Digitized by Google

Ms. Ital. Scritt. 116.

Canitz

T. O. germ.

2/19

Internet Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heern von Canit.

Des Freyherrn von

Canitz Gedichte

Verbessert
aus seinen eigenhändigen Schriften
vermehrt und verneuret.
Mit Figuren und Anmerkungen.

Nebst Dessen Leben,

und einer
Untersuchung von dem guten Geschmack
in der Dicht- und Rede-Kunst,
ausgefertiget
von
Johann Ulrich König,
Sr. Kön. Maj. in Pohlen und Churf. Durfürst. zu Sachsen
Hof- und Taffel-Mahler.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Gnaden-Freyheit.

Berlin und Leipzig,
bey M. Haude und J. C. Spener, 1750.
Vorrätig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem Hochgebohrnen

Grafen und Herrn,

HERRN

Heinrich Graf

von

Podewils,

Sr. Königl. Majestät in Preußen,
Hochbetrauten würcklich geheimen Etats-
Krieges-und ersten Cabinets-Minister,
des Preußischen schwarzen Adler-Ordens
Ritter, auf Sukkow, Hasenfier, Freders-
dorf, Bellersdorf, Vogelsdorf, Janwitz,
Lantow, groß und klein Quesdorf,
Erb-Burg-und Schloß-Gesessen,

Unserm gnädigen Grafen
und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr,

Ew. Hochgräflichen
Excellenz sind an

einen der erleuchtesten Fürsten ein auserlesenes Werkzeug der merckwürdigsten Begebenheiten, und zugleich ein genauer Kenner desjenigen seinen Geschmacks in den Wercken der Künste und Wissenschaften, der unseren Zeiten allemahl Ehre machen wird. Beydes rechtfertiget die Freyheit, die wir uns in Unterthänigkeit nehmen,

men, Ew. Hochgräflichen Excellenz ein Werck zuzueignen, dessen Verfasser einer der würdigsten Staats-Männer war, und dessen Gedichte noch immer die Krone in dieser Art von Arbeit des Geistes bleiben.

Dieses Buch ist werth, daß es einer ewigen Unver-

geßlichkeit empfohlen werde, und wir können solchen Zweck nicht besser erreichen, als durch Vorsetzung des erlauchten Nahmens Ew. Hochgräflichen Excellenz. Dieser ist die Bewunderung unserer Zeit und dieser wird, so lange die Nachwelt sich der Friedens-Schlüsse von Breßlau und Dreßden erinnert, ein un-

unzerstöhrliches Denckmahl haben, welches durch den Segen gantzer Völcker und durch die Ruhe der Provintzen ehrwürdig bleibet.

Ew. Hochgräfliche Excellenz erlauben gnädigst, daß wir bey Ueberreichung dieses Buches Derosselben Schutze nnd beharlichen Gnade uns demüthigst

Digitized by Google

Digitized by Google

die des Frey Herrn von Canih.

Des Freyherrn von

Canitz Gedichte

Verbessert
aus seinen eigenhändigen Schriften
wiederholt und vermehrt.
Mit Figuren und Anmerkungen.

Nebst Dessen Leben,

und einer
Untersuchung von dem guten Geschmack
in der Dicht- und Rede-Kunst,
ausgefertiget
von
Johann Ulrich König,
Sr. Kön. Maj. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachsen
Hof- und Tornamenten-Rath.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. allergn. Freyheit.

Berlin und Leipzig,
bey M. Haude und J. C. Spener, 1750.
Dritte Auflage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hochgebohrnen

Grafen und Herrn,

HERRN

Heinrich Graf

von

Podewils,

Sr. Königl. Majestät in Preußen,
Hochbetrauten würcklich geheimen Etats=
Krieges=und ersten Cabinets = Minister,
des Preußischen schwarzen Adler=Ordens
Ritter, auf Sukkow, Hasenfier, Freders=
dorf, Bellersdorf, Vogelsdorf, Janwitz,
Lantow, groß und klein Quesdorf,
Erb=Burg=und Schloß=Gesessen,

Unserm gnädigen Grafen
und Herrn.

Digitized by Google

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr,

Ew. Hochgräflichen
Excellenz sind an

einem der erleuchtesten Höfe ein ausserlesenes Werkzeug der merkwürdigsten Begebenheiten, und zugleich ein genauer Kenner desjenigen feinen Geschmacks in den Wercken der Künste und Wissenschaften, der unseren Zeiten allemahl Ehre machen wird. Beydes rechtfertiget die Freyheit, die wir uns in Unterthänigkeit nehmen,

men, Ew. Hochgräflichen Excellenz ein Werck zuzueignen, dessen Verfasser einer der würdigsten Staats-Männer war, und dessen Gedichte noch immer die Krone in dieser Art von Arbeit des Geistes bleiben.

Dieses Buch ist werth, daß es einer ewigen Unver-

geßlichkeit empfohlen werde, und wir können solchen Zweck nicht besser erreichen, als durch Vorsetzung des erlauchten Nahmens Ew. Hochgräflichen Excellenz. Dieser ist die Bewunderung unserer Zeit und dieser wird, so lange die Nachwelt sich der Friedens-Schlüsse von Breßlau und Dreßden erinnert, ein un-

unzerstöhrliches Denckmahl haben, welches durch den Segen gantzer Völcker und durch die Ruhe der Provintzen ehrwürdig bleibet.

Ew. Hochgräfliche Excellenz erlauben gnädigst, daß wir bey Ueberreichung dieses Buches Derosselben Schutze nnd beharlichen Gnade uns demüthigst

empfehlen, und uns mit der tiefsten Ehrerbietung nennen

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr,
Ew. Hochgräfl. Excellenz

treugehorsamste
Haude und Spener.

Ueber

* *

Ueber das Kupfer-Bild
vor den
Canitzischen Gedichten.

Seht an! wie sinnreich Canitz war
Dort will er Doris Denckmahl stiften,
Macht da das Laster offenbar,
Preißt hier den Schöpfer, dort die Triften.

Der Gratien vereinte Schaar
Bringt ihm Blatt, Kiel und Dinte dar,
Sie selbst findt man in seinen Schriften.

Kein Wunder, daß mit solcher Macht
Sein Vers in jedes Hertz gedrungen;
Er hat nichts zu Papier gebracht,
Als was ihm die erst vorgesungen.
Die sind auch Schuld, daß nun daran
Kein Kenner sich satt lesen kan.

J. U. König.

Er-

Erklärung der Erfindung zu dem Kupfer-Titel-Blatt.

Gleich anfangs ist zu mercken, daß man die Canitzische Gedichte, in dieser neuen Ausgabe, mit einer bessern Ordnung, in Geistliche, Vermischte, Satyren mit Uebersetzungen, Trauer-Galante und Schertz-Gedichte abgetheilet.

Um nun dem Leser, sofort auf dem Titel-Blatte, einen Begriff von dem vornehmsten Inhalte des Buches zu geben, habe ich die darin vorkommende Haupt-Stücke, durch folgende Bilder, angezeigt.

1.) Die Canitzische teusche Poesie, unter der in der Bild-Kunst gewöhnlichen Gestalt eines jungen Frauenzimmers, wodurch auf die Lieblichkeit der Verse gezielet wird; Auf dem Kopfe hat sie den ihr gewiedmeten Lorber-Krantz, und zu ihren Füssen einige Bücher nebst der Apollons-Leyer. Ihr Kleid ist ein mit Sternen besämtes Gewand, bey entblößter vollen Brust; da man durch jene, die höhe und den himmlischen Einfluß, durch diese aber den Ueberfluß der Gedancken, anzudeuten pfleget. Sie sitzet, nachsinnend, an einem Eyförmigen Tische, als ob sie mit dem Griffel etwas in eine Schreib-Tafel zeichnen wollte. Neben ihr ein Genius in einem Fuchs-Peltze, mit einer solchen Mütze auf dem Kopfe, bey dem Camin-Feuer; weil, auf diese Weise, der Herr von Canitz gemeiniglich seine Verse zu verfertigen gewohnt war, welches er selbst in seinen Satyren einiger massen andeutet:

Weckst du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt . . . .

v. 29. Bl. 237.

Und

Und an einem andern Orte:

= = = Ich fürchte kein Geschwätze,
Wenn, ob der Hunds-Stern gleich am heitern Himmel glüht,
Man mich bey dem Camin im Fuchs-Pelz sitzen sieht.
v. 10. 11. 12. Bl. 261. dieser neuen Ausgabe.

Dabey hält er eine Tobacks-Pfeife in der Hand, so wohl wegen seiner Gewohnheit, bey dem Versemachen insgemein zu schmauchen, als auch wegen des von ihm verfertigten Tobacks-Lobs.

2.) Vor der Canitzischen Poesie knien die drey Gratien, von welchen ihr die eine Papier, die andre Federn, die dritte ein Dinten-Faß reicht. Mit den andern Händen halten sie sich, wie sonst, nackigt zusammen: abzubilden die von ihm so glücklich-vereinigte Schönheit, ungeschminckte Anmuth und natürliche Reitzung in seinen Gedichten, die ihm die mittlere Gratie selbst in die Feder zu sagen scheinet, worauf auch meine poetische Erklärung zielet:

Der Gratien vereinte Schaar
Bringt ihm Blatt, Kiel und Dinte dar,
Sie selbst findt man in seinen Schriften.
Kein Wunder, daß mit solcher Macht
Sein Vers in jedes Hertz gedrungen;
Er hat nichts zu Papier gebracht,
Als was ihm die erst vorgesungen. ꝛc.

Eben, wie in der Anthologie, in einer Ueberschrift, so nur aus einem eintzigen Verse bestehet, Apollo sagt, daß Homer nachgeschrieben, was er ihm selbst vorgesungen; welches Boileau in einem Sinn-Gedichte * sehr artig ausgeführet, und wir kürtzer also teutsch geben könnten:

Apol-

* Es ist das 39ste, im 1. Theil der grossen Amsterdamer Ausgabe Bl. 416.

Apollo sprach zum Musen-Chor:
Homer schrieb nach, ich sang ihm vor.

Daß wir aber den teutschen Gratien eine Wohnung in den Canitzischen Schriften gegönnet, wird man mit eben so viel Rechte behaupten können, als wann Plato in einem Sinn-Gedichte die Griechischen Gratien einführet, daß sie die gantze Welt durchzögen, um einen ewig-daurenden Tempel, zu ihrem Aufenthalte, zu finden; endlich aber des Aristophanes Brust dazu erwehlet hätten. *

3.) Zur Seiten, auf der Erde, lieget das Laster, in Gestalt des in der ersten Canitzischen Satyre beschriebenen Geitzhalses Harpax, der sich mit dem Ellenbogen auf etliche Geld-Säcke stützet, in der Hand aber einen Zettel hält, worauf die zweydeutigen Worte stehen: Harpax Schuld. Er ist mit einem sehr magern gramhaften Gesichte vorgestellet, davon ihm der hönisch-lächelnde Genius der Satyre, welcher mit einem Epheu-Krantz auf dem Kopfe, mit einer Stachel-Peitsche in der Hand, und mit Bocks-Füssen, von den andern, unterschieden, die Larve abziehet, nach dem Canitzischen Verse:

Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reissen.
v. 25. Bl. 235. dieser neuen Auflage.

4.) Der Genius der ehlichen Liebe geflügelt, mit einem Trauer-Flor um den Kopf, statt seiner gewöhnlichen Augenbinde. In der einen Hand hält er eine umgekehrte aber noch nicht gantz erloschene Hymens-Kertze, weinend, und vor einer Todten-Urne stehend, worein er mit der andern Hand das Wort: Doris, gräbt.

* Man findet es in der Vorrede der Frau Dacier, vor ihrer Uebersetzung einiger Lust-Spiele dieses Griechischen Dichters.

gräbt. Dadurch auf des Herrn von Canitz bewegliche Klag-Ode über den Tod seiner Gemahlin gezielet wird.

5.) Der Genius des Land-Lebens auf einem Pfluge sitzend, und auf dem Dudel-Sacke pfeifend, mit einem Krantze von Korn-Blumen und Frucht-Aehren auf dem Haupte, nebst allerley um ihn herum liegenden Jagd- und Feld-Geräthe, Gewehre, Netzen und Fisch-Angeln; wodurch man die Canitzische Gedichte vom Landleben, und die darin vorkommende Beschreibungen, angedeutet.

6.) Oben der Genius der geistlichen Gedichte, aufwerts fliegend, die Augen nach dem Himmel kehrend, von dannen ihm ein heller Strahl entgegen gehet; Er spielet auf einer Davids-Harfe, womit man sonderlich auf seine in Reimen gebrachte Psalmen zielen wollen.

7.) Der Genius des Brief-Wechsels, abwerts gegen die Canitzische Poesie fliegend, mit dem Mercur- oder Schlangen-Stabe in der einen, und einem Briefe in der andern Hand, worauf die Ueberschrift: E. v. B. Antwort an H. v. C. das ist: Eusebius von Brands Antwort an Herrn von Canitz. Welches sich auf seine Schreiben in Versen, sonderlich auf den mit dem Herrn von Brand geführten Poetischen Brief-Wechsel, beziehet, der in dieser neuen Ausgabe Bl. 259. 264. und 268. zu finden.

8.) Auf dem Gesimse des Camins stehen drey Brust-Bilder derjenigen Dichter, aus deren Schriften er übersetzt, und darunter ihre Nahmen: Horatius, Boileau, Juvenal.

9.) An

9.) An der Wand zwey mit Bändern aufgehängte Bildnisse des ersten Römischen, und des ersten Teutschen Kayserns; auf jenem C. JUL. CÆS. auf diesem CARL M. wegen der Poetischen Beschreibungen, die er so wohl von den Römischen, als einigen Teutschen Kayserns, verfertigt. In der Oefnung zeigt sich ein Stück von einem Dorfe, sein lustiges Landgut Blumberg dadurch vorzustellen.

10.) Ueber dem Camine sieht man, als in einer Schilderey, an einem Gebüsche, auf dem Felde einen sitzenden Mann, eine fahrende Kutsche, und in der Weite eine Kirch-Thurms-Spitze, welches auf die letzten Worte der vierten Satyre zielet, da der Herr von Canitz, aus Verdruß über das unruhige Hof- und Stadt-Leben, seinen Kutscher also anredet:

Fort Kutscher, folge mir, ich will am letzten Garten,
Der in der Vorstadt liegt, zu Fuße, deiner warten,
Hernach so soll es frisch in vollem Trabe gehn,
Bis wir den spitzgen Thurm in unserm Dorfe sehn,
Und würde mich auch dort der Räuber Schaar entdecken,
So wird mich Wald und Busch vor ihrer Wuth verstecken.

Bl. 253. v. 19. dieser N. Ausg.

Vorrede
des Freyherrn von Canstein
bey der ersten Ausgabe 1700.

Hochgeehrter Leser.

Obwohl, das Gedächtniß und den Nahmen des Verfassers dieser Gedichte, auf die Nachwelt beyzubehalten und zu ehren, nicht nöthig wäre, solche, durch den Druck, derselbigen gemein zu machen, indem er durch andere wichtigere, seiner gnädigen Herrschafft und gantzem Lande, also folglich der gemeinen Wohlfahrt höchstersprießliche Verrichtungen und Bedienungen diesen von jederman erwünschten Zwek erreichet, wie solches der Nachruhm des Verstorbenen, welcher an allen Orten hiervon erschollen, zur Genüge erweiset: Jedennoch findet man seiner Schuldigkeit zu seyn, alles was von denen dem gemeinen Wesen so wehrten Personen kömmt, ihm zum beständigen Gebrauch und Nutzen zu übergeben, zumahl auch damit des Verfassers eintziges Verlangen erfüllet wird, seinem Nechsten auf alle möglichste Weise zum Dienst sich zu überlassen: Bevorab, da man der gewissen Versicherung lebet, daß unter allen, welche sich der Teutschen Poesie beflissen, niemand denselbigen übertroffen, und sehr wenige ihm darinn gleich geworden.

Der Wunsch, den du, geneigter Leser, am Ende der Lesung dieser Gedichte thun wirst, daß doch deren noch mehr vorhanden seyn möchten, wird dir auch solches mit bezeugen helfen. Ich würde demselbigen den meinigen beyfügen, aber ich bedencke, daß wir mehrere Ursache finden, uns darüber zu erfreuen; indem, weil

deren so wenig, solches ein gewisses Zeugnis seyn könne, daß, da der Verfasser in dergleichen so glücklich gewesen, bessere und nützlichere Verrichtungen ihn daran gehindert haben. Der Wechsel ist angenehm: Denn sonsten sollte mir nichts liebers seyn, als wann ich dir einen gantzen grossen Band davon überreichen könnte. Bleibe GOtt befohlen, höchstgeehrter Leser, und sey vor allen beflissen, die Gedancken des seelig Verstorbenen in seiner letzten Kranckheit, deinem Gemüthe fest einzudrücken, und in deinem Gedächtniße zu behalten. Gedencke zu sterben, weil du noch lebest, damit du ewig leben mögest! Gewiß, der herannahende Tod rückt uns aus den Augen, was uns hier in der Zeit geblendet, und alsdann werden die Dinge der Ewigkeit, sie seyn dir erschrecklich oder angenehm, welches letztere ich dir von Grunde des Hertzens wünsche, in deine Seele schärfer eindringen. Woher kommt es, daß du selbst in solchem Zustande viel kräfftiger und nachdrücklicher die Gewißheit und Unfehlbarkeit solcher Wahrheiten darthust, als irgend der Vernunft-Schluß gesunder Gemüther solches zu thun vermöchte? Denn der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat. Thue, was dein Hertz lüstet, und deinen Augen gefället; aber wisse, daß dich GOtt um dieß alles wird für Gerichte führen.

Vorrede

Bey der letzten Ausgabe 1719.

An den Leser.

Die Ursachen, welche mich bewogen, die Lieder und Gedichte des seel. Freyherrn von Canitz, meines wertheſten Schwagers, unter dem Titel: Neben-Stunden unterſchiedener Gedichte, im Jahr ſiebenzehn hundert, gleich nach ſeinem Tode, ans Licht zu geben, ſind in der damahligen Vorrede von mir angeführet. So ſind auch in derſelben zum Theil die Beweg-Gründe enthalten, warum nicht ſo fort ſein Nahme davor geſetzt worden. Ich würde es auch dabei gelaſſen haben, wenn man nicht, gleich nach der erſten Auflage, ohne mein Vorwiſſen und Gedencken, in den folgenden, einen Anhang anderer Reden und Verſe ſolchen beygefüget hätte, die gewiß der ſeel. Mann, in Betrachtung ſowohl ihres Inhalts, als auch deren Abfaſſung, nicht beliebet, vielweniger ſelbſt gemacht haben würde. Ein jeder, der dieſe mit jenen zu vergleichen vermag, wird mir hierinnen Beyfall geben. Indeß mögen doch auch gar viele Leſer, wenn ihnen ſolche in der That falſche Herausgaben vorgekommen, dadurch zu einem ungütigen Urtheil, wie über den vermeinten Verfaſſer, alſo auch über mich ſelbſt, daß dergleichen heraus zu geben kein Bedencken getragen hätte, gebracht worden ſeyn. Derowegen habe ſchlechterdings für nöthig erkannt, daß, bey dieſer jüngſt geſchehenen neuen Auflage der allein ächten Canitziſchen Gedichte, ſein Nahme ausgedruckt, ſo dann der Welt eine wahrhafte Nachricht von dem, was hierunter in vergangener Zeit geſchehen, und endlich auch eine Verſicherung gegeben würde: daß keine andere, als gegenwärtige, für deſſen Arbeit, auch in

Zukunft, ſolle und müſſe angeſehen werden [1]. Daß übrigens die Anmerckung des berühmten Frantzöſiſchen Poeten Boileau wohl gegründet ſey, wenn er an einem Orte ſeiner Satyren ſchreibet [2]:

- - - - - - la peine de l' Auteur
Entre inſenſiblement dans l' éſprit du Lecteur;
Des Dichters bey dem Werck vorher empfundne Pein
Findt ſich auch unvermerckt bey ſeinem Leſer ein;

wird dieſe neue Auflage der Canitziſchen Verſe mit bekräfftigen, wenn das Gegentheil hievon bey jedem Leſer unfehlbar ſich ereignen muß, der auch nur bloß lieſet, geſchweige, wenn er erweget die Wahrheit und Gründlichkeit der nicht gemeinen Gedancken des Verfaſſers, die Lebhafftigkeit ſeiner Einfälle, und die beſondre gantz ungezwungene Art ſeines Ausdruckes: Sintemahl dieſe drey Stücke zuſammen gefaßt, dem Gemüthe eine ungemeine Anmuth und Vergnügung bringen und hinterlaſſen. Sollte hiernechſt auch hiemit die wahre Wohlfahrt des Leſers auf eine und andre Art, wie ich zu hoffen Urſache zu haben gemeinet, nur einiger maſſen befördert worden ſeyn, ſo hätte des von mir auch hierinn geſetzten Zweckes nicht verfehlet, ſondern denſelben völlig erreichet. Aufs wenigſte wirſt du, geliebter Leſer, in Betrachtung des angeführten insgeſammt, kein liebloſes Urtheil über mein ſo wohl voriges als itziges Unternehmen zu fällen dich berechtiget finden.

Berlin, den 28. Jan. 1719.

Carl Hildebrand von Canſtein.

1. In unſrer neuen Vorrede wird der Leſer finden, wie weit der Freyherr von Canſtein dieſes ſagen können.

2. Dieſe Stelle wird man vergeblich im Boileau ſuchen, weil dieſe Verſe weder in den erſten noch letztern Ausgaben ſeiner Gedichte zu finden.

Vorbe-

Vorbericht

Bey dieser neuen Auflage.

Es gereichet unserm itzigen Jahrhundert zu einem besondern Ruhme, daß, gleich mit dem Anfange desselben, auch diese Poesien von so gutem Geschmacke zum Vorschein gekommen. Sie wurden, ungeacht ihr hoher Verfasser damahls den wenigsten bekannt war, unter dem Titel: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, von gantz Teutschland mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen, daß, auch bloß aus dem öfftern Drucke, die Begierde der Leser nach denselben, deutlich genug abzunehmen. Es trat, in weniger Zeit, immer eine neue Auflage, nach der andern, davon an das Licht; Der letzten aber vom Jahre 1719. ward allererst der Nahme des Verfassers vorgedruckt.

Ich habe neun unterschiedene Ausgaben davon aufgetrieben; wiewohl es leicht seyn kan, daß noch eine oder die andere, alles eifrigen Nachforschens ungeacht, verborgen geblieben.

Die erste kam im Jahre 1700. zu Berlin bey Johann Michael Rüdigern, unter dem kurtzen Titel: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, in 8. heraus, und war nicht stärcker als sechs und einen halben Bogen*.

Man hat solche der lobenswürdigsten Bemühung des damahligen Rectors an dem Friedrichs-Gymnasio zu Berlin, des noch lebenden berühmten Gottsgelehrten in

 Halle,

* Diese Neben-Stunden unterschiedener Gedichte sind von denenjenigen zu unterscheiden, die fast unter gleichem Titel: G. A. E. v. D. Poetische Neben-Stunden im Jahr 1721. auch in 8. zu Braunschweig herausgekommen, welche der Herr von Eckhardt, vormahliger Chur-Braunschweigischer Rath und Historiographus, nunmehr Würtzburgischer geheimer Rath, verfertiget.

Halle, Herrn D. Joachim Langen zu dancken, der dieselben aus den hinterlassenen Canitzischen Schrifften zusammen gesucht, und, mit Erlaubniß des Freyherrn von Canstein, welcher des Verfassers Schwager ist, zum Drucke befördert.

Die Zweyte von 1702. war von eben demselben Verleger, und der ersten in allen Stücken gleich, ausser, daß hinten ein Anhang einiger Gedichte von gantz andern Verfassern, wider des ersten Ausgebers Wissen und Willen, beygefüget worden.

Die Dritte von 1703. ist von dieser wieder nicht unterschieden, nur daß, zum erstenmahl, die ungebundene Klag-Rede des Freyherrn von Canitz, über das Absterben der Brandenburgischen Chur-Printzeßin mit eingerücket ward.

Die Vierte von 1708. blieb der vorigen gantz gleich. Bey der Fünften von 1712. ist der Anhang fremder Gedichte wieder abgesondert, wie bey der Sechsten von 1714.

Die Siebente von 1715. bekam einen andern Verleger, Johann Christoph Papen, und ist den vorigen mit der ungebundenen Klag-Rede, aber ohne den Anhang, in allen Stücken gleich. Eben wie die Achte von 1718. so auch bey ihm verlegt worden.

Die Neunte und allerletzte kam, bey eben diesem Verleger, mit dem Nahmen des Verfassers, unter diesem Titel, heraus: Herrn Friedrich Rudolph Ludwigs, Freyherrn von Canitz, Ihro Königl.[1] Majest. in Preussen, und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg weil. würcklichen geheimen Staats-Raths ꝛc. ꝛc. Neben-

Stun-

1. Man kan wohl nicht füglich den Freyherrn von Canitz einen Königlichen Preußischen geheimen Staats-Rath nennen, da er schon gestorben war, ehe noch Friedrich der Erste sich die Krone aufsetzte.

Stunden unterſchiedener Gedichte, verbeſſerte Auflage, ſammt einer neuen Vorrede von Carln Hildebrand, Freyherrn von Canſtein, Berlin 1719. Bey welcher er, weder die ungebundene Klag-Rede, noch den Anhang geduldet; in der Vorrede aber, abſonderlich wider dieſen, deßwegen geeifert, weil einige Leſer vermeynet, daß die darinn enthaltene Gedichte auch von dem Freyherrn von Canitz verfertigt ſeyn könnten, welcher doch, in Betrachtung theils ihres Inhalts, theils auch deren Abfaſſung, dergleichen nicht beliebet haben würde. Es beſtund gedachter Anhang aus vier und einem halben Bogen, darinn die Ruheſtadt der Liebe, bekannter maſſen, von dem Herrn von Beſſer, in ſeiner Jugend verfertiget, auch ſchon in dem zweyten Theile der ſo genannten Hofmannswaldauiſchen Gedichte Bl. 173. und in den Beſſeriſchen am 415. Bl. zu finden. Die mit B. N. bemerckte ſind von dem damahligen Profeſſor an der Ritter-Academie zu Berlin, und itzigen Marggräflich-Anſpachiſchen Hofrathe, Herrn Benjamin Neukirch, auch faſt alle ſchon in den Hofmannswaldauiſchen Theilen befindlich. Diejenige, worunter S. D. geſetzt worden, hat der ehmahlige Königsbergiſche Profeſſor und berühmte Poet, Simon Dach, verfertiget, wie ſolche in ſeinen Gedichten zu leſen[2]. Einige aber, mit C. H. De. ſind von einem Ritmeiſter zu Berlin, Nahmens Chriſtoph Heinrich Delven; wie die mit J. G. G. bezeichnete, von des damahligen Berliniſchen Requeten-Meiſters von Wedeln, geweſenen

2. Sie ſind zu Königsberg in 4. unter dem Titel: Chur-Brandenburgiſche Roſe, Adler, Löw, Scepter, ꝛc. nach ſeinem Tode, ohne Benennung des Jahrs, von ſeiner Wittwe und ſeinen Erben herausgegeben, und dem damahligen Churfürſten Friderich Wilhelm, der dieſen Dichter ſehr hoch geſchätzt, in der Zuſchrifft zugeeignet worden.

senen Secretair, Joh. George Grüweln. Sowohl dieser, als Oelven, verstarben vor etlichen Jahren, der eine zu Berlin, der andere zu Hamburg, in grosser Dürftigkeit. Es sind mir von beiden noch verschiedene andere einzelngedruckte Stücke zu Handen gekommen, die aber eben so mittelmäßig, als ihre in dem Anhange eingerückte. Deßwegen habe ich solche bey dieser neuen Ausgabe mit Fleiß ausgemustert, und den gantzen Anhang, weil ich keine andern, als Canitzische Gedichte, herausgeben wollen, auch bey diesem Drucke wieder abgesondert; da zumahl die übrigen darinn enthaltenen bessern Gedichte in oben angezeigten Büchern allbereit zu finden.

Alle wohlgesitteten Völcker haben seit Erfindung der Druckerey, sonderlich aber zu unsern Zeiten, ihren grossen Dichtern diese billige Hochachtung erwiesen, und derselben Wercke mit einem prächtigen Drucke beehret; Wie dann * Engelland und Holland noch vor kurtzem, auch Ausländern dergleichen Vorzug gegönnet.

Unser Freyherr von Canitz ist einer von denen ersten, welcher dergleichen Ehre bey uns verdienet; ich hoffe daher meinen Landsleuten kein unangenehmes Geschencke zu geben, da ich ihnen solche Gedichte nunmehr nicht nur in einem viel zierlichern und ordentlichern, sondern auch weit vermehrteren Stande vor Augen lege. Man findet darinne die ausgelassenen Stellen ergäntzet, die verschwiegenen Nahmen benennet, die häuffigen Schreib- und Druck-Fehler verbessert, das Zweiffelhaffte erkläret, die nöthigsten Nachrichten und Anmerckungen beygefüget,

* Davon können die Wercke des Rousseau, und des Tasso zu Londen gedruckt, die prächtige Ausgabe von des Boileau Gedichten in Amsterdam, und so viele Italiänische Dichter zeugen, welche der bekannte Rolli eine Zeither, meistentheils mit Anmerckungen, und ihrem vorgesetzten Leben in Engelland zum Drucke befördert.

get, viele noch nie gedruckte Canitzische Stücke mit eingerücket, das Werck mit ansehnlichen Kupfern, sonderlich den Bildnissen des Freyherrn von Canitz und seiner Doris ausgeschmücket, und endlich mit dem Leben des Verfassers vermehrt, wornach man sich, viele Jahre her, vergeblich gesehnet.

Zwar, was das äusserliche, nehmlich Papier, Druck, Schrifft, und andere Zierrathen betrifft, darf man, um den Vorzug dieser neuen Auflage vor den alten zu erkennen, diese nur gegen eine der vorigen halten, so wird der Unterschied deutlich ins Auge fallen. Daher würde es überflüßig seyn, in einer genauen Erzehlung davon, den Leser allhier aufzuhalten. Von den wesentlichen und innerlichen Ausbesserungen des Buches aber halte ich mich verpflichtet, folgende umständlichere Nachricht zu ertheilen.

Es ist, besserer Ordnung halber, das Werck in Geistliche, Vermischte, Satyren und Uebersetzungen, Trauer, Galante und Schertz-Gedichte abgetheilet, auch jede dieser Abtheilungen mit einigen noch nie gedruckten Stücken des Verfassers vermehret. Von den ausgelassenen Stellen hat man einige aus seinen Schrifften ersetzt, andre aber, da in den vorigen Ausgaben nur etwas ausgelassen geschienen, wieder zurechte gerücket.

Von der erstern Art finden sich Stellen in den alten Ausgaben Bl. 45. v. 27. welche in dieser neuen Bl. 357. ergäntzt. In den alten fehlten Bl. 102. zwo gantze Strophen, die allhier Bl. 364. eingerücket; Und Bl. 103. v. 19. mangelten zween männliche Verse, die in dieser Bl. 272. ersetzet worden.

Von der andern Gattung will ich auch nur ein paar anführen. Da ist in den alten Ausgaben, Bl. 104. nach dem 10ten Verse:

Der

Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan,

mit einigen Strichen angedeutet worden, als ob daselbst ein Vers fehle, welches vermuthlich daher gekommen, daß der Abschreiber den männlichen Reim auf kan nicht gefunden, und, weil die Zeilen nicht ein- und ausgerücket waren, nicht bemerckt, daß der dahin gehörige männliche Reim in dem vorherstehenden dritten Verse:

Mir hängt, ich weiß es wohl, zu grosse Schwachheit an.

schon vorhergegangen, wie das gantze Gedichte, nun es in rechter Ordnung gedruckt, in dieser neuen Ausgabe Bl. 190. von selbst ausweiset, da allemal vier und vier Verse, doch in abwechselnder Ordnung, sich zusammen reimen. Dergleichen Versehen kommt auch in der Satyre vom Hof- und Stadt-Leben in den alten Auflagen Bl. 96. vor, da hinter dem 15ten Verse:

O nein! das einmahl eins hat ihn empor gebracht.

ebenfalls mit Strichen der folgende Vers, als ob er mangelte, angedeutet; vor dem 26sten Verse aber:

Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht?

als ob der vorhergehende Reim ausgelassen, mit dergleichen Strichen bezeichnet worden. Da doch gar nichts fehlet, sondern diese beyde Reime zusammen bleiben müssen, weil nur, im Abschreiben, die 10. dazwischen stehende Verse, gantz unrecht dahin eingeschoben worden, die an einen andern Ort gehören, wie in dieser neuen Ausgabe Bl. 248. v. 13. 14. und Bl. 249. v. 24. zu ersehen.

Eben diese Satyre, die doch eines der schönsten Gedichte des Verfassers, war allein mit mehr Fehlern gedruckt, als die übrigen alle zusammen, und daher in den vorigen Auflagen sehr unvolkommen, weil fast keine Seite, worauf die Verse nicht verrückt, so, daß an etlichen Orten gar keiner, und an andern ein falscher Zusammenhang und

Vers-

Verſtand heraus gekommen; welches alles augenſcheinlich nur von der üblen Abſchrifft hergerühret. Dann der Verfaſſer hatte in ſeinem Buche, worein er ſeine Gedichte zu ſchreiben gewohnt war, hin und wieder Verſe am Rande hingeſetzt, die auf einer andern Seite, wo kein Platz zum Einflicken mehr war, ſtehen ſollen, dabey er Zeichen gemacht, die der Abſchreiber nicht verſtanden, ſondern die Verſe von Seiten zu Seiten ausgeſchrieben, wie er ſie vor ſich gefunden, worüber die Verwirrung entſprungen.

Daher ſtehen in den alten Ausgaben Bl. 93. der 25. 26. 27. und 28ſte Vers, ohne dazwiſchen geſetzte männliche, als lauter weibliche Reimen, nehmlich Helden-Thaten, braten, lügen, kriegen. Hingegen Bl. 96. folgen der 5. 6. 7. und 8te als vier männliche hinter einander: ſchätzt, ſetzt, Mann, kan; Eben wie auf der andern Seite der 4. 5. 6. und 7te wieder in vier männlichen, ohne einen weiblichen Reim dazwiſchen zu haben, als: ſcheint, Feind, ein, ſeyn, beſteht. Bl. 96. aber ſtehen gar 6. weibliche, nehmlich der 16. 17. 18. 19. 20. und 21ſte Vers, als: ſchicken, erblicken, geſtöret, höret, vermuthen, Fluthen. Dieſe letzte Stelle hat zwar der Freyherr von Canſtein in der verbeſſerten Ausgabe, weil das mittelſte Reim-Band ein von ſelbſt in die Augen fallender Schreib-Fehler war, gemerckt und geändert; So wie dieſe folgenden, da auch, auf dieſer Seite, der 22. 23. 24. und 25ſte, nemlich: verweilt, ertheilt, beliebt, begiebt, ebenfalls 4. männliche zuſammen ausmachten.

Gleich daſelbſt aber findet man den 31. 32. 33. 34. 35. und 36ſten Vers, wie 6. weibliche hinter einander, als: lehren, ehren, wohl zuſtehen, hintergehen, wiſſen, küſſen; Die zwar eben ſo leicht zu ändern geweſt wären, doch aber, auch in der letzten Ausgabe, alſo ſtehen geblieben:

ben: Wie dann auf eben derſelben Seite der 15. und 26ſte Vers, die zuſammen gehören, von einander geriſſen worden, worüber zween männliche Reime zu mangeln ſcheinen, nehmlich, einer nach dem 15ten, und einer vor dem 26ſten Verſe, wie ſchon oben gedacht worden. So ſind Bl. 97. der 8. 9. 10. und 11te Vers, auch vier männliche: Knecht, ſchlecht, Ungedüld, Schuld. Desgleichen Bl. 99. abermahl der 19. 20. 21. und 22ſte, als: beſtimmt, nimmt, Wahn, kan. Bl. 100. aber der 16. 17. 18. und 19te Vers, wieder vier weibliche, nehmlich: Sachen, machen, angetrieben, üben.

Durch dieſes alles iſt nicht nur eine Unordnung in der Reim-Art des Gedichts, krafft deren allemahl zween weibliche auf zween männliche folgen ſollen, ſondern auch öffters eine gäntzliche Verwirrung des Inhalts entſtanden. Alſo findet man, Bl. 94. in den alten Ausgaben, v. 27.

Wo aber iſt der Ort, der einen muntern Geiſt?

Da nicht das geringſte vorhergegangen, worauf ſich dieſes aber beziehen könte: desgleichen Bl. 95. v. 24.

Die Stunde der Geburt iſt zwar nicht allen gleich.

Da ſteht weder vor, noch nach, etwas, worauf dieſes zwar ſich ſchickte. Bl. 96. gehören die im Einſchluß-Zeichen geſetzte zween Verſe, nehmlich der 14 und 15te.

(Hat dieſen ſein Verdienſt in ſolchen Stand geſetzet?
O nein! das einmahl eins hat ihn empor gebracht.)

gar nicht dahin, verwirren und unterbrechen den gantzen Inhalt; zugeſchweigen des eintzeln Reims, der daher entſtehet:

Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht[1]?

Bl.

1. In der erſten und den meiſten folgenden Ausgaben war der 27ſte Vers gar als ein weiblicher Reim geſetzt; nehmlich geachtet, welches die Urſache ſeyn

Bl. 98. bezieht sich der erste Vers:

Wann ich dann kalt und matt auf meine Ruh bedacht.

nicht im geringsten auf die vorhergehende, der vorigen Seite. Bl. 100. sind von der 18. bis 24. Zeile 4. Verse eingeschoben, die gar nicht dort, sondern dahin gehören, wo vorher alle die Arten derer Plagen erzehlet sind, die man bey einem verdrießlichen Besuche auszustehen.

Uberdieß sind einige Verse gar ausgelassen, aber in diesem neuen Drucke Bl. 245. v. 11. 12. Bl. 250. v. 26. 27. ersetzt worden. Andre waren mit einerley Worten ausgedrückt, als Bl. 92. der 4. und 5te, und Bl. 99. der 15. und 16te, wie auch Bl. 93. da der 25. und 26ste mit dem auf Bl. 51. vorkommenden 23. und 24sten, nicht weniger Bl. 96. der 11. und 12te mit dem 1. und 2ten Bl. 73. gleich gewesen, in dieser Ausgabe aber Bl. 252. 248. 256. und Bl. 233. schon wieder, nach des Verfassers Meynung, hergestellt worden.

So hatte man auch gar nicht angemerckt, daß diese Satyre ein Gespräch sey zwischen Sylvandern und einem Hofmanne; vielweniger waren deren Sätze und Gegen-Sätze abgetheilet, sondern so untereinander verwirret, daß der gantze Verstand darinn manchmahl unrichtig geschienen, daher ich nach dem Beyspiele der alten Ausleger

seyn mag, worüber man noch weniger gefunden, daß dieser und der vorhergehende 16. als zween männliche zusammen gehören. Dergleichen Versetzung der männlichen und weiblichen Reime waren viele, und auch Bl. 32. im 146. Psalm, da stört und ehret, für störet und ehret gesetzet worden.

2. So sind in der I. Satyre des Persius zween Redende, mit P. und A nehmlich Persius und Auditor, bezeichnet; und in seiner VIten Persius und sein Freund Cornutus. Wie in der IXten des Juvenals, der Poete und Nävius; und unter den neueren, in des Boileau dritter Satyre, der Poet und der Zuhörer zusammen sprechen.

ger einiger Lateinischen Satyren-Schreiber, auch die Nahmen der Redenden vorgesetzt, welches zur Deütlichkeit ein grosses beytragen, und, nebst so vielen andern ausgebesserten Druckfehlern, diese vollkommen-schöne Satyre erst in ihr rechtes Licht wieder setzen wird.

Was die Druckfehler betrifft, so hat deren zwar der Freyherr von Canstein, in der letzten Auflage, verschiedene geändert, als Bl. 98. im alten Drucke, da fast in allen, sonderlich den ersten Ausgaben, steht:

Ich finde mich umringt von einem Bettler-Hauffen,
Ich, der ich möchte selbst für fremde Thüren lauffen.
Die sonder haares Geld, und wollen mit dem Nein,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

Die er aus des Verfassers Schrifften also richtig gebessert:

Die wollen, sonder Geld, und mit dem blossen Nein,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

Hingegen sind auch wieder in seiner Ausgabe viel neue mit eingeschlichen, als Bl. 92.

Ja, sprichst du: folge dem, was jener Weise spricht:
Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt.

da jeder sehen kan, daß an statt spricht, stehen soll, schreibt, und Bl. 95.

Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt.

dafür in der letzten Auflage ein Wort steht, welches den gantzen Sinn verkehret:

Hat nun sein Vater-Gut vergeblich angewandt.

Eine viel grössere Menge Druckfehler aber sind auch in der verbesserten letzten Ausgabe stehen geblieben; da, unter andern, in allen Auflagen Bl. 25. der 72ste an statt des 73. Psalmen; Bl. 51. Perckun, Protimpos und Kirkol

steht,

ſteht, welches doch Perkun, Potrimpos und Pikoll heiſſen ſoll, wie in dieſer neuen Auflage Bl. 256. ſolche Stelle ausgebeſſert und erkläret worden, Bl. 93. ſteht in allen:

Da ſaß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron,
Als die Gemächlichkeit vor ſchwerer Arbeit Lohn, ꝛc. ꝛc.

Allwo das Wörtgen vor den gantzen Verſtand verdunckelt, hingegen nur verdruckt oder verſchrieben worden, und war heiſſen muß. In allen vorigen Ausgaben findet man Bl. 40.

Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auf,
Denn, wenn er einen Hund von weitem bellen höret,
Ein freudiges Geſicht nach ſeinen Gäſten kehret.

Da, durch das Wort denn, die Wortfügung verſetzt zu ſeyn ſcheinet, oder kein Verſtand heraus zu bringen iſt, und der Leſer noch dazu ſtutzig gemacht wird, weil er nicht findet, daß auf denn etwas nachfolget, welches doch nothwendig ſeyn müſte. Es iſt aber nichts als ein bloſſer Schreib- oder Druck-Fehler, weil, an ſtatt denn, der, ſtehen ſolle, da im Drucken oder Schreiben erſt den für der, und endlich gar denn geſetzet worden. Eben ſo lieſet man Bl. 38. in den alten Auflagen, v. 19.

Dann man auf meinen Tiſch ſonſt ſelten etwas trägt.

Wodurch die Wortfügung verworfen wird. Man ſiehet aber leicht, daß es nicht des Verfaſſers, ſondern des Schreibers, Druckers oder Uberſehers Schuld iſt, weil, ſtatt des Worts dann, nur da oder weil, zu ſetzen, indem alsdann das Nenn-Wort hinten ſtehen bleiben kan, und der Vers richtig iſt.

Rückt unvermerckt die Zeit heran,
In der dein Nachbar ſagen kan,
Von dir, auch dieſer iſt verſchieden:
Weil du nun nicht die Stunde weiſt,

Wohlan, so rüste deinen Geist,
Daß er hinfahren mag in Frieden.

Diese Zeilen stehen Bl. 8. in allen alten Ausgaben auf diese Art; ungeacht auch ein jeder Schüler sehen kan, daß der Zusammenhang nicht klappet, indem das Wörtgen weil das vorhergehende mit dem folgenden gar nicht aneinander knüpfet. Es ist aber bloß ein Versehen, weil die Worte des ersten Verses verrückt worden, und also stehen sollen:

Die Zeit rückt unvermerckt heran.

Durch üble Versetzung oder Auslassung der Unterschieds-Zeichen im Drucke, war auch an vielen Orten der Sinn verändert; davon hier diese eintzige Stelle zeugen mag: Bl. 38. stund in dem Schreiben an den Herrn von Brand:

Charlotten, Christian, und deinen theuren Fritzen
Seh ich dort eingepackt auf schmalen Bänckgen sitzen.

Da folget ein Unterschieds-Strich nach dem Nahmen Charlotten, welches den Leser nothwendig auf die Gedancken bringt, daß drey Personen auf dem schmalen Bänckgen in der Kutsche gesessen; davon die eine Charlotte, die andere Christian, und die dritte Fritze geheissen; da es doch nur ein Fräulein und ein Sohn gewesen, weil der Herr geheime Rath von Brand nie mehr Kinder gehabt; die Fräulein aber hieß Charlotta Christiana, welches gleich deutlich erscheint, so bald der Strich, hinter dem Nahmen Charlotta, weggenommen wird.

Dieser angemerckten Schreib- und Druckfehler ist hier deswegen zu gedencken, weil sonst solche leicht dem Verfasser, eben wie noch eine Menge andere Irrungen zugemessen werden könnten, die sich in seinen Gedichten eingeschlichen, welche doch erst, nach seinem Tode, zum Vorschein gekommen. Dann, falls er solche selbst herausgegeben, oder dieses in seinem Leben zu thun, jemahls willens gewesen

wä-

wäre, würden freylich alle dergleichen Fehler niemahls vorgekommen seyn. Man hat solche daher in dieser neuen Ausgabe, auf das sorgfältigste untersucht, und sie theils aus den zu Handen gekommenen Canitzischen eigenhändigen Schrifften, theils aus mündlichen Nachrichten seiner Freunde, oder aus andern Umständen verbessert; und dadurch eine grosse Menge verworfener Wortfügungen, Zweydeutigkeiten, gantz ausgelassene Stellen, auch andere Irrungen, sowohl im Verstande, als in der Rechtschreibung und den Unterscheidungs-Zeichen der Wörter, wieder zurecht gebracht, die, wann man sie alle hier anführen wollte, einen allzugrossen Raum einnehmen würden.

Einer oder der andern aber ist doch zu gedencken: In den alten Auflagen fehlten Bl. 103. in der Beschreibung des Hofs zween männliche Reime, zwischen dem 18. und 19ten Verse, worüber daselbst irrig vier weibliche Reime zusammen gekommen; die doch mit männlichen untermengt seyn sollten, wie die Reim-Art des gantzen Stückes von sich selbst anzeigt. Solche hat man in dieser neuen Ausgabe wieder eingerückt, und sich billig verwundert, daß sie in keiner eintzigen der vorigen Ausgaben, und doch schon an einem andern Orte zu finden, nehmlich in einer Poetischen Sammlung, welche unter dem Titel: S. von G. auferweckte Gedichte zu Franckfurt und Leipzig 1702. in 8. heraus gekommen. In eben diesem Gedichte findet man die zween letzten Verse, in verschiedenen Ausgaben der Neben-Stunden, gantz anders. In der ersten von 1700. stehen sie also:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt,
Als uns der öde Strich in Africa gezeugt?

Da die zween Reime zeigt und gezeugt sich allzunahe verwandt, und daher, nach der Teutschen Reimkunst, unrich-

richtig sind, weswegen die in der Ausgabe von 1718. besser klingen:

Worauf in einem Tag mehr Ungeheuer sind,
Als man in Africa im ödsten Reiche findt.

Doch stehen auch diese in der von 1719. abermahl also geändert:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt,
Als uns der öde Strich in Africa gereicht.

Wiewohl zeigt und gereicht ebenfalls von den strengen Reimern für unrein angesehen werden dürften. Es findet sich aber auch diese Stelle in obangezogener Sammlung[1] wieder anders in folgenden Versen:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer weist,
Als wann man durch den Strich in Africa gereist.

Dergleichen vielerley Veränderungen dieser beyden Verse hatte vermuthlich der Verfasser selbst, wie er gewohnt war, und wir von ihm, bey andern Stellen, gefunden, in seinem Schreibe-Buch, nach und nach, über oder neben einander gesetzt, weil sie ihm, nach seinem Willen, vielleicht anfänglich nicht recht gerathen wollen. Der Leser mag urtheilen, ob man Ursache gehabt, die von der Ausgabe des 1718. Jahres, den andern vorzuziehen und beyzubehalten. Die sowohl in den Uberschrifften der Gedichte, als in deren Inhalt selbst ausgelassenen Nahmen, ohne welche die Helfte von der Vollkommenheit dieser Poesien wegfällt, hat man, da nunmehr die Ursachen, warum man solche in den alten Auflagen verschwiegen, nicht mehr so wichtig sind, in dieser zum erstenmahl, an den meisten Orten, theils gantz eingerückt; theils nur mit den Anfangs-Buchstaben und so vie-

1. Bl. 300. daselbst. Es wird der Leser von dieser Sammlung mehr Nachricht in den Anmerckungen bey den Canitzischen Gedichten selbst, Bl. 267. antreffen.

vielen Sternchen, als Sylben oder Buchstaben der Nahme in sich faßt, bezeichnet; woraus ein Witziger das Rätzel leichtlich gantz errathen wird[z]. Andre, die man, gewisser noch fürwährender Umstände halber, auch itzo nicht andeuten wollen, oder auch bisher gar nicht in Erfahrung gebracht, wird man künftig bey einer neuen Auflage mit erklären, weil inzwischen die Ursachen sich ändern können; man aber hier niemand mit Vorsatz beleidigen wollen. Solches müssen wir auch von den Historischen Anmerckungen und Erklärungen sagen, ohne welche der Leser die Schönheit und den wahren Verstand gewisser Stellen unmöglich würde gefunden haben. Wir wollen, dieses zu beweisen, nur ein paar anführen. In dem Glückwunsch-Schreiben an den geheimen Rath von Brand, welches unserer Erklärungen um so bedürftiger gewesen, als es sich auf lauter Vorfälle seines Lebens beziehet, stehen folgende Verse in dieser Auflage, unter den vermischten Gedichten, Bl. 199.

Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget,
Das gab uns zu verstehn das tief-gelehrte Blat,
Dadurch Arminius ward in der Grufft beweget,
So bald der muntre Brand nur auf den Lehrstuhl trat.

Da wird ein jeder glauben, daß ein junger von Adel, auf der hohen Schule, schwerlich von einem andern, als unserm berühmten alten teutschen Helden Arminius eine gedruckte Abhandlung vertheidiget habe. Allein die Erklärung kan ihm gleich das Gegentheil anzeigen.

In dem Einladungs-Schreiben auf das Land, an eben denselben, in den Satyrischen Gedichten dieser Ausgabe, Bl. 269. findet man diese zween Verse: Wird

z. Man trägt sich mit einem geschriebenen Schlüssel zu den Canitzischen Gedichten; wann aber nichts darinnen enthalten, als das, was unter solchem Nahmen, uns zugeschickt worden, so kan man wenig Nachricht daraus ziehen, weil das meiste darinn falsch ist.

Wird doch kein Büchersaal im teutschen Reich gefunden,
Da nicht Eusebius in Pergament gebunden, ꝛc.

Wobey auch die klügsten Leser auf die Gedancken gerathen könnten, daß der Kirchen-Vater Eusebius darunter zu verstehen sey, wenn man sie nicht daselbst, durch die Erklärung, eines andern und gewissern verständiget hätte.

Von dieser Wichtigkeit sind die allermeisten. Dann es geht uns, mit solcherley Art Gedichten, eben wie mit den Schrifften der alten Lateinischen Poeten. Manche Umstände, die an Ort und Stelle, wo solche Verse geschrieben worden, zu derselben Zeit, allen bekannt waren, und daher keine Erklärung damahls brauchten, haben derselben itzo vonnöthen, weil man sonst viele Sachen nicht recht verstehen kan, und der Leser zwar wohl begreifft, daß sich dieses oder jenes auf etwas, aber nicht, worauf es sich beziehe. Die vortrefflichen Satyren des Boileau haben ein grosses an ihrem Werthe gewonnen, da uns dieselben dessen Ausleger, vor wenig Jahren, so umständlich erkläret. Dergleichen Anmerkungen sind eben diejenigen, welche, in Erfahrung zu bringen, auch mir die meiste Mühe, Zeit, Unkosten, Briefwechsel und öfftere Nachfrage verursachet. In solchen Dingen ist eine kurtze Zeit vermögend, uns die Kenntniß der nöthigsten Umstände und Nachrichten zu rauben, ohne welche doch gewisse Stellen unmöglich erläutert werden können. Die wenigen Jahre, welche, seit dem Ableben des Verfassers, verstrichen, haben schon so viele Veränderungen, an dem Orte seines ehmaligen Aufenthalts selbst, an sich gezogen, daß man von dort her nicht alles, was man gewünscht, erhalten können; ob sich gleich desfalls so viele hohe Standes-Personen beyderley Geschlechts, und so manche gelehrte Männer alle rühmliche

Mühe

Mühe gegeben. Dann dergleichen Umstände sind nicht aus Büchern, sondern bloß aus dem Umgange und mündlichen Unterrichte vornehmer Leute, und andrer, zu erlernen, die, zu des Verfassers Zeit, auch wohl gar in seinen Diensten und in seinem Hause, oder sonst in vertraulicher Bekanntschafft mit ihm, gelebet; ohne deren Beystand, das meiste ins Vergessen gerathen, und manche schöne Stelle dieser Gedichte in ewiger Dunckelheit verblieben seyn würde.

Wann ich auch diese Ausgabe nur ein Jahr später angefangen hätte, würde sie weit unvollkommener, als itzo, erschienen seyn; weil allbereits, unter währender Zeit des Drucks, zwey von denen Vornehmsten gestorben, welche so wohl durch schrifftlichen, als mündlichen Beytrag, mir das meiste mitzutheilen, eintzig und allein fähig gewesen *. Uber dieß sind hier gewisse nicht täglich-vorkommende Wörter erkläret worden, die entweder den Gelehrten selbst, oder auch ungeübten Lesern, und sonderlich dem Frauenzimmer unbekannt seyn könnten, darunter man einige von der Preußischen und Märckischen Mundart, die in andern Theilen unsers Vaterlandes nicht so gebräuchlich; andre aus der wahren sowohl, als aus der Fabel-Geschichte genommen, um einige Leser des verdrießlichen Nachschlagens oder Nachfragens zu überheben. Man hat sich aber mit Vorbedacht gehütet, dieselben zu häuffen, damit es nicht

* Der jüngst-verstorbene Sachsen-Gothaische Hof- und Cantzrath Zapfe, war des Freyherrn von Canitz besonderer Freund, und derjenige, dem wir die meisten noch nie vorhin gedruckten Canitzischen Stücke, und den grösten Beytrag zu des Verfassers Leben, zu dancken. Die verwittibte Frau Cammerherrin von Holtzendorf, so als eine Schwester-Tochter der Frau von Canitz, in deren Hause erzogen worden, und von der wir so viel schrifftliche, als mündliche Nachrichten erhalten, starb auch vor wenig Wochen. In dem Canitzischen Leben wird der neugierige Leser so wohl von der seel. Frau Cammerherrin, als dem Herrn Zapfen, ausführlichen Unterricht finden.

das Ansehen gewinne; als ob man, nach der Marcktschreyerischen Weise einiger Halbgelehrten, durch dergleichen überflüßige und mit Haaren herbeygezogene Anmerckungen, sich breit machen, oder bey der gelehrten Welt, durch eine übelangebrachte Belesenheit, in ein Ansehen bringen wolle; wodurch eben unsre meisten teutschen Bücher so abgeschmackt worden, daß man es gescheuten Leuten nicht verdencken kan, wann sie einen Eckel davor bezeigen.

In den Satyren hätte ich hin und wieder dem Leser auch die Nahmen dererjenigen andeuten können, die dem Verfasser Gelegenheit gegeben, solche zu schreiben. Wie Boileau, in seiner achten Satyre, bey dem Geitzhals, den Lieutenant Criminel Tardieu vor Augen gehabt; so könnte ich auch anzeigen, was den Freyherrn von Canitz bewogen, die Satyre vom Geitzhals aufzusetzen; wer Harpax, wer sein Beichtvater Herr Velten, und andre mehr gewesen. Man hat es aber, weil doch, auch ohne solche Nachrichten, diese Gedichte ihre völlige Schönheit behalten, und es bloß dienet, den Fürwitz einiger Leser zu befriedigen, für dieß mahl gewisser Ursachen halber, auf eine andre Zeit aussetzen müssen.

Obgleich, unter den Alten, Horatz, Juvenal, Persius, und andre, so wenig als die meisten Neuen, den Inhalt ihrer Satyren, durch eigene darüber gesetzte Titel anzudeuten pflegen, weil gemeiniglich mehr als einerley in den Stachel-Schrifften abgehandelt wird; so hat doch Boileau schon über seine XIIte Satyre von der Zweydeutigkeit, und über sein zwölftes Schreiben von der Liebe zu Gott, dergleichen gesetzt: Eben wie Salvator Rosa seine sechs Italiänische Satyren, durch gewisse Uberschrifften, in die Musick, Poesie, Mahlerey, den Krieg, Babilon und den Neid eingetheilet; daher es mehr ein Nutzen für den Leser, als

ein

ein Fehler seyn wird, wann man diesen und andern hierinn nachgefolget. Man hat also solche auch vor diesen Satyren nicht wieder hinweg nehmen wollen, nachdem der erste Herausgeber es einmahl so beliebt, und den Leser, in den vorigen Auflagen, schon einiger massen daran gewöhnet; nur ist zugleich darauf gesehen worden, gedachte Titel, an einigen Orten, deutlicher zu setzen, um dadurch dem Leser gleich den Haupt-Inhalt des Gedichts ins Auge fallen zu lassen.

Bey den Uebersetzungen hat man die Grund-Sprache, woraus solche verteutscht worden, hier zum erstenmahl, auf der Seite gegen über, mit beysetzen lassen, damit der Leser das Vergnügen haben möge, von der Stärcke und Schwäche der Uebersetzung so gleich urtheilen zu können.

Ablancourt sagt zwar in der Vorrede seines übersetzten Tacitus: das gröste Unrecht, was man einer Abzeichnung anthun könne, bestehe darinn, daß man sie neben das Haupt-Gemählde stelle, von welchem sie genommen; indem sie gegen demselben alle Zierlichkeit verliere, und es der Natur selbst selten gelinge, zwey einander gantz ähnliche Dinge vorzustellen. Unsre meiste teutsche Uebersetzungen würden auch ohne Zweifel in mehrerer Hochachtung seyn, wann man die Grund-Sprache nicht dazu gedruckt hätte, weil sich die wenigsten Leser die Mühe, solche nachzuschlagen, genommen, und folglich die häuffigen Fehler darinn nicht erkannt haben würden. In den Canitzischen Verteutschungen aber findet sich völlig das Gegentheil. Sie sind so wohl getroffen, daß sie weniger einem blossen Nachgemählde, als vielmehr einem guten Spiegel zu vergleichen, der die Gestalt des Gegenstandes nicht nur allein nach den Farben, sondern auch nach dem Leben selbst, vorstellet. Es ist nicht so was leichtes, um eine gute Uebersetzung, als viele sich einbilden. Es gehört eine starcke Urtheils-Krafft und

eine genaue Kenntniß beyder Sprachen dazu, so wohl derjenigen, aus welcher, als derjenigen, in welche man etwas übertragen soll. Ein aufmercksamer Uebersetzer wird sich, vor allen Dingen, befleißigen, den richtigen Sinn eines Gedichts zu treffen; aber sich auch dabey hüten, demselben sein natürliches Wesen und sein besondres Merckzeichen in der Schreibart zu entziehen. Die meisten verstossen gemeiniglich wider diese Regel. Entweder sie binden sich darüber allzuknechtisch und abergläubisch an die Stellung und Zahl der vorkommenden Wörter, zum Nachtheil des Verstandes und der Anmuth des Haupt-Gedichtes: oder sie nehmen sich eine allzu ungemessene Freyheit in der Umschreibung heraus, und sind zufrieden, wann sie einiger massen den Inhalt treffen; ob sie gleich, durch ihre schläfrige Ausdehnung, das gantze Stücke matt machen, und selbiges zuletzt gäntzlich entkräfften.

In gegenwärtigen Verteutschungen aber zeiget sich weder vieler andern Uebersetzer gewöhnliche Trockenheit, frostige Ausdrückung, steiffe Aufgeblasenheit, noch überall hingekleckte allzusichtbare Schmincke. Die Kenner werden darinn einen guten Geschmack, eine natürliche Schönheit, eine gemäßigte Lebhafftigkeit, eine getreue Nachahmung, und eine gleiche, männliche, und ungeflickte Schreibart antreffen.

Der Freyherr von Canitz hat nicht wie ein Schul- sondern wie ein Hof- und Welt-Mann übersetzt, der den Kern von den Schalen wohl zu unterscheiden gewust, und die Fähigkeit gehabt, sich mit eben dem Feuer, und mit nicht geringerer Zierlichkeit in unserer, als der erste Verfasser in seiner Sprache, auszudrücken. Die weniger wesentlichen Umstände ließ er mit Bedacht weg, weil er einige Stellen, mehr nach unsrer Zeit und nach seinem Zustande,

einrichten wollte. Hingegen fand er das Mittel, verſchiedene dunckle Stellen in ſeiner Verteutſchung ſo unvermerckt, in den Verſen ſelbſt, zu erklären, daß ſeine Uberſetzung zugleich eine gelehrte Auslegung dererjenigen ausländiſchen Gedichte heiſſen könnte, die er ſich zu verteutſchen, die Mühe genommen; wie ſolches aus unſern, eben dieſer halben auch zu den fremden Haupt-Gedichten, geſetzten Erklärungen nicht undeutlich abzunehmen ſeyn wird. Sein geſundes Urtheil leuchtet auch ſonderlich darinn hervor, daß er, zu ſeiner Uberſetzung, nichts erwehlet, was ſolcher Bemühung unwürdig wäre. Wann manche vielmahl den ſchlechteſten Dichter eines gantzen Volcks, ja noch dazu deſſen ſchlechteſte Gedichte ausgeſucht, und, durch dieſe üble Wahl, ihren ſchlimmen Geſchmack, zu ihrer eignen Schande, öffentlich verrathen; So hat er hingegen, aus den beyden beſten Sätyren-Schreibern, zwey ihrer beſten Stücke, und ein nicht minder ſchönes, aus dem beſten unter den Frantzoſen, in unſere Sprache übergetragen.

Man hat, nachdem an dieſer Ausgabe zu arbeiten angefangen worden, in mehr als einer Geſellſchafft gelehrter und aufgeweckter Köpfe, dieſe zwo aus dem Latein überſetzte Satyren abgeleſen, und ſolche mit den Haupt-Gedichten ſo wohl, als mit andern Uberſetzungen des * Marolles,

* Der Abt de Marolles hat verſchiedene Lateiniſche Poeten, in ungebundener Rede, und darunter auch den Horatz, überſetzt, und ſolche in 2. Theilen zu Paris 1652. in groß 8. heraus gegeben.

Des Herrn Dacier und Tarteron ungebundene Uberſetzungen dieſes Poeten ſind faſt in allen Händen.

Der Herr de Sylvecane war Präſident des Müntz-Amts, und hat den Juvenal, wie den Perſius, in gebundener Rede, mit gelehrten Anmerckungen in zween Theilen überſetzt, und 1691. in 8. zu Paris drucken laſſen, welche Arbeit von ſeinen Landsleuten mit Recht ſehr hoch geſchätzt wird.

Johann Dryden, einer der beſten Engliſchen Dichter, hat den Juvenal

und

les, Dacier, Tarteron, Sylvecane, Dryden, Valentins und Sylvestri genau zusammen gehalten; aber einstimmig geschlossen, die Canitzischen seyen keiner eintzigen nach, den meisten aber vorzusetzen. Dann sie sind so deutlich, und ungezwungen, daß einer, der es nicht wüste, dafür halten würde, man hätte sie in der übersetzten Sprache zu erst geschrieben; welches eintzig und allein das rechte Kennzeichen einer wohlgerathenen Uebersetzung ist. Davon kan auch sonderlich seine aus dem Boileau verteutschte Satyre, vor allen aber das kleine Stücke * vom Rauch-Tobacke zeugen, welches zwar schon so vielmahl von andern übersetzet worden; ob es aber jemahlen besser als hier geschehen, solches wird dem Urtheile eines unpartheyischen Lesers lediglich anheim gestellt.

Man und Persius sehr glücklich in Versen übersetzt, und 1692. mit Anmerckungen in Druck gegeben; Im Jahr 1711. kam zu London eine neue, und zwar die vierte Auflage davon, in groß 8. mit saubern Kupfern vor jeder Satyre, heraus.

Abraham Valentin hat, in ungebundener Schreibart, die Schimpf-Gedichte des Juvenals und Persius, ins Holländische übergetragen, und 1682. in 12 zu Leyden drucken lassen, welches Buch selbst in Holland so rar worden, daß man es, nicht ohne Mühe und Unkosten, erst kürtzlich erhalten können.

Der gelehrte Graf Camillo Sylvestri gab in 4. zu Padua im Jahre 1711. mit treflichen Erklärungen, die Satyren des Juvenals und Persius, in Versen übersetzt, zum Drucke, und man muß gestehen, daß er darinn den Ruhm vollkommen verdienet, den ihm auch die Ausländer deswegen beylegen.

* Dieses hat schon der Herr von Aßig übersetzt, wie aus seinen gesammleten Schrifften zu sehen, die zu Breßlau in 8. im Jahre 1719. nach seinem Tode, heraus gekommen. Eine andre Verteutschung findet man in Tentzels curieuser Bibliotheck ersten Repos. vierten Fache, Bl. 424. und wieder eine in Menantes Sammlungen Bl. 671. im 27sten Stücke. Sieben andre unterschiedene Uebersetzungen davon stehen im dritten Theile der Niedersächsischen Poetischen Sammlung, woselbst man aber irrig das Frantzösische dem Grävius, der ein schlechter Frantzose war, zugeeignet. Herr Lombard, ehmahliger Prediger der Frantzösischen Gemeinde zu Middelburg in Seeland, ist der wahre Verfasser, welches nicht nur, auf geschehene Anfrage, der gelehrte Herr l'Enfant in Berlin, eigenhändig bejahet; sondern auch Herr Cartier von St. Philipp in seinem Je ne sçai quoi, so 1723. in 8. im Haag gedruckt worden, Bl. 129. im zweyten Theile, ausdrücklich versichert: Le Sonnet de Monsieur Lombard sur le Tobac à fumer, est connu même des enfans. Ein Urtheil über einige obgedachte Verteutschungen stehet im 38sten Stücke der Tadlerinnen.

Man findet sonst auch, ausser den Uebersetzungen, in seinen eigenen Gedichten verschiedene Stellen, wo der Herr Verfasser die besten alten oder neuen Dichter glücklich ins Teutsche gebracht oder nur nachgeahmet. Die bekannten Verse aus dem Horatz:

Beatus ille, qui procul negotiis,
Vt prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis.
Solutus omni fœnore,
Neque excitatur classico miles truci,
Neque horret iratum mare:
Forumque vitat, & superba civium
Potentiorum limina.

Epod. II. v. 1.

sind in der IVten Canitzischen Satyre vollkommen glücklich übersetzt, Bl. 244. v. 10. bis 18. in folgenden Worten:

Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt,
Der, nach dem alten Brauch, mit seinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht ist zu bepflügen;
Den nicht der Wucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt;
Nicht in den Harnisch jagt, noch aus dem Schlafe weckt
Das greßliche Gethön der lermenden Trompeten;
Der auf der wilden See nicht schwebt in Todes-Nöthen,
Der nichts zu rechten hat, und der nicht mit Verdruß
Vor grosser Leute Thür sich Schutz erbetteln muß.

Die Vte Canitzische Satyre von der Großmuth im Glück und Unglücke Bl. 254. dieser Ausgabe, ist durchgehends eine sehr glückliche Nachahmung des 2ten Epodons des Horatz, wie aus beyder Zusammenhaltung gleich zu ersehen.

Diese

Dieſe ſchöne Gedancken:

Sein Hof wird ihm ein Hof; ſein Acker ſeine Freude;
Ein finſtrer Tannen-Wald ſein Pommerantzen-Haus;
Der Heerde theilet er alsdann die fette Weide,
Wie ſonſt dem Krieges-Heer, mit treuer Sorgfalt aus.
Der Fürwitz treibt ihn nicht, viel neues mehr zu wiſſen,
Als was ſein Meyer bringt. Er kehrt ſich wenig dran,
Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geſchmiſſen,
Wann er in Sicherheit die Garben binden kan.

Sind darinnen insbeſondere eine Nachahmung folgender Verſe aus des Marquis Racan vortrefflichem Schäfer-Gedichte Tirſis:

Roi de ſes Paſſions il a ce qu' il deſire,
Son fertile domaine eſt ſon petit Empire
Il laboure le champ que labouroit ſon pere,
Il ne s'informe point de ce, qu'on délibere
Dans ces graves Conſeils d' affaires accablez;
Il voit ſans interêt la mer groſſe d' orages,
Et n' obſerve de vents les ſiniſtres préſages
Que pour le ſoin qu'il a du ſalut de ſes bleds.

In der Satyre von der Poeſie ſtehen auch einige gute Stellen, darinn er dem Boileau nachgefolgt, wann dieſer im zweyten Buche ſeiner Dichtkunſt, v. 153. vom Horatz ſagt:

Malheur à tout nom, qui propre à la cenſure
Pût entrer dans un vers, ſans rompre la meſure.

So ſpricht Canitz v. 26. Bl. 236. von ſich ſelbſt:

Weh dem, der thöricht iſt, und dennoch klug will heiſſen!
Dann wo ſein Nahme nur ſich in die Verſe ſchickt;
So wird er alſofort dem Mayer beygerückt.

Und das ſchöne Bild, welches Boileau ebenfalls im zweyten Buche ſeiner Dichtkunſt von denen auch ſo gar in

Schä-

Schäfer-Gedichten hochtrabenden Dichtern im 11ten Verſe anbringt:

Mais ſouvent dans ce ſtile un Rimeur aux abois
Jette là de depit la flute & le haubois,
Et follement pompeux dans ſa verve indiſcrete,
Au milieu d' un Eclogue entonne la trompette.
De peur de l' écoûter, Pan fuit dans les roſeaux,
Et les Nymphes d' effroi ſe cachent ſous les eaux.

Oder dieſes, wann er eben daſelbſt im erſten Buche v. 49. diejenigen Poeten auslacht, die ſo lange Beſchreibungen von Gärten und dergleichen in ihre Gedichte einflicken, und v. 57. endlich ſagt:

Je ſaute vingt feuillets, pour en trouver la fin,
Et je me ſauve à peine au travers du jardin.

Hat unſerm Verfaſſer zu Erfindung eines neuen Haupt-Bildes gedienet, wann er daſelbſt v. 11. Bl. 240. auch unſere ſchwülſtigen teutſchen Poeten ſo lächerlich abgemahlet:

Fällt das geringſte vor in dieſen Krieges-Zeiten,
So, dünckt mich, hör ich ſchon die Wetter-Glocke läuten:
Ein Flammen-ſchwangrer Dampf beſchwärtzt das Lufft-Revier,
Der Strahl-beſchwäntzte Blitz bricht überall herfür,
Der grauſe Donner brüllt, und ſpielt mit Schwefel-Keilen;
Der Leſer wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
Bis er ins Trockne kommt, weil doch ein Wolcken-Guß,
Auf ſolchen ſtarcken Knall, nothwendig folgen muß.

Da nun wahren Kennern ein gantz auſſerordentliches Vergnügen daraus zuwächſet, wann ſie in einem Gedichte die Fußſtapfen finden, darinn der Verfaſſer den alten, oder einem andern neuen auswärtigen groſſen Dichter nachgegangen; So war ich anfangs entſchloſſen, den hiſtoriſchen und andern Erklärungen noch mehr critiſche Anmerckungen beyzufügen, und, unter andern dahin gehörigen Dingen, auch dieſe und noch viele Stellen anzuzeigen, wo der

Freyherr von Canitz den rühmlichen Spuren grosser Dichter glücklich nachgefolget. Es war aber nachgehends zu besorgen, daß sich die Anmerckungen allzusehr dadurch häuffen möchten.

Ungeacht diese neue Ausgabe mit vielen noch nie gedruckten Canitzischen Stücken vermehret worden; So sind es doch bey weitem noch nicht alle, welche aus dieser edlen Feder geflossen. Der Herr D. Lange in Halle, zu dem ich deswegen eine Reise angestellt, hat mich selbst mündlich versichert, daß er, bey der ersten Ausgabe, kaum die Helfte der damahls vorhanden gewesenen Canitzischen Gedichte zum Drucke befördert; nicht, daß er eben etwas allzufreyes darunter gefunden, sondern, weil ihm die meisten noch nicht gantz vollendet geschienen. Der seel. Herr D. Francke erlaubte nach der Zeit, zu diesem Ende, auf hohe Vorschrifft, in der dem Wayssen-Hause daselbst vermachten Cansteinischen Bibliothecke nachzusuchen, ob man etwa die Canitzischen Schrifften noch finden könnte, weil einige von dessen Anverwandten mich verständiget, es sey ein länglichtes Buch, worein der Freyherr von Canitz seine Gedichte zu schreiben gewohnt gewesen. Man fand aber nicht das geringste mehr; daher mir die von vielen Orten vorhin zugekommene Nachricht noch glaublicher geschienen, daß der Freyherr von Canstein obgedachtes Buch, aus verschiedenen Ursachen, in das Feuer geworfen, und daher in seiner letzten Ausgabe so kühnlich versichert, daß ins künftige, keine, als die bereits darinn gedruckten Stücke, für wahrhafftige Canitzische Gedichte anzusehen wären.

Ungeacht er nun dieses nicht so gar überhaupt sagen, vielmehr vermuthen können, daß der Freyherr von Canitz einige seiner Gedichte guten Freunden, auch in Abschrifft, über-

überlassen haben möchte; so machte mich doch dieses so behutsam, daß ich ausser denen, die er mit eigner Hand geschrieben kein eintziges andres Gedichte dieser Auflage einverleibet habe, als etwan ein paar Stücke, die mir theils seine nächsten Anverwandten, theils seine vertrautesten Freunde und ehemahlige Bedienten, entweder noch auswendig vorgesagt, oder schrifftlich zugeschickt; mit Versicherung, daß sie solche vormahls selbst aus seinem Munde gehöret, und aus seinen Händen empfangen.

Daher hat man mich auch niemahls überreden können, daß eine gewisse Beschreibung * der Stadt Warschau von ihm in Knittel-Versen verfertiget worden. So viel plumpe und schimpfliche Ausdrückungen, die darinn häufig zum Vorschein kommen, widersprechen erstlich an sich selbst allen denen, die sich einbilden können, daß ein Hof- und Staats-Mann, der so viel Weltgeschicklichkeit besessen, dergleichen aufsetzen mögen. Andern Theils ist aus dem gantzen Inhalt klar zu ersehen, daß es vielmehr von einem damahls mißvergnügten Teutschen in Warschau selbst geschrieben worden; wohin doch, wie aus der Canitzischen Lebens-Beschreibung erhellet, unser Verfasser, niemahls gekommen.

Die natürliche Artigkeit der Canitzischen Knittel-Reimen: Mein lieber Bruder zürne nicht ꝛc. welche er schon im Jahr 1688. geschrieben, gaben nachgehends Anlaß,

* Sie ist niemahls gedruckt worden, und bestehet aus ein und zwantzig Strophen, davon die erste also klingt:

Hier an dem schönen Weichsel-Strom
Ist eine Stadt so gut, als Rom,
Und warlich fast noch besser:
Sie ist fürtrefflich aufgebaut,
Und wer nur die Palläste schaut,
Hält sie für lauter Schlösser.

laß, daß ihn verschiedene in dieser Schreibart nachgeahmet, deren Arbeit man fast alle dem Herrn von Canitz fälschlich aufgebürdet. Also giebt es noch diese Stunde Leute, welche zwey[1] gewisse Stücke dieser Art, so eine Beschreibung des Chur-Sächsischen Hofes zu Johann Georg des IV. Zeiten, und der Veränderung nach seinem Tode, enthalten, für eine Arbeit unsers Verfassers ausgeben wollen; da doch deren Inhalt nicht nur deutlich anzeigt, daß sie in Dreßden von einem Sächsischen Hof-Bedienten geschrieben worden, sondern auch der wahre und vornehme Verfasser derselben, welcher längst gestorben, daselbst nicht unbekannt ist.

Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit haben ihn einige für den Verfertiger der[2] Knittel-Versen über die Einweihung der hohen Schule zu Halle, ausgegeben, weil solche seiner Schreibart nicht nur ähnlicher sind, und sehr viel artiges in sich halten, sondern man auch leicht glauben könnte, daß er, nebst der übrigen Berlinischen Hofstadt, bey Anwesenheit des Churfürsten dieser Handlung persönlich beygewohnet. Wie sich aber der Freyherr von Canitz damahls, nach Anleitung seiner Lebens-Geschichte, anderwerts in Ver-

1. Das eine hat 27. Strophen, und folgenden Anfang:

Daß ich, mein Freund, aus deinem Sinn
Nicht gäntzlich noch gebannet bin,
Ist mir gar lieb zu hören,
Daß ich auch dein bey Tag und Nacht,
Als meines Freunds gar offt gedacht,
Kan ich dir warlich schwören.

Das andere bestehet nur aus 9. Strophen, dieses Anfangs:

Mein lieber Bruder höre an.

2. Sie bestehet aus 41. Strophen, und ist in einer gewissen poetischen Sammlung, die unter dem Titel: neuer Vorrath allerhand Gedichte, doch ohne Benennung des Orts und des Jahrs, in 8. gedruckt worden, in der andern Partie Bl. 93. eingerückt. Der Anfang ist folgender:

Ihr Leute sperrt die Ohren auf,
Lauft her zu mir in grossem Hauf,
Und thut mir wohl zuhören,
Was neulich ist in Hall geschehn,
Und was ich da für Dings gesehn,
Will ich euch treulich lehren.

Verſchickung aufgehalten[3]; ſo habe ich auch einen unumſtößlichen Beweis, daß der wahre Verfaſſer derſelben niemand anders, als der ehmahlige Raths-Herr zu Stade, Niclas von Boſtel[4], geweſen, welcher zu derſelben Zeit in Halle den Wiſſenſchafften obgelegen. Dann es wurde deſſen eigenhändiger Aufſatz von gedachter Beſchreibung unter ſeines verſtorbenen Vetters, des berühmten Hamburgiſchen Bürgermeiſters, Lucas von Boſtel, hinterlaſſenen Büchern und Schrifften, vor einigen Jahren, gefunden, und mir, als was beſonderes, von einem guten Freunde, zugeſchicket, welchem unbekannt war, daß ſolches ſchon, einige Jahre vorher, gedruckt zum Vorſchein gekommen.

Weil auch in S. von G. auferweckten Gedichten[1] einige Canitziſche Stücke, mit Vorſetzung der Anfangs-Buchſtaben ſeines Nahmens, eingerückt worden; ſo hat man uns ein Verzeichniß derer jenigen mitgetheilet, welche ohne ſeinen Nahmen darinne ſtehen ſollen. Es ſind aber die meiſten der angegebenen von dem Herrn von Logau, aus Schleſien, verfertiget, und in ſeinen bereits vor vielen Jahren gedruckten Sinngedichten zu finden. Ja es iſt auch iezt gemeldetes Verzeichniß mit ſo weniger Gewißheit aufgeſetzt, daß man unter denen, die von ihm ſeyn ſollen, ſo gar ein kleines ſchertzhafftes Sinngedicht nicht ein-

3. Es iſt auch ſein Nahme in derjenigen Beſchreibung nicht zu finden, die der Hof dazumahlen von der Einweihung der hohen Schule, und den dabey vorgefallenen Solennitäten drucken laſſen.

4. Er iſt allbereit durch ſeine Gedichte bekannt, welche vier Jahre nach ſeinem Tode, unter dem Titel: Poetiſche Nebenwercke, zu Hamburg 1708, in 8. heraus gekommen.

Man muß ihn aber von dem Hamburgiſchen Licentiaten Chriſtian Heinrich Poſtel, unterſcheiden, welcher den Wittekind, die liſtige Juno, und viel andere Poetiſche Stücke geſchrieben, und erſt ein Jahr nach dieſem Niclas von Boſtel, verſtorben.

1. Dieſe Sammlung, wie Bl. 267. dieſer Canitziſchen neuen Ausgabe weitläufftiger angedeutet worden, beſteht meiſt aus des Herrn von Logau kurtzen Sinngedichten.

einmahl mit benennt, welches doch in der That von dem Freyherrn von Canitz entworfen worden; ich aber, nebst ein paar andern, aus gewissen Ursachen, dieser Ausgabe nicht mit einverleiben wollen[1].

Ich habe befürchtet, dem Verfasser den Vorzug dadurch zu entziehen, welchen er bisher in öffentlichen Schrifften erhalten, daß seine Gedichte, wegen ihres sittsamen Ausdrucks und erbaulichen Inhalts, der Jugend und sonderlich dem Frauenzimmer, als ein nöthiges Stücke, in ihren Bücher-Vorrath, angepriesen worden[2]; daher ich auch ein gewisses schertzhaftes Leichen- und Ehren-Gedächtnis, das er einem Herrn von Grünrod, noch bey dessen Leben, aufgesetzt, diesem Drucke so wenig, als eine andere lustige Erzehlung, einverleiben wollen, die er an den Anhalt-Dessauischen Ober-Jägermeister von Wilcknitz in Frantzösischen Versen geschrieben[3].

Dann weil diese Stücke, darinn die Ausdrückungen etwas frey, bloß unter guten Freunden herumgegangen; so habe ich billig Bedencken getragen, solche der Presse zu untergeben. Man hat darinn dem löblichen Beyspiele des Stoischen Weltweisen Cornutus nachfolgen wollen, welcher

1. Man findet es daselbst Bl. 114. mit dem Titel: Wie einiges Frauenzimmer auf die Jagd geritten, kam an eine, die nicht mit gewesen, folgendes Billet. G. R. C. welche Buchstaben Gebenmer Rath Canitz, bedeuten. Wir könnten auch, wenn es vonnöthen, beyde Fräulein mit Nahmen nennen, die es betrifft.

2. Discurse der Mahler 2ter Theil, Bl. 249. und im vierten Theile, Bl. 103. In des Patrioten 8ten Stücke. In der Tadlerinnen 23. Stücke, Bl. 184.

3. Das erste ist nicht in Versen, und ward deswegen geschrieben, weil der von Grünrod gesagt, der Herr von Canitz wäre wohl ein Satyricus in gebundener, aber nicht in ungebundener Rede.

Das zweyte führt den Titel: Le Droit de Chasseur, Conte, und fängt also an:

O Toi, Maitre passé dans l'art de faire un conte,
Apprens moi, Wilkenix, un si rare secret &c.

cher die Hochachtung für seinen verstorbenen Freund, den berühmten Poeten Persius, dadurch am allereifrigsten bewiesen, daß er dessen Mutter angerathen, einige Stücke ihres Sohnes, die er noch in der Jugend geschrieben, und sonderlich das Gedicht auf die bekannte Römische Selbstmörderin Arria, gänzlich zu unterdrücken. Ja er setzte, um nicht etwas nachtheiliges für den Ruhm des Verstorbenen geschehen zu lassen, seinen eigenen Vortheil hindan, und gab die ihm, nebst der Bibliotheck, von Persius vermachten 25000. Thaler den Erben großmüthig zurück, damit sie ihm nur diese Bitte bewilligen möchten. Ich habe geglaubt, man sey einem so grossen Manne, als der Freyherr von Canitz war, ob man gleich nicht das Glück seiner Bekanntschafft gehabt, gleichen Eifer für seinen Ruhm schuldig; daher ich nichts in diese Ausgabe eintücken wollen, welches seinem schon erworbenen Beyfalle nachtheilig seyn könnte, weil es endlich rühmlicher ist, wann der Leser klagt, daß zu wenig, als daß zu viel Stücke von einem Verfasser vorhanden. Daher auch Pelisson in seiner vortrefflichen Vorrede zu den Wercken des Saraſin ausdrücklich sagt, daß er eben deswegen viele von dessen in der Jugend verfertigten Stücken mit Fleiß weggelassen.

Ich hätte zwar ein paar Gedichte, ob sie gleich unser Verfasser in seinen zarten Jahren geschrieben, weil sie besonders artig seyn sollen, gerne mit drucken lassen, falls man solche ausforschen können. Das eine machte er, als er noch in Leipzig auf der hohen Schule lebte, bey folgender Gelegenheit: Seine beyden wertheſten Freunde, der Herr von Bose und dessen Hofmeister, Herr Zapfe, waren von dar auf das Bosische Ritter-Gut ins Gebürge verreiset. In Abwesenheit dieser beyden, fiel unterdessen das bekannte starcke Handgemenge der Pursche und der Häscher vor,

in welchem einer von jenen, Nahmens Tode, aus Hollstein, entleibet; etliche Häscher aber zu Boden geschlagen, und ihnen, durch die Pursche, die Flegel abgenommen worden. Die sämmtlichen Tischgenossen der Abwesenden sandten hierauf einige aus den erbeuteten Flegeln geschnittene Späne, und der Herr von Canitz, im Nahmen ihrer aller, eine Satyrische Erzehlung von diesem Streite, in einem sinnreichen Gedichte, an den Herrn Bose und Herrn Zapfen. Dieser hatte solches, als er über Zeitz zurücke gieng, kaum daselbst am Hofe blicken lassen, da es schon, von der Durchl. Herrschafft, und andern vornehmen Kennern, so begierig gelesen, und zur Abschrifft, so offt abgeborgt ward, daß eben durch diesen grossen Beyfall, der Herr Zapfe selbst darum gekommen, und nunmehr dieses Stücke gar darüber verlohren gegangen. Das andere verfertigte er gleicher gestalt daselbst, bey der Vermählung der Frau Mutter des noch lebenden Kön. Pohln. und Churfl. Sächs. Cammerherrns, Herrn Diskau von Knauthan. Dann als unser Verfasser, nach geschehener Einladung auf gedachtes Hochadeliche Beylager, nebst andern Jungen von Adel, nach dem nahe bey Leipzig gelegenen Diskauischen Ritter-Gute Knauthan geritten, und schon auf die Schloß-Brücke daselbst gekommen war, brach etwas an derselben entzwey, und einer von ihnen fiel, doch sonder allen Schaden, in den Graben. Uber diesen Zufall, wie auch über etliche vornehme Personen, die sich zur Lust verkleidet hatten, brachte der Herr von Canitz, ohne sonderliche Bedenckzeit, die artigsten und sinnreichsten Einfälle zu Papier, welche ihm die Hochschätzung und die Lobsprüche der gantzen Gesellschafft zuzogen, und von vielen, wegen ihrer Artigkeit, auswendig behalten worden. Dem ungeacht habe ich selbige Sinngedichte nicht aufzutreiben vermocht, ob gleich

einige vornehme von Adel mir mündlich etwas davon Stückweise hersagen; aber, derselben sich doch nicht gantz wieder erinnern können, wie sehr ich gleich, und sie selbst, solches gewünscht.

Ausser diesem will auch verlauten, daß noch einige Canitzische geschriebene Gedichte bey einem gewissen Prediger in der Marck vorhanden, welcher ehmahls in des Freyherrn von Canitz Hause den Sohn unterrichtet. Es hat aber nicht an uns gelegen, daß man ihn bisher nicht erfragen, und, falls noch etwas Druckwürdiges von des Herrn von Canitz eigener Hand bey ihm auzutreffen, sich solches ausbitten können, wozu der Verleger keine Kosten würde gesparet haben.

Wann es inzwischen einem Verfasser zur Ehre gereicht, daß dessen Arbeit, auch nach seinem Tode, so eifrig gesucht wird; so fehlt es unserm Herrn von Canitz daran am allerwenigsten. Aber es ist ihm noch ein viel grösserer Ruhm, daß er einer von denenjenigen Dichtern ist, welche zuerst die in Teutschland eingerissene schwülstige Schreibart vermieden, und daher, mit einem Worte, ein Poete von gutem Geschmack zu nennen ist. Dieß war auch das eintzige, welches mich anspornen können, die Mühe dieser neuen Ausgabe, ohne den geringsten Eigennutz zu übernehmen, aus keiner andern Absicht, als dem Verfasser dieserwegen den gebührenden Vorzug, in einer ansehnlichen Ausgabe, zu erweisen, und zugleich unsern jungen Leuten ein Buch in die Hand zu geben, wornach sie ihre Schreibart könnten einrichten, und daraus ihren Geschmack ausbessern lernen.

Ich kan mich aber nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit öffentlich zu rühmen, daß auch die gelehrte Gesellschafft der Mahler in Zürch, eben in diesem Absehen, eine neue Auflage der Canitzischen Gedichte mit moralischen und andern

dern Anmerckungen, schon vor einigen Jahren, herausgeben wollen, und dieserhalben sowohl an den Herrn geheimen Kriegs-Rath von Besser, als auch an mich, um einigen Beytrag der nöthigsten Nachrichten geschrieben. Das gesunde Urtheil, welches dieselben schon vorher in ihren Schrifften blicken lassen, und ihr rühmlichster Eifer für den guten Geschmack, bewogen uns so fort zu dem Vorsatze, ihnen hierunter allen möglichsten Beystand zu leisten; wiewohl man damahls, ausser der Leichen-Predigt, noch nicht viel sonderliches aufzutreiben vermocht. Sie stunden aber, einige Zeit hernach, wieder von diesem Unternehmen ab, als sie vermerckten, daß ihre Gesellschafft, wegen der weiten Entlegenheit, in Erforschung der nöthigen Umstände, mehr Schwürigkeiten, als derjenige, finden würde, der eine neue Ausgabe in der Nähe des Orts, wo der Verfasser gelebt, über sich nehmen wollte. Sie wurden auch noch mehr darinn bestärckt, als man erfuhr, daß der Verleger in Berlin, welcher das Recht des alten Verlags an sich erkaufft hatte, ebenfalls eine neue Auflage heraus zu geben entschlossen sey, der weiten Entfernung halber aber, mit ihnen sich nicht einlassen könne. Zu gleicher Zeit gerieth ich, vor zwey Jahren, auf der Leipziger Oster-Messe, in die Bekanntschafft des Herrn Hofrath Zapfen, aus Altenburg, ohne zu wissen, daß dieser Mann der einzige sey, welcher noch das meiste im Besitz habe, so zur Vermehrung und Ausbesserung dieser Gedichte, und absonderlich zu der Lebens-Beschreibung des Freyherrn von Canitz das vornehmste beyzutragen vermöge. Als er aber, in unserer Unterredung, von ungefehr, meine Hochachtung für die Schrifften dieses grossen Mannes verspürete, und von den vorhabenden beyden neuen Ausgaben hörete, both er mir alle seine Briefschafften und zu diesem Vorhaben nützliche

Papiere freywillig an; doch unter der Bedingung, daß ich, seinem verstorbenen vornehmen Freunde zu Gefallen, die Besorgung einer neuen Ausgabe selbst übernehmen sollte, damit man sich desto bequemer, falls ein Zweifel vorfiel, bey ihm so gleich Raths erholen könne. Einige Gelehrten daselbst bemühten sich ebener massen, zu dieser Entschliessung mich zu überreden, und stellten vor, daß ich, wegen einiger noch in Dreßden lebenden Verwandten des Herrn Verfassers, und wegen des täglichen Umgangs mit seinem ehmahligen vertrauten Freunde, dem Herrn von Besser, die schönste Gelegenheit dazu an der Hand hätte. Dieser billigte nachgehends nicht minder solches Unternehmen: und die Herren Mahler selbst, als ich ihnen die Nachricht davon überschrieb, waren für den Ruhm des Herrn von Canitz viel zu wohlgesinnt, als daß sie ihres Orts solches nicht gerne sehen sollten. Daher antworteten sie mir unterm 1. Aug. 1725. folgender gestalt:

„Wir sind es trefflich wohl zufrieden, daß sie die Gedichte des Freyherrn von Canitz heraus geben wollen; „unsre Anmerckungen waren meist moralisch, und sind „von uns schon in ein anderes Werck gewiedmet worden, „seit wir nicht genug Nachrichten zu einer Ausgabe dieses „Poeten anschaffen können.

Nachdem ich nun bald hernach nicht nur hier, sondern auch in Berlin und anderswo, sowohl von verschiedenen Personen hohen Standes, als von einigen Gelehrten, einen ziemlichen Vorschub, vornehmlich aber von dem ehmahligen Hofmeister des Herrn von Canitz, dem Herrn geheimen Cammer-Rath von Weiß, einen kurtzen geschriebenen Aufsatz des Canitzischen Lebens, wie auch das Tagebuch ihrer Reise erhielt: So ward, auf Unkosten des Herrn Verlegers in Berlin, und meist unter Aufsicht

Herrn Caſpar Fritſchens, der Druck in Leipzig angefangen, damit ich allemahl den erſten Bogen hieher kommen laſſen, und ſolchen anfangs ſelbſt mit überſehen könnte. Es wäre das Buch auch ſchon eher heraus gekommen, wann nicht allerley Zufälle, wie auch meine eigene Unpäßlichkeit, und die viele Zeit, die man auf Erforſchung einiger Nachrichten wenden müſſen, ſo mancherley Hinderniſſe eingeſtreuet hätte. Dann man ward offt genöthiget, um eines eintzigen Worts oder Umſtandes willen, viele Wochen inne zu halten, und, durch unermüdetes Nachfragen und wiederholten Briefwechſel, Erkundigung einzuziehen: maſſen viele Dinge, die zu Lebzeiten des Verfaſſers dem gantzen Hofe bekannt waren, nunmehr ſchon dergeſtalt daſelbſt in Vergeſſenheit gerathen, daß es mehr als einen mittelmäßigen Fleiß gekoſtet, eine oder die andere zuverläßige Nachricht zu erhalten. Nichts deſtoweniger ließ ich mich dieſerwegen niemahls einige Ungeduld übermeiſtern, und kan mir keinen Vorwurf machen, daß ich meines Orts, zu Entdeckung der Wahrheit, das geringſte verſäumet.

Wie ich aber nichts nöthiges ausgelaſſen, ſo habe hingegen auch nicht alle Kleinigkeiten anführen wollen, und ſchmeichle mir, das Mittel hierinnen getroffen zu haben. Es kan ſeyn, daß manchem eines oder das andere in dieſem Buche, auch ohne meine Erklärung, bewuſt geweſen; Aber es iſt nicht möglich, daß einem allein alles und jedes bekannt hätte ſeyn können. Wer daher dieſe Anmerckungen nicht alle für gleich nothwendig achtet, beliebe zu erwegen, daß das, was etwan ein Märcker verſteht, deswegen nicht gleich alle Teutſchen wiſſen können.

Nun hat man dieſe Erklärungen nicht nur für gantz Teutſchland, ſondern auch, der Fremden halber, geſchrieben;

ben; weil dieſe Gedichte von einer ſolchen Gattung ſind, daß wir hoffen können, ſie werden unſrer Poeſie auch bey den Ausländern Ehre bringen. Es ſind kaum ein paar Jahre, da ich einem gewiſſen Grafen einige unſrer beſten Teutſchen Poeten aufgeſucht, der ſolche, auf Verlangen einiger vornehmen Italiäner, mit nach Florentz nahm, weil viele, unter dem daſigen Adel, unſere Sprache verſtehen, und daher von unſern Dichtern etwas zu leſen, eine beſondere Begierde gegen ihn bezeuget hatten. Dieſe, wie andre Ausländer, würden, ohne Anmerckungen, von der Schönheit dieſer Gedichte nimmermehr richtig urtheilen können; So wenig, als unſere Nachkommen, die, nach langer Zeit, deſto mehr Vergnügen darüber bezeugen dürften, je leichter ſonſt dergleichen Dinge entfallen, und ſchwerlich bis auf ſie würden gekommen ſeyn; da man ſich dann, wie es uns, bey ſo vielen Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtern, auch heutiges Tages noch ergeht, in den meiſten Dingen, mit bloſſen Muthmaſſungen hätte behelfen müſſen.

Weil auch die Zeit-Bemerckung vieles zu Erläuterung eines Gedichtes beyträgt, ſo habe über jedes, wo ich es mit Gewißheit thun können, das Jahr, worinnen ſolches geſchrieben worden, geſetzt, oder daſſelbe wenigſtens in den Anmerckungen angezeigt. Der Leſer gewinnt dadurch den Vortheil, daß er ſehen kan, wie ſich der Poete von Jahren zu Jahren vollkommener gemacht; aber auch ſchon in früher Jugend ſo rein, vernünftig und wohlflieſſend geſchrieben, daß ſonderlich die, in ungebundener Rede, ſowohl bey den Gedichten, als bey dem Leben, hier mit eingerücktem Briefe, ein Muſter einer zierlichen und ungezwungenen Schreibart, auch in Zukunft, verbleiben werden.

In der Wortſchreibung habe ich mich vor einer eigenſinnigen oder gar lächerlichen Neuerung billig gehütet; aber

aber nicht verhindern können; daß, da ich nur den ersten Abdruck eines jeden Bogens hieher kommen lassen, alsdann, nach der verschiedenen Meynung oder Gewohnheit einiger Gelehrten, die, auf mein Ersuchen, den Druck in Leipzig übersehen, nicht ein oder das andere Wort in der Rechtschreibung auf unterschiedene Art verändert gesetzt worden. Aber dergleichen Kleinigkeiten bedürfen endlich um so viel weniger einiger Entschuldigung, als es schwer auszumachen ist, wer Recht in dergleichen Dingen habe, in welchen der Gebrauch über die Vernunft selbst, gemeiniglich den Meister zu spielen pfleget.

Von fremden Stücken hat man in dieser Auflage, ausser gegenwärtigem neuen Vorberichte, auch die beyden alten Vorreden des Freyherrn von Canstein eingerückt, sowohl, weil sie dem Leser, wegen gewisser Nachrichten, fast unentbehrlich sind; als auch, weil man nicht unhöflich genug war, eines andern ausdrücklich zu dem Wercke verfertigte Arbeit, auch nach seinem Tode, zu verwerfen. Nachgedachten Vorreden und diesem neuen Vorberichte folgt die Lebens-Beschreibung des Verfassers, darinn ich mich weniger, wie ein Lobredner, als wie ein aufrichtiger Geschichtschreiber, verhalten wollen. Und, weil es sehr natürlich ist, daß der Leser denjenigen von Gesichte zu kennen wünschet, der ihm, dem Geiste nach, aus seinen Schrifften bekannt worden; so habe das Werck mit des Verfassers und seiner von ihm so gerühmten Doris Bildnissen auszieren, und solche, nach den besten Gemählden, so ich von den hohen Verwandten erhalten, in Kupfer stechen lassen, auch, auf Verlangen, eine Erklärung meiner Erfindungen, beyfügen wollen. Nach denselben sind die Zeichnungen und Kupferstiche verfertiget worden, in denen ich von dem alltäglichen Schlendrian der gemeinen Mahler in vielen

Stücken abgegangen, und die Ausbildung der erdichteten Personen, nach den Regeln der Bildkunst, nachdrücklicher und mehr sprechend angeordnet, auch dazu, mit Fleiß, keine andre als Teutsche, doch, so viel mir wissend, ein paar der besten Meister erwehlet.

Einen weit grössern Zierrath aber geben dieser Auflage, die ehmahls auf den Freyherrn von Canitz und dessen Gemahlin von dem Herrn von Besser geschriebenen Lob-Gedichte, die er, aus annoch hegender sonderbahrer Hochachtung für ein so vollkommenes Paar, bey dieser Gelegenheit, wieder übersehen, an verschiedenen Orten ausgebessert, auch mit vielen Zusätzen, und einem gantz neuen Sinn-Gedichte, über das Bildniß des Hochseel. Verfassers, vermehret. Es ist dieses um so ungezweifelter ein untrügbares Kennzeichen seiner noch fürwährenden wahrhafften Hochschätzung zu halten, als es kein Trieb einer unzeitigen Schmeicheley der unerfahrnen Jugend ist, sondern vielmehr eine reiffe Frucht seines hohen Alters von vier und siebentzig Jahren.

Ich war sonst noch willens, von dem guten Geschmack in der Dichtkunst und Beredtsamkeit allhier etwas zu sagen, nachdem aber dieser Vorbericht bereits unter der Hand stärcker angewachsen, als ich mir anfangs vorgesetzt; so habe mich entschlossen, eine besondere Untersuchung davon, am Ende dieses Buchs, als einen Anhang, beydrucken zu lassen.

Der Leser prüfe nach derselben gegenwärtige Canitzische Gedichte, worinnen er, wie ich fest überzeugt bin, nichts wider die Richtigkeit der Gedancken, oder wider den guten Geschmack, wohl aber sonst einige Kleinigkeiten finden wird, davon ich künftig selbst, in meinen Critischen Anmerckungen, zu sprechen gedencke.

Es gereicht inzwischen dem Verfasser allemahl zur Entschuldigung, daß dessen Wercke, erst nach seinem Tode, der Presse untergeben worden, und er, zu Ausputzung derselben, wegen seiner andern hohen Geschäffte, weder die Zeit, noch den Willen gehabt, auch in seinem Leben niemahls den Vorsatz gehegt, solche durch den Druck gemein zu machen; vielmehr dieselben selbst gantz geringe geschätzt, und höchstverdrießlich gewesen, wann gute Freunde, denen er etwas mitgetheilet, solches allzubekannt werden lassen[1].

Sollte meine Einrichtung dieser Ausgabe das Glück finden, den Kennern nicht zu mißfallen; so würde mich solches in dem Entschluß bestärcken, dermahleinst eines andern grossen Dichters von gutem Geschmacke, des Herrn von Bessers Schrifften, ebenfalls übersehn und vermehrt, auf gleiche Art, mit seinem und seiner Kühleweinin Bildnissen, nebst meinen Anmerckungen und einer Beschreibung seines Lebens, an das Licht zu stellen: Wozu ich bloß aus einer erkenntlichen Hochachtung bewogen werde, weil er die Teutsche Sprache, durch seine natürliche und sinnreiche Schreibart, zuerst wieder nach Hofe gebracht, und einer von den vornehmsten ist, die den guten Geschmack bey uns hergestellet.

Hingegen kan ich mich nicht überwinden, die ietzige, oder welches ich noch mehr fürchte, die Nachwelt, durch eine Herausgabe meiner eigenen Wercke, zu belästigen, ungeacht ich solches der Höflichkeit dererjenigen schuldig wäre, die mir, sowohl in öffentlichem Drucke, als in ihren Briefen dieserhalben einige Jahre her angelegen: Ich begnüge mich damit, daß meine Gedichte das Glück gehabt, einem gros-

1. Dieses erhellet sehr klärlich aus einem gewissen Frantzösischen Schreiben des Verfassers an den Herrn von Besser, welches der Leser in den Anmerckungen bey der Lebens-Beschreibung gantz eingerückt finden wird, darinn er sich eben deswegen über den Herrn von Brand hefftig beschweret.

groſſen Könige bisher zu gefallen, deſſen guter Geſchmack ſo Weltbekannt als ausnehmend in allen zierlichen Wiſſenſchafften und Künſten. Ich ſehe auch noch nicht, daß mich dereinſt etwas anders zu deren Herausgebung nöthigen könnte, als allein die Furcht, daß ſie, ohne mein Vorwiſſen, wie andern wiederfahren, von einem dritten zuſammen gerafft, und, ohne Wahl, der Preſſe übergeben werden; oder, daß ſie, nach meinem Tode, keinen Vormund finden dürften, der ſich ſo aufrichtig und wohlgeſinnt gegen ſie verhalten möchte, als ich überzeugt bin, daß ich an dieſen Canitzischen Waysen gehandelt habe.

So wohlgerathen aber eben dieſe itztgenannte ſchöne Kinder ſind; ſo übel würde es mir dennoch anſtehen, wann ich ſie über alle andere allhier herausſtreichen, und, groſſprecheriſcher Weiſe, den Ruhm des Verfaſſers, auf die Verkleinerung andrer berühmten Männer, bauen wollte[2].

Ich bin hierinn mit Boileau einerley Meynung: Wann die Canitzischen Gedichte ſchlecht ſind, ſo werden ſie durch alle Lobſprüche, die ich ihnen geben möchte, nicht beſſer. Sie ſind aber gut, ſo können auch alle Widerſprechungen nicht zuwege bringen, daß man ſie nicht ſchön befinden ſollte. Die Nachwelt iſt ein unpartheyiſcher Richter, der ſich nicht beſtechen, und ſich ſeinen Beyfall weder abbetteln noch abtrotzen läßt; vielweniger ſein Urtheil nach den eigennützigen Vorreden der Schmeichler oder Neider abzufaſſen pfleget. Dieſe Gedichte des Freyherrn von Canitz ſind, nach ſeinem Tode, wo aller Verdacht der Schmeicheley wegfällt, ſchon bey nahe dreyßig Jahre in dem Beſitz eines allgemeinen öffentlichen Beyfalls. Der ſchönſte Ruhm iſt derjenige,

2. Von ſeinen Ueberſetzungen hat man ohnedem ſchon in dieſem Vorberichte das nöthige geſagt, und die übrigen Verdienſte der Canitzischen Schreibart wird der Leſer in der Lebens-Beſchreibung, und in unſrer Unterſuchung des guten Geſchmacks finden, woſelbſt man, davon zu reden, keinen Umgang nehmen können.

ge, den wir von berühmten Männern erhalten. Unter denen, die unsern Verfasser ihres öffentlichen Lobspruchs gewürdiget, findet man solche Nahmen, davon der geringste allein einen gröſſern Ausschlag giebt, als gantze Schaaren mittelmäßiger Buchladen-Poeten. Und auch unter diesen sind kaum zween oder drey unverschämt genug gewesen, daß sie durch eine alberne Rangordnung auf dem Parnaß, durch eine hämische Herabsetzung aller Dichter, die jemahls an Höfen gelebt; oder gar durch eine lächerliche Vergötterung ihres Helden über alle Lebendige und Todte, unter andern auch den Canitzischen Ruhm zu schwächen getrachtet; aber eben dadurch ihre Boßheit oder Einfalt am deutlichsten der Welt vor Augen geleget haben. Ein jeder Anfänger aus der Teutschübenden Poetischen Gesellschafft in Leipzig ist mehr als zu fähig, den Muthwillen solcher Leute zu widerlegen. Ich schätze diese Gelegenheit für sie zu edel, als daß ich ihre Nahmen in den Canitzischen Gedichten, ob es auch gleich zu ihrem Nachtheil wäre, verewigen solte. Cotin würde, nebst vielen andern, längst vergessen seyn, wann ihm Boileau nicht die Ehre angethan, und ihn in seinen Satyren gestriegelt hätte. Ich halte dafür, man könne dergleichen Leute nicht ärger bestrafen, als daß man sie immer in den Tag hinein schreiben, das ist, sich selber beschimpfen und lächerlich machen lasse. Sie sind wie die Kräusel, die sich nur so lange aufrecht halten können, so lange sie von dem gepeitscht werden, der Lust hat, sie ein wenig herum zu tummeln, aber, so bald man sie dieser Züchtigung nicht mehr würdiget, von sich selbst im Staube liegen bleiben.

Dreßden, an der Leipziger
Michael-Messe, 1727.

J. U. König.

Frey-

Freyherrlich-

Lanißisches

Ehren-Gedächtniß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uber das Bildniß

Des ehemahligen

Chur-Brandenburgischen würcklichen geheimen Staats-Raths

Freyherrn von Canitz.

Dieß Bild zeigt die Gestalt vom theuren Canitz an,
Wer aber ist, der uns sein Hertze bilden kan?
Nehmt Demuth, Gottesfurcht, Verstand viel zu ergründen,
Huld, Wahrheit, klugen Schertz, Wohlthätigkeit und Treu,
Ja wehlt euch Tugenden, und leget sie ihm bey,
Dieß ist noch nicht genug; bey ihm war mehr zu finden.

Dreßden 1727.

J. v. Besser.

Uber des
Freyherrn von Canitz
vorherstehendes
Kupfer-Bild.

So war von Canitz: redlich, mild,
Alt an Verdienst, noch jung von Jahren,
Der Pindus steht halb öd und wild,
Seit dem er dessen Tod erfahren.
Der ewge Nachruhm bringt sein Bild,
Die Staats-Kunst seinen Wappen-Schild,
Die Phöbus heilig will verwahren.

Geschmack, Kunst, Anmuth und Natur
Wust er in Reimen zu verbinden,
Und traf so leicht der Alten Spur,
Als andern solche schwer zu finden.
Drum klagt die Teutsche Poesie
Wie Hof und Staat; Er starb zu früh.

J. U. König.

Erklärung der Erfindung
Zu des
Freyherrn von Canitz
Kupfer-Bilde.

Das unsterbliche gute Gerüchte und die Staats-Klugheit bringen dem Schutz-Gott der Dichtkunst, Apollo, das Bildniß des Freyherrn von Canitz, um solches, zum ewigen Andencken, auf dem Parnasse zu verwahren.

1.) Das herabfliegende unsterbliche gute Gerüchte, so zum Kennzeichen, daß es sich immer wieder verjünge, einen Phönix in seinem Neste, statt einer Krone, auf dem Kopfe träget, hält, weil die Lincke nur dem üblen Nachruff gewiedmet ist, in der rechten Hand ihre Ruhm-Trompete, die mit einem Oelzweige umschlungen, durch welchen schon in der H. Schrifft, und auch sonst bey den Alten, ein guter Nahme bezeichnet worden. Zum Unterschied der schwartzen Flügel, welche sonst dem falschen Nachruhme zugeeignet sind, hat sie grosse ausgebreitete weisse Fittige, anzuzeigen, daß sie einen wahrhafften Ruhm ausbreite. Dieselben sind, nach der Beschreibung Virgils, wie ein fliegendes Gewand, weil sie alles gehörte und gesehene Gute unverzüglich wieder nachrühmet, überall mit Ohren, Augen, Mäulern und Zungen besäet. Um den Hals hat sie eine güldene Kette mit einem daran hängenden Kleinod, in Gestalt eines Her-

tzens; wodurch man den Nachruhm eines edlen und aufrichtigen Hertzens, bekannter massen, anzudeuten pfleget. Mit beyden Händen aber hält sie das herabhangende Canitzische Bildniß.

2.) Apollo in einem umgeschlagenen Gewande, hat den ihm gewiedmeten Lorbeer-Krantz auf seinem mit Sonnen-Strahlen erleuchteten Haupte, hält in der einen Hand seine Leyer, und mit der andern faßt er das Canitzische Bildniß an, welches er mit Aufmercksamkeit und Vergnügen betrachtet. Er sitzt unten am Fusse des Berges Parnaß, welcher gantz verlassen und einsam scheint, ausser, daß oben das Musen-Pferd Pegasus steht, auf dessen Hufschlag die Musen-Quelle herabfliest. Hinter dem Apollo befindet sich ein halb entblätterter hoher Baum, an welchem sich ein Epheu-Zweig von unten hinaufschlinget, als ein Sinnbild der durch Fleiß und natürlichen Antrieb zuerlangenden Höhe der Dichtkunst, die sich, aus dem niedrigen und kriechenden, über das Mittelmäßige, hinauf zu schwingen suchet.

3.) Auf der andern Seiten, dem Apollo gegen über, steht die Staats-Klugheit in einem prächtigen Ceremonien-Kleide von Purpur und Hermelin, mit einem schuppichten Brust-Harnische, nach Art der Pallas, weil sie togata und sagata zugleich: nehmlich sowohl die Friedens- als Kriegs-Klugheit ist. Deßwegen habe ich auch das eine Gesicht von ihrem Doppel-Haupte, womit sie auf das vergangene und künftige auf einmahl sieht, mit einem Helme bedeckt, und denselben mit Zweigen von einem Maulbeer-Baume bekräntzt: massen solcher, nach seiner Eigenschafft, nicht eher auszuschlagen pfleget, bis aller Frost vorbey. Er ist daher als ein Merckmahl

der

der klugen Vorsicht, so wie der darüber sitzende Sphynx für ein Bild der Staats-Geheimnisse; der Siegel-Ring aber auf der Stirne des andern Gesichts in den Haar-Locken, als ein Sinnbild der Verschwiegenheit, anzusehen. In ihrer einen Hand trägt sie den der Klugheit gewöhnlich zugeeigneten Doppel-Spiegel, darinnen auf der einen Seite sich selbst, auf der andern aber fremde, erkennen zu lernen. Mit demselben hält sie das Canitzische Bild, daß es nicht aufrollen kan, und zeigt es zugleich dem Apollo. In der andern Hand trägt sie ihr Fernglaß, und den auf dem Boden ruhenden Schild des Freyherrlichen Canitzischen Wappens, mit dem darhinter hervorragenden Johanniter-Ordens-Kreutze. Zu ihren Füssen sieht man allerley Kennzeichen der Staats-Wissenschafft und dazu gehörigen Vorsicht; als den beaugten Scepter, das Natur- und Völcker-Recht, Staats-Ruder, Compaß, Bleymaaß, und des Mercurius Schlangen-Stab: theils die nöthige Schlangen-Klugheit, theils das Merckzeichen eines Staats-Redners und Gesandtens damit anzudeuten.

Erklärung

Der in Holtz geschnittenen Zierrathen.

Hinter des Herrn von Bessers Lob-Schrifft auf den Freyherrn von Canitz, liegen die 8. Wind-Lichter aus dem Canitzischen Wappen schregs, aber ausgelöscht, über einander, mit einem Bande zusammen gebunden, welches auf beyden Seiten weg fliegt, und darinn die Worte aus dem Catull zu lesen: *Fulsere quondam candidi.*

Sie leuchteten in hellem Schein
Vordem nicht minder schön als rein.

In der Anfangs-Vignete vor dem Canitzischen Leben, sitzet die Geschicht-Beschreibung, als ein beflügeltes Frauenzimmer, in einem langen Kleide, an einem mit allerley Adelichen Ehren-Zeichen, Stamm-Tafeln, Geschlechts-Fahnen, Ruhm-Trompeten und dergleichen ausgezierten Freyherrlichen Grab-Mahle, um das Leben des verstorbenen Freyherrn von Canitz in ein Buch aufzuzeichnen; wobey ihr die Worte des Horatz aus seiner neunten Ode im vierten Buche v. 30. zugeeignet worden.

Zum Schlusse der Lebens-Beschreibung siehet man aus dem Canitzischen Wappen die acht brennende Wind-Lichter auf dem Rade, welches hier zwischen den Wolcken schwebet, dabey die Worte des Claudians von dem Sonnen-Wagen des Apollo auf den Canitzischen Lebens-Ruhm zielen, welcher, obgleich der Herr Verfasser längst den Lauf nach dem Himmel genommen, dannoch durch seinen hellen Glantz hier noch alles erbauet und erleuchtet:

- - - Medium non deserit unquam
Cœli-iter, radiis tamen omnia lustrat.

Obgleich sein Lauf nunmehr am Himmel fest gestellt,
Bestrahlt doch überall sein Nachruhm noch die Welt.

Des

Herrn von Bessers

Gedächtniß-Schrifft

über den frühzeitigen Tod

des Freyherrn von Canitz.

Glückseeligkeit eines frühzeitigen Todes, sonderlich an einem Staats-Minister,

in einer Trauer-Ode, vorgestellet.

Als der Chur-Brandenburgische würckliche geheime Staats-Rath, Freyherr von Canitz den 11. Aug. 1699. * unter allgemeinem Wehklagen seiner guten Freunde, verstorben, hat man, zu seinen Ehren und unserem Trost nichts füglichers, denn diese Materie, zu erwehlen gewust: theils weil der seelige Herr geheime Rath würcklich eine solche Glückseligkeit erlanget, und nicht nur in seinem blühenden Alter im 45sten Jahr seines Lebens, sondern auch mit einem so grossen Ruhme von uns geschieden,

* In den Besserischen Gedichten ist es auf dem 198. Bl. als ein Druckfehler anzusehen, wann daselbst das Jahr 1700. gesetzt worden.

daß man Ursach gehabt, ihm, wie dorten dem Agricola, zu zuruffen: Tu vero felix, Agricola, non vitæ tantum claritate, sed etiam opportunitate mortis: Theils auch, daß eben damahls der alleröberste Chur-Brandenburgische Staats-Minister, der nunmehro gleichfalls verstorbene Herr Ober-Präsident von D* in des Hofes Ungnade gefallen, und wir an seinem Exempel die Wahrheit dessen erkannt, was Livius von dem Unfall des grossen Pompejus und Cyrus saget:* nehmlich, daß nichts anders, denn nur ihr langes Leben, sie dem veränderlichen Glücke übergeben habe. Das Glück ist ja freylich, nach jenes Staats-Weisen Ausspruch, in Ansehung grosser und wohlverdienter Männer, gleich denen See-Räubern geartet, die einem reichbeladenen Schiffe am ersten und meisten nachstellen: und was kan alsdenn einem dergleichen Schiffe glücklichers und erwünschters begegnen, denn daß es, mit seiner reichen Ladung, eher in den Hafen einläufft; als es von denen ihm nachstellenden Räubern erreichet werden mögen: Wie dem seel. Herrn geheimen Rath wiederfahren, der durch seinen zeitlichen Tod, alle seine Glückseeligkeiten mit in das Grab genommen, die er bey einem längern Leben, in dieser mühseligen und unbeständigen Welt leichtlich hätte verliehren können.

* Cyrum, quem maxime laudibus celebrant Græci, quid *nisi longa vita*, sicut magnum modo Pompejum, vertenti præbuit fortunæ? L. 9. c. 17.

Als jenes frommer Brüder Paar
Von Phöbus dort beschieden war,
Den Preis der Thaten zu empfangen:
Traf sichs, daß man sie umgewandt
Tod in dem Bette liegen fand,
Eh der bestimmte Tag vergangen.

Wie? sprach ein jeder höchstbetrübt:
O Phöbus! heisset das geliebt,
Wenn du den Deinen nimmst das Leben?
Ja freylich, sagte dieser Gott:
Der Tugend ist ein früher Tod
Das beste, so ich weis zu geben.

Dieß führt man heute billig an:
Da wir um dich, verdienter Mann,
Um dich, mein theurer Canitz, klagen.
Mein Canitz, dessen Nahm allein
Dir kan für alle Titel seyn,
So viel du deren auch getragen.

Du

Diese Verse stehen schon in den Besserischen Gedichten, Blatt 198. nebst dem Versprechen, den vorgesetzten Inhalt mit der Zeit noch auszuführen; welches nun allhier, ob gleich in ungebundener Schreibart, geschehen.

Du wirst in deiner besten Krafft
Uns aus den Armen weggerafft;
Was soll man anders davon dencken:
Denn daß der Himmel, dir zum Lohn,
Als einem werthgehabten Sohn,
Ein kurtzes Leben wollen schencken.

Zwar unserseits es anzusehn;
Ist solches viel zu früh geschehn:
Wer kan so bald sich von dir trennen?
Zu früh stirbst du den Deinen ab,
Zu früh gehst du dem Staat ins Grab,
Zu früh auch allen, die dich kennen.

Nur bis hieher ist man in der Trauer-Ode gekommen, weil der Autor so fort, als er daran zu arbeiten angefangen, mit so vielen und langwierigen Amts-Geschäfften beleget worden, daß solche seit etlich und zwanzig Jahren, sich beständigst erneuert, und er, in dieser gantzen Zeit, kaum die ihm aufgetragene Schrifften verfertigen, geschweige denn noch an Vollführung der Trauer-Ode gedencken können, die gewiß eine viel zu genaue und mühsame Aufmerckſamkeit erfordert, denn daß sie neben andern Geschäfften ausgeführet werden mögen. Durch den langen Aufschub sie zu vollenden, haben sich die ersten und lebhafftesten Bewegungen, die

man

man über diesen Todesfall empfunden, nach und nach verlohren, und die vielen Jahre, die indessen bey dem Autore mit heran gewachsen, sind nicht mehr so bequem, sich dem beschwerlichen Zwange, der in der Trauer-Ode gebrauchten kurtzen Reimart, zu unterwerfen, wie hertzlich er auch sonsten das Gedächtniß des Seeligst-verstorbenen noch immer ehret und liebet. Aber damit dennoch dem Hauptzwecke dieser Ode nichts abgehe, und die von dem Höchst-seeligen durch seinen zeitigen Tod erlangte Glückseeligkeit offenbar werde, so will man allhier die nächsten und eigentlichen Umstände seines merckwürdigen Absterbens anzeigen, die vielleicht keinem so gut, als dem Autori bekannt, und im übrigen die abgezielte Todes-Glückseeligkeit zu erweisen, vor allen andern am tüchtigsten sind.

Es hatte der Hochseelige, einige Tage vor seinem Ende, über die rechte Beschaffenheit seiner ihm zugestossenen Engebrüstigkeit sich Raths zu erhohlen, die sämtlichen Königlichen Herren Leib-Medicos zu sich geladen, und weil er zugleich den Autorem dieser Ode zur Tafel genöthiget, geschah es, daß als der Hochselige, nach geendigter Berathschlagung, aus dem Conferentz-Gemache kam, er auf den im Vorgemache sich befindenden Autorem gerade zugieng, und ihm leise ins Ohr sagete: Ich soll nicht länger als noch 6. oder 7. Tage leben, womit ich zwar sehr wohl zufrieden bin; aber ich bitte, sich dessen gegen keinem, und noch weniger gegen meiner Gemahlin, zu äussern.

Man

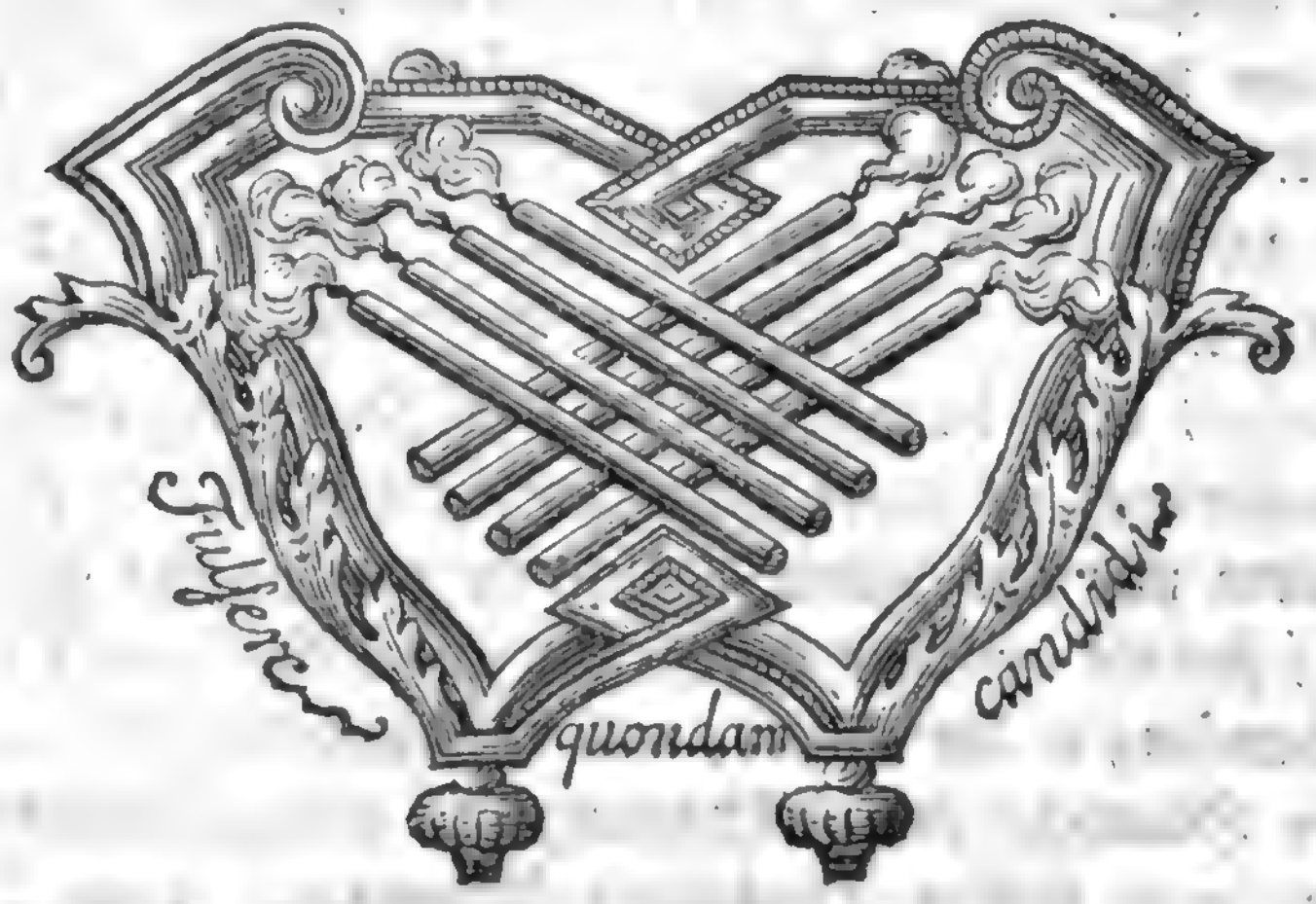
Man gieng hierauf zur Tafel, an welcher alle, die um den Zustand des Seeligst-verstorbenen wusten, mit niedergeschlagenem Gemüthe saßen, er aber sich überaus vergnügt und freymüthig erzeigte, auch, nach aufgehobener Tafel, es denen Leib-Medicis in geheim verwieß, daß sie sich über ihn betrüben mögen, nachdem sie doch ihm eine so fröliche Botschafft angedeutet. In denen folgenden Tagen blieb er nicht nur bey gleicher Freymüthigkeit, sondern ließ sich auch einen Todten-Kopf bringen; nicht zwar in der Meynung, als wenn man durch dessen Anblick frömmer und gottsfürchtiger würde, massen ja bekannt, daß die meisten der alten Völcker bey ihren Gastmahlen gantze Todten-Gerippe zu nichts anders aufgestecket, denn nur üppiger zu werden, und, durch die Betrachtung des kurtzen Lebens, zu einem desto grösseren Wohlleben sich aufzureitzen. Auch nicht in der Absicht, in solchem Anblick einen Trost wider die Leibes-Schmertzen zu suchen, wie Philipp der Andere, König in Spanien gethan, der, in Hoffnung, daß seine unerträgliche Plagen durch den Tod ein Ende nehmen würden, sich, zu dessen Erinnerung, vor sein Bette ein Todten-Gerippe setzen lassen, und es mit seiner Königs-Krone bekrönt; sondern zu einem weit höhern und tröstlichern Gebrauch, nehmlich dadurch gleichsam mit dem Propheten Ezechiel auf das Feld zu gehen, und an denen darauf liegenden Todten-Gebeinen zu lernen, daß sie alle wieder lebendig werden sollen. „Der Todten-Kopf, sprach der Höchstseelige zu „seinen ihn besuchenden vertrauten Freunden, kommet

„mir

„mir nicht so gräßlich vor, als ich mir eingebildet. Er „hat ja noch die Aehnlichkeit eines menschlichen Antlitzes, „und woferne es ihm itzund an Haut und Fleische fehlet, so soll ihm doch künftig alles dieses wieder gegeben „werden, wie das göttliche Wort uns versichert, und der „Prophet es an denen von ihm besehenen verdorreten „Gebeinen würcklich erfahren; Eben dasselbe haben „auch dieser Todten-Kopf und ich zu erwarten. In solcher Zuversicht richtete er sich, durch Gottes Beystand, mehr und mehr auf, und sah dem Tode täglich, ja stündlich, mit einer fast unglaublichen Gelassenheit entgegen, der auch endlich acht oder neun Tage, nach der ihm von den Herren Leib-Medicis geschehenen Ankündigung, sich eingestellet, und zwar auf eine so sonderbare und so erfreuliche Weise, daß der Höchstseelige, als er des Morgens früh, frische Lufft zu schöpfen, an das Fenster getreten, und sich an der eben aufgehenden Sonne und deren Schönheit ergötzet, unter andern zu seiner bey ihm stehenden Anverwandtin sagend: Ey! wie schön ist heute der Himmel! unvermuthet niedergesuncken und verschieden; Dadurch aber ungleich gewisser, denn dort von Atticus gelesen wird, daß, als er gestorben, es nicht geschienen, als wenn er stürbe, sondern nur aus einem Hause in das andere gienge; nicht sowohl aus dem Leben, als nur vielmehr aus einer Behausung in die andere, von Bewunderung des irrdischen Himmels zur Beschauung des ewigen gegangen, oder, nach unsers Heylandes Redensart, vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ist.

Die

Die übrigen Umstände von diesem Abschiede überläst man der sorgfältigen Feder, die des Seeligstverstorbenen gantzes Leben sehr genau beschrieben; diese wenige aber sind schon genug, unserem Zwecke gemäß, die Glückseeligkeit seines zeitigen Todes zu bewähren, wenn man bedencket, welchergestalt er, durch solchen Tod, nicht allein die Glückseligkeit gehabt, allen Veränderungen des Lebens und Glückes in Zeiten zu entweichen, sondern auch den Todes-Schrecken, bevor ihn die Jahre entkräfftet und zaghafft gemacht, in seiner besten Lebens-Stärcke zu überwinden, ja zeitig zu demjenigen zu kommen, von dem es heißt, daß wir ihn lieben, wiewohl wir ihn nicht gesehen, aber über welchen, wann wir ihn nun sehen, wir uns mit unaussprechlicher Freude freuen werden, welches wohl für die allergrösseste, von allen Glückseeligkeiten, geschätzet werden kan.



Leben

Leben

des

Freyherrn von Canitz.

Beſchrieben

von

Johann Ulrich König.

Digitized by Google

Ne ego te non
Vidi, non ipse fui,
Non me quoque dixeris
Vidisse, Lycida.

Ioan. Ep. Dan. Pig. p. 31.

Ego vero, quod ad me attinet, ita
vixi, Deum, ut scio, meum Patrem
Dominumque, ut ab ipso Deo, ut
a Patre, ut a Domino, ut a Creatore
meo, ut a Redemptore meo, ut a Salvatore meo, ut a Sanctificatore meo, ut a Gubernatore meo, ut a Pastore meo, ut a Magistro meo, ut a Consolatore meo, ut a Fonte omnium bonorum, quæ habeo, quæ sentio, quæ intelligo, quæ spero, quæ possum, quæ sum, ut a Fonte omnium bonorum, quæ mihi, quæ meis, quæ amicis, quæ omnibus hominibus, quæ universæ Ecclesiæ, quæ universo mundo, quæ omnibus creaturis, quæ omnibus rationalibus creaturis, quæ omnibus angelis, quæ omnibus archangelis, quæ omnibus thronis, quæ omnibus dominationibus, quæ omnibus principatibus, quæ omnibus potestatibus, quæ omnibus cherubim, quæ omnibus seraphim, quæ omnibus supercœlestibus virtutibus, quæ omnibus supercœlestibus potestatibus, quæ omnibus supercœlestibus dominationibus, quæ omnibus supercœlestibus thronis, quæ omnibus supercœlestibus principatibus, quæ omnibus supercœlestibus archangelis, quæ omnibus supercœlestibus angelis, quæ omnibus supercœlestibus rationalibus creaturis, quæ omnibus supercœlestibus creaturis, quæ omnibus supercœlestibus, quæ omnibus supercœlestibus, quæ omnibus supercœlestibus

eindringenden Vorstellungen, eine wohlklingende Übereinstimmung und nachdrückliche Wahl der Wörter auch in ungebundener Rede, nebst sinnreichen Einfällen in Gesellschafften, und einer zierlichen Belesenheit, zu verleihen, welche aus den Staats-Verwirrungen und Hof-Gepräng allein, schwerlich zu erlernen.

Wir dürfen dergleichen Beyspiele nicht erst aus den Lebens-Erzehlungen der alten Griechen und Römer anführen, die nähere Zeiten haben uns dergleichen überall gewiesen. Der gelehrte Dichter Anton von Palermo [1] behält noch itzo den Ruhm, daß er von dem vortrefflichen Könige Alphons in Arragon zu den wichtigsten Kriegs- und Friedens-Handlungen, mit grossem Nutzen, verschickt worden. Spanien prangete mit seinem Fürsten von Esquilache [2] noch in dem vorigen; Italien in dem itzigen Jahrhundert mit dem Florentinischen, Grafen Magalotti [3], wie Franckreich

1 Sonst Antonius Panormitanus genannt; dessen Leben Jovius in seinen Elogiis, Cap. 12. beschreibt.

2 Don Franciſco de Borja, Principe de Esquilache, Cammerherr und Staats-Rath bey König Philipp dem Vierten in Spanien. Seine Gedichte sind von besserm Geschmack, als insgemein die Schrifften seiner übrigen Landsleute, und, ungeacht sie zweymahl aufgelegt worden, doch in den Spanischen Ländern selbst nicht leicht zu finden. Die letzte ansehnliche Ausgabe in groß 4., so ich besitze, ist 1663. zu Antwerpen in der Plantinianischen Druckerey sehr sauber verlegt, und mit einem Kupfer-Titel gezieret worden, wozu Rubeen selbst den Riß gezeichnet.

3 Graf Lorentz Magalotti, war von dem Groß-Hertzoge in verschiedenen Gesandschafften, so wohl an dem Kayserlichen, als andern Höfen, gebraucht, und hatte, durch Besuchung fast aller Europäischen Höfe und durch erworbene Bekandtschafft mit den gelehrtesten Männern auf seinen Reisen, einen vortrefflichen Geschmack erlangt, davon seine hinterlassene Gedichte zeugen. Unter denselben sind über zweyhundert Anacreontische Canzonette, La Madreselva, ein grosses Schäfer-Gedicht und andere; Eine Übersetzung des Anacreons, verschiedene Arabische und Türckische, sonderlich Englische Übersetzungen von Waller und Philipps, darunter des letzten angenehmes Gedicht von dem Apfel-Trancke, und ein grosses Stücke von Miltons verlohrnem Paradiese. Er war ein besonderer Freund der Frantzösischen Poeten und Abts, Regnier

Des-

und Arbeit vor der Thüre. Fleiß. Faulheit und seine Schwester Lüge. — Der Bauer und der Esel. Der Bauer und sein Sohn. Der Bauer und der Storch. Der Bauer und der Hund. Der Bauer und der Fuchs. Der Bauer und der Hase. Der Bauer und der Wolf. Der Bauer und der Bär. Der Bauer und der Löwe. Der Bauer und der Affe. Der Bauer und der Elefant. Der Bauer und der Tiger. Der Bauer und der Leopard. Der Bauer und der Kamel. Der Bauer und der Dromedar. Der Bauer und der Giraffe. Der Bauer und der Nashorn. Der Bauer und der Flußpferd. Der Bauer und der Krokodil. Der Bauer und der Schlange. Der Bauer und der Eidechse. Der Bauer und der Frosch. Der Bauer und der Kröte. Der Bauer und der Molch. Der Bauer und der Salamander. Der Bauer und der Eidechse. Der Bauer und der Schlange. Der Bauer und der Frosch. Der Bauer und der Kröte. Der Bauer und der Molch. Der Bauer und der Salamander.

Digitized by Google

von einander unterscheidet; so erfordert unsre Pflicht, das Gedächtniß eines so verdienten Mannes, durch Aufzeichnung seines löblichen Wandels, der Vergessenheit zu entreissen. Ich habe daher nicht erdulden können, daß die ruhmwürdige Lebens-Geschichte des Freyherrn von Canitz länger verschwiegen bleiben solle, nachdem er ehmahls durch seine Staats-Verdienste, seinem Vaterlande insbesondere soviel Nutzen; wie überhaupt dem Teutschen Namen soviel Ehre, durch seine Gedichte, erworben.

Das Geschlecht derer von Canitz ist nicht weniger berühmt, wegen der daraus entsprossenen Helden, Hof- und Staats-Leute, als wegen seines uhralten Adelichen Herkommens. Ein in ihrem Wapen befindliches rothes Burgundisches Andreas-Kreutz [1], hat manchem Anlaß gegeben, ihren Ursprung [2], bald von den alten Kreutz-Zügen, bald aus Burgund, oder, weil eben dieses Andreas-Kreutz ehemahls von den Schottischen Distel-Ordens-Rittern getragen worden, gar aus Schottland herzuleiten; so, wie andre, von dem Irrländischen heiligen Kanic, das Wort Kanitz [3], und daher dieses Adeliche Geschlecht selbst aus Irrland, herführen wollen. Gleichwie aber solche weitgesuchte Stamm-Ableitungen viel ungewisses, wo nicht gar fabelhafftes in sich halten; so zeuget die Endung itz wahrscheinlicher von einem Sclavischen oder Vandalischen Ursprunge dieses Nahmens [4], eben wie die Geyers-Feder [5] oben auf dem Helme des Canitzischen Wapens; weil

1 Sinapius in Olsnographia P. I. pag. 776.

2 Abrah. Frenzel in nomencl. utriusque Lusat. in script. Lusat. Collect. T. II. p. 32.

3 Abels-Lexicon. Blatt 242.

4 Albini Meißnische Chronick, Blatt 155. XI.

5 Schöttgen in seiner Historie von Wurtzen, Bl. 734. sagt: Das Geschlecht

weil Kanetz von dem Worte Kania, in Wendischer Sprache, einen Geyer bedeutet. Selbst das bey Budißin in der Ober-Laußnitz liegende Dorf Cannewitz soll, zusammengezogener weise, Canitz heissen; Und in Meissen führen drey unterschiedene Ritter-Güter, als eines bey Torgau, das andere bey Oschatz, und das dritte im Stiffte Wurtzen, den Namen Canitz, davon man das letztere für das rechte Stammhaus, und für ein Geschencke von Heinrich dem Vogler ausgiebt, welches um soviel wahrscheinlicher, als in solcher Gegend ehemahls, bekannter maassen, die Sorben-Wenden ihren Sitz gehabt haben [6].

Es ist aber, weder der [7] Meißnische oder Ober-Laußnitzische, noch der Schlesische Stamm-Zweig, von welchem unser Freyherr von Canitz absprosset, sondern der Preußische, welcher, seit dem vierzehenden Jahr-

schlecht derer von Canitz führt eine Geyers-Feder oben auf ihrem Helme, die Mahler setzen insgemein eine Pfauen-Feder davor, vielleicht, weil sie niemand haben, der es ihnen besser sagen kan. Lucä in den Schlesischen Denckwürdigkeiten setzt Papageyen-Federn, aber auch falsch; Im Diploma stehen Straussen-Federn. Eine schöne Erklärung des Canitzischen Wapens hat Carpzov im Ober-Laußnitzischen Ehren-Tempel, T. IV. Bl. 145. Die ausgestorbenen Grafen von Gutzkau in Pommern führten eben dasselbe.

6 Albinus in der Meißnischen Chronick. XI. Blatt 156. Sinapus in Olsnographia P. I. p. 776.

7 Von den Meißnischen Canitzen findet man Nachricht in Seckendorfs Historia Lutheranismi L. I. Sect. 57. §. CLIII. addit. 1. 6. woselbst er, aus einem Briefe D. Luthers an Spalatinum, meldet, daß unter den neun Adelichen Nonnen aus dem Closter Nimpsch, Cistertienser Ordens, bey Grimma, nebst seiner Catharina von Boren, auch eine aus dem Geschlechte Canitz, Namens Ilsa, zu ihm gekommen.

In Schöttgens Wurtznischer Historie, Blatt 734. 735. und im Anhange Bl. 53. 55. 58.

In Albini Meißnischer Chronick, T. IX. 156. Hörtleder vom Teutschen Kriege, Th. I. Cap. 71. Buch III. Blatt 441. erzehlet, daß zween Canitze, mit Churfürst Friedrichen bey Mühlberg, dem Spanischen Marchesen von Walespina, als Gefangene in die Hände gerathen.

Vor wenig Jahren starb 1718. allhier, in Dreßden, Christoph Heinrich

Jahrhundert, daselbst in besondern Ansehen lebet, und, wie man muthmasset, aus Meissen, bey Gelegenheit des Teutschen Ritter-Ordens [1], mit einem Meißnischen Marggrafen zum Beystand der Kreutz-Herren, dahin gekommen. Wie dann bereits im Jahr 1415. ein gewisser, Johann von Canitz, Comptur auf Christburg gewesen, und von dem damahligen Hoch-Meister in Preussen, mit andern, als Gesandter, an den Kayser Sigismund abgeschicket worden [2]. Nach der Zeit haben sich im Jahr 1563. sonderlich zweene Canitze, Elias und Friedrich, daselbst hervor gethan, welche gleichfalls, als Abgesandten der Preußischen Ritterschafft, wegen der Streitigkeiten [3] mit dem Hertzog Albrecht, zu dem

von Canitz, Erb- und Lehn-Herr auf Mutschen, Sachsendorf, Treben, Wäldgen und Strüben, Königlicher Pohln. und Churfürstl. Sächß. General-Lieutenant von der Infanterie und Commandant der Haupt Vestung Dreßden. Er hat sowohl in den Pohlnisch-Schwedischen, als Brabandischen Feldzügen, durch seine Tapfferkeit besondern Ruhm erworben.

Von den Ober-Laußnitzern, bey Carpzov, im Ober-Laußnitzischen Ehren-Tempel, der am ausführlichsten von diesem Geschlechte handelt.

Grossers Laußnitzische Merckwürdigkeiten. P. I. Bl. 103. 139. T. III. Bl. 44.

Von den Schlesischen, Sinaps Olsnographie T. II. Blatt 659. 776. 757. Frider. Lucä Schlesische Denckwürdigkeiten. Blatt 592. 868. 1734. 1792. 1182. 1183. 1488. 1495. 1489. 1490. 1498. Hermanns Praxis Heraldico-Mystica P. II. Henelii ab Hennefeld Silesiographia. C. VIII. T. II. pag. 491. und von allen dreyen, sowohl das Historische, als auch das Adels-Lexicon. Der zierliche Schlesische Dichter, Freyherr von Abschatz, war auch von einer von Canitz gebohren.

Von den Preußischen und Märckischen Canitzen hat der Verfasser des Adels-Lexicons eine ausführliche Beschreibung in seinem unter Händen habenden Theatro Nobil. Boruss. versprochen. Man findet auch etwas davon im Historischen Lexicon, und in Abels Preußischen und Brandenburgischen Staats-Geographie. p. 62. u. 141.

1 Hartknochs Alt- und Neu-Preussen, Blatt 450. und in seiner Vorrede aus dem Continuator des Dusburgs, welcher, wo nicht selbst einer von den Gesandten, wenigstens Legations-Secretar, gewesen.

2 Auch Cromer de Origine & reb. gestis Polonor. gedenckt eines Peters von Canitz, der 1474. sich sehr tapfer erwiesen, welches auch Spangenberg im Adels-Spiegel P. II. c. 31. f. 222. bezeugt.

3 Eben dieser Bl. 333. und 334. und, nebst andern, auch Arnold in der Ketzer-Historie II. Lib. 16. c. 24. §. 246.

und Bürger in Köln, Hermann Hardt, Offizier im Regiment Alt-Württemberg, Johann Dellenburg, Bürger und Kaufmann in Köln, Johann Wilhelm Hardt, Offizier im Regiment Alt-Württemberg, Johann Wilhelm Hardt

Kracht; wie auf Mütterlicher, von Vaterswegen, aus den uhralten Häusern der von Packmohr, Brumsee, Weissseln, Leschwang, Oelschnitz, Gelhorn, Bylingsky und Kikul, herzuleiten.

Seine Frau Mutter, Anna Elisabeth, war eine Tochter des, wegen seiner Treue und vielen wichtigen Gesandschafften, vom Puffendorf * so hochgerühmten Conrad von Burgsdorf, Chur-Brandenburgischen Ober-Cammerherrns, geheimen Raths, auch Obristen zu Roß und Fuß, und Ober-Commendantens aller in der Marck gelegenen Vestungen, Dom-Probstens zu Halberstadt und Brandenburg, des Johanniter-Ordens Ritters, und Conmendators zu Lagow; auf Goldbeck, Bückow, Obersdorf und Groß-Machenow Erb-Herrns. Dessen Gemahlin, Frau Margaretha Catharina, ist eine Tochter des damahligen Chur-Brandenburgischen hochverdienten Cantzlers und geheimen Raths, Herrn Johann von Löben, Erb-Herrns auf Blumberg, Dalewitz und Falckenberg, gewesen. Die mütterlichen Vorfahren von der Schwerdt-Seite, sind die von Burgsdorf, Pfuel, Sidow, Steinwehr, Röbel, Biesenbroh, Crummensee und Mörner; wie die andern Ahnen von der Spinn-Seite sich von Löben, Rasekauer, Kitscher, Harras, Winterfeld, Möllendorf, Hacke und Trotte, nennen. Unter diesen ist vornehmlich Herr Joachim von Röbel, auf Buch und Friedland, anfänglich Chur-Sächsischer, nach-

* Samuel von Puffendorf, in seiner Lateinischen Beschreibung der Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen, im 1. 2. 3. 4. 9. und 14. Buche an vielen Stellen. Dieser Burgsdorf starb 1651. zu Berlin, und ward, wie aus Sebalds Chronick zu ersehen, daselbst mit grossem Gepränge, im Dom begraben.

nachmahls Kayser Carls des Fünfften, auch des gesammten Röm. Reichs Feld-Marschall; wie auch Frau Elsa, eine Tochter Herrn Adams von Trotten, zu bemercken, welcher gleichfalls bey Kayser Carl dem Fünften, als Feld-Marschall, und nachgehends bey Churfürst Joachim dem Zweyten zu Brandenburg, als Ober-Hof-Marschall, in Diensten und besondern Gnaden gestanden. Von so angesehenen und zum Theil Weltberühmten Eltern ward unser Herr von Canitz den sieben und zwantzigsten November des tausend sechs hundert und vier und funfzigsten Jahres, unter der ruhmwürdigen Herrschafft des Grossen Friedrich Wilhelms, in Berlin gebohren, und ihme der Nahme Friedrich Rudolph Ludwig, beygeleget. Sein erster Eintritt war aber auch alsofort sein erstes Unglück in der Welt; Er fand darinnen denjenigen nicht mehr am Leben, dem er das Leben zu dancken hatte, weil es dem unerforschlichen Willen GOttes gefallen, dieses unschuldige Kind schon in Mutterleibe zu einer Wayse, wie die mit ihm schwanger-gehende zur Wittwe zu machen, ehe sie noch selbst gewiß überzeuget war, daß sie das erstemahl Mutter worden.

Man sah das gantze Haus über dieser Geburt, mit Freud und Leid zugleich erfüllet, und das arme Kind fast mehr mit Weinen, als Frohlocken, bewillkommt; weil der Vater schon etliche Monate zuvor, in der besten Blüthe seines Alters, an einem hitzigen Fieber, eben daselbst die Welt verlassen müssen, wo der Sohn dieselbe nach ihm erst erblickete. Nach vielen widrigen Leidenschafften, welche der Sarg des Vaters und die Wiege des Sohns, bey der verwittweten jungen Sechswöchnerin,

wöchnerin, Wechselweise erweckt, suchte sie endlich einigen Trost in der liebreichen Erziehung dieses holdseligen Kindes, zumahl dessen Frau Groß- und noch lebende Frau Aelter-Mutter, eben auch darauf einzig und allein ihre vornehmste Sorge wandten. Allein auch dieses Glück, nehmlich die Aufsicht seiner leiblichen Frau Mutter, war für ihn von einer kurtzen Dauer, weil diese junge Wittwe nicht lange hernach mit dem Chur-Brandenburgischen Obristen, nachmahligen Chur-Sächsischen General-Feld-Marschallen, Freyherrn von der Goltz, wieder zu einer anderweitigen Vermählung geschritten. Die verwittwete Frau Ober-Cammerherrin von Burgsdorf, als Großmutter, nahm daher diesen ihren eintzigen Enckel völlig in ihre Behausung und Obhut, verdoppelte auch nunmehr ihre Sorgfalt für dessen Auferziehung dergestalt, daß dieses so schön gebildete als wohlgerathene Kind, in der gantzen Stadt, andern zu einem Muster vorgestellet werden, und keiner, der es sahe, ihm seinen Lobspruch, oder seine Gewogenheit, versagen konnte.

Er hatte kaum an reiffern Jahren etwas zugenommen, als man schon an ihm bemerckte, was, nach Plutarchus † Bericht, jener Lehrer von seinem Untergebenen, dem jungen Themistocles, vorher verkündigte: Daß er nehmlich nichts mittelmäßiges bleiben, und von ihm das Vaterland weniger oder mehr Nutzen haben dürfte, nach dem Maasse, wie man denselben in der Erziehung versäumen, oder glücklich anführen, würde. Seine Frau Großmutter suchte ihm daher, mit Zuziehung der Herren Vormünder, beyzeiten unter vielen Lehr-

† Plutarch im Leben des Themistocles.

Lehrmeistern die besten aus, um ihn sowohl in den Christlichen Pflichten, als Adelichen Tugenden, und allen zum Hof und Staat nöthigen Wissenschafften, Sprachen und Leibes-Ubungen geschicklich unterrichten zu lassen. Sie wuste wohl, wie unentbehrlich ein solcher Grund wäre, seine künftige Wohlfahrt zu unterstützen, und ihn der Hochachtung der Welt und desjenigen Glücks würdig zu machen, welches er dermahleins, nach seinem Stande, hoffen konnte. Sein hurtiger Geist, sein treffliches Gedächtniß und sein unermüdeter Fleiß, machten ihn schon in seinem siebenzehenden Jahre fähig, mit Nutzen auf höhere Schulen zu ziehen. Sein unersättlicher Eifer, mehr zu wissen, überwand die Zärtlichkeit seiner Frau Großmutter und Mutter, wie schwer sie auch zu bereden waren, ihn so jung von sich, und in die Fremde zu lassen. Er erhielt endlich ihre Erlaubniß, im tausend sechshundert ein und siebentzigsten Jahre, nach Holland, auf die mit den trefflichsten Lehrern damahls besetzte hohe Schule zu Leyden, abzugehen, woselbst man ihn den tüchtigsten Männern zur Unterrichtung und Aufsicht anvertrauete. Ungeacht er nun die Liebe zu den Wissenschafften und seine herrlichen Gaben, womit ihn die Natur ausgeschmücket, daselbst nichts weniger, als verrosten ließ; So schiene doch diese weite Entfernung beydes der Großmütter- und Mütterlichen Sehnsucht unerträglich. Er ward, als er etwas über ein Jahr daselbst hingebracht, zurück geruffen, und nachgehends, im tausend sechshundert drey und siebentzigsten Jahre, auf das näher gelegene Leipzig geschicket, woselbst er seinen Fleiß mit solchem Eifer verdoppelte, daß jeder von ihm die Prophezeihung machte, er werde den Glantz seines uhralten Adelichen

Hauses,

Hauses, durch eigene Verdienste, dermahleinst in ein neues Licht setzen.

Denn er rechnete sich seine vornehme Geburt zu keiner Tugend. Er wuste wohl, daß ein wahrer Adel in dieser allein zu suchen, und erwehlte auch, aus solcher Ursache, unter der Menge so vieler sich daselbst befundenen Edelleute, nur diejenigen zu seinem Umgange, bey welchen er eine Übereinstimmung mit seinem tugendsamen Gemüthe, eine Gleichheit seiner Adelichen Sitten, und folglich die rechte Geschicklichkeit zu einer edlen Freundschafft, angetroffen. Unter solchen waren sonderlich zweene Sächsische von Adel, Herr Hannß Haubold von Einsiedel [1], und Herr Carl Gottfried Bose [2], nebst dessen Hofmeister, Herrn Niclas Zapfen [3], der zwar aus keinem Adelichen Geschlechte, aber aus einem der

1 Nach der Zeit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischer geheimer Rath und Ober-Hofmeister Ihro Hoheit der Königl. Frau Mutter zu Lichtenburg, starb ein Jahr nach dem Herrn von Canitz, 1700.

2 Nunmehr des Heil. Röm. Reichs Graf, des St. Johanniter-Ordens Ritter, Erb-Herr auf Nitschkau, Gauig, Neuen Schönfels, Brung und Limbach; Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischer würcklicher geheimer Rath in Dreßden. Er ward den 23. May 1715. da er in Regenspurg, als Churfürstl. Gesandter, bey dem Reichs-Tage gestanden; nachfolgends bey Sr. Kayserl. Majestät, im Nahmen des Churfürsten zu Sachsen, als erster Abgesandter, die Lehn zu Wien empfangen, von dem Kayser in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und ist der eintzige, welcher noch von diesen vier Academischen Freunden am Leben.

3 Sein Herr Vater, D. Niclas Zapfe, war Ober-Hof-Prediger, General-Superintendent und Consistorial-Rath zu Weymar; seine Frau Mutter, eine Tochter des berühmten Rechts-Gelehrten, Herrn D. Lorentz Nürnbergers, ehmahls Hochgräflich-Gleichischen Cantzlers zu Ohrdorf, nachmahlen ältesten Raths-Meisters zu Erfurt, und der Churfürstlichen Mayntzischen Gerichte daselbst Vice-Gerichts-Schultzen. Sein älterer Bruder, Salomon Zapfe, der schon damahls Hochfürstl. Sächsisch-Zeitzischer Vice-Cantzler, und Naumburg. Stifftoraths-Vice-Präsident, gewesen, wurde nachmahls würcklicher Chur-Sächsischer Hof- und Regierungs-Rath in Dreßden, und starb als Merseburgischer geheimer Rath und Cantzler; der andere, D. Wilhelm Zapfe, war gleichfalls Hochfürstlich-Zeitzischer, nach der Zeit Ihro Majest. der Königin von Pohlen und Churfürstin zu Sachsen Hofrath und Leib-Artzt.

der vornehmsten Bürgerlichen in Sachsen entsprossen, und dem Herrn von Canitz, wegen gleicher Neigung zur Dichtkunst, eben das, was Nüßler ehemahls dem vortrefflichen Opitz, gewesen; deren Freundschafft, welche sie unter sich auf Schulen, sonderlich zu Franckfurth an der Oder, wie diese beyden in Leipzig, gestifftet, gleichfalls, bis an ihr Ende [4], unverbrüchlich gedauret. So leicht es einem jeden Menschen ist, ein Feind des andern zu werden: so wenige sind hingegen fähig, wahre Freunde zu seyn. Unser Herr von Canitz hatte zu einer rechtschaffenen Freundschafft nicht nur alle erforderliche Eigenschafften; sondern fand auch in derselben seinen liebsten Zeitvertreib. Daher lebten diese vier edelgesinnte Jünglinge daselbst, bey genauer Vereinigung ihrer Gemüther, in einer recht brüderlichen Gesellschafft, welche der Herr von Canitz durch sein verträgliches Gemüthe, durch sein gefälliges und verbindliches Wesen, durch seine allezeit gleichförmige Aufführung, und endlich durch seinen witzigen Schertz und manchen munteren Einfall vollkommen wohl zu unterhalten wuste. Er besaß schon dazumahl eine gewisse Artigkeit des Geistes, und eine besondere Gabe, Witz und Saltz in seine Schertzreden zu mengen, ohne sich aus den Schrancken der Höflichkeit und Sittsamkeit zu verliehren. Anbey bezeigte er soviel Fleiß, als man von dem allergeringsten, den die Noth solches lehren konnte, kaum zu erwarten hatte, und war so bemüht, seine Zeit daselbst wohl anzuwenden, daß er in dem folgenden 1674sten Jahre unter dem berühmten Jacob Thomasius, eine gedruckte [5] Untersuchung von

4 Coler in Opitz Leben vor der letzten Ausgabe der Opitzischen Gedichte, welche zu Breßlau 1690. in 8. gedruckt worden.

5 Der Titel dieser uns zu Handen gekommenen Schrifft ist: Dissertatio historico - politica de Cautelis Principum circa colloquia & congressus mutuos,

von den nöthigen Vorsichtigkeiten der Fürsten bey ihren Zusammenkünften und Unterredungen, mit grossem Ruhme, öffentlich vertheidigte; die er dem Brandenburgischen Chur-Printzen, Carl Emil, welcher bald hernach zu Straßburg an einem hitzigen Fieber verstorben, in der Zuschrifft zugeeignet hatte. Es rechtfertigte nachmahls der Erfolg die Muthmassungen seiner Lehrer, wegen dieser von ihm, in so früher Jugend, glücklich erwehlten und gelehrt-behaupteten Staats-Abhandlung. Maassen der bekannte Rechts-Gelehrte zu Leipzig, D. Friedrich Geißler, und der berühmte Poet daselbst, Joachim Feller, in ihren beygedruckten Lateinischen Versen, dem Herrn von Canitz schon dazumahl, in Zukunft, einen grossen Antheil bey dergleichen hohen Staats-Versammlungen voraus verkündigt hatten.

Hier äusserte sich auch schon sein frühzeitiger Trieb zur Dichtkunst, welcher ihm, wie dem Petrarcha [1], Tasso [2], Marino [3], Caraccio [4], und andern berühmten Poeten, angebohren war; Gestalten er seiner ausbündig-

mutuos, quam sub præsidio Viri Excell. Dni. Mag. Jacobi Thomasii, Eloquentiæ Professoris publici celeberr. publice defendendam suscipiet ad d. 17. Octobr. Anno 1674. Frider. Rud. Lud. a Canitz, Eques March. Lipsiæ, 3. Bogen in 4. Sie ist voller gelehrten und politischen Abhandlungen, und von derjenigen, so 1669. unter dem berühmten Boeckler zu Straßburg, auch de congressibus & colloquiis Principum gehalten worden, sowohl der Ausführung, als dem Inhalte nach, gantz unterschieden.

1 In seinem Leben, so der Bischoff zu Aemona, Thomasino, beschrieben.

2 Tebalducci Malespini in seiner schönen Lob-Rede auf diesen grossen Dichter, welches die sechste im 1. Theile der Academischen Reden der Crusca ist, so zu Florentz in 4. 1716. zusammen gedruckt worden.

3 In meiner Lebens-Beschreibung dieses Dichters, vor dem verteutschten Kinder-Morde, sind hiervon dessen eigene Worte aus seinem Adon Bl. 11. zu finden.

4 In dem Leben dieses Poeten, welches der Abt Domenico de Angelis verfertiget, und der berühmte Crescimbeni dem 1. Theil seines Buchs: Le vite degl' Arcadi illustri, einverleibt, so 1708. in 4. zu Rom in 3. Th. zum Vorschein gekommen.

bündig-schönen Satyre von der Poesie [5], fast eben, wie ehemahls Ovidius [6], von sich selber gesteht, daß ihm manches, auch ohne Vorsatz, schon in seinem Schüler-Stande, unter den Händen zu Versen worden. Er konnte sich nicht entbrechen, bey müßigen Stunden, dieser angenehmen Neigung nachzugeben, und mit Herrn Zapfen bisweilen in der Teutschen Dichtkunst sich zu üben [7]: zumahl ihm nichts von seiner eigenen Arbeit gefiel, wann es nicht auch den Beyfall dieses werthen Freundes erhalten; weil sie gewohnt waren, sich unter einander ihre Erfindungen oder Uebersetzungen wechselweise vorzulesen. Doch ward diese unschuldige Beschäff-

5 Ist die dritte dieser neuen Ausgabe. Blatt 235. Und befinden sich die hieher gehörigen Worte daselbst in dem 29. und folgenden Versen auf diese Art:

In meinem Schüler-Stand, auf den bestaubten Bäncken,
Hub sich die Kurtzweil an; sollt ich auf Sprüche dencken,
Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
Als bis der kluge Sohn, nach Papageyen-Art,
Sie, zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen.

6 Ovid. L. IV. Trist. Eleg. X.

7 Welcher auch bey Gelegenheit der obangezogenen Canitzischen Disputation folgendes auf deren Inhalt zielende Madrigal beydrucken lassen:

Die Eule fliegt nur bey der Nacht;
Und ob die Taube sich bey Tag aufmacht,
So ist sie doch nie recht zur Sonne hin gekommen;
Der Adler kan allein
Der Sonnen Nachbar seyn.
An seiner jungen Brut
Läßt er die Probe bald geschehen,
Wann sie in dieses Licht gesehen,
Erkennt er sie erst für sein wahres Blut.
Ob unser Canitz nur von schlechter Tauben-Art,
Und in der Nacht, als Eulen, sey erzogen,
Erweist er, da er iezt schon ausgeflogen,
Und sich so früh zu deren Strahlen kehrt,
Die dieses Rund, als Sonnen, ehrt.

Beschäfftigung bald hernach unterbrochen, da, zu Ausgang des Jahres, der junge Herr von Bose und sein Hofmeister, Herr Zapfe, eine Reise nach Wien antraten, und erst in dem folgenden 1675sten Jahre nach Leipzig zurücke kamen, als eben der Herr von Canitz in Bereitschafft stund, von dar auch aufzubrechen. Der Abschied dieser vier vertrauten Freunde war nicht ohne Empfindlichkeit, zumahl sie nun alle zugleich das ihnen bisher so angenehme Leipzig verlassen musten. Die Herren von Bose und Einsiedel verfügten sich auf die hohe Schule zu Tübingen; Herr Zapfe wollte sich in Jena noch ein paar Jahr auf die Bürgerlichen Rechte legen; der Herr von Canitz aber gieng nach Berlin zurücke, von dort aus, seine Reisen anzutreten. Er hatte, diese Zeit über, einen solchen Grund zu allen nöthigen Wissenschafften geleget, auch in auswärtigen Sprachen einen so guten Anfang gemacht, daß dessen Vormünder seine Begierde, fremde Länder zu besehen, nicht mißbilligen konnten. Nur die allzuzärtliche Liebe seiner Frau Großmutter widersetzte sich seinem Wunsche. Es verzog sich fast bis zum Ende dieses Jahres, ehe sie sich, auf sein sehnliches Anhalten, überwinden konnte, diesen eintzigen Erben der Gefahr einer so langwierigen Reise bloß zu stellen. Nachdem man aber, auf unterthänigstes Ansuchen, auch die hohe Churfürstliche Einwilligung erhalten, so war nichts weiter übrig, als einen tüchtigen Mann zu finden, welcher Geschicklichkeit genug besäße, diesen jungen Herrn, mit Nutzen, in die Länder zu führen. Nach einer langen und bedachtsamen Wahl, ward endlich unter so vielen, welche man dazu in Vorschlag gebracht hatte, der damahlige Churfl. Secretar, Herr Gottfried Weiß, als der würdigste,

allen

allen andern, sonderlich auch darum vorgezogen, weil er erst, kurtz vorher, aus Franckreich über Holland zurück gekommen war. Gedachter Herr Weitz, als er dazu Sr. Churfürstl. Durchl. Erlaubniß, von den hohen Canitzischen Verwandten aber eine geschriebene Reise-Verordnung *, bekommen hatte, nahm mit seinem anvertrauten Gefährten den Weg nach Italien, über Leipzig; woselbst dieser sich das Vergnügen machte, einige von seinen ehemahligen Bekannten zu besuchen. Weil er aber den liebsten unter allen, nehmlich Herrn Zapfen, nicht mehr fand, eilete er um so begieriger wieder von dannen, je gewisser er, solchen in Jena anzutreffen, hoffen konnte. Er war kaum daselbst angelangt, als er sich sogleich nach dessen Wohnung begab, und alle Behutsamkeit brauchte, denselben in seiner Stube auf eine angenehme Weise zu überfallen. Aber vergeblich: Herr Zapfe war eben wenig Tage zuvor verreiset. Unser Herr von Canitz setzte sich daher an seines Freundes Schreib-Tisch, und hinterließ ein sehr verbindliches Schreiben an denselben, worinn er sich über diesen Unfall beklagte, sich dessen Brief-Wechsel ausbath, und alsdann seine Reise weiter fortsetzte, nicht ohne Betrübniß, daß ihm seine Hoffnung, wider Vermuthen, fehl geschlagen. Herr Zapfe hingegen gerieth, nach seiner Zurückkunft, bey Durchlesung des Briefes, in eine solche Bestürtzung, daß er gantz untröstbar war, und sich deßwegen, wie er mich selbst versichert, in vielen Wochen nicht zufrieden geben können. Inzwischen waren unsere Reisende schon über Augspurg und Inspruck im

* Diese wohleingerichtete Instruction, welche uns im Original, von der Frau Mutter und Großmutter des Herrn von Canitz eigenhändig unterschrieben, mitgetheilt worden, war den 8. October 1675. ausgefertigt.

im November, wiewohl nicht ohne grosse Beschwerlichkeit, wegen der fast unerträglichen Kälte, eben um die Zeit zu Venedig angelangt, da, wenige Tage darauf, die sämtliche Teutsche Landsmannschafft dem damahlsnen-erwehlten Hertzoge, Niclas Sagredo, öffentlich ihren Glückwunsch abstatten wollte. Unsere Ankömmlinge verstärckten, auf geschehene Einladung, die Gesellschafft, und bekamen dadurch Gelegenheit, den hohen Venetianischen Rath, in seiner ordentlichen Versammlung, sogleich zu betrachten. Zu Ende des Monats brachen sie wieder auf, giengen über Padua, Ravenna und Ancona, nach Loretto, und als sie das merckwürdigste daselbst besehen, weiter über Spoleto; hinter welchem Orte, als sie über die sehr hohen Berge ritten, dem Herrn von Canitz beynahe ein plötzliches Unglück zugestossen, indem er auf dem steinigten Gebürge einen so gefährlichen Fall mit dem Pferde that, daß nicht viel gefehlet, er wäre einen grossen abhängigen Felsen hinunter gestürtzet. Jedoch, es lief ohne sonderlichen Schaden ab, und hinderte sie nicht, Rom, noch vor gantz zu Ende gegangenen damahligen Jubel-Jahre, glücklich zu erreichen. Im Anfange des folgenden 1676sten Jahres reiseten sie, auf kurtze Zeit, nach Neapel, besuchten die dasigen Seltenheiten, und darunter auch die Buchläden, in welchen der Herr von Canitz eine ziemliche Anzahl rarer Italiänischer Bücher erhandelte. Als sie daselbst die umliegenden schönen Gegenden und Alterthümer besehen, geriethen sie zu Pozzuolo, nebst noch einigen andern Fremden, durch die Leichtfertigkeit ihres Vetturino[1], der den Cice-

1 Vetturino heißt in Italien ein solcher Mann, der Pferde und zugleich leichte Wagen, auf zwo Personen, vermiethet, und damit die Reisenden ins-

Günther Wolf, ein stolz ragendes Bild der Manneskraft, ist der Sohn des Bauern Wolf, dessen Hof auf einsamer Höhe liegt. Er ist ein Kind der Natur, ein Kind der Berge, ein Kind der Heimat. Er ist ein Kind der Arbeit, ein Kind der Ehre, ein Kind der Treue. Er ist ein Kind der Liebe, ein Kind der Ehe, ein Kind der Familie. Er ist ein Kind der Freiheit, ein Kind der Gemeinschaft. Er ist ein Kind der Volksgemeinschaft, ein Kind des Dritten Reiches. Er ist ein Kind Adolf Hitlers, ein Kind des Führers. Er ist ein Kind des Führers, ein Kind des Führers. Er ist ein Kind des Führers, ein Kind des Führers.

Günther Wolf, ein stolz ragendes Bild der Manneskraft, ist der Sohn des Bauern Wolf, dessen Hof auf einsamer Höhe liegt. Er ist ein Kind der Natur, ein Kind der Berge, ein Kind der Heimat. Er ist ein Kind der Arbeit, ein Kind der Ehre, ein Kind der Treue. Er ist ein Kind der Liebe, ein Kind der Ehe, ein Kind der Familie. Er ist ein Kind der Freiheit, ein Kind der Gemeinschaft. Er ist ein Kind der Volksgemeinschaft, ein Kind des Dritten Reiches. Er ist ein Kind Adolf Hitlers, ein Kind des Führers. Er ist ein Kind des Führers, ein Kind des Führers. Er ist ein Kind des Führers, ein Kind des Führers.

genannt, lesen sollte. Durch ein Empfehlungs-Schreiben eines Gelehrten aus Franckreich, bekam auch Herr Weitz den Zutritt bey dem berühmten Kircher, wohin er den Herrn von Canitz mit führte, welcher sich bey diesem gelehrten Manne, gleich in der ersten Unterredung, so beliebt zu machen wuste, daß beyde seine Erlaubniß erhielten, ihn, so oft, als es ihnen gefällig, zu besuchen. Er machte sich auch mit vielen andern Gelehrten seines Ordens bekannt: und weil er selbst ein Teutscher, und aus Fulda gebürtig war, so fand er, nach der Zeit, ein besonderes Vergnügen in dem öftern Umgange dieses edlen jungen Landsmannes, und gewann eine soche Hochachtung für ihn, daß er beyden nicht nur seine Merckwürdigkeiten und neueste Erfindungen, sonderlich in Wasserkünsten, vorzeigen ließ, und sie allemahl mit vieler Höflichkeit empfieng; sondern auch den Herrn von Canitz hernach in verschiedenen Wissenschafften, und darunter auch in der Kunst, musikalische Stücke zu setzen, selbst unterrichtete[1]. Nachdem sie, sowohl die Zuschliessung der heiligen Pforte in der Jubel-Zeit, als auch andere geistliche Gebräuche in der stillen Woche, und sonst alles, was nur zu Rom sehenswürdig,

1 In einem Schreiben aus Rom vom 15. Febr. 1676. welches eben dasselbe, daraus die Verse den vermischten Gedichten dieser neuen Ausgabe Blatt 204. einverleibt worden, und darinnen er des Briefes gedencket, den er in Jena auf dem Tisch liegen lassen, meldet der Herr von Canitz folgendes selbst hievon an Herrn Zapfen:

„Ich kan aus allem, was wir hier „sehen und hören, etwas neues lernen. Die Höfe der Cardinäle und „die Studier-Stuben der gelehrten Leute stehen mir offen, aus „welchen man allemahl geschickter „wieder nach Hause gehet. Ich wollte, daß du die Seltenheiten, die „ich allbereit gesammlet, sehen solltest. Jetzo lerne ich, seit einigen „Tagen, von dem berühmten Jesuiten Kircher, unter andern auch die „musikalische Composition, dadurch „meine Poetische Ader nicht wenig „wieder aufgemuntert werden wird, „die vor Schrecken, fast gantz erstarret war, seit ich auf der Reise, wegen der schlimmen Wege, zween „Fälle

gefällt. 3. Maßregeln gegen das Ausbrechen der Rinde. Das Ausbrechen der Rinde kann durch Anbringen starker Eisenklammern oder Bandeisen verhindert werden, welche quer über den Riß gelegt werden. Die Klammern werden in Entfernungen von 1 m angebracht und müssen mindestens 1 cm stark sein. Bandeisen werden in Stärken von 3 mm und Breiten von 5 cm verwendet. Die Enden der Klammern werden in Löcher eingelassen, welche mit dem Bohrer hergestellt werden. Die Klammern werden mit Keilen befestigt, welche in die Löcher eingetrieben werden. Bandeisen werden mit Nägeln befestigt, welche in Löcher eingetrieben werden, die mit dem Bohrer hergestellt werden. Die Nägel müssen mindestens 10 cm lang sein. Die Löcher müssen mindestens 5 cm tief sein. Die Nägel müssen mindestens 3 mm stark sein. Die Löcher müssen mindestens 3 mm weit sein. Die Nägel müssen mindestens 3 mm stark sein. Die Löcher müssen mindestens 3 mm weit sein.

Fig. 1.

Fig. 1. Querschnitt durch einen Baum mit Rindenriß.

Kirche, in Schule und Haus, in Arbeit und Ruhe, in Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Wo Gott ist, da ist Segen, wo Gott fehlt, da ist Fluch. Wo Gott wohnt, da ist Friede, wo Gott weicht, da ist Unfriede. Wo Gott regiert, da ist Ordnung, wo Gott nicht regiert, da ist Unordnung.

des Buches, eine Anmerkung, Abhandlung, die den Gegenstand so erschöpft, daß nichts mehr übrig bleibt, als ihn zu bewundern. Ein Buch, das nicht Bücher macht, ist ein todtes Buch. Ein Buch, das Bücher macht, ist ein Buch, das Bücher macht

einige Jahre vorher aus Franckreich entweichen müssen, und mit dem sie schon in Venedig in Gesellschafft gewesen waren. Die Bekanntschafft dieses Mannes war ihnen sehr nützlich, er brachte sie zu vielen Gelehrten in Padua, darunter der berühmte Ottavio Ferrari, der gelehrte Mönch Francesco Macedo, der beruffene Sternkündiger Carl Rinaldini, der vortreffliche Arzt Anton Molinetto, desgleichen der grosse Weltweise, Graf Jacob Zabarella, wie auch die Herren, Carl Affidi, und der in der Zergliederungs-Kunst so erfahrne Domenico Marchetti. Uber dieses gab er ihnen Briefe an den bekannten Mascardi nach Verona, an den Dom-Herrn Settali, und den Bibliothecar Bußca nach Mayland. So bald sie, über Vicenza, zu Verona angelangt, empfieng sie Mascardi sehr höflich, und zeigte ihnen alle seine gelehrte Seltenheiten. In Mayland, woselbst sie, durch die Lombardie, über Brescia, ankamen, wurden sie von dem Herrn Bußca mit vieler Gefälligkeit in dem berühmten Ambrosianischen Bücher-Saale herumgeführet, und ihnen die daselbst in Menge liegende rare geschriebene Bücher, nach ihrem Belieben, vorgewiesen. Endlich reiseten sie, über Pavia, nach Genua, und, nach kurtzem Aufenthalte daselbst, weiter, über Alexandria, nach Turin, woselbst sie etliche Tage ausruheten, und den Hof um soviel fleissiger besuchten, weil sie die allzueingeschränckte Lebens-Art der Italiäner, durch die eingeführte weniger gezwungene Frantzösische Sitten, daselbst schon in etwas gemäßiget fanden. Als sie sich von dar über den hohen Berg Ceniß tragen lassen, und Chambery erreicht, gieng Herr Weiß nach Lyon voraus, um durch den Dom-Herrn, Grafen Chambot, von dem dasigen

Erts-

Ertz-Bischoffe einen Geleitsbrief, wegen des Kriegs zwischen Teutschland und Franckreich, zu erhalten *. Der Herr von Canitz war indessen nach Genf gereiset, in der Hoffnung, seine beyden werthen Freunde, die Herren von Einsiedel und Bose, welche stündlich aus Tübingen, mit dem Würtembergischen Printzen, daselbst ankommen sollten, zu erwarten. Es mißglückte ihm aber sein Wunsch hier nicht weniger, als ehemahls in Jena mit Herrn Zapfen; weil sie länger ausblieben, als er sich aufhalten konnte. Nachdem er sich nun, in Gesellschafft des Grafen von Hohenlohe, den er schon in Leipzig gekannt hatte, und welcher in Genf eine Zeitlang verbleiben wollte, daselbst umgesehen, auch viele Bücher, und darunter einen guten Vorrath von verbothenen Italiänischen, eingekaufft, folgte er dem Herrn Weiß nach Lyon. Und weil ihm überdieß der Ertz-Bischoff mündlich seinen Schutz, so lange er daselbst verbleiben wollte, mit besonderer Höflichkeit angeboten, man auch wegen der grossen Hitze, ohnedem nicht weit reisen konnte, blieben sie, die Hunds-Tage über, an diesem Orte stille liegen.

Der Herr von Canitz, welcher hier sehr gute Gelegenheit fand, in Gesellschafft etlicher Böhmischen und Oesterreichischen Grafen und Freyherren, sowohl seine Sprach- als Leibes-Ubungen fortzusetzen, besuchte, nebst dem Herrn Weiß, die Gelehrten daselbst sehr fleißig, und darunter vornehmlich den bekannten Herrn Spon, der ihnen desto höflicher begegnete, weil er sich selbst für ihren halben Landsmann rechnete; massen er in der Reichs-Stadt

* Dieser Paß, welcher sich unter denen uns zu Handen gekomenen Papieren noch befunden, war vom 26. Jun. 1676. mit des Ertz-Bischoffs, eines Bruders des Marschalls von Villeroy, eigner Unterschrifft, auf 6. Monate, gestellt.

Stadt Ulm, woselbst sein Großvater gebohren war, sich eine ziemliche Zeit, in seiner Jugend, aufgehalten hatte. Im August-Monat erlangte der Herr von Canitz dieses besondere Vergnügen, daß ihn seine werthgeschätzte Landsleute, der Herr von Bose und der Herr von Einsiedel, von Genf aus, unvermuthlich mit ihrem angenehmen Besuch überfielen, die er, nachdem sie acht Tage, in größtem Vergnügen, beysammen zugebracht, bis nach Grenoble begleitete. Nach einem fast dreymonatlichen Aufenthalte zu Lyon, begab er sich, nebst dem Herrn Weiß, auf den grossen Weg, durch die Provence und Languedoc, über Vienne und Avignon, durchs Gebürge nach Hyeres, von dar über Toulon, Marseille, Arles, Nismes und Montpellier, nach Toulouse. Daselbst entgiengen sie abermahl einer augenscheinlichen Lebens-Gefahr, indem, nicht weit vor diesem letzten Orte, die Maulthiere, aus Unvorsichtigkeit ihres Treibers, mit der Sänfte bey Nacht in ein tieffes Wasser gestürtzt, woraus sie sich kümmerlich wieder heraus arbeiten können. Sie besuchten daselbst den gelehrten Alteserra, der sich durch verschiedene Lateinische und Frantzösische Schrifften berühmt gemacht hatte. Als sie aber auf der Garonne zu Schiffe weiter giengen, musten sie zu Agen, wo der berühmte Julius Cäsar Scaliger ehemahls gewohnt, aussteigen, indem das Schiff, weil es alt, und zu sehr beladen, so hefftig Wasser zu schöpfen anfieng, daß sie von neuem in grosse Gefährlichkeit gerathen waren. Endlich erreichten sie Bourdeaux zu Schiffe; von dar sie, mit der gewöhnlichen Landkutsche, über Blois und Orleans, zu Ende des Octobers, glücklich in Paris ankamen.

Gleich anfangs meldete sich der Herr von Canitz bey

bey dem ehemahligen Frantzösischen Gesandten in Berlin, dem Herrn von Milet, der ihn nicht nur sehr höflich aufnahm, sondern auch an den Hof zu St. Germain, und daselbst zu dem Dauphin führte; welcher die Gnade hatte, sich mit diesem jungen Teutschen in eine ziemlich-lange Unterredung einzulassen. Er besuchte, nach der Zeit, noch öfters den Hof daselbst, legte sich, mit besonderm Ernst, auf die Frantzösische, Spanische und Englische Sprachen, nebst andern Wissenschafften und Adelichen Ubungen; ließ sich auch sonderlich in beyderley Baukünsten von dem Herrn Chaputzeau, einem gelehrten und fleißigen Manne, unterrichten. * Mit dem neuen Jahre 1677. machte er auch, weil es der strenge Winter nicht eher zugelassen, bey dem Herrn Jobert, den Anfang auf der Reitschule, in welcher Ubung er es in kurtzem sehr weit gebracht haben würde. Allein, gegen Ende des Mertzen, als er einsmahls von der Reitbahne nach Hause kam, fieng er an, sich über grosse Mattigkeit zu beklagen, welches der Vorbothe einer so hartnäckigen Kranckheit war, daß er, als sie den gantzen Aprīl anhielt, darüber gar nicht mehr aus dem Hause kommen konnte. Weil ihm nun die Lufft zu Paris nicht so gut anschlug, als er sich anfänglich eingebildet; so entschlossen sie sich, an statt, daß sie zuvor anderthalb Jahre daselbst zu bleiben gedachten, nunmehr, nach einem achtmonatlichen Verweilen, Engeland zu besuchen, und alsdenn, gewisser Veränderungen halber, desto eher wieder von dannen zu eilen. Denn, nachdem die Frau Mutter des Herrn von Canitz von ihrem zweyten Gemahle, dem General Freyherrn von der Goltz, einigen Anlaß zur Eifer-

* Er war ehemahls König Wilhelms von Engeland Sprachmeister, nachgehends Hofmeister der Edel-Knaben bey Hertzog Georgen von Zell, daselbst er 1701. im hohen Alter verstorben.

Eifersucht bekommen, daraus zwischen ihnen hefftige Zwistigkeiten entstanden, welche zuletzt so weit giengen, daß endlich Ihro Churfürstl. Durchl. selbst, mit beyder Theile Belieben, als höchster Bischoff der Märckischen Kirche, unter Ihrer hohen Hand und Siegel, die Ehescheidung bewilligten; so hatte sich dieselbe zum drittenmahl, und zwar nunmehr an einen Frantzösischen Freyherrn von Brünboc vermählet *. Herr Weiß beschleunigte daher ihrer beyder Abreise auf der Kutsche bis Rouen, und von dar, zu Pferde, nach Dieppe. Daselbst vermeinten sie eine Jacht vorzufinden; setzten sich aber, in Ermangelung derselben, auf ein kleines eben zum Abfahren Seegelfertiges Schiff, mit so günstigem Winde, daß sie den folgenden Nachmittag glücklich in dem Hafen vor Rey anlangten.

Der Herr von Canitz, welchen die Pariser Lufft so wenig bekommen, konnte doch die See-Lufft so wohl vertragen, daß er der eintzige blieb, welcher nicht kranck im Schiffe worden. Als sie kaum etliche Stunden ausgeru-

* Folgender Auszug eines Handschreibens des Herrn von Canitz an Herrn Zapfen aus Paris vom 11. Jenner 1677. giebt von demselben umständlicher Nachricht:

„Dein Schreiben vom 28. Nov. „des vorigen Jahres habe wohl erhalten, hätte solches auch eher beantwortet, wann ich nicht durch „allerhand theils angenehme, theils „von Hause gekommene, verdrießliche Verhinderungen wäre abgehalten worden; dabey ich mich auch „diese Zeit über allhier auf die Leibes-Übungen, das Frantzösische, „Spanische und Englische mit solchem Eifer geleget, daß ich bald ein „vollkommenes lebendiges Wörter-Buch von vier bis fünf Sprachen „seyn werde ꝛc. Mein neuer Stiefvater, der andere dieses Nahmens, „soll kranck seyn; Er heißt Baron „Brünboc, und ist, wie ich nunmehr „von gewisser Hand allhier erfahren, „von gutem Hause; Sein Bruder „ist der Marquis Larray, ein Edelmann in der Normandie. Mit der „Scheidung ist es wunderlich hergegangen ꝛc. Meine Großmutter ist „mit der neuen Heyrath sehr übel „zufrieden, ich aber gebe mich nun „besser darein, als im Anfange, da „ich noch etwas Hoffnung zur Aenderung hatte: “

Und sehe nun geduldig an,
Was ich doch nicht mehr ändern kan.

geruhet, muſten ſie ſich, ungeacht der erſt ausgeſtandenen Ungemächlichkeit zur See, bequemen, mit den Engelländern von ihrer Geſellſchafft, die übrigen ſechzig Engliſche Meilen, vollends auf der Poſt, nach London zu reiſen. Ihre erſte Aufwartung machten ſie daſelbſt bey dem damahligen Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, Freyherrn von Schwerin, welcher ihnen mit aller Höflichkeit begegnete, und ſie, faſt alle Mittage, zur Mahlzeit nöthigte, abſonderlich aber für den Herrn von Canitz eine ſonderbahre Hochachtung bezeigte, ohne zu wiſſen, daß er das Vergnügen haben würde, ihn dermahleinſt ſeinen Schwieger-Sohn zu nennen. Er machte ſie, unter andern, mit dem Königl. Dähniſchen Geſandten, Herrn von Gör, bekannt, welcher ſoviel Verſtand, als Erfahrung beſaß, und faſt alle in Europa übliche Sprachen redete; ſie auch bey einigen vornehmen Engelländern, ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande, zur Tafel führte. Der Freyherr von Schwerin verſchaffte ihnen den Zutritt bey Hofe, und Gelegenheit, den König bey der bekannten Krancken-Berührung zu ſehen; Nahm ſie auch einmahl, bey dem Lord Maire in London, mit zu Tiſche, der eben ſeinen Aldermanns, die alle in ihren Raths-Kleidern erſchienen, eine groſſe Gaſterey gab, und unſern Teutſchen dabey viel Ehre bezeigte.

Nachdem ſie ſich überall das Merckwürdigſte weiſen laſſen, giengen ſie zurück über die See, ſtiegen, ungeachtet des gehabten widrigen Windes, zu Briel glücklich an das Land, nahmen den Weg durch die Niederlande, nach Leyden, ruheten daſelbſt etwas aus, und beſuchten ihre alte Bekannten, worunter der junge Herr Gronov und der gelehrte Stenon aus Dänemarck waren.

Alsdann wandten sie sich nach dem Haag, und erhuben sich, etwan vierzehn Tage hernach, zu der Brandenburgischen ansehnlichen Gesandschafft in Niemägen, woselbst ihnen die Churfl. Gevollmächtigte, der Herr von Somnitz und der Herr von Blaspiel, viele angenehmende Gunst-Bezeugungen erwiesen. Hier war es, wo der Herr von Canitz mit dem damahligen Chur-Brandenburgischen Gesandschaffts-Marschall, Herrn Eusebius von Brand, diejenige vertrauliche Freundschafft gestifftet, von welcher wir in den Canitzischen Gedichten hin und wieder so manche Anzeigungen finden.

Als sie bey dieser erlauchten Friedens-Versammlung, unter so vielen berühmten Staats-Leuten aus gantz Europa, nunmehr die meisten persönlich kennen lernen, eilten sie endlich über Cleve, und durch die andern Chur-Brandenburgischen Länder, nach Berlin, allwo sonderlich der Herr von Canitz von seinen Angehörigen, mit allen Zeichen eines hertzlichen Vergnügens bewillkommet ward.

Aber nicht nur diese, sondern der Hof selbst, und seine gantze Vater-Stadt, nahmen freudigen Antheil an seiner glücklich-vollbrachten Reise; wie etwa nicht nur der Eigenthums-Herr, sondern die sämmtliche Kauffmannschafft und alles Volck über die Anländung eines Schiffes zu frohlocken pfleget, welches nach einem langen und gefährlichen Ausbleiben, in dem Hafen, mit einer viel reichern Ladung zurück gekommen, als es abgefahren.

In der That war er ein, zu dem gemeinen Besten, schon volkommen ausgearbeiteter junger Mensch, als er wieder nach Hause kam. Sein mit einer höflichen Sittsamkeit gemäßigter lebhaffter Geist erwarb ihm die Hochachtung und Gewogenheit aller derer, die ihn sprachen. Wie er vorhin schon an dem mit den stattlichsten Männern

nern gezierten Brandenburgischen Hofe erzogen worden; so hatte er, auf seinen Reisen, durch die Gemeinschafft und den Umgang so vieler wackern Staats- Kriegs- und Hof-Leute, Gelehrten und Künstler; auch durch Untersuchung so vieler Gebräuche, Meynungen, Sitten, Staats-Verfassungen, oder anderer Gesetze, eine mehr als mittelmäßige Erfahrung erlanget. Daher ward er gleich von dem grossen Friedrich Wilhelm, der die Verdienste so wohl hervor zu ziehen wuste, mit einer würcklichen Bestallung, als Cammerjuncker, begnadiget; dergestalt, daß seine Beförderung und seine Zurückkunft fast zu gleicher Zeit geschahen.

Seine Frau Großmutter hatte mitlerweile, in Betrachtung, daß sie schon ein Alter von mehr als siebenzig Jahren erreicht, und, in Ungewißheit, ob sie seine Wiederkunft erleben würde, ihren letzten Willen, gleich nach geschehener dritten-Vermählung seiner Frau Mutter, gerichtlich niedergeleget[1]. Nach Inhalt desselben ward ihm das austräglichste von ihren Gütern, nehmlich Blumberg, und ihr Wohnhaus in Berlin, so sich zusammen über siebenzig tausend Thaler belief, nebst noch vielen Kleinodien und andern Kostbarkeiten, nach ihrem künftigen Tode zugeeignet. Das übrige ließ sie seiner Frau Mutter, mit der Bedingung, daß er es allein von derselben dermahleins wieder zu gewarten haben, sie aber solches an niemand anders veräussern sollte.

Noch in demselben Monate folgte er dem Chur-Fürsten in dem Feldzuge nach Pommern. Herr Zapfe war

1 Nach umständlicher Anzeige eines seiner Briefe an Herrn Zapfen aus Paris vom 11. Jenner 1677. und eines andern, aus Wien vom 30. Sept. 1688. welchen der Leser in den folgenden Anmerckungen ganz eingerückt finden wird.

war immittelst zu Jena Licentiat beyder Rechte, und, durch eine nachdrückliche Vorschrifft des berühmten Cantzlers, Veit Ludewigs von Seckendorf, an den Preußischen Ober-Land-Hofmeister von Wallenroth, zum Hofmeister, für einen jungen Herrn von Müllenheim, in Preussen, vorgeschlagen worden.

Bald hernach erhub er sich ebenfalls zu der Belagerung vor Stettin, sowohl dieselbe mit anzusehen, als daselbst in der Nähe die völlige Richtigkeit der anzutretenden Stelle zu erwarten [1]; hauptsächlich aber, den Herrn von Canitz, bey solcher Gelegenheit, wieder zu sprechen. Ihre Freundschafft, welche, seit ihrer Trennung, beständig durch einen vertraulichen Brief-Wechsel unterhalten worden, erneuerte sich nun mit desto grösserem Vergnügen, nachdem Herr Zapfe hieselbst auch in die Bekanntschafft des Herrn Weissen gerieth, welcher in seiner wieder angetretenen Bedienung, als Cammer-Secretar, dem Hofe gleichfalls in das Lager folgen müssen.

Der Herr von Canitz gab hier seinem werthen Zapfen alle ersinnliche Proben einer noch ununterbrochenen Hochschätzung und Vertraulichkeit, nahm ihn zu sich in sein Gezelt, und machte ihn überall mit den Angesehensten des Hofes und Kriegs-Heeres bekannt. Endlich wurden beyde von der damahls herumgehenden Lager-Kranckheit so heftig angegriffen, daß sie sich, nach dem Beyspiele vieler andern, noch vor der Ubergabe, nach Berlin verfügen musten. Sie waren daselbst kaum angelanget, als Herrn Zapfen ein seltsamer Zufall begegnete.

1 Dieß geschah, wie das uns zu Handen gekommene gedruckte Programma ausweiset, am 15. Julii 1677.

2 Auf schrifftliches Verlangen, nach Anzeige eines vorhandenen Briefes von dem Herrn von Wallenroth, an Herrn Zapfens Bruder, den Cantzler zu Zeitz, aus Königsberg den 5. Octob. 1677.

nete. Er hatte ein sehr sauber verfertigtes Federmesser aus Paris mitgebracht; Eines Morgens träumete ihm, daß er sich damit gefährlich in den Fuß verwundet hätte, worüber er gantz erschrocken erwachte. Als er nun bald hernach aufstehen wollte, machte ihm würcklich dieses Federmesser, welches in der Nacht vom Tische herab, und gleich in einen seiner Pantoffeln gefallen war, eine solche Wunde in die eine grosse Zehe, daß er viele Wochen mit deren Heilung zubringen muste: weßwegen sich der Herr von Canitz gedachtes Federmesser zum Angedencken ausbath; der Besitzer aber ihm solches, nebst einem Schreiben in Knittel-Reimen[3], des andern Tages darauf, zuschickte. Hingegen verdoppelte der Herr von Canitz seine Freundschaffts-Bezeugungen gegen Herrn Zapfen, und hielt ihn, während seines gantzen Aufenthalts, daselbst frey in dem Wirthshause. Überdieß brachte er ihn allenthalben in die vornehmsten Gesellschafften, und darunter auch zu seiner Frau Großmutter, bey welcher sich Herr Zapfe, durch seine verständige und sittsame Aufführung, bald in besondere Gunst zu setzen wuste, daß sie endlich ihrem Enckel Erlaubniß gab, in Gesellschafft dieses Freundes, seine Frau Mutter, auf ihrem nahgelegenen Gute Dietersdorf zu besu-

3 Es hat, alles Nachsuchens ungeacht, Herr Hofrath Zapfe nichts mehr, als folgenden Anfang, davon wieder finden können:

Hier schick ich dir das Federmesser,
Gebrauche dich desselben besser.
Als meine lincke Zeh gethan,
Die nach dem Traum sich spießte dran,
Doch frag die Amme vor darum,
Wie man mit Messern gehet um. ꝛc.

Der Amme ward deswegen darinnen gedacht, weil von der Frau Großmutter des Freyherrn von Canitz ihm seine ehemahlige Säugamme, aus besonderer Sorgfalt, zum Waschen und Kochen, mit ins Feld vor Stettin gegeben worden; welche daselbst, nach Gewohnheit solcher alten Leute, diesen beyden jungen Herren durch mancherley Mährgen, und sonderlich durch eine treuhertzige Erziehlung von allem demjenigen belustigte, was der Herr von Canitz in seiner zartesten Kindheit geredet, oder sonst ausgeübet hatte.

besuchen; Gestalt er solches von der Frau Großmutter, wegen ihres Widerwillens und Mißtrauens gegen seinen ausländischen zweyten Stiefvater, ungeachtet der öfters wiederholten mütterlichen Einladung, zuvor nicht hätte erhalten können.

Sie wurden sowohl von seiner Frau Mutter, als seinem Stiefvater, der sonst ein gar höflicher und geschickter Edelmann war, sehr verbindlich empfangen, und auf alle ersinnliche Weise, so lange gebethen, bis sie, dem ausdrücklichen Großmütterlichen Verbothe zuwider, daselbst zu übernachten, sich bereden liessen. Nachdem sie den Tag gantz vergnügt hingebracht, und der Herr von Canitz von seinem Stiefvater auf ein Pfeifgen Taback, Abends vor dem Camine, eingeladen ward, worzu er sich, weil er zu schmauchen gewohnt war, ohnedem nicht lange nöthigen ließ; überfiel ihm, als er kaum die erste Pfeiffe geendiget, eine so grosse Ubelkeit, daß er sich, unter dem Vorwand, freye Lufft zu schöpfen, mit Herrn Zapfen aus dem Zimmer in den Garten verfügte. Da ihm aber, ungeachtet er sich heftig gebrochen, immer schlimmer wurde, und der Argwohn, den ihm die Warnung seiner Frau Großmutter, vor seinem fremden Stiefvater beygebracht, sich nun auch einigermassen bey ihm regen wollte; so entschloß er sich, auf inständiges Zureden seines hierüber in die äusserste Bekümmerniß gesetzten Freundes, den Augenblick heimlich durch die Garten-Thüre davon zu eilen. Sie kamen auch, auf denen von ihren Bedienten nachgebrachten Pferden, erst spät in die Nacht zu Berlin wieder an, als sie die Frau Großmutter allbereit, durch ihr langes Wegbleiben, in keine geringe Furcht gesetzet hatten.

Nachdem aber der Erfolg zeigte, daß das Mißtrauen vielleicht ungegründet, und die Unpäßlichkeit, zufälliger

Weise,

Weise, etwan von einer Verkältung, oder andern Ursache, entstanden seyn konnte; so verbarg er seiner Frau Großmutter diese vorgefallenen Umstände auf das allersorgfältigste, um sie in ihrem Verdachte wider seinen Stiefvater nicht noch mehr zu bestärcken. Nicht minder entschuldigte er sich schrifftlich bey der Frau Mutter, wegen seines heimlichen Aufbruchs, und schützte das ausdrückliche Versprechen vor, so er dieserhalben der Frau Großmutter gethan hatte. Er ließ auch diesen Argwohn so wenig Wurtzel in seinem Hertzen fassen, daß er seiner Frau Mutter nicht nur, wie vorhin, alle kindliche Liebe und Ehrfurcht, sondern auch, nebst ihr, seinem Stiefvater selbst, nach der Zeit, viele ausnehmende Wohlthaten erwiesen.

Wie er nun, nach seiner Heimkunft aus den Ländern, bey der Frau Großmutter wieder ins Haus gezogen; so muste es sich sonderbar fügen, daß eine ihm gegen über wohnende holdselige Nachbarin diejenige Gleichgültigkeit besiegte, womit er bisher allen andern Anfällen weiblicher Reitzungen so lange widerstanden. Sie war ein Fräulein von Arnimb *, und eine Stief-Toch-

* Sie hieß Dorothea Emerentia, erblickte, als die mittlere von dreyen Schwestern, die Welt, auf dem Hause Lindenberg, einem ihrem Herrn Großvater, mütterlicher Seite, zustehendem Gute in der Marck, im Jahr 1656. den 10. Februar. Morgens zwischen fünf und sechs Uhr. Sie ward eben sowohl, als ihr Gemahl, frühzeitig eine Vaterlose Wayse, massen ihr Herr Vater, Berenth Friedrich von Arnimb, auf Löhme und Boitzenburg Erbherr, Churs-Brandenburgischer Obrist-Lieutenant, im fünften Jahr ihres Alters, und im siebenden seines Ehestandes, zeitlich verstarb. Ihr Großvater war Berenth Arnimb, Chur-Brandenburgischer Rath, Cammer-Präsident und Landvoigt in der Ucker-Marck, wovon Valentin König im 1. Theil seiner Genealogischen Adels-Historie Bl. 5. in Beschreibung dieses verdienten Alt-Adelichen Geschlechts weitläufftiger handelt. Unter den übrigen Väterlichen Vorfahren war der berühmte Chur-Sächsische, nachmahls Kayserliche und des gesammten Reichs Feld-Marschall, Joachim von Köbel, ihr dritter: eben wie ihres Gemahls vierter Ober-Aelter-Vater von der Mutter Seiten,

Tochter des damahligen Chur-Brandenburgischen Geheimen Raths, Ober-Hof-Marschalls und Cammer-Präsidentens, Freyherrn von Canstein, bey welchem Herr Weitz vorher, als Secretar, in Diensten gestanden, und sich von diesem geschickten Staatsmanne, sonderlich in Cammer-Sachen, eine grosse Kundschafft erworben hatte. Itztgemeldter Herr Weiß, wie auch Herr Zapfe, denen er, als seinen Vertrautesten, zuerst diese Neigung offenbahrete, waren eben dieselbigen, welche seine Wahl am wenigsten mißbilligen konnten. Gantz Berlin hielt sie für eine der Liebens-würdigsten Fräulein. Ihr vornehmes Geschlecht, ihr edler Verstand, eine gewisse Annehmlichkeit, die man auch in ihren geringsten Verrichtungen inne ward, eine höfliche Begegnung, mit der sie iedem zuvor kam, und soviel andre Vorzüge, womit sie sowohl von dem günstigen Glücke, als der freygebigen Natur, bereichert worden, hatten wenige über sich im gantzen Lande. Sie zeigte, wie die dem Herkules auf dem Scheide-Wege begegnende Tugend von Xenophon abgemahlet wird, die Sittsamkeit in Geberden, die Schamhaftigkeit in ihren blauen Augen, und die Majestät in einer liebreichen Gesichts-Bildung, in welcher zwar nicht die allervollkommenste regelmäßige Schönheit, aber auch weit mehr zu finden gewesen, als nur dazu gehört, um nicht heßlich zu seyn. Hingegen waren ihre übrige wohl zusammen gefügte Gliedmassen desto sorgfältiger von der Natur gebildet, sonderlich ihr weisser und voller Busen, bey einer ansehnlichen

dessen Gemahlin, Hedwig, eine aus dem Hause Krummensee und Blumberg, gewesen. Die Mutter der Frau von Canitz hieß Hedwig Sophia, eine Tochter Herrn Hildebrands von Kracht, Chur-Brandenburgischen Raths, Obristen, Gouverneurs und Ober-Hauptmanns zu Cüstrin, auf Lindenberg und Mellnichen Erbherrns.

Ihre

chen Gestalt, und einem so schmalen als wohlgebauten Leibe, welchen sie nicht minder nach seinem ungezwungenen Wachsthum, als dem damahls herrschenden Gebrauche des Hofes, auf das wohlanständigste zu kleiden wuste.

Aber alles dieses war, in Vergleichung ihrer übrigen ausnehmenden Eigenschafften, ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht, und dererjenigen hervorleuchtenden Tugenden, weit herunter zu setzen, durch die sie sich aller Hertzen dienstbar machte, und dieses hatte sie ihrer glücklichen Erziehung meistens zu dancken.

Unser Herr von Canitz war kaum einiger Gegen-Neigung von seiner Geliebten versichert, als er schon den Verdruß bekam, daß Herr Zapfe, mit dem er sich bisher von dieser Liebe manche Stunde vertraulich unterhalten, nach Königsberg abreisen muste, seinen Untergebenen von dort in die Fremde zu führen[1]. Sie hatten sich unterweilen in Berlin bey müßigen Stunden, im Uberseтzen aus dem Frantzösischen, geübt. Der Herr von Canitz verteutschte die Regeln, ohne Verdruß zu lieben[2], und sein Freund einige Auftritte aus des

Ihre Väterliche Ahnen sind: Die von Arnimb, Rohr, Bülow, Bredow, Rökel, Krummensee, Biesenroth, und von Mörner. Auf Mütterlicher Seite, Vaters wegen: Die von Katte, Treßkow, Arnimb, Plothe, Thümen, Rammien, Schlabberndorf, und von Arnimb. Die Mütterlichen Ahnen sind: Die von Kracht, Schlieben, Maltitz, Arnimb, Lust, Löben, Oppeln, und von Köckeritz. Von Mütterlicher Seite, der Mutter wegen: Die von Rohr, Jetzen, Plathen, Rintdorf, die Schillinge von Landstein, Jetzen, und von Bredow.

1 Auf eine eigenhändige uns mitgetheilte Zuschrifft an denselben, von dem Preußischen Ober-Land-Hofmeister, Herrn von Wallenroth, welcher Herrn Zapfen vorgeschlagen hatte, vom 2. November 1677.

2 Sie stehen in dieser neuen Auflage unter den Uberseтzungen, Blatt 302. Herr Zapfe aber hatte so wenig Wercks aus seiner eigenen Arbeit

des Racine Trauerspiel, Phedre. Herr Zapse war schon, Zeit seines Aufenthalts zu Paris, in dergleichen Übungen so glücklich, daß ihm auch Bolleau selbst, wegen Verteutschung seiner ersten Satyre, eine verbindliche Danckſagung durch den Herrn Richelet hinterbringen ließ, der itztgedachtem berühmten Frantzösischen Dichter solche gewiesen, und angerühmet, auch eine so besondere Freundschafft für Herrn Zapsen gefasset hatte, daß er denselben nicht nur in die bekannte wöchentliche Versammlung der Gelehrten bey dem Abt Menage führte, sondern auch selbst in seinem damahls vorhabenden Wörter-Buche dieses geschickten Teutschen sehr rühmlich gedachte[1].

Nach Herrn Zapsens Abreise sahe er sich selbst, nicht lange hernach, nehmlich im 1678sten Jahre, gleichfalls genöthiget, Berlin zu verlassen, und demjenigen Pommerischen Kriegszuge abermahl mit beyzuwohnen, worinnen Friedrich Wilhelm die Insul Rügen und Strahlsund weggenommen. Das folgende 1679ste Jahr war ihm nicht günstiger, massen er Befehl erhielt, mit der Hofstadt nach Preussen aufzubrechen; wohin der Chur-Fürst, im härtesten Winter, nebst seiner Gemahlin und dem Chur-Printzen, nachmahligen Könige, sich selbst verfügte, und das Glück hatte, gantz Preussen von

gemacht, daß er vergeblich darnach suchte, als ich mir etwas davon ausgebethen.

1 In der ersten Ausgabe des Dictionaire de Richelet, so zu Genev 1680. in 4. gedruckt, hinten in den angehängten Remarquen, im Buchstaben E. unter dem Worte Schilling. Blatt 75. steht: Monsieur Zapse, qui est un honnête Homme Alemand, d'une Erudition connuë. & mon tres cher Confiere en Apollon, que j'ai consulté sur le mot de Schilling, m'a fait voir, que ce mot étoit alemand d'origine, & qu'on écrivoit Schilling, & non pas Schelling. Voici en François ce qu'il m'a fait lire en Alemand, dans Schütz Cronique de Prusse, page 67. &c. In den folgenden Auflagen, wo man die Anmerckung gleich mit unter den Text

von denen durch Curland aus Liefland dahin eingedrungenen Schweden, mit gewaffneter Hand, zu befreyen.

Nach geendigten Feldzügen, überließ er seine Cammerjuncker-Stelle, dem jungen Herrn von Mandelsloh; dagegen der Chur-Fürst die Gnade für ihn hatte, ihm die Amts-Hauptmannschafft beyder ansehnlichen beysammen liegenden Aemter, Zossen an der Notte, und Trebbin an dem Fluß Uncke in der Mittelmarck, zu verleihen, die ihm sein gewesener Stiefvater, der General Freyherr von der Goltz, aus sonderbarer Gewogenheit abgetreten[2].

So sehr sich aber nunmehr sein Hertz nach einer nähern Vereinigung mit seiner Geliebten sehnete, so übereilten sich doch beyde nicht in einer Verbindung, die, wann sie einmahl geschlossen ist, hernach unwiderrufflich bleibet. Es geschah erst, nach einer reiffen Uberlegung, und nachdem beyde zuvor ihre Gemüther völlig kennen lernen, daß sie sich endlich im Jahr 1680. zusammen in ein öffentliches Ehe-Verlöbniß einliessen; wiewohl dasselbe, wegen dazwischen gekommenen Absterbens des Ober-Marschalls von Canstein[3], als Stiefvaters der Fräulein Braut, erst im zweyten Monate des folgenden 1681sten Jahrs durch priesterliche Einweihung vollzogen ward.

Nun-

Text gedruckt, ist das Wort honnête und d'une Erudition connuë, weggelassen worden.

2 Wie dieses und das vorhergehende aus einem seiner Briefe vom 15. September 1681. an den von seinen Reisen, nach Zeitz damahls zurück gekommenen Herrn Zapfen, zu ersehen.

3 Raban, Freyherr von Canstein, war Chur-Brandenburgischer Geheimer Staats-Rath, Ober-Hof-Marschall, Cammer-Präsident, und Hauptmann der Aemter Beßkow, Storckow an der Spree in der Nieder-Lausitz, als auch noch zweyer andern an der Havel in der Mittelmarck liegenden Städtgen Zedenick und Liebenwalde, starb 1680. den 22.

Nunmehr aber schätzte er sich durch den Besitz einer so vollkommenen Braut so beglückt, daß, wenn es auch in seinem freyen Willen gestanden hätte, als ein anderer Pygmalion, sich selbst eine Gemahlin, nach Hertzens-Wunsch, zu bilden, er doch keine andere, als seine Doris, erwehlet haben würde. Und dieses tugendhaffte Paar empfand, in ihrer beyderseitigen Verknüpfung, nunmehr ein desto vollkommeners Vergnügen, je gewisser es ist, daß allein die Tugend vermögend, zwischen zwey gleich-gesinnten Liebenden ein wahrhafftig glückseliges Band zu knüpfen. Denn so wenig sich Laster und Laster mit einander wohl vertragen können, indem beyder Theile Verlangen immer an ihnen selbst einen Widerstand antrifft: So gut hingegen gesellet sich Tugend und Tugend zusammen, massen sie, wegen ihrer übereinstimmenden Eigenschafften, sich immer stärcker vereinigen; Nicht anders, als zween Magnetsteine, die beyde zugleich anziehen, und, wegen vereinter Kräfte, desto beständiger anzuhalten pflegen.

Weil der Hof dazumahlen selten in Berlin war; so hatte der Herr von Canitz, nach Gefallen, die Freyheit, den Sommer auf seinem Landgute Blumberg, in der allersüssesten Gesellschafft seiner vernünftigen Ehegattin

Mertz. Von seinen Gesandschafften und andern Verdiensten siehe Puffendorf in Friedrich Wilhelms Leben. L. VII. XI. XII.

Von diesem und ihrer leiblichen Frau Mutter, hatte die Frau von Canitz nachfolgende Geschwister:

a) Carl Hildebrand, Freyherr von Canstein, der die Bibeln heraus gegeben, wovon wir in folgenden Blättern reden werden. Er starb 1719.

b) Philipp Ludwig, war 1694. unter Marggraf Carl Ludewigs Regiment Major in Piemont, blieb in der Schlacht bey Oudenarde, als Preussischer Obrister, 1708.

a) Louise Henriette, an dem Chur-Fürstlich-Braunschweigischen Obristen zu Pferde, Herrn von Mayssebuch auf Zuschen, verheyrathet. Als sie

gattin zuzubringen. Aber, mitten in der Einsamkeit, ward ihm auf einmahl zu verstehen gegeben, daß Se. Churfl. Durchl. ihn öfter bey Hofe zu sehen verlangeten, weil sie von ihm die Meynung hegeten, daß er in Staats-Verschickungen nützlich zu gebrauchen seyn würde. Man forderte ihn auch würcklich in dem folgenden Herbst-Monate, nach Potsdam, und fertigte ihm die Bestallung eines Chur-Fürstlichen Hof- und Legations-Raths daselbst aus, mit dem beygefügten Befehle: Er möchte sich mehr, als bisher geschehen, um des Chur-Fürsten hoher Person finden, indem es, bey damahligen Vorfällen nöthig wäre, daß man iemand, zu versenden, allemahl bey der Hand hätte *.

Dieses konnte ihm, weil es mit so besondern Gnaden angebothen ward, ob er sich gleich nicht wenig vor einer Trennung von seiner Neu-vermählten fürchtete, dennoch nicht anders, als angenehm, seyn. Es minderte solches ihm auch einigermassen den Verdruß, den er über die unvermuthete Entschliessung seiner Frau Schwiegermutter empfunden, die sich, wie ehemahls seine leibliche Frau Mutter, allbereit auch zum drittenmahl, und zwar nunmehr an den Hoch-Fürstlichen Braunschweigischen General-Major von Offen vermählet, und von Berlin

sie solchen in der Schlacht bey Landen im Jahr 1693. verlohren, vermählte sie sich an Otto Heinrich, Freyherrn von Friesen, auf Ketschau, Geschwitz, und Rüben Erbherrn, Chur-Sächsischen würcklichen Geheimen Rath und Cantzler. Sie lebt noch, nachdem dieser ihr Gemahl zu Dreßden 1717. verstorben.

b) Margaretha Helena, verehlichet an Maximilian, Freyherrn von Degenfeld, Edlen und Pannerherrn auf Hohen-Eybach, Dürnow und Neuhaus ꝛc. Herrn zu Eichholtzheim und Ramholtz, Chur-Fürstlichen Pfältzischen würcklichen Geheimen Rath, Cämmerern, Vice-Dom zu Neustadt, und Administratorn des Stiffts Limpurg. Sie war schon Wittwe, als der Herr von Canitz verstarb, und lebet noch in Franckfurt.

* Nach Inhalt eines Briefs an Herrn Zapfen von Berlin nach Zeitz den 11. October 1681.

lin gäntzlich nach Hannover gewendet hatte[1]. Zu gleicher Zeit erlebte er das Vergnügen, daß seine beyde Freunde, der Herr Welß, als Chur-Brandenburgischer Cammer-Rath, Herr Zapfe aber, nach zurückgelegten Reisen, als Hoch-Fürstlich-Sächsischer Kirchen-Rath zu Zeitz befördert, der letzte auch daselbst bereits glücklich verheyrathet worden[2].

Mit dem Anfange des 1682sten Jahres, nahm er einige Güter in der Nieder-Laußnitz, so ihm abermahl von seiner Frau Großmutter abgetreten wurden, in Besitz[3]. An der Oster-Messe darauf that er eine Reise nach Leipzig, an dem Merseburgischen Hofe etliche tausend Thaler zu erheben, die seine Frau Mutter dem Grafen Redern, auf die Herrschafft Spremberg, vorgestreckt hatte, und der Hertzog wieder bezahlen wollte. Von dar gieng er nach Halle, eine andere ihm zugehörige ansehnliche Schuld-Foderung von dem dasigen Stadt-

1 Worüber er sich in dem vorhin angezogenen Schreiben vom 15. September 1681. folgendermassen sehr artig ausgedrückt:

„Mit meiner geliebten Arnimb „habe mich endlich im verwichenen „Februar. verheyrathet, und bin, „GOtt lob! in diesem Stücke sehr „vergnügt; wie aber selten ein Glück „ohne Bitterkeit, und unter allen „Plagen, so mir meine widrige Pla„neten dräuen, die Mutter-Be„schwerung die schlimmste ist, so hat „es sich auch fügen müssen, daß, „nach dem dir schon bekannten Exem„pel meiner leiblichen, nun auch „meine Schwiegermutter allbereit „wieder zur andern oder vielmehr „dritten Ehe geschritten, mit dem „General-Major Moritz von Offen, „der in des Hertzogs von Hannover Diensten stehet, und dahin sie bereits mit ihm abgegangen. ꝛc.“

2 Dazu ihn der Herr von Canitz in einem Briefe aus Berlin vom 12. Februar. 1682. mit folgenden Scherz-Worten Glück wünschete:

„Deine Heyrath, und die Art derselben gefällt mir sehr wohl; weil du mir aber die Sache, ohne sonderliche Umstände, schlechthin berichtest, so will ich dir auch wieder nur mit ein paar Worten, doch von Hertzen, tausend Glück und Vergnügen wünschen, und daß deine Liebste, wo nicht ein fruchtbahrer Weinstock, doch ein immergrünender Tannenbaum sey, dem es an Zapfen niemahls fehlen möge. ꝛc.“

3 Nach Inhalt des itzt eben angezogenen Schreibens.

Stadt-Rathe, kraft eines Chur-Fürstlichen Befehls, einzutreiben: Aber alles dieses hauptsächlich in der Absicht, bey dieser Gelegenheit, zugleich eine Reise zu seinem werthen Zapfen nach Zeitz zu thun, falls er ihn nicht in Leipzig finden würde [4].

Unterdessen hatte ihn seine Liebens-würdigste Gemahlin, durch eine glückliche Niederkunft, gleich in dem ersten Jahre zu einem vergnügten Vater gemacht: Wornach er sich, auf erhaltenen Befehl, zu einer Gesandschafft an die sämmtlichen Chur-Fürstlichen Höfe am Rhein anschickte. Diesem zufolge, sollte er nach Cöln, Trier, Heydelberg und Maintz, von dar aber nach Franckfurt am Mayn, wie andere Chur- und Fürstliche Gesandten, abgehen; Die, ob sie gleich nicht unter den damahligen Reichs-Abgeordneten begriffen waren, doch ihrer gnädigsten Herrschafft Bestes zu beobachten, sich daselbst aufhielten [5]. Gegen die Michaelis-Messe brach er würcklich dahin auf über Leipzig, wohin seine schmertzlich-betrübte Gemahlin ihn begleitete, theils sich seiner schätzbahren Gegenwart noch so lange, als möglich, zu erfreuen; theils, nach seinem Abzuge, ihren Kummer, in der Gesellschafft ihrer ältesten Schwester, der Frau Geheimen Räthin von Schönberg, aus Dreßden, daselbst auf einige Zeit zu mildern [6].

Er selbst aber war sonderlich in Maintz so glücklich, Sr. Chur-Fürstlichen Gnaden, zu Beförderung eines guten Ausschlags, wegen der damahligen Franckfurtischen

4 Zufolge eines Canitzischen Briefes an Herrn Zapfen nach Zeitz, aus Berlin, vom 18. April 1682.

5 Von dieser Zusammenkunft in Franckfurt am Mayn, und von den damahligen Frantzösischen Ansprüchen wird ausführlich gehandelt in Franckenbergs Europäis. Herold 1. Haupt-Handlung. Bl. 72.

6 Aus seinem Schreiben von Berlin den 24. September 1682. nach Altenburg an Herrn Zapfen, der sich daselbst nachdem er Zeitz völlig verlassen, als Hofrath in Dienste begeben hatte.

schen Versammlung, oder wenigstens zu Abwendung eines neuen Krieges, zwischen dem Reiche und den Frantzosen, lauter heilsame Friedens-Gedancken, ungeachtet aller Gegen-Bemühungen und Einwürfe der Widriggesinnten beyzubringen [1]. Deßwegen ward er, nach seiner Zurückkunft in Berlin, als sich die Franckfurtische Zusammenkunft durch die Abreise der Frantzösischen Gesandten zerschlagen hatte, bey Hofe sehr gnädig angesehen, und seine vorsichtige Auffführung bey dieser ersten Verschickung, mehr für ein Meisterstück eines alten erfahrnen Staats-Raths, als nur für eine Probe eines noch nicht dreyßig-jährigen jungen Gesandtens gepriesen. Der Chur-Fürst selbst aber war so gnädig, ihm statt der Aemter Zossen und Trebbin, die er abermahl dem Legations-Rathe von Mandelsloh [2], wie vorher, die Cammerjuncker-Stelle abtrat, im Jahr 1683. die ansehnliche Amts-Hauptmannschafft Mühlenhof und Müllenbeck zur Belohnung, aus eigener Bewegniß, gnädigst zu ertheilen [3].

Weil er in dem folgenden 1684sten Jahre anderer Verrichtungen halber ohnedem dorthin in die Nähe kam, machte er sich, nebst seiner Gemahlin, das Vergnügen, den Herrn Hofrath Zapfen in Altenburg zu besuchen; durch

1 Diese Gesandtschafft des Herrn von Canitz beschreibt Puffendorf im Leben Friedrich Wilhelms im XVIII. Buche §. 65. 67. ausführlich.

2 Dieses erhellet aus einem Frantzösischen Schreiben des Herrn von Canitz unterm 7. May 1683. an den Herrn von Besser, welcher sich damahlen in Leipzig, einiger Geschäffte halber, aufhielte, und schon, seit er in Chur-Brandenburgische Dienste getreten, mit dem Herrn von Canitz in einer vertraulichen Freundschafft lebte.

3 Die Amts-Hauptmannschafft in Mühlenhof ist eine der austräglichsten in der gantzen Marck. Sie trug nach damahligen Einkünften des Jahres wenigstens siebenhundert Thaler, und, wenn das Getreyde im hohen Preise war, noch ein mehreres: Ist auch um soviel angenehmer, weil der sogenannte Mühlenhof mitten in Berlin lieget, wozu viele Dorfschaften

durch welches besondere Merckmahl einer noch stets währenden Wohlgewogenheit, er denselben in eine zwar unvermuthete, aber desto vollkommenere Freude setzte [4].

Bald darauf ward er im Mertz-Monate schon wieder nach Cöln verschickt; bey welcher Gelegenheit er über Hannover gehen und daselbst dem Hertzoge wegen der Hildesheimischen Zwistigkeiten verschiedene Vergleichs-Vorschläge thun muste. In Cöln aber sollte er das zwischen Sr. Chur-Fürstlichen Gnaden und Chur-Brandenburg, durch den Herrn von Fuchs, daselbst geschlossene Bündniß zu unterhalten, den Chur-Fürsten selbst von seiner Hitze wider die Fürstlichen Häuser Braunschweig, wegen der Hildesheimischen Besatzung, abzubringen, sonderlich aber zu verhindern suchen, daß der Cölnische Hof den Frantzösischen Vorschlägen und vortheilhaft scheinenden Versprechungen nicht Gehör verleihen, noch zum Nachtheil der Holländer, sich mit Franckreich verbinden möchte. Solches alles, nebst noch andern wichtigen Verrichtungen, wuste er so glücklich ins Werck zu setzen, daß er, nach geschlossenen zwantzig-jährigen Stillstande, weil seine Gegenwart in Cöln nicht weiter nöthig war, zu Ausgange des Jahres, mit abermahligem Beyfall beyder Höfe, von dort zurück beruffen ward [5].

Mitt-

ten gehören. Der Mühlen-Damm an sich selbst war wie eine halbe Freystadt, allwo der Amts-Hauptmann sein besonderes Gericht hegte; so durfte auch keine Trommel allda gerühret werden, vieler andern besondern Freyheiten zu geschweigen.

4 Dieses bezeugt ein Schreiben des Herrn Hofrath Zapfens an den Verfasser dieses Lebens, aus Altenburg nach Dreßden vom 5. Mertz 1726. darinnen er ausdrücklich setzet:

„Wie er mich denn im Jahre“ 1684. da ich schon allhier in Alten-“ burg wohnhaft war, mit seiner er-“ sten Gemahlin, der liebreichen Do-“ ris, so ein Ausbund des Frauen-“ zimmers und der Tugenden war,“ unverhofft besuchte ꝛc.“

5 Diese Verschickung steht abermahl umständlich beym Puffendorf im Leben Friedrich Wilhelms, XVIII. Buche §. 115. 116. 121. 125. 135. ꝛc.

Mitlerweile hatten sich zwischen dem Hertzoge von Zelle und der Stadt Hamburg, über der bekannten Sache des Bürgermeisters Meurers, solche Weitläufftigkeiten geäussert, daß Se. Chur-Fürstliche Durchl. von Brandenburg sich gemüßiget fanden, den Herrn von Canitz im Hornung des 1685. Jahres abermahl, und zwar nach Nieder-Sachsen, zu versenden. Daselbst sollte er Ihro Durchl. dem Hertzoge nachdrückliche Vorstellungen, wegen dero gewaltsamen Verfahrens wider Hamburg, thun; auch diese Stadt selbst von allem feindlichen Bezeigen abmahnen, und solcher hingegen zu gelindern und verträglichen Unterhandlungen anrathen. Wobey der Herr von Canitz Gelegenheit hatte, dieser Stadt, sowohl wegen ihrer innerlichen Unruhe, als auswärtigen Bedrängung, mancherley ersprießliche Dienste zu leisten. Er wuste den Hertzog mit solchem Ernst und Nachdruck zu versichern, es würde sein Gnädigster Chur-Fürst die Hamburger auf keinerley Weise, an ihren Gerechtsamen kräncken lassen, sondern vielmehr alle Mittel ergreiffen, der Stadt von innen und aussen beyzustehen; daß Se. Durchl. wie sehr sie auch wider die sämmtliche Bürgerschafft aufgebracht waren, dennoch auf friedlichere Gedancken geriethen. Gleichwohl bezogen sie sich auf die hohe Kayserliche Verordnung, und führten sonderlich über die zween beruffene, damahls bey dem Pöbel in ausserordentlichem Ansehen stehende Hamburgische Bürger, Schnittger und Jastram, sehr hefftige Klagen.

Bey diesen beyden Männern, welche damahls soviel Eifer für ihre Vater-Stadt bezeugten, wuste der Herr von Canitz sich dermassen beliebt zu machen, und in ihr Vertrauen sich solchergestalt einzuschmeicheln, daß sie

sich

sich beständig bey ihm aufhielten; er aber seinen Zweck erreichte, durch dieselben die ihnen anhangende meiste Bürgerschafft auf billigere Wege zu lencken. Er hatte auch, nach vielem und beständigen Hin- und Wieder-reisen, endlich, auf beyden Theilen, die Sachen schon so weit vermittelt, daß er sich allbereit zu einem ruhigen Vergleich anließ: Als auf einmahl der von dem Hertzoge mit harten Ausdrückungen, an die Stadt geschickte Kayserliche Schutz-Brief für den Bürgermeister Meurer, die Gemüther von neuem solchermassen erbitterte, daß sich die Unterhandlungen völlig zerschlugen. Der Herr von Canitz erhielte daher von seinem Hofe Befehl, zurück zu kommen, vorher aber dem Hertzoge noch einmahl ausdrücklich zu erklähren: Se. Chur-Fürstliche Durchl. würden, auf keinerley Wege, Hamburgs Untergang müßig ansehen, sondern die Beschützung dieser Stadt, mit Rath und That, aufs eifrigste besorgen. Nach seiner Abreise, gerieth alles in noch grössere Verwirrung; massen, wegen der in Hamburg enthaupteten Lüneburgischen Kriegs-Bedienten, und einiger andern, welche die bekannte Entführung des obgemeldeten Schnittgers und Jastrams unternehmen wollen, nicht nur der Zellische, sondern auch der Kayserliche Hof, wider die Stadt Hamburg, aufs neue heftig entrüstet, und der Stadt Abgeschickten in Wien, sehr hart begegnet wurde. Daher konnten sich Se. Chur-Fürstliche Durchl. aus angebohrner und weltbekannter Großmuth, nicht entbrechen, Ihro Kayserlichen Majestät geziemend vorstellen zu lassen, daß dergleichen Verschulden, nicht der gantzen Stadt, sondern dem unbändigen, und damahls den Meister spielenden Pöbel aufzubürden sey. Sie sandten auch, im September,

den Herrn von Canitz wieder nach Zelle und Hamburg, um, wo möglich, die beyderseitigen Beschwerungen in der Güte beyzulegen. Weil aber die Hamburger, wegen ihres gewesenen Bürgermeister Meurers, von neuem wider Zelle, sehr erhitzt waren, der Hertzog sich auf den Kayserlichen Beystand verließ, Schnitger und Jastram hingegen, ungeacht der öftern wohlgemeinten Warnung des Herrn von Canitz, schon damahls sich zu sehr an den Königlich-Dänischen Hof zu hängen anfiengen; so ward er, nachdem sich die Chur-Fürstliche Vermittelung fruchtloß zerschlagen, mit dem Ausgange des Jahres, nach Berlin zurück beruffen [1].

Daselbst beglückte ihn bald hernach im Mertz-Monate 1686. seine nicht minder fruchtbahre als Liebenswürdige Gemahlin, durch die Geburt eines längst-erwünschten männlichen Erben, welchem er den Nahmen Philipp Friedrich beylegen ließ. Wie aber dieser sonst so einträchtige Ehestand mehr zu einem immerwechselnden Bewillkommen und Abschied-nehmen, als zu einer unverrückten Beysammenwohnung versehen zu seyn schiene, so muste sich der Herr von Canitz allbereit im September wieder zu einer Gesandschafft nach Wien bequemen. Allda sollte er eines Theils Sr. Kayserlichen Majestät, wegen Eroberung der Vestung Ofen, Glück wünschen, andern Theils, bey noch immer anhaltender Hamburgischen Unruhe, worüber Schnitger und Jastram inzwischen die Köpfe lassen müssen, an dem Kayserlichen, wie die andern Brandenburgischen Abgesandten, der Herr von Knesebeck und von Fuchs, am Dänischen Hofe, alles möglichste, zum Besten der Stadt vor-

1 Diese beyde Verschickungen erzehlet Puffendorf sehr genau XIX. Buch, §. 21. 22. 23. 24.

vorkehren; wodurch denn endlich im folgenden Monate, hauptsächlich durch Chur-Brandenburgische Vermittlung, die Hamburgischen Streitigkeiten, zu Beruhigung des gantzen Nieder-Sächsischen Kreises, glücklich abgethan wurden [2]. Um diese Zeit verfügte er sich, von dort aus, auf empfangene Verordnung von seinem Hofe, nach Ungarn, zu denen unter dem General Schöning, dem Kayser in demselben Kriegszuge überlassenen acht tausend Mann Chur-Brandenburgischen Hülfs-Völckern, und schrieb bey dieser Gelegenheit in Ofen, das ausbündig-schöne Trauer-Gedichte [3] über seinen daselbst im Sturme gebliebenen werthen Freund, den Grafen Dietrich von Dohna, wodurch er ihn nicht weniger, als ehemahls unser grosser Opitz einen andern Helden dieses Nahmens, den berühmten Carl Annibal, Burggrafen von Dohna, in seinen Gedichten verewiget [4]. Er war kaum in Wien wieder angelanget, als daselbst der Chur-Brandenburgische Resident, Herr von Schmettau, mit Tode abgieng, weßwegen er allda länger verharren, mit dem Kayserlichen Hofe, wegen der Eingriffe, so Franckreich, wider den Stillstand, gethan, sich berathschlagen, und selbigem seines gnädigsten Herrn nachdrücklichen Beystandes versichern muste. Als sich auch Franckreich nachgehends friedlich erklärete, bekam er

Be-

2 Siehe davon Theatrum Europæum. Bl. 984. Tom. XII.

3 In dieser neuen Ausgabe. Blatt 320.

4 Siehe Opitzens Poet. Wäld. 1. B. woselbst dieß Meisterstück eines Heldengedichts zu lesen ist. Daselbst blieb auch im Sturm seines Vatern Bruders Sohn, Johann Georg von Canitz, Otto Ludwig aber, der jüngere Bruder dieses erschossenen, brachte, als Hauptmann, seines Obristen, des auch daselbst erschossenen Printzen, Alexanders von Curland, Leichnam auf Chur-Fürstlich-Brandenburgischen Befehl nach Curland, und wohnte, von Seiten des Chur-Fürsten, daselbst der Leichen-Bestattung bey.

Befehl, zu desto besserer Ausführung des Türcken-Krieges, die Fortsetzung des Stillstands ferner anzurathen; falls aber ein sicherer Friede mit der Pforte geschlossen werden könnte, und Franckreich seinem Versprechen inzwischen nicht nachleben sollte, dem Kayser des Chur-Fürsten sämmtliche Macht, wider die Frantzösischen Beeinträchtigungen, anzubieten [1].

Durch solche klüglich-geführte Unterhandlung, welche sich bis in May des 1687sten Jahres verzog, setzte er sich bey Sr. Kayserlichen Majestät in so besondere Gnaden, und bey dem gantzen Wienerischen Hofe in so grosse Hochachtung, daß auch der Kayser selbst sich nicht entbrechen konnte, über dessen weisliches Betragen, Sr. Chur-Fürstlichen Durchl. zu Brandenburg, in einem Hand-Schreiben, seine vollkommene Zufriedenheit zu bezeugen. Bald hierauf sollte er, wegen eines entstandenen bekannten Mißvergnügens wider den Herrn von Jena [2], denselben zu Regenspurg; nicht minder, kurtz hernach, den Herrn von Fuchs, bey den Unterhandlungen zu Altona, ablösen, er wuste aber beydes, aus trifftigen Bewegnissen, bittlich von sich abzulegen.

Das darauf folgende 1688ste Jahr, setzte nicht nur sein eigenes Haus, wegen der darinne verstorbenen Frau Geheimen Räthin von Schönberg [3], in eine besondere Trauer,

1 Von dieser Gesandtschafft siehe beym Puffendorf im XIX. Buche, §. 46. 48.

2 Davon abermahl Puffendorf in eben demselben Buche redet.

3 Sie hieß Elisabeth Sophia, und war die ältere leibliche Schwester der Frau von Canitz, zu Cüstrin den 27. Febr. 1655. gebohren. Im Jahr 1677. vermählte sie sich an Herrn Gotthelf Friedrich von Schönberg, auf Biberstein, Nieder-Lockwitz und Treblitz Erbherrn, Chur-Sächsischen Geheimen Rath, Appellations-Gerichts-Präsidenten und Ober-Steuer-Einnehmern. Sie reiste mit dem Ende des Jahres 1687. nach Berlin, daselbst unter dem Beystand ihrer Frau Mutter, und beyder Frau Schwestern ihre Wochen zu halten; genaß auch, im Anfange

Trauer, die, ihre Verwandten zu besuchen, aus Dreßden dahin gekommen war; sondern die sämmtlichen Brandenburgischen Länder geriethen, durch Absterben ihres Durchlauchtigsten Friedrich Wilhelms, in die äusserste Betrübniß; bey welchem grossen Fürsten, der Herr von Canitz bisher, als Hof- und Legations-Rath, Cammerherr, und Amts-Hauptmann der Aemter Mühlenhof und Müllenbeck, in Diensten gestanden.

Dennoch verlohr er, bey dieser Veränderung so wenig, daß vielmehr der würdigste Nachfolger, Friedrich der Dritte, diejenigen ansehnlichen Bedienungen, welchen dieser geübte Staats-Mann bisher höchstlöblich vorgestanden, für soviel unverwerfliche Zeugen von dessen besonderen Geschicklichkeit ansahe, und ihn daher sowohl darinnen bestätigte, als auch noch über dieses die Gnade hatte, denselben zu der Würde eines Geheimen Raths zu erheben[4]. Hingegen ward er alsofort von neuem nach

fange des folgenden, eines Sohnes, welcher, nach dem Herrn von Canitz, Rudolph Ludwig, getaufft ward. Er starb aber bald nach der Mutter, welche den 12. Januar. daselbst verschieden, als sie noch nicht drey und dreyssig Jahr erlebet hatte.

4 Die ihm darüber ausgefertigte und uns zu Handen gekommene Geheime Raths-Bestallung enthält folgende zu seinem Ruhm gereichende Ausdrückungen:

„Wir Friedrich der Dritte, von „GOttes Gnaden, Marggraf zu „Brandenburg, Chur-Fürst ꝛc. ꝛc. „Urkunden und bekennen hiermit; „demnach wir die guten Qualitäten „auch bey vielen Verschickungen er„wiesene sonderbahre Dexterität un„sers Hof- und Legations-Raths, Friedrich Rudolph Ludwigs von „Canitz in gnädige Consideration ge„zogen, daß wir dahero veranlasset „worden, ihn, zu unserm Geheimen „Rath anzunehmen, und zu bestel„len, thun es auch, vermittelst und „kraft dieses, dergestalt und also, daß „uns derselbe, wie bisanher, also noch „ferner, getreu ꝛc. Für solchen sei„nen Dienst und Aufwartung las„sen wir es anitzo bey derjenigen Be„soldung bewenden, so ihm allbereits „wegen seiner andern Chargen ver„schrieben und verordnet worden. „Sind aber gnädigst geneigt, bey er„folgenden bessern Zeiten, und zwar „förderlichst, ihn mit einem andern „Gehalt, daraus er unsere ihm an„tragende Gnade würcklich verspüh„ren kan, zu versehen. ꝛc. Cöln an „der Spree, den 17. Junii 1688.

nach Wien abgefertiget, itztgemeldeten hohen Trauer-Fall dem Kayser mündlich zu verkündigen*; welche Reise er, kurtze Zeit hernach, abermahl wiederholen muste, um die Nachricht von der erfreulichen Geburt des damahligen Chur-Printzens, itzigen Königs von Preussen, Sr. Kayserlichen Majestät gleichfalls bekannt zu machen, und zugleich die anderweitige Staats-Geschäffte, bis zu Ausgang des Jahres, als Chur-Brandenburgischer Gesandter, über fünf Monat lang, daselbst zu besor-

* Herr Hofrath Zapse hatte ihn um diese Zeit, unterm 30. August. 1688. in einem sehr verbindlichen Schreiben, wegen seiner neuen erlangten Geheimen Raths-Stelle Glück gewünschet, darinnen aber sich solcher demüthigen Redens-Arten bedienet, daß ihm der Herr von Canitz solche in folgender Antwort sehr leutselig verwiesen, die ich dem Leser gantz mittheilen wollen; theils, weil darinnen ein Muster einer wohlfliessenden und ungekünstelten Schreibart; theils auch ein deutliches Kennzeichen seines großmüthigen Hertzens, zu finden, welches bey der Aufnahme seines Glücks, in der Zuneigung gegen seine vorige, obwohl geringere Freunde, mehr zu- als abgenommen. So wird man auch darinnen eine eigenhändige Bestätigung vieler bereits von uns erzehlten Umstände seines Lebens finden;

„Hochgeehrtester und liebwerthester
„Herr Bruder,
„Derselbe kan glauben, daß ich ein „absonderliches Vergnügen empfunden, da ich aus seinem an mich „abgelassenen Schreiben ersehen, daß „ich noch immer eine Stelle in seinem geneigten Andencken behalten. Die Nachfrage, so ich neulich nach dessen Zustand in Dreßden gethan, ist nichts anders, als „eine Würckung meiner Schuldigkeit, gewesen. Es würde mir aber“ leyd thun, wenn er geglaubet hätte, daß die Abwesenheit und eine“ oder andere unterdessen erhaltene“ Beförderung so viel Macht über“ mich gewonnen, daß ich einen so“ werthen und lieben Freund vergessen können. Ich versichere“ meinen Hochgeehrtesten Herrn Bruder, daß ich noch immer der alte, und sein gantz ergebener Diener sey, und daß ich nicht allein“ grossen Antheil an seinem itzigen“ guten Ergehen nehme, sondern“ mich allezeit über die Fortwährung desselben erfreuen werde, bevorab, wenn die geringste Gelegenheit sich ereignen sollte, da ich“ etwas zu seinem Vergnügen beytragen könnte. Weil der Herr Bruder so gütig ist, und sich nach dem“ Anwachs meines Hauses erkundiget, so muß ich berichten, daß solcher in fünf Kindern bestanden, die“ ich aber durch Göttliche Schickung“ bis auf zwey, nehmlich einen Sohn“ und eine Tochter, wieder verlohren. Fleißiger in diesem Stücke zu“ seyn, haben die vielfältige und,“ wenn ichs sagen darf, mir fast wider meinen Willen aufgetrageneVerschickungen, verhindert. Seitdem“ ich das Glück gehabt, den Herrn“ Bruder in Altenburg zu sehen, habe ich mich bey dem letztverstorbenen Chur-Fürsten von Cöln, beynahe“

besorgen; welches er auch, zu beyder Höfe grösstem Vergnügen so glücklich ins Werck gerichtet, daß er die Ehre hatte, in einem abermahligen Hand-Schreiben an Se. Chur-Fürstliche Durchl. neue allergnädigste Zeugnisse davon mit sich zurück zu bringen.

Er hatte aber kaum so viel Zeit, die Bewillkommungen wegen seiner Wiederkunft, oder die Glückwünsche wegen des neuerlebten Jahres, anzunehmen; als

„nahe ein ganzes Jahr aufgehalten, „nachgehends aber an den Fürstlichen „Braunschweigischen Höfen und zu „Hamburg in den ärgsten Streitig„keiten befunden, um die Vermit„telung, Nahmens meines gnädig„sten Herrn, zu führen. Folgends „muste ich allhier am Kayserlichen „Hofe die Gesandtschafft überneh„men, und nachdem ich den Herrn „von Jena von seiner Verschickung „zu Regenspurg, und hernach den „Herrn von Fuchs bey den Hollstei„nischen Unterhandlungen abzulösen, „aus gewissen Ursachen, abgebe„ten; habe ich meinem hochseligen „Herren, als Hofrath, Cammerherr „und Hauptmann des Mühlenhofs, „unterthänigst aufgewartet. Bey „veränderter Regierung haben Se. „Chur-Fürstliche Durchl. mir die „vorige Bedienungen gnädigst ge„lassen, und den ersten in den Cha„racter eines Geheimen Raths ver„wandelt; mich auch zweymahl nach „einander hieher geschicket, wel„ches mir noch ziemlich erträglich „fällt, weil Ihro Kayserliche Maje„stät, ohne meinen Ruhm zu mel„den, mit meiner Aufführung aller„gnädigst zufrieden sind, und solches „meiner vorigen und itzigen Herr„schafft, durch eigene Hand-Schrei„ben, bezeuget haben. Mit allem „dem muß ich noch zur Zeit urthei„len, daß ich unter einem Gestirne gebohren, welches, bey dergleichen“ Verschickungen, mich mit keinen“ Reichthümern überschütten werde;“ massen andere, da ich indessen ge“ lauffen, die güldenen Aepfel aufge“ lesen. Nichts destoweniger habe“ dem Höchsten für seine Vorsorge“ zu dancken, sintemahl er meiner se“ ligen Großmutter, noch die guten“ Gedancken eingegeben, daß sie mir,“ ausser ihrem Wohnhause, so dem“ Herrn Bruder bekannt, und an“ dern Kostbarkeiten, oder ausste“ henden Forderungen bey drittehalb“ tausend Thaler Einkommen an“ Gütern, vermacht, und überdem“ ein Gut von dreyßig tausend Tha“ ler, so meine Mutter geerbt, mir“ zum besten, mit einem Fideicom“ miß beleget, womit ich mich so lan“ ge behelfe, bis meinem gnädigsten“ Herrn einmahl gefällt, mir dasje“ nige, was er mir itzund giebet, zu“ vermehren. Ich lebe in meinem“ mittelmäßigen Stande vergnügt,“ ohne grosse Anschläge, viel zu ge“ winnen, aber auch ohne Furcht,“ viel zu verliehren, und mache mir,“ wenn es sich schicken will, einen gu“ ten Tag mit aufrichtigen Freunden.“ Gleichwie ich aber jederzeit meinen“ Hochgeehrten Herrn Bruder unter“ diejenigen gerechnet, in deren Um“ gang ich die meiste Zufriedenheit ge“ funden: so darf er auch nicht zwei“ feln, daß ich mich vollkommen glück“

als er abermahl Befehl erhielte, im Monat Februar. 1689. nach Hamburg aufzubrechen, und dem Chur-Brandenburgischen Geheimen Rathe, Herrn von Fuchs, in den Königlich-Dänischen und Hoch-Fürstlichen Hollsteinischen Unterhandlungen, als zweyter Gesandter, beyzustehen [1]. Weil er nun voraus sahe, daß diese Verschickung eine ziemliche Zeit dauren werde, entschloß er sich, seine Gemahlin, nebst ihrer Schwester Tochter, der Fräulein von Schönberg, mit dahin zu nehmen. Er miethete zu dem Ende daselbst eines der ansehnlichsten und bequemsten Häuser, welches dem, wegen seines Reichthums, beruffenen Portugiesischen Juden Texeira zuständig, und an dem sogenannten lustigen Jungfern-Stiege gelegen war.

Die anwesende Gesandten kamen des Rangstreits halber, ausser ihren Verrichtungen, und etwan in den Teutschen Singspielen, oder in dem dazumahl sonderlich

[1] „lich schätzen würde, wann ich noch „einmahl die Zeit erleben könnte, „unsre ehemahls aus keiner andern „Absicht, als aus Gleichheit der Gemüther, gestiffte Freundschafft, „durch öffters Zusammenkunft zu erneuren, und beständig zu unterhalten. Ich kan nicht wissen, ob ich „diesesmahl meinen Weg wieder „durch Sachsen zurück nehmen werde, sollte es sich so fügen, so werde „ich mich fleißig erkundigen, wo die „Strasse nach Altenburg gehet, in „Hoffnung, der Herr Bruder werde, bey dergleichen Begebenheit Berlin“ auch nicht vorbey reisen. Dem sey“ aber, wie ihm wolle, so wird er“ mich doch höchstens verbinden, wann“ er nach unsrer alten Schreibart, den“ ehemahls gewöhnlichen Briefwechsel, ohne alle Complimenten, mit“ mir fortzusetzen belieben wird. ꝛc. ꝛc.“ Kan ich, im übrigen, hier und zu“ Berlin, oder sonst irgendwo, Dienste leisten, so wiederhole ich meine“ Bitte, mir zu befehlen, und völlig“ versichert zu seyn, daß ich allemahl“ bleiben werde“

Meines Hochgeehrten Herrn Bruders

Getreuer und ergebenster Diener,

Wien, den $\frac{30}{20}$. Sept. 1688.

Canitz.

lich berühmten Anckelmannischen Garten beym Spatziergehen, nicht unter sich zusammen, und die Gesellschafften waren gleichsam nur bey der Herren Gesandten Gemahlinnen, unter denen, nebst der Schwedischen Gesandtin, Gräfin Bielcke, die Frau von Canitz sich besonders hervor that. Sie pflegte durch ihr wohlausgesonnens Anordnen sowohl in ihren Zimmern, als an der Tafel, bey den häuffigen Gastereyen des Abends in ihrem Hause, alles so geschickt zu veranstalten, daß man sie bey ihrer Klugheit und edlen Lebens-Art, auch wegen eines ausserordentlich guten Geschmackes in solchen Stücken einmüthig rühmen muste.

Als endlich, nach einem sechs-monatlichen Verweilen, die Vermittelung glücklich zu Stande kam, erhub er sich wieder nach Berlin, nachdem ihn der Hochfürstlich-Hollsteinische Hof, mit einem, aus etlichen tausend Thalern bestehenden, und also viel ansehnlicheren Geschencke, als sonst in dergleichen Fällen gebräuchlich ist, beehret hatte[2].

Er hoffte nun auf seinem Landgute Blumberg, wie er in einem seiner Schreiben selbst schertzet, seinen Kohl eine Zeitlang in Ruhe zu pflantzen. Allein, das Absterben Hertzogs, Julius Frantzens, von Sachsen-Lauen-

1 Die Ursachen dieser Streitigkeiten, und deren endliche Vermittelung, siehe im Europ. Herold. IV. Haupt-Handlung. Bl. 745.

2 In einem Schreiben an Herrn Zapfen nach Altenburg vom 15. Sept. 1689. aus Berlin, giebt er von dieser Verschickung selbst folgende Nachricht:

„Meinen Zustand belangend, so lebe ich, GOtt sey Danck! noch „vergnügt, und nachdem ich, nebst „dem Herrn von Fuchs, sechs Monat lang, der Mediation zwischen „Dänemarck und Hollstein, zu Hamburg beygewohnet, und selbige glücklich zu Ende bringen helfen; genieße „ich itzund die Land-Lust, und „hoffe, bis zu Ankunft unsers Hofes, „zu Blumberg, meinen Kohl in Ruhe zu pflantzen ꝛc. ꝛc.“

Lauenburg, des letzten aus dem Ascanischen Stamme, zu dessen Ländern sich so viele hohe Erben angaben, bewegte Se. Chur-Fürstliche Durchl. zu Brandenburg von neuem, den Herrn von Canitz im Monat September, schon wieder nach Nieder-Sachsen zu senden. Daselbst sollte er, unter andern aufgetragenen wichtigen Angelegenheiten, auch die Fürstlich-Anhaltische Ansprüche auf dieses Fürstenthum, bey dem Hertzoge von Zell, auf das nachdrücklichste unterstützen [1].

Zu seinem besondern Vergnügen, fand er, bey solcher Verschickung, einen Bruder seines werthen Zapfen, in Hamburg, welcher, als Chur-Sächsischer Hofrath, sowohl zu Ratzenburg im Lauenburgischen, als auch zu Otterndorf im Hadler-Lande, im Nahmen seines Gnädigsten Herrn, zuerst Besitz genommen hatte; von den Lüneburgischen aber, mit Gewalt, wieder daraus war verdrungen worden. Deßwegen fand Chur-Fürst Johann George der Dritte für rathsam, noch einen andern Gesandten, den Herrn von Hünicke, an den Zellischen Hof abzuordnen, die Wiedererstattung gedachten Hertzogthums für Chur-Sachsen, wie der von Canitz, im Nahmen Chur-Brandenburgs, für das Hoch-Fürstliche Haus Anhalt, zu suchen [2]. Weil aber die Sache daselbst auf die

1 Von dieser Erbfolge und den verschiedenen hohen Ansprüchen darauf, siehe Franckenbergs Europäischen Herold. 1. Abhandlung Blatt 513. und Theatr. Europ. XIII. Theil, Blatt 821.

2 Der Herr von Canitz meldete selbst davon folgendes an seinen Zapfen, aus Görde, dem damahligen Fürstlich-Lüneburgischen Jagdhause vom 26. October 1689.

„Weil ich vor einigen Tagen, in „Hamburg von dessen Herrn Bru„der vernommen, daß mein werthge„schätzter Freund sich noch in gutem „Wohlseyn befindet, so kan ich nicht „umhin, mein Vergnügen schrifftlich „darüber zu bezeugen. Wegen der „aufgetragenen Sache in Berlin, wer„de nicht ermangeln, fleißige Erin„nerung zu thun, bevorab, wann ich „selbst wieder bey Hofe seyn werde, „welches ich bald hoffe, und wünsche, „weil „

die lange Banck geschoben, hingegen dieser Rechts-Streit an den Kayserlichen Hof gezogen ward; so begab sich der Herr von Canitz, nach vielem Hin- und Herreisen an die sämmtlichen Hoch-Fürstlichen Braunschweigischen Höfe, mit dem Schlusse des Novembers wieder nach Berlin, und, nach abgestattetem mündlichen Bericht von seiner Gesandschafft, sofort mit dem Anfange des Decembers nach Sonnenburg[3], der dahmaligen öffentlichen Einsetzung des neu-erwehlten Herren-Meisters, Fürstens von Waldeck, beyzuwohnen. Der Ordens-Aelteste, Herr von Schlieben, empfieng, wegen Abwesenheit des Fürsten, als Sr. Durchl. Gevollmächtigter, die Einweihung, und verrichtete hernach, bey Umhängung des Ordens-Kreutzes, den gewöhnlichen Ritterschlag an dreyzehn neuen Rittern.

Unter solchen ward auch der Herr von Canitz, als der vierte, nach der Ordnung, in diesen uralten und weltberühmten Johanniter-Orden[4] aufgenommen, und ihm

„weil mein Verhängniß, so mich zum „Postillon ausersehen, mich wieder „mitten hieher in eine Wildniß geführet, und noch darzu in einem „verdrießlichen Anliegen, da ich, nebst „andern Commißionen von meinem „Gnädigsten Herrn, wegen des Fürstens von Anhalt die Sachsen-Lauenburgische Lande, so von Ihro Durchl. von Zelle eingenommen" sind, wieder begehren muß. Mein" Trost ist, daß der Chur-Sächsische" Abgesandte, Herr von Hünicke, für" seinen Herrn, eben dergleichen su-" chet; Und wir also beyde denen" Poeten gleich sind, von welchen" Boileau in einem Schreiben an" den König saget: " qui

- - par un Vers incivil
demandent au Sultan de leur ceder le Nil.

1. Epitre au Roi VII. 12.

3 Sonnenburg ist der ordentliche Sitz eines Herrn-Meisters, vom Johanniter-Orden, auch der Ort, wo der Ritterschlag zu geschehen pflegt. Siehe Adels Staats-Geographie, 1. Th. Bl. 228. auch Beckmann und Dithmar von diesem Orden.

4 Siehe davon Beckmanns Anmerckungen von dem Ritterlichen Johanniter-Orden, c. VI. Blatt 214. nach

ihm die Anwartschafft auf die Compturey Schievelbein in der Neumarck angewiesen [1].

Das folgende 1690ste Jahr war das erste, in welchem er mit Verschickungen verschonet, und von den grossen Welt-Geschäfften, oder dem Getümmel des Hofes, entfernet, sich in seinem Blumberg, von Zeit zu Zeit, in Gesellschafft seiner liebwerthen Doris verbergen, und seiner natürlichen Neigung zur Dichtkunst daselbst einige Stunden überlassen können: Wie er denn in unterschiedenen Briefen an seinen Zapfen, auch denselben dazu aufgemuntert, und nach dessen Poetischer Arbeit ein besonderes Verlangen [2], unter andern aber seine Liebe zu einem ruhigen Leben, in folgenden Worten, ausdrücklich bezeuget:

„Der Hof hat nicht Anreitzungen genung für mich. „Ich betrachte die hohen Bedienungen, so man das„selbst mit solchem Eifer suchet, als Ketten, die uns „verhindern, unsere Freyheit völlig zu geniessen, wel„che doch alle Reichthümer der Welt übertrifft, und das

von

nach der vermehrten Ausgabe Herrn Dithmars, Blatt 277. desgleichen im Theatr. Europ. T. XIII. Bl.

1 Von dieser Compturey und ihren schönen Vorrechten handelt iztangezogener Beckmann Blatt 118. und Dithmar Blatt 171. auch Abel in der Preußischen und Brandenburgischen Staats-Geographie 1. Theil Blatt 222.

Der Herr von Canitz schrieb sich schon im Jahr 1695. designirter Commendator zu Schievelbein, erlebte aber die Erledigung dieser Commende nicht, weil der Besitzer erst, viele Jahre hernach, mit Tode abgieng; da denn der Cammerherr und Ordens-Cantzler von Bodelswing, welcher, als der zehnde in der Ordnung, zugleich mit dem Herrn von Canitz, zum Ritter geschlagen worden, von dieser Compturey Besitz genommen. Siehe Dithmar eben daselbst in den Anmerckungen.

2 In einem seiner Briefe an denselben setzt er:

„Meine Clio grüsset die Deini„ge zum schönsten, und weil sie sich „erinnert, daß sie sich wohl eher ein„ander mit Oden und Elegien, dann „und wann unterhalten; so bittet sie „um Mittheilung, weil sie vermuthet, „sie werde von ihrer Zier in der Frem„de nichts verlohren haben.“ Und einen andern schliesst er folgender Weise: „Meine Muse grüsset die Dei„nige zum andernmahl, und verlangt „sehr nach einer Ode oder einer Ele„gie.“

von niederträchtige Seelen den wahren Preis nicht" kennen[3]."

Aber, ungeacht seiner Lust zur Freyheit, weigerte er sich doch nicht, zum Dienst des Vaterlandes und seines gnädigen Herrn, sich bald hernach abermahl in auswärtigen Gesandschafften brauchen zu lassen, wodurch er das rühmliche Beyspiel zweyer vortrefflichen Römer des Alterthums, nehmlich des Atticus und des Plinius Cöcilius, zugleich in sich vereinigte; indem er, wie jener, die Bedienungen und Ehren des Hofes oder des Staats durchaus nicht gesucht; aber auch, wie dieser, die aufgetragenen niemahls ausgeschlagen.

Denn es war kaum das Jahr zu Ende, als man ihn 1691. schon wieder an den Hoch-Fürstlichen Hof nach Zeitz in besondern Angelegenheiten, auf einige Zeit abordnete.

Als auch durch Absterben Hertzog Christians zu Mecklenburg-Schwerin, ein schwerer Streit, wegen der Erbfolge zwischen den beyden Fürstlichen Häusern Grabau und Strelitz entstanden; so muste er im 1692sten Jahre, nach Nieder-Sachsen zur Vergleichung der streitigen hohen Anverwandten abreisen[4].

Nicht minder übernahm er, eben dieserhalben, das andere Jahr, 1693. abermahl eine Verschickung dahin, um die so lang anhaltende Mißverständnisse, über obgemeldetes verledigte Fürstenthum, vermittelst eines gütlichen

3 In einem Frantzösischen Schreiben an denselben, von diesem Jahre aus Berlin den 15. Septemb. La cour n'a pas assez de charmes pour moy, & je considere les charges, qu'on y recherche avec tant de soins, comme de fers, qui nous empechent de jouir entierement de notre liberté, qui passe toutes les richesses du monde, & dont les ames basses ne connoissent pas le veritable prix.

4 Von diesen Erbfolge-Streitigkeiten handelt ausführlich der Europäische Herold in der ersten Haupt-Handlung. Bl. 494.

lichen Vergleichs, nach der Maasse der ihm, zu solchen friedlichen Verträgen, sonderlich beywohnenden Geschicklichkeit, so bald möglich, abzukürtzen.

Bey seiner Zurückkunft, welche sich bis in das 1694ste Jahr verzogen, fand er seine Gemahlin in einer schmertzlichen Betrübniß: Gestalt ihre Frau Mutter daselbst tödtlich darnieder lag. Ihre kindliche Liebe war daher Tag und Nacht geschäfftig, derselben, durch alle ersinnliche gütliche Pflege unermüdet beyzustehen. Dem ungeachtet, verschlimmerte es sich mit derselben von Tag zu Tage, und in der Helfte des Herbst-Monats, ward sie würcklich durch den Tod dahin gerissen*. Kaum hatte man die Mutter zur Erden bestattet, so kam ihre jüngere Tochter, die Frau Obristen von Below, aus den Niederlanden gleichfalls gefährlich kranck nach Berlin zurücke, da denn die Frau von Canitz abermahl ihre schwesterliche Liebe durch einen unausseltzlich-geleisteten Beystand eifrigst an den Tag legte.

Der Anfang des folgenden 1695sten Jahres verminderte ihren Kummer so wenig, daß vielmehr eine andere unglückliche Bothschafft sie in ein neues Schrecken setzte, als die unvermuthete Zeitung kam, ihr schönes Landgut Blumberg sey durch eine hefftige und plötzliche Feuersbrunst über die Helfte in die Asche gelegt worden. Sie waffnete sich zwar, nach dem Beyspiel ihres in

* Sie war, wie schon gemeldet, eine von Kracht, den 17. Mertz 1633. gebohren, und an den Obrist-Lieutenant von Arnimb 1653. den 26. April in Cüstrin vermählt. Als dieser 1660. den 8. September verstorben, vermählte sie sich wieder 1662. den 18. May an den Herrn von Canstein, und als dieser 1680. den 2. Mertz verschieden, heyrathete sie zum drittenmahle, im Jahr 1681. den damahligen Hoch-Fürstlich-Braunschweigischen General-Major, nachgehends General-Lieutenant von der Cavallerie, Moritz

Ehrenbürgerrechtes von Ehrenbürgern, welche sich um die Stadt Wien besonders verdient gemacht haben.

Des folgenden Sonntags, unangesehen man keine augenscheinliche Verschlimmerung an ihr verspühren konnte, sagte sie ihrem auf dem Krancken-Bette sitzenden Gemahle, nach verschiedenen liebreichen Unterredungen: Er möchte sich nicht gar zu sehr mit ihrem Wiederaufkommen schmeicheln, sie fühlte wohl, daß, da sie sich, nicht ohne innerliches Leiden, bisher gewöhnen müssen, ihn so offt von ihr reisen zu sehen, die Reihe nun auch an sie käme, von ihm zu ziehen, und ihm vielleicht bald einen Abschied zu sagen, welcher wohl der letzte in dieser Welt seyn dürfte; er möchte ihr aber erlauben, daß sie ihm noch ein Zeichen ihres danckbaren und auch auf künftig für sein Bestes besorgten Hertzens, geben könne. Also nicht zufrieden, daß sie durch ihre Beywohnung im Leben, ihn zu einem der glückseligsten Ehemänner gemacht, wollte sie, auch nach ihrem Tode, sein Vergnügen in diesem Stücke selbst befördern, und schlug ihm eine ihrer guten Freundinnen zu seiner künftigen Gemahlin vor, von deren Klugheit und Tugend sie, durch einen vertraulichen Umgang, so manche Jahre her, schon überzeugt war. Als aber ihr hierdurch empfindlichst-gerührter Gemahl sie bath, ihn mit einem so schmertzlichen Antrage zu verschonen, setzte sie nach einem kurtzen Stillschweigen, nur noch dieses hinzu: „Ich „weiß, sagte sie, daß er sich um das Hauswesen, weder „iemahls bekümmert, noch wegen seiner Staats-Geschäfte und vielen Verschickungen, dessen sich annehmen können; aber sein jüngst-abgebranntes Landgut, seine „schwere Haushaltung, seine eigene Gesundheit, und sonderlich unser noch unerzogner Sohn erfordert eine so kluge Vorsteherin, und meine eigene Liebe findet dabey einen tröstlichen Antheil, weil ich hoffen kan, daß er sich, in

„Gesell-

Schwarz-Philipp-Kreis, Kreis im ehemaligen Herzogthum Nassau, 1806 durch Zusammenlegung der Kreise Usingen und Weilburg gebildet, 1816 aufgelöst. Er umfaßte 1) das Amt Usingen mit der Stadt Usingen, 2) das Amt Weilburg mit der Stadt Weilburg, 3) das Amt Merenberg mit dem Flecken Merenberg, 4) das Amt Schaumburg mit dem Flecken Schaumburg, 5) das Amt Hadamar mit der Stadt Hadamar, 6) das Amt Dietz mit der Stadt Dietz, 7) das Amt Runkel mit dem Flecken Runkel, 8) das Amt Wehrheim mit dem Flecken Wehrheim, 9) das Amt Camberg mit der Stadt Camberg, 10) das Amt Idstein mit der Stadt Idstein, 11) das Amt Wiesbaden mit der Stadt Wiesbaden, 12) das Amt Nassau mit der Stadt Nassau, 13) das Amt Langenschwalbach mit der Stadt Langenschwalbach, 14) das Amt Hochheim mit der Stadt Hochheim, 15) das Amt Rüdesheim mit der Stadt Rüdesheim, 16) das Amt Eltville mit der Stadt Eltville, 17) das Amt Kostheim mit dem Flecken Kostheim, 18) das Amt Höchst mit der Stadt Höchst, 19) das Amt Königstein mit der Stadt Königstein, 20) das Amt Kronberg mit der Stadt Kronberg, 21) das Amt Hattersheim mit dem Flecken Hattersheim, 22) das Amt Rheinfels mit der Stadt St. Goarshausen, 23) das Amt Braubach mit der Stadt Braubach, 24) das Amt Ems mit der Stadt Ems, 25) das Amt Diez mit der Stadt Diez, 26) das Amt Limburg mit der Stadt Limburg, 27) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 28) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 29) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 30) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 31) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 32) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 33) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 34) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 35) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 36) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 37) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 38) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 39) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 40) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 41) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 42) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 43) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 44) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 45) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 46) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 47) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 48) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 49) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 50) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 51) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 52) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 53) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 54) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 55) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 56) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 57) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 58) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 59) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 60) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 61) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 62) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 63) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 64) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 65) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 66) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 67) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 68) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 69) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 70) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 71) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 72) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 73) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 74) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 75) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 76) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 77) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 78) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 79) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 80) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 81) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 82) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 83) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 84) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 85) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 86) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 87) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 88) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 89) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 90) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 91) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 92) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 93) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 94) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 95) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 96) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 97) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 98) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 99) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 100) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 101) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 102) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 103) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 104) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 105) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 106) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 107) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 108) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 109) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 110) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 111) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 112) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 113) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 114) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 115) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 116) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 117) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 118) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 119) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 120) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 121) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 122) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 123) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 124) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 125) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 126) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 127) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 128) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 129) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 130) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 131) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 132) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 133) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 134) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 135) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 136) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 137) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 138) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 139) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 140) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 141) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 142) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 143) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 144) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 145) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 146) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 147) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 148) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 149) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 150) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 151) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 152) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 153) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 154) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 155) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 156) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 157) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 158) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 159) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 160) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 161) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 162) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 163) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 164) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 165) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 166) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 167) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 168) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 169) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 170) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 171) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 172) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 173) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 174) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 175) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 176) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 177) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 178) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 179) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 180) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 181) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 182) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 183) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 184) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 185) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 186) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 187) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 188) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 189) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 190) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 191) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 192) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 193) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 194) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 195) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 196) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 197) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 198) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 199) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 200) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 201) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 202) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 203) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 204) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 205) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 206) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 207) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 208) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 209) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 210) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 211) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 212) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 213) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 214) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 215) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 216) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 217) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 218) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 219) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 220) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 221) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 222) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 223) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 224) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 225) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 226) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 227) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 228) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 229) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 230) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 231) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 232) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 233) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 234) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 235) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 236) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 237) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 238) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 239) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 240) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 241) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 242) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 243) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 244) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 245) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 246) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 247) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 248) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 249) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 250) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 251) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 252) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 253) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 254) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 255) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 256) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 257) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 258) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 259) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 260) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 261) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 262) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 263) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 264) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 265) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 266) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 267) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 268) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 269) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 270) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 271) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 272) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 273) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 274) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 275) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 276) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 277) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 278) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 279) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 280) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 281) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 282) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 283) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 284) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 285) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 286) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 287) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 288) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 289) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 290) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 291) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 292) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 293) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 294) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 295) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 296) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 297) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 298) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 299) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 300) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 301) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 302) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 303) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 304) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 305) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 306) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 307) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 308) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 309) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 310) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 311) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 312) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 313) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 314) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 315) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 316) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 317) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 318) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 319) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 320) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 321) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 322) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 323) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 324) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 325) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 326) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 327) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 328) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 329) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 330) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 331) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 332) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 333) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 334) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 335) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 336) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 337) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 338) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 339) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 340) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 341) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 342) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 343) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 344) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 345) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 346) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 347) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 348) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 349) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 350) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 351) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 352) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 353) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 354) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 355) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 356) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 357) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 358) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 359) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 360) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 361) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 362) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 363) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 364) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 365) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 366) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 367) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 368) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 369) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 370) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 371) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 372) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 373) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 374) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 375) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 376) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 377) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 378) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 379) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 380) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 381) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 382) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 383) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 384) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 385) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 386) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 387) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 388) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 389) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 390) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 391) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 392) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 393) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 394) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 395) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 396) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 397) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 398) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 399) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 400) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 401) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 402) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 403) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 404) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 405) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 406) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 407) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 408) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 409) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 410) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 411) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 412) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 413) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 414) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 415) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 416) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 417) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 418) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 419) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 420) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 421) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 422) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 423) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 424) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 425) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 426) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 427) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 428) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 429) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 430) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 431) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 432) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 433) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 434) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 435) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 436) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 437) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 438) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 439) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 440) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 441) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 442) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 443) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 444) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 445) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 446) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 447) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 448) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 449) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 450) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 451) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 452) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 453) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 454) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 455) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 456) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 457) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 458) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 459) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 460) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 461) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 462) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 463) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 464) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 465) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 466) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 467) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 468) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 469) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 470) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 471) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 472) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 473) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 474) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 475) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 476) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 477) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 478) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 479) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 480) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 481) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 482) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 483) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 484) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 485) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 486) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 487) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 488) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 489) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 490) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 491) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 492) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 493) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 494) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 495) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 496) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 497) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 498) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 499) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 500) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 501) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 502) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 503) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 504) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 505) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 506) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 507) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 508) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 509) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 510) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 511) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 512) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 513) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 514) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 515) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 516) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 517) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 518) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 519) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 520) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 521) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 522) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 523) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 524) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 525) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 526) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 527) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 528) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 529) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 530) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 531) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 532) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 533) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 534) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 535) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 536) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 537) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 538) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 539) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 540) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 541) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 542) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 543) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 544) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 545) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 546) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 547) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 548) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 549) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 550) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 551) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 552) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 553) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 554) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 555) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 556) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 557) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 558) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 559) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 560) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 561) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 562) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 563) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 564) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 565) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 566) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 567) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 568) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 569) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 570) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 571) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 572) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 573) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 574) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 575) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 576) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 577) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 578) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 579) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 580) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 581) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 582) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 583) das Amt Herborn mit der Stadt Herborn, 584) das Amt Driedorf mit dem Flecken Driedorf, 585) das Amt Dillenburg mit der Stadt Dillenburg, 586) das Amt Haiger mit der Stadt Haiger, 587) das Amt Siegen mit der Stadt Siegen, 588) das Amt Freudenberg mit der Stadt Freudenberg, 589) das Amt Ginsberg mit dem Flecken Ginsberg, 590) das Amt Neuhaus mit dem Flecken Neuhaus, 591) das Amt Beilstein mit dem Flecken Beilstein, 592) das Amt Ehrenbreitstein mit der Stadt Ehrenbreitstein, 593) das Amt Vallendar mit der Stadt Vallendar, 594) das Amt Montabaur mit der Stadt Montabaur, 595) das Amt Wallmerod mit dem Flecken Wallmerod, 596) das Amt Selters mit dem Flecken Selters, 597) das Amt Altenkirchen mit dem Flecken Altenkirchen, 598) das Amt Meudt mit dem Flecken Meudt, 599) das Amt Marienberg mit der Stadt Marienberg, 600) das Amt Hachenburg mit der Stadt Hachenburg, 601) das Amt Kirchhain mit der Stadt Kirchhain, 602) das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, 603) das Amt Battenberg mit der Stadt Battenberg, 604) das Amt Herborn mit

Erste Abtheilung. Von der Natur der Dinge überhaupt.

Zweites Hauptstück. Von der Natur der Körper.

Erster Abschnitt. Von der Natur der Körper überhaupt.

§. 1. Was ein Körper sey, ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten läßt. Man kann sie auf verschiedene Art beantworten, und jede Antwort hat ihren Nutzen. Wir wollen sie hier so beantworten, daß wir sagen: ein Körper ist ein Ding, das eine Ausdehnung hat, und undurchdringlich ist. Ausdehnung und Undurchdringlichkeit sind also die Eigenschaften, die wir an einem Körper bemerken müssen, wenn wir ihn einen Körper nennen wollen. Wir wollen sie also zuerst betrachten.

§. 2. Ausdehnung ist eine Eigenschaft, die wir an einem Körper bemerken, wenn wir ihn in Gedanken in verschiedene Theile theilen. Wir können uns einen Körper in Gedanken in zwey Theile theilen, in drey, in vier, in zehn, in hundert, in tausend, in mehr Theile. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir wollen. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können.

§. 3. Undurchdringlichkeit ist eine Eigenschaft, die wir an einem Körper bemerken, wenn wir ihn in Gedanken in verschiedene Theile theilen. Wir können uns einen Körper in Gedanken in zwey Theile theilen, in drey, in vier, in zehn, in hundert, in tausend, in mehr Theile. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir wollen. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können. Wir können uns einen Körper in Gedanken in so viele Theile theilen, als wir können.

Gott, Christus, Heiligen, Engeln, Reliquien, Bildern, Kreuz, Weihwasser, Ablaß, Fegfeuer, Messe, Sakramenten, Priesterthum, Kirche, Papst, Concilien, Tradition, Schrift, Glauben, Liebe, Hoffnung, Gnade, Rechtfertigung, Verdienst, Sünde, Tod, Auferstehung, Gericht, Hölle, Himmel, Seligkeit, Verdammniß, Ehe, Ehelosigkeit, Jungfräulichkeit, Keuschheit, Gehorsam, Armuth, Obrigkeit, Krieg, Eid, Rache, Feindesliebe, Gebet, Fasten, Almosen, Werken, Lohn, Strafe, Vergeltung, Gesetz, Evangelium, Freiheit, Knechtschaft, Sklaverei, Leibeigenschaft, Zehnten, Zinsen, Wucher, Handel, Gewerbe, Arbeit, Müßiggang, Reichthum, Armuth, Hunger, Theurung, Wohlfeilheit, Ueberfluß, Mangel, Krankheit, Gesundheit, Tod, Leben, Geburt, Taufe, Erziehung, Schule, Unterricht, Studium, Wissenschaft, Kunst, Poesie, Musik, Malerei, Bildhauerei, Baukunst, Theater, Schauspiel, Tanz, Spiel, Jagd, Fischerei, Vogelfang, Landbau, Viehzucht, Gartenbau, Weinbau, Obstbau, Forstwesen, Bergbau, Hüttenwesen, Salzwerke, Bergwerke, Steinbrüche, Kohlenbrennerei, Glasmacherei, Töpferei, Ziegelbrennerei, Kalkbrennerei, Gerberei, Färberei, Bleicherei, Weberei, Spinnerei, Nähterei, Schneiderei, Schuhmacherei, Sattlerei, Tischlerei, Zimmerei, Maurerei, Schlosserei, Schmiedekunst, Goldschmiedekunst, Silberschmiedekunst, Kupferschmiedekunst, Zinngießerei, Gewehrfabrikation, Pulverfabrikation, Kanonengießerei, Uhrmacherei, Instrumentenmacherei, Buchdruckerei, Buchbinderei, Papierfabrikation, Buchhandel, Kunsthandel, Musikhandel, Kupferstichhandel, Landkartenhandel, Antiquitätenhandel, Kunstsammlungen, Bibliotheken, Archive, Museen, Gemäldegallerien, Kupferstichsammlungen, Münzsammlungen, Naturaliensammlungen, Antiquitätensammlungen, Kunstkammern, Schatzkammern, Rüstkammern, Zeughäuser, Waffensammlungen, Kunstwerke, Gemälde, Kupferstiche, Landkarten, Münzen, Naturalien, Antiquitäten, Kunstwerke, Waffen, Rüstungen, Harnische, Schwerter, Dolche, Hellebarden, Spieße, Lanzen, Bogen, Pfeile, Armbrüste, Büchsen, Flinten, Pistolen, Kanonen, Mörser, Haubitzen, Kugeln, Bomben, Granaten, Pulver, Schießbedarf, Munition, Kriegsmaschinen, Belagerungsmaschinen, Festungsbau, Festungen, Schanzen, Wälle, Gräben, Bollwerke, Thürme, Mauern, Thore, Zugbrücken, Fallgitter, Pallisaden, Verhaue, Minen, Gegenminen, Kriegsbaukunst, Kriegswissenschaft, Kriegskunst, Kriegsführung, Kriegsrath, Kriegsrathsstube, Kriegsrathsstuben, Kriegsrathsstubenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesenwesen, Kriegsrathsstubenwes

Was Gestalt sich Jacob Lotter, einer der Wiedertäufer, mit Gewalt in Thüringen eingedrungen, und was er daselbst für Unfug getrieben.

Im Jahr 1528. ist Jacob Lotter, ein Tuchscherer, mit seinen Gesellen, so Wiedertäufer gewesen, in Thüringen eingefallen, und hat daselbst viel Unfug getrieben. Sie haben sich nicht allein der Städte Mühlhausen und Langensalza bemächtiget, sondern auch viel Dörfer und Flecken eingenommen, und sich darinnen gelagert. Sie haben auch viel Kirchen und Klöster geplündert, und die Bilder und Altäre zerbrochen. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, getödtet, und sonderlich viel Priester und Mönche. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gefangen genommen, und sie in ihren Lagern gehalten. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, mit ihnen zu ziehen. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Güter zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, und in ihren Lagern zu wohnen. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Weiber und Kinder zu verlassen, und mit ihnen zu ziehen. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Kleider zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Bücher zu verbrennen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Waffen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Pferde zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Wagen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Ochsen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Kühe zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schafe zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schweine zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Hühner zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Gänse zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Enten zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Tauben zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Bienen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Fische zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Krebse zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Austern zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Muscheln zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schnecken zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Würmer zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Insekten zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Spinnen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Käfer zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schmetterlinge zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Raupen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Ameisen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Flöhe zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Läuse zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Wanzen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Mücken zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Fliegen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Bremsen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Hornissen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Wespen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Bienen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Fische zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Krebse zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Austern zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Muscheln zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schnecken zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Würmer zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Insekten zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Spinnen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Käfer zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Schmetterlinge zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Raupen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Ameisen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Flöhe zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Läuse zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Wanzen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Mücken zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Fliegen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Bremsen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Hornissen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben. Sie haben auch viel Leute, so ihnen nicht gefolgen wollen, gezwungen, ihre Wespen zu verkaufen, und ihnen das Geld zu geben.

sie alle Anmuth und Wohlanständigkeit des weiblichen Geschlechts in sich zu vereinigen, und sich so wohl in die Lebens-Art auf dem Lande, als in der Stadt und bey Hofe zu schicken; nicht weniger durch die Kenntniß so vieler gesehenen Höfe, die Gunst der Hohen beydes zu gewinnen, und zu erhalten gewust. Uberdieß war sie nicht fremde in allerley nützlichen oder artigen Wissenschafften und Künsten, laß gerne sinnreiche Bücher, liebte vornehmlich die Verse, und hatte so viel Geschmack, daß sie sich an den Schrifften ihres Gemahls, von dieser Art, ergötzen konnte. Durch die Gewohnheit einander täglich zu sehen, ward ihr Umgang unter ihnen niemahlen kaltsinnig. Es sey nun, daß die öfftere Trennung bey seinen wiederholten Staats-Reisen durch eine nie ersättigte Sehnsucht beyder Neigungen allezeit wieder verjünget; oder, daß sie, bey jeder Wiedervereinigung, immer neue Liebreitzungen an sich selbst entdeckten, so blieb doch ihr Ehestand mit einer ununterbrochenen Liebe und Gegen-Liebe beständig gesegnet. Allein, ob sie gleich ihren Mann mehr als ihr Leben liebte, so liebte sie doch ihren GOtt mehr als ihren Mann. Und wiewohl sie sehr gottsfürchtig und eingezogen, so war sie doch nicht Leutescheu, entschlug sich auch nicht, eigensinniger Weise, der Gemeinschafft der Welt, ungeacht sie bereits in ihren schönsten Jahren eine innerliche Abneigung vor aller Eitelkeit bey sich verspürte. Weil sie auch dabey alles zum besten zu kehren, und anderer Leute Fehler allemahl eher, als ihre eigene, zu entschuldigen suchte; so verursachte ihr Hintritt eine allgemeine Betrübniß; und, wie ihr Gemahl vorher das Vergnügen gehabt, daß er jeden die Wahl rühmen hören, die er in ihrer Heyrath getroffen: so diente es ihm nun auch einiger massen zum Troste, daß ihn männiglich ihres Ablebens wegen bedauerte.

Lord Mayor of the City of London, Sir Richard Hoare, Knt. and Bart. Alderman, Sir Charles Price, Knt. Alderman, Sir Watkin Lewes, Knt. Alderman, Sir Robert Kite, Knt. Alderman, Sir Thomas Halifax, Knt. Alderman, Sir Thomas Rawlinson, Knt. Alderman, Sir Thomas Chitty, Knt. Alderman, Sir Thomas Harley, Knt. Alderman, Sir Thomas Bond, Knt. Alderman, Sir Thomas Skinner, Knt. Alderman, Sir Thomas Scott, Knt. Alderman, Sir Thomas Wilkes, Knt. Alderman, Sir Thomas Sutton, Knt. Alderman, Sir Thomas Hankey, Knt. Alderman, Sir Thomas Hayley, Knt. Alderman, Sir Thomas Hayley, Knt. Alderman, Sir Thomas Hayley

Philipp und Pallavicini hatten sich, wie wir oben gesehen haben, gegen Ende des Jahres 1547 in Ingolstadt getrennt. Philipp ging nach Wittenberg, Pallavicini nach Augsburg, wo er sich bis zum Jahre 1548 aufhielt. Dann begab er sich nach Italien, wo er in Venedig, Padua, Bologna, Florenz, Siena, Rom, Neapel, Mailand, Genua, Turin, Pavia, Lodi, Cremona, Brescia, Verona, Vicenza, Padua, Venedig, Ferrara

und Gefühl. Es liegt nur Einheit in der Vorstellung, Mannigfaltigkeit in der Empfindung. Wenn wir also Vorstellungen und Gefühle unterscheiden, so ist dies nur eine Unterscheidung der Seele, nicht in der Seele. Wir können nicht sagen, daß die Seele Vorstellungen habe, sondern sie ist Vorstellungen. Sie ist ein Wesen, das sich vorstellt, und dieses Sichvorstellen ist ihr Gefühl

Johann Buchenberg, Bürgermeister und Landvogt in Kempten, † 1. Juli 1599. Sein Vater Hans Buchenberg, Bürgermeister

auch ungleich mit ihm seine beständige Liebe, und seine noch unverminderte Traurigkeit, bis endlich, nach und nach, die Zeit bey ihm verrichtete, was die Vernunft anfänglich nicht vermocht, und er, unter den überhäuften Staats-Geschäften, anfieng, seinen Schmerzen weniger zu fühlen. Dennoch ersuchte er von dort aus abermahl den Herrn von Besser schriftlich, um eine baldige Ausfertigung der versprochenen Trost-Schrifft[1], massen er solche der schon aus der Presse gekommenen Leichen-Predigt beydrucken lassen wolte; und beschwerte sich, bey dieser Gelegenheit, über seinen Freund, den Herrn von Brand, weil solcher diejenigen Verse, worinnen der Herr von Canitz, es möge

[1] Zu diesen Französischen Schreiben aus Südrum nach Berlin vom 24. Novembris 1697. darauf wir hier Rücksicht nehmen, sind einige Worte beyzusetzen nöthig, wie wenig er sich selbst aus seinen Geschriften gemacht:

„Les Princesses, qui sont icy, font une pensionnaire de leur nang les plus accomplies, & les plus spirituelles du monde. Elles ont pris l'occasion de me parler de vos ouvrages, avec tous l'estime & la distinction, que leur sont dues, & j'avoue sans flatterie, de leur pouvoir rendre cette justice, que vous avez eu la bonté, Monsieur, de destiner, pour former la memoire de feüe ma femme, cependant il a fallu m'obliger, de l'envoyer à la Princesse Royale de Dannemarc, qui s'embarque dans 4 ou 5 jours, pour aller trouver le Prince son Epoux. Au reste, mon cher Monsieur, plaignez moy & Monsieur de Brand aussi, de ce qu'il a eu la foiblesse, en faisant la fête, de montrer les Badineries que j'ay faites pour luy, il n'y a pas long temps. Il en court même une mal faite copie icy. Je vous conjure par notre amitié d'en empescher le cours à Berlin, & s'il est possible, faites en sorte, que vous ne me voyez jamais mes Meslanges de Brand, s'il n'efface pas un homme incorrigible de mauvaises manieres de penser, & ecouters peut être plus vos remonstrances, que les miennes. Je vous le repete encore, Monsieur, j'en suis au desespoir, & il n'est pas besoin, que je vous en asseure, car vous le jugez bien, sans de tels sur ce sujet. En verité, je me suis mis une peine, de me consoler quelque fois de cette perte, & avec mes amis & me voicy contenté, de croire, que jamais à ces incommodités ne seroient ajoutées celles de la mauvaise humeur d'icy, pour aller trouver le Roy de Pologne, quoyque je ne sache pas, si je le rencontreray à Dresde, ou dans sa Residence.

[2] Diese Leichen-Predigt wurde den 22. Aprii von D. Spenern, wie schon gedacht, gehalten, nachmahls in Druck gegeben, und dem beredten Redner nebst einem Zuschrifft von dem Verfasser zugeeignet, auch der Dorte

nige Zeit vorher, ihm zu der erlangten Stelle eines würcklichen Chur-Fürstlichen Geheimen Raths Glück gewünscht, wider des Verfassers Absicht, allzubekannt werden lassen',

Als er in der Mitte des folgenden Jahres in Berlin wieder zurück kam, fand er nicht nur überhaupt, daß sein gantzes Hauswesen, Zeit seines Abseyns, so wohl in der Stadt, als auch auf dem Lande, in grosse Unordnung und Schaden, aus Mangel einer getreuen Aufsicht, gerathen, sondern es war ihm auch durch einen boßhafften Diebstahl ein ansehnliches daselbst entwendet worden'. Man bedienete sich daher dieses Umstände, so wohl von Seiten seiner Anverwandten, als auch des Hofes, ihn zu einer an-

Fuscr-Bibl. von dem damahlige berühmten Chur-Fürstl. Brandenburgischen Hof-Fuscrischen Bibliothec besorget.

2 Dieses Cartesische Gedichte findet in vorher ersten neuen Ausgabe unter des vermischten Gedichten Bl. 197.

4 Solches bezeugt unter andern folgendes Stück einer Lateinischen Uberschrift auf den Herrn von Canitz, die mir nicht ganz zuzustehen deinen können: wegen der vielen darinn vorkommenden Umstände aber, hier mit einverleibet wollen.

Desine tandem, conviva, vel quadrifuta futurus es, CANDIDE LECTOR, desine vices dolere *Perillustris, Generosissimi atque Excellentissimi Domini* FRIDERICI RVDOLPHI LVDOVICI DE CANITZ. Inter lemmata tuos frequens fuit triplex eius infortunium: *Filumena* fallax, *Phidias*, *Fortuna*, sed qui Tibi vitio infelix, non nisi ex tuo judicio tales est. *Ars Vitæ*, quam caler, *Christiana* humani intellectus non admittit. Parum controversiarum ejus rei. Inde earum pon fenitis infelicitarem. Felix enim, cui DEVS Sortem bonorum præbuit talem, ut cum invidiosa & incerta fortuna divitem adeat atque vitam possit. Peregre redienti non pervia, nisi periculis & duemo cognitum. Inde enim commenta effe, hæc funt poëtæ, Hinc pervicacis novum animo quæ fuit. Sui. Sic cogno, cum fecundis ingenium maximè, tum maximè meditari ejusmodi quæ, quæ pulo advenire nonnunquam fenit. Infelices voces fuerunt mas Blumbergenses, ha autem non informantium artifices, fed damnum. Ad Ad infelicem DEVS opes voluit. Hinc ei sortibus publicis fingunt fulmigiferum. Hinc fundus pestilentior: Hinc. ejusdem vitæ jucundior. Infelicem denique appellasti ejus Viduitatem, poftquam more suprit DVLCISSIMAM, VITÆ SOCIAM. Sed infelix tamen nisi ex propria sententia. Talem statem de se nunquam concepit opinionem INNATA IPSIVS GENEROSITAS. Mare cum illa quotidie TEMPORALEM quandam ERATITVDINEM. Sed in hoc tempo-

andern Verheyrathung zu bereden, es war aber damahls noch nicht so viel über sein Hertz zu gewinnen; zumahl er kurtz hernach wieder nach Mecklenburg in voriger Verrichtung, verreisen, und daselbst, bis gegen Ausgang des Jahres, verharren muste.

Zu gleicher Zeit war ihm aufgetragen worden, von Güstrow etliche mahle zu Ihro Hochfürstliche Durchl. dem jungen Hertzoge von Hollstein in dringenden Staats-Verkehrungen, abzugehen, welcher, nach seines Herrn Vaters Absterben, des Waffen-Rechts und der Erbauung einiger Schantzen halber, mit der Krone Dänemarck abermahl in Streit gerathen war, zu dessen Beylegung, auf hohe Kayserliche Verordnung, die Chur-Sächsischen, Chur-Brandenburgischen und Wolfenbüttelischen, nebst dem Kayserlichen Gesandten im Nieder-Sächsischen Kreyse, Grafen von Eck, zu Hamburg bereits, wiewohl vergeblich, in ihren Zusammenkünften alles möglichste vorgekehret hatten [1]. Da dann des Herrn von Canitz besondere Gabe, die Hertzen zu gewinnen, und auf friedliche Gedancken zu leiten, den Grund zu denjenigen Vergleichen legen helfen, welche zu

perfectione statum non dari perfectum, ne dum quempiam undiquaque esse beatum sciens, composito prorsus animo eo dimisit, ubi nulla beatitudinis imperfectio. Rapuerat animi quietem, non tamen animum ejus sublimem, inque tranquilla statione collocatum, qui mala intra se premit, quibus videtur cruciari. Scit enim affectibus indulgendo mala non tolli, sed fieri graviora. Sic ne gravis quidem tristitia cor oppugnare audebat, quod notatu hujus Seculi dignissimæ expugnationi Namurcensi scilicet interesse volebat curiosiras. Rapuerat dimidiam ejus vitam. Totam autem vitam non sibi, sed DEO propriam sciens, DEO reddidit, quod ex jure dationis repetiit. Hinc Unus omnium judico, Candide Lector, an Generosissimi Domini *Canizii* status hactenus infelix? Infelix non est, qui ex amissione invenit, ex redditione recipit. Desine igitur vices ejus dolere.

1 Von dieser Zwistigkeit siehe umständlicher Franckenbergs Europ. Herold, IV. Haupth. Bl. 745.

Adam, Prämonstratenser, † 1161. Sein Leben ist unbekannt. Er war Kanoniker des Prämonstratenserstifts Steinfeld in der Eifel, wo er 1161 starb. Sein Hauptwerk ist ein Kommentar zu den Briefen des Paulus, der in der Forschung als Werk Hugos von St. Cher († 1263) galt, bis Ehrhard 1900 die Autorschaft Adams nachwies. Daneben schrieb er Predigten und Traktate. Ausgabe: PL 175, 1–1000. Lit.: Ehrhard, Die Überlieferung und der Bestand der hagiographischen Literatur, 1900, 1, 1–3.

Adam, Prämonstratenser, † 1180. Sein Leben ist unbekannt. Er war Kanoniker des Prämonstratenserstifts Steinfeld in der Eifel, wo er 1180 starb. Sein Hauptwerk ist ein Kommentar zu den Briefen des Paulus, der in der Forschung als Werk Hugos von St. Cher († 1263) galt, bis Ehrhard 1900 die Autorschaft Adams nachwies. Daneben schrieb er Predigten und Traktate. Ausgabe: PL 175, 1–1000. Lit.: Ehrhard, Die Überlieferung und der Bestand der hagiographischen Literatur, 1900, 1, 1–3.

welcher sich durch seine wichtige Gesandtschafften zweymahl an dem Englischen, und einmahl an dem Kayserlichen Hofe, wie auch durch andere geleistete stattliche Dienste nicht minder, als ehmahls sein Herr Vater, der berühmte Ober-Präsident, gleiches Nahmens, um das Chur-Haus Brandenburg, von langen Zeiten her, höchstverdient gemacht hatte.

Daher begnadigten Se. Churfürstl. Durchl. selbst, samt dem gantzen Churfürstl. Hause, die am 29sten December in der Schwerinischen Wohnung vollzogene Trauung mit ihrer hohen Gegenwart, und thaten über der Tafel, aus eigenem Antrieb, dem neuen Bräutigam die gnädigste Zusage, daß Sie ihn, mit ehestem, zu Dero würcklichen Geheimen Rathe ernennen wollten. Sie erfülleten solches auch so gleich, mit dem neu eingetretenen 1697sten Jahre: und bald hernach ward ihm die würckliche Bestallung dieserhalben ausgehändiget [1]; Für welche

burg, Wilderhosen, Wolfshagen, Zuchen, Zachau und Rothausen ꝛc. starb im 60sten Jahre seines Alters als Königl. Preußischer würcklicher ältester Geheimer Staats-Rath, der Chur- und Marck-Brandenburg Erb-Cämmerer, Verweser des Hertzogthums Crossen und Züllichau, Dom-Propst zu Brandenburg, des Preußischen schwartzen Adlers, wie auch des Johanniter-Ordens Ritter, und residirender Commendator zu Lagow; hinterließ verschiedene Töchter und zweene Söhne. Von den grossen Verdiensten dieses Geschlechts findet man bey dem Herrn von Puffendorf, in Friedrich Wilhelms Leben sehr rühmliche Stellen.

1. Die uns mitgetheilte Bestallung zum würcklichen Geheimen Rathe lautet also:

„Wir Friedrich der Dritte von „GOttes Gnaden Marggraf und „Churfürst zu Brandenburg ꝛc. Urkunden, und geben hiermit männiglich, denen es zu wissen nöthig, in „Gnaden zu vernehmen: Demnach „Uns und Unserm Churfl. Haus der „Veste, unser Geheimer Rath und „Hauptmann zu Mühlenhof und Müllenbeck, auch Lieber und Getreuer, „Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz, sowohl in Verschickungen, als „andern wichtigen Angelegenheiten, „vielfältige nützliche Dienste geleistet, „auch hinkünftig seiner Dexterität „und guten Qualitäten nach, ferner „leisten kan, soll und will: daß, dannenhero Wir, zu Bezeugung Unsers „ihm zutragenden gnädigsten Vertrauens, ihn zu unsern würcklichen Geheimen- und Staats-Rath gnädigst „bestellet, und angenommen. Thun „auch „

welche Gnade er Sr. Churfürstl. Durchl. in einem wohlgesetzten Schreiben nach Potsdam alsofort unterthänigsten Danck abstattete [z].

Nachdem er dieses Jahr, in vertraulicher Gesellschafft seiner Gemahlin, mit Fortsetzung des neuen Baues in Blumberg zu Ende gekommen war, erhielt er im Anfange des 1698sten, auch eine neue Erhöhung seines Standes

[z] auch solches hiermit und krafft dieses dergestalt und also, daß er, wie bishero, also auch noch ferner unsern Nutzen ꝛc. ꝛc. dahingegen und für solche seine unterthänige Dienste verordnen wir ihm zu einem jährlichen Gehalt ꝛc. ꝛc.

Cöln an der Spree den 7/17 Merz. 1697.

[a] Sein Danck-Schreiben hierauf ist folgendes Inhalts:

Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst, Gnädigster Herr!

Nachdem mich der Herr Ober-Präsident, Freyherr von Danckelmann, nach seiner Abreise von hier, schrifftlich benachrichtiget, und mein Schwieger-Vater, der Freyherr von Schwerin, bey seiner Zurückkunft von Sonnenburg, mir mit einer sonderbahren Freude eröffnet, welchergestalten Ew. Churfürstl. Durchl. mir die hohe Gnade gethan, und mich zu dero würcklichen Geheimen Rath gnädigst erkläret hätten; Als komme ich mit der tiefsten Ehrerbietung und der allerersinnlichsten Erkenntlichkeit, Ew. Churfürstl. Durchl. für diese unverhoffte Gnaden-Bezeugung unterthänigsten Danck abzustatten. Weil aber, Gnädigster Churfürst und Herr, ich sowohl an der einen Seiten den unschätzbaren Werth des gnädigen Vertrauens, welches Eure Churfürstl. Durchl. als ein grosser und weltberühmter Fürst, in meine Wenigkeit gesetzet; als auch an der andern Seiten, mein gar zu geringes Vermögen bey mir erwege, deroselben in solcher mir gnädigst aufgetragenen Bedienung ein vollkommenes Vergnügen zu leisten; so muß ich gestehen, daß ich sehr würde beunruhiget seyn, wann ich nicht zugleich dabey gedächte, daß Ew. Churfürstl. Durchl. die bisher an meiner Person keine andere Verdienste, als eine unterthänigste und redliche Absicht für dero Bestes verspüren können, auch gnädigst geruhen werden, damit so lange zufrieden zu seyn, bis unter Ew. Churfürstl. Durchl. selbst eigener höchst erleuchteten und gnädigsten Anführung, ich hinführo mehr Einsicht erlernen, und mich tüchtiger machen werde, zu dero Diensten in der That ein mehrers beyzutragen. Gestalt ich denn, zu dem Ende, alle meine Leibes- und Gemüths-Kräffte unermüdet anzuwenden, niemahls ermangeln will, der ich bis in mein Grab in beständigster Ehrerbietung verharre

Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst,
Euer Churfürstl. Durchl.

Berlin, den 1. Merz, 1697.

unterthänigst treu gehorsamster Diener,
Fr. Rudolph Ludwig von Canitz.

des. Ihro Kayserliche Majest. hatten in Erwegung der ausnehmenden Verdienste des Herrn Geheimen Raths, aus eigener allergnädigsten Bewegniß, denselben und seine Nachkommen, mit Ertheilung eines neuen Wapens, in den Reichs-Freyherrlichen Stand, krafft eines öffentlich-ausgefertigten Gnaden-Briefs, erhaben, und ihn der Kayserlichen Huld dabey allergnädigst versichern lassen *.

Dies

* Das ihm von dem Kayserlichen Hofe darüber zugefertigte Diploma, weil es weder in Berlin, noch sonst bey dessen vornehmen Anverwandten mehr zu finden war, habe ich endlich, aus der Reichs-Cantzley zu Wien, in Abschrifft erhalten: daraus ich dem Leser das Vornehmste sowohl von Vermehrung des Wapens, als absonderlich von denen zu seinem Ruhme von Kayserlicher Majestät darinnen angeführten Bewegungs-Gründen, wegen seiner grossen Verdienste, mittheilen wollen.

„Wir Leopold von GOttes Gnaden, erwehlter Römischer Kayser ꝛc. bekennen für Uns und Unsere Nachkommen am Heil. Röm. Reiche, auch Unsern Erb-Königreichen, Fürstenthümern und Landen, öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich ꝛc. Wann wir nun gnädiglich angesehen, wahrgenommen und betrachtet, nicht allein die sonderbare wohlanständige Tugenden, Qvalitäten, Conduite und Vernunft, damit vor Unserer Kayserlichen Majestät Unsers lieben Oheims, des Churfürstens zu Brandenburg Geheimer Rath, und des Reichs lieber Getreuer, Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz, begabt zu seyn angerühmet worden, und er in den von Sr. Lbd. sowohl an Unsern Kayserlichen, als auch vielen andern Chur- und Fürstlichen Höfen ihme zum öfftern aufgetragenen hochwichtigen Verrichtungen, mit unserer gnädigsten Zufriedenheit, und des lieben Teutschen Vaterlandes mercklichen Nutzen bezeuget hat, sondern auch den Uralt-Rittermäßigen Adel, seines von undencklichen Zeiten her, und noch itzo in Meissen bekannten Geschlechts, von welchem bereits vor etlichen hundert Jahren sich einige nacher Preussen begeben, und theils als Ritter und Commendatores im teutschen Orden wider die Ungläubigen männlich gestritten, theils aber in vornehmen Kriegs- und Lands-Bedienungen sich berühmt gemacht, und in Schlesien, wie auch in der Chur- und Marck-Brandenburg, ausgebreitet haben. Allermassen dann ermannter Friedrich Rudolph Ludewig von Canitz, selbsten der Endes angesessen ist, und mit grossem Lob und Ruhm die Stelle eines würcklichen Geheimen Raths bey vorerwehntes Churfürsten von Brandenburg Lbd. vertreten; anbey sich gehorsamst entbiethen thut, daß, gleichwie er den von seinen Vorfahren und Geschlechts-Verwandten ihme durch getreue, fleißige und unverdrossene willige Dienste zu höhern Ehren und Würden eröffneten Weg einzutreten bishero eiffrigst bemüht gewesen; also auch noch nicht ermangeln werde, seine Leibes- und Gemüths-Kräfte dem gemeinen Beſten

Dieser Ehren-Zuwachs, welchen er seinem edlen Stamm-Baum mittheilete, war ihm desto rühmlicher, je grösser es ist, selbst der Urheber eines so grossen Vorzugs und neuen Glantzes für sein Geschlecht zu werden, als solchen allein von seinen Vorfahren ererbet zu haben.

Gleich

„ten ferner willigst aufzuopfern, und „Uns und Unserm Ertz-Hause alle „möglichste Probe seiner allerunter„thänigsten Devotion darzulegen, „solches, auch, denen ihme von „GOtt verliehenen vortrefflichen Ta„lenten nach, wohlthun kan, mag „und soll. So haben wir demnach „zu etwelcher Bezeugung unsers ob„ernannten Friedrich Rudolph Lud„wigs von Canitz selbst eigenen, und „dessen Stammes Verwandten rühm„lichen Verdiensten, geschöpften gnä„digen Wohlgefallens, zumahlen auch „in Erwegung, daß wir einer Linie „deren von Canitz, welche sich in „Schlesien niedergelassen, unterm „data Regenspurg, den 19. Mart. „1664. den Freyherren-Stand in un„serm Erb-Königreich Böheim und „incorporirten Landen ertheilet; mit „wohlbedachtem Muth, gutem Rath, „rechten Wissen, und aus selbst ei„genen Antrieb ihme diese besondere „Kayserliche Gnade gethan, und sammt „seinen itzigen und künftigen Leibes„Erben, und derselben Erbes-Erben „Mann und Weibes-Personen ab„steigender Linie, für und für in ewi„ge Zeit, in den Stand, Ehr und „Würde unserer und des Heil. Röm. „Reichs, auch unserer Erb-Königs„reich, Fürstenthum und Landen „rechtgebohrner Freyherren und Frey„innen: zufügen, gleichen und gesel„len sie zu derselben Schaar, Gesell„und Gemeinschafft; ertheilen und „geben ihnen den Titul und Nahmen „des Heil. Röm. Reichs Freyherren „und Freyinnen von Canitz, und er„lauben ihnen, sich also gegen uns und sonst jedermännigklich mit dem „Prädicat oder Ehren-Wort: Wohl„gebohren zu nennen und zu schrei„ben ꝛc. ꝛc. fernerers und damit offt„erwehnter Friedrich Rudolph Ludwig, „Freyherr von Canitz, unser Gnad, „mit welcher wir ihme gewogen seynd, „noch mehr verspühren und geniesen möge, haben wir ihme, seinen „ehelichen Leibes-Erben und derselben Erbens-Erben das vorhin ge„führte uralt-adeliche Wappen, als „da ist: Ein weisser Schild, das „Kreutz dadurch roth, mit gelben „Butzen, auf dem vordern Helm ein „rother Hut, mit einem weissen „Stulp, das Rad darauf gelb, die „acht brennenden Wind-Lichter auch „gelb, auf dem andern Helm eine „gelde Krone, darob ein hoher Hut, „roth und weiß, schachweis abgethei„let, mit weissem Stulp, gelb oder „goldfarbenen Knöpflein, und drey„en roth, gelb oder weisser Farb ab„hangenden Straussen-Federn; die „Helm-Decken beyderseits roth und „weiß, nicht allein gnädiglich confir„miret und bestätiget, sondern auch „dasselbe mit einem aufgethanen ge„krönten doppelten schwartzen Reichs„Adler in gelb- oder goldfarbenen Fel„de vermehret, und auf dem Schil„de noch einen gekrönten offenen ade„lichen Turnier-Helm, (worauf erst„gedachter doppelte Reichs-Adler zu „sehen,) zwischen und in Mitte der „beyden von Geburt angeerbten Hel„men zu führen, erlaubet, und ge„gönnet, benebenst seinem selbst ei„genem Willen und Wohlgefallen frey „und anheim gestellet, sich solches „

Gleich darauf fielen Ihro Churfürstl. Durchl. abermahl mit ihrer Wahl auf denselben, um ihn, als Dero hohen Gevollmächtigten, nach dem Haag zu verschicken. Auf der Hinreise hatte er Befehl, Sr. jüngstverstorbenen Königlichen Majestät von Groß-Brittannien, als Churfürsten, wegen Absterben ihres Hochseligen Herrn Vaters, das Leid in Hannover zu klagen. Im Haag selbst aber wohnete er den hohen Versammlungen, über ein Jahr, mit unermüdeter Vorsicht bey, und hatte, nach Herüberkunft König Wilhelms von Engelland, in den wichtigsten und geheimsten Staats-Angelegenheiten, zu unterschiedenen mahlen, sehr gnädiges Gehör. Allein, die bey ihm, seit einiger Zeit, mehr und mehr zunehmenden Leibes-Schwachheiten, sonderlich ein gefährliches Brust-Geschwür, verhinderten die Fortsetzung dieser mühsamen Gesandtschafft, und verursachten, daß ihm sein Churfürst im Frühlinge des folgenden 1699sten Jahres, gnädigst erlaubte, Abschied daselbst zu nehmen, und nach Berlin zurück zu kehren, woselbst er, wiewohl sehr kränklich, am Pfingst-Abend, anlangte.

In

„Wappens entweder mit itzt ermel-
„deten Zusatz verbessert, allermassen
„es in Mitte dieses unsers Käyserl.
„Libell-Weiß geschriebenen Briefes
„mit Farben eigentlicher entworfen
„ist: oder ohne selben gleichwie bis-
„hero, also forthin in ewige Zeit zu
„gebrauchen von allermänniglich un-
„gehindert. Mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit unserm Käyserl. anhangenden Insiegel, der geben ist in unserer Stadt Wien den 3. Januar. nach Christi ꝛc. ꝛc. 1698. unsers Reichs des Römischen im vierzigsten, des Hungarischen im 43sten, und des Böheimischen im 42sten Jahr.

LEOPOLD.

ut: Domenicus Andreas, Graf von Kaunitz

Ad Mandatum Sr. Cæs. Majestatis proprium.
Caspar Florenz Consbruch.

In der Jugend hatte er über ein oder zweymahl nicht gekrancket; aber, nach dem dreyßigsten Jahre, überfielen ihn Wechsel-weise die Colick, der Stein und das Podagra. Doch waren sie in ihren Anfällen so leidlich, daß sie ihn an seinen Geschäfften nicht sonderlich hinderten; bis in dem letzten Jahre diese Feinde, von dem Schwindel und der Engbrüstigkeit verstärckt, bald nach seiner Zurückkunft, alle seine Lebens-Kräffte mit solcher Gewalt besiegten, daß keine menschliche Hülfe dargegen einigen nützlichen Widerstand leisten, noch die ihm gäntzlich entzogene Ruhe wieder herstellen konnte. In währendem Zunehmen seiner Leibes-Schwachheiten wurde er nicht wenig erquicket, als Ihro Churfürstliche Durchl. sein gnädigster Herr, ihm in solcher beschwerlichen Kranckheit, Dero hohen Besuch, in seinem eigenen Hause gönneten, und mündlich die tröstliche Versicherung gaben, daß Sie, falls der grosse GOtt über ihn befehlen sollte, für seine liebste Gemahlin und noch unerzogenen Sohn allewege, eine gnädigste und väterliche Vorsorge haben würden. Auf solche, und vornemlich auf die Göttliche Vorsicht, suchte der Freyherr von Canitz ebenfalls diese beyden Höchstbekümmerten zu verweisen, und sie, durch überzeugende Gründe, in ihrer hertzlichen Betrübniß nachdrücklich aufzurichten. Er selbst ertrug die hartnäckig-anhaltende Schmertzen, in seiner letzten Kranckheit mit einer unüberwindlichen Gelassenheit, behielt eben ein so aufgeheitertes Gemüthe, als vorher bey gesunden Tagen, und konnte seinen ihn besuchenden Freunden mit ruhigen Geberden mehr Trost einreden, als diese ihm vorzusagen wusten.

Vor allen aber war ihm der Besuch einiger Geistlichen, und darunter D. Langens, M. Schadens, sonderlich aber D. Speners Zuspruch, höchst-angenehm, deren erbaulichen Umgang er schon, bey gesunden Tagen, manchen andern eiteln Gesellschafften vorgezogen hatte. „Ich fange nun an, sagte er in dieser Kranckheit zu Herrn D. Langen, die göttlichen und weltlichen Dinge mit gantz andern Augen, als vormahls, anzusehen. Und zu D. Spenern sprach er kurtz hernach: „Sollte es GOtt gefallen, mir zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelfen, so will ich mich nicht, wie bisher, damit begnügen, nur als ein ehrlicher Mann zu leben, sondern auch, mit allen Kräfften, mich als einen eifrigen Christen aufzuführen suchen *.

Als

* D. Spener, mit welchem der Freyherr von Canitz in besonderer Freundschafft gelebet, sagt hiervon selbst in der gedruckten Leichen-Predigt, welche aus 18. Bogen in Folio bestehet, folgendes am 16ten Blatt.

„GOtt hatte an der Seele des „Freyherrn von Canitz, solche näher „an sich zu ziehen, offtmahls und auf „vielerley Weise gearbeitet, nicht allein durch fleißige Erziehung und „gründlichen Unterricht in der Evangelischen Wahrheit, ferner durch „das ordentliche Mittel seines Worts, „in dessen Lesung und Hörung, sondern auch durch andere Gelegenheiten. Vornehmlich ward er bey stärckerm Anwachs seiner Schwachheit „so starck gerühret, daß er die Unglückseligkeit unserer Zeiten, der „Welt verführische Nachstellungen zu allerley Sünden, und die Gefahr des Standes, darinnen er gelebet, nicht allein hertzlich erkannt, sondern auch wehmüthig bedauret; sonderlich da GOtt bey ihm bald ein Ende dieses Lebens machen wollte, daß er nicht eine mehrere Zeit zu des Höchsten Dienst, mit gnugsamer Treue angewendet hätte. Wie er dann versichert, wo GOtt ihn wieder aufrichten würde, daß er sich dem eitlen Wesen der Welt, davon er doch nichts hielte, gantz entziehen, und hingegen, nach aller Möglichkeit, dem allein nothwendigen sich widmen wollte ꝛc.“ Auf solche Worte hat nachmahls Herr D. Lange in folgenden Lateinischen Sinn-Gedichte sonderlich gezielet, welches er zu dem Bilde des Freyherrn von Canitz vor der gedruckten Leichen-Predigt verfertiget.

Vultu quem cernis placidum, suauem atque benignum,
Magnus judicio consiliisque fuit.

Sor-

Als endlich die bey ihm versammleten Aertzte, nach einer gehaltenen Berathschlagung über seine Leibes-Schwachheit, frey gestunden, daß sie ihm, bey nunmehr überhand genommener Brust-Wassersucht, zu einem längern Leben, kaum noch etwas über acht Tage, Hoffnung machen könnten; beunruhigte ihn diese Bothschafft so wenig, daß er vielmehr alle diese Herren denselben Mittag, nebst andern guten Freunden, bey sich zur Tafel behielt. Uber derselben redete er mit seiner gewohnten Freudigkeit des Geistes, und brachte, als er nachmahls, aus

Sordida, dicebat moriens, est gloria mundi,
Gloria, quæ crucis est, nunc mihi sola placet.
Quique lubens morior, fateor, me viuere velle,
Vt tantum Christo viuere posse detur.

Herr D. Joh. Benedict Carpzov, Königl. Pohln. und Chur-Sächsis. Commißions-Rath und Syndicus, auch Bürgermeister der Stadt Zittau, hat seinem neu-eröffneten Ehren-Tempel des Marggrafthums Ober-Laußitz, seine Verteutschung dieser Verse einverleibet, welche wir denen, die kein Latein verstehen, mittheilen wollen.

Ihr Augen, wann ihr hier dieß edle Bildniß sehet,
Wo Huld und Freundlichkeit aus allen Minen lacht,
So wisset, daß allhier der grosse Canitz stehet,
Den Klugheit und Verdienst der Welt zum Wunder macht.
Weg! sprach er sterbende; Weg Gauckelspiel der Ehren!
Weg Irrlicht, dessen Schein die Sterblichen bethört,
Wie bald kan sich dein Glantz in Angst-Cometen kehren;
Der Ruhm gefällt mir bloß, der Christi Kreutz verehrt.
Ich sterbe recht mit Lust: Hof, Ehren, Amt und Glücke,
Jagt mir nun weiter nicht Schweiß, Sorg und Kummer ein!
Mein Hertze wünschet sich des ewgen Lebens Blicke,
Damit der frohe Geist kan Christo lebend seyn.

II. Theil. Cap. IV. Bl. 153.

aus dem Gebein-Hause einen Todten-Kopf herbey holen lassen, so viele erbauliche Gedancken dabey vor[1], ließ auch so wenig Furcht blicken, daß sein unerschrockenes und freymüthiges Bezeugen, die über seinen gefährlichen Zustand gantz niedergeschlagenen Anwesenden in die äusserste Verwunderung setzte. In den letzten Tagen, als er zwar noch immer herum gehen, aber nunmehr wenig Luft schöpfen, und noch weniger Ruhe geniessen konnte, erwartete er seinen mit eilenden Schritten herannahenden Tod, mit allen Anzeigungen einer GOtt still haltenden recht Christlichen Großmütigkeit. Er hatte eine Befreundte seiner Gemahlin, eine etwas bejahrte Fräulein zu seiner Wartung bey sich. Diese ersuchte er Freytags am 11. Augusti mit anbrechendem Tage, nachdem er sich vorher gantz ankleiden lassen, daß sie ihn, um frische Lufft zu schöpfen, an das Fenster führen möchte. Als er solches öffnete, und die eben aufgehende Sonne mit unverwandten freudigen Augen betrachtete, „Ey! rief „er unter andern aus: Wann das Anschauen dieses „irrdischen Geschöpfes so schön und erquickend ist, „wie vielmehr wird mich der Anblick der unaus„sprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst ent„zücken! nach welchen Worten er, von einem plötzlichen Stöckfluß befallen, der ihn aufhaltenden Fräulein todt in die Arme sanck.

Also

1 Daß er, auf solche Weise, sich vorher schon zu erbauen gewohnt gewesen, ist aus seinen Todes-Gedancken in der 8. 9. und sonderlich der 10. Strofe zu ersehen, wann er spricht:

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe,
So mache mich mit ihm bekannt,
Vorher noch, eh ich sterbe.

Wann

Also hatte er, wie jener Welt-Beherrscher, das schöne Looß, daß er stehend gestorben; Dergleichen Helden-würdiger Tod nicht weniger einem Christlichen Ritter, als, nach jenes Ausspruch, einem Kayser wohl geziemet. Eines so rühmlichen Endes war auch sein vorhergegangener edler Lebens-Wandel wohl werth, und er hierinnen der von ihm mit seinem letzten Blicke so freudig betrachteten Sonne selbst ähnlich, die nicht minder schön bey ihrem Untergange, als bey ihrem übrigen gantzen Lauffe, der Welt in die Augen zu leuchten pfleget.

Zwar wann wir seinen frühzeitigen Tod gegen sein wohlverdientes Leben halten, so muß man gestehen, daß er dessen beraubet worden, ehe man ihn dafür, nach Würden, belohnet; indem er noch nicht sein fünf und viertzigstes Jahr vollendet hatte[2]. Es scheinet aber, daß in den Augen der göttlichen Vorsehung dessen Alter, weniger nach der Anzahl seiner zurück gelegten Jahre, als vielmehr, nach der Erfüllung seiner Pflichten abgemessen, und daher seine zeitliche Tage abgekürtzet worden, um seine ewige Glückseligkeit zu befördern. Weswegen, nach dessen grossen Verrichtungen zu rechnen, sein Lebens-Ziel nicht unerreicht, folglich sein Tod das Ende aller seiner Mühseligkeit, der Anfang seiner Ruhe, und die würdigste Vergeltung seiner Tugenden zu nennen. Dann er starb, bevor

Wann schnöde Wollust mich erfüllt,
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrter Todten-Knochen,
Der Kützel unterbrochen.

Bl. 187. dieser neuen Ausgabe.

2 Er ward nicht älter als 44. Jahr, 8. Monate und 14. Tage, und starb den 11. Augusti 1699.

bevor er noch durch ein unbehülfliches Alter sich selbst zur Last worden, und hatte der Natur nach, weil sie in ihm ohne dem schon sehr geschwächet war, lange genug gelebet, auch lange genug für seinen Ruhm, den er nicht höher treiben können; aber freylich allzukurtz für die hohe Herrschafft, für den Staat, für den Hof, für das gemeine Beste, für sein eigenes Haus, und endlich für das gantze Vaterland, die alle an ihm eine Stütze und Zierde zugleich verlohren. Gantze Wohnungen Haus armer Leute, beweinten in ihm, nicht weniger als sein unmündig-hinterlassener leiblicher Sohn, den Verlust eines Vaters und Ernehrers, welcher, in seinem Leben, ihnen so mancherley Bedürfnisse an Kleidern, Geld und Nahrung, von freyen Stücken, in ihre Häuser geschicket hatte, und beehreten seinen Tod nunmehr mit öffentlicher Kundmachung seiner ihnen erzeigten rühmlichen Wohlthaten, die er so geheim zu ertheilen bemühet gewesen, daß, vor seinem Absterben, ausser denen, so es empfangen, fast niemand etwas davon zu wissen bekommen.

In der folgenden Nacht um zwölf Uhr ward der Verblichene zwar Standes-mäßig, aber mit mehr Leidwesen, als Pracht, beygesetzt, und in der Marien-Kirche seiner Doris an die Seite geleget, wie er, vier Jahre zuvor, in seiner Klag-Ode sich selbst gewünscht, und in folgenden Worten voraus prophezeihet hatte:

Und mein sterbliches Gebein
Soll, bis künftig unsre Seelen,
Wieder in die Cörper gehn,
Nechst bey dir, in einer Höhlen,
Die Verwesung überstehn. *

Acht Tage hernach ward ihm, bey öffentlicher und volckreicher

* In der neuen Ausgabe Bl. 317. 3. Strofe.

reicher Versammlung in der Niclas-Kirche, über den 14. 15. und 16ten Versickel des achten Capitels der weisen Sprüche Salomons, eine geistreiche Predigt von D. Spenern gehalten, und darinn erkläret, was von dem Stande eines vornehmen Staats-Raths zu halten; auch, sonderlich in der Einleitung, aus dem Prediger Salomon, der Unterscheid zwischen dem Andencken eines Weisen und eines Thoren nach ihrem Tode, sehr gründlich angezeiget.

Sein einziger Sohn hatte das Unglück, ihn zu überleben, aber gleichsam nur so lange, bis er zuvor diesen Verlust recht empfunden, auch, als der letzte von diesem Geblüte. einen so theuren Vater nach Würden betrauret, und von Hertzen beweinet haben möchte. Durch diesen Riß ward nun diejenige Wunde mit verdoppelten Schmertzen wiederum eröffnet, welche ihm der Tod seiner Frau Mutter, kaum vier Jahr zuvor, geschlagen hatte.

Er schien sich zwar äusserlich besser zu fassen, als man von einem so zarten Alter vermuthen können, welches noch nicht Erfahrung genug hatte, sich mit Vernunft oder Muth, wider dergleichen Anfälle, auszurüsten. Wie aber diese Waffen öffters bey viel ältern und schon durch manches Kreutz abgehärteten Männern nicht allemahl zureichen wollen, so besaß er auch nicht Stärcke genug, einem so tödtlich-wiederholten Schlag, in die Länge zu widerstehen; Ob sich gleich sein Gemüthe durch einen höhern Trost wieder in etwas aufgerichtet befand. Dann ungefehr vierzehn Tage hernach, ward ihm auf seine unterthänigst-überreichte Bittschrifft, von dem Churfürsten jährlich ein ansehnliches Gnaden-Geld, zu seiner fernern Erziehung, bewilliget; in Ansehung, daß der seel. Freyherr von Canitz, bey seinen vielfältigen Gesandschafften, ein

grosses von seinem eigenen Vermögen, zum Dienste des Staats, zusetzen müssen.

Es würde sich dieses wohlgeartete Kind auch der andern bey dieser Gelegenheit mündlich gegebenen Churfürstlichen Gnaden-Versicherungen, mit der Zeit, um so ungezweiffelter würdig gemacht haben, als es nicht nur seinen beyden Eltern an holdseliger Gesichts-Bildung, guter Gestalt und angenehmen Geberden, sondern auch an aufgeweckten Verstande und andern angeerbten Tugend-Neigungen vollkommen ähnlich war. Sein ehmahliger Lehr-Meister, Herr D. Joachim Lange zu Halle, hat mir beydes schrifftlich und mündlich gerühmet, daß er in dreyen Jahren[1], so lange er es unterrichtet, niemahls Ursache gefunden, demselben ein hartes Wort zu sagen, oder es durch einige Schärfe anzuspornen, weil es so folgsam gewesen, daß es sich, wie Curtius dort von einem edlen Pferde spricht, schon durch den blossen Schatten der Strafe zum Gehorsam lencken lassen.

Sein Herr Vater, welcher nicht von derjenigen unglücklichen Eltern-Liebe verblendet war, die durch ihre verwahrlosende Verzärtlung so viel Kinder ins Verderben stürtzet, hatte ihm, bey Zeiten, eine seiner Geburt anständige Erziehung gegeben. Die kluge Aufsicht und eigene erbauliche Lebens-Art seiner Frau Mutter hinterließ einen solchen Eindruck in seinem Gemüthe, daß man mit seinen Jahren auch seine Lehr-Begierde, mit der Lehr-Begierde seinen Fleiß, mit dem Fleiß seine Gottesfurcht, und mit dieser so viel andere glückliche Eigenschafften augenscheinlich zunehmen sahe. Sonderlich aber that sich bey dem reichen

1 In den Jahren 1693. 1694. und 1695. worauf er nach Cößlin in Pommern; im Jahr 1698 aber, auf Beförderung und Empfehlung des Freyherrn von Canitz, wieder nach Berlin zum Rectorat an das Friedrichs-Gymnasium kam.

reichen Maasse edler Gemüths-Gaben, die GOtt in ihn gelegt, auch ein so starcker Trieb zum Zeichnen, zur Meß- Wiß- und Bau-Kunst bey ihm hervor, daß man sich darinn etwas mehr als mittelmäßiges, von ihm versprechen konnte.

Seine hohe Verwandten würden in dieser Hoffnung sich auch nicht betrogen gesehen haben, wann dieser aufblühende edle Sprößling zu seinem völligen Wachsthum gediehen wäre. Wie aber bey Abfallung der zwo schönsten Rosen vom Stocke, ein Gärtner zwar etwas Trost übrig behält, so lange er noch eine Knospe daran erblicket, die ihm bald eine vollkommene Blume wieder verspricht; hingegen wenn auch diese, durch eine plötzliche Hitze, verwelcken müssen, sich desto mehr betrübet, weil er mit derselben nun auch zugleich seine letzte Hoffnung verlohren. So ergieng es auch hier den hohen Befreundten, als mit einem von so edlen Wurtzeln entsprossenen letzten Zweige, nunmehr dieser die Rosen im Wapen führende Freyherrliche Canitzische Stamm-Ast gantz und gar abgestorben.

Die zärtliche Leibes-Beschaffenheit des jungen Freyherrn von Canitz hatte durch den väterlichen Todes-Fall einen solchen Anstoß erlitten, daß sich wenige Wochen hernach, den siebenzehenden September, verschiedene gefährliche Zufälle, als sichtbare Vorbothen der bald darauf gefolgten Pocken, auf einmahl äusserten. An solchen verschied er den neunten Tag darauf, am sechs und zwantzigsten desselben Monats, Nachmittags gegen drey Uhr, bey völligem Verstande, ohne die geringste Furcht vor dem Tode, wider welchen er sich mit andächtigem Gesang und Gebet selbst beständig aufmunterte. Er hatte kaum ein halbes Jahr über sein dreyzehndes erreicht, und ward seinen seel. Eltern, denen er aus dem vergänglichen so bald

nachgefolget, in eben derselben Grufft, wo sie beygesetzt sind, an die Seite geleget [1].

Also sahe man dieses ansehnliche Haus des Freyherrn von Canitz, welches, wenige Wochen zuvor, annoch in seinem grösten Aufnehmen gestanden, durch den Tod dergestalt verwüstet, daß nicht nur dessen gantze Stamm-Seite damit völlig zu Ende gegangen, sondern auch alle das Seinige auf einmahl in andere Hände gerathen. Seine zweyte Gemahlin, die mit ihm keine Kinder erzielet, gerieth einige Zeit hernach, durch anderweitige Vermählung, in den Besitz des Freyherrn von Schöneich, Königl. Preußischen und Chur-Brandenburgischen Amts-Verwesers des Fürstenthums Crossen, mit welchem sie annoch, obwohl auch sonder Erben, lebet.

Sein sämtliches Vermögen fiel an seiner ersten Gemahlin beyde Stief-Brüder, die Freyherren von Canstein, davon der ältere unter andern das schöne Landgut Blumberg erhielt, dessen nachherige Wittwe, die ietzige Frau Gemahlin von Hagen solches noch diese Stunde besitzet. Der jüngere, Carl Hildebrand, bekam, nebst dem Vorwercke Dalewitz, alles übrige, und darunter auch den auserlesenen, wiewohl nicht gar zu zahlreichen Canitzischen Bücher-Vorrath, der aber kurtze Zeit hernach, gäntzlich zerstreuet ward [2].

Man

1 Er war der letzte von dieser Stamm-Linie, welche mit ihm völlig erloschen. Nachdem er in der Marien-Kirche beygesetzt worden, hielt ihm Herr D. Spener am achten des Wein-Monats, in der Nicolai-Kirche, wie vier Jahre vorher dessen seel. Frau Mutter, und gleich sieben Wochen zuvor, dessen seel. Herrn Vater, auch eine öffentliche Leichen-Predigt, über den 10. 11. und 12ten Vers des 4ten Cap. aus dem Buche der Weisheit. Gedachte Predigt ist hernach, 17. Bogen starck, in Druck heraus gekommen.

2 Das Verzeichniß davon befindet sich, mit dazu geschriebenen Preisen, in der Besserischen Bibliothec, ist 12. Bogen starck, zu Berlin unter folgendem

Man hatte dafür dem Freyherrn von Canstein überhaupt tausend Thaler geboten. Wie er aber Herrn D. Joachim Langen, und dem nunmehr bestimmten Nachfolger des ietzigen Probst in Berlin, Herrn Rauen, darüber zu Rathe zog; fragten sie ihn, ob er dasjenige, was bey dem öffentlichen Verkauffe, über zwey tausend Thaler würde gelöset werden, ihnen überlassen wollte? Worauf er nicht nur mit ja antwortete, sondern, als auch würcklich hernach, durch ihre Veranstaltung, fünfhundert Thaler mehr dafür einkamen, solchen Uberrest ihnen alsofort williget auszahlen ließ.

Er hatte zwar viele Bücher selbst wieder daraus erstanden, vermachte aber dieselben bey seinem Absterben, wie sein sämtliches Vermögen, bis auf etwas weniges, so er seinen nechsten mütterlichen Anverwandten heraus zu geben, den Rechten nach, verbunden war, unter seiner eigenen zahlreichen Bücher-Sammlung, an das Wayfenhaus zu Halle[3], woselbst man itzo würcklich ein neues Seiten-Gebäude errichtet, um solche in gehöriger Ordnung auffetzen können.

Unter

dem Titul gedruckt: Bibliotheca Cahiziana, consueto more, in ædibus Cahizianis die 1. & seqq. Martii ab hora secunda usque ad sextam distrahenda. Friderici Werderæ. 1700. in 8. Die Bücher darinnen waren meistens in Frantzband gebunden, und darauf aussen sein Wapen mit Gold gedruckt. In der Besserischen Bibliotheck sind noch viele davon vorhanden.

3 Des Freyherrn von Canstein Wohlthaten gegen das Wayfenhaus und Armuth sind mannigfalt, dahin die sehr wohlfeile Bibel gehöret, welche er drucken lassen, und die noch in gedachtem Wayfenhause ausgegeben wird. Das Exemplar in grossem Format ist seit 1712. neunzehen mahl, in kleinem Formate drey und zwantzig mahl; das neue Testament mit dem Psalter aber allein sechs und dreyßig mahl verlegt, und also von der ersten Art 95000. Exemplar, von der mittlern 115000. von der letzten Gattung aber 192000. Stücke gedruckt worden. Ein Jahr vor seinem Tode kam seine Harmonie der vier Evangelisten auch zu Halle in Fol. 1718. in teutscher Sprache heraus, und ist unstreitig eines der besten Bücher in dieser Art.

Unter den Gemüths-Freunden des seel. Freyherrn von Canitz waren sonderlich der Herr Geheime Rath von Besser, der Geheime Cammer-Rath von Weiß [1], und

1 Dieser wackre Mann, welchen der Freyherr von Canitz so hoch geschätzt, daß er ihn auch zum Vormunde seines einzigen Sohnes bestellet, ist nicht nur wegen seiner grossen Erfahrung in Cammer-Sachen, sondern auch wegen seiner übrigen schönen Wissenschafften bekannt: massen er, nebst andern Sprachen, auch der Lateinischen so mächtig, daß er zu des gelehrten Seidels Bildnissen der berühmten Märcker, mit eigener Hand einen und den andern Lebens-Lauf seiner verdienten Lands-Leute in dem allerzierlichsten Latein beygeschrieben, wie solches noch itzt der Herr von Besser besitzt. Dieses Buch ist unter folgendem Titel heraus kommen: Icones & Elogia Virorum aliquot præstantium, qui multum studiis suis consiliisque Marchiam olim nostram juuerunt, ac illustrarunt, nunc vero tanquam Phœnices ex cineribus rediuiui sistuntur, ex collectione Martini Friderici Seideli, Consiliarii Brandenburgici. Man findet darinn unter andern auch das Bildniß von des Herrn von Weiß Vater, welcher als Churfürstlicher Rath und erster Leib-Arzt, über funfzig Jahr in Brandenburgischen Diensten und besondern Ansehen gestanden, auch bekannter massen, Churfürst Friedrich Wilhelm den Grossen, wie solcher, noch als Chur-Printz, einmahl mit einer plötzlichen und tödtlichen Kranckheit befallen ward, und daher, aus gewissen Ursachen, auf den Argwohn fiel, daß man ihm Gifft beygebracht habe, aus augenscheinlicher Lebens-Gefahr gerettet. Zwey Jahre, nach des Freyherrn von Canitz Absterben, ward Herr Weiß von Kayserlicher Majestät in den Reichs-Adel-Stand erhoben, zu sonderbahrem Vergnügen seines Königs, der in einem den 21. Mertz 1701. dießfalls ergangenen Befehle an dero Cantzeleyen, sich ausdrücklich dieser Worte bedienet: „Wann dann königl. Majestät in „allergnädigster Betrachtung der al„lerunterthänigst-ersprießlichen Dien„ste, so er und sein Vater, dero Kö„nigl. und Churfürstl. Hause nun„mehro hundert Jahre her, geleistet, „ihm sothane Standes-Erhöhung „allergnädigst gerne gönnen, als ꝛc.“ Nichts destoweniger hatte er nachmahls den Verdruß wegen der bekannten Erb-Verpachtung, dawider er sich, aus sonderbarer Treue, allzu eifrig gesetzt hatte, nebst allen Bedienten der Königlichen Renth-Cammer, seines Diensts entlassen zu werden. Wie es scheinet, daß die Canitzische Muse seinen guten Freunden auch den Trieb zur Dichtkunst eingeflösset, so war gleichfalls der Herr von Weiß darinn nicht ungeübet, welches nachfolgende Zeilen bezeugen, die er über seinen vorerzehlten Unfall selbst verfertiget:

In meinem Vaterland hab ich dieß ausgestanden,
Die Erb-Pachts-Schrifften sind annoch davon vorhanden.
Gantz alt und abgelebt stell ich mein Klagen ein,
GOtt und die Nachwelt mag hierüber Richter seyn.

Von seinen beyden Söhnen verstarb der eine als Obrist-Lieutenant in Morea; der andere aber ist vor einigen Jahren verreiset, ohne daß man, seit der Zeit, Nachricht erhalten können, ob er noch lebe, oder wo, und wie

und nicht weniger Herr Hofrath Zapfe[2], sehr empfindlich über diese betrübte Zufälle des Canitzischen Hauses, und ergrif-

wie er sich befinde? Der Herr Geheime Cammer-Rath hält sich anitzo zu Soldin in der Neumarck bey seiner Frau Tochter auf, die sich an den zu Glückstadt voritzo in Königlich-Dänischen Diensten stehenden Hauptmann von Waldau verheyrathet. Der Herr von Besser hat demselben, um ihn in seinem hohen Alter und Unglücke, zu trösten, bey dieser Gelegenheit mit folgendem Sinn-Gedichte, über sein Bildniß, beehret, woraus der Leser dieses ruhmwürdigen Biedermanns viele Verdienste am deutlichsten erkennen wird:

Über das Bildniß des geheimen Cammer-Raths von Weiß, ehemahligen Hofmeisters des Freyherrn von Canitz.

Dieß ist der unter uns sehr wohlbekannte Greiß,
Der fromm und redliche Geheime Rath von Weiß,
Der, ob er gleich dem Staat von Jugend auf gedienet,
Doch, dadurch, daß er sich, zu treu zu seyn, erkühnet,
Und den verderblichen Erb-Pachtern widerstrebt,
Von Amt und Dienst entsetzt, seit vielen Jahren lebt,
Er suchet keinem zwar sein Unglück beyzumessen,
GOtt aber, der gerecht, und keinen will vergessen,
Hat seine Redlichkeit ihm dergestalt belohnt,
Daß er mit Ehr und Ruhm noch itzund bey uns wohnt.
Da die, im Gegentheil, die ihn zu drücken wissen,
Schon längsten Hof und Land mit Schanden räumen müssen.
Sein Alter, das er hat, sind sechs und achtzig Jahr,
Und nun denckt er an nichts als seine Todten-Bahr,
Erwartend, daß dereinst der Richter aller Dinge,
Wie unrecht ihm geschehn, vor aller Augen bringe.

J. v. B.

2 Ungeacht er ein unbeschreibliches Vergnügen bezeugte, als er die ersten Bogen dieser neuen Auflage zu sehen bekam; so ward doch sein offt wiederholter Wunsch, deren Vollendung zu überleben, nicht erfüllt, massen er den 30sten Julii dieses lauffenden 1727. Jahres, zu Altenburg, als Hochfürstlicher Sachsen-Gothaischer Hof- und Cantz-Rath in seinem vier und siebentzigsten Jahre verstorben. Vierzehn Tage hernach ward ihm, bey hoher Anwesenheit der Durchlauchtigsten Herrschafft, eine öffentliche Gedächtniß-Predigt gehalten, welche bereits zum Drucke befördert worden. Ich habe, in Erwegung der vertraulichen Zuneigung, deren er von dem Freyherrn von Canitz gewürdiget worden, und des ansehnlichen Beytrags halber, so er zu diesem gantzen Wercke mitgetheilet, mich nicht enthalten können, durch nachstehende Grabschrifft, aus sonderbarer Freundschafft und Hochachtung, gleichfalls sein Angedencken zu verehren:

Grab-

ergriffen, auch nach so vielen Jahren, desto begieriger diese ietzige Gelegenheit, durch ihre Nachrichten, zu dieser Lebens-Beschreibung alles mögliche beyzutragen, wodurch der Nahme ihres lobwürdigsten Freundes auf die Nachwelt fortgepflantzt, und der Vergessenheit entzogen werden möchte.

Ein solcher Beytrag war desto nöthiger, je weniger besondere Umstände man in dem gedruckten Lebens-Lauffe bey der Leichen-Predigt angetroffen, daher ich auch an andern Orten, keine Nachfrage ermangeln, und so gar, auf erhaltene vornehme Vergönstigung, diejenige Grufft in Berlin eröffnen lassen, worinn der Canitzische Leichnam ehedessen beygesetzt worden. In der Hoffnung, daselbst noch etwas zu seinem Ruhme oder Andencken zu entdecken, ward zugleich ein Mahler mit dahin genommen, damit er die Zierrathen oder Uberschrifften, so man vermuthete, alsofort abzeichnen könnte; Man fand aber nichts sonderlich merckwürdiges. Der Sarg der Frau von Canitz war von gegossenem Zinne sehr sauber ausgearbeitet; die Särge ihres Gemahls und Sohnes aber von Holtz, mit schwartzem Leder überzogen, auf deren Deckel, durch eingeschlagene gelbe Zweckchen, ausser ihrer Würde, dem

Grabschrifft Herrn Hof- und Gräntz-Rath Japfens, ehmahligen vertrauten Freunds des Herrn von Canitz.

Ein Bild der Teutschen Redlichkeit,
Herr Japse liegt allhier begraben,
Durch sein Verdienst, seit langer Zeit,
Zu manchem Ehren-Amt erhaben.
Er war bescheiden, dienstbereit,
Rechtskundig, voll Erfahrenheit,
Und kurtz: Ein Mann von grossen Gaben.
Daß ihm nicht Tugend oder Fleiß
Noch auch ein edles Hertze fehlte,
Davon ist dieß genug Beweis:
Daß Canitz ihn zum Freund erwehlte. J. U. König.

dem Geburts- und Sterbe-Tage, nichts anders, als der blosse Nahme zu sehen war. Aber was hätte man endlich auf den Sarg unsers Freyherrn von Canitz grössers schreiben können, als seinen Nahmen? der ihm ja, wie der Herr von Besser sehr wohl gesagt, schon allein, an statt der allerweitläuftigsten und sinnreichesten Uberschrifft dienet [1]. Denn obgleich diesen grossen Mann, wie ehemahls unsern Opitz, keine andere Kinder, als seine eigene schöne Gedichte überlebet; so wird doch, eben durch dieselben, sein berühmter Nahme, und durch diesen sein Gedächtniß unsterblich leben.

Wann daher die Herren Preussen denselben für ihren Landsmann ausgeben [2], und diesen Vorzug der Marck streitig machen wollen, so kan man es ihnen endlich so wenig verdencken, als jenen sieben Griechischen Städten, die auch ehmahls untereinander gestritten, welche vor der andern sich des Ruhms anzumassen habe, daß Homer in ihr gebohren worden. Wie aber die Geburts-Stadt dieses Griechischen Dichters noch bis diese Stunde zweifelhafft verblieben, so wird hingegen der Leser aus gegenwärtiger Lebens-Beschreibung allbereit deutlich ersehen haben, daß der Freyherr von Canitz, ob er gleich von dem edlen Stamme der Preußischen [3] Canitzen entsprossen, dennoch weder

1. In dieser neuen Ausgabe, in dem Canitzischen Ehren-Gedächtniß, auf dem LXXIX. Blatte:

Mein Canitz, dessen Nahm allein
Dir kan für alle Titel seyn,
So viel du deren auch getragen, ꝛc.

Sein völliger Titel war folgender: Der Hochwürdige, Hochwohlgebohrne Herr, Herr Friedrich Rudolph Ludwig, Freyherr von Canitz, des Johanniter-Ordens Ritter, Sr. Churfürstlichen Durchl. zu Brandenburg würcklicher Geheimer Staats-Rath, Hauptmann zu Mühlenhof und Müllenbeck, dessignirter Commendator zu Schievelbein, und Erb-Herr auf Blumberg, Dalewitz, Eiche und Helmsdorf.

2. Siehe das XIVte Stück der Tadlerinnen.

3. Von seinen nächsten Anverwandten lebte damahls noch seines

der in Preussen gebohren, noch erzogen, und, Zeit seines Lebens, nur ein einziges mahl, in dem Feldzuge mit Chur-

Vaters Bruder-Sohn, Otto Ludwig, von dem ich schon erzehlet, daß er den Leichnam des erschossenen Hertzogs von Curland, von Ofen, in das Fürstliche Erb-Begräbniß nach Mietau gebracht. Der Freyherr von Canitz hielt diesen Vetter sonderlich werth, und wollte demselben im Jahre 1689. bey Gelegenheit der Dänischen und Hollsteinischen Unterhandlung zu Hamburg, auf freywillig-geschehenes Anerbieten des gevollmächtigten Dänischen Gesandten von Löwenschild, in des Königes von Dännemarck Dienste befördern. Weil aber dazumahl in gedachtem Königreiche Friede war, fand der Freyherr von Canitz selbst für besser, daß sein junger Vetter sich lieber an den Rhein in Chur-Brandenburgische; nachmahls in Chur-Sächsische Kriegs-Dienste begeben, worinnen er bey Johann Georg dem Vierten in besondern Gnaden gestanden, Obrister über ein Regiment zu Pferde worden, und, bald nach dem Tode des Freyherrn von Canitz, im Jahr 1700. mit einer von Kyau, die ansehnlichen Güter Haynewalde, Oderwitz, Spitzkunnersdorf, Micka, Radischholtz und Neuendorf in der Ober-Laußitz erheyrathet: also der erste von diesem Geschlechte gewesen, welcher sich, seit 1620. wieder daselbst angesessen gemacht. Seine Gemahlin, mit welcher er keine Kinder erzeugt, starb im Jahr 1717. die ihn, wie er hinwieder bey seinem Absterben, einige Jahre hernach, den 8. Februar. 1724. seinen Bruder-Sohn, zum Erben eingesetzt.

Derselbe heist Samuel Friedrich von Canitz, ist Königl. Preußischer Cammer-Herr, und lebet noch würcklich in der Ober-Laußitz auf denen ihm theils von seinem obgedachten Vetter vermachten, theils mit seiner Gemahlin erheyratheten Gütern, deren Großvater ein Bruder der vorgemeldten seel. Obristin von Canitz gewesen.

Der Vater des Cammer-Herrn hieß Christoph Albrecht von Canitz, auf Mencdicken, Michfeld und Borin, Königl. Preußischer General-Major der Infanterie, starb den 18. Febr. 1711. zu St. Benedetto auf der Parmesanischen Grentze.

Der Herr Obriste hatte noch einen Bruder, nehmlich den Königl. Preussischen Brigadier und Hauptmann zu Angerburg, Nahmens Melchior Ernst, dessen Sohn, Ludwig Ernst, bey dem Herrn Obristen, als künfftiger Erbe, anfangs erzogen ward. Weil er aber mehr Neigung zum Krieg, als zu den Absichten seines Vetters zeigte, und sich wieder von demselben wegbegab, kam er hernach nicht zu dem Besitz; sein Vater aber erbte von dem Obristen 30000. Thlr. Der Vater des offtgemeldten Obristen selbst war der ältere Vater-Bruder des Herrn von Canitz, Christoph Friedrich, Chur-Brandenburgischer Obrist-Lieutenant und Commendant der Vestung Pillau.

Der mittlere Vater-Bruder des Freyherrn von Canitz hieß Elias, war Obrister über ein Chur-Brandenburgisches Regiment Dragoner, und Hauptmann zu Balga. Dieser fieng die Podangische Canitzische Geschlechts Linie an, und erzeugete Herrn Friedrich Wilhelm von Canitz, auf Podangen und Türow, Königl. Preußischen und Chur-Brandenburgischen würcklichen Geheimen Rath und Ober-Burggrafen zu Königsberg, welcher den Freyherrn von Canitz noch überlebte, und erst vor wenigen Jahren gestorben. Man findet viele Proben seiner Beredsamkeit in den zusammengedruckten Reden grosser Herren. Es ist noch einer seiner Briefe vom Jahre

1702.

Churfürst Friedrich Wilhelm, dahin gekommen sey: Folglich Berlin sich allein diese Ehre zurechnen könne; wie er sich dann auch selbst einen Landsmann eines edlen Märckers, des Herrn von Brands, in seinen eigenen Gedichten ausdrücklich genennet [1].

In der That sind die Gedichte nicht minder, als vormahls dessen wichtige Staats-Verdienste ein untrügbarer Spiegel seiner ausbündigen Welt-Klugheit, feinen Sitten, und grosser Fähigkeit. Man kan von ihm, mit gleichem Rechte, was Quintilian [2] von dem Corvinus Messala, sagen, daß aus seiner Schreibart sein edles Herkommen überall hervor leuchte. Seine Gedancken zeugen, wie seine Ausdrückungen, unumstößlich von seiner adelichen Erziehung, von seiner Kenntniß der Welt, von seinem Zutritt bey höhen Häuptern, von seiner Kund-

1702. aus Brandenburg bey Königsberg, an den Herrn von Besser vorhanden, darinnen er um die Mittheilung derjenigen Ode, die derselbe über das Absterben des Freyherrn von Canitz damahls zu schreiben willens war, folgender massen ersucht:

„Weil bey mir nichts angenehmer „geachtet wird, als ihre schöne Ge„dancken, so ihnen zuweilen in die „Feder fliessen, als erkühne ich mich „auch, Sie ihres gütigen Verspre„chens zu erinnern, um mir die Verse, „welche sie zum Andencken meines lie„ben seel. Vetters gemacht, hochge„neigt zukommen zu lassen.

Seine Herren Söhne, deren sechse, haben sehr wohl studiert, und stehen meist alle in königlichen Preußischen Krieges-Diensten. Der ehmahlige Chur-Sächsische Obrister, nachher General-Lieutenant von Canitz, dessen ich in dieser Lebens-Beschreibung Bl. 8. schon in den Anmerckungen gedacht, war von der Meißnischen Stamm-Seite aus dem Hause Mutschen, und ein weitläuftiger Geschlechts-Verwandter des Freyherrn von Canitz, ist dahero von offtgedachtem Obristen in der Ober-Lausitz wohl zu unterscheiden. Wer mehr Nachricht von dem Canitzischen Geschlecht verlanget, kan, nebst dem gantzen Stamm-Baume, das meiste in Carpzovs Ehren-Tempel des Marggrafthums Ober Lausitz im IV. Theile, Bl. 150. finden.

1. In dieser neuen Ausgabe, unter den Satyren, in einem Schreiben an den Herrn von Brand, Bl. 268. v. 7.

Beglücktes Vaterland! das dich
und mich erzogen!

2. In seinem 1. Buche der Inst. Orat. cap. 10. Corvinus Messala war aus dem edlen Geschlechte der berühmten Valerier.

Kundschafft des Hofes, von seiner vertraulichen Gemeinschafft mit den höchsten Staats-Räthen, und von seinem Umgange mit den gelehrtesten und aufgewecktesten Köpfen seiner Zeit. Wie man in seinen Schrifften alle Tugenden eines grossen Redners und Dichters antrifft; so findet man in seinem Leben alle Eigenschafften eines verdienten Staats- und Hof-Manns, und nicht weniger eines Christlichen Weltweisen.

Er war von mittelmäßiger aber wohl gewachsener Gestalt, zuletzt etwas untersetzt und fleischicht von Leibe: Sein Gesichte voll, offen, wohlgebildet und geistreich: Seine blauen Augen lebhaft, sein Gang aufgeweckt, sein Ansehen männlich, die Sitten edel. Bey einer weissen Haut und freyen Stirne, hatte er einen sehr freundlichen Mund, der sich doch manchmahl eines höhnischen Lächelns nicht erwehren, und seine angebohrne Neigung zur Satyre nicht gantz verbergen konnte. Seine Kleidung war nett, wohl ausgesucht, aber von einer gezwungenen und allzuängstlichen Ordnung weit entfernet. Man hatte ihn kaum gesehen, so war man ihm gewogen, und kaum gesprochen, so blieb man gantz von ihm eingenommen. Sein Ansehen, seine Gestalt, sein Gang, seine Geberden, sein Sprechen, sein Lächeln, sein Schertz, seine Gesellschafft, alles war eben so angenehm, als seine Verse. Dabey war er gesprächsam, höflich, frey von dem Geist des eigensinnigen Widersprechens, und daher in seinem Umgange so beliebt, daß er von allen gesucht ward. Er hatte eine genaue Kenntniß der Hof- und Welt-Gebräuche, und diese mit einem so leutseligen Wesen vereiniget, daß er die Kunst besaß, ohne sich was zu vergeben, sich weit unter seinen Stand herab zu lassen. Er wuste bey jeder Person, wovon er

sie

sie unterhalten sollte, um sie zu einem Vertrauen gegen sich aufzumuntern, wann sie geringer, als er, war. Mit andern Leuten fieng er keine, als solche Unterredungen an, da er glaubte, daß sie ihm antworten konnten; brach hingegen gleich ab, wo er verspürte, daß er es besser, als diejenigen wuste, die davon reden sollten, und fiel mit Fleiß auf etwas anders, dadurch er ihnen Gelegenheit geben konnte, von Dingen zu reden, die sie besser inne hatten. Es kam ihm alles dieses um so weniger sauer an, je geschwinder er eines jeden Neigungen zu entscheiden, und demselben darnach zu begegnen wuste. Dabey war er allemahl aufgeräumten Muthes, gefällig gegen jederman, und höchstaufmercksam in Gesellschafft, damit er niemand, auch in den geringsten Kleinigkeiten, mißfallen möchte; ob ihm gleich sonst von Natur nichts unerträglicher war, als das gewöhnliche viele Besuchannehmen, oder abstatten, und er sich niemahlen, ohne dem äussersten Zwang, dazu entschliessen konnte. Eine scharfe Urtheilungs-Krafft war der Grund seines guten Geschmacks, welcher nicht weniger an seiner Tafel, als in seinen Gedichten, herrschete, und ihm diejenige Geschicklichkeit erwarb, mit welcher er seine Lustbarkeiten, seine Gastmahle, seine Zimmer, und seine gantze Bedienung anzuordnen wuste, und davon er, sonderlich an fremden Höfen, in mehr als zwantzig übernommenen Gesandschafften, zu seines Herrn Ehre, öffentlich so manche kostbare Probe gegeben. Er besaß eine grosse Richtigkeit des Verstandes, und alles, was er wuste, wuste er recht, beydes in gründlichen Wissenschafften, als auch in der zierlichen Belesenheit. Die Bücher waren sein angenehmster Zeitvertreib. Weil aber unser Leben an sich selbst zu kurtz ist, als daß wir alles lesen kön-

nen; ihm hingegen seine überhäuffte Staats-Geschäffte noch weniger Zeit überliessen; so wehlte er nur die besten, und hatte die gantz besondere Gewohnheit, daß er allezeit am Ende bey dem Blattweiser anfieng, so fort dasjenige, was ihm nicht anstund, übergieng, das andere hingegen nachschlug, überlaß, und gleich schrifftlich anmerckte. Dabey war er mit einem so glücklichen Gedächtnisse begabt, daß er alles gelesene, nach langer Zeit, mit eben denselben Worten andern wieder erzehlen, und mit allen Umständen so lebhafft anbringen konnte, als wäre das, was schon vor vielen Jahren geschehen, allererst gestern vorgegangen. Er schrieb und redete sehr wohl Latein, Frantzösisch und Italiänisch. Im Englischen, Holländischen und Spanischen war er kein Schüler, in seiner Mutter-Sprache aber ein Meister. In dieser floß ihm alles so leicht und doch so glücklich, daß er selten etwas änderte. Die Poesie, welche andern so viel Mühe, Zeit und Nachdencken kostet, war ihm ein Spiel; wie er denn die meisten seiner Gedichte gemeiniglich nur im Auf- und Niedergehen, oder am Camine bey einer Pfeiffe Toback, oder wohl gar auf demjenigen Stuhle verfertigte, auf welchem andere Leute am wenigsten mit dem Kopfe zu arbeiten pflegen. Mancher ist bereit und geschickt, wenn er schreiben darf, aber verzagt und stumm, wenn er reden soll. Er im Gegentheil war nicht weniger fertig im Reden, als hurtig im Schreiben. Selbst in seinem Sprechen hatte er was so süsses und anziehendes, oder, nach Beschaffenheit der Umstände, etwas so ernsthafftes und nachdrückliches, daß seine Gabe zu überreden, ihm aller Hertzen aufschloß, und man seinen Bewegungs-Gründen nicht lange zu widerstehen vermochte. Er dachte wohl, sprach von allen Dingen

schick-

schicklich, und hatte eine tiefe Einsicht in die verborgensten Hof-Geheimnisse, eine weit um sich greiffende Wissenschafft in Welt-Händeln, eine mehr als hinlängliche Erfahrung zu gründlicher Auflösung der verwirrtesten Staats-Räzel, einen sichern Begrif von seines Herrn Besten und dessen Befugnissen, eben so wohl als von den Absichten desjenigen Hofes, mit welchem er Unterhandlung pflegen sollte. Daher gelung es ihm auch so leicht, die verschiedenen Meynungen der hohen Bundsgenossen, durch seine überall beliebte Aufführung, und durch sein ins Hertz dringendes Zureden dermassen zu vergleichen, daß derselben Freundschafft insgemein von langer Dauer gewesen. Er fieng nichts an, bevor er dasselbe, nach allen Umständen, reislich erwogen hatte; alsdann aber pflegte er solches desto eifriger, wider alle und jede vorfallende Hindernisse, mit einer nicht zu ermüdenden Vorsicht und Unerschrockenheit auszuführen, und glücklich zu Stande zu bringen. Sein redliches Bezeugen erwarb ihm bey Geringern Liebe, bey seines Gleichen Hochachtung, bey hohen Häuptern Vertrauen. Der Geist der Versöhnung schien ihm erblich, und die Gabe, Frieden zu stifften, angebohren zu seyn. Selten ist eine von seinen Gesandschafften nicht zu beyder Theile Befriedigung ausgeschlagen, weil er, zu Steurung der eingeschlichenen Mißhelligkeiten, gleich anfangs die unumgänglich-scheinende Weitläufftigkeit abzukürtzen, oder durch seine glimpfliche Vorkehrungen, und auf Ruhe abzielende Rathschläge, alle weit aussehende Spaltungen ersprießlich zu heben gewust: worüber jedermann derjenigen Wahl Beyfall gegeben, die sein Churfürst, in dessen Abschickung, getroffen hatte. Von solcher seiner Staats-Klugheit war niemahlen die Gottes-

furcht, aber wohl von dieser jederzeit die Scheinheiligkeit getrennet.

Er verwaltete mit einer unverletzlichen Aufrichtigkeit die ihm anvertrauten Bedienungen, blieb unempfindlich bey allen Schmeicheleyen, blind bey angebotenen Geschencken, und taub bey lockenden Zusagen. Hingegen hielt er das in der That, was andere bey Hofe sonst nur gewohnt sind zu versprechen. Er zeigte sich gelassen und standhafft in widrigen Zufällen; und wenn andere Sclaven ihres Glücks waren, so blieb er allemahl dessen Meister. Er war behutsam in Erwehlung seiner Freunde: nachmahls aber pflegte er gegen dieselben mit seiner Zuneigung, beydes in Glück und Unglück, unwandelbar zu verharren. Wie ihn die Tugend durch sein gantzes Leben unausgesetzt begleitete: so war er ein abgesagter Feind aller Laster. Keines aber war ihm so verhaßt, als die Undanckbarkeit und die Knickerey; welches ihn eben veranlaßt, den Geitzhals Harpax mit so lebendigen Farben in seinen Satyren abzumahlen.

Sein grosses Hertz war die Quelle, woraus alle diese seltene Eigenschafften herflossen, und das Mitleid war aus seinen Augen zu lesen, die sich, bey Erblickung eines Verlassenen, niemahlen mit Ungeduld und unbarmhertzigen Blicken bewaffneten. Er hielt seines Nächsten Unglück schon an sich selbst für ein bewegliches Bittschreiben, demselben beyzuspringen, ohne erst abzuwarten, daß er darum ersuchet ward.

Ein vornehmer Hof-Bedienter in Berlin, hatte einige seiner Aufsicht anvertraute Kostbarkeiten, bey einer dringenden Noth, heimlich versetzt; in der Hofnung, solche, in weniger Frist, wieder einlösen zu können: man forderte aber dieselben früher von ihm, als er solche wieder

zur

zur Stelle schaffen konnte, darüber er in den Schimpf gerieth, seines Amts plötzlich entsetzt zu werden. Als dieses in Gegenwart noch lebender sichtbarer Zeugen, als das neueste von Hofe, an des Freyherrn von Canitz Tafel erzehlet ward; rief er mit einiger Ungeduld aus: „Mein GOtt! Ich kenne ihn zwar nicht weiter als „von Ansehen; aber hat er denn nicht zu mir kom„men, und mir, im Vertrauen sein Anliegen er„öffnen können! Nicht wahr, Dorchen? sagte er „zu seiner ersten Gemahlin: du hättest, falls wir nicht „gleich baares Geld genug bey der Hand gehabt, „deine Perlen hergegeben, um den ehrlichen Nah„men dieses unglücklichen Edelmanns zu retten? „Von Hertzen gerne, antwortete sie: und indem sie zu gleicher Zeit eine Perlen-Schnur, die man über drey tausend Thaler werth schätzte, vom Halse lösete, und solche ihrem Gemahl mit der freundlichsten Willfährigkeit „überreichte, hier sind sie, fuhr sie fort, wenn es noch Zeit ist, sein Verderben abzuwenden. Es war aber zu dieses so gleich- und edel-gesinnten Paares äusserstem Verdrusse allbereit zu späte; Die anwesenden Gäste hingegen bewunderten an der liebreichen Doris diese freywillige Beraubung ihres Schmucks um so viel mehr, je näher sonst dergleichen Kostbarkeiten dem Frauenzimmer ans Hertze gewachsen zu seyn pflegen. Doch suchte seine von Natur so gütige Gemüths-Neigung nicht bloß durch leere Versprechungen, sondern vielmehr durch würckliche und reichliche Liebthätigkeit zu trösten. Als einsmahls, unter der Abend-Mahlzeit, einer seiner Bedienten ins Gemach trat, und sagte: Gnädiger Herr, es ist ein Bothe da, mit der Nachricht, daß Blumberg abgebrannt; antwortete er alsofort, in Beyseyn Herrn

D. Langens, ohne die geringste Gemüths-Veränderung: „Ich will den armen Leuten ihre Häuser wieder „aufbauen lassen.“ In der That half er, durch eine sehr milde Beysteuer, das Unglück seiner Unterthanen selbst mit tragen, und ließ nicht nur sein eignes Haus daselbst, nebst dem schönen Garten, viel ansehnlicher, sondern auch die Wohnungen der abgebrannten armen Leute viel bequemer wieder aufführen.

Er sollte von seiner Frau Mutter noch ein austrägliches Landgut, vermöge des Großmütterlichen letzten Willens, ererben: Statt dessen aber erhielt er sie nicht nur, als sie solches, mit seiner Verwilligung, veräusern muste, reichlich bis an ihr Lebens-Ende, sondern ließ auch nach ihrem Tode noch seinem zweyten Stief-Vater allen möglichen Beystand nachdrücklich empfinden.

So groß aber seine Zufriedenheit war, wenn er einem Dürftigen oder einem Freunde beystehen konnte; so schien doch die Art, womit er seine Wohlthaten bewilligte, eben so viel werth zu seyn, als seine Freygebigkeit selbst. In den dreyen Jahren, darinnen Herr D. Lange den jungen Herrn von Canitz unterrichtete, ward ihm noch einmahl so viel Besoldung gereicht, als man ihm anfänglich versprochen hatte. Ich könnte, nebst vielen dergleichen, eine besondere Probe davon, aus dem Munde eines seiner noch lebenden Freunde umständlich erzehlen, an dem unser Freyherr von Canitz seine Freygebigkeit auf eine so edle Weise blicken lassen, daß solche auch einem König Ehre machen würde.

Daher schickt sich dasjenige sehr wohl auf ihn, was der Herr Boursault [1] ehemahls von dem berühmten Boi-

1 Der Herr de Maizeaux in seiner Lebens-Beschreibung des Boileau erzehlet beydes, Blat 301. aus einem Schreiben des Herrn Boursault, welches

Boileau gesagt, als er sich, bekannter massen, gegen den Herrn Patru[2], und gegen den ältern Corneille[3], so großmüthig erwiesen: daß, obgleich nichts schöner sey, als seine Poesie, jedoch seine großmüthigen Handlungen noch weit schöner wären.

Sonderlich war es ihm eine hertzliche Lust, wenn er Gelegenheit fand, einen Künstler oder Gelehrten zu befördern; daher ihm auch viele Bücher durch rühmliche Zuschrifften öffentlich zugeeignet wurden[4]. Wie er in jedem Dinge den Wohlstand traf; so fällete er in allen schönen Künsten ein schmackhafftes Urtheil, bevorab in der Musick, die er besonders liebte, welches das gewisseste Merckmahl eines sanftmüthigen Geistes ist; daher sie auch Socrates, in seinem Gespräche mit dem Clinias, als ein unentbehrliches Stücke, bey einer guten Erziehung ausdrücklich erfordert.

Seine

ches in dem II. Theile dessen gedruckter Briefe eingerückt zu finden, die 1709. zu Paris heraus gekommen.

2. Der Herr Patru, ein Mitglied der Frantzösischen Academie, hatte so viel Verdienste als wenig Lebens-Mittel; daher seine Gläubiger dessen Bibliotheck verkauffen, und sich davon bezahlt machen wolten. Boileau erfuhr solches, gieng zu ihm, und erlegte mehr dafür, als die andern gebothen; mit dem Bedinge, daß Herr Patru solche, seine gantze künftige Lebenszeit über, vor wie nach, in seinem Hause, und zu seinem Gebrauche behalten; Boileau aber, erst nach dessen Tode, dieselbe zu sich nehmen sollte.

3. Boileau erfuhr in Fontainebleau, daß man dem Corneille seinen jährlichen Gehalt vermindern wollte. Deswegen eilte er zu der Gräfin Montespan, und stellte derselben vor, daß der König, ohne den Schein einer Unbilligkeit, diesem Poeten, der schon längst den Gipfel des Parnasses erstiegen, schwerlich etwas nehmen, und hingegen ihm, dem Boileau selbst, einiges Gnaden-Geld reichen könnte, der erst anfienge, sich hinauf zu schwingen. Man möchte lieber ihm etwas von dem seinen, als dem Corneille abziehen, und er wollte sich leichter trösten, wenn er selbst gar nichts bekäme, als wenn einem so grossen Dichter, wie Corneille sey, was genommen würde. Diese großmüthige Vorstellung fruchtete bey der Gräfin so viel, daß der König, wegen ihrer Vorsprache, dem Corneille, nach wie vor, die einmahl zugedachten Gnaden-Gelder unvermindert auszahlen liesse.

4. Eines der vornehmsten von solchen war des berühmten Conrad Samuel Schurtzfleischs Opera Historica, Politica &c. welches Buch durch Heinrich Johann Meiers Erben in 4. zu Berlin 1690. zusammen heraus gegeben und verlegt worden.

Seine Verträglichkeit war gegen jedermann so groß, daß ihn seine vormahlige Bedienten, nicht allein als ihren gewesenen Herrn, sondern auch als einen leiblichen Vater, noch diese Stunde verehren; zumahl sie meistentheils, unter seinen Händen, geschickte Leute geworden. Vornehmlich wuste er eines jeden Gemüths-Merckmahl, fast bey dem ersten Anblicke, zu entdecken, und wozu er sich sonderlich schicken würde, richtig vorher zu sagen; wie dann, unter andern, von ihm, noch itzo, des Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Geheimen Cabinets-Ministers, Herrn Grafen von Manteufels Excellentz zu erzehlen, und dabey zu rühmen pflegen: Es habe Ihnen derselbe, schon in ihrer Jugend, als sie aus fremden Ländern zurück gekommen, ernstlich angerathen, daß sie sich dem Staat und dem Hofe wiedmen sollten; auch daß es Ihnen besser darinnen, als in irgend einem andern Stande, gelingen würde, schon damahls voraus verkündiget.

Bey seiner besondern Gabe, etwas mit einer ungewöhnlichen Anständigkeit zu erzehlen, war er über dieses sehr glücklich in schertzhafften Einfällen. Der Hof liebte damahls dergleichen aufgeweckte Köpfe [1]: Und es ist auch noch überall, durch eine solche ungesäumte und sinnreiche Schertz-Antwort, die mit Verstand, und nicht zur Unzeit, angebracht wird, mehr, als bisweilen durch die allerernsthaffteste Vorstellung auszurichten. Dergleichen Schertz-Reden sind klugen Leuten so wenig unanständig, daß der grosse Staats-Mann, Thomas Morus, welcher darinn ebenfalls ein Meister gewesen,

zu

1. Darunter waren die beyden Grafen von Dohna, der Obriste Perband, und vornehmlich der dieserhalben bekannte General-Major von Wangenheim, wovon in den Anmerckungen bey den Satyren in dieser neuen Auflage hin und wieder mehr Nachricht zu finden.

zu sagen pflegte: Man habe die Würdigkeit derselben zu vertheidigen, nichts anders vorzubringen nöthig, als dieses eintzige, daß Cäsar selbst eine Sammlung von dergleichen lebhafften Einfällen, mit eigener Hand, zusammen geschrieben. Dieses veranlassete schon ehemahls den Cicero, daß er, in seinen Gesprächen von den Eigenschafften eines guten Redners[2], eben auch dem Cäsar, als einem der geübtesten in dergleichen Dingen, die Vertheidigung der Schertz-Reden in den Mund geleget; bey welcher Gelegenheit selbst Antonius nicht läugnet, daß er dieserhalben den Crassus beneide, dann, sagt er: Ob gleich die Kunst zu schertzen an sich selbst mir eben nicht beneidens-würdig vorkommt, so fällt es mir doch unerträglich, daß einer der allervollkommensten Staats-Männer, zu gleicher Zeit auch der allerangenehmste in Gesellschafften, und der geschickteste seyn soll, einen geistreichen Schertz vorzubringen. Unser Freyherr von Canitz hatte nicht weniger, als Crassus, diese beyde Gaben in seiner Person glücklich vereinbahret, und ich könnte von seinen Schertz-Reden hier verschiedene anführen, wann ich nicht, ausser einem andern, auch noch dieses Bedencken hätte, daß ich darüber allzuweit ausschweiffen möchte[3].

Ob

2. Cicero de Oratore L. II. Der Herr von Cassagne, ein Mitglied der Frantzösischen Academie, hat in seiner Uebersetzung, so er 1673. von solchem Buche zu Paris drucken lassen, diese Worte des Antonius, nach den Redens-Arten, die unsern itzigen Zeiten mehr gemein sind, sehr schön Frantzösisch gegeben.

3. Vielleicht dürfte ich mich mit der Zeit bereden lassen, dem Leser einige derselben mitzutheilen, und zugleich diejenigen Nachrichten, und andere Stücke oder Gedichte, so noch mangeln, und dazu uns Hoffnung gemacht worden; wie auch meine Critische Anmerckungen über die Canitzische Poesie, und eine Vergleichung nach der Art des Plutarchus, zwischen dem Leben des grossen Römers Atticus, und des Freyherrn von Canitz, davon das meiste bereits fertig ist, welches, nebst einer Fortsetzung der Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst, zusammen einen zweyten Theil zu der gegenwärtigen

Ob nun gleich alle, die ihn gekannt, einmüthig gestehen, daß man eher zu wenig, als zu viel Gutes von ihm melden könne; so rechneten ihm doch, in seinem Leben, einige dieses als einen Fehler an, daß er sich allzuwenig der Geschäffte seines eigenen Hauswesens angenommen, und alle Wissenschafften, nur nicht die Kunst zu sparen, erlernen können. In der That mochte er sich durchaus nicht um dergleichen Dinge bekümmern, nahm von jeglichem Hundert seines Einkommens zehen Thaler zu seinen kleinen Ausgaben, und überließ das andere seiner ersten Gemahlin, so lange sie lebte, zu Führung der grossen Haushaltung. Wie sorgfältig sie aber derselben vorzustehen wuste; so überwogen doch meistentheils die Ausgaben die Einnahme, so wohl wegen seiner Freygebigkeit gegen Bedürftige; als sonderlich wegen der schweren Unkosten, die er, während seiner vielfältigen Gesandschafften, zur Ehre des Hofes und seines Herrn, aufgewendet. Inzwischen blieb er allemahl mit dem vergnügt, was er hatte, und war eben so wenig um dessen Vermehrung, als um seine eigene Beförderung, besorgt. Daher rücken ihm andere vor, daß er seine Gemächlichkeit zu sehr gesucht, und, wenn es bey ihn gestanden, lieber auf dem Lande ruhig für sich selbst, als zum Dienst des Hofs beschäfftiget, leben wollen. Jedoch, ich überlasse andern zu beurtheilen, ob es ihm zu verdencken gewesen, daß er eine stille Lebens-Art den Verwirrungen des Hofes vorgezogen? Seine Gedichte lehren deutlich, daß er unser kostbarstes Gut, die Freyheit, höher zu schätzen gewust, als alle Schein-Güter des Glücks und des Ehrgeitzes. Allein, wie

sehr

tigen neuen Auflage der Canitzischen Gedichte abgeben könnte. Doch will ich mich hierdurch noch zu nichts anheischig gemacht haben.

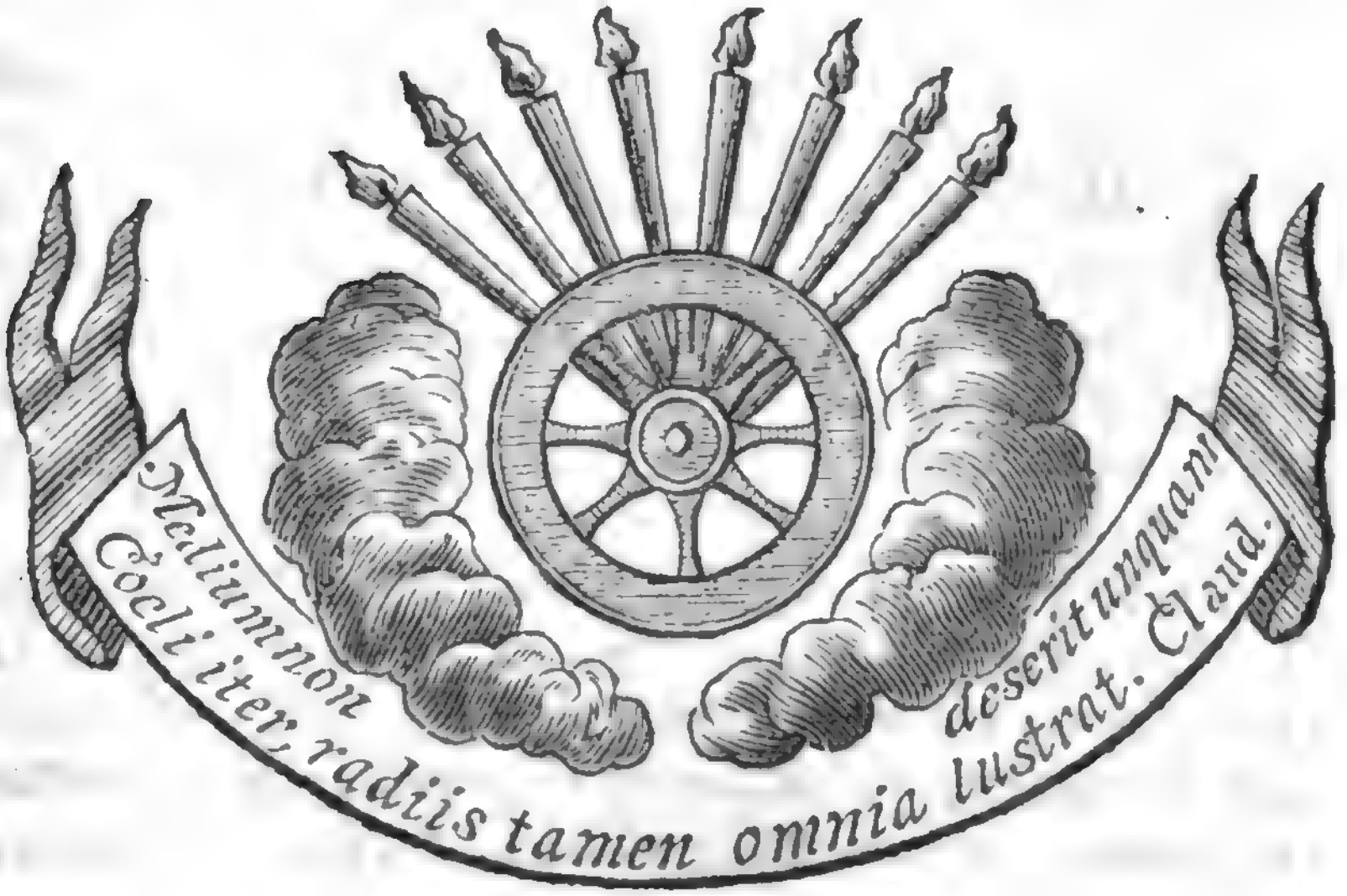
sehr es auch wider seine Neigung war, weigerte er sich doch niemahlen, wenn er berufen ward, so wohl seine Bequemlichkeit, als Gesundheit, dem Heil des Staats, den Diensten seines Churfürsten, und dem gemeinen Besten willigst aufzuopfern. Aber dem Glücke nachzulaufen, um die Gunst des Hofes und seiner Lieblinge zu buhlen, oder dem Höchsten am Brete, auf eine kriechende Weise, um seine Zuneigung zu liebkosen; dazu konnte er sich desto weniger entschliessen, als man ihm, unter der Zeit, da er in den schwersten und kützlichsten Staats-Angelegenheiten verschickt war, etliche mahl solche Leute eingeschoben, und unterdessen vorgezogen hatte, die sich zwar tieffer, als er, bücken, aber mit seinen Verdiensten nimmermehr in Vergleichung kommen können; daher wir auch, sonderlich in seiner vierdten Satyre, einige nicht undeutliche Spuren seines Mißvergnügens finden. Bey dem allen hatte er doch so wenig Einbildung von sich selbst, als groß seine Gaben in anderer Leute Augen waren: ja er schien mehr besorgt, dieselben zu verbergen, als hervor schimmern zu lassen, wohl wissende, daß es nicht allemahl vortheilhafft sey, viele Vorzüge zu besitzen, weil man sich, indem solche hervorleuchten, diejenigen zu heimlichen Feinden macht, deren wenige Verdienste dadurch verdunckelt werden.

Es fällt mir also schwer, zu entscheiden, ob der Freyherr von Canitz mehr ein treuer Unterthan, ein geschickter Edelmann, ein gründlicher Staats-Rath, ein gefälliger Hofmann, ein beständiger Freund, ein liebreicher Ehegatte, ein freygebiger Gönner, ein kluger Weltweiser, ein ehrlicher Mann, oder ein eifriger Christ gewesen. Wenigstens war er gelehrt ohne Einbildung, höflich

ohne

ohne Verstellung, großmüthig ohne Stoltz, dienstfertig sonder Eigennutz, beredt ohne Schmeicheley, gesprächsam ohne Niederträchtigkeit, gefällig ohne Zwang, scherzhafft ohne Verläumdung, und ernsthafft, ohne dabey ein Sauertopf zu seyn. Ich zweiffle nicht, das Urbild sey schöner gewesen, als mein Nach-Gemählde, welches ich allhier vor Augen stelle. Vielleicht ist es aber auch nicht so gar unkenntlich gerathen, daß man nicht eigentlich sehen sollte, wie der Freyherr von Canitz so wohl zur Ehre des Parnasses, als zum Nutzen des Staats, gebohren gewesen, und daher würdig sey, daß ich allhier, nach einer kleinen Veränderung der Worte, mit seinen eigenen Versen folgender massen beschliesse:

Dieß ist sein Lebens-Lauf, wer kan daraus nicht lesen,
Daß er der Welt genützt, und sie ihm hold gewesen.



Ehren-

Ehren-Wahl

zum Angedencken

Der

Frau von Lanitz

aufgerichtet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uber der
Frau von Canitz
Kupfer-Bild.

Dieß iſt das ſittſame Geſicht,
Dieß iſt die **Doris**, die Geliebte,
Die ihren **Canitz** eher nicht,
Als nur durch ihren Tod, betrübte.

Der **Tugend** und der **Wahrheit** Pflicht
Hat ihr dieß **Denckmahl** aufgericht,
Weil ſie ſich ſtets in beyden übte.

Petrarch weiß ſeiner **Lauren** Tod
Der Welt zwar kläglich vorzuſingen,
Doch **Canitz** läſt in gleicher Noth
Der **Doris** Ruhm ſo ſchön erklingen,
Daß ieder weint, bey **Seiner** Qvaal,
Als wär er ſelbſt ihr **Ehgemahl**.

J. U. König.

Erklärung des Kupfer-Bilds Der Frau von Canitz.

Die Wahrheit und die Tugend, nachdem sie der Frau von Canitz Brust-Bild, auf ein Fuß-Gestelle gesetzt, schmücken solches mit Blumen und Kräntzen aus.

1) Die Wahrheit, als das schönste in der Welt, unter dem Bilde eines männlich-schönen Frauenzimmers mit fliegenden langen Haaren, die so frey und ungezwungen sind, als sie selbst. Ein Theil davon bedeckt ihre Schooß; Sonst ist sie gantz ohne Kleidung, weil die Wahrheit unverdeckt seyn soll. Sie hält in der einen Hand einen Ast von einem Palm-Baume, der, trotz der Unterdrückung, hervor wächst, nebst einem Pfersich-Zweige, dessen Früchte den Hertzen, wie seine Blätter den Zungen gleichen, und daher ein Sinnbild der Wahrheit sind. Sie sitzet auf Wolcken, weil sie über alle Dinge erhaben ist. Man siehet ihr Haupt mit einer Sonnen-Klarheit umstrahlet, massen sie im Verstande das ist, was die Sonne am Himmel; mit der andern Hand zieht sie ein zierlich gebundenes Blumen-Gehänge um das Brust-Bild herum.

2) Die

2) Die Tugend, weil ſie niemahlen veraltet, in Geſtalt eines jungen ſchönen aber ernſthaften Frauenzimmers, mit Flügeln an den Schultern, anzuzeigen, daß ſie ſich über den Pöbel erhebe. Auf ihrer Bruſt zeigt ſich die ihr gewöhnlich-zugeeignete Sonne, weil die Tugend, wie dieſelbe, iedem ins Geſichte leuchtet. In der Hand hält ſie eine Lantze, welche bey den Alten ein Zeichen des Vorzugs war, und weil die Tugend, zum Kampfe wider die Laſter, allzeit bewaffnet ſeyn muß. Sie ſtößt den Schafft ihrer Lantze einer unter ihr liegenden Chimära in den Rachen, worinn ich hier von der gemeinen Ausbildung der Tugend abgehen wollen. Dieſe Chimära iſt eine Mißgeburt, welche von den Poeten von vornen als ein Löwe, in der Mitten als eine Ziege, und hinten als ein Drache vorgeſtellet wird, mit einem dreyfachen Kopfe von dieſen dreyen Thieren, die alle zugleich Feuer ſpeyen, und, nach einer alten Müntze des Lucius Verus, das Laſter und die drey Haupt-Leidenſchafften bezeichnen. Mit dem einen Fuß tritt die ſiegende Tugend der unterliegenden Chimära, die ihren Drachen-Schwantz um die Lantze herum ſchlingt, auf die Bruſt; mit dem andern auf ein groſſes Füll-Horn, woraus allerley Kennzeichen der Eitelkeit und Wolluſt heraus fallen: darunter ein Glücks-Bild, ein Bretſpiel, eine Maske, eine Perlen-Schnur, Müntze, Kleinodien, ein Becher, eine Geige, ein mit Trauben und Rebenlaub umſchlungener Thyrſus oder Bachus-Stab

und dergleichen Trommel. Mit der andern Hand setzt sie ihren eigenen Lorbeer-Krantz, als ein Merckmahl des unverletzlichen Tugend-Ruhms, dem Bilde der Doris auf das Haupt.

3) Der Frau von Canitz Brust-Bild, welches von der Wahrheit und der Tugend, auf das Grund-Gestelle gesetzt worden, mit einem Gehänge von Cypressen, Amaranthen und Rosen gezieret; davon die ersten das ewiggrünende Andencken, die andern den unvergänglichen Ruhm der Tugend anzeigen, die Rosen aber, so aus dem Canitzischen Wappen hier entlehnet, als ein wahrhafftes Sinnbild der Tugend zu bemercken; indem sie zwischen den Dornen hervor zu wachsen, und den reinen Bienen das Leben, wie den schmutzigen Roß-Käfern den Tod, zu geben pflegen.

4) Unten an dem Fuß-Gestelle zeigt sich ein Genius der ehelichen Treue, bey welchem eine umgekehrte noch rauchende Liebes-Fackel lieget, mit beyden Händen hält er den Nahmens-Zug der Frau von Canitz in einem runden Schilde, dessen Einfassung ist eine den Schwantz im Munde habende Schlange, die Verewigung dieses Nahmens anzudeuten. Uber demselben wird von den acht in Sternen verwandelten Fackeln aus dem Canitzischen Wappen, eine Krone gebildet, nach den Worten des Claudians: Nomenque ad Sidera tollunt, oder des Ovidius: Virtus addidit

addidit aſtris. In der rechten Hand hält er zugleich einen zerbrochenen Trau-Ring.

5) Unter ihm ſitzt ein Genius der ehelichen Eintracht, hält in der einen Hand eine noch nicht gantz verlöſchte abwertsgekehrte Hymens-Fackel, in der andern einen Schild, worinnen das Canitziſche und Arnimbiſche Wappen vereiniget, und beyde nur von einer Krone geſchmücket, zu ſehen. In der Rechten trägt er zugleich ein zerriſſenes Ehe-Band, woran ein Kleinod von zwey zuſammen gefügten flammenden Hertzen. Beyde Genien ſind mit Trauer-Decken behängt, und das Fuß-Geſtelle mit einem Todten-Kopfe bezeichnet, anzudeuten, daß dieſes Ehren-Mahl einer Verſtorbenen aufgerichtet worden.

6) In dem Fuß-Geſtelle ſiehet man den berühmten Italiäniſchen Dichter Petrarcha, in ſeiner Römiſchen Kleidung, mit einem Lorbeer-Krantze auf dem Haupte, wie er ehmahls öffentlich zu Rom, als Poete, gekrönet worden, mit einer Muſen-Harfe in der Hand. Gegen ihm über hängt an einem Cypreſſen-Baume das Bildniß ſeiner Laura, wie es in den alten Ausgaben ſeiner Gedichte abgezeichnet gefunden wird, darüber in einem Zettel ihr Nahme zu leſen, welchen er, durch ſeine kläglichen Gedichte über ihren Tod, eben wie der Herr von Canitz den Nahmen ſeiner verſtorbenen Doris verewiget.

Erklärung
Der übrigen Anfangs- und Schluß-Zierrathen in Holtz-Schnitten.

Hinter der Ode des Herrn von Besser auf die Doris, wie auch auf eben dieselbe von ihrem Gemahl selbst verfertigte Klag-Ode Bl. 318. in den Trauer-Gedichten, siehet man sein Grabmahl, worauf der Nahme DORIS zu lesen, und unten im Gesimse der Vers aus dem Properz:

Majus ab exequiis nomen in ora venit.
Der Nahme Doris wird im Tode
Berühmter durch die Trauer-Ode.

Welcher Vers sich hieher um so viel besser schickt, als der berühmte Holländer und Poete Kinschot eben denselben in einem Lateinischen Sinngedichte auch schon auf den Nahmen und das Grabmahl der Laura folgender massen angewendet:

Vatis amor Thusci, victuri digna laboris
Fama sub hoc tumulo condita Laura jacet.
Ne titulos quæras; sunt & sua fata sepulcris.
Majus ab æterno nomen amante venit.

Denn wie die Laura, durch die auf sie verfertigte Sonnette ihres Liebhabers des Petrarcha; also hat die Doris sonderlich durch die Ode ihres Ehgemahls ein Leichen-Gedächtniß erhalten, worüber ihr Nahme aller Welt bekannt, und zugleich mit seinen Gedichten verewiget worden.

Bl.

Bl. 319. in den Trauer-Gedichten, über das Absterben der Doris, ist ein Krantz von Lorbeer-Blättern und von den Rosen aus dem Canitzischen Wappen zusammen geschlungen: diese bezeichnen die Tugend, jene die Poesie, und beyde deuten an, daß ihr Tugend-Ruhm so wenig verwelcklich, als sein Dichter-Krantz seyn werde, mit der Beyschrifft aus dem Propertz:

Non Lauro ceſſura virenti.

Ist Tugend-Ruhm, der sich der Rose kan vergleichen,
Wird seinem Lorbeer-Krantz auch nicht an Dauer weichen.

Bl. 227. stehet der verschlungene Nahme F. v. C. das ist: Freyherr von Canitz, in einem gekrönten Schilde mit Zierrathen von Blumen.

Bl. 309. Ein runder Schild, worinn zwo Ruhm-Trompeten mit Lorbeer-Zweigen zusammen gebunden, davon eine auf den Poeten, die andere auf die von ihm gerühmte Doris zielet, beyde werden von einem Apollons-Kopfe bestrahlet, in einer Einfassung von Laubwerck.

Hinter der ungebundenen Rede auf das Absterben der Brandenburgischen Chur-Printzeßin sitzen die Fama und die Ewigkeit auf einem Grabsteine, bey einer brennenden Lampe und einem Todten-Kopfe mit Cypressen-Zweigen in den Händen. Unten N. Br. sc. Lipſ. so den Nahmen des Formschneiders zu Leipzig, Niclas Brühl, andeutet.

Ausser vielen andern Zierrathen, die alle zu diesem Ver-

lage neu geſchnitten worden, und meiſtens auch ihr Abſehen überhaupt auf den Canitziſchen Ruhm oder deſſen Gedichte haben, iſt noch der Schluß-Zierrath am Ende der ſämtlichen Canitziſchen Gedichte zu bemercken.

Ein Engel hält daſelbſt in der einen Hand das Freyherrliche Canitziſche Wappen, in der andern die verſchlungenen Buchſtaben: F. R. L. F. v. C. welches der Nahmens-Zug des Verfaſſers, nehmlich: Friedrich Rudolph Ludwig, Freyher von Canitz. In einem darüber fliegenden Zettel ſtehen die Verſe aus des Horatz Dichtkunſt. v. 400.

Sic honor & nomen diuinis vatibus atque
Carminibus venit.

Des Dichters Nahm und Ruhm wird, wie ſein göttlich Schreiben,
Gewiß nunmehr unſterblich bleiben.

Troſt aus anderer Unglück.

Trauer-Ode

Des Herrn von Beſſer

über das Abſterben der Frau von Canitz.

1695.

OVIDIVS
XV. Metamorph. v. 492. ſeq.

- - Similes aliorum reſpice caſus:
Mitius iſta feres. Vtinamque exempla dolentem
Non mea te poſſent releuare! ſed & mea poſſunt.

So ungeneigt ich auch zum Schreiben,
Kanſt du dennoch, betrübter Freund,
Indem dein treues Auge weint,
Von mir nicht ungetröſtet bleiben.
Ich rühre, wie du mir gethan, *
Mitleidig deine Wunden an.

Dir

* Der Herr von Canitz hatte, einige Jahre zuvor, über das Abſterben der Frau von Beſſer, dem höchſtbetrübten Herrn Wittwer nicht nur ſchrifftlich das Leid geklagt, ſondern die Seelig-Verſtorbene auch ſelbſt zu ihrer Ruhe-Stätte begleiten helfen. Dieſes iſt das einzige Gedicht, welches der Herr von Canitz würdig geſchätzt, der Leichen-Rede ſeiner Gemahlin beydrucken zu laſſen. Es ſteht in den Beſſeriſchen Gedichten Bl. 198. und in dem IIten Theile der Hofmannswaldauiſchen, Bl. 172.

Dir wird dein Ehgemahl entrissen.
Was dir der Tod mit ihr entwandt,
Ist beydes Hof und Stadt bekannt;
Doch wer kan deinen Kummer wissen?
Weh dem! den die Erfahrung lehrt,
Wie sehr dich dieser Fall beschwert.

Als GOtt, das erste Weib zu bauen,
Die Ribbe, davon Eva kam,
Dem Adam aus der Seite nahm,
Must Adam diesen Riß nicht schauen.
Er schlief, weil, was an ihm geschehn,
Im Wachen nicht war auszustehn.

O! wer begreifft denn ietzt das Leiden,
Da wir das schon erbaute Weib,
Und mit ihr unsern halben Leib,
Sehn in das Grab auf ewig scheiden!
Da man uns, wer es nur erkennt,
Wie mitten von einander trennt.

Gewiß, die von den Weibern sagen: *
Daß sie die Unruh, die man spührt,
Zum ersten in die Welt geführt,
Die sollten deinen Jammer tragen,
Und lernen, daß ihr Spott erst wahr
Auf eines Weibes Todten-Bahr.

Wann

* Als der Herr geheime Rath von Besser sich etwas lange aufhielte, und wegen befundener Schwürigkeit, die in dieser Strophe enthaltenen Gedancken,

&

Wann wir zur Ehgattin bekommen
Solch eine, die wir selbſt gewehlt,
Die Lieb und Huld an uns vermählt,
Und ſie uns wieder wird genommen,
Dann bringt ſie freylich Angſt und Noth,
Allein durch nichts, als ihren Tod.

Zum

cken, in rechte fügliche Worte zu bringen, nicht fortfahren konnte, ward dem Herrn von Canitz die Zeit darüber lang, ſo, daß er, auf des Herrn von Beſſer eigene Bitte, verſuchte, ob er dieſe Gedancken geſchwinder auszudrücken, glücklicher ſeyn würde. Er ſchickte dem Herrn von Beſſer, drey Tage hernach, die allhier folgende beyde Strophen, die er ſelbſt, zum Verſuch gemacht, und eigenhändig abgeſchrieben hatte.

* * *

Wer glaubt, daß nur verwirrtes Weſen
Der Welt durch Frauen wiederfährt,
Iſt werth, und iſt es bald nicht werth,
Sich eine ſolche zu erleſen,
Die ihm ſonſt keinen Kummer macht,
Als wenn ſie wird ins Grab gebracht.

Oder:

Du ſchreibſt die Unruh hier auf Erden
Zwar nur allein den Weibern zu:
Doch müſſe, Spötter, deine Ruh
Von einer Frau geſtöret werden!
Die dir nie Unruh hat gebracht,
Als da ſie dich zum Wittwer macht.

Aber als der Herr von Beſſer endlich, eine lange Zeit hernach, auch mit ſeiner Strophe fertig worden, betheuerte der Herr von Canitz hoch, daß ſolche beſſer, als die beyden ſeinigen, gerathen wäre, und daß er auch bey dieſer Gelegenheit von der Wahrheit jenes Spruchs überzeuget würde: Nicht was bald, ſondern was gut. Weswegen er auch, alles Einwendens des Herrn von Beſſer ungeacht, keine von ſeinen eigenen beyden Strophen behalten wollen; ſondern die Beſſeriſche drucken laſſen, vorgebende: daß er bey dieſer Sache, ſo wohl ſeiner ſelbſt, als auch ſeiner ſeeligen Gemahlin wegen, viel zuviel Antheil habe, als daß er nicht das beſte von allen erwehlen ſollte. Den Herrn von Canitz aber zu bewegen, daß er ſelbſt etwas auf ſeine Gemahlin ſchreiben möchte, ſchickte ihm damahls der Herr von Beſſer zugleich folgende Zeilen:

Du

Zum mindſten iſt der Tod der Deinen
Die allererſt und letzte That,
Womit ſie dich betrübet hat,
Und wodurch du haſt lernen weinen.
Die Unruh, die ſie dir gebracht,
Iſt, daß ſie dich zum Wittwer macht.

Man weiß, wie liebreich ſie geweſen,
Wie fromm, wie gütig, wie erfreut;
Und ihres Hertzens Mildigkeit
Konnt man aus ihren Augen leſen.
Dies aber alles wies ſie dir
Mit ſo viel hertzlicher Begier.

Viel, die ſich vor der Ehe ſcheuen,
Begunten, wenn ſie euch geſehn,
Von ihrem Dünckel abzuſtehn,
Und in Gedancken ſchon zu freyhen.
Ich aber ſah auf euer Glück,
Mit einem Sorgens-vollen Blick.

* * *

Du kanſt ja ſelbſt ſo lieblich ſingen:
Beſing uns deiner Arnim Eh,
Wie Orpheus die Euridice,
Daß Berg und Thal davon erklingen,
Und ihren Tod, wie wir gethan,
Die Nachwelt auch beweinen kan.

Ich

Dann der Herr von Canitz hatte damahls, wegen allzu friſchen Schmertzens, ſelbſt annoch nichts über den Tod ſeiner Gemahlin aufgeſetzet; ſondern erſt nachgehends die bewegliche Klag-Ode über ſeine Doris geſchrieben.

Ich dacht: o höchſt beglückten Beyde!
Doch machte mein Verluſt mir bang.
Seyd glücklich, ſprach ich: doch wie lang?
Wie bald ſtört euch der Tod die Freude?
Was hilft euch denn die gute Wahl?
Je ſüſſer Ehe, je gröſſer Qvaal.

Ein Weib kan alle Tugend haben,
Auch Schönheit, Stand und Uberfluß;
Und würcket dennoch nur Verdruß,
Mit allen ihren Vorzugs-Gaben:
Wenn nehmlich ſie voll Ubermuth,
Bey ihrer Tugend trotzig thut.

Dir war die Deine ſo ergeben,
Als wenn in ihr kein Wille wär,
Als ſucht ihr gantzer Wunſch nicht mehr,
Denn deinem völlig nachzuleben.
Was dir beliebig und beqvem,
War ihr durchgehends angenehm.

In Freuden war ſie dein Vergnügen,
Im Trauren deine Tröſterin.
Wie wuſte ſie dich abzuziehn,
Und aller Unluſt vorzubiegen!
Wie machte ſie es noch den Tag,
Als Blumberg in der Aſche lag! *

Ihr

* Iſt eines ſeiner Güter, welches kurtz vor ſeiner Ehgemahlin Tode groſſen Theils abbrannte.

Ihr sahet das halbe Gut verbrennen,
Das Vorspiel dessen, was dich ietzt
In solches Hertzenleid gesetzt.
Doch war es kaum bey ihr zu kennen.
Die Klage lief von Haus zu Haus,
Nur sie sah unbekümmert aus.

Ja selbst der Tod mit seinem Schrecken,
Als er sich endlich eingestellt,
Vom Brande gleichsam angemeldt,
Konnt ihr doch keine Furcht erwecken.
So ruhig, wie sie pflag zu seyn,
Schlief sie auch in dem Sterben ein.

Sie sprach: seht ihr nicht, daß ich schlafe?
Und schloß darauf die Augen zu.
Sie starb, als gienge sie zur Ruh,
Und litte nicht der Sünden Strafe.
Die Freundlichkeit verließ auch nicht
Ihr schon erblaßtes Angesicht.

Kaum kan ich mich hiebey erwehren,
Die Thränen netzen meine Schrifft.
Wie aber muß dann, den es trifft,
Dich, werther Freund, dieß Leid verzehren!
Dieß Leid, das auch mein gröster Fleiß
Nicht sattsam auszudrücken weiß.

Man kennt dich von den Welt-Geſchäfften,
Die du ſo rühmlich überſtrebt.
Man weiß, wie ſtandhafft du gelebt,
Und nun biſt du von allen Kräfften:
Weil nehmlich, was dich ietzt ergreifft,
Das Hertze trifft, und überhäufft.

Du biſt von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Muſen Bruſt geſäugt,
Sich mehr als grobe Sinnen qvälen:
Dieweil, ie zärter ein Gemüth,
Je mehr und weiter es auch ſieht.

Sag ich: du ſollteſt dich beſinnen,
Was noch für Troſt dein Leiden hat,
Das Beyleid dieſer gantzen Stadt,
Ja zweyer groſſen **Churfürſtinnen**, *
Sprichſt du: ein Troſt von ſolcher Höh
Rechtfertige vielmehr dein Weh.

Sag ich: daß von den ſieben Erben,
Das liebſte Pfand von ihrer Treu,
Dein **Sohn**, dir überblieben ſey:
Siehſt du in ihm ſie täglich ſterben.
Indem ihr Bildniß, das er trägt,
Dir ihren Tod vor Augen legt.

Sag

* So wohl die Churfürſtin von Hannover, als ihre Frau Tochter, die damahlige Churfürſtin von Brandenburg Sophia Charlotta, bezeigten dem Wittwer ihr gnädigſtes Beyleid über den Verluſt ſeiner Gemahlin, die von beyderſeits Churfürſtinnen im Leben ſehr hoch geſchätzt und mit beſondern Gnaden angeſehen worden.

Sag ich denn, dich vergnügt zu machen,
Sie ſchlafe, wecke ſie nicht auf,
Durch deiner Thränen ſteten Lauf!
So warteſt du, ſie ſoll erwachen.
Doch wenn der neue Morgen tagt,
Wird ſie viel heftiger beklagt.

Dermaſſen weiß ich nichts zu finden,
Wodurch dein Schmertz zu ſtillen ſey.
Die Wunden ſind noch allzuneu.
Und nur die Zeit muß ſie verbinden,
Zumahl dein Kummerreicher Geiſt
Sie immer weit und weiter reißt.

Jedoch, wofern ich was ſoll rathen[1],
Weil doch mein Unfall mich geübt:
Verlaß den Ort, der dich betrübt,
Und ſieh dich um in fremden Staaten:
Vielleicht wird deine Traurigkeit,
Wo nicht vertrieben; doch zerſtreut.

Du kanſt ohndieß in dieſem Stande
Bey uns nicht bleiben, wo du biſt.
Der Tod hat hier dein Haus verwüſt't,
Das Feuer aber auf dem Lande.
Wohin ſich nur dein Auge kehrt,
Liegt alles einſam und verſtört.

Zeuch

1. Der Herr von Canitz war eben damahls Willens, zu Erleichterung ſeines Schmertzens, die Niederlande zu beſuchen.

Zeuch hin, weil noch der Schmertz am gröſten,
Wo der berühmte Grävius [2],
Wo Spanheim, Brockhus, Francius,
Den groſſen König Wilhelm tröſten,
Der eine Königin bedaurt,
Um welche gantz Europa traurt.

Es klagen ſo viel Nationen,
Als ſtürb in ihr zugleich dahin
All dieſer Völcker Königin:
Doch muß ihr Wittwer es gewohnen.
Was einen ſolchen tröſten kan,
Nimmt billiger dein Leiden an.

Biſt du nun, wo die Muſen hauſen,
Auf der Batever Helicon;
Wirſt du vielleicht, nicht weit davon,
Auch die Carthaunen hören ſauſen:
Wo gleichſam ſich die halbe Welt
Zu Streit und Kriegen eingeſtellt.

Da wird der Held, von dem wir ſprechen,
Den Kummer, der ihn traurig macht,
Wo nicht in einer ſtrengen Schlacht;
Dennoch an einer Veſtung brechen:
Und ſo mir recht iſt, hört man ſchon
Vor Namur ſeinen Donner-Ton.

Was

2. Seine und aller nachfolgenden gelehrten Männer Lateiniſche Troſt-Schrifften ſind in einem Buche in Leipzig 1605. in 8. zuſamen gedruckt worden.

Was dünckt dich bey den dicken Wällen,
Den steilen Felsen, da sie stehn,
Den Mauren, die kaum abzusehn:
Sollt einen hier auch etwas fällen?
Voraus, da **Boufler** sie beschützt,
Und zwischen hundert Stücken sitzt.

Sieh acht, die dort ihr Lager schlagen,
Die rüsten sich, in diese Klufft,
So hoch erhaben in die Lufft,
Den Tod durch Feur und Schwerdt zu tragen:
Und brechen würcklich durch den Stein,
Von allen Eck- und Seiten ein.

Da wird ein gantzes Werck erstiegen,
Und hier ein halber Thürm gesprengt:
Da sieht man Freund und Feind vermengt,
Bey tausenden darnieder liegen.
Des Siegers und Besiegten Fall
Füllt in- und ausserhalb den Wall.

Und zwar willst du Bekannte suchen?
Besieh der **Brandenburger Schaar.**
Wie drengen die sich zur Gefahr,
Daß auch die Frantzen auf sie fluchen!
Als wenn von ihrer Seite her,
Der Tod noch eins so gräßlich wär.

Allein

Allein, indem sie aufwerts klimmen,
Und an den Fels, wie Gemsen, ziehn;
Klagt manches Stamm-Haus in Berlin,
Daß ihrer viel im Blute schwimmen,
Und mancher, der uns lieb gewest,
Den Geist hier in die Lüffte bläst.

Ja selbst die Stadt mit ihren Mauren,
Zerfällt und sinckt in Asch und Graus.
Ist in derselben auch ein Haus,
In welchem man nicht höre trauren?
Zumahl da öffters Weib und Kind
Zugleich mit aufgeflogen sind.

Bey so viel unzehlbaren Leichen,
Mit Maur und Wall dahin gestreckt;
Was meinst du, wirst du nicht erschreckt,
Dein Leid mit dieser Fall vergleichen?
Und finden, gegen ihrer Last,
Daß du gar nicht zu klagen hast.

Wie dürftest du vom Tode klagen,
Wo Sterben ein geringes ist?
Dieß, warum du bekümmert bist,
Sieht man auf allen Gassen tragen:
Wenn nur nicht, an des Grabes statt,
Das Haus sie überschüttet hat.

Wie viel sind hier zu Wittwen worden,
Wie mancherley ist nicht ihr Gram?
Was dir der Tod geruhig nahm,
Fällt hier durch lauter Schwerdt und Morden.
So daß auch öffters die Gebein
Der Todten nicht zu finden seyn.

Als dorten gar kein Trost zu hoffen,
Da **Tullius** sein Kind verlohr [1],
Hielt man ihm die Verwüstung vor,
Die damahls Africa betroffen,
Und welche durch des Raubes Hand
Die gantze Gegend umgewandt.

Wenn du dieß wirst vor **Namur** finden,
Alsdann wird deine Kümmerniß,
Zum wenigsten so lang gewiß,
Als du vor **Namur** bist, verschwinden:
Wie sich ein kleiner Fluß verliert,
Wenn er sich in das Meer geführt.

Als.

1. Das that Servius Sulpicius, in demjenigen Trost-Schreiben, welches unter den Briefen des Cicero an seine Verwandten und vertraute Freunde zu befinden.

Alsdann wirst du, nach allen Fällen,
Die du vor **Namur** siehst und hörst,
Wenn du nun wieder zu uns kehrst,
Dir auch **Berlin** vor Augen stellen:
Und da auch finden, was dein Leid
Durch fremde Traurigkeit zerstreut.

Da wird sich, derer zu geschweigen,
So Namurs Sturm dahin gerafft,
Selbst deines **Fürsten** Leidenschafft [2]
Und seines **nächsten Dieners** zeigen [3]:
Wann beyder Mund, durch gleichen Schluß,
Um einen Bruder klagen muß.

Da wird dir, willst du Wittwers haben,
Dein **Below** zum Exempel stehn [4].
Da wirst du einen **Kniphauß** sehn [5],
Der gar drey Leichen muß begraben:
Und **Lottum**, dem der Tod entreißt [6],
Was Freund so wohl, als Neider preist.

Da

2. Wegen seiner Durchl. Marggraf Carls Absterben.

3. Wegen des seeligen Herrn Cammer-Gerichts-Präsidenten von Danckelmann.

4. Sein Schwager, der Oberste, der auch eine von Arnimb, nehmlich der Frau von Canitz Schwester, zur Ehe gehabt.

5. Der Herr Cammer-Präsident, der nebst seiner Gemahlin, auch zween Söhne, einen vor Namur und den andern in Lück verlohren.

6. Des Herrn Ober-Hof-Marschalls, Grafen von Lottum, Gemahlin, war eine Tochter des seel. Herrn Ober-Präsidentens von Swerin, und eine der allerlobwürdigsten Frauen des gantzen Hofes.

Da wirſt du endlich auch erfahren,
Wie alles Trauren ohne Frucht:
Wie ich, der dich zu tröſten ſucht,
Mich leide ſeit ſo vielen Jahren;
Und den Verluſt, den ich gethan,
Mein langes Leid nicht ändern kan.

O! laß geſchehn, daß bey dem Singen,
Von deiner **Arnimb** kurtzen Eh,
Ich neben ihr mein herbes Weh,
Die **Kühleweinin** laß erklingen!
Vielleicht, indem ich ſolches thu,
Vergiſt du dich, und hörſt mir zu.

Des

Des

Freyherrn von Lamitz

eigene

Gedichte.

Eintheilung
Der
Lanißischen Gedichte.

Geistliche	Bl. 143. bis 194
Vermischte	Bl. 195. bis 224
Galante und Scherz-Gedichte	Bl. 339. bis 370
Trauer-Gedichte	Bl. 307. bis 338
Satyren und Uebersetzungen	B. 225. bis 306

Geistliche Gedichte.

Digitized by Google

Geiſtliche Gedichte.

Das Neue Jahr.

Sonnet.

So bleibt auf ewig nun das alte Jahr zurücke:
Wie theilt der Sonnen Lauf ſo ſchnell die Zeiten ab!
Wie ſchleppet uns ſo bald das Alter in das Grab!
Das heißt wohl ſchlecht gelebt die kurtzen Augenblicke,
In welchen viel Verdruß, vermiſcht mit ſchlechtem Glücke!
Und lauter Unbeſtand ſich zu erkennen gab!
Das heißt wohl ſchlecht gewohnt, wenn uns der Wander-Stab
Nie aus den Händen kömmt; wenn wir durch Liſt und Stricke
Hinſtraucheln in der Nacht, da wenig Licht zu ſehn,
Und Licht, dem allemahl nicht ſicher nachzugehn!
Denn, ſo der Höchſte nicht ein eignes Licht will weiſen,
Das, wenn wir uns verwirrt, uns Sinn und Auge rührt,
Iſt alles Licht ein Licht, das zur Verdammniß führt!
O gar zu kurtze Zeit! o gar zu ſchweres Reiſen!

****

Der Sünden-Schlaf.

Sonnet.

DGOtt! ich bin nicht werth, daß du mir ſo viel Güte,
Von Kindes-Beinen an bis dieſen Tag erzeigt,
Wie kömmts denn, daß mein Mund von deinem Lobe ſchweigt,
Da ich doch, ohne dich, in tauſend Noth geriethe?

Wie kömmts, daß öffter nicht aus feurigem Gemüthe
Mein Weyhrauch, voller Danck, zu deinem Throne ſteigt?
Ich habe, leider! mich zum Sünden-Schlaf geneigt!
Der Wolluſt ſüſſer Traum entgeiſtert mein Geblüte.

HErr, wecke du mich auf, der du mein Retter biſt!
Ich weiß, daß in dem Schlaf mein Tod verborgen iſt,
Daß Träume dieſer Welt, wie leichte Schatten, trügen.

Komm bald, und mache mich doch deiner Liebe werth:
Und wenn mein müdes Hertz ja eine Ruh begehrt,
So laß es nur allein in deinen Wunden liegen.

****

Morgen-Lied.

Sieh, es ſind die finſtern Stunden
Abermahl verſchwunden.
Schwinge dich mit deinen Sinnen,
Eh ſie anders was beginnen,
Seele, zu den Himmels-Zinnen!

GOtt, von dem das Licht entſprungen,
Dir ſey Danck geſungen,
Daß du mich vor Noth und Schrecken
Wollen durch dein Heer bedecken,
Und itzt aus dem Schlaf erwecken.

Meinen Leib und mein Gemüthe
Will ich deiner Güte
Wohlgemeint zum Opfer ſchencken,
Daß du magſt mein Thun und Dencken,
Wie es dir gefällig, lencken.

Was ich ſonſt, als deine Gabe,
Noch auf Erden habe,
An Vermögen, Glück und Ehren,
Mag ſich mindern oder mehren,
Du wirſt mirs zum beſten kehren.

Morgen-Lied.

Seele, du muſt munter werden,
Denn der Erden
Blickt hervor ein neuer Tag.
Komm, dem Schöpfer dieſer Strahlen
Zu bezahlen,
Was dein ſchwacher Trieb vermag.

Doch den groſſen GOtt dort oben
Recht zu loben,
Wollen nicht nur Lippen ſeyn;
Nein! es hat ſein reines Weſen,
Auserleſen,
Hertzen ohne falſchen Schein.

Deine Pflicht kanſt du erlernen
Von den Sternen,
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch vor GOtt zerrinnen,
Was den Sinnen
Hier im Finſtern ſchöne deucht.

Wer ihn ehret, wird mit Füſſen
Treten müſſen
Luſt und Reichthum dieſer Welt.
Wer ihm irdiſches Ergetzen
Gleich will ſchätzen,
Der thut, was Ihm mißgefällt.

Schau, wie das, was Athem ziehet,
Sich bemühet
Um der Sonnen holdes Licht;
Wie ſich, was nur Wachsthum ſpüret,
Freudig rühret,
Wenn ihr Glantz die Schatten bricht.

So laß dich auch fertig finden,
Anzuzünden
Deinen Weyhrauch, weil die Nacht,
Da dich GOtt vor Unglücks-Stürmen
Wollen ſchirmen,
Nun ſo glücklich hingebracht.

Bitte, daß er dir Gedeihen
Mag verleihen,
Wenn du auf was Gutes zielſt;
Aber, daß Er dich mag ſtören,
Und bekehren,
Wenn du böſe Regung fühlſt.

Es wird nichts ſo klein geſponnen,
Das der Sonnen
Endlich unverborgen bleibt;
GOttes Auge ſieht viel heller,
Und noch ſchneller,
Was ein Sterblicher betreibt.

§

Denck, daß Er auf deinen Wegen
Stets zugegen,
Daß Er allen Sünden-Wuſt,
Ja die Schmach verborgner Flecken
Kan entdecken,
Und errathen, was du thuſt.

§

Wir ſind an den Lauf der Stunden
Feſt gebunden,
Der entführt, was eitel heißt;
Weil er dein Gefäß, o Seele,
Nach der Höle
Eines Sterb-Gewölbes reißt.

§

Drum ſo ſeufze, daß mein Scheiden
Nicht ein Leiden,
Sondern ſanftes Schlafen ſey,
Und daß ich mit Luſt und Wonne
Seh die Sonne,
Wenn des Todes Nacht vorbey.

§

Treib indeſſen GOttes Blicke
Nicht zurücke,
Wer ſich nur nach ihm bequemt,
Den wird ſchon ein frohes Glänzen
Hier bekränzen,
Das den Sonnen-Strahl beſchämt.

Kränckt dich etwas dieſen Morgen,
Laß GOtt ſorgen,
Der es, wie die Sonne, macht,
Welche pflegt der Berge Spitzen
Zu erhitzen,
Und auch in die Thäler lacht.

Um das, was er dir verliehen,
Wird Er ziehen
Eine Burg, die Flammen ſtreut.
Du wirſt zwiſchen Legionen
Engel wohnen,
Die der Satan ſelber ſcheut.

Abend-Lied.

GOtt, du lässest mich erreichen
Abermahl die Abend-Zeit.
Das ist mir ein neues Zeichen
Deiner Lieb und Gütigkeit.
Laß itzund mein schlechtes Singen
Durch die trüben Wolcken dringen,
Und sey gegen diese Nacht
Ferner auf mein Heyl bedacht.

&

Neige dich zu meinem Bitten,
Stoß nicht dieß mein Opfer weg.
Hab ich gleich offt überschritten
Deiner Wahrheit heilgen Steg,
So verfluch ich meine Sünden,
Und will mich mit dir verbinden,
Reiß du nur aus meiner Brust
Alle Wurtzel böser Lust.

&

HErr, es sey mein Leib und Leben,
Und was du mir sonst geschenckt,
Deiner Allmacht übergeben,
Die den Himmel selbst beschränckt.
Laß um mich und um die Meinen
Einen Strahl der Gottheit scheinen,
Der, was deinen Nahmen trägt,
Als dein Gut zu schätzen pflegt.

Laß mich mildiglich bethauen,
Deines Segens Uberfluß,
Schirme mich für Angſt und Grauen,
Wende Schaden und Verdruß,
Brand, und ſonſt betrübte Fälle.
Zeichne meines Hauſes Schwelle,
Daß hier keinen nicht der Schlag
Des Verderbens treffen mag.

Wircke du in meinen Sinnen,
Wohne mir im Schatten bey,
Daß mein ſchlafendes Beginnen
Dir auch nicht zuwider ſey.
Schaffe, daß ich ſchon auf Erden,
Mag ein ſolcher Tempel werden,
Der nur dir, und nicht der Welt,
Ewig Licht und Feuer hält.

Geht, ihr meine müde Glieder,
Geht, und ſenckt euch in die Ruh,
Und regt ihr euch morgen wieder,
Schreibt es eurem Schöpfer zu,
Der ſo treue Wacht gehalten.
Wenn ihr aber müßt erkalten,
Wird des bittern Todes Pein
Doch der Seelen Vortheil ſeyn.

Abend-Lied.

Es iſt, o Menſch, heut abermahl
Ein Tag von deiner Jahre Zahl
Verflogen, und in nichts verwandelt.
Du näherſt dich zu deiner Grufft,
Und zu der Stimme, die dir rufft:
Thu Rechnung, wie haſt du gehandelt?

Wer aber giebt dir Sicherheit,
Daß morgen noch um dieſe Zeit
Du dieſes Leben wirſt genieſſen?
GOtt kennt und ordnet, was geſchieht,
Vielleicht iſt man alsdenn bemüht,
Dich in vier Bretter einzuſchlieſſen.

Die Zeit rückt unvermerckt heran,
In der dein Nachbar ſagen kan
Von dir: auch dieſer iſt verſchieden.
Weil du nun nicht die Stunde weißt,
Wohlan, ſo rüſte deinen Geiſt,
Daß er hinfahren mag in Frieden.

Du haſt dich in die Welt vergafft,
Was aber hat ſie dir geſchafft?
Viel trübe, wenig frohe Stunden.
Doch gabſt du ihr aus eitlem Sinn,
Den beſten Kern des Lebens hin,
GOtt ward mit Hülſen abgefunden.

Reiß dich von ihren Stricken loß!
Allein in deines Vaters Schooß,
Da iſt das höchſte Gut zu finden;
Doch ſey du wieder, als ein Kind,
Auch redlich gegen ihm geſinnt;
Entſchlage dich gern aller Sünden.

Lieb ihn, weil du ihn ehren muſt,
Und laß dich nicht Gewalt noch Luſt
Von dieſem heiligen Vorſatz trennen.
Nimm das mit frohem Hertzen auf,
Was er in deinem Lebens-Lauf,
Dir, zu gebrauchen will vergönnen.

Dein Augenmerck ſey ſtets ſein Wort!
Geh den geraden Weg nur fort,
Und ſcheint das Glück dir nicht gewogen;
So iſt der beſte Rath: ſchweig ſtill!
Denn wer nicht willig folgen will,
Wird mit den Haaren fortgezogen.

Noch keiner hat durch Menſchen-Gunſt,
Vielweniger durch eigne Kunſt,
Sich einen Wohlſtand aufgebauet;
GOtt hat die Hand in iedem Spiel,
Bald giebt Er wenig und bald viel,
Doch dem genug, der ihm vertrauet.

Wer sich gewöhnt, auf GOtt zu sehn,
Und, wo die Welt ihr Wohlergehn
Drauf setzt, als eitel zu betrachten,
Der ist an dem Gemüthe reich,
Sein Vorrath Crösus Schätzen gleich,
Er aber höher noch zu achten.

O Mensch, du bist ein fremder Gast,
Und weil du hier nichts eignes hast,
So must du auf den Himmel dencken.
Drum laß dich nicht in etwas ein,
Das dir verhinderlich mag seyn,
Und auch wohl deinen Nächsten kräncken.

Zwar weiß dein wildes Fleisch und Blut
Nicht, was der Zwang ihm Gutes thut,
Doch must du dich entgegen setzen.
Und wenn dich böse Lust ansicht,
So sprich: o GOtt, hilf, daß ich nicht
Mir mein Gewissen mag verletzen!

Gelegenheit, die dich verführt
Zu dem, was Missethat gebiert,
Must du, wie Schlangen-Bisse, meiden.
Der Satan schleicht, denck immer dran,
Dann die geringste Sünde kan
GOtt und dich von einander scheiden.

Haſt du gefehlt, ſo trage Reu,
Doch bald, und ſonder Heucheley,
Du biſt nicht Meiſter deiner Stunden.
Und weiſt du, der du ſicher biſt,
Obs immer GOtt gelegen iſt,
Wenn du mit ihm willſt ſeyn verbunden?

Erneure noch in dieſer Nacht
Den Bund, den du mit GOtt gemacht,
Und geh, in ſeinem Nahmen ſchlafen.
So wird er auch nach ſeinem Rath,
Das, was er dir verliehen hat,
Vertheidigen mit ſtarcken Waffen.

Mein Schöpfer, gieb, daß, was itzund
Geſungen hat mein ſchwacher Mund,
In meinem Hertzen mag bekleiben.
Und ſchaffe ferner, daß dein Geiſt,
Wenn eine neue Frucht ſich weiſt,
Sie mag zu vollem Wachsthum treiben.

Die Gnaden-Wahl.

Wer nicht die Worte hält, die im Gesetze stehen,
Dem deutest du den Fluch, o GOtt, mit Schrecken an; a)
Wer aber wird von uns dem strengen Spruch entgehen,
Dieweil kein einiger sich dessen rühmen kan? b)
Ja, wenn ein Sterblicher gleich alles könnt erfüllen,
Hätt er zu deinem Reich darum kein besser Recht.
Die Wercke gelten nicht. Er thäte deinen Willen,
Doch wär er immerhin ein armer Sünden-Knecht. c)
Ich weiß zwar, daß dein Sohn sein heilges Blut vergossen,
Und von der Missethat uns alle loßgezehlt. d)
Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verschlossen!
Weil du die wenigsten auf Erden auserwehlt. e)
Wie soll ich das verstehn, daß du hast können hassen
Den Esau, der noch nicht des Tages Licht erblickt? f)
Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfassen,
Eh deine Liebe sich zu meiner Schwachheit bückt? g)
Du willst zwar deinen Geist, auf Bitte, mir gewehren,
Den Tröster, welcher uns zum Weg der Wahrheit führt; h)
Wie aber kan ich, HErr, den Geist von dir begehren,
Wenn nicht derselbe Geist schon Hertz und Lippen rührt? i)
Ich darf, als schlechter Thon, nicht mit dem Töpfer streiten,
Ich red, als ein Geschöpf, nicht meinem Schöpfer ein,

Sonst

a) 5. B. Mos. 27. v. 26. Jerem. 11, v. 13. Gal. 3. v. 10. b) Rom 3. v 10. 11. 12. 13. c) Ephes. 2. v. 8. 9. 10. Gal. 2. v. 16. Rom. 3. v. 28 cap. 4. v. 5. cap. 11. v. 6. Luc. 17. v. 10. d) Gal. 3. v. 13. Tit. 2. v. 14. Röm. 4. v. 25. Col. 1. v. 13. 14. Hebr. 10. v. 12. 14. 1. Petr. 1. v. 18. 19. 1. Joh. 1. v. 7. e) Matth. 22. 14. f) Röm. 9. Malach. 1. g) Marc. 11. v. 24. Joh. 16. v. 23. Jac. 1. v. 5. Psalm 51. v. 13. 14. h) Joh. 15. v. 26. i) 1. Cor. 12. 3.

Sonst fragt ich: kanst du mich so leicht zum Himmel leiten,
Warum steht mir es frey der Höllen Raub zu seyn? k)
Ist an des Sünders Heyl, dir, HErr, so viel gelegen,
Sagt solches mir dein Mund und Eyd-Schwur selber zu? l)
Warum vergönnest du, daß sich die Lüste regen?
Ist Satan, Welt und Fleisch denn mächtiger als du?
Ach GOtt! so qvälen mich zum öfftern die Gedancken;
Noch mehr verwirret mich der Schrifftgelehrten Streit,
Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte zancken;
Wenn dieser Gnade bringt, und jener Sterben dräut.
Es scheint, als hätten sie mit dir im Rath gesessen,
Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt,
Weil sie sich unterstehn nach ihrer Schnur zu messen,
Was du, Unendlicher, in dir verborgen hast.
Bald will die blasse Furcht mich in den Abgrund stürtzen,
Bald grübelt die Vernunft, doch kan ihr frecher Tand
Und mein Gewissen nichts als Zweifels-Knoten schürtzen;
Dadurch nimmt Sicherheit offt bey mir überhand.
Zuletzt erhol ich mich, und flieh in deine Wunden,
Mein Heyland, die dir nicht umsonst geschlagen sind!
Im übrigen sey dir dein Rathschluß ungebunden,
Ich unterwerfe mich dir, Vater, als dein Kind.
Hilf, daß ich wandeln mag, als brächt ein frommes Leben
Mir, hier in dieser schon, die Schätze jener Welt;
Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben,
Der mein Verdienst für nichts, und dich für alles, hält.

GOtt

k) Röm. 9. v. 19. 20. 21. 22. 23. Jes. 45. v. 9. Jerem. 18. v. 6. B. der Weish. 15. v. 7. l) Ezech. 33. v. 11. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Petr. 3. v. 9.

GOtt verläßt die Seinen nicht.

Soll mich die Hand des HErren ewig drücken?
Verfolgt Er mich als einen Feind?
Soll ich forthin sonst keinen Stern erblicken,
Als der mich schreckt, und mir zum Falle scheint?
Soll denn mein Kelch nach nichts, als Galle, schmecken,
Und eine stete Nacht des Traurens mich bedecken?

Sonst donnert Er allein mit seinem Wetter,
Das voller Tod und Flammen ist,
Auf das Geschlecht der unbekehrten Spötter,
Und schonet dem, der ihm die Ruthe küßt;
Sonst pflegt er nur die Kinder zu bedräuen,
Ich aber soll umsonst nach seiner Hülfe schreyen?

Doch nein, ich weiß, daß er in meinen Nöthen,
Auf ieden Seufzer Achtung giebt.
Ihm trau ich fest, und sollt er mich gleich tödten.
Ich weiß, daß Er die Seinen hertzlich liebt,
Daß Ihm so viel an meinem Thun gelegen,
Als dort den gantzen Bau des Himmels zu bewègen.

Von Kindheit an hab ich in grosser Menge
Die Proben seiner Huld gespürt,
Er hat mich offt durch unbekannte Gänge
Sehr wunderlich, doch immer wohl, geführt;
Hab ich nicht offt, wenn aller Trost verschwunden,
Die Artzney bey dem Gifft, und Glück im Sturm gefunden?

So raſet nur ihr Wellen und ihr Winde!
Bey mir entſteht kein Zweifel-Muth,
Dieweil ich mich in Sicherheit befinde,
Wenn euer HErr in meinem Schifflein ruht.
Fangt immer an aufs heftigſte zu wüten!
Er kans mit einem Winck euch wiederum verbiethen.

Des Höchſten Schluß und heimliche Gerichte
Bet ich in ſtiller Demuth an,
Er baut vielleicht mit zornigem Geſichte
Ein frohes Werck, das mich ergötzen kan.
Was ſich kein Witz zu ändern darf erkühnen,
Dazu wird mir Geduld vielmehr, als Murren, dienen.

Es iſt mir ſchon genug, daß dieſe Plage
Auf meiner Seelen Wohlfahrt zielt,
Und daß im Lauf und Wechſel meiner Tage
Nicht ungefehr ein blinder Zufall ſpielt.
Die rechte Zeit hat GOtt ſchon abgemeſſen,
Er will bald ſeinen Grimm, ich bald mein Leid, vergeſſen

Christus in der Krippen.

Das Kind, das dort in Heu und Stroh verstecket lieget,
Und dem das tumme Vieh aus seiner Wiegen frißt,
Ist grösser als die Welt, weil es GOtt selber ist,
Der über Höll und Tod in seiner Armuth sieget.
Was mag die Ursach seyn, daß Er so schlecht erschienen;
Es könnt ihm ja ein Thron seyn von Saphir bereit,
Sein Lager mit dem Glantz der Sternen überstreut,
Warum bedient ihn nicht ein Heer von Cherubinen?
Kaum findet sich ein Raum, den Heyland zu bewirthen;
Die Krippe wird sein Bett, ein Stall ist sein Pallast;
Wenn er die keusche Brust der Mutter hat umfaßt,
So hält er sein Bancket, sein Hof besteht aus Hirten.
Ihr Grossen, die ihr euch als Götter laßt verehren,
Die ihr von eurem Stuhl aus Diamanten blitzt,
Und eurer Meynung nach, dem Himmel näher sitzt,
Als die, so Menschen sind, dieß will euch etwas lehren:
Der Höchste spottet hier der Güter dieser Erde,
Die oft ein Sterblicher für seinen Himmel hält,
Und zeiget euch dabey, daß, wenn es ihm gefällt,
Der Purpur uns zu Heu, und Heu zu Purpur werde.

Uber die Geißlung unſers Erlöſers.

Unſer Heyland ſteht gebunden,
Voller Striemen, voller Blut,
Und fühlt ſo viel neue Wunden,
Als der Büttel Streiche thut.
Seht, was ſeine Liebe kan!
Und wir dencken kaum daran,
Daß Er, wegen unſrer Schulden,
Dieſes alles muß erdulden.

Da die Welt in Seide pranget,
Steht ihr König nackt und bloß;
Da er anders nichts verlanget,
Als zu ſeines Vaters Schooß
Unſer Führer einſt zu ſeyn,
Laſſen wir von eitlem Schein
Lieber, als von ſeinen Schlägen,
Unſern ſchnöden Sinn bewegen.

Lehre mich, o Heyl der Armen,
JEſu, deiner Streiche Werth,
Was dadurch für ein Erbarmen
Und für Troſt mir wiederfährt;
Daß dein Blut, ſo von dir fleuſt,
Ein bewehrter Balſam heißt,
Der die alten Sünden-Beulen
Kan mit einem Tropfen heilen.

Laß mich etwas mit empfinden,
Wie dich deine Geissel schmertzt,
Wenn mein Hertz durch schwere Sünden,
JEsu, deine Gunst verschertzt.
Schone meines Rückens nicht,
Doch verbirg nicht dein Gesicht,
Wenn von meiner Strafe Ruthen
Gar zu sehr die Wunden bluten.

Wenn ich nach dem alten Bunde
Und dem allgemeinen Schluß,
Endlich in der letzten Stunde
Mit dem Tode kämpfen muß,
Denn, o HErr, so zeige bald
Mir die tröstliche Gestalt,
Wie vom Scheitel bis zun Füssen,
Deine Purpur-Ströme fliessen.

Laß die Säule, die dich hielte,
Als dein Leib von grosser Pein,
Keine Lebens-Kräffte fühlte,
Mir die Flammen-Säule seyn,
Die mich durch das todte Meer,
Und der Teufel finstres Heer,
Wenn ich soll mit ihnen streiten,
Mag bis in dein Reich begleiten.

Uber die Creutzigung unſers Heylandes.

Sonnet.

O Wunder! die kein Menſch mit Sinnen kan ergründen!
Den die erboßte Schaar dort an das Creutze ſchlägt,
Iſt der, nach deſſen Winck das Firmament ſich regt.
Die Unſchuld wird geſtraft, und büßt für fremde Sünden.

Der Tod und Teufel zwingt, läßt ſich mit Stricken binden,
Der Heyland leidet Noth, doch wird ſein Hertz bewegt,
Daß Er mit denen ſelbſt ein recht Erbarmen trägt,
Die ſich zu ſeinem Schimpf und Tod verſammlet finden.

GOtt ſtirbt, der groſſe GOtt, in dem das Leben lebt.
Was Wunder, daß der Bau der ſchweren Erde bebt?
Daß ſich der Sonnen Glut bey Tage muß verſtecken?
Daß Fels und Vorhang reißt, daß Leichen auferſtehn?
Ich wundre mich vielmehr, daß nicht für Schaam und Schrecken,
Fels, Erde, Sonn und Welt zerſchmeltzen und vergehn.

Kampf wider die Sünde.

Empöre dich, mein Geist, es muß gewaget seyn,
Auf! setze dich dem Schwarm der Lüste frisch entgegen:
Greif an das grosse Werck, weil alles dran gelegen,
Und räume deinem Feind nicht so viel Vortheil ein.
Versuch, obs besser sey, wenn du den Schöpfer ehrest,
Von dessen starcken Hand du überzeuget bist;
Als wenn du immerhin das Maaß der Sünde mehrest,
Die deinen Cörper schwächt, und deine Kräffte frißt.

&

Denck, was in schnöder Lust für Stacheln sich versteckt,
Was offt ein Augenblick macht für betrübte Stunden,
Wie so genau Genuß und Eckel stets verbunden,
Wie in der Freude selbst dich was verborgnes schreckt;
Wie du, als Cain dort, vor GOttes Antlitz fliehest,
Wie offt dich in dem Schlaf des Satans Larve stört,
Wie du des Himmels Grimm auf dein Geschlechte ziehest,
Und wie der Menschen Gunst sich endlich von dir kehrt.

&

Bedencke wohl, der Tod, der alles zu sich reißt,
Führt dich selbst bey der Hand, auch über jede Schwelle,
Und immer unvermerckt zur finstern Grabes-Stelle.
Du weißt nicht, ob er dich nicht heut zu Boden schmeißt,
Dieß aber weißt du wohl: Sollt itzt das Band zerspringen,
Das dich und diesen Leib, o Geist, zusammen hält,
Du würdest schlechten Zeug vor deinen Richter bringen,
Erwege nur den Spruch, den das Gewissen fällt.

Was

Was dein verderbtes Blut beweget und ergetzt,
Haſt du von Jugend auf am eifrigſten getrieben,
Hingegen in der Furcht des HErren dich zu üben,
Bleibt als ein Neben-Werck auf künftig ausgeſetzt.
Worinn dein Gottesdienſt beſteht, iſt, daß zuweilen
Ein Seufzer ohngefehr aus lauher Andacht fliegt;
Dann du pflegſt dergeſtalt dein Leben einzutheilen,
Daß deſſen Kern die Welt, und GOtt die Hülſen kriegt.

Dein Chriſtenthum iſt nichts, als Dunſt und Sicherheit,
Warum? du macheſt GOtt zum Götzen deiner Sinnen,
In deſſen Gegenwart du Dinge darfſt beginnen,
Um die ein frecher Menſch ſich vor dem andern ſcheut.
Dein alter Adam pflegt den Moſes auszudeuten,
Und macht des Heylands Wort zu deinem Fleiſch bequem;
Und wenn zween Lehrer ſich um eine Meinung ſtreiten,
Iſt der, ſo deinen Trieb entfeſſelt, angenehm.

Von ſtoltzem Eigenſinn, dem alles weichen ſoll,
Von Wahn, der in der Lufft entfernte Schlöſſer bauet,
Von Mißgunſt, die allein des Nechſten Fehler ſchauet,
Und aller Laſter-Brut, o Seele, biſt du voll.
Du ſchwebſt in einem Schiff, das auf den wilden Wellen
Bald hie, bald wieder da, auf neue Klippen geht,
Und biſt doch nicht bemüht die Segel hinzuſtellen
Nach dem erwünſchten Port, der dir vor Augen ſteht.

Ach Seele, weil du ſiehſt die ſcheußliche Geſtalt,
Die dich zum Greuel macht: die Noth, in der du ſchwebeſt;
Iſts möglich, daß du nicht in allen Gliedern bebeſt?
Auf! ſuch dein wahres Heyl mit äuſſerſter Gewalt.
Iſts möglich, daß du nicht mit bittern Thränen-Bächen
Die Wangen überſchwemmſt, und deine That bereuſt,
Und dann bey deinem GOtt, den du durch dein Verbrechen
Zum Zorn gereitzet haſt, um die Vergebung ſchreyſt?

Wie iſts? bleibt über dir ein ſteter Fluch verhängt?
Du fängſt, ich merck es wohl, ein wenig an zu wancken?
Doch ſieh, wie ſich ein Tand der flüchtigen Gedancken
Ein hölliſch Gauckelſpiel in deinen Vorſatz mengt.
Noch iſt in deinem Thun kein rechter Ernſt zu ſpüren;
Komm, JEſu, deſſen Huld die Sünder nicht verſtößt,
Komm, oder du wirſt bald ein irrend Schaf verlieren,
Das du ſo theuer doch mit eignem Blut, erlöſt.

Vergebliche Sorgen.

Weicht, eitle Grillen, weicht, ihr krämcket nur die Sinnen,
Ihr ſchwächet die Vernunft, und ſchrecket das Geſicht,
Den Abgrund weiſet ihr, und Hülfe wißt ihr nicht,
Ihr ſchaffet Müh und Schweiß, und könnt doch nichts gewinnen;
Ihr öffnet uns die Bahn zum zeitigen Verderben,
Und macht das Leben ſchon in erſter Blüthe ſterben.

Was noch geſchehen ſoll, das hält uns GOtt verborgen,
Er weiß, ein ſchlimmes Heut iſt an ſich ſelber ſchwer;
Wir aber holen uns noch neue Dornen her,
Als wär es nicht genug, für jeden Tag zu ſorgen;
Wir ſincken ſchon, aus Furcht des künftigen, zur Erden,
Das nie geweſen iſt, nicht iſt, und nicht kan werden.

Warum verlangen wir, in ſtetem Glück zu weiden,
Und wünſchen, was vorhin kein Sterblicher gethan?
Entfällt uns denn ſo gar, daß wir viel beſſer dran,
Als tauſend neben uns, die unſern Stand beneiden?
Kan uns der Sonnenſchein ſo trübe Regung machen,
Wie wird es künftig gehn, wenn erſt die Wolcken krachen?

Drum rauſchet nur vorbey, ihr Kummer-volle Fluthen,
Das iſt das beſte Gut, was in uns ſelbſt beſteht;
Und, weil des Vaters Hand das Rad der Schickung dreht,
Sind, eher Küſſe noch, als Schläge, zu vermuthen.
Er ſchicke, was Er will, wir können nicht entrinnen;
Weicht, eitle Grillen, weicht, ihr krämcket nur die Sinnen,

Der ein und funfzigste Psalm.

Du reicher Quell der Langmuth und Geduld,
Getreuer GOtt, du Zuflucht aller Armen!
Beströms mich mit gütigem Erbarmen,
Und spühle weg den Unflath meiner Schuld.
Ich klage selbst mein böses Leben an,
Mich schrecken stets die Larven meiner Sünden,
Drum ist kein Mensch, der dirs verdencken kan,
Wenn du mich nicht willst Gnade lassen finden.

Die Fehler, die mit meiner Eltern Blut,
Da ich gezeugt, zu meinen Adern flossen,
Die waren schon genug, mich zu verstossen.
Sieh aber an dein Kind, das Busse thut,
Und dir noch mehr zu seiner Schmach bekennt:
Ich wuste wohl die Wahrheit deiner Worte,
Doch hab ich mich mit Fleiß von dir getrennt,
Und nicht gesucht den Weg zur Himmels-Pforte.

Ach wasche doch mich von dem Aussatz rein,
Treib aus den Gifft, erfrische mein Geblüte;
Entsündge mich mit Isop deiner Güte,
So werd ich weiß wie Schnee, in Unschuld, seyn.
Laß mein Gebein, das du zermalmet hast,
Sich wiederum mit mildem Trost erqvicken,
Und mich einmahl, nach dieser schweren Last,
Nur einen Strahl von deiner Huld erblicken.

Ja pflantze gar in meiner matten Bruſt
Ein neues Hertz, das neue Regung fühlet,
Und nicht im Koth der alten Sünden wühlet,
Das dich, o HErr, nur ſucht, ſonſt keine Luſt;
Ein Hertz, das dir beſtändig treu verbleibt,
Das dich in ſich, und ſich in dir, kan ſchauen,
Worinn dein Geiſt, der uns zum Guten treibt,
Sich ewiglich mag eine Wohnung bauen.

Steh du mir bey itzund und allezeit,
Lenck, wie du willſt, mein Dichten und Beginnen,
Entzünd ein Licht in meinen trüben Sinnen,
Das einen Glantz der Freude von ſich ſtreut.
So will ich denn mit Worten und der That,
HErr, dein Geſetz die rohen Sünder lehren,
Und, was dein Arm an mir erwieſen hat,
Wird kräfftig ſeyn viel andre zu bekehren.

Vergiß nur erſt die Blut-Schuld, die mich drückt,
So ſoll dein Lob in aller Welt erklingen;
Und, daß ich dir mag reines Opfer bringen,
So mache mich zu deinem Werck geſchickt.
Halt mich zurück von allem eitlen Schein,
Daß mich nicht mehr kan ſchnöde Luſt bewegen;
Laß meinen Mund dir ſo geheiligt ſeyn,
Daß er ſich bloß zu deinem Dienſt muß regen.

Wirſt du mit Blut der Thiere hier verſühnt?
So ſoll dir, HErr, das fettſte meiner Heerden
Ein ſteter Dampf auf deinem Altar werden,
Doch nein; dir wird auf die Art nicht gedient.
Du willſt ein Hertz, das dich vernünftig kennt;
Das, durch die Reu zerknirſchet und zerſchlagen,
Nur gegen dir in heiſſer Andacht brennt,
Und dir mit Furcht und Danck wird vorgetragen.

Mein König, halt dein Zion immer werth,
Richt wieder auf und ſchütze ſelbſt die Mauren
Jeruſalems! daß ewig möge dauren
Der Ort, den man als deinen Sitz verehrt.
Denn werden wir in deinen Tempel gehn.
Und dein Gebot in Heiligkeit betrachten,
Denn wirſt du auch, o GOtt, uns nicht verſchmähn,
Wenn wir zugleich ein leiblich Opfer ſchlachten.

Der drey und ſiebenzigſte Pſalm.

GOtt wird Iſrael erfreuen,
Wenn es Ihn von Hertzen meint;
Und ſein Volck noch benedeyen,
Ob es gleich in Aengſten weint.
Das iſt ſicher; Unterdeſſen
Hätt ich es beynah vergeſſen,
Und gezweifelt: ob Er ſieht,
Was auf dieſer Welt geſchieht.

&

Denn ich konnt es nicht ergründen,
Daß wer dich, o Schöpfer, höhnt,
In dem höchſten Grad der Sünden
Wird mit lauter Glück bekrönt.
Daß er, wenn er mit Vergnügen
Seiner Jahre Zahl erſtiegen,
Endlich bläſet ohne Graus
Den verfluchten Athem aus.

&

Er erhebt ſich, gleich den Zinnen,
Die von Marmor aufgethürmt;
Und verzärtelt ſeine Sinnen,
Wenn ſonſt eitel Unglück ſtürmt.
Wenn ſein Wanſt von Hoffart ſchwillet,
Wird ſein Wünſchen gleich erfüllet;
Ja was er zuweilen träumt,
Wird ihm alles eingeräumt.

Er verläſtert alle Sachen,
Die nicht ſein Gehirn gebiert,
Und darf ſelbſt darüber lachen,
Wie dein Arm den Scepter führt.
Wer mag ſeine Thorheit ſchelten?
Was er ſchaffet, das muß gelten;
Und ſoll, bildt er ſichs nur ein,
Uns gleich ein Orakel ſeyn.

Weil ihn nun kein Ziel beſchrencket,
Wird der Pöbel irr gemacht,
Daß er bey ſich ſelber dencket:
GOtt giebt nicht auf Menſchen acht,
Er ſchläft in dem Himmel oben,
Und läßt den Tyrannen toben.
Was hilft uns die Frömmigkeit?
Wir ſind arm, und er gedeyht.

HErr, ich muß die Wahrheit ſagen:
Mich verdroß der Lauf der Welt;
Darum hätt ich dieſen Klagen
Bald mein Ja-Wort zugeſellt,
Und geglaubt, daß, die dich preiſen,
Sich mit leerer Hoffnung ſpeiſen.
Zwar, ich dachte fleißig nach,
Doch war die Vernunft zu ſchwach.

Endlich ward in deinem Tempel
Mir eröffnet dieſer Schluß:
Daß der Böſen ihr Exempel
Nicht zur Folge dienen muß.
Denn, o GOtt! du läßſt ſie wallen,
Daß ſie deſto härter fallen;
Es iſt eine Zeit beſtimmt,
Da ihr Stoltz ein Ende nimmt.

Schrecklich werden ſie verſtieben,
Leichter, als ein Traum, vergehn,
Und was etwan übrig blieben,
Wird in keinem Segen ſtehn.
Du vertilgeſt ihren Saamen,
Und es wird auf ihren Nahmen,
Den man erſt ſo hoch geſchätzt,
Nun ein ſteter Fluch geſetzt.

War es möglich? konnt ich wancken?
War ich ſchlafend oder blind?
Durch was thörichte Gedancken
War ich dümmer als ein Rind?
Daß ich, was du gut gefunden,
Zu beklügeln mich erwunden,
Dieſes, was ich ausgeübt,
Macht mich ſchamroth und betrübt.

Künftig werd ich nicht mehr gleiten,
Weil ich dich zur Seiten hab;
HErr, du ſelber wirſt mich leiten,
Dein Rath iſt mein Wander-Stab.
Endlich nach viel Dornen-Hecken,
Wirſt du mir den Ort entdecken,
Da ich, aller Ehren voll,
Deine Wohlthat rühmen ſoll.

Könnte dieſes Rund der Erden,
Und ſein helles Sternen-Dach,
Meinem Willen dienſtbar werden,
Fragt ich warlich nichts darnach.
Mag mir doch der Cörper ſchwinden,
Und die Seele Schmertz empfinden;
Du bleibſt doch, o GOtt, mein Heyl,
Meines Hertzens beſter Theil.

Ich will mit der Böſen Haufen
Nicht auf einen fremden Pfad,
Noch dem Fall entgegen laufen,
Den ihr Thun verdienet hat.
Nur an dich will ich mich halten,
Dich laß ich in allem walten,
Und, ſo lang ich ſprechen kan,
Zeig ich deine Wunder an.

Der hundert und dritte Pſalm.

Entzünde dich in Andacht, meine Seele,
Und lobe GOtt aus tiefſter Hertzens-Höhle!
Sein Nahme ſey recht inniglich geprieſen,
Und was er dir, o Seele, Guts erwieſen,
Das laß mit Danck, zu ſeinem Ruhm, erſchallen,
Und nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen.

&

An ſtatt, daß er an dir ſich könnte rächen,
Spricht er dich loß, und heilet dein Gebrechen,
Errettet dich von des Verderbens Stricken,
Und krönt dein Haupt mit lauter Gnaden-Blicken,
Daß du dich kanſt mit deinem Munde freuen,
Und an der Krafft, dem Adler gleich verneuen.

&

Gerechtigkeit ſchafft er an allen Enden,
Und läſſet nicht die Unſchuld ewig ſchänden.
Er hat ſein Volck zu einem Bund verpflichtet,
Den er ſchon längſt durch Moſen aufgerichtet;
Der zeigt uns an, was wir zu leiſten ſchuldig,
Doch iſt der HErr barmhertzig und geduldig.

&

Sein ſanfter Sinn hält keine Maaß noch Schrancken,
Er ſegnet gern, und will nicht immer zancken,
Und, ob wir uns gleich täglich von ihm trennen,
Läßt er den Zorn nicht unaufhörlich brennen;
Die ſtärckſte Glut bricht aus in Liebes-Flammen,
Die hindern ihn, uns Sünder zu verdammen.

So

So hoch er ausgeſpannt des Himmels Decken,
Muß ſeine Huld ſich über die erſtrecken,
Die Buſſe thun. Da muß der Dampf der Sünden,
So weit der Oſt von Weſten iſt, verſchwinden.
Sein Vater-Hertz fängt heftig an zu wallen,
So bald wir ihm, in Furcht, zu Fuſſe fallen.

Der Schöpfer kennet ſich und ſein Geſchöpfe,
Wir ſind nur Staub, zubrechlich, ſchwache Töpfe.
Zwar iſt der Menſch im Leben anzuſchauen,
Als friſches Gras auf den beblümten Auen;
Doch, wenn ſich kaum die rauhen Lüfte rühren,
Iſt Blum und Gras und Menſch nicht mehr zu ſpühren.

GOtt aber läßt ſich unverändert finden,
Und ſeine Gnad an keinen Wechſel binden,
Die über die in Ewigkeit ſoll walten,
Die ſeinen Bund und Willen heilig halten.
Im Himmel hat er ſeinen Stuhl bereitet,
Und überall den Scepter ausgebreitet.

So lobet GOtt, ihr, ſeines Thrones Helden,
Die ihr bemüht ſeyd, ſeine Macht zu melden.
Ihr, die ihr euch habt ſeinem Dienſt ergeben,
Auf! helft das Lob des HErren hoch erheben!
Die Creatur auf Erden und dort oben,
Auch, Seele, du: Es ſoll ihn alles loben!

Der hundert und neun und dreyßigſte Pſalm.

HErr, du erforſcheſt mich. Mein Ruhen und Bewegen,
Iſt beſſer dir, als mir, bewuſt.
Du ſiehſt es, wenn in meiner Bruſt,
So wie der Wellen Sturm, ſich meine Lüſte regen.
Eh mir ein Wort entfährt, iſt dir es ſchon bekannt,
Und was ich denck und thu, das ſteht in deiner Hand.

❀

O Allmacht! die kein Menſch auf Erden kan verſtehen,
Wo iſt der Ort, der mich verſteckt,
Den nicht ſo gleich dein Geiſt entdeckt?
Flög ich in einem Schwung zu den geſtirnten Höhen,
Mein GOtt, ſo biſt du da. Führ ich zur Höllen Grund,
Da macheſt du dich auch mit Rach und Schrecken kund.

❀

Könnt ich, der Sonne gleich, den Himmels-Kreis durchſtreichen,
Und folgen, bis ſie ihre Glut
Löſcht in des letzten Meeres Fluth;
So würde mich auch dort dein ſtarcker Arm erreichen.
Der Schatten finſtrer Nacht deckt meine Sünde nicht,
Weil deiner Augen Blitz durch alle Winckel bricht.

❀

Und, HErr, wie bliebe dir mein Wandel doch verborgen?
Der du, eh ich das Licht geſchaut,
Den Cörper, den du mir gebaut,
Mit lebendigem Geiſt haſt wollen ſelbſt verſorgen;
O HErr, du zeichneteſt von Ewigkeit ſchon auf,
Was mir begegnen ſoll, und meiner Jahre Lauf.

Dieß

Dieß Wunderwerck allein kan mich ſchon überzeugen,
Daß ich in unverfälſchtem Sinn
Dir Danck und Opfer ſchuldig bin;
Da Erd und Himmel nicht von deinen Kräfften ſchweigen.
So, daß man eh den Sand der Wüſten zehlen kan,
Als was für Wunder du, o groſſer GOtt, gethan.

Mein Hertz iſt deſſen voll. Ich finde mein Vergnügen
Darinn, daß ich den gantzen Tag
Der Länge nach betrachten mag,
Wie ſich doch alles muß nach deiner Ordnung fügen.
Ja, wenn die Sinne ſich vom Schlafe loß gemacht,
So ſpür ich, daß ich auch im Traum daran gedachte.

Wie aber? fehlt es dir itzund an Donnerſchlägen,
Dem Haufen, der dir ſpöttiſch flucht,
Und nur das Blut der Frommen ſucht,
Zu zeigen, daß du ihn bald in den Staub kanſt legen?
Sein Stoltz und Läſtern wird noch immerhin gemehrt,
Weil dein gerechter Grimm nicht dieſes Weſen ſtört.

Gewiß, ich haſſe ſehr, die dich den Höchſten haſſen:
Wie reden ſie ſo läſterlich!
Wie ſetzen ſie ſich wider dich!
Drum kan ich meinen Zorn nicht in den Grentzen faſſen,
Er bricht in Eiffer aus, mich krähnket deine Schmach,
Darum ſo ſtellen ſie auch meiner Seelen nach.

8

Erforſche mich, mein GOtt, und prüfe mein Gemüthe,
Schau, ob noch etwan Heucheley,
Und eitle Liebe bey mir ſey,
Alsdenn ſo würcke ſtets in mir nach deiner Güte.
Weil auch des Himmels Bahn ſo ſchmahl und ſchlüpfrig iſt,
So leite du mich ſelbſt, der du mein Vater biſt.

Der Sommer mit seinen mit Hagelschlag verbundenen Gewittern.

Während schon am 28. Juni der Hagelschlag in Oberschwaben und Oberbayern, sowie in einem Theile Württembergs, namentlich in dem Oberamte Biberach, Ulm, Laupheim, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Wangen, Leutkirch, Ravensburg, Waldsee, Bregenz, Lindau, Memmingen, Mindelheim, Kempten, Sonthofen, Immenstadt, Oberstdorf, Füssen, Schongau, Weilheim, Garmisch, Partenkirchen, Tölz, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Laufen, Berchtesgaden, Reichenhall, Ebersberg, Wasserburg, Mühldorf, Altötting, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Griesbach, Passau, Vilshofen, Deggendorf, Straubing, Bogen, Landau, Dingolfing, Landshut, Erding, Freising, Moosburg, Pfaffenhofen, Ingolstadt, Neuburg, Donauwörth, Augsburg, Schwabmünchen, Mindelheim, Memmingen, Illertissen, Günzburg, Krumbach, Ulm, Neu-Ulm, Leipheim, Dillingen, Wertingen, Friedberg, Aichach, Schrobenhausen, Rain, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Ansbach, Gunzenhausen, Weissenburg, Hilpoltstein, Roth, Schwabach, Fürth, Nürnberg, Lauf, Hersbruck, Neumarkt, Beilngries, Eichstätt, Ingolstadt, Pfaffenhofen, Kelheim, Regensburg, Stadtamhof, Burglengenfeld, Cham, Roding, Nabburg, Oberviechtach, Waldmünchen, Neunburg v. W., Schwandorf, Amberg, Sulzbach, Auerbach, Hirschau, Vilseck, Amberg, Neustadt a. W. H., Weiden, Tirschenreuth, Eschenbach, Pegnitz, Bayreuth, Kulmbach, Kronach, Lichtenfels, Staffelstein, Coburg, Hildburghausen, Meiningen, Schleusingen, Suhl, Ilmenau, Arnstadt, Sondershausen, Erfurt, Weimar, Apolda, Buttstädt, Sömmerda, Weissensee, Sangerhausen, Eisleben, Mansfeld, Querfurt, Merseburg, Weissenfels, Naumburg, Zeitz, Altenburg, Schmölln, Ronneburg, Gera, Greiz, Zeulenroda, Plauen, Oelsnitz, Adorf, Auerbach, Reichenbach, Zwickau, Werdau, Crimmitschau, Glauchau, Meerane, Lichtenstein, Chemnitz, Hainichen, Frankenberg, Flöha, Annaberg, Marienberg, Brand, Freiberg, Dippoldiswalde, Pirna, Dresden, Meissen, Oschatz, Grimma, Leipzig, Borna, Geithain, Rochlitz, Penig, Waldenburg, Hohenstein-Ernstthal, Limbach, Oederan, Frankenberg, Chemnitz, Zwickau, Werdau, Reichenbach, Auerbach, Plauen, Oelsnitz, Adorf, Zeulenroda, Greiz, Gera, Ronneburg, Schmölln, Altenburg, Zeitz, Naumburg, Weissenfels, Merseburg, Querfurt, Mansfeld, Eisleben, Sangerhausen, Weissensee, Sömmerda, Buttstädt, Apolda, Weimar, Erfurt, Sondershausen, Arnstadt, Ilmenau, Suhl, Schleusingen, Meiningen, Hildburghausen, Coburg, Staffelstein, Lichtenfels, Kronach, Kulmbach, Bayreuth, Pegnitz, Eschenbach, Tirschenreuth, Weiden, Neustadt a. W. H., Amberg, Vilseck, Hirschau, Sulzbach, Amberg, Schwandorf, Neunburg v. W., Waldmünchen, Oberviechtach, Nabburg, Roding, Cham, Burglengenfeld, Stadtamhof, Regensburg, Kelheim, Ingolstadt, Pfaffenhofen, Eichstätt, Beilngries, Neumarkt, Hersbruck, Lauf, Nürnberg, Fürth, Schwabach, Roth, Hilpoltstein, Weissenburg, Gunzenhausen, Ansbach, Dinkelsbühl, Nördlingen, Donauwörth, Rain, Schrobenhausen, Aichach, Friedberg, Wertingen, Dillingen, Leipheim, Neu-Ulm, Ulm, Krumbach, Günzburg, Illertissen, Memmingen, Mindelheim, Schwabmünchen, Augsburg, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Pfaffenhofen, Freising, Moosburg, Erding, Landshut, Dingolfing, Landau, Bogen, Straubing, Deggendorf, Vilshofen, Passau, Griesbach, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Altötting, Mühldorf, Wasserburg, Ebersberg, Reichenhall, Berchtesgaden, Laufen, Traunstein, Rosenheim, Miesbach, Tölz, Partenkirchen, Garmisch, Weilheim, Schongau, Füssen, Oberstdorf, Immenstadt, Sonthofen, Kempten, Mindelheim, Memmingen, Lindau, Bregenz, Wangen, Leutkirch, Waldsee, Ravensburg, Tettnang, Saulgau, Riedlingen, Laupheim, Ulm, Biberach, Württembergs, Theile, einem, in, sowie, Hagelschlag, Juni, 28., am, schon, während

Der hundert und ſechs und vierzigſte Pſalm.

Ermuntre dich, mein Geiſt, auf! mache dich bereit,
Und lobe deinen GOtt die gantze Lebens-Zeit!
Die Fürſten helfen nichts, die Götter dieſer Erden,
Weil ſie ſo leicht, als ich, zu Leichen können werden;
Wie bald verfällt alsdenn, was ihre Macht gebaut:
Der aber fehlet nicht, der ſolchem Herren traut,
Den, was die Welt begreift, als ihren Schöpfer ehret,
Der ewig Glauben hält, Gewalt und Unrecht ſtöret,
Den Armen wohl-verſorgt, aus Band und Kercker reißt.
Den Blinden ihr Geſicht, den Sündern Troſt verheißt.
Der ſeine Frommen liebt, den Fremdling ſicher führet,
Von dem die Wittwe Rath, der Wäyſe Schutz verſpühret,
Der in ihr eignes Netz mit Spott die Böſen treibt;
Dieß, Zion, thut dein GOtt, der ewig König bleibt.

Todes-Gedancken.

Das, was der Erden weite Raum
Begreifft in ſeinen Schrancken,
Verfleucht als wie ein leichter Traum;
Ich ſelbſt, dem die Gedancken
Der Nichtigkeit itzt in dem Sinn,
Vielleicht daß ich der nechſte bin,
Von abgekürtztem Leben
Ein Beyſpiel abzugeben.

&

Bin ich aus beſſerm Zeug gebaut,
Als andre meiner Jahre,
Die man noch geſtern friſch geſchaut,
Und heut legt auf die Baare?
Zu was dient mir der Nahrungs-Safft,
Als daß er neuen Zunder ſchafft,
Der, wenn es GOtt verhänget,
Leicht Gifft und Kranckheit fänget.

&

Alsdann giebts keine Panace,
Den Schaden zu ergäntzen.
Wir ſehn der Haare Silber-Schnee,
Auf wenig Scheiteln gläntzen.
Der Tod iſt es ſchon ſo gewohnt,
Daß er der Jugend wenig ſchont,
Um die noch harte Trauben
Am liebſten pflegt zu rauben.

Was

Was mehr iſt, manchem wird das Hertz
Durch ſeinen Gifft gerühret,
Eh er noch Schwachheit oder Schmertz,
Als ſeine Bothen, ſpühret.
Es ſind ja, leider! Schlag und Fluth,
Geſchoß, Wurf, Stickfluß, Mord und Glut
Und Fälle vieler Arten,
Die ſtündlich auf uns warten.

Dieweil nun alles dieß, mein GOtt,
Mir vor den Augen ſchwebet,
Wie kommts, daß nicht in dieſer Noth
Mein träger Cörper bebet,
Und daß die Seele ruhig iſt,
Als hätte ſie noch lange Friſt,
So, wie in fremden Sachen
Den Uberſchlag zu machen?

O kindiſcher und toller Wahn,
Der bey mir eingeriſſen!
Ich weiß gewiß, ich muß daran,
Nur will ich es nicht wiſſen.
Wie manch berühmtes Haupt geht ab!
Selbſt Kron und Purpur fällt ins Grab!
Nur ich will unterdeſſen
Mein Wohl und Weh vergeſſen.

Die Zeit zerstöret überall
Die schönsten Seltenheiten,
Die Zeit, die Marmor und Metall
Kan fressen und bestreiten.
Sie reißt, was ewig scheinet, hin,
Nur ich, der mehr zerbrechlich bin,
Ich dencke: meinetwegen
Soll sich ihr Wüten legen.

Wenn ich die Gottes-Aecker seh,
Und alles könnte lesen,
Was der, auf dessen Grufft ich geh,
In seinem Sinn gewesen,
Was eingescharrt für Hoffnung hier;
So würd ich überzeugt bey mir,
Daß, was man da bedecket,
Auch mir im Busen stecket.

Ach GOtt, vertreib den dicken Dunst
Der irdischen Beschwerden!
Das sey nur meine beste Kunst,
Bey Gräbern klug zu werden.
Der Reichthum sey von mir verflucht,
Den man nicht in den Särgen sucht,
Mir müsse bey den Leichen
Mit Lust die Zeit verstreichen!

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe,
So mache mich mit ihm bekannt
Vorher noch, eh ich ſterbe.
Wenn ſchnöde Wolluſt mich erfüllt,
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrter Todten-Knochen,
Der Kitzel unterbrochen.

Will ich mich in das Gauckelſpiel
Der rohen Welt vergaffen;
So zeige du mir ſelbſt das Ziel,
Dazu du mich erſchaffen.
Wenn auch mein ungewiſſer Schritt
Nicht ſtets auf gleicher Bahne tritt;
So heile mein Gewiſſen
Durch innigliches Büſſen.

Gieb, daß ich dich, du höchſtes Gut,
In reiner Brunſt betrachte,
Daß ich Glück, Ehre, Gut und Blut,
Nicht für mein eigen achte;
So wird, wann mich die Zeit wegnimmt,
Die du zum Abdruck mir beſtimmt,
Das, was du mir verliehen,
Mich nicht zurücke ziehen.

Dir ſey es gäntzlich heimgeſtellt,
Wie, wo, und wenn ich ſcheide,
Wer unter deinen Flügeln fällt,
Wird frey von allem Leide.
Doch wünſch ich, daß ich wohl geſchickt
Von hinnen werde weggerückt,
Und allzuſchweres Kämpfen
Nicht die Vernunft mag dämpfen.

Laß mitten in dem finſtern Thal
Mich dein Verdienſt erqvicken,
Und den beſtirnten Freuden-Saal
Hier unten ſchon erblicken.
Dann, HErr, ſo ende meinen Lauf,
Und löſe ſanft den Knoten auf,
Der in dem Reich der Deinen,
Soll neu-geknüpft erſcheinen,

Abend-Lied
in des Verfaſſers letzter Kranckheit.

Wenn Blut und Lüſte ſchäumen,
So ſtärcke meinen Geiſt,
Daß er ſich auch im Träumen
Aus Satans Netze reißt.
Hilf für mein Beſtes ſorgen,
Verändre meinen Sinn,
Und mache, daß ich morgen
Ein neu Geſchöpfe bin.

Ich ſeh das Licht verſchwinden,
Die trübe Nacht bricht ein,
Ach, HErr, laß meine Sünden
Auch mit verſchwunden ſeyn;
Streich ſie aus deinem Buche.
Das mich zum Schuldner macht,
Und rette mich vom Fluche,
Der mir ſchon zugedacht.

Wenn heut mein Ziel der Jahre
Mein letzter Abend iſt,
Wohlan! wenn ich nur fahre
Wo du, mein Vater, biſt.
Doch, ſoll ich länger leben,
So laß den feſten Schluß
Mir ſtets vor Augen ſchweben,
Daß ich einſt ſcheiden muß.

Bereitung zum Tode.

Mein Morgen ist vorbey, der Frühling meiner Tage,
Wie ich den hingebracht, das weiß ich selber nicht;
Mein Mittag ist dahin, der ohngefehr die Wage
Des kurtzen Lebens hielt. HErr, geh nicht ins Gericht!

Ich kenne dein Gesetz, und kenne meine Schuld!
Mein Abend kommt heran, itzt sollen Thränen rinnen:
Doch nimmt mein böser Trieb, mein sündliches Beginnen,
Mit jedem Alter zu. Ach, trage noch Geduld!

Laß mich nicht auf die letzt in solche Nacht verfallen,
Die mich auf ewiglich von deinen Augen stößt.
Nein, sondern laß dein Hertz für einen Sünder wallen,
Den deines eignen Sohns hochtheures Blut erlöst.

Mir hängt, ich weiß es wohl, zu grosse Schwachheit an:
Heut schreib ich etwas Guts; doch dir ist unverborgen,
Du Hertzens-Kündiger, ob zwischen heut und morgen,
Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan.

Indessen fühl ich wohl, daß meine Kräffte schwinden;
Daß allbereit ein Tod in Sinn und Gliedern wühlt;
Ich seh die höchste Noth, mit dir mich zu verbinden,
Da deine Sanftmuth noch auf meine Rettung zielt.

Mich schreckt der schwere Fluch, den deine Rache dräut,
Wenn sich mein Fleisch empört, und deiner Liebe Stuffen
So gar verächtlich hält; HErr, hast du mich geruffen,
So reiß auch mit Gewalt mich aus der Eitelkeit!

Sehnſucht aus der Welt.

Es iſt zu lang verharrt im Luſt- und Laſter-Leben,
Das mir nun ſelbſt mißfällt;
Ich reiß das Band entzwey, und will itzt Abſchied geben
Dem Fleiſch und auch der Welt.

Ihr Pracht iſt eitler Dunſt, und alles ihr Vergnügen
Nur Schatten, Rauch und Schein;
Weil unter ihrer Luſt verborgne Strafen liegen,
Die unvermeidlich ſeyn.

Gantz einem andern Herrn will ich zu Dienſte leben,
Mit Leib, Hertz, Seel und Muth,
Der mir zum Gnaden-Lohn verſpricht dafür zu geben
Das ewig-höchſte Gut.

Hier iſt doch kein Beſtand, die Menſchen müſſen ſterben,
Der Welt-Bau ſelbſt vergeht;
Was heute kaum erzeugt, kan morgen ſchon verderben,
Nichts Zeitliches beſteht.

Ich thu die Augen auf, und fliehe nun die Bande,
Die mich ſo lang beſtrickt.
Ich weiß, daß mich der Tod aus dieſem Jammer-Lande
Ins Freuden-Leben rückt.

Es ist ein kurtzer Schritt zum Grabe von der Wiegen,
Der Tod schleicht gleich mit ein;
Der erste Tag, da wir in Mutter-Armen liegen,
Kan auch der letzte seyn,

Der Tod ehrt keine Zeit, ihm kan nichts widerstehen,
Er achtet alles gleich.
Klopft er, so muß der Herr, als wie der Diener, gehen
Ins schwartze Schatten-Reich.

Er lässet sich sehr offt an solchen Orten finden,
Wo man ihn sucht zu fliehn;
Er schont dich in der Schlacht, und reißt dich wohl in Sünden
Von Tisch und Bette hin,

Dein eigen Haus, worinn du dich gemächlich pflegest,
Es sey groß oder klein,
Kan, wie dein Schwerdt, das du zu deinem Schutze trägest,
Dein Sarg, dein Mörder seyn.

Wo man die höchste Lust allhier zu finden meinet,
Da steckt die gröste Noth,
Ja selbst die Artzeney, die dir so heilsam scheinet,
Verursacht deinen Tod.

Der Himmel selbst, der früh mit Segen dich bethauet,
Zieht Abends Wolcken an.
Und richtet Donner zu, der dir von ferne drauet,
Und dich leicht treffen kan.

Nichts

Nichts iſt in der Natur, ſo nicht dein Grab kan werden;
Ein jedes Element,
Das dich erhalten ſoll, Lufft, Waſſer, Feuer, Erden,
Beſchleunigt auch dein End.

Indeſſen leben wir in Sicherheit, und meinen,
Der Tod ſey noch entfernt.
Der doch in uns ſelbſt ſteckt: wo findet man leicht einen,
Der lebend ſterben lernt?

Tod, Unglück, Noth, Gefahr, die kan man ſchwerlich fliehen,
Ein Thor ſtürtzt ſich hinein:
Der Weiſe ſuchet ſich durch Vorſicht zu entziehen,
Und fällt doch auch darein.

In dieſer Zeitlichkeit kan es nicht anders werden,
Drum, Seele, ſey bemüht,
Daß weder Glück noch Creutz, im Kercker dieſer Erden,
Dich von dem Himmel zieht.

Und weil die gantze Welt dem Wechſel untergeben,
So reiche mir die Hand,
Und führe mich, o Tod, ja bald zu jenem Leben,
Wo gar kein Unbeſtand.

Sanfte Ruhe im Grabe.

Mein milder Leichnam ruht nunmehr im Schooß der Erden,
Die ihn als Mutter deckt, da er entſeelt und kalt.
Hier weiß ich nichts von Leid, von Anlauf, von Beſchwerden,
Hier iſt ſein Ruhe-Bett, ſein ſichrer Aufenthalt.
Zwar wird ſich wohl mein Fleiſch nun bald in Staub verkehren,
Doch der, den ſelbſt der Tod und die Verweſung ehren,
Mache einſt gewiß in ihm das Leben wieder neu:
Und, da ich in der Gruft ſoll als ein Saat-Korn käumen,
So kan in dieſem Schlaf, der aller Sorgen frey,
Wie ſonſt von nichts, als nur von Auferſtehen, träumen.

Ver-

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Glückwunsch-Schreiben
an seinen Hertzens-Freund
Herrn Eusebius von Brand,
Als solcher den 18. Sept. 1695. zum würcklichen geheimen Staats-Rath erkläret ward.

Vergönne mir, mein Freund, daß ich dir etwas stiffte,
Das länger dauren soll, als Ertzt und Marmelstein,
Mich freut dein Wohlergehn, drum fahr ich durch die Klüffte,
Die zwischen dir und mir nunmehr befestigt seyn.
Du wirst des Fürsten Rath im allerhöchsten Orden,
Da dieser Nahme sich bey mir im Schatten weist *,
Und bist im rechten Ernst zur Excellentz geworden,
Da mich mein Bauer kaum: Gestrenger Juncker! heißt.
Getrost!

* Der Herr von Canitz war damahls nur noch Titular Geheimer-Rath, als der Herr von Brand zum würcklichen geheimen Staats-Rath ernannt ward.

Getrost! ein gleicher Blick wird auch auf diese Zeilen
Und meine Niedrigkeit von deinem Gipfel gehn,
Als du dich nicht geschämt, den Briefen zu ertheilen,
Die dir, von Wort zu Wort, noch im Gedächtniß stehn [1].
Du hast dich nimmer nicht, noch andre, so vergessen,
Daß man Veränderung an dir befürchten kan,
Noch, nach der Aemter Maaß, die Freundschafft abgemessen,
Du sahst die Redlichkeit, und nicht den Purpur, an.
So ist ein ieder froh, daß Friedrich dich erhoben,
Daß endlich dich das Glück erwischet bey der Hand,
Und gleichsam mit Gewalt, auf einen Ort geschoben,
Den dir Verdienst und Wunsch schon lange zuerkannt.
Dann mit der Mutter-Milch hast du den Trieb gesogen,
Den deines Bruders Zucht volkommener gemacht,
Des Bruders, dessen Lob Europa durchgeflogen [2],
Der euren Sieben-Stern zum Vorschein hat gebracht [3].

Wie

1. Sind die zwey Einladungs-Schreiben, worinn unser Verfasser den Herrn von Brand auf sein Landgut zu kommen ersucht, und in dieser Ausgabe unter den Satyrischen Gedichten zu finden.

2. Dieß war der älteste Bruder Christoph, der als oftmahliger Gesandter in den Jahren 1657. hin und her nach Franckreich, von und zum Cardinal Mazarin; 1658. als öffentlicher Minister in Paris; 1664. nach Engelland, der Handlung und Schifffahrt halber; von dar nach Holland, wieder nach Engelland, und zurück nach Breda; 1671. nach Schweden; 1673 nach Wien; nach Coppenhagen, von da 1675. zurück verlangt; 1682. wieder nach Schweden, und an allen diesen Orten in den allerschwersten und verwirrtesten Staats-Angelegenheiten verschickt; endlich aber 1683. wieder nach Berlin zurück berufen worden. Wovon Pufendorf in dem Leben Churfürst Friedrich Wilhelms an vielen Stellen nachgelesen werden kan.

3. Christian Brand, Chur-Brandenb. geheimer Rath, Neumärckischer Cantzler, und Director der Neumärckischen Amts-Cammer, wurde ein Vater von sieben Söhnen, die sich fast alle in Chur-Brandenburgischen Diensten besonders hervor gethan.

Christoph, dessen wir gleich itzo so rühmlich gedacht, und der, wie uns die ihm gehaltene, und uns zu Handen gekommene gedruckte Begräbniß-Rede belehret, als Chur-Brandenburgischer geheimer Staats-Rath und Cantzler der Neumärckischen Regierung verstorben, auch 1691. auf dem Brandischen Erb-Gute Hermsdorf Standsmäßig beygesetzet worden.

Friedrich, ebenfalls Chur-Brandenburg. geheimer Rath, mit seinem Bruder

Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget,
Das gab uns zu verstehn das tief-gelehrte Blat,
Dadurch Arminius ward in der Grufft beweget,
So bald der muntre Brand nur auf den Lehr-Stuhl trat[4];

Hernach

Bruder Christoph zugleich, als Brandenburg. Gesandter 1675 und 1676. in Dännemarck, woselbst er von 1678. als er den bekannten Rang-Streit mit dem damahligen Lüneburgischen Envoye Wittwort gehabt, der ihm, als zweyten Chur-Brandenburgischen Gesandten, nicht weichen wollen, bis 1684. beständig verblieben. Puffendorf im angezogenen Buche hin und wieder, wie auch der Verfasser der teutschen Lebens-Beschreibung Friedrich Wilhelms, so in 8. zu Berlin herausgekommen, Bl. 757.

Ludwig, auch geheimer Rath und Cantzler zu Cüstrin, der gleichfalls Gesandter in Schweden und Dännemarck mit seinen Brüdern zugleich gewesen; und 1686. als Chur-Brandenburgischer Gesandter, die, in dem Hertzogthum Glogau, an der Märckischen Gräntze gelegene Herrschafft Schwibussen, welche damahlen, gegen eine alte Brandenburgische Ansprache auf das Schlesische Hertzogthum Jägerndorf, abgetreten ward, von den Kayserl. Gesandten übernommen. Pufendorf eben daselbst. Er ward schon 1671. den 17. April als geheimer Rath und Verweser des Hertzogthums Crossen, zum Ritter des teutschen Johanniter-Ordens geschlagen, wie Beckmann in seinen Anmerckungen über diesen Orden bezeugt, und nach Dithmars neuer Ausgabe 1. Th. Bl. 172. war er noch im Jahre 1711. Comptur zu Werben.

Wilhelm, General-Lieutenant, der schon 1680. in den bekannten Ost-Friesischen Streitigkeiten, als Obrist-Lieutenant, mit 300. Mann von Glückstadt zu Schiffe abgegangen, und in aller Eil das Schloß Gretsiel und den Ost-Frießländischen Hafen eingenommen, ingleichen 1686. in Ungarn vor Ofen, im Sturme, als Oberster sich sehr hervor gethan. Wovon abermahl Puffendorf. Einige Jahre hernach führte er dem Kayser 8000 Mann Brandenb. Völcker, als Churfürstl. commandirender General zu, nahm 1698. Elbingen mit Accord ein. Siehe Abels Brandenb. Staats-Geographie, 2. Th. c. 1, 109. 116. 117.

Eusebius, ist derjenige, an den dieser Brief von dem Herrn von Canitz geschrieben worden. Er starb 1706. den 16. Mertz im 63. Jahre seines Alters, als Königl. Preußischer und Chur-Brandenburgis. würcklicher geheimer Staats-Rath, Präsident des Ober-Appellations-Gerichts, Neumärckischer Regierungs-Rath und Amts-Hauptmann zu Cotbus und Peitz.

Der Sechste Bruder ist, allem Vermuthen nach, frühzeitig verstorben.

Der Siebente brachte es in Chur-Brandenburg. Diensten bis zur Lieutenants-Stelle, starb zeitlich, und hinterließ 3. Söhne, davon der eine 1708. Chur-Pfältzis. Obrist Lieutenant; der andere Hauptmann, und der dritte, Nahmens Christoph, 1709. Königl. Preußischer Hof-Junicker worden, aber dabey das Unglück hat, daß er taub und stumm zur Welt gekommen. Beliebe hievon das allgemeine Histor. Lexicon, 1. Theil, am 511. Blatt, unter dem Worte Brand.

4. Es ist was besonderes in dem Geschlechte derer von Brand, daß sie nebst der Rechts- auch, insgemein in der Gottes-Gelahrheit sich geübt haben. Daher unser Herr von Brand, nachdem er 4. Jahre zu Franckfurt an der Oder sich deswegen aufgehalten, nach dem Beyspiel seiner Vor-Eltern seines Herrn Vaters, und seiner ältern Herren Brüder, sich auch so fleißig

Hernach nahmst du den Weg nach weit entlegnen Orten.
Und ludest da ein Schiff mit solchem Zeuge voll,
Das dir den Grund gelegt zu einer Ehren-Pforten,
An der die späte Welt dein Denckmahl lesen soll.
Die Seine mit der Theems zusamt der Norden Kronen[1],
Die sahen so entzückt dich, edlen Märcker, an,
Als der, so erst gesehn, daß Moskau die Melonen
So gut und besser noch, als Welschland, zeugen kan.
Bald wurdest du entdeckt von Friedrich Wilhelms Blicken,
Du hörtest sein Geheiß, das eine Prüfung war,
Wie du zu seinem Dienst dich künftig würdest schicken[2],
Und legtst ein Meister-Stück, an statt der Probe, dar.
Sarmatien zürnt noch, weil jenen Haupt-Rebellen
Dein Arm aus seinem Schutz und seinem Schooße riß[3],
Nachdem du ihm gewust so künstlich nachzustellen,
Daß er, als wie ein Hecht, an deine Darge biß.

Es

auf die Gottes-Gelahrtheit gelegt, daß er 1664. mit höchstem Ruhm eine gelehrte Untersuchung von den Sätzen des beruffenen Holländischen Lehrers, Jacob Arminius, öffentlich daselbst gehalten.

1. Nach seinen Reisen durch Franckreich und Engelland, ward er 1665. von seinem ältesten Herrn Bruder Christoph, bey damahligen Friedens-Handlungen zu Breda, schon zu öffentlichen Staats-Geschäfften angeführt. Und als er nachmahls, wegen derjenigen Begebniß, die wir hier gleich erzehlen werden, aus Pohlen sich zurücke zog, besuchte er inzwischen seine Herren Brüder, die damahls als Abgesandten an den Schwedischen und Dänischen Höfen lebten. An welchen letzten er 1688. abermahl in Churfürstlichen hohen Angelegenheiten verschickt worden.

2. Er ward 1666. Chur-Brandenb. Cammer-Juncker, und zugleich in Verschickungen, sonderlich nach Pohlen, gebraucht, weil er sich schon zuvor, diese Sprache völlig zu erlernen, eine Zeitlang zu Posen aufgehalten hatte.

3. Wie vorsichtig und beherzt er im Jahr 1670. als Chur-Brandenburgischer Resident zu Warschau, auch mit Gefahr seines eignen Lebens, in Aufhebung des beruffenen Obersten von Kalckstein, eines in Pohlnischen Schutz zum andernmahl entflohenen aufrührischen Preußischen Edelmanns sich aufgeführt; wie er denselben aus dem Königlichen Sitze Warschau, in einem verdeckten Wagen, nach Preussen fortgeschafft, woselbst gedachtem Kalckstein hernach der Kopf abgeschlagen worden; auch wie hoch der Pohlnis. Hof dergleichen Entführung empfunden, solches beschreibt Puffendorf im Leben Friedrich Wilhelms des Grossen, so umständlich, daß man es, ohne Verwunderung und Hochachtung

für

Es würde sich mein Kiel auf halbem Weg ermüden,
Wenn er mit gleichem Schritt verfolgte deinen Lauf;
Wie du ihn fortgesetzt in Waffen und im Frieden,
Das alles zeichnen schon die Tage-Bücher auf.
Uns ist ja deine Müh und Wachen unverborgen[4],
Als du ein Krieges-Heer genehrt mit Überfluß;
Und wie du für die Pracht des Fürsten komtest sorgen,
Bezeigt dein Marschall-Stab bey jenem Frieden-Schluß[5].
Zuletzt hast du den Staat zwo theurer Printzeßinnen
Von vielen Jahren her zu deinem Ruhm geführt,
Davon die erste schon der Sternen hohe Zinnen[6],
Die andre noch die Welt, als wie ein Wunder, ziert.
Dein Churfürst, welchem sie der Himmel auserlesen,
Stellt dich zum Ober-Haupt bey ihrem Hofe vor,
Der einem Helikon so lange gleich gewesen[7],
Als du Apolio warst in unserm Musen-Chor.
Weil auch die holde Schaar noch deiner Hut vertrauet,
Dazu so viel Geduld, als viel Verstand, gehört,
So hast du sie mit Lehr und Leben so erbauet,
Daß auch kein Fehltritt nie dein hohes Amt entehrt.

Der

für den Herrn von Brand nicht lesen kan. Siehe daselbst im XI. Buche, S. 105. am 864. Blatte.

4. Im Jahr 1675. und 1676. als Chur-Brandenburgis. Ober-Kriegs-Commissarius bey denen in der Neumarck gestandenen Churfürstlichen Völckern.

5. Er ward als Cammer-Juncker, Hof- und Legations-Rath im Jahr 1676. und 1677. zum Marschall der Brandenburgischen Gesandschafft in Nimägen bey dem Friedens-Schlusse verordnet.

6. Man gab ihn 1677. der damahligen Chur-Printzeßin, König Friedrichs erster Gemahlin, Elisabeth Henrietten, Printzeßin von Cassel, zum Hofmeister. Als solche 1683. da sie erst 5. Jahre vermählt gewesen, sehr jung verstarb, bekam er 1685. eben dieses Amt bey der zweyten Gemahlin, Sophia Charlotta, welche als Churfürstin 1688. ihn hernach zu Dero Ober-Hofmeister erklärte.

7. Er liebte nicht nur die Dicht-Kunst und Beredsamkeit, sondern schrieb auch selbst sehr wohl in gebundener und ungebundener Rede; wovon der Leser unter den Satyrischen Gedichten dieses Buchs eine Probe finden wird.

Der Argus konnte dort nicht eine Kuh bewachen,
Als ihm des Kupplers Lied die hundert Augen schloß,
Hier aber konnte nichts dein Aufsehn irre machen,
Dir war auch eine Zahl von zwölfen nicht zu groß [1].
Ihr Schönen, lasset euch dieß Gleichniß nicht verdriessen
Ein Anblick solcher Kuh hat Hertzen angesteckt;
Es warf sich solcher Kuh ein Jupiter zu Füssen,
Es lag in solcher Kuh ein himmlisch Bild verdeckt.
Doch wird auch dieser Kreiß dir mit der Zeit zu enge;
Der Landes-Vater sinnt auf deiner Tugend Lohn,
Und rufft dich, mit Bedacht, aus seiner Diener Menge;
Du sollst mit weisem Rath nun stützen seinen Thron.
Mit was Bescheidenheit sehn wir dein Antlitz glänzen,
Als man dir den Beruff zur neuen Würde bringt,
Und wie schallt diese Post so bald durch fremde Gräntzen,
Weil Namurs Übergab zu gleicher Zeit erklingt [2],
Zu Cotbuß höret man halb Unteutsch von dir sprechen [3]:
Hihr Leute wißt ihr wol, was hunser Optmann ist?
Und dieses Wenden-Volck hälts für ein Amts-Verbrechen,
Wenn es an deiner Schrifft nicht Hand und Siegel küßt,
Doch das Vergnügen bleibt nicht nur bey den Barbaren;
Wie als geheimen Rath dein Gustgen dich umfaßt [4],

Mag

1. Die zwölf Hof-Damen der Churfürstin, über die er als Ober-Hofmeister, zugleich die Aufsicht hatte.

2. Im Jahr 1695, als Namur den Frantzosen wieder abgenommen ward.

3. Er bekam 1686. die Hauptmannschafft der Aemter Himmelstadt und Carzick, in der neuen Marck, vertauschte solche aber hernach, mit des Hofes Genehmhaltung, 1695. an seinen Herrn Bruder, Friedrich, dem es wegen Leibes Schwachheit bequemer war, gegen die Amts-Hauptmannschafft zu Cotbuß oder Cotwitz, einer Herrschafft in der Nieder-Laußnitz an der Spree, dazu auch Peitz gehört, und woselbst die Wendische Sprache unter den Bauren noch sehr gemein ist.

4. Seine Gemahlin hieß Augusta Elisabeth, eine gebohrne Frevin von Canitz, mit welcher er sich 1681. vermählt; wie wir dieses und das meiste vorhergehende aus seinem geschriebenen Lebenslauf ersehen.

Mag ein Geheimniß seyn, das du allein erfahren.
Auch wie du dein Geschlecht durch dich erbauet hast.
Mehr als ein grosses Land bejauchzet dein Erhöhen,
Insonderheit die Marck hat Ursach stoltz zu seyn,
Und schnitzt zu Hermensdorf[5] an den berühmten Seen,
Was du geworden bist, in allen Eichen ein;
Die wohlgetroffne Wahl hat allen deinen Freunden
Ein unverhofftes Fest der Freude zugericht;
Wobey der blasse Neid sich schämt, dich anzufeinden,
Und keinen Nessel-Strauß in deine Kräntze flicht.
Indessen glaube mir, daß, da ich dieses dichte,
Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt,
Der, nach Propheten-Art, dir ewiges Gerüchte,
Ein hohes Alterthum und stetes Glück verheißt.
Ich seh, als im Gesicht, was andre von dir hoffen,
Da die Gelegenheit dich zu was seltnem treibt:
Dir steht ein neues Feld zu neuen Thaten offen,
Dran mancher Puffendorf sich noch zu Tode schreibt[6].

5. Hermensdorf oder Hermsdorf in der Neumarck ist das Stamm Gut der Herren von Brand, und sonderlich berühmt wegen des dazu gehörigen grossen Sees, Wuzlau.

6. Zielet auf die bereits hier oben gemeldte Puffendorfische Beschreibung von des Herrn von Brands geschickten Verfahren in seiner Pohlnischen Verrichtung.

Schreiben aus Rom nach Jena

An den dermahligen Hochfürstl. Sachsen-Gothaischen Hof- und Gräntz-Rath,

Herrn Nicl. Zapfen,

vom 15. Febr. 1676.

Dich grüßt ein schlechter Kiel am Tyber-Strand geschnitten,
Und klagt, daß er nicht eh bezahlet seine Schuld;
Er zittert in der Hand, die gantz von Scham bestritten,
Und wartet auf den Spruch des Richters mit Geduld.
Ich bins, mein Pylades, der diese Zeilen sendet
Aus unbekanntem Ort, doch unverfälschtem Sinn,
Der ich, seit Cynthia sich zweymahl umgewendet,
In dieser Romuls-Stadt ein Bürger worden bin.
Du sprichst: was Kiel? was Brief? heißt das sich so verbunden?
Heißt das gewisse Zeit zum Schreiben angesetzt,
Wie ich am Saal-Athen auf meinem Tisch gefunden?
Wird Siegel, Hand und Schrifft und Wort so schlecht geschätzt?
Was man in jenem Jahr so feyerlich versprochen,
Das wird in diesem kaum ans Tagelicht gebracht.
So bald die Jugend nur in fremde Lufft gerochen,
Wird im geringsten nicht der Freundschafft mehr gedacht.
Ich sage nichts dazu. Ich strafe mein Verbrechen,
Und mag kein Vormund hier der blöden Faulheit seyn,
Ich finde mich verpflicht, mir selbst zu widersprechen,
Und stelle, wider mich, mich selbst als Kläger ein.
Zur Ausflucht könnt ich zwar hier leichtlich etwas finden,
Auf Reisen sind wir ja nicht Meister unsrer Ruh,

Das

Das Wollen muß sich da bloß an das Können binden;
Doch Worte decken nicht dergleichen Fehler zu.
Nur wisse, daß ich nie des Lasters schuldig worden,
Das einen treuen Freund aus dem Gedächtniß schließt,
Ich habe stets gehaßt, und hasse solchen Orden,
So lange noch das Blut durch Leib und Adern fließt.
Ist mir gleich dann und wann Gelegenheit verstrichen,
Auch manchmahl eine Brut in der Geburt erstickt,
Hab ich gleich manche Post mit Müßiggehn verschlichen,
Sind die Gedancken doch als Bothen abgeschickt.
Ach! könnten sie den Flug nach meinem Willen kehren,
Wohin mein heisser Wunsch sie eigentlich begehrt,
Du würdest Tag vor Tag die schnelle Zeitung hören:
Sey tausendmahl gegrüßt!

Ich hoffe, meine Clio, die noch allemahl ein Wort bey dir zu sprechen gehabt, werde meine Nachläßigkeit in etwas entschuldiget, und mich in vorige Gunst wieder eingeflickt haben. Ich will daher, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur eine kurtze Nachricht von meinem bisherigen Wandel abstatten ꝛc. ꝛc.

Antwort an eben Denselben aus Lyon nach Jena, vom 7. Jul. 1676.

Nach schwerer Müdigkeit, davon ich kaum genesen,
Nach Schweiß, nach Ungemach, nach Sorgen und Gefahr,
Bekam ich deinen Brief, getreuer Freund, zu lesen,
Gleich da mir frischer Trost und Labsal nöthig war.
Was hör ich? ist ein Traum? sinds schertzende Gedancken?
Wie? oder setzt dein Kiel der rechten Wahrheit Grund?
Du suchst ein weiters Feld, und eilest aus den Schrancken,
Thust mir auch allbereit fast Zeit und Stunde kund.
Ich bin so eitel nicht, mich den Magnet zu nennen,
Nur bloß die Tugend ist, die dich dazu gebracht;
Doch werd ich dermahleins mich dessen rühmen können,
Daß du nur meinen Wunsch und Rath nicht gantz veracht.
Komm, komm! und laß dich nichts von dem Beginnen lencken,
Das du so löblich itzt nach Franckreich hingericht.
Du darfst nicht an Gefahr noch Hinderniß gedencken,
Hier bey den Lilien merckt man die Dornen nicht.
Soll dich ein schönes Land und muntres Volck vergnügen,
So komm ans Tagelicht, du tappst noch in der Nacht;
Du kanst hier nähern Kaufs die edle Freyheit kriegen,
Als dort, wo Erbar-thun sie rar, zur Unzeit, macht.
Die Aermsten! welche noch in blinder Einfalt leben,
Die sich offt schlechtes Glas für Diamant erwehlt,
Die immer noch, wie vor, an schnöder Erde kleben,
Darunter ich mich selbst vor diesem mit gezehlt.

Was

Was finden sie doch wohl für Ruhm in ihren Künsten?
Wann er am höchsten steigt, wird Rauch und Funcken draus?
Nur Geister, die selbst kalt, vergnügen sich an Dünsten,
Und bauen in der Lufft ein Grillen-volles Haus.
Wohl dem! der beßre Glut in seinem Hertzen fühlet,
Und dem kein Ungemach die heisse Lohe dämpft,
Der mit entflammten Muth nach Kunst und Tugend zielet,
Und in der Freyheit selbst, verbothne Lust bekämpft.
Ich geb euch gute Nacht, ihr braunen Tyberinnen,
Nun ich am Rhonen-Strand was edles finden kan.
Bey euch mag, wer nur will, auf List und Schliche sinnen,
Hier trifft man Sicherheit und freyen Umgang an,
Hier würdest du nicht mehr an Garten-Bau gedencken [1],
Wo Reich und Stadt und Haus nichts als ein Garten ist;
Mit Kron und Purpur gar die Gärtner zu beschencken,
Sind Wunder, die man nur von Alexandern liest [2].

Was-

1. Herr Hofrath Zapfe antwortete dem Herrn Verfasser auf das Vorhergehende, und gab ihm, unter andern, Nachricht, daß der in Jena damahls Hof haltende Hertzog Bernhard von Sachsen ein ziemlich ungleiches Stücke Land zu seinem Schloß-Garten eben machen lassen; wobey nicht nur Ihro Durchl. der Hertzog selbst Hand angeleget, sondern auch, unter Aufsicht des Land-Baumeisters, Richters, viele ansehnliche Hof-Bediente und einige Studierende mit dazu veranlasset; unter welcher vornehmen Gesellschafft Herr Zapfe, als ein grosser Liebhaber der Garten-Lust, sich gleichfalls befunden. Weil nun der Herr von Canitz in einigen Briefen vieles von der Schönheit der Italiänischen Gärten gerühmet hatte, ward diese Erzehlung ihm von Herr Zapfen aus Schertz entgegen gesetzet.

2. Es ist aus dem vierten Buche des Curtius bekannt, daß Alexander der Grosse, nachdem er die Stadt Sidon überwältiget, und den Straton daraus verjagt, einen andern aus dem Geblüte der Könige zu Sidon, Nahmens Abdolonimus, auf den Thron erhoben. Ungeacht nun derselbe sich zuvor lange Zeit, Dürftigkeit halber, mit dem Garten-Bau ernehren müssen, so hatte er sich doch, durch seine ansehnliche Gestalt und seine großmüthige Antworten, in solche Hochachtung bey diesem grossen Weltbezwinger gebracht, daß er ihn nicht nur mit vielen Königlichen Geschencken überhäuft, sondern auch zum Beherrscher über gantz Sidon und die daran gräntzende Länder gesetzet.

Was helfen Bartolens und Baldens krumme Ränckе[1],
Wann Stichus mit der Magd in Güte sich vergleicht[2]?
Mir eckelt, wann ich nur an diese Nahmen dencke;
Komm, Freund, weil Franckreich dir in allem alles reicht.
Suchst du ein Feuerwerck? hier brennen edle Flammen[3].
Liebst du die Garten-Lust? hier ist ein Paradies.
Bezaubert dich ein Buch? hier hast du mehr beysammen,
Als kaum den Nahmen nach, man dich noch kennen ließ.
Laß Vers und Lieder uns hier in die Wette schreiben,
Hier, wo Vernunft und Reim gern bey einander steht.
Glaub, muß ich, ohne dich, noch länger hier verbleiben,
Daß endlich auch die Lust zum Dichten mir vergeht.
Drum komm, und säume nicht, denck an die süssen Stunden,
Die in der Linden-Stadt so manchmahl uns ergötzt.
Mich dünckt, ich seh dich schon!

Du

1. Herr Zapfe war im Jahre 1675. von Leipzig nach Jena gegangen, woselbst er sich mit grossem Fleisse auf die bürgerlichen Rechte legte; weil aber der Herr von Canitz lieber gesehen hätte, daß er ihm auf der Reise gefolgen, und sich hernach an einen Hof begeben möchte; so stichelt er hier im Scherze auf den Bartolus, und dessen Schüler Baldus, die zween berühmtesten Rechts-Gelehrten in Italien, woselbst sich der Herr von Canitz kurtz vorher aufgehalten hatte

2. Der in den Rechten bekannte Lex Stichus, worinn insgemein, unter diesem Nahmen, der Person eines Bedienten gedacht wird, gab dem Verfasser Anlaß, auch hier den Nahmen Stichus, jedoch Schertz- und zweydeutiger Weise, einem Knechte beyzulegen.

3. Herr Hofrath Zapfe wohnete damahlen in Jena bey seinem Schwager, Herr Johann Moritz Richtern, Hochfürstl. Sachsen-Magdeburgischen und Sachsen-Jenaischen Land-Baumeister, und ließ sich von ihm, bey müßigen Stunden, so wohl in der Bau- als Feuerwercker-Kunst unterrichten. Als nun dieser gleich dazumahl bey des Fürsten von Anhalt-Zerbst, Carl Wilhelms, und des Hertzogs von Hollstein, als Bischoffs zu Lübeck, August Friedrichs, Hochfürstlichen gedoppelten Beylager, mit den beyden Sächsischen Printzeßinnen und Schwestern, Sophien und Christinen, zu Halle, den 21. des Brach-Monats 1676. in einem Feuerwercke auf der Saale die Geburt der Venus vorgestellet; Herr Zapfe ihm aber darinn beygestanden, und die Ehre gehabt, die gedruckte Beschreibung, nebst dem gewöhnlichen Cartell, zu verfertigen; so gab er dem Herrn von Canitz in einer lustigen Schreib-

art

Bild 1. Die Gebote Gottes. Holzschnitt aus dem Jahre 1491.

Auszug eines Briefs an den vorgemeldten, aus Lyon nach Jena, den 5. Sept. 1676.

Mein wertheſter Herr Bruder!

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich in zween Monaten und länger keine Nachricht von dir erhalten, ungeacht ich hoffe, du werdeſt meinen Brief, ſo die Antwort auf dein letztes, und der erſte geweſen, den ich bey meiner Ankunft allhier geſchrieben, wohl empfangen haben. Falls du die Deinigen, meiner gegebenen Nachricht zu Folge, über Augsburg hätteſt gehen laſſen, würden ſie mir wohl ſeyn zu Handen gekommen. Es ſcheinet aber, daß du bloß aus Nachläßigkeit, oder wohl gar aus Unvermögen, mein ſchönes poetiſches Schreiben zu beantworten, ſo viel Poſten vorbeyſtreichen laſſen. Dem ohngeacht hätteſt du, ſeit der Zeit, ein Haupt-Stück von meiner Muſe wieder zu leſen bekommen, wenn das verdrießliche Abſchiednehmen, Einpacken und Auszahlen es nicht verhindert hätte; denn ich gehe übermorgen von hier weg, und habe dir nur, zu guter letzt, noch einmahl ſchreiben, und dich erſuchen wollen, deine Briefe künftig nach Paris zu ſenden, oder vielmehr ſelbſt bald dahin zu folgen. In den Leibes-Ubungen u. der Sprache bin ich hier ziemlich weit gekommen, und habe bisher getantzt, daß alles geraucht: denn weil in unſrer Tiſch-Geſellſchafft acht Jungfern waren, und ich alſo alle Wochen umwechſeln können, ſo iſt leicht zu erachten, daß ich die Sprache mit Gewalt begreifen müſſen. Nichts deſtoweniger habe ich den Titel, **gleichgültig** und **unempfindlich**, bey dem meiſten Frauenzimmer allhier erworben: aber ich ſchätze mich deßhalben glücklich, und bekümmere mich nicht darüber. Neulich ſang ich unter dem Schatten hieſiger Linden:

Vorzug der Freyheit vor der Dienstbarkeit der Verliebten.

Ihr Aermsten, die ihr selbst nach euren Ketten rennt,
Und um die Dienstbarkeit mit Thränen bitten könnt,
Wie? bietet ihr, zur stoltzen Phillis Füssen,
Euch selbst zu Sclaven an?
Sagt? was ist wohl der Freyheit zu vergleichen?
Sie übertrifft, was man sonst Wolluſt nennt;
Kein Sterblicher wird diesen Schatz erreichen,
Dem ihn nicht sonderlich des Himmels Güte gönnt.
Die Freyheit wohnet nicht in allen Seelen;
Zieht sie bey einem ein,
So kan er sich mit Recht zu diesen zehlen,
Die etwas mehr als Menschen seyn.
Wohl dem! der frey und ungebunden
Des kleinen Götzen Pfeil veracht.
Wer es so weit auf dieser Welt gebracht,
Der rühme sich, daß er gefunden,
Was mehr als Ormus Schätze gilt.
Er kan der andern Thorheit lachen,
Die offtmahls um ein falsches Bild
Ihr eignes Hertz zur wahren Folter machen.

Sehnsucht nach einer Antwort, an den vorigen, aus einem Schreiben von Paris nach Jena, den 11. Jan. 1677.

Ich will dich nicht zurück in deinem Laufen halten.
Erlerne, was dir nützt,
Bis das gesetzte Ziel dein kluger Fleiß ersage;
Doch ist dein Sinn auf Bücher so erhitzt,
So laß ihn gegen mir hingegen nicht erkalten.
Giebst du der Themis Jahr und Tage,
So gönne deinem Freund ein Stündgen deiner Zeit,
Mir, den nichts mehr erfreut,
Als wann ich überzeugt, daß man mich nicht vergessen.
An dir hab ich gelernt, wie süß die Freundschafft ist:
Ich weiß nicht, was mich treibt,
Daß ich dich suchen muß; du aber unterdessen
Denckst wohl nicht länger dran, als wann dein Auge liest
Die Schreiben und die Reim-Gebäude.
Die ich dir offt vom Seinen-Ufer sende,
Und wann mir deine Hand in Eil die Antwort schreibt,
Die sie doch allzulang mir manchmahl schuldig bleibt.

Beschreibung

Der Römischen Käyser, von Julius Cäsar an, bis auf den Augustulus.

Erst macht sich **Julius** Roms Freyheit unterthan,
In dem verwirrten Reich folgt ihm **Octavian**,
Tiberius, nach ihm, ist voll von bösen Tücken,
Und an **Caligula** sonst wenig zu erblicken,
Als Grimm und Aberwitz. Der dumme **Claudius**,
So gleichfalls ein Tyrann, erlebet den Verdruß,
Daß sein verbuhltes Weib mit andern sich vermählet.
Wie wird der Christen Schaar zu **Nerons** Zeit gequälet!
Der itzt durch Mutter-Mord, durch angelegten Brand
Und tausend Grausamkeit der Nachwelt noch bekannt.
Als **Galba** fällt durch Geitz, wird **Otto** zwar erkohren,
Der aus Verzweifflung doch, nachdem die Schlacht verlohren,
Sein eigner Mörder ist. **Vitellius**, verhaßt,
Weil er in Schlemmerey viel Gut und Blut verpraßt,
Wird, wie ein Aas, geschleppt. **Vespasianus** Güte
Beglückt das Kayserthum. In **Titus** groß Gemüthe
Ist alle Welt verliebt; wiewohl die heilge Stadt *
Des Himmels schweren Zorn durch ihn empfunden hat,
Ihm folgt **Domitian**, sein Bruder, der am Blute
Der Bürger sich ergötzt, der Christen zweyte Ruthe;
Bis endlich **Nerva** kommt, gleich, da die Zeit verfließt
Der ersten hundert Jahr, die er mit Ruhm beschließt.

* Jerusalem durch ihn belagert, eingenommen und verwüstet.

Das zweyte Jahrhundert.

Trajan ist zwar ein Held, den selbst das Glücke liebet,
Doch, der die Christen auch zum drittenmahl betrübet.
Der Kayser Adrian schreckt sie zum viertenmahl,
Und schlägt das Juden-Volck in einer grossen Zahl.
Dem frommen Antonin gefällt der edle Friede.
Sein Folger, Antonin der Weise, wird bald müde
Der Kirchen Feind zu seyn, als, durch des Bethens Krafft,
Der Christen Legion ihm Sieg und Regen schafft.
Sein Sohn, der Commodus, stirbt wie ein Wütrich pfleget.
Kaum hat noch Pertinax den Purpur angeleget,
Als ihn sein eignes Heer erwürget. Didius
Erkaufft das Kayserthum, stirbt durch des Rathes Schluß.
Septimius zwingt die, so wider ihn sich rüsten,
Es seufzen unter ihm zum sechstenmahl die Christen;
Inzwischen endigt sich das zweyte hundert Jahr.

Das dritte Jahrhundert.

Des Caracalla Wuth bringt manchen in Gefahr,
Den Bruder selbst, und drauf Papinian, ums Leben.
Macrin kan kaum ein Jahr dem Reich Gesetze geben.
Heliogabalus verübt viel Ubelthat.
Der Alexander folgt zu sehr der Mutter Rath,
Und wird von Maximin, dem Thracier, erschlagen;
Um diesen Christen-Feind vom Throne zu verjagen,
Wird Gordian, Balbin, und Pupien ernennt.
Der jüngste Gordian bekommt das Regiment,
Ein Fürst, der gutes Lob bey aller Welt erwirbet,
Und, durch des Arabers Philippus Untreu, stirbet;
Den auch die Rache trifft. Noch keiner war so schlimm,
Als Decius nach ihm, vor dessen Haß und Grimm

Die

Die Kirche wieder bebt. Der Gallus theilt die Bürde
Des Reichs mit seinem Sohn. Kaum fällt hernach die Würde
Auf den Valerian, muß Gallien, sein Sohn,
Auch sein Gehülfe seyn; die Christen leiden Hohn
Und Quaal durch seinen Trieb, zuletzt muß er den Rücken,
Zu Dienst dem stoltzen Fuß des Perser-Königs, bücken.
Der tapfre Claudius herrscht mit sehr gutem Ruhm.
Aurelian beschützt nach ihm das Kayserthum,
Und kan Zenobien, das Helden-Weib, besiegen.
Es läßt sich Tacitus an wenigem genügen.
Der Probus macht durch Krieg viel Land sich unterthan,
Der Carus nimmt Carin und auch Numerian
Zu Mitbeherrschern an. Die keinen Weyhrauch schütten
Auf Heydnischen Altar, sind gleichfalls nicht gelitten
Vom Diocletian, der in der Christenheit
Den zehnten Jammer macht. Es herrscht nach seiner Zeit
Der Chlorus Constantin; mit ihm wird gleich geehret
Maximian, ein Hirt. Bis hieher hat gewehret
Das dritte hundert Jahr.

Das vierte Jahrhundert.

Der wahren Lehre Licht,
Das nunmehr durch den Dunst der Götzen-Dienste bricht,
Beglänzt den Kayser-Thron, als die Tyrannen weichen
Dem grossen Constantin, dem GOtt ein Creutz zum Zeichen
Und Pfand des Sieges setzt. Von ihm wird erst getrennt
Die Römische Gewalt, es kriegt den Orient
Sein Sohn Constantius, den Rest die andern Brüder
Constans und Constantin; bis endlich alles wieder
Der schnöde Julian, ein Heyde, zu sich rafft,
Der Christen arger Feind, der noch zuletzt die Krafft

Des Gallläers fühlt. Der Persianer Waffen
Die machen Jovian, dem Kayser, viel zu schaffen.
Der Valentinian herrscht wieder nicht allein,
Sein Bruder Valens muß ein Herr im Aufgang seyn,
Und Gratian, sein Sohn, wird von ihm selbst gezieret
Mit Kayserlicher Macht; als er den Geist verliehret,
Maßt auch sein andrer Sohn, der Valentinian,
Des Scepters sich zugleich, mit jenen beyden, an.
Der Theodosius vom Gratian geruffen,
Betritt, nach dessen Tod, allein die höchsten Stuffen
Des unzerrißnen Reichs, das nach ihm keiner thut;
Den Söhnen theilet er ihr Erb- und Vater-Gut:
Constantinopel muß Arcadius behalten,
Honorius das Reich im Niedergang verwalten.
Hier endet abermahl der Zeiten schneller Lauf
Das vierte hundert Jahr.

Das fünfte Jahrhundert.

Auf einmahl wachet auf
Die gantze Barbarey, ein Heer von Gothen, Wenden,
Und Hunnen überschwemmt die Welt an allen Enden,
Das nie bezwungne Rom bezwingt der Alarich.
Den Valentinian beschirmet ritterlich
Aetius, und hemmt des Attila Beginnen.
Kein Kayser nach der Zeit kan weiter was gewinnen.
Es wächset hier und dar manch neues Reich hervor.
Durch Gensrichs Grausamkeit kommt Rom um seinen Flor.
Der letzte Kayser wird Augustulus geheissen,
Ein Kind, das die Gewalt sich läßt aus Händen reissen.

Sinn-Schrifften
auf einige Teutsche Kayser.

Carl der Grosse.

Dieß ist der grosse **Carl, Pepins**, des Kleinen, Sohn,
Der, weil sein eignes Reich der Francken ihm zu enge,
Die Teutschen überwand und ihrer Götzen Menge.
In Welschland fand er auch noch einen neuen Thron,
Da ihm Pabst **Leo** gab die Kayserliche Kron.

Ludwig der Fromme.

Weil **Ludwigs** Mildigkeit die Kirchen wohl verpflegt,
Wird billig ihm das Lob des Frommen beygelegt.
Dem Vater folgt er nach in allen seinen Reichen,
Muß aber, eh er stirbt, noch seinen Kindern weichen.

Lothar.

Ein Strich im Teutschen Reich, Austrasien genannt,
Rom und Italien, zusamt der Kayser-Würde,
Ward mir, nach harten Streit, zum Erbtheil zuerkannt.
Der Purpur schien zuletzt mir eine solche Bürde,
Daß ich ein Ordens-Kleid im Closter besser fand.

Ludwig der Zweyte.

Es war Italien mein erblich Eigenthum,
Dabey ich aber auch den Kayser-Titel führte,
Durch Muth und Tapferkeit, die mancher Feind verspührte,
Und durch Verstand zugleich erwarb ich grossen Ruhm.

Carl der Kahle.

Der Himmel läßt sich nicht durch langes Unrecht höhnen:
Ich trat im Kayserthum dem ältern Bruder vor,
Und nahm das Welsche Reich, bis ich, von dessen Söhnen
Geschlagen und gejagt, durch Gifft den Geist verlohr.

Otto der Grosse.

Der Ungarn wildes Volck, die Böhmen, Dänen, Wenden
Und Welschen zittern schon, wenn sie in meinen Händen
Das Schwerdt der Rache sehn; die Satzung führ ich ein:
Daß, wer in Teutschland herrscht, hinfort soll Kayser seyn.

Otto der Zweyte.

Ich fand im Teutschen Reich, und sonst, viel Widerwillen,
Doch konnten Tapferkeit und Glück dieß alles stillen;
Ich war der Frantzen Furcht, der Saracenen Tod,
Allein der Griechen Krieg bracht mich zuletzt in Noth.

Otto der Dritte.

Die Hoheit meines Reichs beschützt ich durch die Waffen,
Man machte mir zu Rom, mit Aufruhr, viel zu schaffen;
Ein Weib, voll Zorn und List, bracht endlich mich ins Grab,
Als sie mir Gifft und Tod, durch Handschuh, übergab.

Heinrich der Heilige.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht verkriechen;
Aus Welschland trieb ich weg den gantzen Schwarm der Griechen;
Dieweil mein Ehgemahl stets Jungfrau bey mir bleibt,
Werd ich der Heiligen Verzeichniß einverleibt.

Conrad

Conrad der Zweyte.

Ich sah vor meinem Glück Gewalt und List zerrinnen,
Mir konnte weder Sclav noch Ungar abgewinnen.
Nachdem das Teutsche Volck zum Kayser mich gemacht,
Hab ich Burgundien ihm wieder zugebracht.

Heinrich der Dritte.

Der Ungarn Ubermuth, der gar zu hoch gestiegen,
Muß doch der Majestät des Reiches unterliegen,
Die ich zu meiner Zeit noch unverletzt behielt;
Obgleich die Päbste selbst auf ihren Fall gezielt.

Heinrich der Vierte.

Nunmehr verfällt das Reich in Aufruhr, Mord und Brand,
Und, ob ich gleich mit Ruhm viel Gegen-Kayser dämpfe,
Und, mehr als sechzigmahl, in Schlachten glücklich kämpfe.
Behält der Päbste Bann doch endlich Oberhand.
Darauf mir widerfährt, was kaum die Nachwelt glaubt;
Daß mir mein eigner Sohn so Kron als Ehre raubt.

****

Sinn-Gedicht,

Auf das Bildniß des Luxenburgs.

Es bleibe Glück und Sieg dir immer zugesellt,
Sprach Satan, als ich ihm den krumen Rumpf verschrieben;
Da Franckreich nun erschöpft, holt er mich aus der Welt,
So, daß der schlaue Schelm mir nichts mehr schuldig blieben.
Ach, hätte nicht die Noth mein Vaterland gedrückt,
Und ich nur diesen Punct in unsern Bund gerückt!

****

Sinn-Gedicht,

Auf das Bildniß des damahls so genannten Printzen von Wallis, 1688.

Ein Vater heißt mich Sohn, die Schwestern sagen! Nein!
Und wollen nicht einmahl der Mutter Zeugniß glauben.
Nun! zwischen mir und euch, die mir die Kronen rauben,
Kan GOtt nur und die Zeit, sonst niemand, Richter seyn.

Lob des Tobacks.

Sonn und Licht hat ſich verkrochen,
Und die Nacht iſt angebrochen,
Soll ich nun des Tages Laſt,
Meine Sorgen und mein Grämen,
Auf das Lager mit mir nehmen?
Nein, ich will, um meine Raſt
Zu befördern, erſt die Pfeiffen
Mit Toback geſtopft ergreiffen.

❀

Unter allen ſeltnen Waaren,
Die man uns, in vielen Jahren,
Hat aus Indien gebracht,
Wird bey Jungen und bey Alten
Dieſes Kraut den Preis behalten,
Weil es frohe Geiſter macht;
Ja, bis ſich die Welt wird trennen,
Wird ſein ſtetes Opfer brennen.

❀

Andrer Tand der Specereyen
Kan dem Leibe nicht gedeyen,
Und was iſt für Angſt und Noth,
Was für Kriegen und für Morden
Nach der Zeit verſpühret worden,
Da des Goldes theurer Koth
Selbſt in ihren eignen Hafen,
Macht die Könige zu Sclaven?

Des Tobacks-Kraut güldne Blätter
Sind bey manchem Unglücks-Wetter
Ein beliebter Gegen-Gifft.
Wider Pest und Leibes-Wunden
Sind sie schon bewährt gefunden;
Und wenn uns ein Kummer trifft,
Können wir durch sanftes Hauchen,
Sie zu unserm Labsal brauchen.

Daß die Lust und Pracht der Erden,
Und ich selbst zu nichts muß werden,
Hat mich der Toback gelehrt,
Wenn sein zarter Dampf sich zeiget,
Der hoch in die Lüffte steiget,
Und sich bald in nichts verkehrt;
Daß nun solch ein Kraut entsprossen,
Hat den Satan sehr verdrossen.

Er kan ohnedem nicht leiden,
Wenn ein Mensch in stillen Freuden
In sich selbst vergnüget ist.
Drum, des Vaters eitler Grillen
Bösen Wunsch nicht zu erfüllen,
Schmauch ich, als ein frommer Christ.
Er, und alle Welt, mag toben:
Ich will den Toback doch loben.

Zu

Als nun Venedig vnd Genua jhre Gesandten
zu jhm schickten / vnd jhn vmb Hülff anruffeten /
Da ward er gantz vnwillig / vnd sprach:

Was sol ich mich vmb jhre Zanck bekümmern?
Sie sind mir beyde gleich gehässig.
Ich wil jhnen beyden nicht helffen.
Sie sind mir beyde gleich gehässig.
Ich wil jhnen beyden nicht helffen.

Als nun die Gesandten jhn weiter anlieffen /
Da sprach er:

Ich wil jhnen beyden helffen.
Ich wil jhnen beyden helffen.
Ich wil jhnen beyden helffen.

Als nun die Gesandten jhn weiter anlieffen /
Da sprach er:

Ich wil jhnen beyden nicht helffen.
Ich wil jhnen beyden nicht helffen

Eitelkeit des Zeitlichen.

Es eilet unsre Zeit, als wie ein Spiel, dahin,
Die Stunden und der Tag, der Monat und die Jahre
Begleiten insgesamt uns zu der Todten-Bahre;
Und ich weiß heute nicht, ob ich noch Morgen bin.
Was nützt dir die Gestalt? Was nützt dein hoher Sinn,
Der nicht an schlechtem Gut sich suchet zu ergötzen?
Bestricket ihn der Tod nicht auch mit seinen Netzen?
Ein Lacken und ein Brett ist endlich der Gewinn.
Spiel noch so lang und gut die Rolle hier auf Erden,
Der Schauplatz muß einmahl doch zugezogen werden.

Fahren
und
Übersetzungen.

Digitized by Google

Die erste Sorge.

Erzählung von Ernst Zahn.

Die Tat der jugendlichen Verbrecher.

Ein Vorfall, der sich vor einigen Tagen in Berlin ereignete, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in hohem Maße auf sich gelenkt. Ein Knabe von 13 Jahren hatte seine Mutter ermordet, weil sie ihm verboten hatte, mit seinen Kameraden zu spielen. Die Tat ist um so grauenhafter, als der Knabe sie mit einer Kaltblütigkeit ausführte, die ihresgleichen sucht. Er hatte seine Mutter, die ihm den Rücken zukehrte, mit einem Beil erschlagen und dann ihre Leiche zerstückelt. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Knabe geistig vollkommen normal ist. Er hat sich auch nach der Tat nicht verraten, sondern ruhig weiter gespielt. Erst als die Polizei ihn verhaftete, gestand er seine Tat ein.

Dieser Vorfall ist nicht der einzige seiner Art. Es ist eine Tatsache, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher in den letzten Jahren in erschreckender Weise zugenommen hat. Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfaltig. Zum Teil mögen sie in der Vererbung zu suchen sein, zum Teil in der Erziehung. Es ist eine Tatsache, daß viele Eltern ihre Kinder nicht richtig erziehen. Sie lassen ihnen zu viel Freiheit und sind zu nachsichtig. Sie verwöhnen sie und gewähren ihnen alle Wünsche. Dadurch werden die Kinder verzogen und eigensinnig. Sie gewöhnen sich daran, ihren Willen durchzusetzen, und wenn sie einmal auf Widerstand stoßen, so werden sie trotzig und unbändig.

Es ist daher eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu Gehorsam und Pflichtgefühl zu erziehen. Sie müssen ihnen beibringen, daß sie nicht alles tun dürfen, was ihnen gefällt, sondern daß sie sich den Anordnungen der Eltern fügen müssen. Sie müssen ihnen auch beibringen, daß sie ihre Pflichten erfüllen müssen, bevor sie sich ihren Vergnügungen hingeben dürfen. Wenn die Eltern ihre Kinder in dieser Weise erziehen, so werden sie ihnen später dankbar sein.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor schlechtem Umgang zu bewahren. Sie müssen wissen, mit wem ihre Kinder verkehren, und sie müssen ihnen verbieten, mit Kindern zu spielen, die einen schlechten Einfluß auf sie ausüben. Sie müssen ihnen auch verbieten, Bücher zu lesen, die ihnen schaden können. Es gibt viele Bücher, die die Phantasie der Kinder aufregen und sie zu Verbrechen anregen können.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor Gefahren zu bewahren. Sie müssen ihnen verbieten, mit Feuer zu spielen, mit Waffen zu hantieren und sich an gefährlichen Orten aufzuhalten. Sie müssen ihnen auch verbieten, sich an Raufereien zu beteiligen. Es gibt viele Kinder, die durch Raufereien ihr Leben verloren haben.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor Krankheiten zu bewahren. Sie müssen ihnen verbieten, mit kranken Kindern zu spielen, und sie müssen ihnen verbieten, sich an ansteckenden Krankheiten zu beteiligen. Es gibt viele Kinder, die durch ansteckende Krankheiten ihr Leben verloren haben.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor Unfällen zu bewahren. Sie müssen ihnen verbieten, mit Feuer zu spielen, mit Waffen zu hantieren und sich an gefährlichen Orten aufzuhalten. Sie müssen ihnen auch verbieten, sich an Raufereien zu beteiligen. Es gibt viele Kinder, die durch Unfälle ihr Leben verloren haben.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor Krankheiten zu bewahren. Sie müssen ihnen verbieten, mit kranken Kindern zu spielen, und sie müssen ihnen verbieten, sich an ansteckenden Krankheiten zu beteiligen. Es gibt viele Kinder, die durch ansteckende Krankheiten ihr Leben verloren haben.

Es ist auch eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder vor Unfällen zu bewahren. Sie müssen ihnen verbieten, mit Feuer zu spielen, mit Waffen zu hantieren und sich an gefährlichen Orten aufzuhalten. Sie müssen ihnen auch verbieten, sich an Raufereien zu beteiligen. Es gibt viele Kinder, die durch Unfälle ihr Leben verloren haben.

Die Schwachheit mehret ſich; doch Harpax will nicht ſterben.
Er denckt der Sache nach, wie jämmerlich es ſey,
Eh als die Welt vergehn, und andre laſſen erben;
Drum ſuchet er den Rath der Seinigen herbey,
Die wollen ſeine Glut mit Kraut und Eßig brechen;
Er ſchlägt es aber ab, weil er die Koſten ſcheut,
Und fragt nach jemand ſonſt, der bloß durch Segenſprechen,
Aus Freundſchafft, ohne Geld, und anders nicht, befreyt.
Der Anſchlag geht nicht an: man muß zum Artzte ſchicken.
Der kommt, der Krancke ſpricht: Es fehlt mir an der Ruh,
Und wird euch euer Fleiß in dieſer Cur gelücken,
Sag ich zur Danckbarkeit euch meine Dienſte zu.
Ich weiß ſchon euren Streit, und auch vielleicht von allen
Mehr Nachricht, als ihr ſelbſt; ja bildet euch nur ein,
Daß wider euch gewiß das Urthel werde fallen,
So bald ein anderer, als ich, wird Richter ſeyn.
Der Artzt, dem dieſes Wort durch Marck und Beine dringet,
Fällt auf den Krancken zu, beklammert Puls und Hand,
Und weil ſein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung, ſpringet,
So ſetzt er aufs Papier mehr, als ihm ſelbſt bekannt.
Eins kränckt den Harpax noch, daß er nichts von Proceſſen
Des Apotheckers weiß; doch denckt er: Zeit bringt Rath,
Bin ich nur erſt geſund. Es kommen unterdeſſen
Die Mittel, die ihm bloß das Glück verſchrieben hat.
Er aber darf, aus Geitz, dieſelben nicht genieſſen,
Er ſchont den Stärck-Tranck offt, wenn er am beſten labt;
Stiehlt ſich die Pulver ſelbſt und ſteckt ſie unters Küſſen,
Wo er mit diebſcher Fauſt das Gold von Pillen ſchabt.
So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräffte ſchwinden,
Und man ſchon in der Stadt viel Freuden-Zeichen ſieht;

Weil der die Wayſen drückt, und Wittwen pflegt zu ſchinden,
Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.
Der Sohn, der allbereit im Geiſt Ducaten zehlet;
Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt;
Die trauren, daß er ſich und ſie ſo lange quälet,
Und fragen, welchen er von Geiſtlichen begehrt.
Er ſpricht: Der meinen Sohn zur Tauffe hielt, Herr Velten,
Denn, wie ihr wißt, ſo blieb der Pathen-Pfenning aus.
Steht ihm dergleichen frey, ſo muß es mir auch gelten;
Drum beicht ich frey bey ihm, ich und mein gantzes Haus.
Der Schrifftgelehrte kommt, mit faſt betrübten Blicken,
Und denckt: Im Teſtament ſteh ich wohl oben an.
Er will Magd, Frau und Kind mit ſeinem Troſt erquicken,
Von denen keines mehr das Lachen bergen kan.
Man führt ihn ſtille fort; er pflantzt ſich bey dem Krancken,
Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
Und ſchüttet ihm den Sack voll heiliger Gedancken,
Mit Thränen untermengt, in ſeinen matten Schooß.
Er klagt, daß ſo ein Mann ſein theures Haupt ſoll neigen,
Der ſo viel Tugenden auf Erden ausgeübt,
Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
Wie er ſo inniglich das Predigt-Amt geliebt.
Nein, Herr Gevatter, nein, ſchreyt Harpax ihm entgegen,
Sterb ich, ſo werdet ihr nicht einen Groſchen ſehn;
Doch, wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
Daß ich nicht ſcheiden darf, ſo möcht es anders gehn.
Herr Velten ſtutzt, und fängt den Stachel an zu wetzen,
Nachdem der Fuchsſchwantz nichts beym Sünder ausgericht,
Und rufft, er ſolle doch ſein Unrecht hier erſetzen,
Wo nicht, ſo ſey kein Platz für ihn im Himmel nicht.
Er zehlt an Fingern her die falſchen Eydes-Schwüre,
Womit er GOtt und Recht, und andere, verletzt;

Wie manchen, der itzund ſich nehrt vor fremder Thüre,
Er aus dem Eigenthum des Seinigen geſetzt;
Wie lang er küpfern Geld ſo häuffig laſſen regnen,
Als ſeines Fürſten Gunſt zum Deckel ihm gedient.
Was wird, Gevatter, euch in jener Welt begegnen,
Wenn ihr euch nicht bekehrt, und in der Zeit verſühnt?
So warnt ſein treuer Mund, ſo bald er nur geſpühret,
Daß er für dieſesmahl kein Erbe werden ſoll.
Der Krancke, dem er nie das Hertz ſo ſcharf gerühret,
Spricht mit gebrochner Stimm: Ach, ich erkenn es wohl!
Giebt aber dieſesmahl des Höchſten Wunder-Güte,
Auf wenig Jahre nur dem ſchwachen Leibe Friſt;
So will ich, glaubt es mir, aus Chriſtlichem Gemüthe,
Ein Werck der Liebe thun, das recht erbaulich iſt.
Und denen ich vorhin das Ihrige genommen,
Die ſollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir, wie ſichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
Ach freuet euch mit mir, daß mein Gewiſſen heil.
Man ſiehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen,
Der gute Velten wird vom Bethen abgeſchreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit ſingen,
Das Buß und Andacht ſonſt bey Sterbenden erweckt.
Als er nun ungefehr von ſeinem Heiland höret,
Der ſeine Schuld bezahlt, die Handſchrifft ausgelöſt;
Da wird er ſo vom Geitz und Phantaſie bethöret,
Daß er noch dieſe Wort aus ſeinem Rachen ſtößt:
Was? Meine Schuld bezahlt? Die Sache ſchwebt im Rechte,
Ich werde nichts geſtehn; wer weiß, wer noch verliert?
Damit entfährt der Geiſt dem loſen Mammons-Knechte,
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.

Die zweyte Satyre.

Von der Freyheit.

Ich ſehe meinen Leib, als ein Gewand, verſchleiſſen,
Was aber in mir wohnt, und Seele wird geheiſſen,
Empfindet einen Trieb, der nach der Freyheit ſtrebt;
Doch, eh ich ſie erlangt, hab ich faſt ausgelebt.
Ich habe ſolchen Wunſch vielleicht bey mir geſpühret,
So bald mein erſtes Blut und Athem ſich gerühret;
Wer weiß, wie offt ich ſchon, ich unvollkommne Frucht,
Den Fortgang zur Geburt mit Ungeſtüm geſucht?
Ob nicht mein freyer Geiſt ſchon mit den bittern Zähren,
Sich gegen allen Zwang der Windeln wollen wehren,
Und ob nicht dazumahl mein unvergnügter Mund,
Wenn ihm der Ammen Bruſt nicht bald zu Dienſte ſtund,
Ein gleiches Klage-Lied, aus Ungeduld, geſungen,
Als mir bey reiffrer Zeit der Kummer abgedrungen?
Das weiß ich, da ich erſt, wie zu mir ſelber, kam,
Und mich des Lehrers Fleiß zur ſtrengen Aufſicht nahm,
Daß ich mich, aus Verdruß, gekrümmet und gewunden,
So offt als der Tyrann, zu den geſetzten Stunden,
Durch ein verhaßtes Wort, mich in dem Spiel geſtört,
Und, eh ich Teutſch gekonnt, was Römiſches gelehrt.
Doch möcht ich nur itzund der Kindheit Luſt erfahren:
Der Unmuth nimmt nicht ab, er wächſet mit den Jahren,
Was nützet der Verſtand, als daß er mit Bedacht
Die Freyheit ſchätzen lernt, die Ketten ſchwerer macht?
Ein Baum wars, nur ein Baum, dran ſolche Früchte ſaſſen,
Die dort der erſte Menſch ſollt unbetaſtet laſſen;

Uns aber iſt noch mehr zu halten auferlegt,
Weil nun ein gantzer Wald ſo viel verbothnes trägt.
Wir hören überall noch ſolche Schlangen pfeiffen;
Wir wollen hier und da nach fremden Aepfeln greiffen;
Wie wäſſert uns der Mund; die Hand wird ausgeſtreckt;
Jedoch des Himmels Schluß, der uns mit Flammen ſchreckt,
Heißt uns ſo wohl die Luſt, indem wir wachen, zäumen,
Als, in dem Schlafe ſelbſt, nach dem Geſetze, träumen.
Wohl dem, der ſeinen Sinn und Fleiſch darnach bequemt!
Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt
In der Begierden Schlamm gewohnet iſt zu wühlen,
Wird meiſtens in der Welt auch ſchon die Rache fühlen.
Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fuſſe nach,
So währts doch kurtze Friſt, bis daß in dem Gemach,
Das man zur Sommers-Zeit, ſo wie im Winter, heitzet,
Ihm ein verſchwiegner Artzt den alten Adam beitzet;
Da wird ſein Götter-Brodt und Nectar-ſüſſes Naß,
Ein Zwieback und ein Tranck von lauem Saſſafraß.
So iſts: was unſerm Fleiſch am hefftigſten behaget,
Hat, wo nicht die Gewalt, die Furcht doch unterſaget,
Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey,
So machen wir es ſelbſt zu einer Sclaverey.
Seitdem, daß uns der Wahn die Augen zugekleiſtert,
Und Hochmuth, ſamt dem Geitz, des Hertzens ſich bemeiſtert,
So giebt der tolle Menſch den frey-gebohrnen Sinn,
Sein allerbeſtes Pfand zum Götzen-Opfer hin.

Wie? Meines Nachbars Sohn iſt ſchon ſo hoch geſtiegen,
Der kaum, als Eigenthum, drey Morgen können pflügen?
Fragt jener, dem das Glück mit gar zu milder Hand,
Ein halbes Fürſtenthum zum Erbtheil zugewandt;

Und

Und ich soll unberühmt in meinen Gräntzen bleiben?
Nein, spricht er, man soll mehr auf meinen Leichstein schreiben.
Schafft Roß und Wagen an! Bringt Pantzer und Gewehr!
Gleich wird sein Hausgesind ein kleines Krieges-Heer.
Zwar wirft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füssen,
Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fliessen,
Die Freunde rathen ab, der Held wird fast bewegt;
Doch, weil er allbereit die Rüstung angelegt,
Wird durch den tapfern Muth die Zärtlichkeit bestritten.
Er eilt, läßt für den Zug auf allen Kantzeln bitten,
Begiebt sich in das Joch, steht allen Kummer aus,
Verschmeltzt, was Geldes werth, verpfändet Hof und Haus,
Und kommt denn abgedanckt und arm, nach wenig Jahren,
In kläglichem Triumph, als Krüppel, heimgefahren.

Schaut dort den grossen Mann, vor dem sich alles bückt,
Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
Wer? jenes weise Haupt? der Ausbund des Verstandes?
Ja eben jener Greiß, der Abgott unsers Landes?
Auf dessen Ja und Nein so manche Wohlfahrt ruht,
Durch dessen Länderey man Tagereisen thut,
Auf den der Reichthum schneyt, in dessen Zimmern blincket,
Womit der König prahlt, da man den Tagus trincket *.
Der lebte wohl vergnügt, und aller Sorgen frey,
Hätt er nicht einen Feind an seiner Phantasey.
Er könnte seinen Rest der Tage glücklich schliessen,
Und, als sein eigner Herr, der güldnen Ruh geniessen,

Der-

* Es ist eine bekannte und vorlängst eingeführte Gewohnheit des Spanischen Hofes, daß man des Königs Zimmer mit einem gantz güldenen Stoffe tapeziert; worauf hier gezielet wird.

Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt:
Ihm aber iſt der Hof, ſein Kercker, gar zu werth,
Und in des Fürſten Gunſt noch höher aufzuſteigen,
Wird ihm kein Tritt zu ſchwer, kein widriges Bezeigen.
Er wacht bey ſtiller Nacht, und rennt den ganzen Tag,
Damit er andern nur noch länger ſchaden mag.
Die Brunnen, die das Gold mit leichten Quellen geben,
Und denn zuletzt die Scham, ſich ſelbſt zu überleben,
Das iſts, was dergeſtalt ihn in dem Schwindel hält,
Daß er, was Freyheit gilt, faſt ins Vergeſſen ſtellt.
Zwar ſehnt er ſich, zum Schein, die eitle Welt zu fliehen;
Doch, die Gemächlichkeit den Dienſten vorzuziehen,
Die er aus treuer Pflicht, dem armen Nechſten ſchenckt,
Bedünckt ihn ſo ein Schluß, der ſein Gewiſſen kränckt.
Wer es nun beſſer weiß, kan kaum das Lachen zwingen,
Wenn einer, der ſich längſt verſtrickt in Satans Schlingen,
Mit ſolcher Heucheley von dem Gewiſſen ſpricht.
Genug! Wer Weſpen ſtört, kriegt Beulen ins Geſicht.
Ein andrer legte nicht ſo bald den Griffel nieder,
Doch mir iſt alle Schrifft, die Stacheln führt, zuwieder.

Die

Die dritte Satyre.

Von der Poesie.

Auf! säume nicht, mein Sinn, ein gutes Werck zu wagen,
Und aller Dichterey auf ewig abzusagen;
Gieb weiter kein Gehör, wenn die Syrene singt,
Und such ein ander Spiel, das bessern Nutzen bringt.
Wie? sprichst du, soll ich schon den Zeitvertreib verschwören,
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren,
Der mir, in Sicherheit, bisher die Stunden kürtzt?
An statt, daß mancher sich, aus Lust, in Unlust stürtzt,
Und, weil ein schwartzer Punct im Würfeln ausgeblieben,
Zuletzt aus dem Besitz der Güter wird getrieben.
Ich thu mir schon Gewalt, wenn ich viel Thorheit seh,
Die ich bescheidentlich mit Schweigen übergeh;
Das aber ding ich aus, nicht zu des Nechsten Schaden,
Nein, sondern nur mein Hertz der Bürde zu entladen,
Daß ich durch einen Reim, was ich den gantzen Tag
Geduldig angemerckt, mir selbst vertrauen mag.
Da schenck ichs keinem nicht, kein Ort ist, den ich schone,
Von schlechten Hütten an, bis zu des Königs Throne.
Ein bärtiger Heyduck, der, wie ein Cherubim,
Die Streit-Axt in der Hand, die Augen voller Grimm,
Der Auserwehlten Sitz verschleußt für meines gleichen,
Muß, wie ein schüchtern Reh, von seiner Wacht entweichen,
Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt,
Und sich bis in den Schooß des blinden Glückes drängt,
Die Larve vom Gesicht des Lasters wegzureissen.
Weh dem, der thöricht ist, und dennoch klug will heissen!

Denn wo ſein Nahme nur ſich in die Verſe ſchickt,
So wird er alſofort dem **Mayer** beygerückt,
In meinem Schüler-Stand, auf den beſtaubten Bäncken,
Hub ſich die Kurtzweil an. Sollt ich auf Sprüche dencken,
Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
Als bis der kluge Sohn, nach Papageyen-Art,
Sie zu der Eltern Troſt, dem Lehrer nachgeſprochen,
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen,
Da mahlt ich ungeübt, in meiner Einfalt, ab,
Wenn Meiſter und Geſell mir was zu lachen gab;
Bis, nach und nach, die Zeit den Vorhang weggeſchoben,
Und mir, was ſcheltens-werth, hingegen was zu loben,
Was Hof und Kirch und Land und Stadt für Wunder hegt,
Und was mir ſelber fehlt, getreulich ausgelegt.
Das mach ich mir zu Nutz, und durch des Himmels Güte,
Werd ich je mehr und mehr beſtärckt, daß ein Gemüthe,
Wenn es der Tyranney des Wahnes obgeſiegt,
Und ſeine Freyheit kennt, gantz Peru überwiegt:
Das iſts, was offt mein Kiel ſchreibt in gebundnen Sätzen.
Was mich nun dergeſtalt in Unſchuld kan ergetzen,
Wozu mich die Natur * * * Halt ein, verführter Sinn,
Drum eben ſtraf ich dich, weil ich beſorget bin,
Es möchte, was itzund noch leicht iſt zu verſtören,
Sich endlich, unvermerckt, in die Natur verkehren.
Wo hat Juſtinian das ſtrenge Recht erdacht,
Durch welches ein Phantaſt wird Vogel-frey gemacht?
Und, da ein weiſer Mann dieß für was Groſſes ſchätzet,
Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken ſetzet,
Iſt wohl der beſte Rath, man ſeh und ſchweige ſtill,
Und ſtelle jedem frey, zu ſchwärmen, wie er will;

Indem

Indem es faſt ſo ſchwer, die rohe Welt zu zwingen,
Als mancher Prieſterſchafft das Beicht-Geld abzubringen.
Ein Spiegel weiſet uns der Narben Heßlichkeit,
Doch wird er offtermahls deswegen angeſpeyt.
Du meinſt zwar, was du ſchreibſt, ſoll nie das Licht erblicken,
Wie bald kan aber dieß auch dir eins misgelücken?
Von deinem ſchönen Zeug, entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zechen fleucht;
So wirſt du ein Poet, wie ſehr du es verneineſt;
Wer weiß, ob du nicht bald in offnem Druck erſcheineſt?
Vielleicht wird dein Gedicht, des Müßigganges Frucht,
Noch bey der ſpäten Welt einmahl hervor geſucht,
Und mit dem Juvenal in einem Pack gefunden,
Wenn man ihn ungefehr in Löſchpapier gewunden.

Schreibt dir dein beſter Freund, der deinen Rath begehrt,
So ſcheints, als hielteſt du ihn keiner Antwort werth;
Bringt jemand ein Gewerb, das auf dein Wohlergehen,
Auf Ehr und Vortheil zielt; du läßt ihn drauſſen ſtehen;
Triffſt du Geſellſchafft an, die ein Geſpräch ergetzt,
Wo der Bekümmertſte ſein Leid beyſeite ſetzt,
So runtzelſt du die Stirn in ſo viel hundert Falten,
Daß du offt für ein Bild des Cato wirſt gehalten.
Ein jeder wollte gern erfahren, was dich quält;
Indeſſen ſchleichſt du fort, weiſt ſelbſt kaum, was dir fehlt.
Dein Haus wird zugeſperrt, die Schlöſſer abgeſpannet,
Wie es ein Zaubrer macht, wenn er die Geiſter bannet;
Und da die halbe Welt von aller Arbeit ruht,
Weckſt du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und ſpäte Lampe ſchreckt, die dich im Fenſter zeigen,
Als wollteſt du Thurm und Dach, aus Mondſucht, überſteigen.

Warum? Was ficht dich an? Was iſts? Was macht dich toll?
Ein Wort. Was für ein Wort? das hinten reimen ſoll.
Verdammte Poeſie! Mein Sinn, laß dich bedeuten,
Eh ich die Nieſewurtz darf laſſen zubereiten.
Greiff erſt die Fehler an, die du ſelbſt an dir ſiehſt,
Eh du der andern Thun durch deine Hechel ziehſt;
Dann ſollt ich hier die Müh, dich zu erforſchen, nehmen,
Wir müſten, iſts nicht wahr? uns vor einander ſchämen.
Kurtz: Wer das Richter-Amt auf ſeine Schultern nimmt,
Der ſeh, ob ſein Geſetz mit ſeinem Wandel ſtimmt.
Wird doch die Cantzel roth, wenn ein erhitzter M . .
Der geilen Heerde ſchwatzt, von Sodom, Rach und Feuer,
In Cloris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Iſts möglich, kan dir noch die Dichter-Kunſt gefallen?
Gieb Achtung, bitt ich dich, wie unſre Lieder ſchallen,
Und was für eine Brut man allenthalben heckt,
So weit ſich das Gebieth des Teutſchen Bodens ſtreckt.
Durch Opitz ſtillen Bach gehn wir mit trocknen Füſſen,
Wo ſieht man Hofmanns Brunn, u. Lohnſteins Ströme flieſſen?
Und, nehm ich Beſſern aus, wem iſts wohl mehr vergönnt,
Daß er den wahren Quell der Hyprocrene kennt?
Wer itzt aus Pfützen trinckt, tritt in Poeten-Orden,
So, daß der Helikon ein Blocksberg iſt geworden,
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt,
Der ſeine Sänger-Zunft mit Haſen-Pappeln krönt.
Vor Alters, wo mir recht, ward nie ein Held beſungen,
Wenn er nicht durch Verdienſt, ſich in die Höh geſchwungen;
Und eine Redens-Art, die Göttlich ſollte ſeyn,
Ward zu derſelben Zeit den Sclaven nicht gemein.

Wo lebt itzt ein Poet, der dieß Geheimniß ſchonet?
So bald er einen merckt, der ihm die Arbeit lohnet,
Wird ſeinem Pegaſus der Sattel aufgelegt,
Der ein erkaufftes Lob bis an den Himmel trägt;
Den wir mit ſolcher Poſt ſo offt zum Zorne reitzen,
Und öffter noch vielleicht, als ſich die Sterne ſchneutzen.
Daß groſſen theils die Welt in träger Luſt verdirbt,
Und ſich, um wahren Ruhm, ſo ſelten mehr bewirbt,
Iſt der Poeten Schuld. Der Weyhrauch wird verſchwendet,
Und manchem Leib und Seel, um die Gebühr verpfändet,
Daß die Unſterblichkeit ihm nimmer fehlen kan,
Der, wie ein Erden-Schwamm, ſich kaum hervor gethan,
Und den doch anders nichts vom Pöbel unterſcheidet,
Als daß ein blöder Fürſt ihn an der Seite leidet;
Da er für jedes Loth, das ihm an Tugend fehlt,
Ein Pfund des eitlen Glücks und ſchnöden Goldes zehlt.

Man denckt und ſchreibt nicht mehr, was ſich zur Sache ſchicket,
Es wird, nach der Vernunft, kein Einfall ausgedrücket,
Der Bogen iſt gefüllt, eh man an ſie gedacht,
Was groß iſt, das wird klein, was klein iſt, groß gemacht;
Da doch ein jeder weiß, daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen,
Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliehrt,
Wenn er wird in Geſtalt des Rieſen aufgeführt.
Wir leſen ja mit Luſt Aeneas Abentheuer.
Warum? Stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer,
So hat es ſein Virgil ſo glücklich vorgeſtellt,
Daß uns, ich weiß nicht wie, ein Schrecken überfällt.
Und hör ich, Dido, dich von Lieb und Undanck ſprechen,
So möcht ich deinen Hohn an den Trojanern rächen.

So

So künſtlich trifft itzund kein Dichter die Natur,
Sie iſt ihm viel zu ſchlecht, er ſucht ſich neue Spur:
Geußt ſolche Thränen aus, die Lachenswürdig ſcheinen,
Und wenn er lachen will, ſo möchten andre weinen.
Ein Teutſcher iſt gelehrt, wenn er ſolch Teutſch verſteht.
Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelzen geht.
Fällt das geringſte vor in dieſen Krieges-Zeiten;
So, dünckt mich, hör ich ſchon die Wetter-Glocke läuten;
Ein Flammen-ſchwangrer Dampf beſchwärtzt das Lufft-Revier,
Der Strahl-beſchwänzte Blitz bricht überall herfür,
Der grauſe Donner brüllt, und ſpielt mit Schwefel-Keilen.
Der Leſer wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
Bis er ins Trockne kommt; weil doch ein Wolcken-Guß
Auf ſolchen harten Knall nothwendig folgen muß,
Und läßt den armen Tropf, der Welt zur Strafe, reimen,
Wie ein Beſeßner pflegt, in ſeiner Angſt, zu ſchäumen.
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab,
Mein GOtt! wie raſen da die Dichter um ſein Grab;
Der Tod wird ausgeſiltzt, daß er dem theuren Leben
Nicht eine längre Friſt, als achtzig Jahr, gegeben;
Die Erde wird bewegt, im Himmel Lerm gemacht.
Minerva, wenn ſie gleich in ihrem Hertzen lacht,
Auch Phöbus und ſein Chor, die müſſen, wider Willen,
Sich traurig, ohne Troſt, in Flor und Boy verhüllen.
Mehr Götter ſieht man offt auf ſolchem Zettel ſtehn,
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.
Ein andrer, von dem Pfeil des Liebens angeſchoſſen,
Eröffnet ſeinen Schmertz mit hundert Gauckel-Poſſen,
Daß man geſundern Witz bey jenem Täntzer ſpührt,
Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt.

Was

Was er, von Kindheit an, aus Büchern abgeschrieben,
Das wird, mit Müh und Zwang, in einen Vers getrieben.
Die Seufzer, wie er meint, erweichen Kieselstein,
Die voll Gelehrsamkeit, und wohl belesen, seyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.
Indessen aber wird das arme Kind bethört,
Und weiß nicht, was sie fühlt, wenn sie dergleichen hört;
Ja, wenn ihr Coridon, gebückt vor ihren Füssen,
Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüssen,
Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht,
Und sie kein Bibergeil zum Gegenmittel braucht;
So mag des Mörders Hand, was ihm von seinem Dichten
Noch etwan übrig bleibt, auf ihre Grab-Schrifft richten.

Die vierte Satyre.

Von dem Hof- Stadt- und Land-Leben.

Sylvander.

Du zweifelſt, wie ich ſeh, mein Freund, nicht mehr daran,
Daß nur allein der Hof dich glücklich machen kan.
Dein Schluß wird hoch gerühmt von allen Handwercks-Leuten/
Die mit einander ſchon um deine Kundſchafft ſtreiten:
Weil ſo ein edler Trieb in deiner Seele brennt,
Der, was dir GOtt beſcheert, dem armen Nechſten gönnt,
Und länger nicht den Schatz, den deine gute Alten
Aus Einfalt beygelegt, der Welt will vorenthalten.
Es wünſcht die halbe Stadt den Eltern ſanfte Ruh,
Und rufft dem Erben Glück und viel Vermögen zu,
Der kein Bedencken trägt, wenn er, den Hof zu zieren,
So vieler Jahre Frucht in einem ſoll verliehren,
Und manches Künſtlers Hand durch ſein Erfinden übt,
Das dem verlegnen Gold ein neues Anſehn giebt,
Verzeih mir, daß ich offt, durch freyes Widerſprechen,
Den Vorſatz, den du hegſt, geſucht zu unterbrechen,
Und daß dir, werther Freund, mein allzukühner Rath
Die Ruhe des Gemüths bisher verzögert hat.
Es iſt ſchon lange Zeit, daß ich von dieſen Stuffen,
Die du betreten willſt, zurücke bin geruffen;
Drum bild ich mir vielleicht den Welt-Lauf ärger ein,
Als wie er in der That wohl mag beſchaffen ſeyn.
Man hat indeſſen viel von Unbeſtand gehöret;
Vielleicht hat ſich das Glück, wie alles, umgekehret,

Iſt

Iſt nun der Tugend hold, und keinem ungetreu,
Beſchämt des Mahlers Hand, des Dichters Phantaſey,
Die ihm, zu ſterem Hohn, manch ſchändlich Bild erfunden,
Ja ſelbſt mit finſterm Flor die Augen zugebunden,
Und führt uns Sterblichen dich nun zum Beyſpiel an,
Daß es Verdienſte ſieht, und auch belohnen kan.
Ich ſeh ſchon, wie mich dünckt, mit hertzlichem Vergnügen,
Dich jungen D********* dem Glück im Schooſſe liegen,
Wie manch entlegnes Land ſich freuet oder kränckt,
Nachdem dein kluger Spruch die Wageſchale lenckt:
Weil nur der bloſſe Schein, mit gnädigſtem Belieben,
Von ſeinem groſſen Staat dem Fürſten übrig blieben,
Der, wie ein zartes Kind, das an die Bruſt gewöhnt,
Bey Tag und auch bey Nacht ſich ängſtlich nach dir ſehnt.
Wohlan, es müſſe nichts, als Segen, auf dich ſchneyen,
Und die getroffne Wahl dich nimmermehr gereuen!

Der Hof-Mann.

Sylvander, dieſer Wunſch iſt zwar gantz wohl gemeint,
Und alles Danckes werth; doch willſt du, wie es ſcheint,
Daß ich ſoll einen Stich von deinem Schertz empfinden,
Und kanſt den kleinen Groll ſo leicht nicht überwinden,
Daß ich für dieſesmahl nicht deiner Meinung bin.
Hat aber jeder Kopf nicht ſeinen eignen Sinn?
Drum mercke mit Geduld, was mich dazu bewogen.
Vor dieſem wär ich gern den Waffen nachgezogen,
Wenn nur mein Vater mir nicht den Compas verrückt.
Nun bin ich gar zu alt zum Krieg, und ungeſchickt
Derjenigen Befehl in Demuth anzuhören,
Die offt des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
Denn, leider! mancher bringt ein Fähnlein auf die Welt,
Wird auf der Ammen Arm als Hauptmann vorgeſtellt,

Und

Und kriegt, eh er verdient im Schilderhaus zu stehen,
Den Feind zum ersten mahl als Oberster zu sehen:
Obgleich ein solcher Held, der nur sein theures Blut
Zum Aderlassen spahrt, nicht grosse Wunder thut,
Und wenn ihm nichts gefehlt, als Mandeln und Muscaten,
Wohl eh, aus Blödigkeit, so Land als Stadt verrathen,
Ja, sprichst du, folge dem, was jener Weise schreibt:
Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt!
Der, nach der Alten Brauch, mit seinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht ist, zu bepflügen;
Den nicht der Wucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt,
Nicht in den Harnisch jagt, noch aus dem Schlafe weckt
Das gräßliche Gethön der lermenden Trompeten;
Der auf der wilden See nicht schwebt in Todes-Nöthen,
Der nichts zu rechten hat, und der nicht mit Verdruß
Vor grosser Leute Thür sich Schutz erbitten muß.
Ich schelte keinen zwar, dem ein so stilles Leben,
In solchem engen Raum, kan ein Vergnügen geben,
Und wünsche, daß vielmehr Thau, Wind und Sonnenschein
Und Regen allemahl ihm mögen dienstbar seyn;
Doch wird man hoffentlich mir wiederum vergönnen,
Daß ich solch Lust-Revier mag eine Wüste nennen,
Wo sich der Müßiggang, dem vor den Menschen graut,
Streckt zwischen träges Vieh auf einer Bären-Haut,
Und wo wir unser Pfund, das wir vom Himmel haben,
Zuweilen Klaffter-tief in dürren Sand vergraben.
Ich glaube, wer Vernunft und Leibes-Kräffte fühlt,
Thut wohl, wenn er so fort nach wahrem Lobe zielt,
Und lässet dermahleins auf seinem Grabstein lesen:
Daß er der Welt genützt, und sie ihm hold gewesen.
So war das alte Rom zu seiner Zeit gesinnt:
Das hielt denjenigen nicht für sein ächtes Kind,

Der,

Der, in gemeiner Noth, sich faul zu seyn erkühnte,
Und nicht mit Faust und Witz dem Vaterlande diente.
Da saß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron,
Als die Gemächlichkeit war schwerer Arbeit Lohn.
Und erst ein Curius, nach vielen Helden-Thaten *,
Auf seinem Meyer-Hof die Rüben durfte braten.
Hab ich, was ich gefaßt von zarter Kindheit an,
Deswegen nur erlernt, daß ichs vergessen kan?
Hat man zu anders nichts, auf Schulen und auf Reisen,
Mir manches Reiches Krafft und Schwäche lassen weisen,
Als daß mein Unterthan, von Tranck und Freude voll,
Die weise Herrschungs-Art des Junckers rühmen soll?
Hab ich die Welt gesehn, nur aus gedruckten Lügen
Zu schliessen, ob wir bald den Frieden werden kriegen?
Ob unser Krieges-Volck, das man zu Hülfe führt,
Vielleicht noch dieses Jahr mein armes Dorf berührt?

Dient

* Manius Curius Dentatus, so genannt, weil er gleich mit Zähnen auf die Welt kam, oder nur ein Bein, statt aller Zähne im Munde hatte, erhielt, nach rühmlicher Verwaltung andrer Ehren-Stellen, das Röm. Bürgermeister-Amt, und wegen der besiegten Lucaner das kleine, so wie der überwundenen Sabiner und Samniter halben, zweymahl das grosse öffentliche Siegs-Gepränge. Von dem eroberten Lande dieser Völcker gab er, wie Sextus Aurelius Victor in seinem 32. Cap erzehlet, jedem Bürger vierzig Acker Landes, und begnügte sich mit einem gleichen Antheile, ob ihm gleich der Rath ein weit mehrers zugedacht hatte. Auf diesem seinem Landgute fanden ihn nachmahls die um Frieden bittenden Gesandten der Samniter, als er eben auf seinem Heerde Rüben-braten, und solche zu seiner Abend-Mahlzeit, aus einem irdenen Gefässe verzehren wollte. Die Abgeordneten bothen ihm daher viele güldene Geschirre dagegen an, nebst einem ansehnlichen Stücke Goldes; so er aber großmüthig ausschlug, mit der Erklärung: Da er sich an einer so mäßigen Kost aus einer so geringen Schüssel begnüge, könnte er ihre Geschencke leicht entbehren, zumahl er lieber solchen reichen Leuten befehlen, als selbst reich seyn wollte. Da man ihn auch, nach der Zeit, fälschlich beschuldigte, daß er viele Gelder untergeschlagen, brachte er einen hölzernen Oel-Krug hervor, den er zum Opfer-Dienste in seinem Hause gebrauchte, und betheuerte hoch, daß er in seinem gantzen Vermögen nichts als dieses Stücke hätte, so er von den Feinden erbeuthet; daher ihn Valer. Maximus in seinem 4. Buche c. 3. §. 5. das allervolkommenste Vorbild der Römischen Mäßigkeit und Tapferkeit nennet. Von diesen und seinen andern Thaten melden, unter andern Geschicht-Schreibern, Plutarch im Leben des Cato, Florus B. 1. c. 18. §. 22. Valerius Max. Bl. 9. c. 3. und Plinius B. 19. c. 5.

Dient mir das, was ich weiß von Satzung und Gerichten,
Zu nichts, als nach der Kunst, der Bauren Streit zu schlichten?
Zu rechnen, was ein Feld mehr, als das andre, trägt?
Wie viel mir ohngefehr der Pachter unterschlägt?
Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen,
Vom tiefsten Abgrund an, bis zu dem Lauf der Sternen,
Allein zu diesem Zweck, daß ich den rechten Tag
Zum Pfropfen und zur Saat im Monat treffen mag?
Wer nicht zu kleinem Gut ein grössers will erwerben,
Der muß von Gram und Scham, wo nicht von Hunger, sterben.
Was ehmahls einen Ruff von grossem Reichthum gab,
Wirft itzt, nach unsrer Art, die Nothdurft selten ab;
Und sollte denn nur das in meine Renten fliessen,
Was mich, durch fremden Schweiß, der Frohndienst läßt geniessen?
Wie kan ich sicher seyn, daß nicht vielleicht noch heut
Mich plötzlich überfällt die bittre Dürftigkeit?
Wie? wenn mein mattes Vieh durch Gifft und Seuche schwindet,
Wie? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet,
Wie? wenn durch schnelle Glut das meinige verfleucht,
Wie? wenn ein kühner Feind durch unsre Gräntzen streicht,
Wenn Schoß und Steuer-Geld wird heftig eingetrieben?
Wenn endlich, was von Hitz und Frost noch übrig blieben,
Was Feuer, Gifft und Feind, an Vorrath noch verschont,
Der Freunde Schwarm mir raubt, der in der Nähe wohnt,
Wenn das Verhängniß will, daß sie, mein Haus zu ehren,
Aus nachbarlicher Gunst, den kleinen Rest verzehren?
Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich:
Dem gläntzt der Stern des Glücks, und jenem scheint er bleich;
Für einen, der hinauf zum Gipfel ist geklommen.
Sind tausend, welche kaum bis an die Helfte kommen;

Wo aber iſt der Ort, der einen muntern Geiſt,
Geſchwinder, als der Hof, in ſeinen Vortheil weiſt,
Und täglich Anlaß giebt, bey ſo verſchiednen Fällen,
Was man begriffen hat, ans volle Licht zu ſtellen?
Was fehlet einem wohl, der es ſo weit gebracht,
Daß er in ſeiner Höh der Mißgunſt Pfeil veracht?
Wenn keiner, neben ihm, dem Fürſten an der Seiten,
Den er darf wie ein Freund, nicht wie ein Knecht, begleiten.
Er heißt des Fürſten Arm, der unſre Wohlfahrt ſtützt;
Sein Ohr, das uns erhört; ſein Auge, das uns ſchützt;
Die Seele, die ihn regt, auf unſer Heyl zu ſinnen;
Sein Werckzeug, das er braucht, was Groſſes zu beginnen.
Man ſchreibts dem Unglück zu, wenns etwan übel ſteht,
Und ihm, daß noch der Staat nicht gantz zu Drümmern geht.
Ihm danckt der Fürſt allein, daß er ſo wohl geſorget,
Wenn der Soldate ficht, und noch der Kaufmann borget.
Iſt das nicht folgens werth, wenns einem ſo gelingt,
Daß aller Uberfluß durch Thür und Fenſter dringt,
Und daß er, ſein Geſchlecht in hohen Flor zu ſetzen,
Darf eines ieden Haupt, nach eignem Willen, ſchätzen?
Er ſieht ſein prächtig Haus, wie es von Marmel prahlt,
Sein Bild, wie es geprägt, aus hellem Golde ſtrahlt.
Die Leichen-Rede ſelbſt ſieht er bey ſeinem Leben,
Im Vorrath ſchon gedruckt, an allen Wänden kleben.
Ein ſolcher, der ſich ſchaut in ſo erwünſchtem Stand,
Hat nicht ſein Vater-Gut vergeblich angewandt,
Und darf der andern Luſt in Wahrheit nicht beneiden,
Die ihr Geſicht an Korn, an Schaf und Kälbern weiden.

Sylvander.

Glückselig ist der Mensch, den ein begrüntes Feld,
Vom Hochmuth und vom Geitz entfernt, beschlossen hält,
Und welcher in sich selbst kan ein Vergnügen finden,
Das er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden;
Der Fürsten Gunst zwar hoch, doch Freyheit höher, schätzt,
Und nicht des Pöbels Wahn zu seinem Richter setzt.
Wer ist der, der so leicht die herrlichsten Palläste,
Als Karten-Häuser baut? der täglich auf das beste,
Trotz seinem Fürsten, lebt? in solchen Zimmern wohnt,
Als kaum der König hat, dem selbst der Tagus frohnt?
Der sein Vermögen schon nach Millionen schätzet?
Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzet?
O nein! das Einmahl eins hat ihn empor gebracht.
Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht?
Sie wird, weil Heucheley der Fürsten Ohr bestritten,
Itzt in des Vorgemachs Gedränge kaum gelitten.
Ein aufgeschnittnes Wams, die Tracht der alten Zeit,
Scheint nicht so lächerlich, als itzt die Redlichkeit.
Wer ihr ergeben ist, der folgt verbothnen Lehren.
Wer Gold erbitten will, muß güldne Kälber ehren:
Du must, wenns nöthig ist bey einem wohlzustehn,
Den allerbesten Freund vertraulich hintergehn,
Der Grossen Heimlichkeit bemühet seyn zu wissen,
Und dem, der dich verletzt, die Hand in Demuth küssen.
Mischt ein verschlagnes Weib sich mit in Händel ein,
So opfer alles auf, in ihrer Gunst zu seyn,
Damit du magst, durch sie, des Mannes Hertz besiegen,
Und von der Delila des Simsons Locken kriegen,

Wenn

Wenn jemand würdiger, als du, der Ehren ſcheint,
So iſt es ſchon genug, halt ihn für deinen Feind.
Biſt du noch nicht ins Buch der Heyrath eingeſchrieben,
Dann iſt zu deinem Glück ein Pförtgen offen blieben.
Geh in Philemons Haus, da trifſt du die gleich an,
Die mit was wichtigem dein Seufzen lohnen kan.
Nur hüte dich, genau nach ihrem Thun zu fragen;
Der Vorwitz iſt ein Werck, mit dem ſich Narren plagen.
Verachte mit Vernunft den Wahn der dummen Welt,
Wird doch der Uberfluß im Horne vorgeſtellt.
Ja, ſprichſt du, ihr Geſchlecht! Ach laß den Irrthum fahren;
Sieh unſern Nachbar an in ſeinen alten Jahren,
Der, wenn ihn offt die Laſt der bittern Armuth drückt,
Mit ritterlicher Hand ſein altes Stroh-Dach flickt.
Was hilft ſein Adel-Stand, wenn dich die Schuldner mahnen?
Dann ſchützet dich kein Schild von allen ſechzehn Ahnen.
Und willſt du, deinen Sohn im Hohenſtifft zu ſehn,
Indeſſen, weil du lebſt, großmüthig betteln gehn?
Wenn gleich die Worte dir nicht bald, nach Wunſch, gelingen,
So wird doch dein Geſchenck durch Thür und Schlöſſer dringen.
Dein vorgeſetztes Ziel iſt wohl der Mühe werth;
Denn, wenn erſt deine Fauſt in fremden Beutel fährt,
Iſt dir nichts nöthig mehr, zu ſtehn in feſtem Glücke,
Als nur ein Quentlein Witz, ein Centner loſer Tücke.
Treibt das Verhängniß mich zu einem groſſen Mann,
Der ſelten helfen will, und immer ſchaden kan,
Mein GOtt, wie muß ich mich in Zeit und Stunden ſchicken,
Eh mir es wiederfährt, ſein Antlitz zu erblicken.

Zum öfftern will er nicht im Schlafe seyn gestört,
Ob man von weiten gleich sein Bretspiel klappen hört[1]:
Zuweilen, eh wirs uns am wenigsten vermuthen,
Schwimmt er, als wie ein Fisch, durch der Clienten Fluthen.
Wohl mir, wenn er alsdenn so lange sich verweilt,
Daß mir ein kurtzes Nein zur Antwort wird ertheilt;
Dieweil gemeiniglich es ihm also beliebet,
Daß er durchs Hinterhaus sich in die Flucht begiebet.
Wenn ich denn kalt und matt auf meine Ruh bedacht,
Ist schon was neues da, das mich verzweifeln macht.
Ich finde mich umringt von einem Bettler-Hauffen,
Ich, der ich möchte selbst vor fremde Thüren lauffen;
Die wollen, sonder Geld, und mit dem blossen Nein,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.
Kaum kan ich mich hernach aufs Ruh-Bett niederlegen,
Um den verwirrten Lauf des Glückes zu erwegen;
So klopft ein Fremder an, den ich sonst nie gekannt,
Und spricht: Er sey mit mir im sechsten Grad verwandt,
Will einen Dienst durch mich, als einen Blutsfreund, kriegen,
Und im Proceß zugleich den Gegenpart besiegen,
Legt auch darauf getrost mehr Schrifften an den Tag,
Als mancher Cantzler kaum im Jahre lesen mag.
Schwür ich gleich, daß ich nicht in solchem Stern gebohren,
Der mich, zu andrer Schutz, auf Erden auserkohren,
Daß zwar der Wille gut, doch mein Vermögen schlecht,
So ist die Antwort da: Er schertzt mit seinem Knecht.
Begleit ich endlich ihn hinaus bis an den Wagen,
Und habe hinter mir das Thor kaum zugeschlagen;

So

1 Diese und noch einige vorherstehende Stellen sind Vorwürfe, welche einem damahligen grossen Staats-Minister von denjenigen gemacht worden, die geglaubt, daß sie Ursache hätten, sich über ihn zu beschweren; worunter

So reißet abermahl mich was zur Ungeduld.
Ein Dieb, ein Kramer pocht, und macht mir eine Schuld[2],
Die ich, wie ſelbſt ſein Buch und Quittung muß beſagen,
Schon im verwichnen Herbſt ihm richtig abgetragen.
Mach ich, ſo gut ich kan, mich dieſer Gäſte frey,
So iſt doch lange nicht mein Ungemach vorbey.
Man ſieht ein ſichres Volck an Höfen und in Städten,
Das, wie uns Tagelohn, das Pflaſter pflegt zu treten;
Das, weil es Arbeit haßt, und doch nicht ſtille ſitzt,
Aus Vorwitz in dem Schooß des Müßigganges ſchwitzt.
Dergleichen Leute ſind die Diebe meiner Stunden,
Es iſt ihr Höflich ſeyn mit Ungeſtüm verbunden.
Da heißts: Wie geht es euch in eurer Einſamkeit?
Ich dencke: Ziemlich wohl, wenn ihr nicht bey mir ſeyd.
Das Wetter, nach dem Sturm, hat ſich ſchon aufgekläret.
Ach! wünſch ich: Hätt es doch bis in die Nacht gewähret,
So dringet ihr vielleicht, wie nun, bey Sonnenſchein
Mit eurem Mücken-Schwarm nicht in mein Zimmer ein.
Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen,
Wie ſtarck man will die Macht des Solymans bekriegen,
Und weiſt, als ein Prophet, der nicht betrügen kan,
Verſailles zum Quartier dem Printz von Baden an.
Ein andrer, dem das Glück nicht will nach Wunſche lachen,
Dräut, wie er bald den Hof will öd und wüſte machen,
Und ſchwört, daß er, zum Schimpf der Groſſen dieſer Welt,
Den Abzug aus der Stadt nunmehro feſt geſtellt.
Der ſtreichet pralend raus, wie viel in nächſten Tagen,
Ihm reiche Töchter ſind zur Heyrath angetragen;

Und

worunter ſich der Herr von Canitz auch gezehlet.

2. Sowohl dieſes, als das vorhergehende, ſind wahrhaffte Begebenheiten, die dem Verfaſſer dawahls zugeſtoſſen.

Und jener, wie ſein Fürſt, der ihn nicht miſſen kan,
Vor tauſend andern ihm mit Gnaden zugethan.
Jagd, Karten, Kleider, Tantz, und hundert andre Poſſen,
Sind aller Unterhalt, bis daß die Zeit verfloſſen,
Die mir des Himmels Zorn zur Züchtigung beſtimmt,
Und bis, zu meinem Troſt, ein jeder Abſchied nimmt.
Der mich verwundet hat, vom Jachzorn angetrieben,
An dem wird das Geſetz bald ſeinen Eifer üben;
Wie aber geht es dem für ſo genoſſen aus,
Der mir, mit Vorbedacht, fällt in mein eigen Haus,
Und da mit eitelm Tand, den er mit Worten ſpicket,
Aus Freundſchafft, einen Dolch bis in das Hertze drücket?
Doch wer kan jeden Weg, wodurch der falſche Wahn
Die dummen Sterblichen zur Knechtſchafft leiten kan,
Und alles Marter-Zeug, das wir uns ſelber wehlen,
Zum Vorwurf der Natur, ſo bald zuſammen zehlen?
Wenn der geringſte Lerm im nechſtgelegnen Wald
Um eine ſtille Trifft der blöden Schafe ſchallt,
Und eins erſt ſchüchtern wird, beginnt ein gantzer Hauffen,
Durch Blatt, Gebüſch und Strauch dem Flüchtling nachzulauffen;
So traut das kluge Thier, der Menſch, ſich ſelbſt auch nicht,
Sein eigner Tacht verglimmt, er folget fremden Licht:
Dadurch verirrt er ſich, pflegt furchtſam fortzuwallen,
Und lebet, ja noch mehr, ſtirbt andern zu gefallen.
Erfreue dich, mein Sinn, daß dir ein guter Geiſt
Den unbekannten Schatz der edlen Freyheit weiſt:
Ich weiß, du wirſt die Schnur, ſey nur bemühet, finden,
Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
Gebrauch den Lauf der Welt zu deinem Zeitvertreib!
Sieh doch das Poſſenſpiel, wie dieſer ſich ein Weib,

Weils jener ſo gemacht, läßt aus der Fremde bringen:
Wie jener ſeinen Wanſt läßt in ein Schnürleib zwingen,
Die Koſt, die ihm ſonſt ſchmeckt, nach andern Zungen würzt,
Und ſein bequemes Haus ſo fort zu Boden ſtürzt;
Auf daß die gantze Stadt mag mit Verwundern ſchauen,
Daß er, dem Nachbar gleich, auch kan Palläſte bauen.
Verwirf den Richter-Spruch, den die Gewohnheit fällt:
Es iſt dir die Vernunft umſonſt nicht zugeſellt.
Der Tod klopft an die Thür, es wechſeln alle Sachen,
Und keiner kan es doch der Welt zu Dancke machen.
Du freyes Blumenberg und Schutzwehr meiner Luſt[1],
Bey dir iſt mir ja nichts von allem dem bewuſt;
Hier aber, ſeh ich wohl, in Wällen und Baſteyen
Iſt keine Sicherheit vor ſolchen Raſereyen;
Und der, dem dieſer Zwang und Weiſe nicht gefällt,
Wird, als ein Wunder-Thier, zum Schauſpiel, aufgeſtellt.
Fort, Kutſcher, folge mir! ich will am letzten Garten,
Der in der Vorſtadt liegt, zu Fuſſe deiner warten[2].
Hernach ſo ſoll es friſch, in vollem Trabe, gehn,
Bis wir den ſpitzen Thurm in unſerm Dorfe ſehn.
Und ſollte mich auch dort die Räuber-Schaar entdecken,
So wird mich Wald und Buſch vor ihrer Wuth verſtecken.

1. Blumberg, ehmahls des Verfaſſers Landgut, zwey Meilen von Berlin.
2. Der Weg nach demſelben von Berlin geht durch die Vorſtadt zum St. Jürgen, itzt aber ſo genannten Königs-Thore hinaus.

Die fünfte Satyre.

Die Großmuth im Glück und Unglück.

An einen guten Freund, der den Hof verließ und sich auf sein Landgut zur Ruhe begab.

Ein hoher Sinn, der nur nach seinem Ursprung schmeckt,
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt,
Kan, was der Pöbel sucht, mit leichter Müh vergessen.
Dem Weisen ist sein Vaterland die Welt.
Er bleibet unbewegt, wenn alles bricht und fällt,
Und will sein Glück nach nichts, als seiner Freyheit, messen.
Es kan ein solcher Mann sich an sich selbst vergnügen.
Hat ein gekröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt,
Ist ihm das Vatican, der Tugend wegen, hold,
Ja, hat ein Friedrich selbst, nach seinem Urtheil, kriegen;
So wird er doch von Kron und Purpur nie bethört,
Kein Wechsel kommt, der sein Gemüthe stört.
Drum, kehrt das Glück ihm endlich gleich den Rücken,
Kan er dennoch mit eben dieser Hand,
Die gantzer Länder Zins zur Pracht hat aufgewandt,
In Demuth und Geduld, sich selbst die Hosen flicken.
Sein Hof wird ihm ein Hof; sein Acker, seine Freude;
Ein finstrer Tannen-Wald sein Pomerantzen-Haus;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide,
Wie sonst dem Krieges-Heer, mit treuer Sorgfalt aus.
Der Fürwitz treibt ihn nicht, viel neues mehr zu wissen,
Als was sein Meyer bringt. Er kehrt sich wenig dran,

Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geſchmiſſen,
Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.
Iſt ihm nicht mehr vergönnt, zu küſſen eine Docke,
Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäuft;
So thuts ihm ja ſo wohl, wenn er nach einer greift,
Mit ſchlecht-geflochtnem Haar und aufgeſchürtztem Rocke.
Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt,
Wird er nicht weniger entzückt,
So bald der Dudelſack in ſeiner Schencke klinget,
Als wenn Bellerophon von ſeiner Liebe ſinget [1];
Und kan er nicht ein **blanc mange** [2],
Noch auch **Linguattole** [3]
Auf ſeiner Tafel haben,
So wird er ſich an **Glomms** und an **Pomocheln** laben [4].
Nun, edles Preuſſen du, du kriegſt ſo einen Gaſt [5],
Den du gewiß zu lieben Urſach haſt.

Du

1. Zielet auf ein ehemahls wegen des Nimägiſchen Friedens im Jahr 1679. in Paris aufgeführtes prächtiges Singſpiel dieſes Nahmens, welches Thomas Corneille, unter der Aufſicht ſeines ältern Bruders des Petri Corneille und des Racine verfertigt, die ihm ſolches, von Auftritt zu Auftritt, ausbeſſern helfen, daher es eines von ſeinen beſten Stücken iſt. Der berühmte Lully hat es in Noten geſetzt.

2. **Blanc-manger**, iſt eine weiſſe Mandel-Sultze mit Gallerten von Hüner- und Kalbs-Brühe zugerichtet; welche auf verſchiedene Art gemacht, kalt aufgeſetzt, und manchmahl mit buntgefärbter Gallert um die Schüſſel herum, Zierraths halber, belegt wird, auch, auf einer vornehmen Tafel, ſo wohl dem Auge zur Luſt, als dem Munde zur Erfriſchung, dienet.

3. Linguattole, ſind See-Zungen, oder Zungen-Fiſche, die aus dem Meere kommen, und vortrefflich ſchmackhafft ſind.

4. Glomms, eine gewiſſe dicke kalte Milch, welche in Preuſſen beſonders zugerichtet wird, daſelbſt ſo gewöhnlich, als beliebt, und ungefehr das iſt, was in Nieder-Sachſen Stilte-Milch, und in Ober-Sachſen Comps oder Kompis.

Pomocheln, eine Art der allerſchmackhafteſten Fiſche, die aus der Oſt-See gebracht, und in Preuſſen ſehr häuffig geſpeiſet werden; auch eben dieſelben ſind, die man in Lübeck und anderswo Dorſche nennet.

5. Man muthmaſſet nicht ohne Grund,

Du bist beglückt, dieweil du ihn gebohren,
Beglückter, daß er dich zum Ruh-Platz auserkohren,
Worinn er, was sein Geist an Schätzen bey sich trägt,
Als in der Mutter Schooß, verwahrlich niederlegt.

Das Land von **Mancha** mag sich immerhin erheben[1],
Daß, nach vollbrachtem Ritter-Spiel,
Dort Don Kischot beschloß den Rest von seinem Leben;
Sein Ruhm gilt lange nicht so viel,
Als daß ein **Curius** zuletzt, nach grössern Siegen[2],
Auf deinem Herde sich mit Rüben will vergnügen.

Sprichst du: Was hilft es mich, ein Landes-Kind zu Ehren,
Das von dem Hofe weicht, wenn es mich schützen soll,
Und keinen Schoß kan von den Hufen kehren[3]?
Ach, Preussen, denck! **Perkun, Potrimpos** und **Pikoll**[4],

Die

Grund, es sey dieses ein gewisser Oberster von Canitz gewesen, der so übel im Kriege verwundet worden, daß er fast nicht mehr im Stande war, Kriegs-Dienste zu thun; und als er darüber noch gar um sein Regiment gekommen, sich, aus Verdruß, gantz vom Hofe weg, und auf seine Güter in Preussen zur Ruhe begeben. Er war kein weitläufftiger Verwandter des Herrn von Canitz, und bey ihm sehr öffters zur Tafel.

1. Mancha, ist das Vaterland des berufenen Spanischen Roman-Ritters, Don Quixote, woselbst er sich, nach vielen Abentheuren, endlich zur Ruhe begeben.

2. Curius, ist schon im vorhergehenden Gedichte erklärt worden, Bl. 244.

3. Man rechnet in Preussen die Steuern und Gaben nach Schossen, wie in der Marck und in Sachsen nach Schocken. Die vom Acker heissen, Hufen-Schoß; die von den Häusern, Giebel-Schoß.

4. Perkun, war der Abgott der Heydnischen Preussen, und von denselben, in Gestalt eines Mannes von mittelmäßigem Alter, also gebildet daß er den Potrimpos ansahe, mit einem brennenden Feuer-rothen und zornigen Gesichte, krausen Kopfe, schwartzen Barte und Flammen um das Haupt. Man unterhielt ihm ein ewiges Feuer von Eichen-Holtz, und opferte ihm Speck-Seiten. Einige halten ihn für der Preussen Jupiter, andre für ihren Mars, einige für beydes zugleich, und wieder andre für ihre Sonne. Hartknoch Alt- und Neu-Preussen Bl. 30. 131. 160.

Potrimpos, ihr dritter Götze, ward fürgestellt als ein noch unbärtiger Jüngling, mit frölichem lachenden Gesichte, den Perkun ansehend, den er, wegen seines unmächtigen Zorns, gleichsam verspottete. Sein Haupt war mit Korn-Aehren gekrönet. Man brannte ihm Wachs

und

Art. 1. Das Amt des Landrichters in Ulm [illegible]
[illegible] Ulm [illegible]

Art. 2. Dieses Gesetz soll [illegible] Tage nach seiner Verkündigung in Kraft treten.

Urkundlich [illegible] Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben [illegible] Stuttgart, den 1. Juli 1819.

(L. S.)

Wilhelm.

Freiherr [illegible]

Da ſie dein Opfer-Holtz doch offt berühret hat.
Dein Held vermag ſo viel, als ſie, mit Rath und That,
Drum ſchicke dich, wie er, ins Glück und in die Zeiten,
Und öffne Thor und Hertz, den Einzug zu bereiten.

ner Meinung, weder vor noch nach der Sündfluth, einen an Gröſſe über ſich gehabt; maſſen viel anſehnliche Wetten ſeinethalben verlohren worden, weil niemand, als der ihn mit Augen geſehen, die Erzehlung davon glauben wollen.

Dieſe Eichen wurden mit Opfer-Blut beſpreugt, und bey denſelben beſtändig Feuer gehalten; doch war die zu Romove die berühmteſte, weil unter derſelben die Wohnung dieſer obgemeldeten dreyen vornehmſten Preußiſchen Götter geweſen, wovon Hartknoch in angeführtem Buche Bl. 117. 118. 119. 126. und auch in ſeiner Preußiſchen Kirchen-Geſchichte weitläuftiger handelt. Nachmahls wurden dieſe vier Eichen von den Chriſten theils verbrannt, theils umgehauen, theils durch die Zeit ſelbſt zerſtöret.

Die

Die ſechſte Satyre.

Vorzug des Land-Lebens.

In einem Einladungs-Schreiben an den Herrn von Brand. 1692.

Die Zeilen, welche mir itzt aus der Feder flieſſen,
Sind von mir abgeſchickt, Herr Bruder, dich zu grüſſen:
Ob ich gleich einſam bin, ſo will ich doch dabey,
Daß ich nicht unbekannt bey meinen Freunden ſey.
Zu Blumberg iſt mein Sitz, da, nach der alten Weiſe,
Mit dem, was GOtt beſchehrt, ich mich recht glücklich preiſe;
Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggeräumt,
So, daß mir nicht von Geitz, noch eitler Ehre, träumt.
Ich kan das Spiel der Welt und ihr verwirrtes Weſen
Aus dem gedruckten Blatt des Zeitungs-Schreibers leſen:
Und wenn gleich alles nun in Krieg und Blut geſtürtzt,
Wird im geringſten nicht dadurch mein Schlaf gekürtzt.
Bleibt Friedrich nur geſund, und hat ſein Scepter Segen[1],
Was iſt mir an Namur und Pigneroll gelegen[2]?
Und wenn ich, ohne Streit, die Garben binden kan,
Ficht Franckreich mich ſo viel, als wie der Mogol, an.
Hier merck ich, daß die Ruh in ſchlechten Hütten wohnet,
Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläſte ſchonet;
Daß es viel beſſer iſt, bey Kohl und Rüben ſtehn,
Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.

Hier

1. Churfürſt Friedrich führte damahls noch nicht einen Königlichen Scepter. Dieſes zielet alſo hier auf den Brandenb. Scepter im Wappen.

2. Namur ward gleich in demſelben Jahre, in welchem dieſer Brief geſchrieben iſt, von den Frantzoſen erobert.

Hier ist mein eigner Grund, der mir selbst angestorben [1];
Hier ist kein Fußbreit Land durch schlimmes Recht erworben;
Kein Stein, der Wittwen drückt, und Wayfen Thränen preßt,
Kein Ort, der einen Fluch zum Echo schallen läßt.
Hier kan ich Schaf und Rind in den begrünten Auen,
Die Scheunen voller Frucht, das Feld voll Hoffnung, schauen;
Und wenn kein grosser Hecht hier in die **Darge** beißt [2],
So gilt mein **Giebel-Fang**, der offt das Netze reißt [3],
Ja, will ein stoltzer Hirsch nicht, als ein Räuber, sterben,
So muß er meine Saat sich scheuen zu verderben.
Von allem bin ich Herr, was in dem Paradieß
Der Vater Adam erst mit eignen Nahmen hieß.

Mein

1. Er hatte gedachtes Blumberg von seiner Frau Großmutter, mütterlicher Seiten, der Frau Ober-Cammerherrin und geheimen Räthin von Burgsdorf geerbet, die ihm solches in ihrem letzten Willen noch bey seiner leiblichen Frau Mutter Leben zugeeignet.

2. Darge, Derge oder Terge, wie es verschiedentlich genannt wird, heißt so viel als die Reitzung, da man den Fisch terget, zerget oder reitzet, daß er anbeißt. Es ist eigentlich eine Angel von Meßing, deren man sich in der Marck Brandenburg auf den Flüssen, meistens aber auf den Land-Seen, um grosse Hechte zu fangen, wiewohl nur zur Lust, bedienet. Denn sonst ist das Dargen, weil damit grosser Schaden geschicht, und der Hecht häuffig aus dem Wasser geschleppt wird, in der Chur-Brandenburgischen Fischer-Ordnung vom Jahre 1690. unter dem verbothenen Fischer-Zeuge, ausdrücklich benennt. Man fähret in einem Kahne, ziemlich schnelle herum, läßt die Darge an einer offt mehr als Klaffter-langen Schnur, woran weder ein Bley, noch sonst was, ins Wasser hänget: da denn das nahe am Angel befestigte rothe Stück Tuch, und die im Fortschwimmen beständig blinckende Angel den Hecht anreitzen, daß er, indem er es für Rothaugen ansiehet, darnach schnappet, und dadurch gefangen wird, manchmahl auch mit der Schnur weit wegfährt; welches alles der Fischende gleich fühlen kan, weil man die von dem Rollholtze abgewundene Darg-Schnur, so ein paar mahl dicker als ein Bindfaden, im Munde, manchmahl auch nur in der Hand, zu halten, solche dem Fische nachzulassen, und ihn hernach daran wieder zu sich zu ziehen pfleget. Wovon Coler in seinem Haushaltungs Buche Bl. 671. und 697. ausführlich handelt.

3. Giebel oder Gybel, wie Coler Bl. 698. dieß Wort schreibt, nennet man in der Marck gewisse kleine, aber sehr wohl schmeckende Fische, die man daselbst in itztgedachten Land-Seen mit Netzen und weil sie alle vier Wochen laichen, in gröster Menge zu fangen pfleget. Er ist eine Art Carauschen, aber noch viel süsser vom Fleische, ob gleich um die Helfte kleiner,

kaum

Mein Reden darf ich hier auf keiner Schale wägen,
Auch nicht gewärtig seyn, wenn es mir ungelegen,
Daß, aus Gewohnheit, mich ein falscher Freund besucht,
Der, doch aus Höflichkeit nur heimlich, mich verflucht.
Hier leb ich, wie ich soll. Mein Wille giebt Gesetze,
Und keinem Rechenschafft. Ich fürchte kein Geschwätze,
Wenn, ob der Hunds-Stern gleich am heitern Himmel glüht,
Man mich bey dem Camin im Fuchspeltz sitzen sieht.
So mach ichs, wenn die Lufft mit Regen überzogen:
Wenn Iris aber nun mit dem gefärbten Bogen
Den Horizont bekrönt, führt mich auf neue Spur
Das Wunder-grosse Buch der gütigen Natur.
Mein GOtt! was zeiget uns doch die an allen Seiten!
Da halt ich ein Gespräch mit frommen Arbeits-Leuten,
Die stellen manchen Schluß, in ihrer Einfalt, dar,
Der selbst dem Seneca noch schwer zu lösen war.
Da seh ich, was für Wahn uns Menschen offt bedecket,
Daß viel gesunder Witz auch in den Sclaven stecket,
Und, was ein grosser Mund, als ein Orakel, spricht,
Zuweilen mehr betreugt, als offt ein Irrwisch-Licht.
O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben!
Dem Himmel sey gedanckt, der mir die Krafft gegeben,
Daß ich, eh ich noch gar an viertzig Jahre geh [4],
Schon am gewünschten Ziel so vieler Greisen steh.

kaum einer Spannen lang, dickfleischigt auf dem Rücken, und von Farbe ungefehr wie die Schleyen. Man bekömmt sie nicht überall gut, weil sie sich nur in stehenden Teichen und Graben aufhalten, und das Wasser darinn nicht allemahl reine. In Blumberg werden die allerbesten gefischt. In Sachsen ist eine gewisse Gattung Weissfische, welche Diebel genannt, und von einigen für eben diese Marckische Hier

Giebel, wiewohl ohne Grund, gehalten werden; weil diese sehr gut, jene hergegen sehr schlecht von Geschmack sind

Das Sprüchwort ist bekannt, man siede gleich den Diebel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.

Günthers Gedichte, Th. II. Bl. 98.

4. Der Herr von Canitz schrieb dieses in seinem 39. Jahre.

the 24th Day of Aprill, and Sunne Riſeth Fifteene Houres, Fifty Eight Minutes, and Sunne Sets at Eight Houres, Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Seuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Six Minutes, and Sets at Eight Houres, Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Fiue Minutes, and Sets at Eight Houres, Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Foure Minutes, and Sets at Eight Houres, Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Three Minutes, and Sets at Eight Houres, Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of Aprill, Fifteene Houres, Fifty Two Minutes, and Sets at Eight Houres, Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of May, Fifteene Houres, Fifty One Minutes, and Sets at Eight Houres, Ten Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of May, Fifteene Houres, Fifty Minutes, and Sets at Eight Houres, Eleuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of May, Fifteene Houres, Forty Nine Minutes, and Sets at Eight Houres, Twelue Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of May, Fifteene Houres, Forty Eight Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of May, Fifteene Houres, Forty Seuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Fourteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of May, Fifteene Houres, Forty Six Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of May, Fifteene Houres, Forty Fiue Minutes, and Sets at Eight Houres, Sixteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of May, Fifteene Houres, Forty Foure Minutes, and Sets at Eight Houres, Seuenteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of May, Fifteene Houres, Forty Three Minutes, and Sets at Eight Houres, Eighteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of May, Fifteene Houres, Forty Two Minutes, and Sets at Eight Houres, Nineteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of May, Fifteene Houres, Forty One Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of May, Fifteene Houres, Forty Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Nine Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Eight Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Seuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Six Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Fiue Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Foure Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Three Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 20th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Two Minutes, and Sets at Eight Houres, Twenty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 21th Day of May, Fifteene Houres, Thirty One Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of May, Fifteene Houres, Thirty Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Nine Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Eight Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Seuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Six Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Fiue Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Foure Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Three Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of May, Fifteene Houres, Twenty Two Minutes, and Sets at Eight Houres, Thirty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 31th Day of May, Fifteene Houres, Twenty One Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of June, Fifteene Houres, Twenty Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of June, Fifteene Houres, Nineteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of June, Fifteene Houres, Eighteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of June, Fifteene Houres, Seuenteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of June, Fifteene Houres, Sixteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of June, Fifteene Houres, Fifteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of June, Fifteene Houres, Fourteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of June, Fifteene Houres, Thirteene Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of June, Fifteene Houres, Twelue Minutes, and Sets at Eight Houres, Forty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of June, Fifteene Houres, Eleuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of June, Fifteene Houres, Ten Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of June, Fifteene Houres, Nine Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of June, Fifteene Houres, Eight Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of June, Fifteene Houres, Seuen Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of June, Fifteene Houres, Six Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of June, Fifteene Houres, Fiue Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of June, Fifteene Houres, Foure Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of June, Fifteene Houres, Three Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of June, Fifteene Houres, Two Minutes, and Sets at Eight Houres, Fifty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 20th Day of June, Fifteene Houres, One Minute, and Sets at Nine Houres.

The Sunne Riſeth the 21th Day of June, Fifteene Houres, and Sets at Nine Houres, One Minute.

The Sunne Riſeth the 22th Day of June, Fifteene Houres, Minus One Minute, and Sets at Nine Houres, Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of June, Fifteene Houres, Minus Two Minutes, and Sets at Nine Houres, Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of June, Fifteene Houres, Minus Three Minutes, and Sets at Nine Houres, Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of June, Fifteene Houres, Minus Foure Minutes, and Sets at Nine Houres, Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of June, Fifteene Houres, Minus Fiue Minutes, and Sets at Nine Houres, Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of June, Fifteene Houres, Minus Six Minutes, and Sets at Nine Houres, Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of June, Fifteene Houres, Minus Seuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of June, Fifteene Houres, Minus Eight Minutes, and Sets at Nine Houres, Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of June, Fifteene Houres, Minus Nine Minutes, and Sets at Nine Houres, Ten Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of July, Fifteene Houres, Minus Ten Minutes, and Sets at Nine Houres, Eleuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of July, Fifteene Houres, Minus Eleuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Twelue Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of July, Fifteene Houres, Minus Twelue Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Fourteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of July, Fifteene Houres, Minus Fourteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of July, Fifteene Houres, Minus Fifteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Sixteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of July, Fifteene Houres, Minus Sixteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Seuenteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of July, Fifteene Houres, Minus Seuenteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Eighteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of July, Fifteene Houres, Minus Eighteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Nineteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of July, Fifteene Houres, Minus Nineteene Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty One Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Two Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Three Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Foure Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Fiue Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Six Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Seuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Eight Minutes, and Sets at Nine Houres, Twenty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 20th Day of July, Fifteene Houres, Minus Twenty Nine Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Minutes.

The Sunne Riſeth the 21th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty One Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Two Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Three Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Foure Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Fiue Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Six Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Seuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Eight Minutes, and Sets at Nine Houres, Thirty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of July, Fifteene Houres, Minus Thirty Nine Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Minutes.

The Sunne Riſeth the 31th Day of July, Fifteene Houres, Minus Forty Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty One Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty One Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Two Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Three Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Foure Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Fiue Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Six Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Seuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Eight Minutes, and Sets at Nine Houres, Forty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Forty Nine Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty One Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Two Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Three Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Foure Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Fiue Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Six Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Seuen Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Eight Minutes, and Sets at Nine Houres, Fifty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus Fifty Nine Minutes, and Sets at Ten Houres.

The Sunne Riſeth the 20th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, and Sets at Ten Houres, One Minute.

The Sunne Riſeth the 21th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, One Minute, and Sets at Ten Houres, Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Two Minutes, and Sets at Ten Houres, Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Three Minutes, and Sets at Ten Houres, Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Foure Minutes, and Sets at Ten Houres, Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fiue Minutes, and Sets at Ten Houres, Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Six Minutes, and Sets at Ten Houres, Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Seuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Eight Minutes, and Sets at Ten Houres, Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Nine Minutes, and Sets at Ten Houres, Ten Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Ten Minutes, and Sets at Ten Houres, Eleuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 31th Day of Auguſt, Fifteene Houres, Minus One Houre, Eleuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Twelue Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twelue Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Fourteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fourteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Sixteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Sixteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Seuenteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Seuenteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Eighteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Eighteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Nineteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Nineteene Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty One Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Two Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Three Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Foure Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Fiue Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Six Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Seuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Eight Minutes, and Sets at Ten Houres, Twenty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Twenty Nine Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 20th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty One Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 21th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Two Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Three Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Foure Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Fiue Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Six Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Seuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Eight Minutes, and Sets at Ten Houres, Thirty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Thirty Nine Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of September, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty One Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Two Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Three Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Foure Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Fiue Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Six Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Seuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Eight Minutes, and Sets at Ten Houres, Forty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Forty Nine Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty One Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Two Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Three Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Foure Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Fiue Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Six Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Seuen Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Eight Minutes, and Sets at Ten Houres, Fifty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of October, Fifteene Houres, Minus One Houre, Fifty Nine Minutes, and Sets at Eleuen Houres.

The Sunne Riſeth the 19th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, and Sets at Eleuen Houres, One Minute.

The Sunne Riſeth the 20th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, One Minute, and Sets at Eleuen Houres, Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 21th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Two Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Three Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Foure Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fiue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Six Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Seuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Eight Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Nine Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Ten Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Ten Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Eleuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Eleuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twelue Minutes.

The Sunne Riſeth the 31th Day of October, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twelue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirteene Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fourteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fourteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Sixteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Sixteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Seuenteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Seuenteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Eighteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Eighteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Nineteene Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Nineteene Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty One Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Two Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Three Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Foure Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Fiue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Six Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Seuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 16th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Eight Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Twenty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 17th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Twenty Nine Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Minutes.

The Sunne Riſeth the 18th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 19th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty One Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 20th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Two Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 21th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Three Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 22th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Foure Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 23th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Fiue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 24th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Six Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 25th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Seuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 26th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Eight Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Thirty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 27th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Thirty Nine Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Minutes.

The Sunne Riſeth the 28th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 29th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty One Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 30th Day of November, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Two Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the firſt Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Three Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 2d Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Foure Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 3d Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Fiue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 4th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Six Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 5th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Seuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Eight Minutes.

The Sunne Riſeth the 6th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Eight Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Forty Nine Minutes.

The Sunne Riſeth the 7th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Forty Nine Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Minutes.

The Sunne Riſeth the 8th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty One Minutes.

The Sunne Riſeth the 9th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty One Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Two Minutes.

The Sunne Riſeth the 10th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Two Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Three Minutes.

The Sunne Riſeth the 11th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Three Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Foure Minutes.

The Sunne Riſeth the 12th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Foure Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Fiue Minutes.

The Sunne Riſeth the 13th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Fiue Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Six Minutes.

The Sunne Riſeth the 14th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Six Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty Seuen Minutes.

The Sunne Riſeth the 15th Day of December, Fifteene Houres, Minus Two Houres, Fifty Seuen Minutes, and Sets at Eleuen Houres, Fifty E

Ich dencke, daß ſie ſich vor dießmahl wird bequemen,
Wo die Bedienten ſtehn, ein Plätzgen einzunehmen;
Weil noch kein Handwercks-Mann zu der verdammten Tracht,
Die Sprügel und den Raum hat hoch genug gemacht[4].
Eins bitt ich, nehmt vorlieb, wenn ich, nach Art der Hirten,
Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen[5];
Weil man auf meinen Tiſch ſonſt ſelten etwas trägt,
Das nicht mein Feld, mein Stall, mein Teich und Garten hegt.
Auf! bilde dir nur ein, du ſollſt nach Hermsdorf reiſen[6];
Und, kan ich dir hernach ſchon nicht desgleichen weiſen,
So tröſte dich damit, daß du, mein werther Gaſt,
Nicht weniger, als dort, hier zu befehlen haſt.

Marſchalls, Herrn Melchior Friedrichs, Freyherrn von Canitz, auf Dalwitz, der ſchon im Jahre 1669. die Freyherrliche Würde auf ſein Haus gebracht; aber mit unſerm Freyherrn von Canitz nicht befreundet war, weil dieſer von den Preußiſchen, wie jener von den Schleſiſchen Canitzen, herſtammete, woſelbſt er zuvor, bey Herzog George dem Dritten zu Liegnitz, Rath und Hof-Marſchall geweſen. Sie hieß Sophia Catharina, ward anfangs, auf Gutbefinden ihres Herrn Vaters, in Schleſien erzogen, bis er dieſelbe nachmahls zu ſich an den Hof, und, nach ſeinem Tode, die Frau geheime Räthin von Brand ſolche ins Haus genommen. Sie war breit von Bruſt, trug, nach damahligem Gebrauche, einen ſehr hohen Kopf-Putz, war ſehr lebhafft vom Geiſte, und nicht faul mit dem Munde. Weil ſie auch dabey eine Art von einer Habichts- oder Papageyen-Naſe hatte, ſo pflegte der Herr von Canitz, in deſſen Behauſung ſie faſt beſtändig, und dabey ſehr wohl gelitten war, Sie, im Scherze, nur immer Pape oder Pabygen zu nennen.

4. Sprügel, ſind die Bogen-Hölzer an einer Kutſche, worauf oben der Himmel oder die Decke ruhet.

5. Ortolans werden von den meiſten irrig, wegen ihres fremden Nahmens, für ausländiſche Vögel gehalten; ſind eigentlich eine Art Gold-Ammern, doch etwas kleiner, und faſt überall, auch in Teutſchland, wiewohl an einem Orte häufiger als am andern, anzutreffen. Die Jäger und Vogelſteller, denen dieſe Vögel noch nicht bekannt ſind, rechnen ſie gemeiniglich mit unter die Gold-Ammern. Wegen ihres trefflichen Geſchmacks ſind ſie hochgeſchätzt: man muß ſie aber vorher einfangen und füttern, da ſie in kurtzer Zeit ſehr fett werden.

6. Hermsdorf, war des Herrn von Brand Landgut.

Antwort-Schreiben des Herrn von Brand.

Mein allerliebster Freund und wertheſter Herr Bruder,
Der du in Blumberg itzt verſammelſt deine Fuder,
Der du, wie Tityrus, dort in dem Schatten liegſt[1],
Und zehleſt, was für Korn du in die Scheunen kriegſt,
Du dürfteſt dich fürwahr ſo künſtlich nicht bemühen,
Mich, durch ein ſchön Gedicht, aufs Land hinaus zu ziehen;
Es braucht, willt du mich ſehn, von dir ein eintzig Wort,
Dein Landgut iſt für mich ein allzulieber Ort.
Ich weiß ſchon, wie man da die Stunden kan vertreiben;
Die Feld-Luſt hätteſt du nicht nöthig zu beſchreiben,
Dieweil mein freyer Geiſt, den Hof, zuſamt der Stadt,
Mit Vorbedacht, wie du, ſchon offt vermieden hat.
Drum freut es mich recht ſehr, daß dieſes ſtille Leben
Dir eben ſo gefällt, als ich ihm ſelbſt ergeben;
Und da wir beyderſeits hierinn ſo gleich von Sinn,
Als eil ich deſto mehr zu dir nach Blumberg hin,
Da wir auf eigne Hand uns können luſtig machen,
Und nebſt der Eitelkeit, auch Welt und Hof verlachen;
Da wir nicht ſo gepreßt mit Schreiben auf die Poſt,
Und da uns keiner ſagt von unſrer Hausmanns-Koſt;
Da man frey von dem Zwang bey groſſen Potentaten,
Sich ſatt fein friedlich ißt von ſeinem eignen Braten;
Da keiner fürchten darf Gewalt, Gefahr und Liſt,
Die einen groſſen Hanß offt unverſehens frißt.

Ach!

1. Tityrus, ein Hirte, von welchem Virgil, faſt mit gleichen Worten, ſein erſtes Schäfer-Gedicht anfängt.

Sad, comfortless, full of fear, and sorrow,
Sighing, and weeping, for my Lord Sir Thomas,
Whom I have lost, and never shall see more.
Ah, Sir Thomas, Sir Thomas, Sir Thomas!
Where are you, Sir Thomas? Sir Thomas, where are you?

Ein gelber Rock mit weiß und blauen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und rothen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und blauen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und gelben Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und gelben Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und grünen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und grünen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und schwarzen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und schwarzen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochrothen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochrothen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochgelben Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochgelben Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochgrünen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochgrünen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochschwarzen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochschwarzen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochrothen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochrothen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochgelben Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochgelben Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochgrünen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochgrünen Aufschlägen.

Ein blauer Rock mit weiß und hochschwarzen Aufschlägen.

Ein rother Rock mit weiß und hochschwarzen Aufschlägen.

Der Herren Grafen

Der Grafen und Herzogen Holstein,

Stormarn und Dithmarschen.

Wie lange diese Grafen in Holstein regiert haben, ist nicht gewiß zu bestimmen. Denn

1. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus I. regiert hat.
2. Ist nicht gewiß, wie lange Hartwicus regiert hat.
3. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus II. regiert hat.
4. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus III. regiert hat.
5. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus IV. regiert hat.
6. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus V. regiert hat.
7. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus VI. regiert hat.
8. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus VII. regiert hat.
9. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus VIII. regiert hat.
10. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus IX. regiert hat.
11. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus X. regiert hat.
12. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XI. regiert hat.
13. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XII. regiert hat.
14. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XIII. regiert hat.
15. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XIV. regiert hat.
16. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XV. regiert hat.
17. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XVI. regiert hat.
18. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XVII. regiert hat.
19. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XVIII. regiert hat.
20. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XIX. regiert hat.
21. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XX. regiert hat.
22. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXI. regiert hat.
23. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXII. regiert hat.
24. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXIII. regiert hat.
25. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXIV. regiert hat.
26. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXV. regiert hat.
27. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXVI. regiert hat.
28. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXVII. regiert hat.
29. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXVIII. regiert hat.
30. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXIX. regiert hat.
31. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXX. regiert hat.
32. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXI. regiert hat.
33. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXII. regiert hat.
34. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXIII. regiert hat.
35. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXIV. regiert hat.
36. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXV. regiert hat.
37. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXVI. regiert hat.
38. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXVII. regiert hat.
39. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXVIII. regiert hat.
40. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XXXIX. regiert hat.
41. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XL. regiert hat.
42. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLI. regiert hat.
43. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLII. regiert hat.
44. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLIII. regiert hat.
45. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLIV. regiert hat.
46. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLV. regiert hat.
47. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLVI. regiert hat.
48. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLVII. regiert hat.
49. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLVIII. regiert hat.
50. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XLIX. regiert hat.
51. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus L. regiert hat.
52. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LI. regiert hat.
53. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LII. regiert hat.
54. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LIII. regiert hat.
55. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LIV. regiert hat.
56. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LV. regiert hat.
57. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LVI. regiert hat.
58. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LVII. regiert hat.
59. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LVIII. regiert hat.
60. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LIX. regiert hat.
61. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LX. regiert hat.
62. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXI. regiert hat.
63. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXII. regiert hat.
64. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXIII. regiert hat.
65. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXIV. regiert hat.
66. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXV. regiert hat.
67. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXVI. regiert hat.
68. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXVII. regiert hat.
69. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXVIII. regiert hat.
70. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXIX. regiert hat.
71. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXX. regiert hat.
72. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXI. regiert hat.
73. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXII. regiert hat.
74. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXIII. regiert hat.
75. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXIV. regiert hat.
76. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXV. regiert hat.
77. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXVI. regiert hat.
78. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXVII. regiert hat.
79. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXVIII. regiert hat.
80. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXIX. regiert hat.
81. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXX. regiert hat.
82. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXI. regiert hat.
83. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXII. regiert hat.
84. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXIII. regiert hat.
85. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXIV. regiert hat.
86. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXV. regiert hat.
87. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXVI. regiert hat.
88. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXVII. regiert hat.
89. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXVIII. regiert hat.
90. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus LXXXIX. regiert hat.
91. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XC. regiert hat.
92. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCI. regiert hat.
93. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCII. regiert hat.
94. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCIII. regiert hat.
95. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCIV. regiert hat.
96. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCV. regiert hat.
97. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCVI. regiert hat.
98. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCVII. regiert hat.
99. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCVIII. regiert hat.
100. Ist nicht gewiß, wie lange Adolphus XCIX. regiert hat.

Wie man die Arten Bücher in Folio/ Quart/ und Octav/ mit Corrections-Zeichen/ Buchstaben und Wörtern/ recht corrigiren soll.

Wie man die Arten Bücher in Folio/ Quart/ und Octav/ mit Corrections-Zeichen/ Buchstaben und Wörtern/ recht corrigiren soll.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Wird dem Herr Bischoff, Herr Pfarrer und Herr Schulmeister, Herr Amtmann, Herr Schreiber und Herr Bürgermeister.

Doch glaubt mir, wenn er ſie nur das geringſte ſagt,
Und ihren Helden-Muth dadurch in Harniſch jagt,
Wird, nach, dem erſten Blitz der zornigen Geberden,
Er ſelbſt vor Schrecken ſtumm, die Braune rafend werden.
Zuletzt ſtrich ich dich, daß meiner Grillen Land,
Herr Bruder, die allein, nicht Fremden, ſey bekannt.
Ein Held, das ich nur bin, und keinem andern, ſinge,
Iſt ja kein Ständgen nicht, das ich der Strafe bringe.
Ein Kuß, der Mark und Bein, in Knochheit, zittern macht,
Wird, wenn es niemand ſieht, zum beſten angebracht.
Ich habe guten Zug ein ſolches zu begehren,
Denn wirſt du deinem Freund es als ein Freund gewehren;
Sonſt zieh ich meinen Kopf, als wie die Schnecken, ein,
Und werde weniger, als ſonſt, dein Diener ſeyn.
Mit den Satyren ſelbſt, die in den Wäldern hauſen,
Werd ich, auf falſchen Fall, mich wider dich verbinden.
Und ſchweren, daß es weit durch Berg und Thäler gilt,
Daß auch der beſte Freund nicht Treu und Glauben hält.

nis, die der Herr von Berlaud in ſeiner Epiſtel benutzet führet, und zu Boden mit der beſte Freund zu ſchenken pflegt, wenn er in der Verſuchung war.

Denn er hatte nach einander zwo Schweſtern der Baterei-Mutter Margaretaens, beyder eine Schwester der Frauleins von Tauch, geheyrathet.

Die

Die alte Presse.

Die Presse, in der diese Bücher gedruckt wurden, ist noch ganz die alte, wie sie seit Gutenberg's Zeiten gebräuchlich war. Sie besteht aus einem Gestelle, in welchem sich ein Tisch befindet, auf welchen die Form gelegt wird. Diese Form wird mit Druckerschwärze eingeschwärzt, und dann wird ein Bogen Papier darauf gelegt. Ueber diesen Bogen wird ein Deckel gelegt, und dann wird der Tisch durch eine Schraube unter eine Platte gedrückt, welche auf den Deckel drückt. Ist dies geschehen, so wird der Tisch wieder zurückgezogen, der Deckel abgenommen, und der Bogen ist bedruckt.

Die neunte Satyre.

Fabel.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

Merck auf, ich bitte dich, wie es dem Alten ging,
Der, um die Welt zu sehn, noch an zu wandern fing.
Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanfte Ritt kaum eine Stunde währte,
Da rief ein Reisender ihn unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,
Daß ihrs laßt, neben euch, auf schwachen Füssen traben?
Drum stieg der Vater ab, und wich dem müden Knaben.
Doch, als er dergestalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr könntet ja mit Recht, hört er von andern Leuten,
Zum wenigsten zugleich mit eurem Buben reuten.
Er folgte diesem Rath, und als er weiter kam,
Erfuhr er, daß man ihm auch dieß für übel nahm.
Es schrie der gantze Marckt: Ihr thut dem Thiere Schaden,
Man pflegt nicht so, wie ihr, sein Vieh zu überladen.
Der Alte, der noch nie die Welt so wohl gekannt,
Kehrt eilig wieder um, wie ers am besten fand,
Und sagte: Sollt ich mich in alle Menschen schicken,
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.

Satyre V.

Du Sr. BOILEAU DESPREAUX,

A Mr. le Marquis DE DANGEAU.

LA Nobleſſe, Dangeau, n'eſt pas une chimere;
Quand ſous l'étroite loi d'une vertu ſévére,
Un homme iſſu d'un ſang fécond en demi-Dieux,
Suit, comme toi, la trace où marchoient ſes ayeux.
Mais je ne puis ſouffrir, qu'un Fat, dont la molleſſe
N'a rien pour s'appuier qu'une vaine nobleſſe,
Se pare inſolemment du mérite d'autrui,
Et me vante un honneur qui ne vient pas de lui.
Je veux que la valeur de ſes ayeux antiques,
Ait fourni de matiére aux plus vieilles Chroniques,
Et que l'un des Capets, pour honorer leur nom,
Ait de trois fleurs de Lis dote leur écuſſon.
Que ſert ce vain amas d'une inutile gloire?
Si de tant de Heros célébres dans l'hiſtoire,
Il ne peut rien offrir aux yeux de l'Univers
Que de vieux parchemins qu'ont épargnez les vers:
Si tout ſorti qu'il eſt d'une ſource divine,
Son cœur dément en lui la ſuperbe origine;
Et n'ayant rien de grand qu'une ſotte fierté,
S'endort dans une lâche & molle oiſiveté?

Cepen-

* Dieſe Uberſetzung iſt nicht nur allen Ausgaben der ſo genannten Canitziſchen Neben-Stunden, ſondern auch dem andern Theile der Hofmannswaldauiſchen und anderer zuſammen gedruckten Gedichte am 405. Blatte, ſchon ein paar Jahr vorher, aber nicht ſo richtig, als hier, eingerückt worden. Eine andere Verteutſchung dieſer Satyre findet man am 429. Blatte der Gedichte eines vornehmen Nürnbergiſchen Dichters, des Herrn von Führers,

Die zehente Satyre.

Uebersetzung der fünfften des BOILEAU.

Von dem wahren Adel.

Der Adel ist alsdenn kein blosser Dunst zu nennen,
Wann man aus Blut entsprießt, das Helden zeugen können;
Und nach dem strengen Satz, den ernste Tugend stifft,
Auch so der Ahnen Spur, wie du, mein **Dangeau**, trifft,
Nur kräncket mich, wenn ein Thor, der sich in schnöden Lüsten
Pflegt einzig und allein mit seinem Stand zu brüsten,
So unverschämte Pracht mit fremdem Schmucke treibt,
Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
Sein tapferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen
Die ältsten Chronicken zu dicken Büchern machen
Gesetzt, daß jenen Schild, den sein Geschlecht noch führt,
Vorlängst schon ein Capet mit Lilgen ausgeziert;
Wozu doch will er uns den leeren Vorrath weisen?
Wenn er von seinem Stamm, den die Geschichte preisen,
Der Welt nichts zeigen kan, als ein verlegnes Blatt,
An dem das Pergament der Wurm geschonet hat?
Wann seiner Quelle zwar was Göttlichs zugeeignet,
Und doch sein Hertz an ihm den hohen Ursprung läugnet.
Da man nichts grosses mehr an ihm zu sehen kriegt,
Als daß ein stoltzer Geck in träger Wollust liegt,

Doch

Führers, Kayserlichen Raths, ersten Raths-Gliedes daselbst, Castellans, welcher die Kayserl. Burg bewohnet, und dermahligen Oberhaupts des Pegnitzischen Blumen-Ordens unter dem Nahmen Lilidor. Der erste Theil seiner itztangezogenen Poesien kam unter dem Titel der Christlichen Vesta und irdischen Flora 1702. zum erstenmahl heraus, und der neue und andere Theil ist bereits unter der Presse, und wird sehr ansehnlich mit Kupfern von dem Buchhändler Rüdiger verlegt werden.

Cependant, à le voir avec tant d'arrogance
Vanter le faux éclat de ſa haute naiſſance;
On diroit que le ciel eſt ſoûmis a ſa loi,
Et que Dieu l'a paîtri d'autre limon que moi [1],
Dités-nous, grand Heros, eſprit rare & ſublime,
Entre tant d'animaux, qui ſont ceux qu'on eſtime?
On fait cas d'un Courſier, qui fier & plein de cœur,
Fait paroître en courant ſa boüillante vigueur:
Qui jamais ne ſe laſſe, & qui dans la carriere
S'eſt couvert mille fois d'une noble pouſſiere:
Mais la poſterité d'Alfane & de Bayard [2],
Quand ce n'eſt qu'une roſſe, eſt venduë au hazard,
Sans reſpect des ayeux dont elle eſt deſcenduë,
Et va porter la malle, ou tirer la charuë.
Pourquoi donc voulés-vous que par un ſot abus,
Chacun reſpecte en vous un honneur qui n'eſt plus?
On ne m'éblouit point d'une apparence vaine.
La vertu d'un cœur noble eſt la marque certaine.
Si vous étes ſorti de ces Heros fameux,
Montrés-nous cette ardeur qu'on vit briller en eux,

Ce

1. Man findet zwiſchen dieſem und dem nachfolgenden in den neuen Editionen vom Boileau, noch vier Verſe, die er aber erſt im Jahr 1713. der bloß vor ſeinem Ende angefangenen Ausgabe eingerückt, um zu verhindern, daß man nicht meinen ſollte, er hätte durch die Worte des folgenden Verſes;

— Grand Heros, Eſprit rare & ſublime,
— Du Held von hohen Gaben.

den Marquis Dangeau angeredet; weil dieſe Worte auf denjenigen Spottsweiſe zielen, der vorher wegen ſeiner vielen Ahnen ſo aufgeblaſen beſchrieben worden; worunter er eigentlich den Grafen Joachim d' Eſtaing verſtanden, der ſich damahls in allen Geſellſchafften ſo breit damit machte, daß König Philipp Auguſt, einer von den Nachkommen Capets, des Stamm-Vaters der dritten Linie der Frantzöſiſchen Könige, jemanden von des Grafen tapfern Vorfahren erlaubet, künftig das Königl. Frantzöſiſche Wappen, nehmlich die drey Lilien, in das ſeinige zu ſetzen. Ungeacht nun dieſe vier neue Verſe an Schönheit den übrigen in dieſer Satyre nicht gleich kommen, wollen wir ſie doch, dem neugierigen Leſer zu gefallen, mit hieher ſetzen:

Enivré

Doch scheint es, wenn er sich so übermüthig blähet,
Daß sich, nach seinem Winck, des Himmels Achse drehet,
Und daß des Schöpfers Hand, mit reifem Vorbedacht
Ihn aus viel bessern Thon, als mich, hervor gebracht.
Was ist es für ein Thier, du Held von hohen Gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?
Ists nicht ein muntres Pferd, das Muth und Feuer bläßt,
Und keines neben sich das Ziel erreichen läßt?
Es wird ein Koppel-Gaul offt schlecht genug bezahlet,
Ob gleich manch edles Roß in seinem Stamm-Baum prahlet,
Und trägt, wenn er nicht taugt, den Post-Knecht über Land,
Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spannt.
Warum willst du denn uns durch Mißbrauch so bethören,
Daß jedermann an dir soll was vergangnes ehren?
Mich blendt kein eitler Schein, der nur ins Auge fällt;
Wo ich nicht Tugend seh, da seh ich keinen Held.
Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten;
So zeig auch gleiche Glut, wie sie zu ihren Zeiten,

Ein

Enivré de lui même, il croit dans sa folie
Qu' il faut que devant lui d' abord tout s' humilie;
Aujourd' hui toutefois, sans trop le ménager,
Sur ce ton un peu haut je vais l' interroger:

In sich allein verliebt, vermeint er Thorheits-voll,
Daß alles sich vor ihm demüthig bücken soll.
Doch will ichs, sonder ihn zu schonen, itzo wagen,
Ihn über diesen Thon, der ziemlich hoch, zu fragen:

2 Alfane und Bayard waren zwey Streit-Pferde alter Frantzösis. Roman-Helden, die der Herr von Canitz mit Fleiß weggelassen, weil dergleichen Dinge uns wenig angehen, und solche verlegene Frantzösische Liebes-Geschichte bey uns so selten, als unser Teutscher Herculiscus von den Frantzosen, gelesen werden.

Ce zéle pour l'honneur, cette horreur pour le vice.
Reſpectés-vous les loix? Fuiés-vous l'injuſtice?
Savés-vous ſur un mur repouſſer des aſſauts*?
Et dormir en plein champ le harnois ſur le dos?
Je vous connois pour noble à ces illuſtres marques.
Alors ſoyés iſſu des plus fameux Monarques.
Venés de mille ayeux; & ſi ce n'eſt aſſés,
Feüilletés à loiſir tous les ſiécles paſſés.
Voyés de quel Guerrier il vous plait de deſcendre;
Choiſiſſés de Céſar, d'Achille, ou d'Alexandre:
En vain un faux cenſeur voudroit vous démentir,
Et ſi vous n'en ſortés, vous en devés ſortir.
Mais fuſſiés-vous iſſu d'Hercule en droite ligne,
Si vous ne faites voir qu'une baſſeſſe indigne,
Ce long amas d'ayeux que vous diffamés tous,
Sont autant de témoins, qui parlent contre vous;
Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie,
Ne ſert plus que de jour à votre ignominie.
En vain tout fier d'un ſang, que vous deshonorés,
Vous dormés à l'abri de ces noms réverés.
En vain vous vous couvrés des vertus de vos peres:
Ce ne ſont à mes yeux que de vaines chiméres.
Je ne vois rien en vous, qu'un lâche, un impoſteur,

Un

* So klang dieſer Vers in den erſten Ausgaben, allein in der von 1701. welche die letzte war, die Boileau ſelbſt drucken laſſen, änderte er hernach denſelben folgender Geſtalt:

Savés-vous pour la gloire oublier le repos?
Kanſt du um Ehr und Ruhm die ſüſſe Ruh vergeſſen?

ob

Ein Hertz, das Ehre sucht, und das die Laster scheut.
Lebst du, wie sichs gebührt, fleuchst Ungerechtigkeit,
Kanst den, der dich bestürmt, von deinen Mauren treiben,
Und bis zum Morgen-Thau im Harnisch stecken bleiben;
Alsdenn erkenn ich dich, daß du recht edel bist,
Weil man aus deinem Thun des Adels Probe liest.
Alsdenn sey dir vergönnt, die Ahnen zu erlesen,
Aus denen, welche selbst Monarchen sind gewesen.
Zehl tausend Ahnen her, und willst du weiter gehn,
Soll die verstrichne Zeit dir gantz zu Diensten stehn.
Du kanst der Helden Reih, wenn dirs gefällt, durchwandern:
Komm von Achilles her, von Cäsarn, Alexandern.
Der Neid streut nur umsonst dir einen Zweiffel ein,
Und, bist du nicht ihr Sohn, so solltest du es seyn.
Hingegen, hast du gleich Beweis genug in Händen,
Daß du von Glied zu Glied stammist aus Aleidens Lenden,
Schlägst aber aus der Art, so legt der Eltern Grab
Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß ab;
Und ihrer Würde Glantz, den du beginnst zu schwächen,
Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen.
Es hilft nicht, daß du dich mit ihrem Nahmen deckst,
Wann du dich auf der Hault des Müßigganges streckst.
Und, willst du dergestalt der Ahnen Schutz gebrauchen;
So wird er, wie ein Dampf, und leichter noch verrauchen.
Du bleibst ein blöder Held, der in geheim betreugt,
Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.

Ein

ob nun gleich der Gedancke in diesem Verse schöner, so ist doch derselbe so wohl, als die vier vorher angemerckten Verse, erst in denen Editionen eingerückt worden, welche nach dem Tode des Herrn von Canitz zum Vorschein gekommen.

Un traître, un ſcelérat, un perfide, un menteur,
Un fou, dont les accès vont jusqu'à la furie,
Et d'un tronc fort illuſtre une branche pourie.
Je m'emporte peut-être; & ma Muſe en fureur
Verſe dans ſes diſcours trop de fiel & d'aigreur.
Il faut avec les Grands un peu de retenuë.
Hé bien, je m'adoucis. Votre race eſt connuë.
Depuis quand? répondés. Depuis mille ans entiers;
Et vous pouvés fournir du moins trente quartiers [1].
C'eſt beaucoup: Mais enfin les preuves en ſont claires,
Tous les livres ſont pleins des titres de vos peres:
Leurs noms ſont échappés du naufrage des tems.
Mais qui m'aſſurera, qu'en ce long cercle d'ans,
A leurs fameux epoux vos ayeules fideles,
Aux douceurs des galans furent toujours rebelles?
Et comment ſavés-vous, ſi quelque audacieux
N'a point interrompu le cours de vos ayeux;
Et ſi leur ſang tout pur avecque leur nobleſſe,
Eſt paſſé jusqu'à vous de Lucrece en Lucrece?
Que maudit ſoit le jour, où cette vanité
Vint ici de nos mœurs ſoüiller la pureté!
Dans les tems bienheureux du monde en ſon enfance
Chacun mettoit ſa gloire en ſa ſeule innocence.

Chacun

1 So hieß es in den erſten Auflagen. In den folgenden ſetzte Boileau: Plus de trente quartiers, und in den letzten: deux fois ſeize quartiers, weil er ſelbſt bemerckt, daß die erſte und andere Ausdrückung noch nicht deutlich genug geweſen; indem man bey der erſten weniger, bey der andern mehr als zwey und dreyßig, bey der dritten aber weder mehr noch weniger, als ſo viel Ahnen verſtehen können, welches der höchſte Beweis iſt, den man einem wegen ſeines Adels abzufordern pfleget; daher der Uberſetzer

Ein Falſcher, der Verrath und lauter Meineyd brütet;
Ein Thor, doch ſo ein Thor, der in dem Wahnwitz wütet;
Und, wenn man den Entwurf in zweyen Worten faßt,
Von einem edlen Baum ein abgefaulter Aſt.
Wird meiner Muſe Zorn ſich auch zu ſehr ergieſſen?
Läßt ſie nicht ſchon zu viel vergällte Worte flieſſen?
Sie geht vielleicht zu weit, und kennt die Weiſe nicht,
Nach der man insgemein mit Stands-Perſonen ſpricht.
Wohlan, ſo will ich denn mit Glimpf nur diſſes fragen:
Iſts langs, daß man hört von deinem Adel ſagen?
Schon gantzer tauſend Jahr. Und dein bekanntes Haus
Streckt ſeiner Ahnen Zahl auf zwey und dreyßig aus?
In Wahrheit, das iſt viel; zumahl, da man kan weiſen,
Daß ihrer Titel Pracht faſt alle Schrifften preiſen.
Ihr Nahme lebt, und trutzt den Schiffbruch ſchneller Zeit.
Das alles iſt ſehr gut; doch wer ſchwört einen Eyd,
Daß, binnen ſolcher Friſt, der Mütter keuſches Lieben
Den Männern immer treu, den Buhlern feind, geblieben;
Daß nie ein kühner Freund ſie glücklich angelacht,
Und durch den Adel-Stand dir einen Strich gemacht;
Und daß ein reines Blut, aus nicht geringerm Orden,
Stets durch Lucretien dir zugefloſſet worden.
Verflucht ſey jener Tag, da dieſer eitle Tand
Zu erſt die Reinigkeit der Sitten weggebannt!
Als die noch zarte Welt lag gleichſam in der Wiegen,
Durft einer ſich auf nichts, als auf die Unſchuld, triegen[2],

Da

ſetzer mit groſſem Bedacht dieſe Zahl ausdrücken wollen.

2 Sich triegen, d. i. ſich verlaſſen, darauf trauen; welche Bedeutung an vielen Orten unbekannt, aber doch in einigen Wörter-Büchern, als dem Frantzöſiſchen und Deutſchen des Rondeau, zu finden iſt.

Chacun vivoit content, & ſous d'egales loix.
Le mérite y faiſoit la nobleſſe & les Rois;
Et ſans chercher l'appui d'une naiſſance illuſtre,
Un Heros de ſoi-même empruntoit tout ſon luſtre.
Mais enfin, par le tems le mérite avili
Vit l'honneur en roture, & le vice annobli.
Et l'orgueil d'un faux titre appuyant ſa foibleſſe,
Maitriſa les humains ſous le nom de nobleſſe.
De là vinrent en foule & Marquis & Barons,
Chacun pour ſes vertus n'offrit plus que des noms.
Auſſi-tôt maint eſprit fécond en réveries,
Inventa la blazon avec les armoiries;
De ſes termes obſcurs fit un langage à part,
Compoſa tous ces mots de Cimier & d'Ecart,
De Pal, de Contrepal, de Lambel & de Face,
Et tout ce que Segoing dans ſon Mercure entaſſe*,
Une vaine folie enyvrant la raiſon,
L'honneur triſte & honteux ne fut plus de ſaiſon,
Alors, pour ſoûtenir ſon rang & ſa naiſſance,
Il falut étaler le luxe & la dépence;
Il falut habiter un ſuperbe palais,
Faire par les couleurs diſtinguer ſes valets:
Et trainant en tous lieux de pompeux équipages,
Le Duc & le Marquis ſe reconnut aux pages.
Bientôt, pour ſubſiſter, la nobleſſe ſans bien
Trouva l'art d'emprunter, & de ne rendre rien;

Et

* Segoing, und nicht Segond, wie in vielen Auflagen des Boileau ſteht, war ein Advocat, und gab ein Buch von der Wappen-Kunſt, unter dem Titel: Treſor heraldique, ou Mercure armorial, 1657. zu Paris, in Druck.

Unſer

Da war das Volck vergnügt und in Gesetzen gleich,
Verdienst war Adels werth, und galt ein Königreich.
Da fand man keinen Held, der sich auf Herkunft stützte,
Und der nicht, an sich selbst, mit eignen Strahlen blitzte;
Bis daß man mit der Zeit die Tugend so verließ,
Daß man sie bürgerlich, das Laster edel, hieß.
Der neuerwachsne Stand hielt andre bald für Sclaven:
Das Land war überschwemmt von Freyherrn und von Grafen:
Man wieß, an statt des Kerns, die Welt mit Schalen ab,
Und hatte Tugend gnug, wann man sich Titel gab.
Bald ward ein Wappen-Recht mit Regeln ausersonnen,
Das, weil es im Gehirn der Schwärmer angesponnen,
Sich eigne Wörter macht, und unvernehmlich spricht;
Das bald die Schilde krönt, bald in vier Theile bricht,
Bald pfählt und gegenpfählt, bald kerbet und verbindet,
Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunst erfindet.
Da ward nun die Vernunft der Thorheit unterthan.
Die Ehre war beschämt; denn keiner sah sie an.
Die Kosten nahmen zu; man ließ Verschwendung spüren,
Den Vorzug der Geburt nach Würden auszuführen;
Man baute Schlösser auf, und gab, zum Unterscheid,
Der Hofbedienten Schaar ein buntbebrämtes Kleid.
Da muste man viel Troß, zum Ansehn, bey sich haben,
Und wer recht vornehm war, der hielt sich Edelknaben.
Doch, als das Geld und Gut des Adels bald verschwand,
Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fand,
Ward er, aus Dürftigkeit, in einer Kunst geübet,
Die allenthalben borgt, und nichts nicht wieder giebet;

Kein

Unser Uebersetzer hat die Stelle mit Fleiß nur überhaupt verteutscht, weil solche Nahmen, ausser ihrem Lande, viel von derjenigen Anmuth verlieren, welche sie sonst einer Satyrischen Schrifft zu geben pflegen.

Et bravant des Sergens la timide cohorte,
Laiſſa le créancier ſe morfondre à ſa porte,
Mais pour comble, à la fin le Marquis en priſon
Sous le faix des procès vit tomber ſa maiſon.
Alors, le noble altier preſſé d'indigence,
Humblement du faquin rechercha l'alliance;
Avec lui trafiquant d'un nom ſi précieux
Par un lâche contract vendit tous ſes ayeux.
Et corrigeant ainſi la fortune ennemie,
Rétablit ſon honneur à force d'infamie.
Car ſi l'éclat de l'or ne releve le ſang,
En vain l'on fait briller la ſplendeur de ſon rang.
L'amour de vos ayeux paſſe en vous pour manie,
Et chacun pour parent vous fuit & vous renie.
Mais quand un homme eſt riche, il vaut toujours ſon prix;
Et l'eût-on vû porter la mandille à Paris [1],
N'eût-il de ſon vrai nom ni titre ni mémoire,
D'Hozier lui trouvera cent ayeux dans l'hiſtoire [2].
Toi donc, qui de merite & d'honneurs revêtu
Des écueils de la cour as ſauvé ta vertu,
Dangeau, qui dans le rang où notre Roi t'appelle,
Le vois toujours orné d'une gloire nouvelle,
Et plus brillant par ſoi, que par l'éclat des Lis,

De-

1 La Mandille war eine Art von einem Mantel oder Uberrocke, ohne Ermel, den die Lackeyen trugen, und dadurch von andern Bedienten unterſchieden waren. Im Jahr 1665. als Boileau dieſe Satyre ſchrieb, war ſolche noch zu Paris Mode: welches man darum erinnert, damit man die Richtigkeit

The Ohm was defined by the resistance of a column of mercury 106·3 centimetres long and 1 square millimetre in section at the temperature of melting ice.

The Volt was defined by the electromotive force which, when applied to a conductor whose resistance is 1 Ohm, produces a current of 1 Ampère.

The Ampère was defined by the current which, when passed through a solution of silver nitrate, deposits silver at the rate of 0·00111800 gramme per second.

The Coulomb was defined by the quantity of electricity which passes through any section of a conductor when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second.

The Farad was defined by the capacity of a condenser which, when charged with 1 Coulomb, has a potential difference of 1 Volt between its plates.

The Joule was defined by the work done when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second through a resistance of 1 Ohm.

The Watt was defined by the rate of working when 1 Joule of work is done per second.

The Ohm, Volt, Ampère, Coulomb, Farad, Joule, and Watt are now defined by the Board of Trade Units, which are practically identical with the above.

The Ohm is the resistance of a column of mercury 106·3 centimetres long and 1 square millimetre in section at the temperature of melting ice.

The Volt is the electromotive force which, when applied to a conductor whose resistance is 1 Ohm, produces a current of 1 Ampère.

The Ampère is the current which, when passed through a solution of silver nitrate, deposits silver at the rate of 0·00111800 gramme per second.

The Coulomb is the quantity of electricity which passes through any section of a conductor when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second.

The Farad is the capacity of a condenser which, when charged with 1 Coulomb, has a potential difference of 1 Volt between its plates.

The Joule is the work done when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second through a resistance of 1 Ohm.

The Watt is the rate of working when 1 Joule of work is done per second.

The Ohm, Volt, Ampère, Coulomb, Farad, Joule, and Watt are now defined by the Board of Trade Units, which are practically identical with the above.

The Ohm is the resistance of a column of mercury 106·3 centimetres long and 1 square millimetre in section at the temperature of melting ice.

The Volt is the electromotive force which, when applied to a conductor whose resistance is 1 Ohm, produces a current of 1 Ampère.

The Ampère is the current which, when passed through a solution of silver nitrate, deposits silver at the rate of 0·00111800 gramme per second.

The Coulomb is the quantity of electricity which passes through any section of a conductor when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second.

The Farad is the capacity of a condenser which, when charged with 1 Coulomb, has a potential difference of 1 Volt between its plates.

The Joule is the work done when a current of 1 Ampère is maintained for 1 second through a resistance of 1 Ohm.

The Watt is the rate of working when 1 Joule of work is done per second.

The Ohm, Volt, Ampère, Coulomb, Farad, Joule, and Watt are now defined by the Board of Trade Units, which are practically identical with the above.

Dédaigner tous ces Rois dás la pourpre amollis;
Fuir d' un honteux loiſir la douceur importune;
A ſes ſages conſeils aſſervir la fortune;
Et de tout ſon bonheur ne devant rien qu' à ſoi,
Montrer à l' Univers ce que c' eſt qu' étre Roi.
Si tu veux te convrir d' un éclat légitime;
Va par mille beaux faits meriter ſon eſtime;
Sers un ſi noble maître; & fais voir qu' aujourd' hui
Ton Prince a des ſujets qui ſont dignes de lui.

Q HO-

Who so would know more of the Gods and Goddesses of the Heathens, may read Lilius Gyraldus, Natalis Comes, Vincentius Cartarius, Boccace, Alexander ab Alexandro, Pierius Valerianus, Caelius Rhodiginus, Alciatus, Ravisius Textor, Conradus Lycosthenes, Hieronymus Cardanus, Joannes Bodinus, Joannes Pontanus, Joannes Wierus, Joannes Boemus, Joannes Stradanus, Joannes Bochius, Joannes Tzetzes, Joannes Meursius, Joannes Goropius Becanus, Joannes Leo Africanus, Joannes Nauclerus, Joannes Sleidanus, Joannes Aventinus, Joannes Cuspinianus, Joannes Trithemius, Joannes Lucius, Joannes Lazius, Joannes Sambucus, Joannes Fabricius, Joannes Gerardus Vossius, Joannes Jacobus Boissardus, Joannes Jacobus Pontanus, Joannes Jacobus Fugger, Joannes Jacobus Grasserus, Joannes Jacobus Chifletius, Joannes Jacobus Wagnerus, Joannes Jacobus Zuingerus, Joannes Jacobus Boissardus, Joannes Jacobus Pontanus, Joannes Jacobus Fugger, Joannes Jacobus Grasserus, Joannes Jacobus Chifletius, Joannes Jacobus Wagnerus, Joannes Jacobus Zuingerus.

Q. HORATII FLACCI
Epiſtola XVII. Lib. I.

SI te grata quies, & primam ſomnus in horam[1]
Delectat: ſi te puluis ſtrepitusque rotarum,
Si lædit caupona: Ferentinum ire jubebo[2].
Nam neque diuitibus contingunt gaudia ſolis:
Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit.
Si prodeſſe tuis, pauloque benignius ipſum
Te tractare voles; accedes ſiccus ad unctum.
Si pranderet olus patienter; regibus vti
Nollet Ariſtippus. Si ſciret regibus vti,
Faſtidiret olus, qui me notat.

Vtrius

1 Im Lateiniſchen ſtehen zu Anfange noch fünf Verſe, die der Uberſetzer mit Fleiß weggelaſſen, weil ſie nichts ſonderliches, als eine Anrede an einen den Auslegern ſelbſt unbekannten Römiſchen Ritter enthalten, der den Beynahmen Scäva geführet.

2 Ferentinum war ein einſamer Flecken in Latien, nach Daciers und Cellarius Meinung, zwiſchen Anagnia und Fruſino; für welches Dorf der Uberſetzer nicht unbillig ein anderes, nehmlich ſein Landgut, Blumberg, geſetzt.

Die eilfte Satyre.

Uberſetzung des ſiebenzehenten Schreibens aus Horatzens erſtem Buche.

Von einer klugen Auffführung.

Wenn du den Morgen-Schlaf nicht willig kanſt verlaſſen,
Und ungeduldig wirſt, falls ſich auf allen Straſſen,
Ein groß Getümmel regt; ſo ſitze, wo du biſt,
Und dencke, daß man auch zu Blumberg glücklich iſt.
Zufriedenheit iſt nicht an Geld und Gut gebunden;
Und der hat eben nicht das ſchlimmſte Theil gefunden,
Der in der Einſamkeit den ſtillen Wandel treibt,
Ob gleich kein Zeit-Buch noch von ſeinen Thaten ſchreibt.
Jedennoch, wenn du dich und auch zugleich den Deinen,
Willſt mehr zu gute thun, ſo muſt du da erſcheinen,
Wo man der Fürſten Huld, weil doch des Himmels Schluß
Sie groß uns klein gemacht, in Demuth ſuchen muß.
Könnt Ariſtippus Kraut und ſchlechte Koſt vertragen [3];
So würd er, gleich als ich, nicht viel nach Fürſten fragen.
Rief dort Diogenes. Doch jener ſaumte nicht,
Und hatte dergeſtalt die Antwort eingericht:
Wenn ſich Diogenes bey Fürſten dürfte weiſen,
So würd er etwas mehr als Zugemüſe ſpeiſen.

Mich

3 Ariſtippus war ein Griechiſcher Weltweiſer an dem Hofe des Sicilianiſchen Tyrannen Dionyſius, und wuſte ſich beſſer, als andere ſeines gleichen, in das Hof-Leben zu ſchicken. Das Geſpräch, welches von dem Poeten hier eingeführet wird, iſt würcklich zwiſchen dieſem Ariſtippus und dem beruffenen Coniſchen Diogenes vorgefallen: wie ſolches Diogenes Laertius in der Lebens-Beſchreibung des Ariſtippus ausführlich erzehlet.

* * * * * * *Vtrius horum*

Verba probes, & facta doce: vel junior audi
Cur ſit Ariſtippi potior ſententia. Namque
Mordacem Cynicum ſic eludebat (vt ajunt:)
Scurror ego ipſe mihi; populo tu. Rectius hoc, &
Splendidius multo eſt. Equus vt me portet, alat Rex,
Officium facio. Tu poſcis vilia: verum es
Dante minor: quamuis fers te nullius egentem.
Omnis Ariſtippum decuit color, & ſtatus, & res;
Tentantem majora, fere præſentibus æquum.
Contra, quem duplici panno patientia velat,
Mirabor, vitæ via ſi conuerſa decebit.
Alter purpureum non expectabit amictum,
Quidlibet indutus celeberrima per loca vadet,
Perſonamque feret non inconcinnus vtramque.
Alter Mileti textam cane pejus & angue
Vitabit chlamydem: morietur frigore, ſi non
Rettuleris pannum. Refer, & ſine viuat ineptus.

Res

1 Weil der Uberſetzer die Anrede an den Scäva im Anfange dieſer Satyre weggelaſſen, ſo hat er mit Fleiß die lateiniſchen Worte, ſo nur den Scäva angehen, hier auch nicht verteutſchen wollen; ſondern den Inhalt zuſammen gezogen.

2 Ariſtippus wuſte ſich in alles wohl zu ſchicken, daher ſagte Plato einsmahls zu ihm, als er ihn, nach ausgeſtandnem Schiffbruch, ſehr übel bekleidet ſahe: Dir allein iſts gegeben, ſo wohl Seiden als Lumpen zu tragen.

3 Ari-

Mich dünckt, er hatte recht. Dann, sprach er, was ich thu,
Schlägt mir zum Vortheil aus: dir sieht der Pöbel zu.
Ich opfre meinen Dienst den Grossen; die hingegen
Mit mehr, als ich bedarf, mich mildiglich verpflegen.
Mein Tisch, mein Haus und Stall, ist kostbar aufgeschickt,
Und du, der mir vorhin mein Schmeicheln vorgerückt.
Und glaubst, dir fehle nichts, must derer Gnade leben,
Die, aus Barmhertzigkeit, dir schmale Bissen geben.
In allerley Gestalt, in was vor einem Stand,
An was vor einem Ort sich Aristippus fand,
Da war er, ohne Zwang, bereit sich zu bequemen,
Dem Glücke nachzugehn, und auch vorlieb zu nehmen.
Doch wenn Diogenes, wenn dieses Affenbild,
Das seinen armen Stoltz in Doppel-Tuch verhüllt,
In andre Lebens-Art sich würdig könnte schicken,
Würd ich die Aenderung Verwundrungs-voll erblicken.
Ein Mann, wie jener war, bleibt allemahl beliebt,
Er borgt nicht fremden Glantz, der ihm ein Ansehn giebt;
Im Kittel, wie im Sammt, weiß er sich aufzuführen [2].
Der andre will, aus Angst, im kostbarn Zeug erfrieren,
Und schreyt: Mein alter Rock der wird mir besser stehn!
Gebt ihm den alten Rock, und laßt den Narren gehn [3],

Ein

2. Aristippus hatte den Diogenes mit sich ins Bad geführet, und heimlich den Bade-Bedienten befohlen, dem Diogenes, statt seines alten abgetragenen Rocks, ein kostbares Kleid von Milet hinzulegen; aus welcher Stadt in Asien, damahls die kostbaren Stoffe nach Griechenland, wie noch itzt zu uns aus der Türckey, gekommen. Als aber Diogenes aus dem Bade stieg, und kein anderes, als das prächtige Kleid fand, wollte er lieber nackiat nach Hause gehen; gab sich auch nicht eher zufrieden, bis man ihm seinen schmutzigen Rock wieder zugestellet hatte.

Res gerere, & captos ostendere ciuibus hostes,
Attingit solium Iouis, & cœlestia tentat.
Principibus placuisse viris, non vltima laus est.
Non cuiuis homini contingit adire Corinthum.*
Sedit, qui timuit ne non succederet. Esto!
Quid? qui peruenit, fecitne viriliter? Atqui
Hic est, aut nusquam, quod quærimus. Hic onus horret,
Vt paruis animis, & paruo corpore majus:
Hic subit, & perfert. Aut virtus nomen inane est,
Aut decus, & pretium recte petit experiens vir.
Coram Rege suo de paupertate tacentes,
Plus poscente ferent. Distat, sumasne pudenter,
An rapias. Atqui rerum caput hoc erat, hic fons.
Indotata mihi soror est, paupercula mater,
Et fundus nec vendibilis, nec pascere firmus,
Qui dicit: clamat, victum date. Succinit alter,
Et mihi diuiduo findetur munere quadra.

Sed

* Die berüchtigte Buhlerin Lais zu Corinth ließ sich ihre Gunst so theuer bezahlen, daß nicht jeder reich genug war, ihrentwegen aus der Fremde dahin zu reisen, so heftig er sich gleich nach ihr sehnen mochte. Daher entstund von einem jeden schweren Unternehmen das Griechische Sprichwort: Es ist nicht jedermann vermögend nach Corinth zu

Ein unerſchrockner Held, vor dem die Feinde beben,
Kan ſich durch ſein Verdienſt, den Sternen gleich, erheben:
Und es verdient gewiß nicht ſchlechten Ruhm ein Mann,
Der hoher Häupter Gunſt geſchickt erwerben kan.
Zwar ſind, wann einer trifft, viel die daneben ſchieſſen.
Der ſitzet ſtill, wer gern der Ruhe will genieſſen,
Aus Furcht, was höhers möcht ihm nicht von ſtatten gehn,
Gar wohl: Jedoch iſt der, ſo ſich läßt hertzhafft ſehn,
Den keine Laſt erſchreckt, und keine Furcht kan ſtören,
Bis er das Ziel erlangt, auch höher zu verehren;
Wann anders Tugend nicht auf bloſſem Wahn beruht,
Und edlen Preis verdient ein unverzagter Muth.
Nun höre noch ein Wort; mag dich dein König leiden,
So haſt du einerley hauptſächlich zu vermeiden.
Sey nicht ſo ungeſtüm bey deiner Dürftigkeit.
Wohl dem, der ſchweigen kan; erwarte deiner Zeit.
Ein anders iſt ſein Glück beſcheidentlich zu bauen,
Ein anders aber iſt, mit weitgeſpannten Klauen
Als auf den Raub zu gehn. Nimm dieſen Spruch in Acht:
Wie mancher meinet wohl, er hab es gut bedacht,
Wenn er, als ungefähr, läßt ſolche Klagen fliegen:
Mein Gut trägt wenig ein, kein Käuffer iſt zu kriegen;
Die Mutter hat kein Brodt, die Schweſter keinen Mann,
Weil ich nicht Unterhalt noch Brautſchatz geben kan.
Mein Freund, man kennt die Kunſt; du ſuchſt was zu erſchleichen.
Doch wiſſe, neben dir ſtehn andre deines gleichen,
Die warten hurtig auf, und ſind ſo voller Liſt,
Daß, wenn was fallen ſoll, man ihrer nicht vergiſt.

Wenn

zu kommen. Davon hier der Herr von Canitz wohlbedächtig unſer teutſches Sprichwort geſetzt, welches von den Schützen herkommt, die alle nach einem Zwecke zielen, aber nicht alle treffen.

Sed tacitus paſci ſi poſſet coruus, haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, inuidiæque.
Brunduſium comes, aut Surrentum ductus amœnum *,
Qui quæritur ſalebras, & acerbum frigus, & imbres,
Aut ciſtam effractam, & ſubducta viatica plorat:
Nota refert meretricis acumina, ſæpe catellam
Sæpe periſcelidem raptam ſibi flentis: vti mox
Nulla fides damnis, verisque doloribus adſit.
Nec ſemel irriſus triuiis attollere curat
Fracto crure planum: licet illi plurima manet
Lacryma; per ſanctum juratus dicat Oſirin:
Credite, non ludo, crudeles: tollite claudum!
Quære peregrinum, vicinia rauca reclamat.

* Brundiſium iſt das itzige Brindiſi im Neapolitaniſchen, wohin des Sommers wegen der ſchönen Gegend, die vornehmen Römer auf ihre Luſt-Schlöſſer zu reiſen pflegten, wie dann Mäcenas den Horatz öfters mit dahin genommen. Surrentum, heut zu Tage Sorrento, eine Stadt in dem luſtigen Campanien an dem Vorgebürge der Minerva, ward

Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Aaſe ſchrien,
Sie würden minder Zanck und Gäſte nach ſich ziehen.
Geſchichts, daß ſich dein Herr mit einer Fahrt ergötzt,
Und dich, zum Zeitvertreib, an ſeine Seite ſetzt;
So ſey wohl aufgeräumt, und ſcheine nicht verlegen
In Schloſſen und im Wind, und in den ſchlimmſten Wegen;
Schilt nicht, als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
Den Kaſten aufgemacht, das Reiſe-Geld entwandt;
Dieß iſt der alte Streich verſchmitzter Buhlerinnen,
Die weinen offt um nichts, um etwas zu gewinnen:
Hier iſt bald ein Rubin, ein Armband dort geraubt,
Wo aber lauffts hinaus? daß ihnen keiner glaubt,
Wenn, ſonder allen Schertz, die wahren Thränen flieſſen.
Du kenneſt jenen Schalck, der mit geſunden Füſſen
Zuweilen niederfiel, als wär er krumm und lahm,
Und jeden ſpöttiſch hielt, der ihn zu retten kam;
Was aber war ſein Lohn? Er brach einſt ſeine Knochen,
Und kam in rechtem Ernſt, als Krüppel hergekrochen.
Doch rief, wie ſehr er weint, ein jeder Nachbar aus:
Mach dieß den Fremden weiß, wir ſind allhier zu Haus.

ward von den Römern, eben wie die vorige, zur Sommers-Zeit beſucht. Der Uberſetzer hat in der Verteutſchung nur überhaupt von einer Luſt-Reiſe geſprochen, weil er zwiſchen den nöthigen und unnöthigen Umſtänden in einer Uberſetzung den rechten Unterſcheid ſehr wohl zu machen gewuſt.

EX

D. JVNII JVVENALIS

Satyra X.

Quosdam præcipitat ſubjecta potentia magnæ
Inuidiæ, mergit longa atque inſignis honorum
Pagina,
deſcendunt ſtatuæ, reſtemque ſequuntur.
Ipſas deinde rotas bigarum impacta ſecuris
Cædit, & immeritis franguntur crura caballis.
Jam ſtrident ignes, jam ſollibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, & crepat ingens
Sejanus: deinde ex facie toto orbe ſecunda
Fiunt vrceoli, pelues, ſartago, patellæ.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum
Cretatumque bouem:

Sejanus

1 Dieſe Satyre iſt das Meiſterſtück des Juvenals, aber hier nicht ganz, ſondern nur von dem 56. Verſe bis zum 77. verteutſcht, nehmlich ſo weit die Beſchreibung von dem Falle des Sejans gehet.

2 Sejanus, der berühmte Liebling des Tiberius, war ſo hoch geſtiegen, daß ihn der Kayſer ſelbſt bey ſeinem zum fünften mahle angetretenen Bürgermeiſter-Amte zum Gehülfen annahm. Ungeachtet nun Rom ſeinen Geburts-

Die zwölfte Satyre.

Uberſetzung aus der zehenten des Juvenals.

Von der Unbeſtändigkeit des Hof-Glücks.

Wie mancher, den das Glück mit Ehr und Macht gekrönt,
Wird endlich durch den Neid zertreten und verhöhnt!
Wie mancher, den die Kunſt in blanckes Ertzt gegoſſen,
Als führ er im Triumph mit ſeinen muntern Roſſen
Nach Romuls hoher Burg, verfällt im Augenblick,
Wenn man das ſtoltze Bild mit ausgedehntem Strick,
Von ſeinen Pfeilern holt. Schau, wie Geſpann und Wagen,
Das gleichwohl nichts gethan, in Stücken wird geſchlagen!
Betrachte, wie Sejan im Ofen ſchmeltzen muß [2];
Wie nun, o Unbeſtand! durch einen neuen Guß
Des Kayſers liebſter Freund, den alle Welt geehret,
Sich in ein ſchlecht Geſchirr und Nacht-Gefäß verkehret!
Doch das erhitzte Volck ſucht mehr, als dieß Metall;
Sejan wird ſelbſt geſtürtzt; man rufft mit frohem Schall:
Auf! laßt uns den Pallaſt mit Lorbeer-Aeſten zieren [3],
Und auf das Capitol den Stier zum Opfer führen!

Weil

Geburts-Tag öffentlich feyerte, und an vielen Orten ſeine Bild-Säule von Gold aufrichtete; machte ihn doch auf einmahl ſein Stoltz dem Volcke ſo verhaßt, und dem Kayſer ſo verdächtig, daß er plötzlich, auf die hier beſchriebene Weiſe geſtürtzt ward. Wie Svetonius am Ende ſeiner Lebens-Beſchreibung des Tiberius, und andere Römiſche Geſchichtſchreiber melden.

3 Es war der Gebrauch in Rom, daß man eines glücklichen Zufalls halber, die Häuſer mit Lorbeer-Zweigen und anderm friſchen Laubwerck auszierete, oder dergleichen Kräntze herab hängen ließ.

Sejanus ducitur vnco
Spectandus: gaudent omnes. Quæ labra? quis illi
Vultus erat? Nunquam, ſi quid mihi credis, amauì
Hunc hominem.

Sed quo cecidit ſub crimine? quisnam
Delator? quibus indiciis? quo teſte probauit?
Nil horum. Verboſa & grandis epiſtola venit
A Capreis[1].

Bene habet; nil plus interrogo. Sed quid
Turba Remi? Sequitur fortunam, vt ſemper & odit
Damnatos. Idem populus, ſi Nurſcia Thuſco[2]
Fauiſſet, ſi oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Sejanum diceret hora
Auguſtum.

1 Dieſes iſt die Inſula Caprearum oder Capreæ bey Neapel, wo Tiberius, ſeiner Wolluſt und Schwelgerey halber, die letzten Jahre ſeines Lebens zugebracht.

2 Nurſcia oder Nurcia war eine Göttin

Sur

Weil nun die Rache kommt, und den verfluchten Mann
Zu seiner Strafe schleppt. Sieh doch, fängt einer an,
Sein tückisches Gesicht. Steht nicht, was er betrieben?
Zusamt der Todes-Art, an seiner Stirn geschrieben?
Ja, spricht der andre drauf, ich will es nur gestehn,
Daß ich ihn allemahl mit Abscheu angesehn.
Doch, wer hat ihn gestürzt? Was ist dann sein Verbrechen?
Was hat er wider dieß, was seine Kläger sprechen?
Was auf der Zeugen Wort und Aussag eingewandt?
Ein mehrers hört man nicht, als daß mit eigner Hand
Tiberius dem Rath, vom **Eyland** der **Capreen**
Von vielen Sachen schrieb, aus welchen zu verstehen,
Daß der, so alles war, nun seines Herren Huld,
Ich weiß nicht wie, verschertzt. Wohlan! so hat er Schuld;
Das ist mir schon genug. So läßt zu allen Zeiten
Das blinde Römer-Volck sich von dem Glücke leiten!
Wer das verlohren hat, ist auch bey ihm verhaßt.
Denn hätte nur Sejan den Vortheil abgepaßt,
Und eh, durch kühnen Mord, den Kayser weggeschoben,
So hätte dieses Volck ihn auf den Thron erhoben.

Göttin des Glücks, welche die Volsinier im Toscanischen anzubeten pflegten, worauf der Poet hier zielet, weil Sejanus von Geburt ein Toscaner gewesen.

Sur le Tabac

Par MONSIEUR LOMBARD.

Doux charme de ma ſolitude,
Fumante pipe, ardent fourneau,
Qui bannis mon inquiétude,
Et qui me purges le cerveau.

Tabac, dont mon ame eſt ravie,
Lorsqu' auſſi vite qu' un éclair
Je te vois diſſiper en l'air;
Je vois l' image de ma vie.

Tu rémets dans mon ſouvenir
Ce qu' un jour je dois dévenir,
N'étant qu' une cendre allumée;

Et viſiblement j' apperçois,
Quand des yeux je ſuis ta fumée,
Qu' il me faut finir, comme toi,

Der Taback

Aus dem Frantzösischen des Herrn Lombard, ehmahligen Predigers zu Middelburg.

Du Labsal meiner stillen Ruh,
Du lieblich rauchend Pfeifgen du;
Das, wie ein kleiner Ofen, glüet,
Das mein Gehirn von Flüssen leert,
Und, wenn ein Kummer mich beschwert,
Ihn unvermerckt vom Hertzen ziehet,

Taback, der meinen Geist erfreut,
Seh ich schnell deinen Rauch verschwinden,
So kan ich hier zu gleicher Zeit
Ein Bildniß meines Lebens finden.

Du giebst mir deutlich zu verstehen,
Da ich nur Asche, die noch glimmt,
Was für ein End einst mir bestimmt.

Und folgt mein Auge deinem Rauch,
So merck ich sichtbar, daß ich auch
Dereinst selbst muß, wie du, vergehen.

Regeln
ohne Verdruß zu lieben.
Aus dem Frantzöſiſchen *

Wer Luſt zu lieben hat, geb es ſelbſt zu erkennen;
Doch wann er frey herqus geſagt,
Was ihn für eine Regung plagt;
So muß man ſeinen Schwur auch keinen Meineyd nennen.
Man trau ihm auf ſein Wort, es gehe recht von Hertzen.
Ein ungegründeter unbilliger Verdacht,
Der endlich die Geduld der Buhler müde macht,
Kan ein gewonnen Hertz offt liederlich verſchertzen.

Wenn die Erklärung nun einmahl geſchehn,
Dann haben beyde ſich wohl vorzuſehn,
Daß andre nicht die neue Glut erkennen.
So man verborgen liebt und ohne groſſen Schein,
Da findet ſich die rechte Wolluſt ein,

Und

* Der Frantzöſiſche Verfaſſer dieſes Stücks iſt unbekannt, maſſen man nur das Teutſche, und darunter einmahl von des ſeligen Herrn von Canitz eigner Hand ins reine geſchrieben, mitgetheilet bekommen. Als aber Herr Hofrath Japſe verſichert, daß es eine Uberſetzung ſey, hat man eine Menge Frantzöſiſcher Poeten, und ihrer Sammlungen, wiewohl vergeblich nachgeſchlagen, bis man es endlich im Mercure galant vom Jahre 1677. des Monats Auguſt am 113. Blatte, doch ohne Benennung des Dichters, gefunden. Der Anfang davon klingt folgender maſſen:

MAXIMES D'AMOUR.

Nous voulous qu' un Amant ſe declare
lui même,

Et

Und nichts, wenn zwey verliebte Hertzen brennen,
Iſt ſüſſer, als verſchwiegen ſeyn.

Wenn jedes nun dem andern feſt verheißt,
Was ein verliebter Mund und ein entzückter Geiſt
Nur je geſchickt zu reden und zu dencken,
Soll ſie ein ſüſſes Band der Einigkeit verſchrencken;
Und wann das Schickſal ſie gleich von einander reißt,
Muß die Beſtändigkeit deswegen doch nicht wancken;
Was nicht zugegen iſt, das liebt man in Gedancken.

Doch kan man auch wohl überhoben ſeyn,
In ſteter Sterbens-Angſt und überhäufter Pein,
Als wie ein Schatten, zu vergehen,
Aus bloſſer Ungeduld, ſein liebſtes Kind zu ſehen.
So liebte zwar die alte Welt;
Doch, da ſich alles umgekehret,
Und uns die neue nun gelindre Sätze lehret,
Iſt keiner, dem dieß Leben mehr gefällt.
Sagt, wendet man nicht auch ſein Seufzen übel an,
Wann es die Schöne nicht verſtehn noch hören kan?

Wann

Et que ſans trop conteſter,
Des qu'il a juré qu'il aime,
On n'en quiſſe plus douter.
Par une injuſte defiance,
Et ſur un doute mal fondé
Qui laſſent d'un amant toute la patience,
On perd ſouvent un cœur, qu'on auroit poſſedé

Der Herr von Canitz überſetzte es noch in demſelben Jahre zu Berlin, als es zum Vorſchein kam. Weil er aber eben um dieſelbe Zeit die Bekanntſchafft mit ſeiner Doris anfieng, und er es mehr nach ſeinen damahligen Umſtänden hin und her eingerichtet, als ſchlechterdings überſetzt; hat man für unnöthig gehalten, das Frantzöſiſche, wie bey den andern Uberſetzungen dem Teutſchen gegen über, hier gantz einzurücken.

Wann uns die Liebe ſprechen heißt,
Iſts beſſer, daß man ſich der Luſtigkeit befleißt,
Als der betrübten Redens-Arten,
Die man im Trauer-Spiel und Liebes-Büchern findt.
Ein angenehmer Schertz hat offt mehr zu gewarten,
Als ſolch ein Jammer-Thon verhaßter Traurigkeit.
Die Liebe, wie bekannt, iſt ja ein kleines Kind,
Das man um ſein Geſchwätz und Spielen lieb gewinnt;
Doch, wenn es übel thut und ſchreyt,
Und nicht mehr, wie vorhin, ſich artig will erzeigen,
So heiſſet man es ſtille ſchweigen.

Wir wollen, wie geſagt, uns dergeſtalt verbinden,
Daß unſer Thun ſonſt niemand wiſſend ſey.
Nichts iſt beſchwerlicher auf dieſer Welt zu finden,
Als wann ein Buhler erſt ſo arg ſchon im Geſchrey,
Daß ihn die gantze Stadt mit Fingern weiſen kan,
Und ſagen; Seht doch den Verliebten an!
Wer kan ihn ohne Lachen ſchauen?
Wann er, mehr kranck und matt,
Als mancher, der ein hitzig Fieber hat,
Zu ſeiner Liebſten ſchleicht, ihr heimlich zu vertrauen,
Was man ihm ohnedem ſchon aus den Augen lieſt.
Glaubt, daß itzund die klügſte Regel iſt;
Verliebt ſeyn, und es doch nicht ſcheinen.
Genug, daß eine weiß, wie wir es mit ihr meinen.

Man ſpühret aus dem Augenlichte
Offt der Gedancken tiefſten Grund;
Drum ſehe man ſich vor, ſonſt wird aus dem Geſichte
Dem Neben-Buhler ſelbſt leicht das Geheimniß kund.

Vor Alters zwar, da muſte man aus Neh,
Wann man die Gegenwart der Iris wahrgenommen,
Bald blaß ſeyn und bald wieder roth,
Sonſt wäre man in den Verdacht
Der Unbeſtändigkeit ſehr leicht gekommen.
Doch die Gewohnheit hat es nun ſchon abgebracht;
Die Liebe zeige ſich, bey Schmertzen oder Schertzen,
Niemahlen im Geſicht, wohl aber in dem Hertzen.

Wann uns die Schöne nicht zu freundlich angeſehn;
So wünſchen wir nicht mehr, vor Kummer, zu erkalten,
Noch vor der Zeit ins Grab zu gehn.
Man pflegt vom Selbſtmord itzt nichts mehr zu halten.
Was ſonſt aus Liebes-Trieb die Menſchen weggerafft,
Gifft, Raſerey und Dolch, iſt alles abgeſchafft.
Dergleichen Grauſamkeit
Wird ſelten von uns angeführet,
Und zwar nur bey Gelegenheit,
Weil ſie noch manchen Reim in unſern Liedern zieret.

Trägt ſichs bisweilen zu,
Daß ſie von ihm, und er von ihr, was Arges dencket;
Wohl dem, der alles gleich zum beſten lencket.
Sonſt ſtöret er ſich ſelber ſeine Ruh.
Was hilfts, daß wir uns unterwinden,
Durch zu genaue Spur der Sachen Grund zu finden?
Ich will euch glauben, glaubt mir auch;
Das iſt fürwahr der löblichſte Gebrauch.
Der Fürwitz tauget nicht,
Und quält uns offt durch widrigen Bericht.

Wie mancher wäre froh, viel Dinge nicht zu wiſſen,
Nach deren Wiſſenſchafft er ſich zuvor befliſſen?
Auch muß die Eifferſucht weit weggebannet werden.
Iſt wohl was ſchöners auf der Erden,
Als wann man glauben kan, daß Demant-feſte Treu
Der Grundſtein unſrer Liebe ſey?
Und wer es anders macht, der macht ſich ſelbſt Beſchwerden.
Die Schwachheit iſt fürwahr bey dem nicht klein,
Der, obgleich die, die ihm ihr Hertze giebet,
Es noch ſo ſehr betheurt, und eydlich zugeflucht,
Sich ſelber doch zu überzeugen ſucht,
Er ſey noch nicht genug geliebet.

Trauer=
Gedichte.

Digitized by Google

Trauer-Gedichte.

Klag-Ode
über den Tod seiner ersten Gemahlin.

Soll ich meine Doris missen *?
Hat sie mir der Tod entrissen?
Oder bringt die Phantasey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt sie? Nein, sie ist verschwunden;
Meine Doris deckt ein Grab.
Schneid, Verhängniß, meinen Stunden
Ungesäumt den Faden ab!

Sollt ich dich noch überleben!
Der ich mehr, als mir, ergeben,
Die ich in mein Hertz gedrückt;
Dich, die du mich so beglückt,
Daß die Welt mit Kron und Reichen
Mich zu keinem Neid gebracht,
Weil ich sie, dir zu vergleichen,
Niemahls groß genug geacht?

* Die erste Gemahlin des Herrn von Canitz hieß Dorothea Emerentia, und war eine gebohrne von Arnimb.

Doris, kanſt du mich betrüben!
Wo iſt deine Treu geblieben,
Die an meiner Luſt und Gram
Immer gleichen Antheil nahm?
Du eilſt zur beſtirnten Straſſen,
Und haſt nun zum erſten mahl
Mich und unſern Bund verlaſſen;
Deine Wonne ſchafft mir Qual!

Was für Wellen und für Flammen
Schlagen über mich zuſammen!
Unausſprechlicher Verluſt,
Wie beklemmſt du meine Bruſt!
Und wie kömmts? da ich mich kräncke,
Werd ich gleichſam wie ergötzt,
Wenn ich nur an die gedencke,
Die mich in dieß Leid geſetzt.

Möchte mir ein Lied gelingen,
Sie nach Würden zu beſingen:
Doch ein untermengtes Ach
Macht mir Hand und Stimme ſchwach;
Worte werden mir zu Thränen,
Und ſo muß ich mir allein,
In dem allergrößten Sehnen,
Der betrübte Zeuge ſeyn.

Ihr,

Ihr, die ihr mit Schrifft und Dichten
Könnt die Sterblichkeit vernichten,
Singt die Angst, die mich verzehrt,
Und der Doris ihren Werth;
Daß man sie, nach langen Jahren,
Mag bedauren, und auch mich.
Doch ihr könnt die Arbeit spahren;
Wer kennt beydes so, wie ich?

Ihrer edlen Seelen Gaben
Hielt sie zwar nicht als vergraben;
Nein, sie waren Stadt und Land
Meistens, mir doch mehr, bekannt.
Manches Weib wird hoch gepriesen,
Das kaum so viel Tugend zehlt,
Als die Seligste von diesen
Aus Bescheidenheit verhehlt.

Daß sie wohl mit GOtt gestanden,
Sieht man, da sie von den Banden
Dieses Lebens wird befreyt;
Seht, wie sie der Tod bedräut,
Aber selbst beginnt zu zittern!
Denn sie zeigt ihm lächelnd an,
Daß, der die Natur erschüttern,
Ihren Schlaf kaum hindern kan.

Lord, hear my prayer,
When to Thy throne I bow;
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.
Lord, hear my prayer,
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.

Lord, hear my prayer,
When to Thy throne I bow;
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.
Lord, hear my prayer,
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.

Lord, hear my prayer,
When to Thy throne I bow;
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.
Lord, hear my prayer,
Thy mercy grant me,
Thy grace divine bestow.

Durch verſtelletes Beginnen
Fremden Beyfall zu gewinnen,
War ein zu verächtlich Spiel,
Das ihr niemahls wohl gefiel,
Und was war es ihr vonnöthen?
Ihre Stirn, die nie betrog,
Machte ſo den Neid erröthen,
Als ſie Hertzen an ſich zog.

Von der Anmuth ihrer Sitten
Fand ich mich ſchon längſt beſtritten;
Doch in unſerm Eheſtand
Ward ich heftiger entbrannt:
Weil ich ſo ein Hertz erleſen,
Das, wenn Unglück auf uns ſtieß,
Eben ein ſo ſanftes Weſen,
Als im Glücke ſpüren ließ.

Bey der liebſten Kinder Leichen[2]
Gab ſie kein verzagtes Zeichen.
Hof und Haus verging in Glut[3],
Aber nicht ihr Helden-Muth,
Regung, Sinn und Muth zu brechen,
Nach des weiſen Schöpfers Rath,
Und mir tröſtlich zuzuſprechen,
Das war alles, was ſie that.

Mit

2 Von ſieben in ihrer Ehe erzeugten Kindern blieb ihr nicht mehr als ein einiger Sohn im Leben.

3 Sein ſchönes Landgut Blumberg, welches 1695. faſt gantz in die Aſche gelegt ward.

Mit was lieblichem Bezeigen
Gab sie sich mir gantz zu eigen!
Und wie sehr war sie bemüht,
Bis sie meine Neigung rieth.
Alles das hab ich verlohren!
Ach! wie werd ich Traurens-voll!
Hat mein Unstern sich verschworen,
Daß ich sterbend leben soll?

Selbst das Pfand von unserm Lieben,
Das von allem übrig blieben,
Wenn ichs in der Unschuld seh,
Machet mir ein neues Weh;
Weil sein aufgeweckt Geblüte
Seiner Mutter frohen Geist,
Und sein unverfälscht Gemüthe
Ihren wahren Abdruck weist.

Was mir ehmahls wohlgefallen,
Schmeckt itzund nach lauter Gallen,
Und mich beugt der kleinste Wind,
Weil er mich verlassen findt;
Mir erweckt das Schau-Gerüste
Grosser Höfe nur Verdruß,
Und mein Haus scheint eine Wüste.
Weil ich Doris suchen muß.

Ich durchirre Land und Seen,
In den Thälern, auf den Höhen,
Wünsch ich, wider die Gewalt
Meines Schmertzens, Aufenthalt.
Berg und Thal, samt See und Ländern,
Können auch zwar mein Gesicht,
Aber nicht mein Leid verändern;
Denn ich finde **Doris** nicht.

Euch, ihr Zeiten, die verlauffen,
Könnt ich euch mit Blut erkauffen,
Die ich offt, aus Unbedacht,
Ohne **Doris** zugebracht!
Sonne, schenck mir diese Blicke!
Komm, verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten, eilt zurücke,
Bringt mir aber **Doris** mit!

Aber nein: Eilt nicht zurücke!
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod,
Und benehmen nicht die Noth.
Doch, könnt ihr mir **Doris** weisen?
Eilet fort! Nein, haltet still!
Ihr mögt warten. Ihr mögt reisen.
Ich weiß selbst nicht, was ich will.

Helfte meines matten Lebens,
Doris! iſts denn gantz vergebens,
Daß ich kläglich um dich thu?
Kanſt du noch, in deiner Ruh,
Die getreuen Seufzer hören?
Rührt dich meiner Schickung Grimm?
Ach, ſo laß dein Schlummern ſtören!
Sieh dich einmahl nach mir üm!

Zeige dich mit den Geberden,
Die ſo manches mahl auf Erden
Mich von Sorgen loß gemacht,
Gieb mir noch, zu guter Nacht,
Nur mit Wincken zu verſtehen,
Daß du meinen Jammer kennſt,
Wenns der Himmel ſo verſehen,
Daß du dich auf ewig trennſt.

Laß in der Geſtalt dich ſchauen,
Wie dich in den ſeelgen Auen
Eine Klarheit nun erleucht,
Der die Sonne ſelbſt nicht gleicht.
Oder ſcheint der Engel Freude
Nicht durch grober Sinnen Flohr;
Wohl! ſo ſtell, in meinem Leide,
Dich auf andre Weiſe vor,

Dürft ich küſſend dich umfaſſen,
So, wie ich dich ſah erblaſſen,
Wie der werthen Augen Paar
Dir zuletzt gebrochen war,
Und der Angſt-Schweiß deiner Wangen,
Als mit Perlen, angefüllt!
Denn ſo wäre mein Verlangen,
Sollt ich meinen, ſchon geſtillt.

Ja, ob gleich die Träume trügen,
So will ich mich doch vergnügen,
Wenn du in der ſtillen Raſt
Meinen Wahn befriedigt haſt.
Iſt denn dieſes auch verboten,
Ey! ſo ſteht die Hoffnung feſt.
Daß der finſtre Weg der Todten
Mich zu dir gelangen läßt.

Denn will ich, nach langem Schmachten,
Dich in Sions Burg betrachten.
Brich, erwünſchter Tag, herein!
Und mein ſterbliches Gebein
Soll, bis künftig unſre Seelen
Wieder in die Cörper gehn,
Nechſt bey dir, in einer Höhlen,
Die Verweſung überſtehn.

Wie geſchicht mir? Darf ich trauen?
O du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht?
Die mit holder Stimme ſpricht;
Nur drey Worte darf ich ſagen;
Ich weiß, daß du traurig biſt;
Folge mir! Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Sinn-

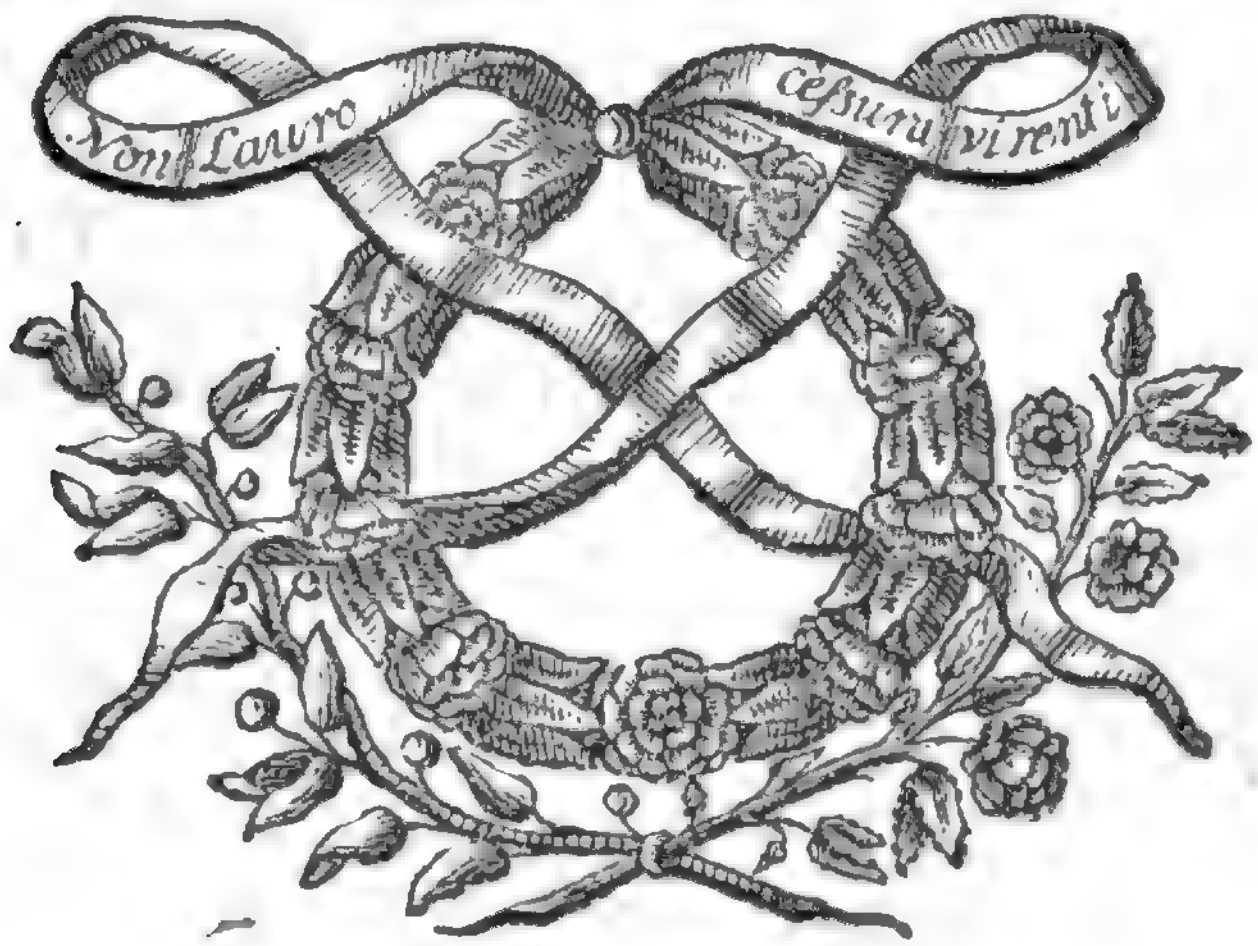
Sinn-Gedicht.

Nach eben derselben Absterben.

Ich sagte, da mein Hertz mit Schmertzen war erfüllt:
Ich bin, erbarm es GOtt! des Hiobs Ebenbild.
Doch, dacht ich, Hiob darf sich mehr, als ich, betrüben;
Mir ist mein halbes Gut, ihm keines übrig blieben [1],
Ja, aller Kinder Tod beweint der krancke Mann,
Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kan [2];
Und unser Unglück ist nur darinn zu vergleichen:
Daß er sein Weib behält und meines muß erbleichen.

1 Nehmlich sein Blumberg, welches ihm kurtz zuvor, wiewohl nicht gantz und gar, abgebrannt war. Uber dieß hatte er, nach dem Absterben seiner Gemahlin, durch Diebstahl grossen Schaden erlitten.

2 Friedrich Philipp, sein einziger Sohn, welcher damahls erst neun Jahr alt gewesen.



Letzte

Ueber Ursprung und Fortgang der Buchdruckerkunst. Von Johann Christian Wilhelm Augusti. Leipzig, bey Johann Friedrich Hartknoch. 1800. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Der Verf. hat sich schon durch mehrere Schriften über die Geschichte der Buchdruckerkunst bekannt gemacht. Diese Abhandlung ist ein Auszug aus seinem grössern Werke über diesen Gegenstand, und enthält die Resultate seiner Untersuchungen. Sie ist in 3 Abschnitte getheilt. Der erste handelt von der Erfindung der Buchdruckerkunst, der zweyte von ihrer Ausbreitung, und der dritte von ihrem Fortgange bis auf unsere Zeiten. Wir können nicht umhin, unsern Lesern einige Stellen aus dem ersten Abschnitte mitzutheilen, weil sie uns sehr wichtig scheinen, und weil sie uns Gelegenheit geben, unsere Meinung über einige Punkte zu sagen, die wir in dem Werke des Verf. nicht finden.

Der Verf. sagt: „Die Buchdruckerkunst ist eine Erfindung, die sich nicht allein durch ihren Nutzen, sondern auch durch ihre Geschichte auszeichnet. Sie ist nicht, wie andere Erfindungen, das Werk eines einzigen Mannes, sondern mehrerer, die sich nach und nach einander vorbereiteten, und sie endlich zu Stande brachten. Sie ist nicht, wie andere Erfindungen, das Werk eines Augenblicks, sondern einer Reihe von Jahren, in welcher sie sich allmählig entwickelte. Sie ist nicht, wie andere Erfindungen, das Werk des Zufalls, sondern der Ueberlegung, des Nachdenkens, des Fleisses, der Geduld, der Beharrlichkeit. Sie ist nicht, wie andere Erfindungen, das Werk eines Einzelnen, sondern einer Gesellschaft, die sich zu diesem Zwecke vereinigte

Hier, wo die Unſrigen zuletzt die Stadt erſteigen,
Wenn er nur alles das mir ſelber könnte zeigen.

Itzund betrüben mich die umgewühlten Mauren;
Nicht den verdienten Lohn des Meineyds zu bedauren,
Den ſich der Himmel ſelbſt zu ſtrafen ausgerüſt;
Es müſſe ferner noch der Hund dem Adler weichen!
Man jauchzt mit gutem Recht bey dieſem Sieges-Zeichen;
Ich weine, weil es dem ein Sterbmahl worden iſt,
Den ich ſo ſehr geliebt; und kan nicht, ohne Grauen,
Bey dieſem groſſen Glück mein gröſtes Unglück ſchauen.

Mich deucht, daß er mir noch vor dem Geſichte ſchwebet,
Und daß ſein froher Geiſt den Cörper noch belebet [2],
Daß ihm die Redlichkeit noch aus den Augen ſieht;
Ich ſtelle mir noch vor die angenehmen Stunden,
Die in vertrauter Luſt uns manches mahl verſchwunden;
Daß Anmuth und Verſtand auf unſern Lippen blüht,
Daß er, noch wie vorhin, mit dem, was er beginnet,
Den Beyfall und die Gunſt von jedermann gewinnet.

Wohin erſt mancher kaum, nach langem Schweiß, gediehen,
Das war ihm alles ſchon in erſter Milch verliehen,

Er

haltens, in Pommern. Vor dem letzten Feld-Zuge, den ſie in Ungarn gethan, wagte ſich der ältere in Pohlen, und der jüngere mit den Käyſerlichen vor Neuheuſel, als Freywillige. Ihr Herr Vater, Chriſtian Albrecht, Burggraf, und Graf zu Dohna, deſſen Mutter-Schweſter an den Printzen von Oranien vermählt war, hatte eine Gräfin von Brederode zur Gemahlin, war Stadthalter des Fürſtenthums Halberſtadt, und ſtarb 1677. den 14. Decemb. als Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Zeugmeiſter, währender Belagerung vor Stettin, da er ſich einer gefährlichen Kranckheit halber nach Cüſtrin, woſelbſt er Gouverneur war, wollen bringen laſſen.

2 Der Graf war, wie ſein älterer Bruder, ein Meiſter in ſinnreichen Scherz-Reden, und beyde ſehr lebhafft und aufgeweckt vom Verſtande.

Kraus, Hindse und Portele, Wien, I. Graben 29. Gegründet 1847. Gold. Medaille Wien 1873. Ehrenmedaille Wien 1888. Grosse Goldene Medaille Wien 1898. Grosse Goldene Medaille Paris 1900. Grosse Goldene Medaille Wien 1902. Grosse Goldene Medaille Wien 1906. Grosse Goldene Medaille Wien 1908. Grosse Goldene Medaille Wien 1910. Grosse Goldene Medaille Wien 1912. Grosse Goldene Medaille Wien 1913. Grosse Goldene Medaille Wien 1914. Grosse Goldene Medaille Wien 1916. Grosse Goldene Medaille Wien 1918. Grosse Goldene Medaille Wien 1920. Grosse Goldene Medaille Wien 1922. Grosse Goldene Medaille Wien 1924. Grosse Goldene Medaille Wien 1926. Grosse Goldene Medaille Wien 1928. Grosse Goldene Medaille Wien

War die Vollkommenheit so gleichgesinnter Brüder [4],
Das Kunststück der Natur, nur dir allein zuwider?
Wie? oder irr ich mich? schien dir es gar zu viel,
Der schon verderbten Zeit dieß schöne Paar zu lassen [3]?
So muste ja vorhin der tapfre **Carl** erblassen.
Ein wiederholtes Ach! dient dir zum Freuden-Spiel.
Du reißst die Wunden auf, uns schärfer zu betrüben,
Warum ist **Theodor** uns nicht zum Trost geblieben?

Doch halt! es möchte mich der Schmertz zu weit verleiten.
Vernunft ist viel zu schwach, und pfleget bald zu gleiten,
Wenn sie durch kühnen Trieb die Wolcken übersteigt,
Und, nach dem falschen Maaß der irrigen Gedancken,
Den Höchsten meistern will; da in dem engen Schrancken,
Der uns beschlossen hält, sich manches Wunder zeigt,
Um dessen wahren Grund recht künstlich auszuspüren,
Wir Zeit, und offtermahls die Sinne selbst, verlieren.

Ich will vielmehr den Schluß, in stiller Furcht, verehren,
Der nicht zu ändern steht, und fasse diese Lehren:
Reißt hier ein Augenblick so grosses Hoffen ein,
Rafft GOtt so zeitig weg die edelsten Gemüther,
So müssen dieser Welt so hoch gepriesne Güter,
Und unser Thun, vor ihm, ein schlechtes Wesen seyn;

Ist

thens, den Tag zuvor bereits tödtlich verwundet worden.

3 Er ward um so vielmehr betrauret, weil seine gantze Linie mit ihm ausgegangen, und alle seine Brüder, deren sechs oder sieben gewesen, gewaltsamen Todes gestorben.

4. Beyde Brüder liebten sich so zärtlich, daß der jüngste nach des ältern Absterben, sich fast nicht trösten können, sondern den Tod gleichsam gesucht.

5 Beyde waren unverheyrathet, und dabey zween so schöne, junge, wohlgemachte und in allen Stücken so vollkommene Helden, daß sie nicht weniger am Hofe, und bey dem schönen Geschlechte, als im Lager, die Hertzen zu besiegen wusten.

Ist auch der letzte Stoß unmöglich zu vermeiden,
Warum betraurt man die, die wohl und rühmlich scheiden?

Viel haben Tod und Schmach zu einer Zeit erlitten.
Viel hat Verzweiffelung und Raserey bestritten.
Wie mancher giebt den Geist in schnöder Wollust auf?
Wie manchen, der sein Grab mit Lorbeern denckt zu krönen,
Muß was verächtliches im Sterben noch verhöhnen?
Hier brach nichts schändliches solch einen schönen Lauf.
So, wie ein Wandel-Stern in Diamanten-Funcken
Von unserm Scheitel weicht, ist Theodor gesuncken.

Die Grabschrifft hat er sich mit eignem Blut geschrieben,
Ein Werck das ewig währt! Er ist im Sturm geblieben!

Wo

1. Er ist einer von den jungen Obersten gewesen, von welchen der Herr geheime Rath von Besser in einer Anmerckung über sein Gedicht, auf den gleichfalls vor Ofen gebliebenen tapfern Hertzog, Alexander von Curland, erzehlet, daß sie mit demselben um den Vorzug des Angriffs beym Stürmen gestritten, und, als solchen der Printz behauptet, dem ungeacht, mit in den Sturm gegangen, und alle mit ihm erschossen worden; weswegen er gedachten Hertzog in demselben Trauer-Gedichte also redend einführet:

Ich fiel, wie Dohna fiel, und tausend andre mehr,
So der berühmte Sturm vor Ofen aufgerieben.

wobey er, in der angefügten Grabschrifft, diesen Umstand sehr sinnreich anzuwenden gewust, daß der ältere Dohna zuerst, hernach der Hertzog von Curland, und endlich der jüngere Graf Dohna im Stürmen tödtlich verwundet worden.

Es kamen damahls verschiedene Lateinische Uberschrifften auf den Tod dieser beyden Brüder zum Vorschein. Die beste darunter aber war von dem berühmten Friedrich Benedict Carpzov, in Leipzig: wiewohl davon nur ein paar Stücke, wie sie nehmlich auf das Grabmahl in Marmor gehauen werden sollen, gedruckt worden; allwo er auch folgendes lateinische Sinn-Gedicht beysetzen lassen:

Ne Fratres porro Decios jactate, Quirites;
Hæc aliquid Declis marmora majus habent.

welches auf teutsch ungefehr also klingt:

Rühm deine Decier, Rom, ferner nicht so sehr!
Ein Paar in dieser Grufft verdienet noch weit mehr.

Wo GOtt mit Mahomet um eignen Ruhm gekämpft;
Daselbst hat er gesiegt, im Beysein vieler Helden,
Die in der halben Welt den frühen Fall vermelden.
Der Neid beklaget selbst, daß ihn der Tod gedämpft;
Der Neid, der insgemein den Stachel zu beblümen,
Die Tugend in dem Sarg am liebsten pflegt zu rühmen.

Genug, mein Freund, ich muß nunmehr von hinnen eilen:
Nimm an, zu guter letzt, die schlechten Trauer-Zeilen,
Die wahrer Freundschafft Pflicht an diesem Ort entwarf[2]:
Ich schwere bey dem Glantz, mit dem du bist umgeben,
Dein Angedencken soll in mir so lange leben,
Und gleichsam heilig seyn, bis daß ich folgen darf.
Ich setze dieß hinzu: Seit dem du mich verlassen,
Hab ich nur halbe Müh, die Eitelkeit zu hassen.

2. Der Herr von Canitz hatte sich von Wien, woselbst er damahlen als Chur-Brandenburgischer Gesandter lebte, anderer Verrichtung halber nach Ofen verfügt, und, bey solcher Gelegenheit, dieses Trauer-Gedicht daselbst verfertiget.

Klag-Rede

Bey Volckreicher Leichbestattung

Des Weyland Hochwürdigen

Herren Christian Heinrichs

Gewesten Hochbetrauten Predigers

Und Seelsorgers

Der Gemeinde Christi

Zu Nürnberg.

Als Derselbe Nach Gottes Willen Und Verhängnüs Seines Hochseligen Abschieds Von Dieser Welt Zu Seiner Ruhe Eingangen Und Seelig Entschlafen Ist Den 19. Tag Des Monats Augusti Im Jahr Nach Der Geburt Unsers Herren Jesu Christi 1672.

Man weiß, daß offt, durch das Absterben eines einzigen hohen Hauptes, die Welt in solche Unordnung gesetzet worden, daß aller Menschen Klugheit und Macht dieselbe kaum wieder zurechte bringen können. Es sind die Zeugnisse davon in mehr als einem Reiche und Lande mit Blut und Thränen angeschrieben: und, wann es ungewiß ist, ob GOtt, ihren Fall vorher anzudeuten, Cometen am Himmel aufstecket; so ist doch dieses gewiß, daß von ihrem Fall offt ein grosser Theil des Erdbodens erschüttert wird.

Sonderlich aber macht Ihr Tod die Gemüths-Bewegung bey vielen tausenden lebendig.

Der Untergang eines Tyrannen erwecket insgemein ein solches Frolocken bey allen; daß auch so gar ein sterbender Herodes sein Testament zu einem Blut-Urtheile machen müssen, damit, wo nicht sein Abschied, doch zum wenigsten das Andencken seiner Grausamkeit, **

nasse

der Herr geheime Cammer-Rath von Weise, ein sehr vertrauter Freund, ehemahliger Reise-Gefährte und Hofmeister des Herrn von Canitz schrifftlich versichert hätte, daß diese Rede gewiß desselben Arbeit sey, die er auch selbst zu erst, nach des Herrn Verfassers Tode, dem Verleger zur dritten Auflage mitgetheilet habe. Welches allein genug gewesen wäre, allen Zweifsel zu heben, wann man auch gleich nachgehends nicht durch andere Versicherungen darinn wäre bestärcket worden.

** Herodes, der Grosse, war so blutdürstig, daß er auch noch auf seinem Tod-Bette, krafft seines letzten Willens, den grausamen Befehl ertheilte, die edelsten und verdientesten Leute zusammen zu beruffen, und nach seinem Absterben hinzurichten; damit sich niemand über seinen Tod erfreuen, sondern vielmehr das gantze Jüdische Volck, bey seinem Ableben, Ursache zu trauren haben möchte. Wie solches Josephus im XIV. Buche seiner Jüdischen Alterth. im 6. Capitel sehr umständlich erzehlet.

naſſe Augen verurſachen möge. Da iſt nichts gemeiners, als daß man die Lob-Schrifften und Ehren-Pforten mit Füſſen tritt, daran Heucheley oder Zwang gearbeitet haben.

Hingegen mercket man ein durchgehendes Leidweſen, wenn getreuen Unterthanen ihre Schutz-Götter entzogen werden: und in ſolchen Fällen beweinet man nicht nur Fürſten, die allbereit in der That den Cörper des gemeinen Weſens beſeelet, oder Fürſtinnen, die würcklich an der Wohlfahrt des Landes mitgearbeitet haben; ſondern, ſelbſt der Verluſt einer blühenden und heran wachſenden Hoffnung iſt unerträglich. Denn die Tugend entgehet uns allemahl zur Unzeit: und weil gemeiniglich, auf einen ſchönen Morgen ein ſchöner Mittag folget; ſo giebt es ein trauriges Anſehen, wann die Sonne verdunckelt wird, ehe ſie kaum halb über unſern Geſichts-Kreis geſtiegen.

Wollte GOtt! daß mir itzund kein Beyſpiel eines ſo ſchmertzlich-beklagten Todesfalls einfiele, oder nur ein ſolches, das uns weniger, als dieſes gegenwärtige, angienge! Wollte GOtt! die Hochſeligſte Chur-Printzeßin wäre unſterblich geweſen; oder, da Sie nicht unſterblich war, daß erſt unſere Nachkommen im dritten oder vierten Gliede, Ihr dieſe betrübte Aufwartung leiſten dürften!

Groſſe

Grosse Donnerschläge machen grossen Schrecken. Hier ist die Traurigkeit allgemein, hier weinet niemand aus Gewohnheit oder aus flüchtigem Mitleiden; dann ein jeder ist überzeuget, daß er Ursache dazu habe.

Wer kan mit gleichem und unbewegtem Muthe ansehen, daß der Sohn unsers Großmächtigen Churfürstens, der theure Chur-Printz *, der Trost so vieler Länder, vor Schmertzen ausser sich selbst gesetzet ist, weil Ihm der allerempfindlichste Zufall, der Tod seiner unvergleichlichen Gemahlin, zugestossen? Wer kan, ohne Bestürtzung und Mitleiden, anhören, daß die Durchlauchtigsten Schwieger-Eltern einer so gehorsamen Tochter, und das Hochberühmte Chur-Haus eines so unschätzbaren Kleinodes unverhofft entbehren müssen?

Es ist bekannt, daß Ihr Gemüthe ein Auffenthalt aller Fürstlichen Vollkommenheiten war, und also eines von denen Werckzeugen, deren sich der Himmel sehr offt bedienet, wann er ein gantzes Land beglückseligen will. Wer hat nun so wenig Nachdencken, daß er nicht urtheilen sollte, wie viel Gutes mit Ihr, in einem Augenblicke, verschwunden sey?

Ihr

* Der damahlige Brandenburgische Chur-Printz, nach der Zeit König in Preussen, Friedrich der erste, welcher diese seine erste Gemahlin in ihrem 22sten Jahre verlohren. Er hatte schon 1676. auf seiner Rückreise von Cleve selbst zu Cassel die Anwerbung um sie gethan, und das Jawort erhalten; wegen des damahligen Krieges aber und der Feldzüge, die er allemahl selbst mit seinem Herrn Vater that, verzog sich die Heimführung und das Beylager bis 1679. da es zu Potsdam im Junio vollzogen ward.

Ihr Leben war wie ein Licht, in welchem kein irdisches Auge was Unreines fand. Ihren andächtigen Sinn kennete GOtt am besten! Dem eröffnete Sie das Innerste Ihrer Seelen. So viel erinnern wir uns, daß die Lehrer selbst sich über Ihre Wissenschafft verwundert, und daß auch die Unsträflichsten, durch Ihren Wandel, noch mehr erbauet worden.

Ihre weltliche Gedancken, deren sie sich nicht entschlagen konnte, weil Sie auf Erden etwas weniger als ein Engel war, giengen weder auf die Erfindung noch Ausübung der Eitelkeit. Sie betrachtete diese niemahls anders, als eine unangenehme See-Lufft, welche man in währender Schifffahrt, und ehe man das Land erreichet, nicht verändern kan.

Ihre meisten Anschläge waren vielmehr, wie Sie Ihrem wertheſten Gemahl gefallen wollte: und Sie war hierinnen so glücklich, daß das Gedächtniß Ihrer beyderseitigen liebreichen Verbindung, ob solche gleich an sich selbst nicht so dauerhafft, als Stahl und Marmor, seyn konnte, doch würdig wäre, in Stahl und Marmor eingegraben zu werden.

Jene gekrönte Häupter, die durch Entdeckung der neuen Welt so viel Reichthümer erlangten, daß sie fast die alte hätten an sich kauffen können, zehlet man unter die glückseligsten Fürsten ihrer Zeit. Doch bin ich versichert, wäre es möglich, und unserm Durchl. Chur-

Printzen

Printzen vergönnet, eine neue Welt, oder seine Hochseligste Gemahlin zu erwehlen, er würde jene, für diese, fahren lassen. Ja, wäre es möglich, ich glaube, Er verwandelte jene Fabel in eine wahrhafftige Geschicht, und versuchte die Gefahr, den Geist seiner zu früh verblichenen [1] Eurydice wieder zu holen.

Denn Sie war von einem Werthe, gegen welchen das Gold viel geringer, als der Staub gegen das Gold, zu achten. Sie hatte viel Tugenden, deren jede absonderlich einen Thron und Scepter verdiente. Sie besaß sein gantzes Hertz, und doch gab Sie sich so viel Mühe, als wann Sie es erst gewinnen müste. Seine Gegenwart und seine Vergnügung brachten Ihr Freude; seine Abwesenheit und seine Sorgen, lauter Unlust. Sie lernete bald Seinen Wincken mit der That vorkommen, und Seine Gedancken errathen.

So eine holdselige Gemahlin, als Sie ihrem Herrn war, so eine sorgfältige Mutter würde Sie auch dem einigen hinterlassenen [2] Pfande Ihrer gesegneten Liebe gewe-

1. Orpheus, ihr Ehgemahl, war so betrübt über derselben frühzeitigen Verlust, daß er sich in den Abgrund wagte, und durch sein klägliches Singen den Höllen-Gott dermassen bewegte, daß er ihm, dieselbe wieder mit sich zu nehmen, erlaubte.

2. War Printzeßin Louisa Dorothea Sophia, damahls noch nicht 3. Jahr alt, und diejenige, welche nachmahls an Se. itztregierende Königl. Maj in Schweden, als Erb-Printzen von Cassel im Jahr 1700. vermählet worden, aber 5. Jahr hernach ohne Leibes-Erben verstorben; worüber damahls der Herr geheime Rath von Besser die schöne Trost-Ode an ihren Herrn Vater, den damahligen König von Preussen, geschrieben, welche am 165. Bl. seiner Gedichte zu finden.

gewesen seyn; welches, in so weit, für glücklicher zu halten, weil es, bey so zarter Kindheit, die mütterlichen Küsse annoch leichter, als bey reifferem Alter, vergessen kan.

Hessen, welches das Glück gehabt, Sie in [1] Ihrer Wiege zu sehen, kan den aufrichtigen Gehorsam nicht genugsam rühmen, den Sie, von Anfang Ihres Lebens, gegen Ihre nunmehr auch Hochseligste Frau Mutter [2] blicken lassen; und die Marck Brandenburg, welche das Unglück hat, Sie im Sarge zu erblicken, kan denjenigen Eyfer nicht genugsam preisen, mit welchem Sie, bis zum Ende Ihres Lebens darinn fortgefahren. Dann, als Sie kaum an sich selbst mehr gedencken konnte, und, so zu reden, schon an der Thüre des Paradieses stunde, sahe Sie sich noch einmahl um, von derjenigen Zeitung zu erfahren, gegen welche Sie allemahl eine so kindliche Liebe und Ehrfurcht bezeuget hatte. Das Hertz sagte Ihr eine böse Post, die Ihr sonst niemand sagen wollte, und wie es bisher geschienen hatte, als stürbe die Mutter, an statt der Tochter, um, mit ihrem Opfer das unerbittliche Verhängniß zu versöhnen; so hatte es, nach diesem, das Ansehen, als wann die Tochter desto mehr zum Sterben eilete,

1. Sie war 1661. gebohren, und Sr. Durchl. des noch lebenden Herrn Landgrafens von Hessen-Cassel, wie auch der Frau Mutter, Sr. Königl. Majestät in Dännemarck, Friedrich des vierten, Schwester, und kaum 2. Jahr alt, als sie auch schon, in so zarter Kindheit, ihren Herrn Vater verlohren.

2. Ihre Frau Mutter, mit welcher sie Wilhelm der vierte, Landgraf von Hessen-Cassel erzeugt hatte, war ein Muster

eilete, um die freudige Zusammenkunft ihrer beyden Seelen nicht länger zu verzögern.

So bald Sie eine Tochter in diesem Churfürstlichen Hause ward, machte Sie unter denen Hohen Eltern, die Ihr die Natur oder das Glück gegeben, gantz keinen Unterscheid. Ihre Bezeugungen gegen Dieselben waren voll Ehrerbietung und ungefärbter Liebe, welche mehr aus einer heiligen Begierde, der göttlichen Satzung zu folgen, als aus irgend einem eigennützigen Absehen, herflossen. Sie ergötzte sich an dem Aufnehmen des gantzen Geschlechts, an welches Sie durch ein doppeltes Band der Freundschafft [3] war verknüpfet worden. Denen, die Ihr an Hoheit gleich kamen, begegnete Sie freundlich; auch dem geringsten gnädig: beyden aber ohne falsch.

So ein kostbares Gefäß, als Ihr Hertz, konnte keinen Gifft leiden: so edle Zuneigungen, als die Ihrigen, hatten keine betrügliche Maske zur Verstellung vonnöthen. Sie war nicht sonder Eyfer; aber Sie eyferte nur wider die Verachtung des Heiligthums. Sie war nicht ohne Haß; aber sie hassete nur die Schmeicheley und Verläum-

Muster einer vollkommenen, gottsfürchtigen und tugendsamen Fürstin, und eine Tochter George Wilhelms, Churfürstens von Brandenburg. Sie starb 14. Tage vor dieser ihrer Tochter, nehmlich den 13. Jun. 1683. als Wittwe, in ihrem sechzigsten Jahre, auf dem Schlosse Wilhelmsburg zu Schmalkalden.

3. Weil nehmlich ihre Frau Mutter eine Printzeßin aus dem Chur-Hause Brandenburg gewesen.

läumdung, die sich mit einer so grossen Fürstin, wie Sie war, niemahls dürfen gemein machen. Alles Ihr Vornehmen ward auf Gerechtigkeit gegründet, und mit Sanftmuth ausgeführet. Durch Demuth bekam unsre holdseligste Printzeßin eine unbeschränckte Macht über die Hertzen. Sie wuste, daß durch dieselbe ein grosses Glück, ein grosser Verstand, eine grosse Tugend noch grösser wird; und daß eine Fürstin, durch die Demuth, die schönen Nahmen, der Frommen, der Leutseligen, und der Wollust des menschlichen Geschlechts, gewinne.

Wie ungern erinnere ich mich ihrer Todes-Stunde[1]! Ich dürfte fast sagen, man sollte sie unter die verworfenen Tage in den Jahr-Büchern ansetzen. Aber selbst dieses Bittere dient zur Stärckung, und wir nehmen dadurch Anlaß, unsere Heldin in ihrer Standhafftigkeit anzuschauen. Dann Ihr Thun und Wesen hatte noch mehr Beständigkeit, als Glantz an sich, wie jene Hertzogin von Savoyen über einen Diamant geschrieben[2].

Daß vielen das Sterben schwer ankommt, davon mag

1. Sie war eine Printzeßin von ausnehmender Frömmigkeit, Tugend und Leutseligkeit, besaß auch viele fremde Sprachen und andere Weltgeschicklichkeiten. Sie starb den 27. Jun. und ward von den zwo geschicktesten Federn des damahligen Berlin Hofes, nehmlich dem Herrn von Canitz in dieser ungebundenen, und von dem Herrn von Besser in einer gebundenen Rede beklagt, die in seinen Gedichten auf dem 158. Bl. zu lesen.

2. Die Fürstin, Christina von Bourbon, eine Tochter König Heinrichs des vierten in Franckreich, hatte zu ihrem Sinnbilde einen Demant erwehlt, mit der Uberschrifft: Più di sodezza, che di splendore.

mag dieſes wohl eine Urſache ſeyn, weil ſie gewiß wiſſen, daß ſie, vor dem Tode, leben; aber noch ungewiß ſind, ob, oder wie ſie, nach dem Tode, leben werden.

Hier war eine viel beſſere und eine gantz ſichere Erkänntniß. Sie hatte ſich ſchon die meiſte Zeit des Lebens geübet, dieſen eintzigen und gefährlichen Schritt, der das Gegenwärtige von dem Zukünftigen unterſcheidet, ohne Fehltritt, zu thun. Ihr Sinn ward allemahl, gleichſam durch ein Gewichte, zu dem Mittel-Puncte des Todes getragen, den alle Zirckel und Linien des menſchlichen Lebens zu ihrem Zwecke haben. Daher fand Sie einen Zufall nicht gar zu fremd, zu welchem Sie ſich vorlängſt bereitet hatte.

Es iſt zu vermuthen, der Schmertz müſſe durchdringend geweſen ſeyn, daß Sie Ihren liebſten Gemahl[3] nicht noch einmahl ſehen können, da ſie verſcheiden ſollte; weil es Ihr ſchmertzlich fiel, wann Sie Ihn nicht ſehen konnte, da Sie geſund war. Es iſt zu vermuthen, daß die Vorſorge für Ihre unerzogene Printzeßin[4] Sie am längſt

3. Sie kam mit demſelben von dem damahligen Chur-Printzlichen Luſt-Schloſſe Köpenick, den 20. Junii zurück, wurde dieſelbe Nacht kranck in Berlin, und als den dritten Tag die Blattern ſich zeigten, ihr Gemahl aber dieſelben noch nicht gehabt hatte; war ſie die erſte, und auch die eintzige, welche ihn nach langer Verweigerung, dahin bereden können, daß er ſich, von Ihr, wieder nach Köpenick begab, und ſich alſo, bey ihrem Abſterben, nicht zugegen befand.

4. Sie hatte ſchon, ehe ſie unpaß ward, ſich einige Zeit her, ihren nahen Tod vorgeſtellt, und als in ihrer Kranckheit, die Trauer-Poſt von ihrer Frau Mutter Abſterben kam, ſagte ſie ohne Beſtützung: Ich werde bald

drey

längſten aufgehalten, ſich von den Bekümmerniſſen dieſer Welt gäntzlich abzuſondern; doch ward Ihre Geduld, durch dieſe Proben, und Ihr Sieg, durch dieſen Streit, nur herrlicher gemacht.

Hat ſie aber überwunden, ſo wird es uns übel anſtehen, Ihren Triumph mit Seufzen zu ſtören. Hält Sie den Verluſt Ihres Lebens für einen Gewinn, warum können wir nicht auch damit zufrieden ſeyn? Wohnet Sie unter den Lilien, warum verlangen wir Sie unter den Dorn-Hecken? So gar ungütig iſt offt unſere Wehmuth! So gar eigennützig ſind alle unſere Wünſche!

Der Durchlauchtigſte Chur-Printz, welchen dieſer Schlag am erſten und hefftigſten getroffen, wird uns mit ſeiner Großmüthigkeit vorleuchten. Er wird nicht ungeduldig ſeyn, daß ſie ſterblich geweſen, denn ſonſt hätte Er Sie ſchon bey Ihrem Leben betrauren müſſen. Er wird nicht ungeduldig ſeyn, daß Sie Ihm abgeſtorben, denn Er iſt viel zu vernünftig, als daß Er dem Höchſten widerſtreben, und ihm, einer Wunde halben, den Dienſt und Gehorſam aufkündigen ſollte.

Hat er ein Theil ſeiner ſelbſt verlohren, ſo iſt das andere

bey ihr ſeyn. Geſegnete auch, von Stund an, ihre eintzige hinterlaſſene junge Printzeßin, und empfahl ſolche, auf das nachdrücklichſte der Liebe ihres Gemahls zu einer ſorgfältigen Erziehung.

andere desto höher zu halten, und dieses gehöret Ihm nicht allein zu: das Vaterland hat auch sein Recht daran.

Damit aber sein schöner Denck-Spruch: **Einem jeden das Seinige**, hier in Acht genommen werde, so gebe Er seinen Kummer der höchstseligen Gemahlin mit in Ihre Grufft! *

Er behalte für sich Ihren Abdruck in seiner Einbildung! Er stelle Sie sich aber vor, nicht in der Gestalt einer Sterbenden, oder einer Leiche, dann diese Abbildung ist nunmehr falsch.

Er stelle Sie sich vor in der Gestalt einer himmlischen Königin, die, wann es Ihr Zustand zuliesse, etwas zu beklagen, anders nichts beklagen würde, als daß Sie der Vergänglichkeit nicht eher gute Nacht gegeben.

Alsdann wird aus Seiner Zufriedenheit die unsrige, und aus seiner Ruhe unsere Wohlfahrt entspriessen.

So

* Zween Tage, nach ihrem Tode, den 29. Jun. ward die Selig-verstorbene, in aller Stille, durch die Churfürstl. Gallerien getragen, und in der Dom-Kirche in der Churfürstl. Capelle so lange beygesetzt, bis den 7. November die öffentliche Leich-Begängniß, mit grossem Gepränge, vor sich gieng, und man die Leiche in die Churfürstl. Grufft einsenckte. Doch ward dabey weder diese, noch eine andere öffentliche Stand-Rede gehalten, obgleich gegenwärtige vielleicht dazu bestimmt gewesen; wegen gewisser damahligen Umstände aber hernach zurück behalten, und dem Durchlauchtigen Wittwer, bey welchem der Verfasser schon zu der Zeit in besondern Gnaden stund, nur schrifftlich übergeben worden.

❀ ❀ ❀

So ſchlieſſen wir den Sarg der werthen Henrietten,
Es konnten Ihren Leib nicht Stand noch Jugend retten,
Nur Ihrer Gottesfurcht und Tugend wich der Tod,
So daß Ihr beſter Theil vom Sterben frey geblieben:
Durch jene lebt Ihr Geiſt, befreyt von aller Noth,
Durch dieſe bleibt Ihr Lob den Hertzen eingeſchrieben.

Galante
und
Scherz-Gedichte.

Digitized by Google

Galante und Schertz-Gedichte.

Gedancken über etliche Personen in einer Wirthschafft 1682.

Diane.*

So hab ich mich verirrt? wo bin ich eingekehret?
Warum ist dieser Ort so herrlich ausgerüst?
Es scheinet, wo ich bin, daß auch mein Tempel ist,
Weil hier, als Göttin, mich so manches Volck verehret.

Sulta-

* Dieß war die damahlige Brandenburgische Chur-Printzessin Elisabeth Henriette, aus dem Hochfürstl. Hause Hessen-Cassel, König Friedrichs, als Chur-Printzen, erste Gemahlin, welche das folgende Jahr darauf verstorben, worüber der Herr von Canitz die ungebundene Rede aufgesetzt, welche Bl. 326. in dieser neuen Ausgabe zu finden.

Sultanin.[1]

Man zittert nun nicht mehr vor Ketten und vor Banden,
Ist in der Barbarey ein solches Bild vorhanden,
So wird dort mit der Zeit an Fesseln Mangel seyn:
Denn wer nur sehen darf, stellt sich zum Sclaven ein.

Sultan.[2]

Kein Ottomanner-Printz mit allen seinen Reichen,
Ist mir an Tapferkeit und Ansehn zu vergleichen.
Nur eins macht, daß ich nicht unüberwindlich bin:
Die ungemeine Zier der holden Kayserin.

Schäfer.

Kommt, laßt uns wieder gehn, und zu den Schafen kehren,
Die Liebe möchte sonst uns alle Ruh verstören.
Ey was vor schönes Volck krieg: man allhier zu sehn!
Die Unschuld leidet Noth; kommt, laßt uns wieder gehn!

Ziegeunerinnen.[3]

Nehmt eure Hertzen wohl in Acht,
Die ihr dieß Lumpen-Volck nicht kennet,
Das nur auf Mord und Raub durch Land und Städte rennet,
Sie haben viele hier schon in Gefahr gebracht.
Sie zeigen unser Glück und Unglück richtig an.
Dieweil ihr Ja und Nein uns beydes schaffen kan.

Moh-

1. Ihro Durchl. die Gemahlin des Marggrafen Ludwigs, Louyse Charlotte, eine gebohrne Printzeßin von Radzivil.

2. Ihro Durchl. der Marggraf Ludwig, welcher erst das Jahr zuvor mit ihr Beylager gehalten hatte.

3. Es waren 2. Pohlnische Fräulein, die sich bey der Frau Marggräfin Ludwig, als Hof-Damen, aufhielten, Nahmens Groschevska und Zinitschka, davon diese, durch ihre wohlausgesonnene und prächtige Kleidung, bey solcher Gelegenheit sich sonderlich hervor gethan: Massen sie eine von Gold reich durchwürckte Decke auf der Schulter mit einer grossen Diamantnen Spange zusammen geheffet,

Mohren.

So groß iſt unſre Glut in treu-verliebten Hertzen,
Als dieſe, die ſo ſehr die Haut uns können ſchwartzen.
Doch das iſt wunderns-werth in unſerm Mohren-Land:
Wir beten das noch an, was uns ſo ſchwartz gebrannt.

Haus-Knecht.[4]

Der Küch und Keller kan in gutem Stand erhalten,
Muß billig dieſesmahl des Haus-Knechts Amt verwalten,
Ihn lobt ein jeder Gaſt, denn, wo ſein Stab ſich rührt,
Es ſey Schertz oder Ernſt, wird Uberfluß geſpührt.

Charlatan.[5]

Ich bin auf dieſen Plan mit Theriack erſchienen,
Mit Balſam und Extract, ich gebe guten Kauff;
Es komme, wie es will, hört gleich mein Handel auf,
So kan . . . . mir neues Geld verdienen.

Jude und zwo Jüdinnen.

Ich bin auf Schacherey und auf Betrug bedacht,
Und manchen falſchen Stein hab ich ſchon angebracht.
Lacht nicht, ihr, die ihr ſeht zwey Weiber mit mir wandeln:
Wer Luſt zu kauffen hat, kan eine von mir handeln.

Pickelhering.[6]

Es mögen andre ſich verkleiden,
Mein Leib kan nicht Verſtellung leiden,

So

tet, nicht weniger das Stirnband mit vielen koſtbaren Edelgeſteinen reich beſetzt hatte; welches alles, zumahl ſie bräunlich von Geſicht und Haaren, mit einer angenehmen Perſon vortrefflich ſchön überein kam.

4. War der damahlige Chur-Brandenburgiſche Ober-Hof-Marſchall Freyherr von Canitz.

5. Ich habe, alles Nachfragens ungeacht, nicht gewiß erfahren, wer der Charlatan geweſen, daher auch der letzte Vers nicht ergäntzt werden können.

6 Der damahlige Obriſte, nachmahls General-Major von Wangenheim, welcher, wegen ſeiner Schertz-Reden bekannt, und beſtändig um den Graf Rebenack geweſen.

So wenig als mein treuer Sinn.
Drum zeig ich mich, auch selbst am Fest der Freuden,
So wie ich von Natur beschaffen bin.

Moscowiterin.[1]

Wer ist der Wunder-Peltz behängt mit hundert Schwäntzen,
Die uns der Kürschner holt von Rußlands kalten Gräntzen?

Man

1. Wer die Moskowiterin, hätte ich, wegen des letzten Verses, worinn ein sonderliches Räthsel stecken mag, gerne erkläret; zumahl dergleichen Sinn-Gedichte, ohne die dabey genannte Personen, auf welche sie zielen, die meiste Anmuth und Stärcke verliehren, aber ich habe bisher keine zuverläßige Nachricht ausforschen können.

2. War die erste Gemahlin unsers Herrn von Canitz, mit der er sich, gleich das Jahr zuvor vermählet hatte.

3. War ihr eigner Mann, der Herr von Canitz selbst, welcher in dieser Wirthschafft den Apothecker abgab, statt der Knöpfe am Kleide, lauter kleine runde Artzney-Fläschgen; statt des Degens, eine lange Clistir-Sprütze, und andere dazu sich schickende Auszierungen; über dieser Kleidung aber einen altväterischen mit Gold breit-gestickten schwartzen sammtnen Mantel hatte, und durch diese artige Erfindung seines, zu dieser Vorstellung, wohl ausgesuchten Anzugs, den Beyfall des gantzen Hofes, eben wie hernach im Jahr 1690. erhielt; da er dergleichen wieder in der grossen Scheren-Schleifer-Wirthschafft vorgestellt. Siehe die Besserischen Gedichte Bl. 445.

Diese Wirthschafft geschah, bey Gelegenheit eines öffentlichen Lust-Festes, welches der damahlige Frantzösische Abgesandte am Chur-Brandenburgischen Hofe, Graf von Rebenac-Fequieres, wegen des dem Dauphin gebohrnen Hertzogs von Burgund, itzigen Königs in Franckreich Herrn Vaters, zu Berlin, gegeben. Der Herr von Canitz meldet in einem Frantzösischen Schreiben an Hofrath Zapfen, daß Graf Rebenac zu solchem gantz ausserordentliche Zubereitungen gemacht, in dem Vorsatze, alle übrige Frantzösische Abgesandten in Teutschland und andern Orten, an Pracht und kostbarer Erfindung in ihren, schon vor ihm, dieserhalben angestellten Lustbarkeiten, zu übertreffen. Weil der Printz schon den 6. Auguſt zur Welt kam, hätte der Gesandte die Lust eher angestellt, er wollte aber erst die Zurückkunft des Churfürsten und des Hofes abwarten, welcher auch würcklich nebst allem, was vornehm war, demselben beygewohnet.

Den ersten Tag, als den 26. Sept. alten Calenders, ward Mittags auf dem, zu solchem Ende, prächtig ausgeschmückten Stall-Platze an 5. Tafeln, jede zu 30. Personen, gespeiset; Abends war, so wohl die vor dem Hause, als vor den Fenstern gesetzte Spitzsäulen und Sinnbilder, mit mehr als sechs tausend Lampen, und einer Menge Wachs-Kertzen und Fackeln erleuchtet. Nachmahls wieder, bey einer schönen Musicke, gespeiset, und zu dem Gesundheit-Trincken, unter Trompeten- und Paucken-Schall, die Stücken gelöset, endlich mit einem bis in die späte Nacht daurenden Balle beschlossen.

Den

Man ſagt, daß Prügeln dort der Liebe Zeichen ſey,
Warum ſchlägt ihr der Mann nicht Arm und Bein entzwey?

Gärtnerin.[2]

Die dieſes Gärtner-Weib in ihrer Einfalt ſchauen,
Die glauben nicht zu ſehr dem frommen Angeſicht!
Den ſtillen Waſſern iſt am wenigſten zu trauen,
Wißt, daß man viel von ihr und dem Apthecker ſpricht.[3]

Den andern Tag Abends, den 27. Sept. ging die Wirthſchafft vor ſich, und verſammleten ſich die dazu verkleidete in des Chur-Printzen und der Chur-Printzeßin Zimmer, welche mit von der Geſellſchafft waren; ſo dann verfügten ſie ſich in Ihro Durchl. des Churfürſten und der Churfürſtin Gemächer, und führten dieſelben wieder auf den, allbereits ſchon erleuchteten Stall-Platz, woſelbſt alle Verkleidete zur Wirthſchafft, deren 80. Perſonen waren, an einer Tafel, in Form eines halben Monds; die übrige hohe Geſellſchafft aber, an verſchiedenen andern Tafeln, ſpeiſete, bis endlich gegen Tag, mit Tantzen, geendiget ward. Im Mercure galant vom November 1682. 2. T. Bl. 178. findet man dieſes Feſt ſehr umſtändlich beſchrieben.

Schreiben

Eines Römischen Königs [1] an eine Römerin, bey der grossen Scheren-Schleifer-Wirthschafft zu Berlin, 1690.

Dein Diener hatte dir, geschickte Römerin,
Den besten Bräutigam des Römschen Reichs versprochen;
Es ist vom neuen Jahr, daß ich ihn schuldig bin [2],
Doch der Erfüllungs-Tag war noch nicht angebrochen.
Heut aber stellt er sich mit seiner Kronen ein,
Die er vorgestern erst, als Römer, hat bekommen [3],
Und wünscht an dessen statt, dir angenehm zu seyn,
Der bey der Wirthschafft dich zur Römerin genommen.
Der Römer bey dem Spiel, ist, wie du weist, vermählt [4];
Der aber bleibet dein, der itzund nach dir freihet,
Stünd er dir auch nicht an, scheint doch dieß ungefehlt.
Daß er etwas aus Rom dir künftig prophezeyet [5].

1. War der nachmahlige Ober-Hofmeister der Churfürstin, Freyherr von Bülow, der mit der Fräulein von Crosick, an welche dieses geschrieben, sich nach der Zeit vermählte.

2. Die Wirthschafft geschah den 7. Jenner.

3. Als man zween Tage vorher das Loos zur Wirthschafft gezogen, ward er dadurch Römischer König.

4. Daß der Churfürst selbst den Römer vorgestellt, ist aus dem Sinn-Gedichte des Scheren-Schleifers bey dieser Wirthschafft in den Besserischen Gedichten am 444. Bl. zu ersehen.

5. Ein gewisser Cavalier des Berlinischen Hofes hielt sich damahlen, in Verschickung, zu Rom auf.

Antwort

Ecclesiæ Cathedralis Sancti Petri Ebor. Et ibidem
Archiepiscopus Ebor. Thomas Rotherham, Cancellarius
Angliæ, Cardinalis, Sedis Apostolicæ Legatus, Missam
Pontificalem celebrauit, Et Sermonem ad populum
fecit. Et Rex Henricus Septimus, Dominus Thesaurarius
Angliæ, Comes Surrey, Dominus Howard, Dominus
Audley, Dominus Dudley, Dominus Fitzwater, Dominus
Clifford, Dominus Scrope de Bolton, Dominus Scrope
de Upsale, Dominus Latimer, Dominus Conyers, Dominus
Lumley, Dominus Ogle, Dominus Darcy de Knayth,
Dominus Darcy de Darcy, Dominus Scrope de Masham,
Dominus Greystoke, Dominus Fitzhugh, Dominus Scrope
de Bolton, Dominus Lovell, Dominus Clinton, Dominus
Willoughby de Broke, Dominus Willoughby de Eresby,
Dominus Zouche de Harringworth, Dominus Grey de
Wilton, Dominus Grey de Ruthyn, Dominus Grey de
Powys, Dominus Grey de Codnor, Dominus Grey de
Wark, Dominus Grey de Chillingham, Dominus Grey de
Rotherfield, Dominus Grey de Powys, Dominus Grey de
Codnor, Dominus Grey de Wark, Dominus Grey de
Chillingham, Dominus Grey de Rotherfield, Dominus
Grey de Powys, Dominus Grey de Codnor, Dominus
Grey de Wark, Dominus Grey de Chillingham, Dominus
Grey de Rotherfield, Dominus Grey de Powys, Dominus
Grey de Codnor, Dominus Grey de Wark, Dominus
Grey de Chillingham, Dominus Grey de Rotherfield,
Dominus Grey de Powys, Dominus Grey de Codnor,
Dominus Grey de Wark, Dominus Grey de Chillingham,
Dominus Grey de Rotherfield, Dominus Grey de Powys,
Dominus Grey de Codnor, Dominus Grey de Wark,

Danck-Schreiben
an zwey Fräulein von Schwerin [1] 1696.

Vergönnt mir, Schönſten, daß ich mag
Durch dieſen Brief die Hände küſſen,
Die geſtern einen gantzen Tag,
Zu meinem Dienſt, ſich regen müſſen;
Und daß ich meine Danckbarkeit,
Zu der ich euch verbunden lebe,
Bey dieſer frühen Morgen-Zeit,
Gehorſamſt zu erkennen gebe.

❀

Denn daß die liebe **Dorilis** [2]
Vielleicht nicht meiner gantz vergeſſen,
Das hab ich keinem ſonſt gewiß
Als eurer Arbeit beyzumeſſen.
Ich ſehe noch in meinem Sinn
Die zarten Fingerchen ſpatziren,
Um dieſe, der ich eigen bin,
Mit hundert Schleiffen auszuzieren.

❀

So lange, wie ich reden kan,
Soll immer euer Lob erſchallen,
Weil ihr ſo manchen Stich gethan.
Mir armen Diener zu gefallen.

Mein

1. Dieſe hatten, auf ſein Erſuchen, Tags vorher einen gewiſſen Putz eigenhändig angeordnet, mit welchem er ihre leibliche Schweſter, ſeine nachherige zweyte Gemahlin, Fr. Dorothea Maria, gebohrne Freyin von Schwerin, als ſeine damahlige Braut, beſchenckt.

2. Weil ſeine beyde Gemahlinnen den Namen Dorothea geführet, hat er die letzte Dorilis, wie die erſte Doris, in ſeinen Verſen genannt.

Mein Hertz ſtellt ſich hier ſelber ein,
Mit dieſem will ich euch begaben,
Wenn ihr nur wollt zufrieden ſeyn,
Ein ſchlechtes Macher-Lohn zu haben.

Es ſchien, als wolltet, ſchönſtes Paar,
Ihr beyde mit einander ſtreiten,
Wer, was noch ſonder Ordnung war,
Am beſten könnte zubereiten.
Ihr habt, zu eurem Ruhm und Preis,
Mir etwas Gutes ausgeleſen,
Jedoch iſt eure Müh und Fleiß
Mehr werth, als mein Geſchenck, geweſen

Nur, daß ihr ohne Fingerhut
Gefochten, und den Daum verletzet,
Daß euer ſchönes Purpur-Blut
Die eine Liljen-Hand benetzet,
Hat mir ſo weh, als euch, gethan,
Weil ich mir die Gedancken mache,
Das reine Blut ſchrey Himmel an,
Und fodre die verdiente Rache.

Verfluchte Nadel, die du dich
So eines Frevels unternommen,
Ich wünſche, daß kein guter Stich
Mehr mag von deiner Spitze kommen!
Sonſt aber wünſch ich zum Beſchluß,
Um mich nicht länger zu verweilen,
Daß bald mein Demuths-voller Kuß,
Den böſen Daumen möge heilen.

Als der glückliche und Kunstreiche Schütze
Floridon
Auf dem Zwickauischen Vogel-Schiessen den 20. Julii 1674.
Mit jedermannes höchster Verwunderung einen Flügel ablöste,
Und dafür einen ansehnl. Gewinn bekam,
Wollten ihre Freude darüber zu erkennen geben
Ein Paar seiner guten Freunde
in Leipzig,
F. R.. L. v. C. und H. H. von E.

Floridon, wir sollten dir
Billig so ein Denckmahl setzen,
Daß gar nichts desselben Zier
Fähig wäre zu verletzen;
Weil das Glück mit deiner Kunst
Einen solchen Bund geschlossen,
Daß durch ihrer beyden Gunst,
Du den Flügel abgeschossen.

Aber, es kan nicht bestehn
Was aus unsrer Feder rinnet;
Pfleget nicht schnell zu vergehn,
Was ein schwacher Geist ersinnet?

Du

1. Wie Floridon den Herrn Zapfen, so bedeuten die Buchstaben F. R. L. v. C. unsers Verfassers Nahmen: Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz, und H. H. v. E. Hanß Haubold von Einsiedel, drey dazumahlen unter einander sehr vertraute Academische Freunde. Man hat hier mit Fleiß den gantzen Titel des Gedichts so hinsetzen wollen, wie ihn damahls der Verfasser selbst geschrieben, weil man dieses Stück noch von seiner eignen Hand besitzet.

Ne fuyez pas Madame
Ne fuyez pas de moy
Vous me tuez mon ame
Ne fuyez pas de moy.

2

Helas ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy
Ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy.

3

Ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy
Ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy.

4

Ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy
Ie ne fuiray pas
Ie ne fuiray pas de toy.

Fin

Das dich aus der finstern Nacht
Der Vergänglichkeit entrissen,
So, daß manches Siegers Pracht
Deinem Ruhm wird weichen müssen.

❀

Giebt man uns ein Gläsgen Wein,
Wann wir in der Rose sitzen [4],
Muß es die Gesundheit seyn
Des berühmten Vogel-Schützen,
Der die Ehre hat gehabt
Einen Flügel zu bestreiten,
Und drauf lassen wir den Abt
Auf dein Wohlergehen reuten [5]

❀

Fragt uns einer, ob wir nicht
Etwas neues wo gehöret?
Was man vom Turenne spricht,
Ob er noch die Pfaltz verstöret?

Trägt

dem dasigen geheimen Rathe und Cantzler, Herrn Veit Ludwig von Seckendorf, einen mächtigen Beförderer gefunden hatte.

4. Die Rose war zu derselben Zeit ein bekanntes Wirthshaus in Leipzig.

5. Den Abt reuten lassen, ist ein Sprüchwort, so nicht eben überall in Teutschland gewöhnlich, und will so viel sagen: sich recht lustig machen. Der Ursprung desselben kommt daher, daß ehemahls ein gewisser ernsthaffter Abt sich in einer Gesellschafft befunden, die, so lange er zugegen war, wider ihren Willen, sich sehr eingezogen halten muste; weil aber das Pferd, worauf er wieder nach Hause reuten wollte, schon vor der Thüre stund, und doch der Wirth ihn länger zu bleiben nöthigte, folglich die Gäste sich noch nicht recht lustig machen konnten, so lange der Abt nicht weg war, so sagte immer einer nach dem andern dem Wirthe ins Ohr: Laß den Abt reuten! Laß den Abt reuten!

Trägt er den Beſcheid davon:
Daß wir anders nichts vernommen,
Als daß unſer Floridon
Dreyßig Gülden jüngſt bekommen [1],

❀

Unterdeſſen ſchicke dich
Dieſes Geld wohl anzulegen,
Glaub uns, ſonſt verzehrt es ſich,
Und bringt weder Glück noch Segen.
Gieb uns allen einen Schmauß,
Daß wir doch von deinem Schieſſen,
Kommſt du wieder her nach Haus,
Gleichwohl etwas mit genieſſen.

❀

Eile, werther **Floridon**,
Weg aus deinem **Schwanen-Neſte** [2],
Komm, dann unſer Helikon
Schmücket ſich aufs allerbeſte.
Phöbus ſelbſt iſt hertzlich froh,
Und erwartet mit Verlangen,
Wann du kommſt von **dubenroh** [3],
Dich, nach Würden, zu empfangen.

Nun!

1. So viel war der Gewinſt, welchen Herr Zapſe für den abgeſchoſſenen Flügel erhalten.

2. Weil die Stadt Zwickau ſechs Schwanen im Wappen führet, wird ſie daher die Schwanen-Stadt genannt.

3. Netzſchkau, das Boſiſche Ritter-Gut, liegt noch etwas weiter hinauf als Zwickau, alſo, gegen Leipzig zu-rechnen, ziemlich droben im Gebürge. Weil nun das gemeine Voigtländiſche Volck, wenn es gefragt wird, woher es komme? nach ſeiner Mund-Art ſpricht: von dubenroh, an ſtatt: von droben herab; Als ſcherzte der Verfaſſer hier mit dieſem Worte, weil Herr Zapſe von gemeldtem Boſiſchen Gute wieder herab kam.

Nun! wir wollen bis dahin
Unſern Glückwunſch auch verſparen,
Wann von Schieſſen und Gewinn
Wir gewißre Poſt erfahren.
Dann ſoll unſre gantze Schaar
Sich, nach Möglichkeit, bemühen,
Um dein zierlich krauſes Haar
Einen Lorbeer-Krantz zu ziehen.

Schreiben

Schreiben eines Cammer-Mägdgens an die Fräulein von Canitz [1] 1692.

Weil sich doch keine Magd darf in ihr Zimmer wagen,
Und ihre Blicke nicht auf schlechte Leute gehn;
So muß ich, durch dieß Blatt, mich über sie beklagen,
Nachdem mir ohne Schuld so grosse Schmach geschehn;
Erinnert sie sich noch, wie gestern bey dem Tantze,
Ihr ungerechter Spruch mich aus der Reihe stieß,
Ja, aus der Cammer selbst, als wenn ich ihrem Glantze
Ein Anstoß würde seyn, ins Elend wandern hieß?
Den Schwager, welcher mich, zu seinem Unglück wehlte [2],
Betraf mit mir zugleich ihr hartes Donner-Wort,
Und weil mir ein Geschlecht von sechzehn Ahnen fehlte,
So muste Coridon mit samt der Nymphe fort.
Ich glaube, daß es nicht die Juno mehr verdrossen,
Als Paris ihren Grimm, durch seine Wahl, erweckt;
Ich schwere, daß, vor Angst, ich wenig Ruh genossen,
Ihr zornig Angesicht hat mich im Schlaf erschreckt.

Die

1. Ist eben dieselbe, welche in dem Hause des Herrn von Canitz so bekannt und beliebt war, und die er, wie schon gedacht, im Schertze Pape zu nennen pflegte. Die Gelegenheit zu diesem Schreiben gab eine Hochzeit, welche die Frau von Canitz einer ihrer Dienst-Mägde, zu Blumberg, eben damahlen ausgerichtet hatte, als der Herr geheime Rath von Brand, auf die bekannte Poetische Einladung, mit der schon oben gemeldeten Gesellschafft, dahin gekommen.

2. War der Cammer-Herr und Oberste von Verband, welcher, nach seiner Gewohnheit, einen lustigen Streich zu spielen, der Fräulein von Canitz Cammer Mägdgen ergriffen, und zum Tantze, mitten unter die adeliche Gesellschafft, aufgeführet hatte. Weil sich nun, in Gegenwart ihrer Herrschafft, das Cammer-Mägdgen, nach dem Urtheil der Fräulein, dergleichen nicht hätte erkühnen sollen, also jagte sie solche auf der Stelle vom Tantz-Platze; worüber der Herr von Canitz, des andern Tags, diese Verse, gleichsam im Nahmen der verstossenen Cammer-Jungfer, an die Fräulein von Canitz überschickte, und dadurch der gantzen Gesellschafft zu vieler Kurtzweil Gelegenheit gab.

Die Hochzeit ist wohl recht mein Trauer-Fest geworden,
Was andre frölich macht, ist Ursach meiner Pein;
Die Braut ist eine Magd noch in geringerm Orden,
Doch wird sie hoch geacht, ich muß verhöhnet seyn.
Die gantze Mägde-Zunft wird meiner spöttisch lachen,
Die Fama trägt es schon bis auf den Fisch-Marckt hin,
Daß mein Verhängniß mir den Schandfleck wollen machen,
Und was ich vor ein Ball des falschen Glückes bin.
Ich kan mich, Fräulein, nicht an ihrem Hochmuth rächen;
Doch hoff ich, daß es ihr soll, nach Verdienst, ergehn:
Daß noch ein böser Mann[3] ihr wird den Starrkopf brechen,
Denn werd ich Freud und Lust an meiner Feindin sehn.

3 Diese Schertz Prophezeihung hat so wenig eingetroffen, als wenig sie dem Herrn von Canitz ein Ernst gewesen; massen diese Fräulein von Canitz, kurtze Zeit nach dieser Begebenheit, im Jahr 1693. an Herrn Niclas Ernst von Ratzmer, Chur-Brandenb. geheimen, auch Hinter-Pommerischen und Camminischen Regierungs-Rath, residirenden Prälaten des Dom-Capituls zu Cammin, der Grafschaft Neugarten und Massou Hauptmann und Burgrichtern, Erb-Herrn auf Erba, Neuhof, Schonor, Gutzmin, Scharso, Gantz, Rotzgars, Lübo, Wobestede ꝛc. vermählet ward, und mit demselben, in Pommern, in der allerliebreichsten Ehe wiewohl nur zwey Jahre, gelebt. Sie starb 7. Tage nach der Geburt eines gleich wieder verblichenen Sohns, im 34. Jahre ihres Alters, in den Armen ihrer Frau Schwester, der Frau General-Majorin von Wangenheim, den 20. Dec. 1695. also in eben dem Jahre, worinn, einige Monate vorher, die Frau von Canitz auch verstorben. Ihr darüber hertzlich betrübter Gemahl, welcher 5. Jahre zuvor, an seiner ersten Gemahlin und einem Sohne, eben dergleichen erleben müssen, ließ sie zu Stargard Standesmäßig beysetzen, auch ihre Leichen-Predigten und dabey gehaltene Reden, nebst ihrem Bildnisse, zum Drucke befördern, aus welchen, weil sie uns in die Hände gerathen, man dem Leser die Gemüths-Beschaffenheit dieser Dame hier mittheilen kan: Sie war gottsfürchtig sonder angenommenen Schein, aufrichtig sonder alberne Einfalt, gutthätig sonder eitles Absehen, freundlich sonder Heucheley, demüthig ohne verächtliche Niederträchtigkeit, freyen Mundes sonder Unbescheidenheit, und eines sehr gerechten Hertzens, welches keine, auch so gar nicht die einem andern wiederfahrende Unbilligkeit vertragen konnte.

Den theuren Ritter Calenio,

Den Hoffenden,

Begleitet mit einem Interims-Wunsche

Jacinto, der Muntere,[1] 1677.

Ich schmiere nicht viel her, weil es zum Scheiden gehet,
Und ich, Calenio, dich wieder lassen muß,
Da nunmehr dein Compaß dem Nordpol näher stehet,
Und dich dein Schicksal führt zum kalten Pregel-Fluß.
Wohlan! es blicke dich in Süd- und Ost- und Westen,
So lang die Reise währt, das Glücke günstig an,
Bis man dich wiederum, zu deinem eignen Besten,
Und deiner Freunde Lust, willkommen heissen kan.
Doch einen rechten Wunsch will ich auf künftig sparen,
Was heissers flößt mir erst, nach dir, die Sehnsucht ein;
Wann du verschwunden bist, dann werd ich erst erfahren,
Daß Hoffen und Verdruß die besten Musen seyn.
Indessen sey bedacht, dein Reisen anzustellen,
Daß, eh man noch den Mertz in unsern Briefen schreibt,
Du deine Gegenwart mir mögest zugesellen,
Drauf geh, wohin der Wind dein leichtes Segel treibt.

Dein

1. Jacinto war der Herr von Canitz, und Calenio der Herr Zapfe, welcher sich damahls bey unserm Herrn Verfasser zu Berlin aufhielt, und gleich im Begriff war, den 16. Nov. nach Preussen abzureisen. Die angenommenen Nahmen haben keine andere Bedeutung, als daß der Herr Verfasser solche aus Schertz erwehlet, weil er sie gleich damahls in einem Romane gefunden, den sie zusammen gelesen, und über dessen abgeschmackte schwülstige Schreibart sie öffters hertzlich gelacht hatten.

For thanks to Him we offer, and praise to Him we sing,
Who gives us all our blessings, and every joy we bring.
Hymns of love and praise and blessing
Hymns of love and praise we sing.

All our blessings flowing
From the Father's throne,
All our joys bestowing
Through the Holy One,
All our hopes abiding
In the Crucified,
All our lives confiding
In the Lord who died,
All our lives confiding
In the Lord who died.

All our days and hours
Through the circling year,
All the world's fair flowers
And the seasons dear,
All the waves and breezes
And the birds that sing,
All the trees and meadows
Touched with living spring,
All the trees and meadows
Touched with living spring.

All the peace and plenty
Poured on land and sea,
All the love unbroken
Changeth not nor flee,
All the tender mercies
Sure from day to day,
All the rich redemption
Through our risen Lord,
All the rich redemption
Through our risen Lord.

Der Weg iſt einmahl vorgenommen,
So ſagt der Herr von **Wallenrodt**[1];
Laßt mir nur den Gefährten kommen!
Genädge Frau, im Fall der Noth,
Und da mir alles ſollt entſtehen,
Müſt ihr ſelbſt mit nach Franckreich gehen.

Ich weiß, ein Weiber-Hertz iſt leichtlich zu erbitten,
Wann ein beredter Mund den Vortrag ſelbſt gethan,
Wer iſt auch, welcher wohl ſo angenehmen Sitten
Und deiner Höflichkeit leicht was verſagen kan?
Noch eins: du ſucheſt zwar dein Heil in fremden Ländern,
Doch glaub ich, daß du feſt in deiner Freundſchafft biſt,
Was meine Treu betrifft, die wird ſich niemahls ändern,
So lange **dann und wann** und **Spinde** Märckiſch iſt[2].

1. Der Chur-Brandenburgiſche vornehmſte Ober-Rath und Preußiſche Land-Hofmeiſter, Herr von Wallenrodt, hatte, auf Empfehlung des berühmten Veit Ludwigs von Seckendorf, den Herrn Zapfen, zum Hofmeiſter für den jungen Herrn von Müllenheim, aus Jena, verſchrieben.

2. Dann und wann ſagt man in der Marck ſehr häuffig, an ſtatt bisweilen; Spinde aber heißt, nach der Berliniſ. Mund-Art, ein Schranck. Welche Märckiſche Wörter der Herr Zapfe ſeinem Freunde, wie jener dieſem manchmahl einige Sächſiſche Redens-Arten, im Scherze, vorzurücken pflegte.

Knittelhardt

An Herrn Licentiat Lobesan [1] 1677.

Hier ist der Peltz und das Felleisen,
Die euch auf euren weiten Reisen,
So grossen Nutzen han gethan,
Ach! seht sie doch genädig an,
Licentiat der beyden Rechten.
Von unserm und des Feindes Fechten [2]
Hat man noch keine Zeitung nicht,
Weil der Postillion gebricht,
Und, mit Bestürtzung vieler Frommen,
Im Post-Haus noch nicht angekommen.
Früh, eh es Morgen achte schlägt,
Macht, daß euch euer Gang herträgt.
Ich wollt euch gern was mehrers schreiben;
Doch seh ich durch die Fenster-Scheiben [3],
Daß sich was angenehmes rührt,
Darob mein Hertze Freude spührt.
Darum so laßt euchs nicht verdriessen,
Daß ich die Ode schon muß schliessen.
Licentiate Lobesan,
Nehmt einen guten Abend an!

1. Herr Zapse war kurtz zuvor, in Jena, Licentiat der beyden Rechten worden, als er nach Berlin kam, über welchen neuen Ehren-Titel sie öffters unter sich zu schertzen pflegten.

2. Herr von Canitz und Herr Zapse waren vorher mit bey der Belagerung vor Stettin gewesen, und also begierig, was neues aus dem Lager zu hören.

3. Dies war seine Doris, die damahlige Fräulein von Arnimb, welche in ihres Stief-Vaters, des Ober-Marschalls von Canstein Hause, der Frau Ober-Cammer-Herrin von Burgsdorf Behausung, in der Heil. Geist-Strasse, gleich gegen über wohnte; bey welcher, als seiner Frau Groß-Mutter, der Herr von Canitz sich aufhielt.

****

Schertz-Schreiben

An den damahligen Hochfürstlichen Anhalt-Dessauischen Ober-Jägermeister Herrn C. H. von Wülkenitz.[1] 1688.

Mein lieber Bruder, zürne nicht,
Daß, wann mir Zeit und Lust gebricht,
Ich nicht ans Schreiben dencke;
Du weist, daß ich dein Diener bin,
Und unterdessen meinen Sinn
Auf dich nach Dessau lencke.

Seit dem du weggereiset bist,
Spricht man allhier, ohn arge List,
Von vielen neuen Dingen.
Davon ich, nach der Meister-Art,
Und zwar in Knittel-Versen zart,
Dir etwas vor will singen.

Merckt, Christen, was der Teufel thut,
Den Morian, das gute Blut[2],
Hat Bolßwing todt gestochen[3];

So

1. Sie waren sehr gute Freunde, und gewohnt, in dergleichen Knittel-Reimen, Briefe unter einander zu wechseln.

2. Morian von Calbeck, Chur-Brandenburg. Cammer-Herr, dessen Frau Schwester an den damahligen obersten Staats-Minister, Herrn von Danckelmann, vermählet war.

3. Gisbert von Bodelswing, damahls Stallmeister der Churfürstin, mit welcher er, von Hannover nach Berlin gekommen. Er ward, wegen seiner Unschuld, frey gesprochen, lebet noch daselbst als Königl. Cammer-Herr, Drost zu Altona und Iserlohn, auch Landvogt und residirender Commendator zu Schievelbein, in einem etlich und siebentzig-jährigen Alter, unverheyrathet, und in aller Stille.

So gehts, wann uns der Wein erhitzt,
Doch meint man, der gefangen sitzt,
Kan werden loß gesprochen.

Der **Printz** J*** Lobesan [4]
Kam hier vergangnen Sonntag an,
Da er die Post gefahren
Von **Dantzig** an bis nach **Bernau**,
Und will sich, lieber Leser, schau,
Mit einer **Wittwe** paaren [5].

So offt er den Magnet ansieht,
Der ihn so kräfftig an sich zieht,
Macht er verliebte Minen,
Und singt in dulci Jubilo;
Sonst hält er sich incognito,
Und läßt sich nicht bedienen.

Fariole, welcher manche Nacht [6]
Mit der Bassette zugebracht,
Hat Land und Banck verlassen,
Und ward von der Trabanten Schaar
Nach Sachsen, glaube mir fürwahr!
Begleitet auf der Strassen.

Des

4. Dieß geschah den 8. Julii alten Stils, wer aber von sich selbst, aus andern Umständen, oder aus der folgenden Erklärung noch nicht errathen kan, worauf dieses ziele, mag im XIII. Th. des Theatr. Europ. Bl. 413. die umständliche Nachricht davon suchen.

5. War des ein Jahr zuvor den 27. April verstorbenen Marggraf Ludwigs nachgelassene Frau Wittwe, eine gebohrne Printzeßin Radzivil, die gleich hernach an den damahligen Printzen Carl von Neuburg, itzigen Churfürsten von der Pfaltz vermählet worden.

6. Ein ausgeschickter von Franckreich, der sich damahls in Berlin aufhielt, grosse Spiele und starcke Banck machte; so bald sich aber der Churfürst für den Kayser erklärte, durch einige Chur-Brandenburgische Trabanten, bis auf die Sächsischen Grentzen weggebracht ward.

Par Dieu, Sire, dist-il,
Ne dites ja de moy
Ne de ma femme rien,
Que vous ne soyez bien
Certain, ou vous ayez
Ouy dire, ou veu vous-mesmes.

Par Dieu, dist le Roy,
Vous dites verité,
Et je vous en croy bien.
Mais je vous prie encore,
Que vous me dites, comment
Vous vous estes porté
Depuis que vous fustes
Marié à vostre femme.

Daß ſie, GOtt geb es! ohne Scheu
Mit einem Printzen oder zwey [4]
Uns jährlich woll beglücken.

Ihr Cammer-Juncker Hahn zuletzt [5]
Starb, und ward zierlich beygeſetzt,
Dazu viel Volck gebeten.
Der Tod von dieſem armen Hahn
Hat mancher Henne Leid gethan,
Die er noch ſollte treten.

Eins muß ich melden zum Beſchluß,
Du findeſt einen ſchönen Gruß
Allhier von meiner Frauen;
Die Fräulein Racknitz in Gebühr
Verlanget ebenfalls dich hier [6]
Bald wieder anzuſchauen.

Datum

rentheils, den Sommer hindurch, daſelbſt aufzuhalten pflegt.

4. Die Churfürſtin gieng damahlen hoch ſchwanger, und brachte kurtze Zeit hernach, den 4. Aug. einen Printzen, nehmlich Se. itztregierende Königl. Majeſt. in Preuſſen zur Welt.

5. War der Cammer-Juncker von Hahn bey Ihro Durchl. der Churfürſtin, auf den, weil er noch unverheyrathet war, manche Fräulein noch Hoffnung gemacht haben mochte.

6. Anna Regina, Freyin von Rackenitz. Sie war mit der Frau von Canitz Schweſter, der Frau geheimen Räthin von Schönberg, aus Dreßden, nach Berlin gekommen, und hielt ſich, als die Frau von Schönberg daſelbſt bey ihrer Frau Schweſter, in Sechswochen, im Jahr 1688. verſtarb, in dem Canitziſchen Hauſe noch eine Zeitlang auf. Sie beſaß viel Verſtand, ſchrieb einen artigen Teutſchen Vers, und hatte mit dem Herrn von Wülkenitz gleichfalls ſelbſt einen luſtigen Brief-Wechſel in Knittel-Reimen. Sie ſtarb unverheyrathet zu Nürnberg 1721. und war eine Schweſter des itzigen Kön. Pohln. und Churfl. Sächſiſchen Ober-Stallmeiſters, Freyherrn von Rackenitz, welcher ſich hernach mit der Schweſter-Tochter der Frau von Canitz, einer Fräulein Tochter obgedachter Frau von Schönberg, vermählet.

Hymn for Whitsunday.

Come Holy Ghost, our souls inspire,
And lighten with celestial fire;
Thou the anointing Spirit art,
Who dost thy sevenfold gifts impart.
Thy blessed unction from above
Is comfort, life, and fire of love.

Joseph Clara-Gläubig

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mos. 1, 1.

Im An-fang schuf Gott Him-mel und Er-de, Im An-fang schuf Gott Him-mel und Er-de,

Im An-fang schuf Gott Him-mel und Er-de, Im An-fang schuf Gott Him-mel und Er-de.

Himmel und Erde, Himmel und Erde,
Himmel und Erde, Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Himmel und Erde, Himmel und Erde,
Himmel und Erde, Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Himmel und Erde, Himmel und Erde,
Himmel und Erde, Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Himmel und Erde, Himmel und Erde,
Himmel und Erde, Himmel und Erde.

Der Bräutigam, die gute Haut,
Verlohr darüber seine Braut,
Denckt, Christen, welcher Jammer!
Der Printz von Neuburg Tugendsam [1],
Des Kayſers Schwager kam und nahm
Besitz in Bett und Kammer.

Er kam hieher ohn allen Spott,
Und hatte seiner Diener Rott
Bey sich ohn alle Scheue.
Der Churfürst ihn ins Schloß nahm ein,
Hat ihn auch selbst zur Tafel sein
Geladen ein mit Treue.

So bald er sich hier einlogirt,
Ward gleich sein tapfres Hertz gerührt
Mit des Cupido Pfeilen,
Er dachte, wie er sich bey ihr,
Der Wittwen, möchte mit Manier
Einspielen ohn Verweilen

Die junge reiche Wittwe frisch
Saß stets bey ihm an einem Tisch
Wohl recht zu seiner Seiten,
Und ließ sich drauf, in kurtzer Frist,
Vernimm von mir ohn arge List,
Zu seiner Liebe leiten,

Ver-

1. Dieses Schreiben erklärt sich selbst aus dem vorhergehenden, das von dieses eigentlich die Fortsetzung ist.

Vergessen war der Bräutigam,
Der in Gedancken sie schon nahm
Vor diesem jungen Helden.
Sie ließ sich eilends mit ihm traun[2],
B * * * durfte nicht zuschaun,
Glaub mir, was ich thu melden.

Den Herrn Gravel dieß Ding verdroß[3],
Vor Unmuth fuhr er bald aufs Schloß,
Bald wieder auf die Strassen.
Doch dieses half nichts mehr dazu,
Der Teufel selber muß sie nu
Wohl bey einander lassen.

Das ist so in der Still geschehn,
Da sich es niemand hat versehn
So geht es auf der Erden:
Der eine sticht den andern aus,
Wie in der Karte kan das Taus
Vom Trumph gestochen werden.

Hiermit, mein Bruder, gute Nacht!
Tausend sechs hundert achtzig acht,
Zu Berlin, nicht zu Halle,
Hab ichs den ersten Tag datirt.
Der vom August den Nahmen führt,
Nun ist mein Neues alle.

P. S.

2. Dieses geschah den 24. Jul. alten, oder den 1. Aug. neuen Calend. 1688.
3. Monsieur de Gravelle hieß der damahls neu angelangte Frantzösische Gesandte, bey welchem der erste Frey-Werber abgetreten war.

Ye whose cold hearts
Have never felt
The kindling power
Of love divine,
Behold the Lamb
Of God, who knelt
And wept and bled
And died for thine.

Ye who have felt
The sacred flame
Of heavenly love
Within your breast,
Oh, tell the world
Of Jesus' name,
And point to him
Your friend and guest.

Untersuchung

Von dem

Guten Geschmack

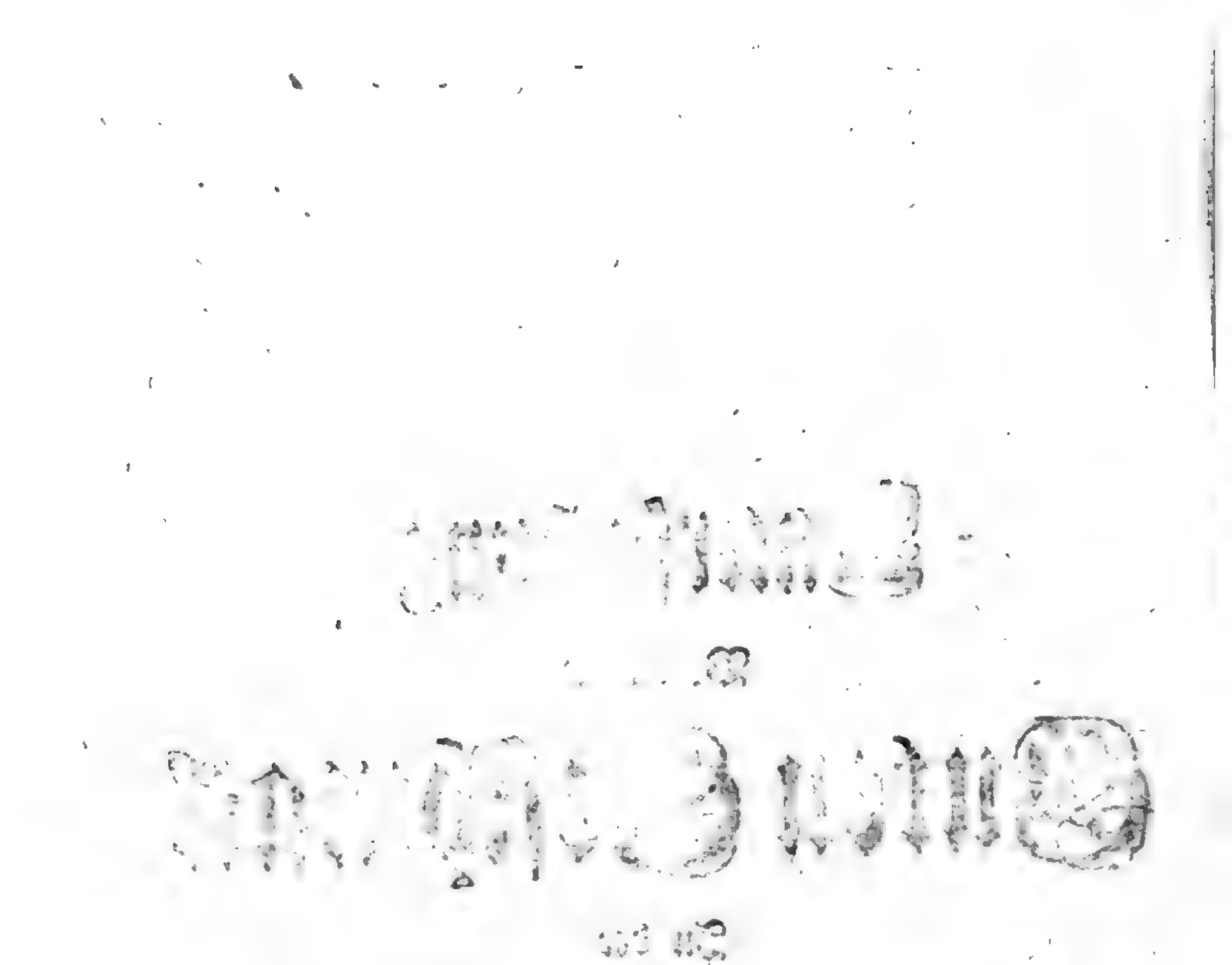
In der

Dicht- und Rede-Kunst

ausgefertiget

von

Johann Ulrich König.



d by Google

ben; aber von einem so ausbündigen Uhrbilde nichts als schwache Abbildungen hervorzubringen vermögend gewesen. Die meisten Uberbleibsel ihrer Gebäude, Tempel, Müntzen, Bilder und andere Kunst-Wercke sind von nicht geringerer Güte als die Schrifften ihrer Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Weltweisen.

Dessen Verfall.

Dennoch dauerte dieser gute Geschmack in allen Künsten nicht länger, als bis auf die ersten Nachfolger des Grossen Alexanders, zu welcher Zeit er allbereits mercklich abgenommen. Damahls war schon so wenig mehr ein Apelles oder ein Praxiteles, als ein Aristophanes oder Demosthenes zu finden, und Quintilian sagt ausdrücklich, die Mahlerey habe sich nur bis dahin in ihrem Flor erhalten *. Nachdem endlich Griechenland unter die Römische Bothmäßigkeit gerathen, und man die grösten Meisterstücke der Griechischen Bild- und Baukunst nach Rom geführet, ist zugleich der gute Geschmack den Römern zu Theil worden.

Der gute Geschmack bey den Römern.

Dieselben wusten sich schon vor Cäsars, und sonderlich zu den Zeiten des grossen Augusts, diesen guten Geschmack nach und nach vollkommen zuzueignen. Fast aus allem, was dazumahl verfertiget worden, leuchtet die gesunde Vernunft und die Nachahmung der Natur deutlich hervor. Wie man auch dieselbe Zeit sonst die güldene benennt; So erhellet die Abnahme des guten Geschmacks schon

* Quintilian. L. 12. Cap. 10. Institt. Floruit autem circa Philippum & usque ad successores Alexandri præcipue pictura. Und Petron sagt gleich zu Anfang seines Buchs: Quis postea ad summam Thucydidis, quis Hyperidis ad famam processit? ac ne carmen

Bibel, welche Johann Fabricius, Churfürstlicher Sächsischer Hofprediger, in Druck gegeben hat. Sie ist in Folio, und hat 1. Theil 1. Alphabet, 2. Theil 2. Alphabet, 3. Theil 1. Alphabet, 4. Theil 2. Alphabet, 5. Theil 1. Alphabet, 6. Theil 2. Alphabet, 7. Theil 1. Alphabet, 8. Theil 2. Alphabet, 9. Theil 1. Alphabet, 10. Theil 2. Alphabet,

Ioseph Scaliger, Iulius Caesar Scaliger, Ioannes Crato, Ioannes Posthius, Ioannes Sambucus, Ioannes Dauentrius, Ioannes Gruterus, Ioannes Lipsius, Ioannes Iacobus Boissardus, Ioannes Iacobus Grasserus, Ioannes Iacobus Fugger, Ioannes Iacobus Wecker, Ioannes Iacobus Rauus, Ioannes Iacobus Pontanus, Ioannes Iacobus Cuspinianus

Ben Jonson's Conversations with William Drummond of Hawthornden

Ben Jonson's Conversations with William Drummond of Hawthornden

Ben Jonson's Conversations with William Drummond of Hawthornden

Der Vorgesetzte Offizier ist verpflichtet, seine Untergebenen in Bezug auf ihre Dienstpflichten zu überwachen und zu belehren, sie zu ihrer Pflichterfüllung anzuhalten und ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen. Er hat sich um seine Untergebenen zu kümmern und ihnen Fürsorge zu erweisen. Er darf sie nicht ungerecht behandeln, sie nicht beleidigen, sie nicht ohne Grund tadeln, sie nicht vor Untergebenen tadeln, sie nicht ohne Grund vor Vorgesetzten verklagen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten anschwärzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verdächtigen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verleumden, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verunglimpfen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verspotten, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verhöhnen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verlachen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verachten, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verabscheuen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten hassen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verfluchen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verwünschen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten verdammen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten zum Teufel wünschen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die Hölle wünschen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis wünschen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis schicken, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis stürzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis werfen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis jagen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis treiben, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis hetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis verfolgen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis quälen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis martern, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis foltern, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis peinigen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis plagen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis ängstigen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis schrecken, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis erschrecken, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis entsetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Erschrecken und Entsetzen und Grauen und Pein versetzen, sie nicht ohne Grund bei Vorgesetzten in die ewige Verdammnis in Angst und Schrecken und Entsetzen und Grauen und Pein und Qual und Marter und Folter und Peinigung und Plage und Ängstigung und Schreck und Ersch

heimgeſucht ward, deſſen die Gelehrteſten und Klügſten dieſes Landes ſich itzo ſchämen, und darüber in ihren öffentlichen Büchern * ſelbſt häuffige Klagen führen; ſo zog ſich dieſes Gifft, mit den Marinischen Schrifften, auch nach Teutſchland.

Auch bey uns Teutſchen.

Man ward, wie dort der männlichen Schreibart des Petrarcha, ſo bey uns des edlen Geſchmacks unſers Opitz müde, man ſuchte ſich einen neuen Weg auf den Parnaß zu bahnen, kurtz: Die Lohenſteiniſche Schule bekam auch bey uns die Oberhand über den guten Geſchmack, und verleitete faſt gantz Teutſchland ſo wohl, als die meiſten ſeiner Landsleute. Ich kan nicht umhin, das eigene Geſtändniß des Herrn Hofrath Neukirchs hier anzuführen, der auch in ſeiner Jugend von der Opitzi-

* Der Marchese d' Orsi in ſeinen Schrifften wider den P. Bouhours, Fontanini della eloquenza Italiana, Gravina in ſeiner ragion poetica, und in ſeinem dem Prinz Eugen zugeſchriebenen Buche: della Tragedia, wie ſchon ehemahls der Cardinal Pallavicino und andere; ſonderlich aber Muratori in ſeinen Riflessioni sopra il buon gusto, und in ſeinem vortrefflichen Buche della perfetta poesia Italiana; welches zu Modena 1706. in 4. zum erſten mahl gedruckt worden, legen alle Schuld auf die Marinische Schreibart. Comechè semi di questa nuova maniera da comporre, sagt der letzte p. 29. T. I. talor s' incontrino per le rime di chi visse prima del Cavalier Marino, contuttociò è sua principalmente la infelice gloria d' essere stato, se non Padre, almeno promotore di sì fatta scuola nel Parnaso Italiano. Quindi èche doppo il 1600. la maggior parte degl' Italici Poeti seguirono le vestigie del Marino, straſcinati per dir così dalla gran riputazione e dal raro applauso, ch' egli aveva ottenuto, senza considerare, se andavano dietro ad un buono o pure ad un cattivo Capitano. und p. 321. L. 11. nachdem er von falſchen Gedancken geredet; molte di questi contrapposti son trovati sul falso, ed altri molti evidentemente falsano il fanciullesco furore degli scrittori, come sono i seguenti del Marino, Poeta assai amante di sì fatte inezie. Fontanini in ſeinem vorhin ſchon von mir benannten Buche, ſagt gleichfalls §. XI. p. 15. questa peste letteraria, per chiamarla così, fra noi si è spacciata anno MDC. in già per

opera

Opitzischen Schreibart abgewichen, und deßwegen ſchon vor etlich und zwantzig Jahren, als er zu reifferer Erkänntniß gekommen, folgender maſſen von ſich ſelbſt geſchrieben:

Ihr Muſen! helft mir doch! Ich ſoll ſchon wieder ſingen,
Und ein verliebtes Paar in Teutſche Verſe bringen:
Und zwar in Schleſien. Ihr kennt dieß Land und mich,
Ihr wißt auch, wann ihr wollt, wie vormahls Breßlau ſich
Zum Theil an mir ergetzt. Itzt ſcheinen meine Lieder
Ihm, wo nicht gantz veracht, doch mehr als ſonſt zuwieder.
Mein Reim klingt vielen ſchon ſehr matt und ohne Kraft,
Warum? ich tränck ihn nicht mit Muſcateller Saft;
Ich ſpeiſ ihn auch nicht mehr mit theuren Amber-Kuchen:
Denn er iſt alt genug, die Nahrung ſelbſt zu ſuchen.
Zibeth und Biſam hat ihm manchen Dienſt gethan;
Nun will ich einmahl ſehn, was er alleine kan.
Alleine? fraget ihr: Ja, wie gedacht, alleine.
Dann was ich ehmahls ſchrieb, war weder mein noch ſeine.

Hier

opera degli Scrittori di poeſie, di Romanzi e di diſcorſi Acçademici; onde per queſto il ſecolo proſſimamente caduto, in materia d' eloquenza e di lingua Italiana ha moſtrata una faccia, totalmente diverſa dall' altro precedente, degno d' eterna lode; eſſendo la medeſima lingva dallora in quà andata declinando col ſuo ſtile concettoſo, o piuttoſto iperbolico e giganteſco. Es ſind auch die Redens-Arten: guſto marineſco, der Mariniſche Geſchmack; la ſcuola marineſca, die Mariniſche Schule; marineſcare, Mariniſiren, und andere dergleichen Wörter, eben diejenigen, wodurch die Italiener ihren verderbten Geſchmack in der erſten Helfte des ſiebenzehenden Jahrhunderts zu bezeichnen pflegen.

Ja ſie wiſſen dermahlen einen Dichter oder Redner nicht höher zu rühmen, als wann ſie von ihm ſagen können, daß er ſich von den Fehlern des Marino nicht verführen laſſen. So preiſet eben der gelehrte Muratori den vortrefflichen Poeten Franceſco de Lemene, in der Beſchreibung ſeines Lebens: ne ſuoi verdi anni, ebbero i ſuoi componimenti alcuno de'vizi luminoſi del Marino; ma egli coll' avanzarſi dell' età ſe ne purgo. Le Vite degli Arcadi T. I. p. 191. von welchen allen ich in der Fortſetzung dieſer Unterſuchung bey der Abtheilung von der beſondern Geſchichte des guten Geſchmacks in der Dicht- und Rede-Kunſt bey den Italienern ausführlich reden werde.

Ausgang des Mittelalters. Die Stadt ist Sitz des Landrats des Kreises Neumarkt, eines Amtsgerichts (Landgericht Breslau), eines Hauptzollamts, einer Oberförsterei, einer Reichsbanknebenstelle, einer Filiale der Preußischen Landespfandbriefanstalt und einer Landwirtschaftsschule. Sie hat ein Progymnasium, eine Mittelschule, eine Gewerbeschule, eine Fortbildungsschule für Mädchen, ein Krankenhaus, ein Siechenhaus, ein Waisenhaus, eine Synagoge, eine Dampfmolkerei, eine Dampfziegelei, eine Dampfsägemühle, eine Kunstmühle, eine Brauerei, eine Brennerei, eine Essigfabrik, eine Fabrik für Kunstdünger, eine Fabrik für Maschinenöle, eine Fabrik für Kunstwerke, eine Fabrik für Kunstwerke, eine Fabrik für Kunstwerke

(ख) विनिर्माण, प्रसंस्करण, उपयोग, संचालन, परिवहन, आयात, निर्यात, भण्डारण या व्यापार के लिए अनुज्ञप्ति, अनुमति, रजिस्ट्रीकरण या अन्य प्राधिकार की अपेक्षा करना और ऐसी अनुज्ञप्ति, अनुमति, रजिस्ट्रीकरण या अन्य प्राधिकार के लिए फीस का प्रभार करना ;

(ग) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना ;

(घ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ङ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(च) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(छ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ज) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(झ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ञ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ट) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ठ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ड) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ढ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ण) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(त) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(थ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(द) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ध) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(न) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(प) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(फ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ब) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(भ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(म) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(य) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(र) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ल) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(व) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(श) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ष) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(स) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ह) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(क्ष) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(त्र) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

(ज्ञ) किसी व्यक्ति को किसी विनिर्दिष्ट क्षेत्र में प्रवेश करने से या वहां से बाहर जाने से रोकना या उसे ठहरने या निवास करने से रोकना ;

ten von unsern Landsleuten.

ber, diesen Götzen, als den vermeinten Vater der höchsten Zierlichkeit, zu verehren, halsstarrig fortfahre. Ich habe daher diese Gelegenheit ergriffen, bey Herausgebung eines Teutschen Poeten von gutem Geschmacke, dem falschen die Larve abzuziehen, und in solcher Absicht von dem wahren und guten Geschmacke gegenwärtige Untersuchung anzustellen.

Eigentliche Bedeutung des Worts Geschmack.

Der Geschmack ist, bekannter massen, einer von den fünf äusserlichen Sinnen, welcher, vermittelst seines eigenen Werckzeugs, der Zunge, entscheidet, ob dasjenige, was wir geniessen, gut- oder übelschmeckend sey?

Erklärung des sinnlichen Geschmacks aus der Naturlehre.

Dieses geschicht durch eine Empfindung, welche in unserm Munde von den Speisen oder Säften hervorgebracht wird, die wir kosten. Wann nemlich diejenigen Theilgen, woraus das, was wir essen oder trincken, zusammen gesetzt ist, auf verschiedene Weise, die Schwamm-artigen Oeffnungen des besondern Gewebes an dem Obertheile der Zunge durchdringen, und die daselbst befindlichen beweglichen nervichten Wärtzgen stechen, reitzen oder kützeln; so bringen sie, vermittelst der durch den Speichel, im Kauen, aufgelösten schmackhafften Krafft des genossenen, bey uns entweder ein angenehmes oder ein unangenehmes Empfinden zuwege. Dann es gehen von dem Gehirne das dritte, vierte und siebende Paar

Mitgliede darunter, dem sinnreichen Rubeen, gleicher Ursache halber, ergangen. Die Fortsetzung dieser Untersuchung wird, in der besondern Geschichte des guten Geschmacks in der Dicht- u. Redekunst bey de Teutschen, umständlichere Nachrichten ertheilen.

Ships. Ships are of two kinds, viz. Men of War and Merchant Ships.

Men of War are those which are built for the Defence of the Kingdom, and are commanded by Officers appointed by the King, and are manned with Seamen and Soldiers, and are victualled at the King's Charge.

Merchant Ships are those which are built for Merchandize, and are commanded by Officers appointed by the Owners, and are manned with Seamen, and victualled at the Owners Charge.

Men of War are distinguished into six Rates, according to their Burthen, Number of Men, and Guns.

The first Rate is from 1000 Tuns to 1400, and carries from 90 to 100 Guns.

The second Rate is from 800 Tuns to 1000, and carries from 80 to 90 Guns.

The third Rate is from 600 Tuns to 800, and carries from 70 to 80 Guns.

The fourth Rate is from 400 Tuns to 600, and carries from 50 to 70 Guns.

The fifth Rate is from 300 Tuns to 400, and carries from 40 to 50 Guns.

The sixth Rate is from 100 Tuns to 300, and carries from 20 to 40 Guns.

Sie iſt ſchon von den Hebräern, Griechen und Lateinern gebraucht worden.

ſchlieſſen, daß ſie dieſes Wort in beyderley Bedeutung, von den Lateinern entlehnet[1], welche ſolches, wie vormahls ſchon die Hebräer und Griechen, auch zu ihrer Zeit, in figürlicher Deutung genommen haben.

Wird bey unſern Zeiten häuffiger, als bey den alten gehört.

Es ſey nun, daß ſich alle Sprachen, aus Mangel eines eigentlichen Worts, oder deßwegen ſich dieſer Metaphora bedienet, weil ſie eine kürtzere und beſſere Ausdrückung an die Hand giebt, und man durch dieſes einzige Wort vielerley Begriffe andeuten kan; So iſt doch auch gewiß, daß man heutiges Tages, dieſe Redens-Art viel häuffiger, und auch zu mehrerley Bedeutung anwendet, als die Alten gewohnt geweſen: Wiewohl wir Teutſchen allerdings unter die letzten zu rechnen ſind, welche dieſes Wort in einem ſo weitläuftigen Verſtande einzuführen angefangen.

Das Wort Geſchmack vom Verſtande iſt noch nicht lange in Teutſchland eingeführt.

Es iſt kaum etwas über viertzig Jahre, da einer unſerer berühmteſten Männer in ſeiner Abhandlung von Nachahmung der Frantzoſen[2] zuerſt von dem guten Geſchmack etwas gedacht, aber zugleich bekannt, daß er ſich noch nicht getraue, die Grund-Geſetze deſſelben, nach ſeiner eigenen Erfindung, in einer gewiſſen Kunſt-Forme vorzuſtellen. Wie

1. Es ſagt Cicero in ſeiner Rede pro Cœlio: guſtare genus vitæ. und Tuſc. guſtare vitæ ſuavitatem. auch in ſeinen Briefen L. XII. epiſt. 23. an P. Cornificium: doleo, quod nullam partem per ætatem ſanæ & ſalvæ Reipublicæ guſtare potuiſti. Numquam vitæ amotem guſtavit. Lucret. V. v. 180. und Horatius Lib. II. Sat. V. Quæ ſi ſemel una De ſene guſtarit.

2. Es war dieß das erſte teutſche Programma, welches Chriſtian Thomaſius zu Leipzig 1687. an das ſchwartze Bret geſchlagen. Man findet es in ſeinen zuſammen gedruckten teutſchen Schrifften, wie ſie 1721. in 8. heraus gekommen, Bl. 46.

er auch damahls noch nicht wagen wollen, das Wort goût teutſch zu geben, ungeacht er das ganze Stücke in ſeiner Mutter Sprache abgehandelt; So finden ſich noch dieſe Stunde viel Leute unter uns, denen das teutſche Wort Geſchmack, in figürlicher Bedeutung, ob es gleich nunmehr häuffig alſo gebraucht wird, dannoch nicht recht anſtehen will: ſonder Zweiffel aus dem bloſſen Vorurtheile, als ob der Frantzoſen Goût und der Spanier oder Italiener Guſto beſſer klinge.

Jedoch, obgleich diejenigen Sprachen, ſo von der Lateiniſchen abſtammen, dieſes Wort beybehalten können; So iſt es dennoch in der unſeren, als einer Haupt-Sprache, die ihre eigene Benennung dieſes Sinnes hat, ſo wenig nöthig, als die Römer auch in der ihrigen nicht allemahl ſchlechterdings guſtus, ſondern auch ſapor, in verblümter Deutung gebraucht haben[3].

Selbſt die Engeländer, denen doch erlaubt iſt, allen fremden Wörtern in ihrer Sprache das Bürger-Recht zu gönnen, bedienen ſich nicht des Worts goût, ſondern haben auch ihr eigenes Wort, nehmlich Taſte, zu dieſer Bedeutung angewendet[4].

Es kan ja, dem Klange nach, unſer Gehör nicht da- Widerlegung derer,

3. So ſagt Cicero in Bruto, Cap. XLVI. Tincam non minus multa ridiculè dicentem Granius obruebat, neſcio quo ſapore vernaculo. Quintilianus L. XII. c. 10. quid eſt, quod in iis demum Atticum ſaporem putent? und Petronius gleich im Anfange ſeiner Satyre: Quoniam ſermonem habes non publici ſaporis. Und bald hernach:

Hinc Romana manus circumſtuat,
& modo Grajo
Exonerata ſono, mutet ſuffuſa
ſaporem.

4. Auf ſolche Art braucht es nicht nur der Engliſche Spectator,

die sich einbilden, das teutsche Wort Geschmack, in verblümter Bedeutung, klinge nicht gut.

dadurch beleidiget werden, sonst müste uns dergleichen auch wiederfahren, wenn wir das Wort Geschmack, in seiner natürlichen Bedeutung, aussprechen. Und warum klingt es solchen zärtlichen Ohren nicht gleichfalls widerlich, wenn sie eben diese Redens-Art täglich hören, oder selbst vorbringen, indem man sagt: Ein abgeschmackter Mensch; welches ja dieselbe Gleichniß-Rede ist, deren sich die Lateiner bedient, wenn sie gesagt: Insipiens, so dem Worte Sapiens entgegen gesetzt, und von sapere, nach etwas schmecken, hergeleitet; durch solche Metaphora aber, sowohl bey ihnen, als bey uns, wie vormahls schon bey den Hebräern, ein unweiser Mann bezeichnet wird[1]. Zugeschweigen, daß wir das Wort schmecken, in verblümtem Verstande auch an mehr als einer Stelle schon in unsrer teutschen Bibel finden[2]. In einer jeden Sprache kommen diejenigen Wörter in geringerer Anzahl,

Guardian und Tatler, sondern auch der Lord Schafftsbury in seinen Characteristicks.

1. In diesem Sinne steht vor dem 34. Psalmen v. 1. nach der Grund-Sprache, daß David denselben geschrieben, als er seinen Geschmack, (nach unserer Uebersetzung, seine Geberde,) geändert, das ist, sich, nach Erzehlung des 1. Buchs Samuels c. 21. v. 13. an des Königs Achis Hofe thöricht angestellt. So lesen wir in den Sprüchen Salomons im 11. cap. v. 22. nach dem Grund-Texte: Ein Weib ohne Geschmack, nehmlich ohne Vernunft, woselbst in unsern Verteutschungen diese Metaphorische Redens-Art mit einer eigentlichen vertauscht, und ein Weib ohne Zucht zu lesen, ist. Mehr Stellen von dieser Deutung siehe in Stocks Clavi linguæ sanctæ. p. 476. Becker in seiner bezauberten Welt B. III. cap. 2. sagt auch: Die Hebräer nennen ein Urtheil, welches der Mensch über eine jede Sache von sich giebt, Ta-am, das ist, Geschmack. Sie heissen auch ihre Accente, auf welche die Critici so viel halten, Taamin, als ob sie der Rede und dem Sinne einen angenehmen Geschmack mittheilten.

2. So stehet unter andern im Hiob, cap. 20. v. 12. Wann ihm die Bosheit gleich in seinem Munde

Anzahl vor, welche die Würckungen des Gemüthes eigentlich ausdrücken ſollen. Das ungelehrte Volck, vom welchem die Sprachen nach und nach am meiſten vermehret werden, bekümmert ſich insgemein wenig um Dinge des Verſtandes, weil es mehr von Cörperlichen zu reden vonnöthen hat, und von den Geiſtigen ſich die Einbildung macht, als ob ſie den leiblichen Sachen gleich wären. Daher diejenigen, ſo von uncörperlichen Dingen reden müſſen, von cörperlichen Sachen entlehnte Wörter anzuwenden gezwungen ſind.

Eine ſolche neueingeführte Redens-Art wird durch den Gebrauch eben ſo leicht gangbar, als eine neugeprägte Münze; Beyde erlangen in dem Lande, wo ſie gelten ſollen, in kurtzer Zeit denjenigen Werth, auf welchen ſie anfänglich geſetzt worden.

Der Bedeutung nach, iſt bey uns Teutſchen auch nichts dagegen einzuwenden, weil dieſes Gleichniß-Wort in einer Sprache ſo richtig bleibt, als in der andern. Dann, wie der Geſchmack bey uns nicht weniger einer von den fünf Sinnen iſt, als bey andern Völckern, und, wie unſere Zunge eben daſſelbe Vermögen hat, vermittelſt eines angenehmen oder unangenehmen Eindrucks, den Unterſcheid des genoſſenen zu empfinden: So wohnet unſerm Verſtande auch diejenige Fertigkeit bey,

Dieſes Wort iſt bey uns eben ſo nachdrücklich in figürlicher Deutung, als bey andern Völckern.

Munde gut ſchmeckt. Man ſagt auch längſt im gemeinen Leben, von Dingen, die den Verſtand angehen, der oder jener habe keinen Geſchmack daran. Hanß Sachs hat ſchon im Jahr 1553. ein Gedicht drucken laſſen, das er, auch in figürlicher Deutung, die neun Geſchmäck des Eyſtandes nennt.

bey, die mannigfaltige Beſchaffenheiten aller ihm vorkommenden Dinge zu entſcheiden. Deswegen iſt eben dieſe Metaphora ſo allgemein, weil eine ſo genaue Gleichheit zwiſchen dem äuſſerlichen und innerlichen Geſchmack, und in beyden dasjenige anzutreffen iſt, was ſich ſowohl von dem einen, als von dem andern, ihrer Empfindung und Würckung nach, ſagen läßt; Auch dem Metaphoriſchen keine andere Eigenſchafften zugeeignet werden, als die ſich ebenfalls in dem ſinnlichen Geſchmack äuſſern.

Gleichheit zwiſchen dem Geſchmack der Zunge und des Verſtandes.

Wir müſſen dieſe Redens-Art auch deshalber für richtig halten, weil ſie eine von den wenigen Metaphoren iſt, die wir in allen Sprachen eingeführet finden; Wie man etwa Saltz für Witz gebraucht, den Brand oder die Flammen der Liebe, das Feuer dem Zorn, das Lachen den bunten Wieſen zueignet, und die Erde unſre Mutter nennet.

Man findet dieſe Metaphora in allen Sprachen.

Ihre Gültigkeit iſt noch überdieß daraus zu erweiſen, daß ſie, auch umgekehrter Weiſe, von dem Verſtande auf die Zunge, wie hier, von der Fähigkeit der Zunge auf die Beurtheilungs-Krafft des Gemüths, kan angewendet werden. In ſolcher Bedeutung hat Plinius[1], um den natürlichen Geſchmack wohl zu beſchreiben, das Wort Verſtand der Zunge zugeeignet, und Plato dieſelbe eine Richterin des Geſchmacks genannt. Auf ſolche Weiſe finden wir in allen, und ſelbſt in der Sprache der heiligen Schrifft, das Wort Saltz dem Verſtande; Wie

Sie kan auch umgekehret werden.

1. Hiſt. Natur. L. II. C. 37. Intellectus ſaporum eſt ceteris in primâ lingua, homini & in palato. Plautus in Moſtellaria Act. V. Scen. I, v. 15. ſagt nicht nur: guſtare ego ejus ſermonem vólo, ſondern auch an einem Orte gar: edere orationem, und dicta devorare.

Wie im Gegentheil ein Wort vom Verſtande dem Saltze beygeleget, wann Paulus ſagt: Eure Rede ſey allezeit lieblich, und mit Saltz gewürtzt [2]. Und der Heyland an einem andern Orte: Wann aber das Saltz dumm wird, womit ſoll man würtzen [3]? In dieſen Gleichniß-Reden wird das Wort Dumm für Ungeſchmackt, und Saltz für Verſtand genommen. Dann, wie ein Kopf dumm iſt, dem es an Witz und Geiſte fehlet, ſo auch das Saltz, aus welchem das geiſtige und kräfftige verraucht iſt. Daher auch die Chymiſten, die allen Geſchmack vom Saltze herleiten, diejenigen, ſo kein Saltz in ſich haben, ungeſchmackte Dinge heiſſen. Man hat keine gewiſſere Probe, den Nachdruck, und folglich die wahre Schönheit einer Metaphora zu erkennen, als dieſe Umkehrung der Bilder, wann ſie auf beyden Seiten gleiche Deutlichkeit zeigen und behalten.

Sie iſt ferner deſto richtiger, weil das Wort Geſchmack auch auf die Handlungen der andern Sinne pfleget gezogen zu werden, welches ſonſt bey den allerwenigſten Metaphoren angehen kan. Alſo wird der Geſchmack für eine jede Empfindung ge-

Sie pflegt auch auf die andre Handlungen der übrigen Sinne gezogen zu werden.

2. In ſeinem Sendſchreiben an die Coloſſer, cap. 4. v. 6.

3. Lucä cap. 14. v. 34. Dahin gehört auch das Sal Atticum, deſſen ſonderlich Cicero ſo offt gedenckt, als in Oratore: nach Verburgii Edition in 4. zu Amſterdam 1724. im I. Vol. p. 251. Huic generi orationis aſpergentur etiam ſales, qui in dicendo nimium quantum valent. -- Utetur ſale & facetiis, -- hanc ego formam judico ſummiſſi Oratoris, ſed magni tamen & germani Attici, quoniam quicquid eſt falſum aut ſalubre in oratione, id proprium Atticorum eſt. Wodurch er öffters den guten Geſchmack in der Beredſamkeit andeuten will, und ausdrücklich an einem andern Orte in angezogener Schrifft ſaget: Athenienſes, quorum ſemper fuit prudens ſincerumque judicium nihil ut poſſint niſi incorruptum audire & elegans.

genommen, die einer unserer äusserlichen Sinne durch einen gewissen Gegenstand erlangt, und ist daher nicht schlechterdings auf der Zunge, und in einem von den fünf Sinnen allein, sondern in allen, wie schon in dem allgemeinen Sinne, zu finden. Vielleicht, weil der Geschmack, wie Aristoteles längst bemerckt, eine Art des Gefühls, und daher jedem von den fünf Sinnen gemein ist[1]; Wie aber alle übrige Sinne auch eine Gattung des Gefühles sind, so möchte man einwenden: Geruch, Gesicht, Gehör wären eine Art des Fühlens, also könne man solche Wörter auch von der Zunge brauchen. Oder fast alles, was die innerliche Empfindung mit dem Geschmack gemein habe, finde sich auch bey den Sinnen des Gesichts, des Gehörs und des Geruchs; folglich hätte man diese Empfindung mit eben so viel Rechte den guten Geruch nennen, und eine Untersuchung vom guten Geruch in sinnreichen Sachen, schreiben mögen.

Zweyerley Einwürfe darwider.

Allein, es ist hier nicht die Frage, was hätte geschehen können, sondern was würcklich bey allen wohlgesitteten Völckern durch den Sprach-Gebrauch eingeführet worden. Daß man nehmlich zu Ausdrückung einer solchen allgemeinen Empfindung, kein Wort, durch welches wir die andern Sinne bezeichnen, sondern das Wort Geschmack, aus dieser Ursache, angewendet habe, weil unter allen Sinnen der Geschmack der cörperlichste und begreif-

Beantwortung derselben.

1. Siehe Simonii Lucensis Commentar. in Libr. Arist. de Sensuum Organis. Genev. 1566. fol.

2. Das Wort Taste, womit die Engelländer den Geschmack bezeichnen, hat auch seinen Ursprung von dem Worte Fühlen, es kommt nun von der Italiener tastare, von unserm Tasten, oder von taster täter her, welches Wort

greiflichste ist, folglich auch der bequemste geschienen, uns einen verständlichen Begriff von dieser innerlichen Empfindung zu erwecken. Derjenige, welcher weiß, daß das Hören durch eine blosse Bewegung der Lufft, wie das Sehen, durch die Veränderung des Lufft-Scheins hervorgebracht wird, ohne daß die sichtlichen oder hörbaren Dinge an sich selbst in die äusserlichen Werckzeuge dieser beyden Sinne in die Augen und Ohren, gebracht werden können oder müssen: der begreifft auch leicht, daß diese Sinne weit uncörperlicher, als der Geschmack, und daher die Benennung ihrer Werckzeuge nicht füglich dem Geschmack, wohl aber dieser den ihrigen beyzulegen sey; dieselben auch nicht mit so viel Recht als dieser, zu Ausdrückung offtgedachter Empfindung, figürlicher Weise, angewendet werden können. Ja, obgleich der Geruch ziemlicher massen dem Geschmack in solchen Dingen nahe kommt, die wir cörperlich in die Nase ziehen, als Schnupftoback, Nießpulver, Schlag- oder andere Stärck-Wasser und Balsame; so besteht doch das meiste übrige, was den Geruch angeht, in blossen Ausdünstungen, die weder so fühlbar noch sichtbar sind, als bey dem Geschmacke, bey welchem man die cörperlichen Dinge nothwendig in den Mund, zu dem äusserlichen Werckzeuge des Geschmackes, nehmlich zu der Zunge, bringen muß. Bey dem Geschmack kommt auch eine viel mannigfaltigere Berührung und

Wort die Frantzosen gleichfalls nicht nur vom Fühlen, sondern auch vom Schmecken brauchen, wann sie sagen: câter le plaisir, câter du vin, Wein kosten. Auch das Wort, Kosten, an sich selbst, schliest schon einen Begriff vom Gefühl in sich ein, weil es eine Empfindung und Beurtheilung zugleich andeutet.

und Annäherung oder Eindruck der cörperlichen Dinge vor, als bey den übrigen Sinnen und dem Geruch, welchem nur das eintzige Schnupfen auf die erstere Art; jenem hingegen weit mehrere Handlungen vonnöthen sind, es sey im Essen oder Trincken, nehmlich kosten, schmecken, beissen, kauen, die schmackbaren Theilgen auflösen, schlucken und dergleichen; wie meine vorhin gegebene Erklärung des Geschmacks aus der Natur-Lehre, deutlich weisen wird. Die andern Sinne zeigen auch nicht allemahl bey einem vorkommenden Gegenstand ihre Zu- oder Abneigung, und pflegen die meisten Dinge gleichgültig anzusehen oder anzuhören, da hingegen der Geschmack allemahl seinen Beyfall oder Eckel äussert. Und ob man gleich diese innerliche Empfindung eher das Gefühl des Verstandes, als das Gesicht, Gehör oder den Geruch des Verstandes hätte nennen können, weil das Fühlen allen Sinnen gemein ist; so wird doch, ausser dem Gefühle, auch eine Aehnlichkeit des Eindrucks, des Empfindens und des fertigen Beurtheilens, nebst der darauf folgenden Lust oder Verabscheung, durch das Wort Geschmack, viel geschwinder und deutlicher angezeigt. Wie nun bey der innerlichen Empfindung des Verstandes auch Eindruck, Empfindung, Beurtheilung, Wahl, Zu- oder Abneigung, und dazu Gedächtniß, Witz, Einbildungs- und Beurtheilungs-Kräffte erfordert worden; der Geschmack aber so viel ähnliche Dinge, die mit jenen übereinkommen, auf einmahl bezeichnet, überdieß der allercörperlichste unter den Sinnen, foglich am leichtesten und verständlichsten

ſten zu begreiffen iſt; der groſſe Hauffe aber cörperliche Dinge und daher rührende Gleichniſſe liebt, in der Einbildung, daß ſolche Sachen von ihm aufs gewiſſeſte begriffen werden, wie ich allbereits erinnert, ſo hat der Brauch das Wort Geſchmack den Benennungen der übrigen Sinne vorgezogen. Die Nothwendigkeit zwingt uns, in Ermangelung eines eigenen, ein entlehntes Wort zu wehlen, um dasjenige, was man mit einem eigentlichen Worte nicht abbilden kan, durch eine Gleichniß-Rede zu erklären. Dieſe Gleichniß-Reden bringen uns, wie Cicero gar wohl bemerckt *, ein beſonderes Vergnügen; theils, weil es eine Art der Geſchicklichkeit iſt, mit Übergehung deſſen, was bey der Hand, etwas entfernteres herbey zu holen: theils, weil derjenige, welcher uns lieſet oder höret, mit den Gedancken, ohne zu irren, auf was anders abgezogen wird, welches ſehr ergötzet: theils auch, weil durch ein ſolches Wort ſowohl die Sache, als das gantze Gleichniß zuſammen ausgedruckt wird: oder weil eine jede Vergleichung, wann ſie anders mit Vernunft gewehlt worden, ſich unſern Sinnen viel begreiflicher nähert. Da nun die Schlecker-Mäuler ihre gröſte Wolluſt in dem Geſchmack ſuchen, und von geiſti-

* Nam ſi res ſuum nomen & proprium vocabulum non habet, -- neceſſitas cogit, quod non habeas, aliunde ſumere. Sed in ſuorum verborum maxima copia, tamen homines aliena multo magis, ſi ſint ratione translata, delectant. Id accidere credo, vel quod ingenii ſpecimen eſt quoddam, tranſilire ante pedes poſita, & alia longe repetita ſumere, vel, quod is, qui audit, alio ducitur cogitatione, neque tamen aberrat, quæ maxima eſt delectatio, vel quod ſingulis verbis res, ac totum ſimile conficitur, vel quod omnis translatio, quæ quidem ſumpta ratione eſt, ad ſenſus ipſos admovetur. De Oratore Libr. III.

geistigen Dingen, durch diese cörperliche Vergleichung sich die beste Vorstellung machen können, so mag solches zu Erwehlung dieses Gleichniß-Worts ein vieles beygetragen haben. Wenigstens begreiffen wir nun durch Beyhülfe desselben leicht alles, was im Verstande, im Hertzen, und in der Seele bey dieser innerlichen Empfindung vorgeht; ja wir dürfen nur alles dasjenige, was uns von der Empfindung und Würckung des äusserlichen bekañt ist, mit dem inerlichen Geschmack vergleichen, so werden wir eine richtige und natürliche Anwendung finden.

Geschmack der andern äusserlichen Sinne.

Nach dieser Redens-Art findet das Ohr mehr oder weniger Geschmack an einem wohl- oder übelklingenden Gesange. Auf solche Weise äussert unser Auge seinen Geschmack von einem Gemählde, und läßt sich etwas daran gefallen, oder mißfallen, und dieses kan man von den beyden übrigen Sinnen des Geruchs und des Gefühls nicht minder sagen. In diesem Verstande, spricht der Verfasser gewisser Frantzösischen Gespräche, finde man mehr oder weniger Geschmack an dem Klange dieses oder jenes Musicalischen Instruments, und urtheile so gar durch den Geschmack von den Farben, Gerüchen, Wissenschafften, ja selbst von den Tugenden [1]. „Der Geschmack, sagt Trevisano [2], ist, eigentlich „zu reden, eine Empfindung, so in uns erzeugt wird „von den verschiedenen Eindrücken, die unsre äus„serliche Sinne von den Gegenständen, oder auch „von den Bildern empfangen, welche sich ihnen „mittheilen. Viele irren, wenn sie sich einbilden, er

1. Entretiens Calans, III. Entret. Le bon goût p. 17.

2. In seiner schon angezogenen Introduzzione. p. 67.

„er mache ſich nur in einem unſrer Sinne offenbar,
„oder ſey bloſſer Dings in einem einigen der äuſſer-
„lichen Sinne eingeſchloſſen. Er iſt jeglichem Sin-
„ne ſo allgemein, als es gewiß iſt, daß jeder Sinn
„von dergleichen Eindrücken hervorgebracht wird.
„Er iſt allen ſo gemein, als man mit Vernunft ſa-
„gen kan, daß er ſich in dem gemeinen Sinne befin-
„de. Es iſt wahr, daß diejenige Empfindung ſich
„dieſes Sinnes allein anmaſſet, die in unſerm Gau-
„men von den Säfften und Speiſen hervorgebracht
„wird; Es iſt aber auch unſtreitig, daß, wie die ver-
„ſchiedene Theilgen der aufgelößten Speiſen oder
„des Getränckes, nach ihren unterſchiedenen Rei-
„tzungen an der Zunge und den Nerven, eine ange-
„nehme oder unangenehme Empfindung in unſerm
„Gaumen erwecken; Alſo die verſchiedene Geſtal-
„ten eines wahren oder erdichteten Gegenſtands,
„die uns ins Auge fallen, eben dergleichen Eindrü-
„cke und gleiche Würckungen von Vergnügen oder
„Mißvergnügen, nach ihrer Gleichförmigkeit, erwe-
„cken; Eben, wie die übereinklingende oder mißs-
„ſtimmige Thone, in unſerm Gehöre beliebte oder
„widrige Empfindungen hervorbringen, und auch
„die übrige Sinne, nach dem Maaße der äuſſerlichen
„Eindrücke, erzeugt werden.“ Der Geſchmack iſt alſo diejenige Empfindung, welche in dem gemei-nen Sinne durch diejenigen Eindrücke gebohren wird, die unſre ſinnliche Werckzeuge verſchiedents-lich empfangen. Er iſt, wie Dubos ſagt, derje-nige Sinn, welcher den Werth eines jeglichen Dinges beurtheilet, durch das Auge eine Schilde-rey, oder durch das Ohr eine Klang- und Sang-

Ebene. Diese ist durchaus mit Obstbäumen bepflanzt, die mit der Blüthe, welche jetzt ihre Pracht entfaltet, einen herrlichen Anblick gewähren. Die Ebene ist von Bergen umgeben, welche sich in einer Entfernung von 1 bis 2 Stunden erheben. Sie sind mit Wald bedeckt, und bilden eine Art Amphitheater. Die Ebene selbst ist ganz frei von Wald, und nur mit Obstbäumen bepflanzt. Sie ist 1 bis 2 Stunden breit, und 3 Stunden lang. Sie ist ganz eben, und hat keine Hügel. Sie ist mit Obstbäumen bepflanzt, und hat keine Wälder. Sie

ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मणो ब्रह्मलोकस्थस्य ब्रह्मणः सकाशात् ब्रह्मलोकं
ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुर्द्रष्टुमिच्छुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो
ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा
ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोक-
स्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं
ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं
दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः
सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन्
याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति
गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति
ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्म-
लोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोक-
स्थो ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो
ब्रह्मा ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा
ब्रह्मलोकस्थं ब्रह्मणं दिदृक्षुः सन् याति गच्छति ब्रह्मलोकस्थो ब्रह्मा ब्रह्म-
ल

Ephraem Syrus Diaconus Edessenus. Opera, quæ reperiri potuerunt omnia. Graece nunc primum in lucem edita, & Latine, cum interpretatione & notis Theologorum Romanorum. Tomus primus [-sextus]. Romæ, ex typographia Vaticana, 1732-46. 6 v. fol.

Ephraem Syrus Diaconus Edessenus. Opera, quæ reperiri potuerunt omnia. Graece nunc primum in lucem edita, & Latine, cum interpretatione & notis Theologorum Romanorum. Tomus primus [-sextus]. Romæ, ex typographia Vaticana, 1732-46. 6 v. fol.

„mung, davon hier die Rede iſt, ſo können wir un-
„möglich einen ſolchen Gegenſtand unſern Beyfall
„geben, ſondern wir werden ihn allemahl für man-
„gelhafft erkennen. Rühret aber dieſer Mißhall
„von dem urtheilenden Verſtande her, ſo werden
„uns die beſten Sachen ſchlimm ſcheinen; aber, an
„ſtatt uns dieſen Fehler ſelbſt zuzuſchreiben, rechnen
„wir ihn gemeiniglich dem Gegenſtande zu, dann
„weil unſerm Verſtande dieſe Mißſtimmung täg-
„lich vorkommt, ſo wird er dermaſſen an dieſelbe ge-
„wohnt, daß er ſie nicht von ſich ſelber zu bemercken
„weiß. Befindet ſich aber dieſe Mißſtimmung in
„allen beyden, ſowohl in dem Verſtande, als in dem
„äuſſerlichen Vorwurfe; ſo halten wir die ſchlimm-
„ſten Dinge für gut, weil ſie in einer gleichen Maaße
„mit dem Mißlaut unſers Verſtandes übereinſtim-
„men. Durch dieſes Mittel wird man unſchwer die
„Urſache entdecken, warum, in ſinnreichen Schrifft-
„ten, eine mittelmäßige Arbeit wenig Tadler, und
„warum hingegen ein vortrefliches Werck nicht viel
„Verehrer findet. ꝛc. ꝛc.“

Meine Meynung hiervon.

Es giebt nehmlich, nach der Redens-Art der Frau Dacier, mehr Leute, deren Harmonie des Verſtandes nicht richtig iſt, oder deren Verſtand mit andern ſchlimmen Dingen in der Mißſtimmung überein kommt, als Menſchen, deren Verſtand dieſe Einſtimmung mit der Vernunft und dem Vollkommenen in der Natur genau beſitzt. Es iſt daher nicht zu läugnen, derjenige, welcher dieſe Erklärung mit einigem Nachdencken unterſuchen will, wird die vorhin angeführte Beſchreibung von dem Geſchmack des Verſtandes, ungeacht der darinn

Anmerkungen.

Seite 1. Zeile 1. Die Ausgabe von 1777 hat: Ein Mann, der sich in seinen Jahren, und in seinem Stande, nicht wenig Kenntnisse erworben hat, und dessen Urtheil in Sachen des Geschmacks, wenn es nicht immer richtig ist, doch immer Gewicht hat, hat mir einige Anmerkungen über meine Gedichte mitgetheilt, die ich, weil sie mir nützlich sind, auch andern nützlich zu machen wünsche. Ich bitte ihn, mir zu verzeihen, wenn ich seine Anmerkungen, ohne seine Einwilligung, bekannt machen sollte. Ich bin ihm Dank schuldig, und ich will ihn nicht in Verlegenheit setzen. Ich werde also seinen Namen nicht nennen, und ihn nur bey seinem Titel nennen. Er ist Herr Pfarrer Hirzel. Hirzel, der sich durch seine Schriften, und durch seine Verdienste um die Oekonomie, einen so ehrwürdigen Namen gemacht hat, ist mein Freund, und ich bin stolz darauf, es zu seyn. Ich habe ihn nie gesehen, und ich kenne ihn nur durch seine Briefe, und durch seine Schriften

Kaiserl. Königl. Majestät Leopold II. Römischen Kaiser, in Germanien, zu Jerusalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Galizien, Lodomerien, Cumanien, Bulgarien, Großfürsten in Siebenbürgen, Herzogen zu Lothringen, Salzburg, Bar, Mailand, Mantua, Geldern, Ober- und Niederschlesien, Großherzogen in Toscana, Herzogen zu Ober- und Niederbayern, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Schwaben, Fürsten zu Schwaben, Fürsten zu Hennegau, Grafen zu Habsburg, Flandern, Tirol, Pfirt, Kyburg, Görz, Gradisca, Markgrafen des Heil. Römischen Reichs, zu Burgau, Ober- und Niederlausitz, Grafen zu Namur, Herren auf der Windischen Mark, Portenau, Salins, Tripolis, Mecheln, Frau auf Asia, Afrika, Herrin zu Triest, Fiume, Portorose, Buccari, Grafin zu Kyburg, Görz, Gradisca, Frau auf der Windischen Mark, Portenau, Salins, Tripolis, Mecheln, Herzogin zu Lothringen, Salzburg, Bar, Mailand, Mantua, Geldern, Ober- und Niederschlesien, Großherzogin in Toscana, Herzogin zu Ober- und Niederbayern, Pfalzgrafin bey Rhein, Herzogin in Schwaben, Fürstin zu Schwaben, Fürstin zu Hennegau, Gräfin zu Habsburg, Flandern, Tirol, Pfirt, Markgrafin des Heil. Römischen Reichs, zu Burgau, Ober- und Niederlausitz, Gräfin zu Namur, Frau auf Asia, Afrika, Herrin zu Triest, Fiume, Portorose, Buccari, Gräf

sen Gleichnisse, angewendet; oder, statt dieser Metaphora vom Gehör und der Harmonie, zu ihrer Beschreibung des Geschmacks im Verstande, nicht vielmehr die schon darinn steckende Metaphora von dem Geschmack der Zunge beybehalten hat. Es wäre solches nicht nur schicklicher zur Sache gewesen, sondern würde auch dem Leser weit verständlicher vorgekommen seyn.

Mein Vorsatz in diesem Stücke.

Diese Erwegung hat mich auf den Entschluß geleitet, in dieser gantzen Untersuchung, den Geschmack des Verstandes und dessen Beschaffenheit durch keine andere Gleichniß-Rede, als bloß von dem Geschmack der Zunge und dessen Eigenschafften zu erklären: Sintemahl sowohl dieser als jener Geschmack, in den unterschiedenen Graden ihrer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, so genau überein kommen, daß, durch beyder Vergleichung, alles deutlich in die Sinne fallen, und die Sache am begreiflichsten gemacht werden kan.

Der Geschmack des Verstandes.

Der Geschmack des Verstandes ist also nichts anders, als die zusammengesetzte Krafft der Seele zu empfinden und zu urtheilen, vermittelst welcher sie durch die Werckzeuge der Sinnen einen gewissen Eindruck empfindet, und über denselben alsdann ihre Entscheidung, durch eine Zuneigung oder Abneigung, äussert.

Ich habe daher, mit Vorsatz in desselben folgenden Abtheilungen, meistens diese Ordnung beobachtet, erstlich von dem Geschmack an sich selbst, hernach von dem guten, und sodann von dem schlimmen Geschmacke zu reden.

Nach

Nach dem Maaſſe nun, als unſere innerliche Empfindung und Beurtheilungs-Krafft mehr oder weniger vollkommen, folglich fähig oder unfähig iſt, einen Gegenſtand nach ſeinen verſchiedenen Arten, Geſtalten und Eintheilungen, wie er ſich würcklich befindet, zu erkennen und zu entſcheiden, nach dem heißt man ſolches einen ſchlimmen oder guten Geſchmack.

Zu dieſem gehören nicht aber nur wohlbeſchaffene Gliedmaſſen der äuſſerlichen, ſondern auch ein richtiger Zuſtand der innerlichen Sinne: nehmlich, zu Wiedererkennung der ſchon gehabten Begriffe und Gedancken, ein ziemliches Gedächtniß; zu lebhafftem Eindruck, fertiger Empfindung und Vorſtellung des Gegenſtandes, eine gute Einbildungs-Krafft; aus welchen beyden ein feiner Witz entſtehet, welcher zu Wahrnehmung und Ausfindung des Wahrſcheinlichen und der Aehnlichkeiten der Dinge vonnöthen, und, wann er von einer ſtarcken Beurtheilungs-Krafft beherrſcht wird, zu Erfindung und Prüfung des wahren, und zu Erzeugung des guten Geſchmacks fähig iſt *. Dieſer iſt nun allgemein oder beſonder.

Der allgemeine gute Geſchmack iſt eine aus geſundem Witz und ſcharfer Urtheilungs-Krafft erzeugte Fertigkeit des Verſtandes, das wahre, gute und ſchöne richtig zu empfinden, und dem falſchen, ſchlimmen und heßlichen vorzuziehen; wodurch im Wil- Der allgemeine gute Geſchmack.

* Bey Anführung der verſchiedenen Grade des Geſchmacks, nach ſeiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, werde ich von der richtigen oder mangelhafften Vermiſchung dieſer Fähigkeiten etwas ausführlicher gedencken.

Mittwoch, den 1. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Donnerstag, den 2. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Freitag, den 3. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonnabend, den 4. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonntag, den 5. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Montag, den 6. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Dienstag, den 7. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Mittwoch, den 8. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Donnerstag, den 9. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Freitag, den 10. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonnabend, den 11. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonntag, den 12. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Montag, den 13. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Dienstag, den 14. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Mittwoch, den 15. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Donnerstag, den 16. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Freitag, den 17. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonnabend, den 18. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonntag, den 19. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Montag, den 20. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Dienstag, den 21. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Mittwoch, den 22. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Donnerstag, den 23. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Freitag, den 24. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonnabend, den 25. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Sonntag, den 26. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Montag, den 27. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Dienstag, den 28. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Mittwoch, den 29. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Donnerstag, den 30. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

Freitag, den 31. Mai 1861, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld im Vereinslokale zu Eisleben.

und Mord. Vom Verbrechen des Mordes und
[illegible] Mord. Vom Verbrechen des Mordes und
[illegible] Mord. Vom Verbrechen des Mordes und
[illegible]

Schon unter dem Augustus, und noch mehr unter den folgenden Kaisern, wurden die Gebäude immer prächtiger, und die Bauart immer kostbarer. Man fing an, Säulen von Marmor, Porphyr, Granit, Jaspis, Alabaster, und andern seltenen Steinarten zu brauchen. Die Wände wurden mit Gemälden, Mosaik, Marmor und Vergoldungen, die Fußböden mit Mosaik, Marmor und Teppichen, die Decken mit Gemälden, Vergoldungen, Elfenbein, und andern kostbaren Arbeiten geziert. Die Bäder, Wasserleitungen, Springbrunnen, Kanäle, Lustgärten, Lustwälder, Thiergärten, Fischteiche, Vogelhäuser, Bibliotheken, Gemäldesammlungen, Statuen, Obelisken, Triumphbogen, Ehrensäulen, Grabmäler, Amphitheater, Circus, Naumachien, Tempel, Basiliken, Forum, Rathhäuser, Gerichtshäuser, Gefängnisse, Schulen, Lehrsäle, Lesesäle, Hörsäle, Wohnhäuser, Landhäuser, Lustschlösser, Kaiserpaläste, und andere Gebäude wurden in einer Menge aufgeführt, die man kaum glauben sollte, wenn nicht die Ueberbleibsel davon, und die Beschreibungen der Alten, es bestätigten. Die Ruinen der Gebäude, die Rom noch jetzt hat, und die Ruinen der Gebäude, die in Pompeji, Herculanum, Stabiä, Baiä, Puteoli, Cumä, Neapel, Nola, Capua, Sinuessa, Minturnä, Formiä, Gaëta, Tusculum, Tivoli, Palestrina, Albano, Aricia, Velletri, Ostia, Antium, Terracina, Circeji, Tarracina, Fundi, Caieta, Sperlonga, Gabii, Lanuvium, Lavinium, Ardea, Alba, Tibur, Praeneste, Signia, Norba, Sora, Arpinum, Aquinum, Interamna, Reate, Cures, Nomentum, Fidenä, Veji, Falerii, Sutrium, Nepete, Ferentum, Volsinii, Clusium, Arretium, Cortona, Perusia, Tarquinii, Centumcellä, Luna, Pisä, Florenz, Fiesole, Volaterra, Rimini, Ravenna, Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Urbino, Rieti, Spoleto, Terni, Narnia, Otricoli, Assisi, Perugia, Foligno, Camerino, Tolentino, Macerata, Loreto, Recanati, Osimo, Fermo, Ascoli, Teramo, Aquila, Sulmona, Corfinium, Alba, Marsi, Amiternum, Reate, Interocrea, Aufidena, Saepinum, Bovianum, Isernia, Venafrum, Teanum, Sidicinum, Capua, Atella, Nola, Herculanum, Pompeji, Stabiä, Neapel, Puteoli, Cumä, Baiä, Misenum, Minturnä, Sinuessa, Formiä, Gaëta, Terracina, Circeji, Antium, Ostia, Lavinium, Ardea, Aricia, Albano, Tusculum, Tivoli, Palestrina, Velletri

gehalten/ Wenn sie Kinder bekommen/ so werden sie
Mon. ihnen nicht in die Wiegen gelegt/ sondern in Tücher
gebunden/ und an die Wand gehangen/ damit sie
nicht Schaden nehmen/ wenn die Mutter mit
ihnen in die Arbeit gehet/ welches sie gleich
nach der Geburt thun/ wenn sie nur ein wenig
Kräfften bekommen haben. Wenn sie nun
Kinder haben/ so werden sie Weiber genennet/
und ihre Männer Männer/ vorhin aber
werden sie nur Mädgen und Knechte genennet.
Wenn sie nun Kinder haben/ so werden sie
Weiber genennet/ und ihre Männer Männer/
vorhin aber werden sie nur Mädgen und
Knechte genennet. Wenn sie nun Kinder
haben/ so werden sie Weiber genennet/ und
ihre Männer Männer/ vorhin aber werden
sie nur Mädgen und Knechte genennet.
Wenn sie nun Kinder haben/ so werden sie
Weiber genennet/ und ihre Männer Männer/
vorhin aber werden sie nur Mädgen und
Knechte genennet. Wenn sie nun Kinder
haben/ so werden sie Weiber genennet/ und
ihre Männer Männer/ vorhin aber werden
sie nur Mädgen und Knechte genennet.

ಸಂಸ್ಕೃತ ಕವಿಗಳು ಪ್ರಕೃತಿಯ ಸೌಂದರ್ಯವನ್ನು ಸಹೃದಯರಿಗೆ ಉಣಬಡಿಸಿದ್ದಾರೆ. ಅವರ ಕಾವ್ಯಗಳಲ್ಲಿ ಪ್ರಕೃತಿಯ ಸೌಂದರ್ಯ ಸಹಜವಾಗಿ ಮೂಡಿಬಂದಿದೆ. ಅವರು ಪ್ರಕೃತಿಯ ಸೌಂದರ್ಯವನ್ನು ಸಹಜವಾಗಿ ಆಸ್ವಾದ

Sacrament gefellet hat / wollen / vnd mögen wir nicht
mit einander eins werden / Sie wollen Brod vnd
Wein / vnd wir wollen Brod vnd Wein / vnd
Christum mit Brod vnd Wein / Sie wollen
Brod vnd Wein / vnd wir wollen Brod vnd
Wein / vnd Christum mit Brod vnd Wein /
Sie wollen Brod vnd Wein / vnd wir wollen
Brod vnd Wein / vnd Christum mit Brod vnd
Wein / Sie wollen Brod vnd Wein / vnd wir
wollen Brod vnd Wein / vnd Christum mit
Brod vnd Wein / Sie wollen Brod vnd Wein /
vnd wir wollen Brod vnd Wein / vnd Christum
mit Brod vnd Wein

Bauernhaus und Bauernhof, Bauernhaus und Bauernhof, Bauernhaus und Bauernhof,

Allerdings ist die Annahme von Hrn. Bertin, daß die Pole der Erde, d. i. seine Rotationsachse, in einer Ellipse um den Pol der Ekliptik laufen, nicht richtig, sondern es ist vielmehr die Rotationsachse der Erde, welche in einer Ellipse um den Pol der Ekliptik läuft, und die Pole der Erde laufen in Kreisen um die Rotationsachse. Diese Kreise sind aber so klein, daß sie für die Beobachtungen unmerklich sind, und daß man also ohne Fehler annehmen kann, die Pole der Erde laufen in Ellipsen um den Pol der Ekliptik.

Die Ursache dieser Bewegung der Rotationsachse der Erde ist die Anziehung der Sonne und des Mondes auf die Erde, und die Größe der Ellipse, welche die Rotationsachse der Erde um den Pol der Ekliptik beschreibt, hängt von der Größe der Anziehung ab, welche die Sonne und der Mond auf die Erde ausüben. Da nun diese Anziehung mit der Entfernung abnimmt, so ist klar, daß die Größe der Ellipse, welche die Rotationsachse der Erde um den Pol der Ekliptik beschreibt, mit der Entfernung der Sonne und des Mondes von der Erde abnimmt.

Fortsetzung des Textes. Nachdem Gott Adam und Eva aus dem Paradiese verstoßen hatte, wandte er sich zu den Schlangen und sprach: Weil ihr das getan habt, sollt ihr verflucht sein vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde; auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde essen dein Lebtag. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Zu dem Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein. Zu Adam sprach er: Weil du gehorchtest der Stimme deines Weibes und aßest von dem Baume, von welchem ich dir gebot, du sollst nicht davon essen, verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich nähren von ihm dein Lebtag. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

„rer ihrer äusserlichen Sinne, dermassen gereitzt,
„daß sie unvermerckter Weise auszuruffen bewo-
„gen werden: Das ist schön! das gefällt!

„Das Frauenzimmer hat meistentheils keinen
„andern als diesen natürlichen Geschmack: Der
„gröste Theil hoher Standes-Personen, die bey
„Zeiten dem Lager oder dem Hofe gefolgt, haben
„keine andere als diese Feinheit des Verstandes,
„welche man in vornehmen Gesellschafften erlan-
„get, und nichts desto minder betrügen sie sich so
„wenig in ihrer Art zu urtheilen, daß man sich ih-
„ren Ausspruch willig zu unterwerfen pflegt."

Gleichniß von einer angebohrnen guten Gemüths-Neigung, die durch Erziehung vollkommener zu machen ist.

Also wird uns dieser gute Geschmack zwar einiger maßen angebohren, wie ein gutes Gemüthe: Bey demselben kan eine glückliche Erziehung ein grosses thun, aber nicht so viel, als wo sich schon die Gemüths-Neigung gut von Natur befindet. Eine solche Gemüths-Beschaffenheit kan wohl durch die Aufsicht ausgebessert, oder durch Versäumung verschlimmert, aber niemahls gegeben werden, wo sie nicht angebohren ist: die Erziehung allein, bringt es, auch in diesem Stücke, nicht so weit, als mit Beyhülfe der Natur.

Anwendung auf den Geschmack.

Auf gleiche Weise kan auch beydes der Geschmack der Zunge und des Verstandes durch Versäumniß oder Anführung vollkommener oder unvollkommener werden. Hingegen würde freylich weder dieser noch jener von einer Kost oder Schrifft, durch Anweisung, ohne die angebohrne Fähigkeit richtig urtheilen, so wenig als einer, der stumm zur Welt gekommen, künstlich singen, oder ein von Natur blinder Mensch, Licht und Finsterniß, durch Kunst entscheiden lernen wird.

Dann

Neue Verordnungen und Gesetze, welche in Sachen der Religion, des Kirchenwesens und der Geistlichkeit, sowie in Ansehung der Universitäten, Schulen und Studien in den Kaiserlich-Königlichen Erblanden unter der Regierung Seiner Majestät Franz des Zweyten, römischen Kaisers, in Deutschland, Hungarn und Böhmen König, Erzherzogen zu Oesterreich, Herzogen zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und Mailand, Grafen zu Habsburg, Tyrol, Flandern, Hennegau, Pfirt und Kyburg, Markgrafen des heiligen römischen Reichs, Landgrafen im Elsaß, Herzogen zu Burgund, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Württemberg, Ober- und Niederschlesien, Mantua, Parma, Piacenza, Guastalla, Auschwitz und Zator, Teschen, Fürsten zu Siebenbürgen, Grafen zu Hapsburg, Tyrol, Kyburg, Görz und Gradiska, Fürsten von Trient und Brixen, Markgrafen zu Ober- und Niederlausitz und in Istrien, Grafen zu Namur, Herren auf der Windischen Mark, Portenau und Salins, Herren zu Triest, Cattaro und auf der Windischen Mark, Großwoiwoden der Wojwodschaft Serbien, etc. etc. etc. ergangen sind.

Wien, gedruckt bey Joseph Gerold, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler in der Stadt, Wollzeile. 1792. 8. 1 Alph. 2 Bog.

Diese Sammlung enthält 1) das Patent vom 13. Oktober 1781, wodurch die Religionsfreyheit in den Kaiserlich-Königlichen Erblanden eingeführt wird. 2) Das Patent vom 20. Oktober 1781, wodurch die Leibeigenschaft in den Kaiserlich-Königlichen Erblanden aufgehoben wird. 3) Das Patent vom 31. Oktober 1781, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in den Kaiserlich-Königlichen Erblanden eingerichtet wird. 4) Das Patent vom 12. November 1781, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Ungarn und Siebenbürgen eingerichtet wird. 5) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Galizien eingerichtet wird. 6) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Lodomerien eingerichtet wird. 7) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Bukowina eingerichtet wird. 8) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Siebenbürgen eingerichtet wird. 9) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Ungarn eingerichtet wird. 10) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Kroatien eingerichtet wird. 11) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Slawonien eingerichtet wird. 12) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Dalmatien eingerichtet wird. 13) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Istrien eingerichtet wird. 14) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Triest eingerichtet wird. 15) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Cattaro eingerichtet wird. 16) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in der Windischen Mark eingerichtet wird. 17) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Portenau eingerichtet wird. 18) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Salins eingerichtet wird. 19) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Großwoiwodschaft Serbien eingerichtet wird. 20) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 21) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 22) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 23) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 24) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 25) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 26) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 27) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 28) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 29) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 30) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 31) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 32) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 33) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 34) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 35) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 36) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 37) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 38) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 39) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 40) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 41) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 42) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 43) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 44) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 45) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 46) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 47) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 48) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 49) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird. 50) Das Patent vom 16. Januar 1782, wodurch die Verfassung der Kirchen und Klöster in Wojwodschaft Serbien eingerichtet wird.

man ihn bey einigen vollkommener, bey andern geringer, bey vielen auch so schwach befindet; daß er sich manchmahl nicht äussern, oder durch üblen Gebrauch und andere Umstände gar verderben würde; falls er nicht Gelegenheit bekäme, durch die Kunst und Ausübung verbessert, gestärckt, und zur höchsten Vollkommenheit gebracht zu werden.

Daß auch in Dingen des Geschmacks Natur und Kunst zu vereinigen.

Dann wir erhalten von der Natur nur blosse Fähigkeiten, welche durch Mißbrauch oder Versäumniß sich leicht schwächen lassen, und daher durch die Kunst zu ihrem richtigen Gebrauch ausgeübet werden müssen. Wie aber die Kunst nichts anders ist, als eine durch Fleiß und Ubung erlangte Geschicklichkeit, unsere natürliche Fähigkeiten nützlich anzuwenden, so müssen auch hier Natur und Kunst sich mit einander verbinden, massen, sonder ihre beyderseitige Verknüpfung, kein vollkommener Geschmack zu erlangen. Es mag auch eben daher hauptsächlich gekommen seyn, weil in diesem Falle der Abt Gedoin[1] dieselben von einander abgesondert, daß seine Untersuchung vom Unterschiede des natürlichen, und des durch Mühe erlangten Geschmacks, bey der Academie zu Paris, ungeachtet er eines ihrer Mitglieder ist, so schlechten Beyfall gefunden, da er, im vorigen Jahre, den ersten und

1. Im CI. Stücke der gelehrten Zeitungen des 1726sten Jahres, stund die Nachricht von Paris, daß den 12. November, als die Academie der Uberschrifften und der zierlichen Gelehrsamkeit, ihre gewöhnliche öffentliche Versammlung wieder gehalten, der Abt Massieu eine Abhandlung vom Unterschiede des natürlichen, und des durch Mühe erlangten Geschmacks abgelesen. Ich schrieb deßfalls an einen meiner guten Freunde nach Paris, welcher mir folgendes unterm 15. August 1727. antwortete: Von dem

und dritten Theil ſeiner Schrifft darinn öffentlich abgeleſen. Der Herr von Leibnitz [2] hat die Sache gründlicher eingeſehen, wann er ſich folgender Worte bedienet: „Der Geſchmack wird durch die „natürliche Fähigkeit und den Gebrauch erzeugt. „Man muß, um ihn gut zu haben, ſich üben, da„mit man einen Geſchmack an ſolchen guten Sa„chen finden möge, welche von der Vernunft und „der Erfahrung allbereits gut geheiſſen und be„ſtätiget worden, worzu junge Leute eines An„führers vonnöthen haben“. „Es giebt Men„ſchen, ſagt ein anderer unſrer heutigen Welt„weiſen [3], von einer ſo glücklichen natürlichen „Fähigkeit und ſo wohl beſchaffenen Werckzeu„gen der Sinne und der Einbildungs-Krafft, daß „ihnen nichts Hochachtungs-werth ſcheinen wird, „was nicht dieſen Nahmen verdienet, und eine „würckliche Schönheit in ſich hat; aber die mei„ſten haben vonnöthen, dieſe natürliche Gabe „auszubeſſern, oder wenigſtens durch die Übung „vollkommener zu machen. Ein Menſch, wel„chen die Natur mit einer lebhafften Einbildungs„Krafft, einem glücklichen Gedächtniß und einem „durchdringenden Geſichte verſehen, ſo bald er „ſeine Augen auf ein Gemählde wendet, entde„cket in demſelben alſofort nicht nur alle Züge der

Zeich-

dem Abbé Gedoin, nicht Maſſieu, iſt der erſte und dritte Theil ſeiner übelgerathenen Diſſertation vom Geſchmack auf keine Weiſe zu erhalten, wie viel Mühe ich mir auch gegeben; dann als er itzgedachte Theile in der Academie verleſen, iſt er dergeſtalt ausgepfiffen worden, daß er noch itzo nicht zu bewegen iſt, ſolche jemand in Abſchrifft oder zum Drucke zu überlaſſen.

2. Recueil de diverſes piéces ſur la Philoſophie &c. Tom. II. p. 285.

3. Traité du Beau par de Crouſaz. T. I. p. 171.

„Zeichnung; sondern seine Einbildungs-Krafft „bringt ihm auch zugleich die Vorstellung im Ver„stande herbey, von allem demjenigen, was diese Zü„ge abbilden sollen, und macht ihn dadurch geschickt, „die Denckbilder, wie sie sich in seinem Gedächt„nisse befinden, mit der Vorstellung, wie sie vor „seinen Augen zugegen sind, unter sich zu vergleichen. Daher beschäfftigten ihn zwo Empfindun„gen zugleich davon ihm die eine durch seine Einbil„dungs-Krafft, und die andere von seinen Augen er„weckt wird. Er hält beyde gegen einander, und „nach der Übereinstimmung oder Ungleichheit, die „er beobachtet, findet er die Schilderey schön oder „mangelhafft. Ein andrer, bey welchem man die„se natürliche Beschaffenheit nicht in so vollkomme„nem Grade verspühret, erlernet von einem Mei„ster, wie er die Züge des Gemähldes mit denjeni„gen des Gegenstandes, den man vorstellen wollen, „vergleichen soll. Indem er dieselben von Stü„cke zu Stücke aufmercksam durchgeht, machen sie „ihn fähig, zu unterscheiden, was er daran gleich„förmig befindet, und was ihm hingegen nicht ähn„lich genug vorkömmt. Er denckt nach, endlich „empfindet er, und nachdem die Gewohnheit von „Tage zu Tage diese Empfindungen bey ihm mit „mehrer Fertigkeit erweckt, so kommen dieselben „zuletzt seiner Untersuchung zuvor, und alsdann „urtheilt er durch den Geschmack.“

Unterschied zwischen den Wörtern Geschmack und Urtheil.

Dieses leitet mich auf den Unterschied, welchen wir zwischen dem Worte Geschmack und dem Wort Urtheil zu beobachten haben. Denn obwohl das, was die Lateiner Judicium, und die Frantzo-

sen

ſen Jugement heiſſen, mit dem, was man Geſchmack nennt, faſt einerley Beſchaffenheit hat, und dieſe Wörter daher vielmahl als gleichgültige gebraucht werden, indem das, was ſie bezeichnen, aus einerley Vermögen der Seelen herrühret: So unterſcheidet man ſie doch, nach der beſondern Art ihrer Würckungen. Alſo nennet man dieſes den Geſchmack, wann die Seele auf den erſten Eindruck eines Gegenſtandes, durch eine natürliche oder verbeſſerte, aber doch fertige Empfindung urtheilet. Und hingegen heißt man das ein Urtheil, wann die Seele nach vorher geſchehener Verknüpfung oder Trennung unterſchiedener Begriffe, durch Beweis-Gründe ſchließt.

Leute, welche mehr geſunde Vernunft als Wiſſenſchafft beſitzen, urtheilen durch die Empfindung, und diejenigen, ſo die Wiſſenſchafft mit der geſunden Vernunft vereinigen, urtheilen durch Beweis-Schlüſſe. Alſo muß die fertige Empfindung, oder der Geſchmack, wann er gut ſeyn ſoll, die Probe dieſes Urtheils durch Vernunftſchlüſſe, und die Unterſuchung nach den Sätzen der Wahrheit, und den Regeln der Kunſt aushalten können.

Inzwiſchen wird das Wort Geſchmack nicht ohne Unterſchied von allen, ſondern mehr in ſinnreichen Wercken und Schrifften, oder in ſolchen Lehren und Künſten angewendet, wo die Empfindung allein, oder mit dem Verſtande vereiniget, Theil hat, wie in der Dicht- und Rede-Kunſt, in der Muſic und Mahlerey. Hingegen bedient man ſich insgemein eher des Worts Urtheil, in ſolchen Wiſſenſchafften, wo der Verſtand allein, ohne die Em-

Werden nicht ohne Unterſchied gebraucht.

pfindung, würcket, als in der Sternſeher-Meß- oder Wiß-Kunſt, weil dieſelben im bloſſen Nachſinnen und Uberdencken beſtehen; Auch die Kenntniß dieſer Wiſſenſchafften uns nicht, wie die Empfindung, angebohren iſt, ſondern ſchlechterdings erworben werden muß [1].

Auſſer dieſem ſchließt das Wort Geſchmack noch etwas mehrers in ſich ein, als das Wort Urtheil in ſich faßt: Dann es bedeutet, nebſt der Beurtheilung, auch noch eine gewiſſe Ab- oder Zuneigung für einen Gegenſtand, und daß derſelbe Gegenſtand etwas Anziehendes oder Widriges für uns an ſich habe. Wann man alſo ſpricht, der oder jener ſey von gutem Geſchmack in der Dichtkunſt oder Beredſamkeit, ſo bedeutet es nicht bloſſerdings, daß er gut davon zu urtheilen wiſſe, ſondern auch, daß er ein Vergnügen darinn finde: Dahingegen einer, von dem man ſagen kan, er habe keinen, oder einen ſchlimmen Geſchmack in ſolchen Künſten, nicht nur ſelten eine Neigung darzu bezeiget, ſondern auch ein geſundes Urtheil davon zu fällen, unvermögend iſt. Im Gegentheil pflegt man dem Wort Urtheil weder eine Gewogenheit noch Abneigung für einen Gegenſtand, ſondern gantz allein deſſelben Prüfung, zuzueignen. Daher ſagt man auch, der Verſtand habe mehr Ans

x. Wovon Dubos in ſeinen Reflexions Tom. II. p. 339. Frain du Tremblay aber pag. 120 - 122. noch ausführlicher gedenckt, auch Muratori della perfecta poeſia Ital. L. I. pag. 57. ſetzt ausdrücklich: il giudicar dunque ben regolatamente, che ſi fa dal noſtro intelletto, e il conpoſcere il buono dal cattivo, il bello dal diforme, ſuol chiarmarſi buon guſto, e, maſſimamente in quelle arti, che ſono in tutto figliuole del noſtro ingegno.

Antheil als das Hertz an dem, was das Wissen und das Urtheil allein betrifft; und hinwieder-um nehme das Hertz mehr Theil als der Ver-stand an dem, was den Willen und den Geschmack angeht.

Der Geschmack schließt allemahl eine Beurthei-lung, aber das Urtheil nicht nothwendig den Ge-schmack in sich ein. Es kan einer ein gelehrter und sonst belesener Mann in vielen Wissenschafften seyn: aber daraus folgt nicht, daß er den guten Geschmack auch nur im mindesten Grade besitze. Die natürliche Empfindung kan bey ihm schwach, oder der Eindruck mangelhafft seyn, überdieß seine Begriffe sich verwirret befinden, folglich er das niemahlen richtig schmecken oder erkennen, was er nicht lebhafft empfindet.

Man kan ein gelehr-ter und be-leſener Mañ seyn, und doch den gu-ten Ge-schmack nicht besi-tzen.

Demnach ist der Geschmack eine fertige, und das Urtheil eine bedachtsame Untersuchung, welche beyde, falls derselbe vollkommen seyn soll, bey ein-ander stehen müssen. Der Herr Dubos [2], der die Empfindung, oder die fertige Untersuchung des Geschmacks, einer mit Fleiß angestellten Unter su-chung des Urtheils, vorgezogen, und dem Ansehen nach, beyde von einander getrennt, hat an dem Kö-niglichen Parlaments-Rathe zu Bourdeaux, Herrn Bel [3], darüber einen Gegner gefunden; sie sind aber, wie dieser selbst anmerckt, entweder gar nicht, oder

Der gute Geschmack besteht aus einer fertig-gen, und das Urtheil aus einer bedachtsa-men Unter-suchung.

Zweene berühmte Frantzosen gerathen

2. In seinen Reflexions Tom. II. §. XXII. bis XXVI. p. 309. bis 360.

3. Siehe Bibliotheque françoi-se, Juillet & Aout 1726. §. V. wo-selbst p. 216. die gantze Streit-Schrifft, unter folgendem Titel, erzehlet wird: Dissertation, ou l'on examine le sentiment de Monſ. l'Abbé Dubos touchant la prefe-rence, que l'on doit donner au goût sur la discussion, pour juger des Ouvrages d'esprit. Imgleichen im

darüber in Schrifft-wechſel, welches dem andern vorzuziehen.

oder doch nicht ſo weit in ihren Meynungen unter ſich entfernet, als es, den Worten nach, den Schein gewonnen. Dann, weil nach des Herrn Dubos Satz, die Menge der Urtheilenden, von denen der allgemeine Beyfall oder die allgemeine Verwerfung entſtehet, dieſe fertige Empfindung oder den guten Geſchmack beſitzt; er aber unter denſelben nicht den gemeinen Pöbel, ſondern ſolche Leute verſtehet, die eine Einſicht durch Leſung guter Schrifften, oder durch den Gebrauch der Welt erlanget, und ſich, auf eine oder andere Weiſe, dieſe Beurtheilungs-Fähigkeit erworben haben, die man den guten Geſchmack benennet: So ſind nothwendig viele darunter zu rechnen, die eine gründliche Unterſuchung mit der fertigen Empfindung verknüpfen können. Hingegen will auch der Herr Bel, bey der angeſtellten Unterſuchung, die Empfindung zu Rathe gezogen, aber ſolche, durch die wohlbedächtige Prüfung, Regelmäßig gemacht wiſſen.

Beyde, ſo wohl die Empfindung als das Urtheil müſſen, wie die Natur und Kunſt, verbunden ſeyn.

Alſo müſſen, wie ich ſchon oben von der Natur und Kunſt ein gleiches geſagt, auch Empfindung und Urtheil vereiniget ſeyn, weil eben ſo wohl die fertige Empfindung ohne die bedächtige Unterſuchung, wie dieſe ohne die Empfindung, betrügliche Anführer ſind, und nur derjenige einen voll-

im Journal des Savans 1727. vom September, darinn gemeldet wird, daß dieſe gantze Schrifft in die Continuation des Memoires de Litterature & d' Hiſtoire, Tom. III. Part. 1. eingerücket worden. In den gelehrten Zeitungen Num. CII. vom Jahr 1726. p. 1043. und Num. XCIV. im Jahr 1727. p. 932. iſt ein vollkommener Auszug davon mitgetheilet worden.

vollkommenen Geschmack besitzt, der wie ein Vernünftiger, obgleich Ungelehrter, empfindet, und hernach, wie ein Gelehrter, darüber urtheilet. Alsdann ist der gute Geschmack, wie Herr Rollin * sagt, weniger eine Würckung des Witzes, als der Beurtheilung, und eine Art einer durch Lehrübung vollkommen gemachten natürlichen Vernunft. Krafft derselben wissen wir ein jedes Ding richtig also zu beurtheilen, wie es würcklich ist; folglich sind wir fähig, und werden angereitzt, das gute, wahre und schöne zu empfinden, zu verlangen, an andern zu erkennen, oder selber auszuüben.

Alsdann wird der Geschmack vollkommen.

Ob nun gleich dieser allgemeine gute Geschmack in seinem Grundsatze unwandelbar verbleibet, so wird er doch auf unendlich vielerley Weise angewendet, und daher entsteht der besondere gute Geschmack, welcher sich nach den Gesetzen des allgemeinen richtet, und ohne dieselben nicht vollkommen seyn kan. Er ist wieder so mannigfaltig, als mancherley die Völcker, die Gemüther, die Gebräuche, die Lehren oder die Wissenschafften sind. Wir wollen ihn daher, mehrer Deutlichkeit halber, einiger massen unter sich entscheiden, und sowohl in Ansehung des Glaubens, als des Willens und des Verstandes, nach Anleitung folgender Abtheilungen, besonders betrachten.

Der besondere gute Geschmack.

Also

* De la maniere d'enseigner & d'etudier les belles lettres p. LXXX. und der Verfasser der Entretiens galans sagt ebenfalls: le bon goût n'est qu'une raison éclairée, qui d'intelligence avec le cœur, fait toujours un juste choix parmy des choses opposées ou semblables. p. 12 T. I. womit auch Bellegarde einstimmet, siehe lettres curieuses de litterature & de morale. p. 10. lettre 1. worinn seine reflexions sur le bon goût enthalten sind.

In der Gottesgelahrheit der geistliche Geschmack.

Also heißt in der Gottesgelahrheit der geistliche Geschmack eine Seelen-Empfindung, innerliche Erfahrung, oder geistliche Uberzeugung.

Der gute.

Der gute geistliche Geschmack wird beschrieben, als eine aus dem Gebrauche des göttlichen Worts und der Gnaden-Mittel erlangte Fertigkeit der Seele, das Wahre von dem Falschen gründlich zu entscheiden, und das, was wir aus GOttes Wort wissen, und glauben, auch durch den Genuß zu schmecken, und lebhafft zu empfinden.

Der berühmte Cantzler in Tübingen, Herr D. Pfaff[1], versteht unter einem solchen Geschmack denjenigen geistlichen Sinn, oder diejenige Fähigkeit, dadurch wir das, was in uns vorgeht, beurtheilen, und mit dem Apostel zu reden, wissen können, wie reichlich wir von GOtt begnadet sind[2]. Dieser Geschmack, sagt er ferner, sey eigentlich diejenige Eigenschafft eines durch die Krafft des heiligen Geistes erneuerten Gemüthes, vermittelst welcher Eigenschafft, wir GOttes und des heiligen Geistes liebreiche, kräftige und lebendige Würckungen, durch einen besondern uns rührenden Zug, in dem innersten unsers Gemüthes, auf das allerdeutlichste empfinden, und krafft solcher, zur Erkenntniß des Unterschieds, welcher zwischen der Natur und Gnade waltet, und zur Prüfung der Geister, geschickt werden.

Der falsche geistliche Geschmack.

Solchen Geschmack, spricht er, können die vorsetzlichen Sünder weder fassen noch verstehen, weil

1. In seiner Disputation de gustu spirituali, welche seinen Institutionibus Theologiæ dogmaticæ & moralis beygedruckt worden, Tübingen, 8. 1719.

2. Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinthier cap. 11. v. 12.

weil sie zwar die rechten Kunstwörter in der Sache anwenden; aber falsche Begriffe im Hertzen hegen, und sonderlich in der Anwendung irren, da sie einen falschen für den wahren Glauben, eine irrige für die rechte Bekehrung, und Schein-Tugenden für würckliche Tugenden halten [3]. Hingegen verstehen die Schwärmer unter dem geistlichen Geschmack eine blinde Empfindung, in welcher, ihrem Vorgeben nach, die Seele in sich und über sich entzückt, oder in GOtt selbst, als in ihr Ziel, gezogen werde, und sie selbst nicht eigentlich wisse, was sie empfinde oder schmecke [4].

Zu solcher Benennung des geistlichen Geschmacks haben sonder Zweifel einige Hebräische und Griechische Redens-Arten in der heiligen Schrifft Anlaß gegeben, wann David von dem Schmecken der Freundlichkeit des HErrn [5], und Paulus von denen redet, die einmahl das gütige Wort GOttes, die himmlischen Gaben, und die Kräffte der zukünftigen Welt geschmecket haben [6].

In der Sitten-Lehre versteht man unter dem Geschmack eine fertige Gemüths-Empfindung, vermittelst deren wir eine Lust oder Abscheu, ein Wohl- oder Mißfallen an etwas haben. Er wird hier weniger für das genommen, was man genau kennt, Der Geschmack in der Sitten-Lehre.

3. Siehe daselbst Bl. 881. 882. 883. und 884. Wie auch seines Gegners Herrn D. Wernsdorfs Disputation: Vera solidaque de gustu spirituali sententia. 1727. 4. In deren Streit sich zu mengen, doch hier unsere Absicht nicht ist.

4. Siehe Christ. Fried. Büchern in seinem Platone Mystico c. 11. Bl. 175.

5. Im 34. Psalmen v. 9.

6. In seinem Sendschreiben an die Ebreer c. 6. v. 4. 5. und Petrus im 1. Briefe c. 2. v. 3.

kennt, als für das, was man verabſcheuet oder liebt, und rühret mehr vom Hertzen und der Gemüths-Art her, als vom Verſtande und der Erkenntniß. In ſolcher Bedeutung ſagt Cicero: Wie etliche Leute, Kranckheit halber, die Anmuth einer Speiſe nicht empfinden, ſo haben wollüſtige, geitzige oder andre laſterhaffte Menſchen keinen Geſchmack von dem wahren Ruhme[1].

Der gute Geſchmack darinn.

Der gute Geſchmack in ſittlicher Deutung, heiſt eine durch die Vernunft geübte Gemüths-Empfindung, das Wahre zu erkennen, das Gute zu verlangen, und das Edelſte und Beſte zu wehlen.

In ſolchem Verſtande braucht Grazian das Wort Geſchmack überall in ſeinen Lehrſätzen. Dieſer Geſchmack verbeſſert unſre Meynungen und Begriffe, und leitet uns zur Selbſt-Erkenntniß, zu der wahren Ehr-Liebe, und zu der Uberwindung unſrer ſelbſt. Ein mit ſolchem guten Geſchmacke begabter Menſch läßt ſich nicht durch ſeine Eigenliebe verführen, noch durch eigene Verdienſte verblenden, ſondern weiß auch das Gute an andern zu erkennen, und endlich, wie itztbenannter Grazian ſagt, durch dieſen Geſchmack ſein gantzes Leben mit Vergnügen zu würtzen[2].

Denn es beſteht dieſer gute Geſchmack allemahl in einer Empfindung des Guten mit einer Beluſtigung, und des Böſen mit einer Verabſcheuung: Da

1. Orat. Philipp. II. c. 45. ſed nimirum, vt quidam morbo aliquo & ſenſus ſtupore, ſuauitatem cibi non ſentiunt: ſic libidinoſi, auari, facinoroſi veræ laudis guſtum non habent.

2. In ſeinem Oraculo Manual zu Ende der 298. Maxime ſagt er: Un huon guſto ſazona toda la vita. Herr D. Auguſt Friedrich Müller in Leipzig, welcher eine Uberſetzung davon in drey

Da sowohl die Lust als der Eckel, welche sich mit dieser Empfindung verbinden, der Vernunft gemäß seyn müssen.

Der üble Geschmack in der Sitten-Lehre.

Hingegen ist der schlimme Geschmack in der Sitten-Lehre eine der Vernunft nicht gemässe Gemüths-Empfindung, welche, durch das blosse äusserliche Ansehen geräuschet sich an eitlen Schein-Gütern erlustiget, nach unnützlichen, ja gar schädlichen Dingen, ohne Wahl strebet, und ohne Grund, vor etwas eckelt, welches doch wesentlich und würcklich vollkommen zu nennen. Er ist insgemein eine Würckung des Eigensinns, der blinden Leidenschafften und der üblen Erziehung.

Beyder weitere Erläuterung.

Ein solcher Geschmack, es sey nun der gute oder der schlimme, äussert sich in der Wahl unsrer Gesellschafften, eines Freundes, einer Liebsten, eines Lehrmeisters, eines Bedienten; und ist sowohl aus unsern Geschäfften, als aus unsern Ergötzlichkeiten und unserm Wandel, aus Erwehlung eines Standes, und aus unserm Hasse, wie aus unsrer Gunst zu erkennen.

Von dem Geschmack in der Welt-Klugheit.

In der Welt-Klugheit heist der feine Geschmack eine Fertigkeit, das billige dem unbilligen, das nützliche dem schädlichen, das unsrer Absicht beförderliche dem verhinderlichen, und das thunliche dem minder thunlichen vorzuziehen.

Es haben Gratian[3], Schafftsbury[4], einiger maß-

drey Theilen 1715. in 8. heraus gegeben, hat in seinen beygefügten Anmerckungen den Geschmack in der Sitten-Lehre sehr gründlich untersucht.

3. In seinem schon angezogenen Orackel an sehr vielen Orten.

4. Vol. III. Miscellaneous Reflexions. Miscellany 3. chap. 2. Application of the Taste to affaires of Government and Politicks. p. 169. seqq. woselbst er auch

massen auch Thomasius[1], sonderlich aber Herr D. Müller[2] in seinen Anmerckungen über des ersten Kunst-Regeln der Klugheit, schon so viel davon gehandelt, daß wir uns dabey nicht ins besondre aufhalten wollen; ausser, daß zu bemercken, es werde auch, in solcher Deutung, derjenige für einen Mann von gutem Geschmack gehalten, der nicht minder andrer Leute Geschmack zu treffen, und sich darnach zu bequemen weiß. Von solcher Art war der Griechische Weltweise Aristippus, von dem Horatz, und aus ihm Canitz singt[3]:

In allerley Gestalt, in was vor einem Stand,
An was vor einem Ort sich Aristippus fand,
Da war er, ohne Zwang, bereit sich zu bequemen,
Dem Glücke nachzugehn, und auch vorlieb zu nehmen.

Folglich auch in dem gemeinen Leben, und dem Umgange der Welt überhaupt.

In dem gemeinen Leben aber, und in dem Umgang der Welt überhaupt, heißt der Geschmack eine Krafft des Gemüths, das zu empfinden und zu beurtheilen, was gefällt oder mißfällt, gebräuchlich, oder nicht gebräuchlich, wohlanständig oder unanständig ist, und erstreckt sich bis auf unsere Reden und Geberden.

In solchem Verstande sagt der Herr von Besser[4] an einem Orte, das Frauenzimmer sey von einem

auch eine Anwendung des Geschmacks in Staats- und Welt-Geschäfften macht.

1. In seiner schon bekannten Schrifft von Nachahmung der Frantzosen, Bl. 13.

2. In verschiedenen Stellen, sonderlich im I. Th. Bl. 377. 380. II. Theil Bl. 5. ꝛc.

3. Horatz Epist. XVII. L. I. v. 23. Canitzische Gedichte, neue Ausgabe Bl. 291.

4. In der Vorrede vor dem zweyten Drucke der väterlichen Instruction des Herrn Kolben von Wartenberg Bl. 71. in der ersten Ausgabe der Besserischen Gedichte.

einem viel zärteren Geſchmacke in allem, was die Wohlanſtändigkeit betrifft. Dieſe Wohlanſtändigkeit, welche meiſt auf einem klugen Gebrauche der Welt, und der Kunſt, ſich gefällig zu machen, beruhet, findet man ſeltener auf dem Lande, als in groſſen Städten und an vornehmen Höfen. Dasjenige, was wir daher den Geſchmack des Hofes nennen, nehmlich die höfliche Bezeugungen, ungezwungene Geberden, ſinnreiche Redens-Arten, eigentliche und zierliche Ausſprache der feinern Leute, welches alles die Römer mit ihrem einzigen Worte Urbanitas auszudrücken wuſten [5], heißt Quintilian deswegen den Geſchmack der Stadt. Und wie ſolcher immer einem Volcke mehr, als dem andern gemein iſt, ſo nennt er ihn auch anderswo ausdrücklich den Geſchmack von Athen [6]: Eben wie man noch heut zu Tage den Geſchmack von Paris heraus zu ſtreichen pfleget [7].

Der gute Geſchmack, in dieſer Bedeutung, verleihet auch den allerſchlechteſten Sachen einen gewiſſen Zierrath, welcher ſich allemahl über das mittelmäßige erhebt. Der gute.

Der

5. Nam & Vrbanitas dicitur: qua quidem ſignificari video ſermonem præ ſe ferentem in verbis & ſono & vſu proprium quendam guſtum vrbis & ſumtam ex conuerſatione doctorum tacitam eruditionem, denique cui contraria ſit ruſticitas. Inſtit. Orat. L. VI. c. 3.

6. Nam meo quidem judicio illa eſt Vrbanitas, in qua nihil abſonum, nihil agreſte, nihil incondi-tum, nihil peregrinum, neque ſenſu, neque verbis, neque ore geſtuve poſſit apprehendi: Vt non tam ſit in ſingulis dictis, quam in toto colore dicendi: qualis apud Græcos Atticiſmus ille, redolens Athenarum proprium ſaporem. ibid. c. 4.

7. In ſolchem Verſtande ſagt Racine: Le goût de Paris s'eſt trouvé conforme au goût d'Athenes.

Der ſchlimme. Der ſchlimme hingegen verderbt und entſtellt alles, wann es auch noch ſo prächtig, gelehrt, kunſtreich, vornehm, ſelten oder koſtbar wäre.

Worüber ſie ſich erſtrecken und beyder fernere Erläuterung. Es herrſchet der eine oder der andere faſt über alle Handlungen des Menſchen, bis auf die geringſten Kleinigkeiten[1]; von der erſten Kunſt bis auf das letzte Handwerck. Er zeigt ſich nicht weniger in der Arbeit eines Schloſſers, Tiſchers, Schuſters, oder Schneiders, als in der Kunſt eines Perlen-Stickers, Tapeten-Würckers, Tapeziers, Goldſchmieds und Jubeliers. Er verräth ſich aus unſern Moden, aus unſerm Zeitvertreibe, Gange, Stellung, Hand-Geberden, Tantzen und andern Leibes-Ubungen. Er erſcheinet aus der Anordnung eines Feſts, eines Balls, eines Schauſpiels, eines Ringrennens, einer Schlittenfahrt und andern öffentlichen Luſtbarkeiten. Man entdecket ihn aus der Anlegung eines Gartens, aus der Bau-Art eines Hauſes, aus der Einrichtung eines Bücherſaals, aus dem Aufputz eines Zimmers, aus der Anordnung einer Tafel, aus der Anſtellung einer Gaſterey, aus der Wahl unſrer Bücher, Pferde, Hunde, Kutſchen, Waffen, Hausrath, Schildereyen und andern Zierrathen. Man erblickt ihn in der Angebung einer Lieberey für die Bedienten, aus der Erwehlung eines Bands, einer Art Spitzen, einer Farbe eines Tuchs,

1. Grazian nebſt ſeinem Ueberſetzer und Ausleger, Herrn D. Müllern, an vielen Stellen: Schafftsbury in ſeinen Characteriſticks. Bellegarde in ſeinen Reflexions ſur le bon goût, die er ſeinen Lettres de litterature & de morale eingerückt; Der Verfertiger der Entretiens galans ſowohl im Geſpräche vom Geſchmack, als von der Mode; und faſt alle andere, die etwas

Tuchs, oder eines andern Stoffs zur Kleidung, ja aus der Art ſich zu kleiden ſelbſt. Kurtz, er erſtreckt ſich bis auf die Eitelkeiten, und ſo gar bis auf die Wolluſt und Ueppigkeit.

Erſtrecken ſich bis auf die Eitelkeiten, die Wolluſt und Ueppigkeit.

In dieſer letzten Art waren bey den Griechen Anacreon, und bey den Römern Petron in beſonderm Ruffe. Jener war eben ſo angenehm in Geſellſchafft, an der Tafel und bey dem Frauenzimmer, als in ſeinen Oden. Dieſer erwieß ſeinen guten Geſchmack nicht nur in ſeiner Schreibart, ſondern auch in Anordnung der Kayſerlichen Feſte, Schauſpiele und andern öffentlichen Luſtbarkeiten, darüber er von dem Kayſer Nero geſetzt war, welcher, bevor er noch in die ausgelaſſenen Schwelgereyen verfiel, nichts für angenehm hielt, was nicht dieſer ſein Liebling gebilliget hatte, deſſen Ausſpruch bey allen Anſtalten zu zierlichen und ſinnreichen Ergötzlichkeiten den Ausſchlag gab[2]. Dann Petron fand weniger Vergnügen in der Verſchwendung und Völlerey, als in einer feinen Wahl der Luſt, worinn er alle übrige des Hofes, und ſonderlich den andern Günſtling des Kayſers, den Hauptmann von der Leibwache, Tigellin, nach Tacitus Zeugniß, weit übertraf[3]. Zu unſern Zeiten ſind nicht weniger ein paar aufgeweckte Köpfe, St. Evremont, und ſein Hertzens-Freund, der Ritter Grammont, dieſerwegen bekannt

Solches wird durch Beyſpiele aus den alten und neuen Geſchichten bewieſen.

was vom Geſchmack geſchrieben, ſind dieſer Meynung.

2. Tacit. Annal. L. 16. cap. 18. inter paucos familiarium Neroni aſſumtus eſt, elegantiæ arbiter, dum nihil amœnum & molle affluentia putet, niſi quod ei Petronius approbauiſſet.

3. Habebatur non ganeo & profligator vt plerique ſua haurientium, ſed erudito luxu, quaſi aduerſus

kannt worden. Jener verräth ſeinen feinen Geſchmack von den Welt-Ergötzlichkeiten überall in ſeinen eigenen Schrifften. Dieſer hatte eine ſehr freye Lebens-Art, aber dabey die Gabe, auch den allergeringſten Dingen ein Anſehen zu geben, ſeine Tafel erhielt einen allgemeinen Beyfall, und man rechnete es für einen beſondern Ruhm, ſich ſeinem Geſchmack zu unterwerfen[1]. Der Engliſche Hofmeiſter hat in ſeinem erſten Theile ein gantzes Stücke eingerücket, darinnen er von dem guten und ſchlimmen Geſchmack in der Buhlerey auf eine beſondre Art handelt[2].

Wir wollen aber hier nicht unterſuchen, ob ein Geſchmack von dieſer letzten Gattung, auch in ſittlicher Deutung, gut oder ſchlimm zu nennen ſey? Es leuchtet ſolches aus dem, was in der Abtheilung von der Sitten-Lehre geſagt worden, einem jeden von ſich ſelber in die Augen. So viel aber iſt hierbey zu bemercken, daß man in einer oder mehr Arten des beſondern Geſchmacks auf dem rechten, und dem ungeacht, in einer andern,

verſus æmulum & ſcientia voluptatum potiorem. ibid.

1. In ſeiner Lebens-Beſchreibung, die unter dem Titel: Memoires de la Vie du Comte de Grammont, 1715. in 8. zu Cölln herausgekommen, ſteht von ihm p. 8. Le Chevalier avoit le don de faire valoir les choſes les plus communes, & ſon eſprit étoit tellement à la mode, que c'étoit ſe deshonorer, que de ne pas ſe ſoûmettre à ſon goût. Sa table avoit un applaudiſſement univerſel &c. Buſſy und St. Evremont haben in ihren Schrifften verſchiedene Abbildungen von ihm gemacht.

2. Siehe Mentor Moderne Diſcours XVII. Tom. I. oder in der teutſchen Uberſetzung, die der Herr von Schütz, unter dem Nahmen Ludwig Ernſts von Faramond zu Franckfurth in 8. 1725. drucken laſſen. Bl. 178.

andern, auf dem unrechten Wege ſeyn könne. Der Schwediſchen Königin Chriſtina Geſchmack, in ſittlichem Verſtande, war eben nicht der beſte; da ſie doch hingegen in allen Wiſſenſchafften und ſinnreichen Künſten den vollkommenſten Geſchmack beſaß.

In ſolchen Künſten und Wiſſenſchafften iſt der gute Geſchmack ein fertiges Vermögen, von dem unrichtigen und ſchlechten, das gründliche und beſte zu entſcheiden: jenes zu meiden, dieſem nachzuſpüren. Der gute Geſchmack in den Wiſſenſchafften und ſinnreichen Künſten.

Der ſchlimme Geſchmack in der Gelehrſamkeit iſt ein Unvermögen des Verſtandes, auch insgemein ein Antheil der jungen Leute, die noch von Vorurtheilen eingenommen: oder der alten Schulfüchſe, die mit ſolchen Vorurtheilen und andern vorgefaßten Meynungen aufgewachſen, und grau worden ſind. Der ſchlimme.

Der gute iſt mehr eine Würckung des Verſtandes, als ein Trieb des Hertzens, und erkennet oder beurtheilet gantz genau das nützlichſte, weſentlichſte und vollkommenſte. Er iſt der rechte Begriff von allem, was in einer Wiſſenſchafft das wahre, das deutliche, das erweißliche, das wahrſcheinliche, nöthigſte oder zuträglichſte: In einer ſinnreichen Kunſt das ſchöne, meiſterhaffte, edelſte und feinſte: Was hingegen dort zweifelhafft, zweydeutig, dunckel, überflüßig; hier aber ungeſtalt, mangelhafft, gemein oder unvollkommen iſt. Kurtz, was man unterſuchen oder übergehen, verwerfen oder erwehlen ſoll. Fernere Erläuterung des guten.

Muratori hat von diesem Geschmack bey einer jeden Wissenschafft besonders gehandelt[1]. Wie aber meine gleich itzt gegebene Erklärung dieses Geschmacks auf alle Wissenschafften überhaupt kan angewendet werden; so ist auch hier mein Absehen nur allein, den guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst zu untersuchen: Zumahl man das meiste, was ich davon sagen werde, gewisser massen nicht minder von den meisten Wissenschafften und von allen sinnreichen Künsten, sonderlich von der Musick, Mahlerey, Bild- und Bau-Kunst verstehen kan.

Warum die vorherstehenden Eintheilungen gemacht worden.

Ich habe auch die vorhergehenden Eintheilungen des Geschmacks nur deßwegen so genau angeführet, theils weil sie allbereits auf solche Weise in öffentlichen Schrifften vorkommen, theils weil ich befunden, daß sowohl in den täglichen Unterredungen, als auch in den meisten Büchern, die ausdrücklich von dem Geschmack Nachricht ertheilen wollen, die verschiedene Arten desselben untereinander vermenget, und dadurch, in dessen Untersuchung, immer neue Schwierigkeiten verursachet worden.

Sonderlich hat, unter andern, Bellegarde[2] sowohl den allgemeinen und den besondern, als den natürlichen und durch Kunst verbesserten, wie auch den Geschmack in Ansehung des Willens, mit dem Geschmack in Dingen des Verstandes beständig zusammen verwirret. Ein Mitglied der Königl. Aca-

1. In seinem schon genannten Buche: Riflessioni sopra il buon gusto nelle scienze & arti, sonderlich im zweyten Theile. Von dem Geschmack in der Weltweisheit siehe auch Schafftsbury in seinen Characteristicks p. 158.

2. Lettres curieuses de Litterature & de Morale, Lettr. I. Reflexions sur le bon goût.

Academie zu Angers, Herr Frayn du Tremblay: aber, in ſeinem Buche vom Urſprunge der Dichtkunſt, pflegt überall den Geſchmack des Glaubens, des Willens oder der Sitten-Lehre, und des Verſtandes dergeſtalt untereinander zu miſchen, daß es ſcheinet, er habe weniger daſelbſt den Geſchmack unterſuchen, als vielmehr eine angenommene Frömmigkeit durch und durch zur Unzeit hervor blicken laſſen wollen; damit er deſto öffter auf die berühmteſten Redner und Dichter unter den Alten, wie auch auf ihre Verehrer; ſonderlich aber auf die Frau Dacier und ihren gelehrten Ehmann ſticheln könnte.

Es hat ihn aber bereits, wegen ſeiner ſcheinheiligen Schreibart, einer ſeiner eigenen Landsleute angeſtochen[4]; ſo wie ihn, der Frau Dacier halber, der Herr de la Monnoye[5] in einem kleinen Sinn-Gedichte, gar höhniſch aufgezogen.

3. Diſcours ſur l'Origine de la Poeſie &c. Diſc. II. ce qui fait le bon goût de l'eſprit.

4. Es iſt der beruffene Gacon, welcher ſich ſonſt le Poete ſans fard nennt, und in ſeinem Homere vengé, ſo er wider den Herrn de la Motte geſchrieben, folgende Worte geſetzt: En vain le Sieur Frain du Tremblay & tous les devots de ſon caractere pretendent, que c'eſt une injuſtice criante & digne du châtiment de preferer, les reveries du Parnaſſe aux ſolides raiſonnements de l'Ecole &c. welches darauf zielt, daß nicht nur der Herrn Frain alle Heydniſche Redner und Dichter, ſondern auch die poetiſchen Erdichtungen verbannet wiſſen will.

5. Es ſteht in ſeinen Gedichten, welche 1716. in 8. im Haag unter dem Titel: Poeſies de Mr. de la Monnoye heraus gekommen, p. 79. und iſt an die Frau Dacier gerichtet, welcher der Herr Frayn, unter andern dieſes verwieſen, daß ſie den Ariſtophanes zweyhundertmahl durchgeleſen habe:

Docte Epouſe d'un docte Epoux
Vous avés, nous le ſavons tous,
Lû deux cent fois Ariſtophane;
Mais faut-il d'une rude voix,
Que FRAIN là-deſſus vous chicane!
J'ai bien lû ſon Livre une fois.

Verschiedene Bedeutungen des Worts Geschmack.

Da aber das Wort Geschmack, ausser seiner eigentlichen Erklärung, öffters für solche Dinge gesetzt wird, welche nach ihrer Beschaffenheit eines von folgenden Wörtern allein ausdrücken könnte, als: Neigung, Empfindung, Wahl, Nachdencken, Entscheidung, Einsicht Geist, Kenntniß, Verstand, Vernunft, Weißheit, Klugheit Antrieb, Urtheil, Begierde, Leidenschafft, Meynung, Lehr-Weise, Schreib- oder Kunst-Art, natürliche Fähigkeit, Hochachtung, Begriff und dergleichen: So ist wohl zu mercken, daß hingegen, umgekehrter Weise eines von diesen Wörtern allein, nicht dasjenige anzudeuten vermag, was das Wort Geschmack, nach seiner ihm richtig bestimmten Wort-Erklärung, zusammen in sich begreifft.

Der Geschmack des Verstandes, wie ich bisher weitläufftig angezeigt habe, schliesset eine Empfindung, Beurtheilung, Neigung und ein Vermögen zu würcken, zugleich in sich ein; woraus ein andrer[1] gefolgert, der Sinn, der Verstand, das Hertz, und die Vernunft alle zusammen könnten nicht so weit, als er allein, kommen.

Es hat dieses Wort einen so weiten Sinn, und so mancherley Bedeutungen unter sich, daß es allerdings ein Wort ist von einem neuen Begriffe,

wozu

Du hast, gelehrte Frau, wie längst bekannt gewesen,
Den Aristophanes zweyhundertmahl gelesen.
Verdienet aber wohl solch eine Sache,
Daß, wegen dieses Buchs, Herr Frayn mit minder Fug
Als rauher Art, dir einen Vorwurf mache?
Seins las ich einmahl durch, und hatte gleich genug.

1. Entretiens galans p. 120. Le bon goût n'a point de bornes, le sans, l'esprit, le cœur & la raison ensemble, ne vont pas si loin, que lui seul.

wozu kein eigentliches noch andres Wort in allen Sprachen vorhanden; ja es hat zu unſern Zeiten noch einen weniger eingeſchrenckten Verſtand, als bey den alten, bekommen.

Die Kunſt- oder Lehr-Wörter, welche an keine Bedeutung allein gebunden ſind, und einen ſo weiten Begriff haben, auch von dem Gebrauche, mehr als vormahls, bey uns nunmehr beſtätiget worden, beweiſen, nach der Meynung des gleich itzt angezogenen ſinnreichen Verfaſſers[2], daß man niemahls mit gröſſerer Einſicht und Zierlichkeit ſich ausgedrückt habe. Man kan zu neuerdachten Dingen keine andere als ſchon gewöhnliche Redens-Arten nehmen: Ein jeder hat nicht für ſich ſelbſt die Freyheit neue zu machen; aber es iſt vergönnt, ſchon bekannte Wörter zu neuen Begriffen anzuwenden, und ſie ſolcher maſſen in einer Schrifft oder Rede anzubringen, daß ein ſolches Wort, nach dem verſchiedenen Sinne, den es haben kan, geſtalten Sachen nach, ſich allemahl ſelber unterſcheide. Die Ausländer, ſonderlich die Frantzoſen, zehlen mehr ſolche Wörter in der ihrigen, als wir in unſrer Sprache. Sie haben einige, denen vielerley Bedeutungen zugleich; andre, denen dunckle Begriffe; und etliche, denen gar kein Begriff zugeeignet worden, und welche ſie, wie einen Scherwentzel, nach Belieben gebrauchen können[3]. Von der letzten

2. Eben daſelbſt p. 115.

3. Von dergleichen Wörtern hat Clericus in arte critica 3. eigene Capitel eingerückt, und gewünſcht, daß man ſolche entweder in Wörter-Büchern, oder bey anderer Gelegenheit, ſo viel möglich, nach ihren verſchiedenen Bedeutungen wohl entſcheiden und erklären möchte; welches mich in dem Vorſatz beſtärckt, die Bedeutungen des Worts Geſchmack aufs genaueſte zu unterſuchen.

ten Art war ſonderlich ihr je ne ſçais quoi, deſſen ſie ſich, als eines Deckmantels der Unwiſſenheit, in unzehlich vielen Dingen, ſo gut als die Weltweiſen der verborgenen Eigenſchafften in der Natur-Lehre zu bedienen gewuſt. Es iſt aber ſolches nunmehr, wie ihre Sympathie und Antipathie, ihr bel Eſprit, bel air, und le ſavoir faire alle zuſammen von dem goût oder Geſchmack verdrungen; hingegen dieſem Worte eine gewiſſe und klärere Bedeutung, als jenen, beſtimmt worden *.

Er iſt allemahl zu einer unſrer Abtheilungen zu rechnen.

Es ſtehe daher das Wort Geſchmack, in welchem Sinne es will, ſo iſt es doch allemahl zu einer von unſern Eintheilungen zu rechnen; eben wie die Wörter Klugheit, Weisheit, Vernunft, Urtheil und dergleichen, nach Erfordern einer oder der andern von dieſen Eintheilungen zu dem Geſchmacke gehören. Dann ſo wenig als das geſunde Urtheil von der Weisheit, Klugheit, Vernunft, oder der gründlichen Gelehrſamkeit kan getrennet werden: So wenig kan auch der gute Geſchmack ohne Weißheit, Klugheit, gründliches Wiſſen und dergleichen nach ſeinen beſondern Abtheilungen, beſtehen. Findet ſich nun etwan das Wort Geſchmack in einer Schrifft alſo angewendet, daß, an deſſen ſtatt, eben ſowohl das Wort Klugheit hätte gebraucht werden können, ſo weiß man ja, daß die Klugheit in einer Geſchicklichkeit zu wehlen beſtehe, dieſe Geſchicklichkeit aber einen guten Geſchmack erfordere. Wann demnach in einer von

dies

* Entretiens galans. p. 100, Le bon goût va loin, il va par tout; Je ſçay qu'il à pris la place du bel air, du je ne ſçay quoi, & du bel eſprit, qui ont regné ſi longtems en France; Le bon goût les à enfin detronés.

dieſen Abtheilungen, wie in der Sitten-Lehre, die Erklärung des Geſchmacks einer Beſchreibung der Weißheit, im gemeinen Leben der Klugheit, in Wiſſenſchafften der gründlichen Gelehrſamkeit einiger maſſen beykömmt; ſo beliebe ſich der Leſer zu erinnern, daß der Geſchmack in der Sitten-Lehre nach den Sätzen der Weißheit, in den Welt-Geſchäfften nach der Vorſchrifft der Klugheit, und in Wiſſenſchafften nach den Regeln der gründlichen Gelehrſamkeit eingerichtet ſeyn müſſe. Ueber dieß ſind Klugheit, Weißheit oder Urtheil und der gute Geſchmack für einerley Vollkommenheiten des Verſtandes in ſo fern anzuſehen, als ſie, wie ich ſchon gedacht, ihre Würckungen von einerley Urſachen haben, auch von einerley Grund-Sätzen herkommen; und nur mit unterſchiedenen Benennungen, nach Verſchiedenheit der Dinge, wovon gehandelt wird, manchmahl beleget werden: Ausgenommen, daß das Wort Geſchmack, wie ich ſchon erwieſen habe, allemahl etwas mehrers, als eines von dieſen Wörtern in ſich begreifft. Wie dann Quintilian und Cicero öffters das Wort Judicium oder Conſilium, auch wohl Sapientia gebraucht, manchmahl aber gar zwey Wörter rario & voluntas zuſammen geſetzt, um den guten Geſchmack deſto beſſer auszudrücken.

Wozu dieſe Abtheilungen nutzen.

Alſo können dieſe genauen Abtheilungen dem Leſer eines Theils anzeigen, wie die unterſchiedliche Gattungen des beſondern Geſchmacks unter ſich verwandt ſind; und ob von einem Geſchmack des Glaubens, der Sitten-Lehre, des Hertzens oder Willens, des Verſtandes und Wiſſens, oder von

einem Geschmack der Sinne die Rede sey? Andern Theils, wie jeder besondre Geschmack in dem allgemeinen seinen Ursprung finde.

Dann wie dem allgemeinen Geschmack die Vernunft, dem Geistlichen das geoffenbahrte Wort, dem Sittlichen die Weißheit, dem Geschmack in Welt-Geschäfften die Klugheit, in Wissenschafften die gründliche Gelehrsamkeit, im gemeinen Leben der Wohlstand, in sinnlichen Dingen die Empfindung, und in sinnreichen Wercken die Regeln der Kunst; so muß hinwiederum der allgemeine einem jeden besondern Geschmack zum Richter dienen, der entscheiden kan, ob der besondere richtig, oder unrichtig sey.

Auf solche Weise wird ein Unerfahrner die in Büchern vorkommende und so verschiedentlichlautende Beschreibungen des Geschmacks, die immer einander zu widersprechen scheinen, hoffentlich entscheiden lernen, und alsofort wissen können, ob dieselbe zu einer von den vorhergesetzten, oder zu einer von den nachfolgenden Abtheilungen des besondern Geschmacks gehöre, von welchem ich gleich itzo reden werde, da ich einmahl zu meinem Hauptzwecke, nemlich zur Untersuchung des guten Geschmacks in gebundener und ungebundener Rede, komme.

Der gute Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst.

Der gute Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst ist eine Fertigkeit des Verstandes, das wahre, gute und schöne richtig zu empfinden, und von dem falschen, schlimmen und heßlichen, sowohl was die Gedancken und die Ausdrückungen, als die ganze Einrichtung betrifft, genau zu entscheiden: wodurch

durch im Willen eine gründliche Wahl, und in der Ausübung eine geschickte Anwendung erfolget.

Der schlimme ist eine Ungeschicklichkeit des Verstandes, welche das wahre, gute und schöne nicht richtig empfinden, folglich von dem falschen, schlimmen und heßlichen, sowohl in den Gedancken und Ausdrückungen, als in der gantzen Einrichtung nicht genau entscheiden kan: Wodurch im Willen eine irrige Wahl, und in der Ausübung eine falsche Anwendung erfolget. Der schlimme.

Beyde entstehen aus natürlicher Fähigkeit oder Unfähigkeit, und beyde können durch Vorurtheile, und Lesung abgeschmackter Schrifften verschlimmert, wie durch Kunst und Fleiß ausgebessert werden. Weder die Ubung in der Beredsamkeit und Dicht-Kunst, noch die Regeln dieser Künste sind fähig, ohne diesen guten Geschmack einen vollkommenen Redner und Poeten zu bilden. Eine Schrifft, die sinnreich seyn soll, ist nur nach dem Maaße hoch zu schätzen, als dieser gute Geschmack darinnen reichlich angetroffen wird.

Wie aber ein Koch entweder selbst eine Speise zurichtet, und ihr den gehörigen Geschmack giebt, oder ein von einem andern verfertigtes Gerichte nur kostet, und desselben Geschmack beurtheilet; So äussert sich auch unser Verstand auf zweyerley Weise, einmahl durch den empfindenden, und einmahl durch den würckenden Geschmack.

Der empfindende ist diejenige Fertigkeit unsrer Seele, welche dienet, die allerverborgensten Fehler, wie die allerfeinsten Schönheiten einer sinnreichen Schrifft, beydes in gebundener und ungebundes- Der empfindende Geschmack.

ner Schreibart zu entdecken, und fertig zu beurtheilen.

Diesen versteht der Englische Zuschauer *, wann er setzt: Der gute Geschmack sey ein Vermögen der Seele, welches die Vollkommenheiten eines Verfassers in dessen Schrifften mit Lust, wie dessen Unvollkommenheiten mit Unlust, entscheide. Er ist nur ein Theil des guten Geschmacks, und besteht bloß in der Betrachtung und dem Wissen.

Der würckende gute Geschmack.

Der würckende ist diejenige Fertigkeit, krafft welcher jemand ausser dem, daß er über fremde Wercke genau richtet, auch selbst geschickt ist, seine eigene Arbeit mit den Eigenschafften des guten Geschmacks anzufüllen, mithin nach dessen Regeln etwas aufzusetzen. Es gehöret also zu des würckenden Vollkommenheit allemahl auch der empfindende. Gleichwie der empfindende nie entstehet als aus solchen Schrifften, die den würckenden zum Urheber haben. Wie es nun nicht so schwer ist, eine Speise zu kosten, und sodann seinen Ausspruch zu geben, ob sie schmackhafft oder unschmackhafft zugerichtet sey, als selbst eine wohlgeschmackte Speise zuzurichten; so kan nicht weniger unser Verstand leichter die Eigenschafft des guten Geschmacks in andrer Leute Schrifften empfinden und prüfen, als selbst ein Werck von gutem Geschmack ausarbeiten.

Jener ist also der leichteste und nur für die Kenner zur Beurtheilung: Dieser gehört für die Meister

* Siehe in der Frantzösischen Uebersetzung Tom. IV. Discours XLI. p. 242. woselbst das gantze Stücke von diesem empfindenden Geschmacke allein zu verstehen ist.

ster, und ist wegen der Beurtheilungs- und Ausübungs-Fähigkeit zugleich, schwerer als jener, auch demselben weit vorzuziehen, weil der würckende allemahl nothwendig auch die Beurtheilung; der empfindende hingegen nicht unumgänglich die würckliche Selbst-Ausübung in sich fasset.

Diesemnach heißt sowohl dieselbe Schönheit und Güte, die wir in andrer Leute Schrifften ersehen, oder die wir selbst in den unsrigen anwenden, ein guter Geschmack; als diejenige Fähigkeit, wodurch wir solches erkennen und beurtheilen: So daß uns ein Geschmack in eines andern Arbeit gefällt oder mißfällt; oder wir selbst in der unsrigen einen Geschmack anwenden, der gefallen oder mißfallen kan.

Ein solcher Geschmack ist daher zu betrachten eines Theils nach seiner Verschiedenheit, andern Theils nach seiner Beschaffenheit.

Der Geschmack in Betrachtung seiner Beschaffenheit.

Nach dieser heißt er gut, besser und der beste; oder schlimm, schlimmer und der schlimmste: Und unter diese drey Grade gehören die vielerley Benennungen des Geschmacks nach seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit.

Der gute.

Also giebt es, was den Guten anbelanget, einen natürlichen, geübten, feinen, richtigen, leichten, sittsamen, gleichen, starcken, gesunden, edlen, gewissen, reinen, beständigen, regelmäßigen, ungezwungenen, männlichen, erhabenen Geschmack.

Der schlimme.

Wie hingegen, in Ansehung des schlimmen, ein unnatürlicher, ungeübter, schlechter, unrichtiger, schwerer, schwülstiger, ungleicher, schwacher, verderbter, gemeiner, ungewisser, unreiner, veränderlicher,

cher, ausschweiffender, gezwungener, kindischer, pöbelhaffter Geschmack gefunden wird.

Alle diese haben, auf gewisse Maaße, ihre besondere Deutung, wie ihr eigenes Merckzeichen, daran sie zu erkennen und zu unterscheiden sind, weßfalls ich dieselben auch, nebst einigen bey verschiedenen Völckern daraus entstehenden Redens-Arten in der Fortsetzung dieser Untersuchung künftig genauer andeuten und beschreiben werde.

So mancherley nun der Geschmack nach seiner Beschaffenheit, so mancherley ist er auch nach seiner Verschiedenheit. Der Geschmack der Zunge ist verschieden in allen Dingen, die wir geniessen, kosten, trincken oder essen: Und nicht weniger der Geschmack des Verstandes in Sachen, die wir dencken, lesen, hören, sehen, verrichten, lieben oder hassen. Der Geschmack ist nicht bey allen Menschen gleich, es kan ein jeder einen verschiedenen Geschmack haben, den er nicht schuldig ist, nach eines andern Geschmack zu richten, und man muß, was die Verschiedenheit des Geschmacks betrifft, nicht verlangen, daß sich einer schlechterdings unserm Geschmack unterwerfen solle. Ein solches Begehren würde schon an sich selbst wider die Regeln des guten Geschmacks seyn.

Der Geschmack in Betrachtung seiner Verschiedenheit.

Also giebt es einen verschiedenen Geschmack unter verschiedenen Welt-Theilen, Ländern, Völckern, Gemüths-Arten, Lehren, Wissenschafften, Künsten, Sitten und Gebräuchen; eben wie im Willen, im Verstande und den äusserlichen Sinnen verschiedener Menschen.

Auf solche Weise ist der Chinesische von dem Euro-

Europäischen fast in allen Stücken; der Frantzösische und Italienische in der Musick; der Brabandische und Italienische in der Mahlerey; und in solcher abermahl dieser oder jener Geschmack einer grossen Stadt oder eines berühmten Meisters, so wie in jener, der Römische von dem Venetianischen, unterschieden: Die doch alle in ihrer Art gut seyn können, in so ferne sie nehmlich in den Grund-Sätzen des allgemeinen guten Geschmacks übereintreffen, ob sie gleich in der Art und Weise noch so sehr unterschieden sind.

Wie weit in Ansehung des Geschmacks folgende bekannte Sprichwörter statt finden:

Dann es ist mehr als nur ein eintziger Weg zu Erlangung des guten, zur Vorstellung des wahren, und zur Erfindung des schönen, wie in der gantzen Natur, so auch in der Dicht- und Rede-Kunst, und so lange als nur die Frage von dieser Verschiedenheit vorfällt, so lange kan man sich mit dem bekannten Sprichworte schützen, daß man über den Geschmack nicht streiten müsse.

De gustibus non est disputandum.

Il ne faut point disputer des goûts.

Also ist es gleich viel, was den Geschmack des Willens betrifft, ob einer sich lieber auf die Artzney-Kunst als auf die Rechte legen; oder ein andrer lieber diesen als jenen Stand, diese oder jene Lebens-Art erwehlen will. Ob er lieber ein Schauspiel, eine Lobschrifft, eine Satyre, oder sonst andre Arten sittlicher Gedichte oder Schrifften verfertigen oder lesen mag. Und, was die Gemüths-Art anbelangt, ob ihm was lustiges, oder was trauriges, was ernstliches, oder was schertzhafftes besser gefällt.

Velle suum cuique est, nec voto vivitur uno.

Les goûts ne se ressemblent pas.

Nicht weniger steht es in Dingen, welche den Geschmack des Verstandes betreffen, einem jeden

Denique non omnes eadem mi-

frey,

rantur, amantque. Chacun à ſon goût.

frey, ob er gebundene oder ungebundene Schrifften leſen oder verfertigen: Auch ob er dieſe oder jene Lehr-Art, was die Wiſſenſchafften und Künſte betrifft, mehr lieben, und ſeinen Vortrag durch Regeln, durch Fragen und Antworten, Geſprächsweiſe, oder durch zuſammenhängende und auseinander folgende Sätze von ſich geben will.

Eben ſo kan man, nach dem Geſchmack der äuſſerlichen Sinne, niemand deswegen tadeln, wann er in Dingen des Gehörs, eine Geige oder eine Pfeiffe, ein Clavier oder eine Laute, eine Sängerin oder eine Baß-Stimme, einen abgerichteten Canarien-Vogel, oder den natürlichen Geſang einer Nachtigall lieber höret. Wann er, was das Geſicht anbelangt, eine Schilderey oder einen Kupfferſtich, eine grüne oder rothe Farbe, dieſe oder jene Ausſicht, eine Geſchichte oder eine Landſchafft lieber gemahlt, oder in Kupfer geſtochen, ſiehet.

Trahit ſua quemque voluptas. Chacun à de bon goût à ſa maniere.

Desgleichen, was den Geruch angeht, ob er Spaniſchen, und von ſolchem wieder dieſe oder jene Gattung; oder, ob er geriebenen oder gekörnten Schnupf-Toback zu nehmen pflegt. Auch ob er, was das Gefühl betrifft, lieber in Federn, oder auf einem mit Haaren ausgeſtopften Bette ſchlafen will. Endlich, ob er, nach dem Geſchmack der Zunge, rothen oder weiſſen Wein, braun oder weiß Bier, Kalbs- oder Schöps-Fleiſch geſottenes oder gebratenes: ob er lieber Fleiſch oder einen Fiſch, dieſen wieder mit einer Holländiſchen Waſſer- oder in einer Pohlniſchen Zwiebel-Brühe, eine Frantzöſiſche oder Teutſche Suppe, Thee oder Caffee, und dergleichen trincken oder eſſen mag.

Es iſt mit der Verſchiedenheit des beſondern Geſchmacks wie mit den Geſichtern: Alle haben etwas ſich ähnliches und doch auch was beſonders. Aber der Geſchmack kan ſowohl richtig, als ein Geſicht wohl gebildet heiſſen wie verſchieden ſie auch von allen andern ſeyn mögen, wann ſie nur überhaupt in den Regeln des guten und des ſchönen gegründet ſind. Wir finden nicht deßwegen ſo vielerley Speiſen auf vornehmen Tafeln, daß eben ein jeder nothwendig von allen eſſen müſſe; ſondern daß jedweder nach ſeinem verſchiedenen Geſchmack etwas wehlen könne, worzu er am meiſten Luſt verſpüret. Wir wiſſen, daß die Freude und das Vergnügen durch verſchiedene Wege in die Gemüther der Menſchen eindringe, folglich auch das gute, wahre und ſchöne auf verſchiedene Weiſe ſich zu äuſſern, und uns zu rühren pflege. Unſere Seelen ſind mit einer ſolchen Verſchiedenheit des Geſchmacks im Willen oder Verſtande zu ihrem beſondern Ergötzen erſchaffen: Sie iſt eine der vornehmſten Vollkommenheiten in der Natur, und hat ihren unendlichen Nutzen ſowohl in abwechſelnder Hervorbringung der Natur- und Kunſt-Wercke, als zu Erhaltung des geſellſchafftlichen Lebens. Wann in dieſem, jeder ein Juncker, ein Gelehrter, ein Hofmann; keiner ein Soldate, ein Berg- Kauff- Handwercks- oder Land-Mann ſeyn möchte, wie würde das Feld beſtellt, Handel und Wandel unterhalten, und alles dieſes beſchützt werden? Wo blieben die Redner auf den Predigt- Richter- oder Lehr-Stühlen, in Staats- oder Raths-Stuben? wann ein jeder nicht anders, als

in

in gebundener Rede schreiben wollte? ja wann auch die Dichter selbst keinen Geschmack als bloß für eine gewisse Art sittlicher Lehr-Gedichte hätten, wo blieben die Lob- und Helden-Gedichte, die Schauspiele, die Satyren, Schertz-Schäfer- und so viel andere Gedichte? Wann jeder Mund nur Rebhüner, Fasanen, Wildprett, Seefische und andre Lecker-Bissen schmecken wollte, wo würde man dessen genug auftreiben können? und was nützte sodann das Rindfleisch, das zahme Geflügel, die Teich- und Fluß-Fische, Früchte, Kräuter und tausenderley von der Natur sowohl zu unsrer Ergötzung, als Nothdurft und Nahrung verschiedentlich-erzeugte Geschöpfe? Gesetzt, es liebte jemand eine Jungfer, die nicht mit einer so reitzenden Gesichts-Bildung als andre, oder mit keinem so wohlgestalten Leibe begabet ist, gefällt ihm vielleicht an ihr der schöne Verstand, ihre schöne Tugenden, oder die schönen Sitten, und sein Geschmack befriedigt sich mehr an den Schönheiten des Gemüths, als des Leibes.

Wir können deßwegen den Geschmack eines andern nicht mit Recht tadeln, ob er einer freundlichen oder schönen; einer sittsamen oder muntern; einer weiß- oder braun-harigten; einer blau- oder schwartz-äugigten seine Zuneigung gönnet. Es mag in der Verschiedenheit ein jeder schön oder schmackhafft finden, was ihm beliebt, wann nur seine Wahl in dem Haupt-Begriffe des guten, wahren oder schönen überein kommt, welcher einem jeden besondern Geschmacke gemein seyn, und sich auf die Grund-Sätze des allgemeinen beziehen muß.

Alsdann mag ſich ein jeder mit den angezogenen Lateiniſchen und Frantzöſiſchen, oder mit folgenden Teutſchen Sprichwörtern vertheidigen: ländlich, ſittlich. Einem jeden gefällt ſeine Weiſe. Nur das iſt ſchön, was einem gefällt. Ein jeder hat ſeinen Geſchmack für ſich. Man muß einem jeden ſeinen Geſchmack laſſen.

In welchem Falle dieſe Sprichwörter gemißbraucht, und unrecht angewendet werden.

Es werden aber itztgedachte Sprichwörter alle Tage, ſowohl in Anſehung des Geſchmacks der Zunge als des Verſtandes, auf unzehliche Weiſe gemißbraucht, wann man dieſelben auch auf die Beſchaffenheit des Geſchmacks anwendet. Dann weil ein jeder ſich ſchmeichelt, er habe einen guten Geſchmack, überdieß auch viel Schwürigkeit findet, ſolchen zu ändern; ſo ſucht er denſelben durch dergleichen Redens-Arten zu beſchönigen, und daraus zu folgern, man müſte nicht über eines andern Geſchmack urtheilen; ein jeder habe, nach ſeiner Art, einen guten Geſchmack, er ſey beſchaffen, wie er wolle: Kurtz, man könne keine Regeln von dem Geſchmacke geben.

Aber, zu geſchweigen, daß man auf dieſe Weiſe, ein Sprichwort zu einer Grund-Regel machen will, da doch die wenigſten Sprichwörter auf alle und jede Fälle gezogen werden können; ſo iſt ausgemacht, daß, der Beſchaffenheit nach, ein guter und ein ſchlimmer Geſchmack gefunden werde. Man kan freylich, wie ich vorhin ſchon ausführlicher angemerckt, weder demjenigen ſeinen Geſchmack beſtreiten, der gerne ſüß, noch demjenigen, der lieber ſauer eſſen will. Der Verſchiedenheit nach, mag hierinnen ein jeder ſeinen beſondern Geſchmack

behalten, in so fern er mit dem allgemeinen guten übereinkommt; ist er aber nach dessen Grund-Sätzen unrichtig, so ist nicht mehr die Frage von der Verschiedenheit allein, sondern auch zugleich von der Beschaffenheit. Alsdann kan man allerdings von einem guten oder schlimmen Geschmack die Frage aufwerfen, und unwidersprechlich beweisen, daß in beyden, sowohl bey dem süssen, als bey dem sauern, in Zubereitung einer Speise, durch das zu wenige, oder durch das zu viele, der Beschaffenheit nach, ein übler Geschmack angewendet werden könne: Und daß derjenige, dem eine solche Speise gut schmeckt, sowohl nach der Natur der Sache, nach den Regeln der Gesundheit und der Kochkunst, als in Ansehung seiner Geschmacks-Werckzeuge, von verderbtem Geschmack sey. „Es ist, sagt „Bellegarde[1], eine Art einer Grund-Regel, welche „alle Welt im Munde führet, und selbige doch nicht „untersuchet, daß man nehmlich wegen des Ge„schmacks nicht streiten soll. Unterdessen ist es „mehr als zu gewiß, daß ein böser Geschmack ge„funden wird, und würde man den Leuten einen „grossen Dienst thun, wenn man machte, daß sie „diesen Unterscheid begriffen. Derjenige Mann, „welcher unter allen andern in der Welt den Ab„grund des menschlichen Hertzens durchdrungen, „hat gesagt, es sey in den Wercken der Kunst, eben „ein solcher Punct der Vollkommenheit, wie die „Güte und Zeitigung in denjenigen Dingen, wel„che die Natur hervorbringet. Derjenige, wel-

cher

1. Reflexions sur le Ridicule. Nach des Herrn von Schütz her- aus gegebenen Teutschen Ueber- setzung, Bl. 185.

„cher ſolchen Punct nicht gewahr wird, oder wel-
„cher eine Sache zu viel oder zu wenig liebet, hat
„einen mangelhafften Geſchmack. Es geſchiehet
„demnach nicht ohne Urſache, daß man wegen des
„Geſchmacks ſtreitet. Jedoch würde es eine Art
„eines Wunderzeichens ſeyn, wann man diejeni-
„gen, welche einen ſchlimmen Geſchmack haben, zu-
„rechte bringen könnte, und zwar, weil ein jeder
„von Natur darwider ſtrebet, daß er geſtehen
„ſollte, wasmaſſen er nicht viel Beurtheilungs-
„Krafft beſitze. Niemand will aufrichtig beken-
„nen, daß er ſich betrüge, oder, daß er einen ſchlim-
„men Geſchmack habe. Dieſes iſt die Urſache,
„warum man ſich hartnäckig bemühet, diejenigen
„Sätze zu vertheidigen, welche man vorbringet, ſie
„mögen auch ſo ungereimt ſeyn, als ſie immer wol-
„len. Dieſe Hartnäckigkeit giebt zu erkennen,
„wie wenig Unterſcheidung diejenigen zeigen, wel-
„che ſo ſchlimm urtheilen, und welche einen ſo thö-
„richten Geſchmack haben. Und anderswo ſetzt
er[a]: „Man wiederhohlet alle Augenblicke dieſes
„Sprichwort, ohne eigentlich zu wiſſen, was man
„ſagt, warum ſollte man über den Geſchmack nicht
ſtrei-

a, Bellegarde lettres curieuſes de litterature &. de morale p. 23. Der Herr Chevreau war auch wider dieſes Sprichwort, ſiehe Chevreana p. 193. Desgleichen Frain de Tremblay §. II. p. 117. und der Verfaſſer der Entretiens galans p 146. der Herr von Leibnitz aber läßt es, beſage des Otii Hanoueriani, auf gewiſſe maſſe zu, wann er pag. 214. ſpricht: Mr. Chevreau p. 192. rejette le proverbe, qui dit, qu'il ne faut pas diſputer des goûts, de guſtibus non eſt diſputandum, comme diſoit quelqu'un. Cependant je crois, que ce proverbe eſt raiſonable, pourvû qu' on l' entende avec moderation. Car il y a des queſtions, qui ſont entierement de la juriſdiction des ſens, & nullement de celle de la raiſon, par exemple, ſi le Stockfiſch, le Braunkohl, & autres choſes ſemblables ſont de bon goût.

„streiten oder urtheilen können, da es so manchen „seltsamen oder verderbten Geschmack, und so viel „thörichte Leute giebt, die allemahl das schlimmste „Theil erwehlen?

Man weiß, daß Arcesilaus die heischern Sing-Stimmen für die allerlieblichsten gehalten, ungeachtet sonst alle Sänger die Heischerkeit zur Entschuldigung fürwenden, wann sie sich nicht hören lassen wollen. Ein andrer, wie uns Petrarcha erzehlet, liebte dermassen das Geschrey der Frösche, und hatte hingegen einen solchen Abscheu vor dem Gesange der Nachtigallen, daß er des Nachts aufstund, und sie mit Prügeln und Steinen verjagte, auch gar die Bäume und Gebüsche, wohin sie ihre Zuflucht genommen, oder ihre Nester erbauet hatten, abhauen, und, jene beständig zu hören, sich ein Haus auf seinen Teich bauen ließ. Ein berühmter Lehrer auf einer gewissen hohen Schule wollte behaupten, die Trommel wäre den allerangenehmsten und künstlichsten Pfeif- oder Saiten-Spielen vorzuziehen *. Wollte man da sagen, diese Leute hätten einen guten Geschmack in der Thon-Kunst gehabt? So wenig die liebliche Tages-Helle daran Schuld, daß einem blöden Auge die Finsterniß angenehmer vorkommt; so wenig ist der Nachtigallen-Gesang, der Klang einer Laute oder einer Flöte, sondern bloß die übelbeschaffenen Werckzeuge des äusserlichen Sinnes ihres eigenen Gehörs, Ursache, daß solche Menschen von dem anmuthigsten Klange, welchen alle Welt dafür

* Es war der bekannte D. Major, Professor in Kiel.

dafür erkennet, eine so unrichtige und gantz widrige Empfindung bekommen. Ich könnte dergleichen Beyspiele von allen äusserlichen Sinnen anführen, weil aber der Geschmack der Zunge, am allerbegreiflichsten ist, wollen wir bey diesem allein verbleiben.

Eine Speise muß eine ihrer Eigenschafft gemässe und richtige Empfindung erwecken, sonst taugt sie nicht; sie sey nun von der süssen oder sauern, von der eingesaltzenen oder gewürtzten, oder von einer vermischten Gattung. Wann aber das Werckzeug des Geschmacks, unsre Zunge, zu schwach ist, so wird sie durch einige Dinge zu viel, durch andre zu wenig gerühret, und urtheilet folglich allemahl unrichtig. Die Noth, der Hunger, die Gewohnheit können uns eine an sich unschmackhaffte Speise angenehm machen, die ein andrer, oder wir selbst ausser dem, nicht für eßbar halten würden: Wie im Gegentheil ein Krancker auch an den allerbesten Leckerbissen einen Eckel findet, Honig und Zucker für bitter hält, oder sonst von den Speisen oder Geträncken verkehrt urtheilet. Es giebt sonderlich unter dem Frauenzimmer, viele von so verwehntem Geschmacke, daß sie Siegellack, Kreyde, Wachs, den Kalck von der Wand, Juchten, Pflaster, Kohlen, ja noch schändlichere Dinge mit einer unsäglichen Begierde zu essen pflegen, der öffters viel seltsamern Lüsternheit einiger Schwangern zu geschweigen. Ich habe selbst in meiner Vater-Stadt einen jungen Menschen blöden Verstandes gekannt, der nicht nur rohe Fische, sondern auch Spinnen, und anderes Ungezieffer begierigst ver-

verſchluckte. Wollte man dieſes einen geſunden Geſchmack nennen? Es iſt wahr, daß man ſich vergeblich bemühen würde, wann man ſolchen Leuten ihren Geſchmack abzuſtreiten ſuchte. Keine Vorſtellungen in der Welt ſind bündig genug, ſie von ihrer Wahl abzuführen. Dann weil ein Gegenſtand auſſer uns keine Empfindung von Luſt oder Eckel in uns erwecken kan, als bloß nach der Beſchaffenheit unſrer Seele und der Werckzeuge der äuſſerlichen Sinne: So fehlet, wann dieſe nicht wohl beſchaffen oder ſonſt verderbt ſind, allemahl diejenige Uöereinſtimmung eines Gegenſtands und ſeines Eindrucks mit unſern Empfindungen, darüber ich mich ſchon in dieſer Unterſuchung ausführlich erkläret habe. Es mag die Eigenſchafft eines Gegenwurfs noch ſo richtig mit ſeinem Eindruck zuſammen treffen, wir werden in ſolchem Falle dieſen Eindruck doch immerfort unrichtig empfinden. Allein ob gleich kein Mittel iſt, ſolche Leute leichtlich von ihrem Unrecht abzubringen; ſo iſt es doch nicht unmöglich, ſie zu überzeugen, daß diejenigen, welche unſchmackbare, ja gar unverdauliche Dinge, Kohlen, Kalck und dergleichen eſſen, keinen ſo guten Geſchmack haben, als ſolche, welche ſchmackhaffte und nährende Speiſen lieben, von denen ſie ein gutes Geblüte und einen guten Nahrungs-Safft bekommen. Ich kan mich daher ſo wenig, als der Herr Frain du Tremblay[1], mit der Meynung des St. Evremonts[2] vereinigen, welcher dafür hält, daß man den guten Geſchmack weder jemand

1. Diſcours II. p. 118.
2. Tom. III. p. 116.

mand beyzubringen, noch zu ſagen wiſſen, worinn ſolcher beſtehe; und daß man Leute vom ſchlimmen Geſchmack eher wieder davon ableiten, als ſie ihres übeln Geſchmacks überführen könne. Nach meinem Begriffe müſte derjenige, welcher ſich gäntzlich davon abbringen wollte, die ſchlechte Beſchaffenheit der Werckzeuge ihrer äuſſerlichen Sinne verbeſſern können; da hingegen einer, der ſie bloß zu überzeugen ſuchte, nichts als natürliche Vernunft-Schlüſſe vonnöthen hat.

In der bloſſen Verſchiedenheit kan man ſich ſolcher Beweis-Gründe mit wenigern Nachdruck bedienen, maſſen die Wahl dieſer oder jener Speiſe, wann ſie beyde gut ſind, meiſtentheils von der Verſchiedenheit des Geſchmacks der Zungen allein herrühret; aber von der Beſchaffenheit einer Speiſe kan die Vernunft mit der Zunge zugleich urtheilen, weil ſich die Regeln der Kochkunſt auf die allgemeinen Sätze des guten Geſchmacks, auf die Eigenſchafft der eßbaren Dinge, auf die Würckung des dabey anzuwendenden Gewürtzes und andere Stücke, auf die darinnen zu treffende Maaße, auf die Natur unſers Leibes, auf die Regeln der Geſundheit, und auf den von allen Zeiten her fortgepflantzten allgemeinen Beyfall der Speiſe-Kundigen und feinen Zungen gründen. So lang ich alſo zwey verſchiedene Dinge gegen einander ſetze, die beyde in ihrer Art gut ſind, ſo lange läßt ſich nicht ſtreiten, ob der Römiſche Dichter Martial[3], wann er unter dem Wildpret dem Haſen, und unter

3. Inter aues turdus ſi quis, me judice, certat,
Inter quadrupedes gloria prima lepus. Libr. XIII. epigr. 92.

ter dem Geflügel dem Krammetsvogel den Preis giebt, von besserem Geschmack sey, als ein Poete in Sachsen, der etwan lieber eine Reh-Keule und eine Leipziger Lerche wehlen würde. Man kan auch, in Ansehung andrer leichtzuverdauenden Dinge, demjenigen den guten Geschmack nicht abstreiten, der gerne Stockfisch oder Braunkohl essen mag; dann es beruhet abermahl bloß in der Verschiedenheit, daß einer lieber zärtere und leichtere, und ein anderer hingegen stärckere und mehrsättigende Speisen sucht, die an und für sich selbst alle gut, oder gut zugerichtet seyn können. Aber lasset einen Braunkohl mit Schöpsen-Fleisch, auf einerley Art, jedoch von zween verschiedenen Köchen zubereiten, lasset einem jeden sein verfertigtes Gerichte in einer besondern Schüssel auf den Tisch geben, kostet alsdann von beyden. Wann derjenige Kohl, welcher jung, sauber gewaschen, mürbe, rein von Geschmack, mit einer kräfftigen, in einer richtigen Maaße gewürtzten und eingedämpften Brühe, worinn das Fleisch zart, frisch, wohlgekocht und safftig ist, euch nicht gut, oder nicht so gut schmeckt, als der Braunkohl in der andern Schüssel, welcher alt, unsauber, harte, wässericht, angebrannt oder raucherícht, zu wenig oder allzuviel gewürtzt und gesaltzen, zu mager oder zu fett, und, nach dem Kunstwort der Köche, mit einer zu kurtzen oder zu langen Brühe, und daran überdieß das Fleisch hart, alt, zähe, trocken oder gar riechend ist; so werden euch alle vernünftige Menschen sagen, daß ihr in diesem Stücke, nicht bloß nach der Verschiedenheit nur einen andern und eigenen; sondern viel-

mehr, nach der Beſchaffenheit, einen ſchlimmen Geſchmack habt, ihr möget tauſendmahl einwenden, man müſſe nicht über den Geſchmack ſtreiten, es ſchmecke euch wohl. Dann es iſt nicht die Frage, ob es euch gut ſchmecken könne, ſondern ob ihr einen guten Geſchmack beſitzet, wann euch ein wohlzubereitetes Eſſen nicht ſowohl als ein ſolches ſchmeckt, welches nach dem Urtheil aller Speiſe-Verſtändigen, der Gäſte ſowohl als der Köche, und nach den Regeln der Kochkunſt vom verderbten und übeln Geſchmack iſt.

Wann dieſe Koch-Regeln nicht zugleich auf die Vernunft, und nur auf den bloſſen Sinn gegründet wären, wie wollte der Koch ſeinen Lehrling, bey ſo verſchiedenen Geſchmack der Menſchen, durch eine gründliche Anweiſung zum Meiſter machen? Der Beſchaffenheit nach, müſſen alle Zubereitungen ſeiner Speiſen in dem allgemeinen guten Geſchmack übereinkommen, nach welchem die vernünftigſten Menſchen einerley Meynung und Empfindung haben. Aber, der Verſchiedenheit nach, lehret er ihn ſodann auch mancherley Zubereitungen einer Speiſe, damit er überhaupt für alle geſcheute Leute nach dem allgemeinen; wie nach dem beſondern Geſchmack, für verſchiedene Mäuler, zu kochen, und auch mit den Speiſen ſelbſt verſchiedentlich abzuwechſeln wiſſe. Alle Kunſt-Regeln, die man einmahl für gültig angenommen, ſind nicht ſchlechterdings aus dem Gehirn erſonnen, ſondern aus der Eigenſchafft der Dinge und ihrer Würckungen hergeholet, von uns der Natur ſelbſt abgelernet, aus der Erfahrung bemerckt, mit Ver-

nunft unterſucht, und durch den allgemeinen Beyfall der Kenner, beſtätiget worden. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Regeln der Kochkunſt, ohne deren Beobachtung keiner ein Koch von gutem Geſchmack ſeyn kan, weil ein ſolcher, nach des Griechiſchen Dichters Damoxenes[1] Erfordern, ſo wohl die Natur als den Geſchmack eines jeden kochbaren Dinges, die Gleichförmigkeit des mannigfaltigen Geſchmacks, die Aehnlichkeit der ſich zuſammenſchickenden Sachen, die Würckungen, welche aus ſo vielerley Vermiſchungen entſtehen, und alles dasjenige, was eine jede Jahrs-Zeit mit ſich bringt, genau kennen ſoll. In der That muß er ſowohl aus der Vernunft, als der Erfahrung wiſſen, daß die eßbaren Dinge ſich vielfältig verändern; eines durch kochen, ein anders durchs braten ſchmackhaffter, gewiſſe Früchte, und Erdgewächſe mürber, gewiſſes Obſt reiffer, ſüſſer, gewiſſes Fleiſch milder, durch die Zeit und die Lufft, wie hingegen durch eben dieſe, andere Dinge abgeſchmackt, ausgedorrt oder gar faul und ſtinckend werden. Er muß wiſſen, daß einigen ſowohl zahmen als wilden Thieren, wie unter dem Geflügel und den Fiſchen, und an ſolchen wieder einigen Theilen, Vor- Mittel- oder Hinter-Stücken, von allen Zeiten her, wegen ihres wohlgeſchmackten Fleiſches, ein allgemeiner Vorzug vor andern zugeſtanden worden. Ja er muß wiſſen, daß man

unter

1. Siehe Remarques Critiques par Mr. Dacier ſur la Satyr. IV. du L. II. d'Horace p. 344. Er hält dafür, dieſe Stelle, welche in 70. Verſen beym Athenäus zu finden, ſey aus einer Satyre des Damoxenes, welche dem Horaz zum Muſter ſeiner itzt angezogenen Sa-

unter denſelben wieder auf gewiſſe Arten, bey dieſen wieder auf ihr Geſchlecht, überdieß, ob ſie jung oder alt, groß oder klein, zahm oder wild, frey oder eingefangen, gefangen oder geſchoſſen, mehr oder weniger gemäſtet, und bey allem dieſem auf das Land zu ſehen habe, wo ſie erwachſen. Bey dem Getränzke hat man nicht weniger, als bey dem Eſſen, gewiſſe Regeln in acht zu nehmen. Wie es ausgemacht iſt, daß derjenige wider den guten Geſchmack handeln würde, der uns die Suppe kalt zu eſſen, und den Wein warm zu trincken vorſetzte; der uns den Coffee oder Thee kalt, und die kalte Schale warm auftrüge; ſo iſt auch durchgehends für bekannt angenommen, daß eine Art Thee, oder eine Gattung Wein von beſſern oder ſchlimmern Geſchmack ſey. Ich rede hier wieder nicht blosſerdings von der Verſchiedenheit, ob einer lieber grünen oder andern Thee, lieber Rhein- als Moſel-Wein, lieber Pontack als Burgunder-Wein trincken mag, weil alle dieſe in ihrer Art, gleich gut ſeyn können. Es iſt die Frage von der Beſchaffenheit, nach welcher ein Wein, er ſey nun am Rhein, an der Moſel oder in Ungarn gewachſen, nach den verſchiedenen Strichen der Weinberge und Gegenden, einem andern, der eben in demſelben Lande hervor kommt, vorgezogen wird; wozu, wann es die Zunge beurtheilen ſoll, ſowohl Erfahrung als ein feiner Geſchmack gehöret. Ein berühmter Engeländer[2] Beyſpiele eines feinen Er-

Satyre gedienet habe, wie dieſe beyden Briefe einiger maſſen anzeigen:

Nec ſibi cœnarum quivis temere arroget artem,
Non prius exacta tenui ratione ſaporum. v. 35.

2. Spectateur Tom. IV. diſcours XCI.

Geſchmacks der Zunge.

erzehlet von einem, der zehnerley Arten Thee, die man ihm vorgeſetzt, ohne nach der Farbe zu ſehen, unterſcheiden können, ja ſo gar, wenn man ihm zwo bis dreyerley Gattungen in gleicher Maaße zuſammen gegoſſen, auch dieſe unter einander, durch den bloſſen Geſchmack erkannt habe. Es ſind kaum ein paar Jahre, da ich einen meiner guten Freunde aus dem Reiche, an eine der vornehmſten Tafeln allhier geführet, woſelbſt man ihm mehr als zehnerley Gattungen Rhein-Wein, in ſo vielen zu dem Ende vor ihm hingeſetzten Spitzgläſern, zu koſten gab; die er alle durch ſeinen feinen Geſchmack, ja faſt nur durch den bloſſen Geruch dergeſtalt zu unterſcheiden wuſte, daß er nicht nur den Strich und die Gegend, wo ſie gewachſen, ſondern auch das Jahr, in welchem ſie geleſen worden, auf das richtigſte benannte, zu beſondrer Verwunderung der übrigen Gäſte, und des Kellermeiſters, der ſolche vor kurtzer Zeit erſt ſelbſt von Ort und Stelle hergeholet hatte. Die Kunſt vorzuſchneiden, welche uns nicht nur zierlich zerlegen, ſondern auch zugleich richtig vorlegen lehret, hat eine Haupt-Regel, krafft deren man dem Vornehmſten an der Tafel zuerſt, und zwar den niedlichſten Biſſen, von jeder Speiſe vorlegen ſoll. Ob nun gleich die meiſten Eſſen darinn gleichgültig ſind, daß man an denſelben kein beſondres Stücke dem andern vorzieht; ſo hat doch die allgemeine Erfahrung an andern Speiſen nur gewiſſen Theilen einen eignen Werth, nicht von ungefehr beygeleget, ſondern weil man ſolche, von allen Zeiten her, zärtlicher, ſafftiger, niedlicher, ſchmackhaffter, leicht zu verdauender, folglich auch geſun-

gesunder befunden. Dergleichen sind die Zunge und der Kopf am Karpfen, die Leber am Hechte, das Nierenstück am Kalbs-Braten, der Pfaffen-Schnitt an einem Schlegel, und am Geflügel wieder andre Stücke; welche derjenige, so vorleget, eben dieserwegen den Vornehmsten zuerst anzubieten pfleget, obgleich ein solcher vielmahls ein andres Stücke, so auch nicht ungeschmackt, erwehlen würde; massen einer, der von einem Braten oder Fische kein andres als vorgemeldte Theile essen möchte, eben sowohl seinen verzärtelten, als derjenige seinen unwissenden Geschmack verrathen könnte, welcher dieselben schlechterdings verachten wollte. Aus diesem allen erhellet, daß unser äusserlicher Geschmack, wie durch die Gewohnheit verschlimmert, so durch Gelegenheit, Erfahrung, Regeln, Besuchung vornehmer Tafeln, und den Umgang mit rechten Kennern, verbessert werde. Mancher hat nicht Gelegenheit das schönste und beste kennen zu lernen, weil ihm dergleichen nicht vorgekommen, aber da ist schon genug, wann er unter dem mittelmäßigen nicht das schlimme, und unter dem schlimmen nicht das schlimmste erwehlet. Man nimmt öfters mit einer nicht gar zu frischen Auster vorlieb, weil man sie in weit von der See entfernten Ländern nicht besser haben kan; würde uns aber ein Hamburger, ein Holländer oder Engeländer nicht mit Recht eines übeln Geschmacks beschuldigen, wann wir sie denjenigen vorziehen wollten, die er uns aus der frischen See vorsetzen könnte? Ein Weinkundiger wird euch Fehler an einem Wein entdecken, die ihr vielleicht für etwas wohlgeschmack-

schmacktes gehalten, aber fahret nur einige Zeit fort, euch um diese Kenntniß zu bemühen, ihr werdet ihm in kurtzer Zeit beyfallen, und euch eurer ersten Meynung schämen, wann ihr öffter kostet. Der Ungarische Wein kan uns hier zu einem Beyspiele dienen: Derjenige, so ihn nicht gewohnt ist, weiß weder einen Unterscheid zwischen dem Ober- oder Nieder-Ungarischen zu machen, noch den alten von dem jungen zu unterscheiden: er wird vielmehr allemahl den süssesten dem andern vorziehen, bis er, falls er anders die dazu gehörige natürliche Fähigkeit der Zunge hat, nach und nach den weniger süssen, und zuletzt den so genannten Hufnagel[1] am liebsten kosten wird, der die durch das Alter verlohrne Süßigkeit mit viel edlern Kräfften und anmuthigern Eigenschafften ersetzt, aber nur ein Leib-Trunck der allerfeinsten Kenner ist. Man wende mir hier nicht ein, daß alle diese guten oder schlimmen Beschaffenheiten einer Speise oder eines Trancks blosse Erfindungen der Lecker-Mäuler, und hingegen der Durst und der Hunger die besten Küch- und Keller-Meister wären. Es ist wahr, daß wir anfangs zur Sättigung essen lernen, so wie wir uns anfänglich auch nur der rauhen Lufft halben gekleidet; und geredet, oder geschrieben haben, damit wir nur unsere Meynung von uns geben, und solche zur Noth unserm Nechsten beybringen möchten. Da aber die unvernünftigen Thiere selbst einen Unterscheid unter

1. Man verstehet unter diesem Nahmen einen unverfälschten alten Ungarischen Wein, der durch die vielen Jahre alle Süßigkeit verlohren, und daher diesen Nahmen erhalten, daß ein noch lebender Böhmischer vornehmer Cron-Bedienter von diesem

ter denen für ſie ſchmackbaren oder unſchmackbaren Dingen zu machen, und eines lieber als das andere zu eſſen pflegen; ſo iſt auch unſer Geſchmack, aus nöthigen Urſachen zu unſrer Erhaltung, mit einer gewiſſen Zuneigung verſehen, daß wir uns nicht ſchlechterdings ſättigen, ſondern mit Vergnügen ſatt werden wollen. Und wie alle übrige Sinne uns nicht bloß zur Nothdurft, ſondern auch zur Wolluſt, von der Natur, mitgetheilet worden; ſo lehret uns unſre Vernunft, in Dingen des Geſchmacks, dasjenige wehlen, was wir mit mehr Luſt genieſſen können, wie ſie uns lehret, daß wir uns wohlanſtändiger kleiden, und uns im Reden oder Schreiben zierlicher und geiſtreicher ausdrücken. Wann die Regeln des guten Geſchmacks der Zunge, nicht in der Natur der Speiſen, in der Vernunft, und auf die Erfahrung gegründet wären, wie hätte Boileau mit Recht[1] eine Stachel-Schrifft über eine ſchlimme Mahlzeit und den üblen Geſchmack ſeines Wirths und der anweſenden Gäſte; oder Horatz in gleicher Abſicht gar zwo Satyren[2] ſchreiben können? Der letzte führet darinn den Catius Inſuber auf, der ſich einbildete, ein Mann von gutem Geſchmack zu ſeyn; der Poet legt ihm deswegen anfangs viele wohlgegründete Regeln der Kochkunſt in den Mund, um ihn hernach deſto lächerlicher vorzuſtellen, wann er ihm gantz unnatürliche, allzuweit hergeſuchte, alberne und von den allgemeinen Regeln

dieſem Weine gerühmt, er mache einen guten Magen, daß man einen Huff-Nagel verdauen könne.

2. Es iſt unter ſeinen Satyren die dritte.

3. Nehmlich ſeine IVte und VIIIte im II. Buche.

geln abweichende Lehrsätze vom Geschmack des Essens und Trinckens andichtet, und ihn unter andern die Schultern für das wohlgeschmackteste am Hasen * anpreisen läßt, wider aller Kochverständigen von allen Zeiten her wahrbefundene Meynung, daß an demselben der Rücken für das Beste zu halten sey.

Anwendung des vorigen auf den Geschmack des Verstandes.

Aber lasset uns einmahl von der Tafel in den Büchersaal gehen! wie wir dort Köche, Speisen und Gäste von verschiedenem, von gutem und von schlimmen Geschmack der Zunge angetroffen; so werden wir hier Dichter oder Redner, Schrifften und Leser von verschiedenem, von gutem und von schlimmem Geschmack des Verstandes finden.

Nach der Verschiedenheit.

Man denckt, liest, schreibt, liebt oder haßt, und wehlt hier so verschieden, als dort. Ein jedes Land, ein jeder Meister hat seinen verschiedenen Geschmack in sinnreichen Schrifften, sowohl in gebundenen als ungebundenen, sowohl in geistlichen als weltlichen Gedichten, sowohl in Freuden- als Trauer-Reden. Wie einer an der Tafel von so mancherley Speisen; so kan einer hier von so mancherley Arten gleichfalls nach seinem Belieben aussuchen, es sey eine Cantate oder eine Ode, ein Sonnet oder ein Madrigal, eine Stachel- oder Lob-Schrifft, ein Lehr- oder Schertz-Gedicht, eine geistliche oder weltliche Rede, eine Kriegs- oder Liebes-Geschichte. In so weit alle diese Stücke in dem all-

* Sat. IV. v. 44. Lib. II.
Fœcundi leporis ſapiens ſectabitur armos,

Und Sat. IIX. v. 89.
Et leporum auulſos & multo ſuauius armos.

allgemeinen guten ſich vereinigen, kan man auch hier nicht über den Geſchmack ſtreiten, nehmlich nach ſeiner Verſchiedenheit, aber wohl nach ſeiner Beſchaffenheit.

Nach der Beſchaffenheit.

Eine ſinnreiche Schrifft muß nicht weniger, als dort die Speiſen, eine ihrer Eigenſchafft gemäſſe richtige Bewegung erwecken, wann ſie gut ſeyn ſoll: Sie ſey nun von der luſtigen, ernſthafften, ſatyriſchen, gelehrten, oder von einer vermiſchten Schreib-Art. Wann ſich aber unſere innerliche Empfindung und Beurtheilungs-Krafft der Seele zu ſchwach befindet, alsdann wird ſie durch einige Dinge zu viel, und durch andre zu wenig bewegt, und muß folglich allemahl ein unrichtiges Urtheil fällen. Die Noth zwingt uns hier ebenfalls mit Sachen vorlieb zu nehmen, die man ſonſt nicht leſen würde. Die Gewohnheit wird auch hier zur andern Natur, und macht, daß uns, in Gedichten oder Reden, ſolche Dinge ſchmackbar ſcheinen, die einem dritten oder auch uns ſelbſt, auſſer dieſem, unerträglich ſeyn dürften. Hingegen kan ein gebrechlicher oder ſonſt durch Vorurtheile verderbter Verſtand auch den allerſchönſten und vollkommenſten keinen Geſchmack abgewinnen, ſondern wird allezeit verkehrt urtheilen, und ſich an Dingen erluſtigen, die kein geſundes Hirn kützeln können, ja die manchmahl gar wider die Vernunft ſtreiten. Da dann die Schuld eben ſo wenig einer guten Schrifft, als dort einer wohlzubereiteten Speiſe, beyzumeſſen iſt, wann wir, wegen unſers eigenen unrichtigen Empfindens, von derſelben nicht gebührend gerührt und bewegt werden.

Sinus de Minutes Secondes et Tierces, de chaque Degré du Quart de Cercle, de 15 en 15 Secondes, avec leurs Differences premieres, secondes & troisiemes.

Tabula Sinuum, Tangentium & Secantium, ad Radium 10000000000. Auctore Adriano Vlacq. Gouda, 1633. 8vo

Es ist aber nicht allein die Gewalt der Sonnen / sondern auch der Sternen / welche die Erde / und alle Dinge darauf / durch ihre Strahlen / und durch ihre Bewegung / erwärmen / und lebendig machen / wie solches die Erfahrung bezeuget / und die Vernunft lehret. Denn / wenn die Sonne / und die Sterne / nicht wären / so würde es auf Erden kalt / finster / und todt / wie im Winter / oder in einem tiefen Keller / oder in einer Grufft / aussehen. Wenn aber die Sonne / und die Sterne / wieder kommen / so wird es wieder warm / hell / und lebendig / wie im Sommer / oder in einem hohen Saal / oder auf einem freyen Felde / da die Sonne scheinet. Und wenn die Sonne / und die Sterne / nicht wären / so würde auch kein Wasser / kein Thau / kein Regen / kein Schnee / kein Hagel / kein Donner / kein Wetter / kein Wind / kein Blitz / kein Regenbogen / kein Nordschein / kein Comet / kein Meteor / kein Erdbeben / kein Ungewitter / kein Gewächs / kein Thier / kein Mensch / auf Erden / oder in der Luft / oder im Wasser / seyn / oder leben / oder sich bewegen / oder regen / oder erhalten / oder vermehren / oder fortpflantzen / oder ernähren / oder gebrauchen / oder nutzen / oder ergötzen / oder erquicken / oder erfrischen / oder erlustigen / oder belustigen / oder vergnügen / oder zufrieden geben / oder sättigen / oder stärken / oder kräfftigen / oder gesund machen / oder heilen / oder curiren / oder helffen / oder rathen / oder trösten / oder lieben / oder leiden / oder hassen / oder fliehen / oder meiden / oder fürchten / oder hoffen / oder verzweifeln / oder sorgen / oder trauren / oder weinen / oder lachen / oder jauchzen / oder singen / oder tantzen / oder springen / oder spielen / oder schertzen / oder scherzen / oder kützeln / oder kützen / oder reden / oder schreyen / oder brüllen / oder bellen / oder heulen / oder wiehern / oder blöcken / oder meckern / oder grunzen / oder quicken / oder quacken / oder pfeiffen / oder zischen / oder klingen / oder tönen / oder sausen / oder brausen / oder rauschen / oder rasseln / oder klappern / oder donnern / oder krachen / oder knallen / oder prasseln / oder schlagen / oder hauen / oder stechen / oder schneiden / oder beissen / oder kauen / oder nagen / oder fressen / oder saugen / oder lecken / oder schlecken / oder schmecken / oder riechen / oder stinken / oder faulen / oder verwesen / oder verderben / oder sterben / oder todt / oder todt-krank / oder todt-blaß / oder todt-kalt / oder todt-stille / oder todt-traurig / oder todt-müde / oder todt-schlaffen / oder todt-schlaffend / oder todt-schlaffend-müde / oder todt-schlaffend-müde-traurig / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt-todt / oder todt-schlaffend-müde-traurig-blaß-kalt-stille-finster-todt

chen können, und nichts so schlimm, so falsch, so heßlich seyn, was einer nicht zu erwehlen berechtiget wäre. Es kan kaum zur Noth von der Verschiedenheit des Geschmacks, geschweige zur Vertheidigung eines schlimmen, angeführet werden, und sollte eigentlich nur von dem guten Geschmacke gebraucht werden, weil dieser allein derjenige ist, welchen man niemand abstreiten kan. Dann wo der Eindruck einer von der vernünftigen Welt einmahl für gut, wahr und schön erkannten Sache, bey mir eine richtige Empfindung erweckt, da kan mir mein Geschmack so wenig bestritten werden, als der Geschmack einer gesunden Zunge, welche eine Speise oder einen Tranck kostet, und dieselben, ihrer wahren Eigenschafft gemäß, beurtheilet. Boileau hat in seiner schon vorhin angeführten dritten Satyre, den üblen Geschmack seines Wirths und der gebethenen Gäste, so wohl im Essen und Trincken, als zugleich im Urtheilen über sinnreiche Schrifften, nicht in Ansehung der Verschiedenheit, sondern der Beschaffenheit, so sinnreich durchgezogen, und desto lächerlicher vorgestellt, als sie allerseits für Leute von gutem Geschmack, in beyderley, angesehen seyn wollten. In sinnreichen Schrifften wird so wenig, als dort für eine vornehme Tafel, alles nur schlechterdings zur Noth, sondern auch zur Belustigung verfertiget, und gehört deßwegen auch hier die Kunst zu der Natur. Wie aber die natürliche, einfache und ungekünstelte Art zu kochen, sehr nahe an das abgeschmackte und widerstehende, und hingegen der künstliche und so genannte hohe Geschmack nahe an das unrichtige und ungesunde

gränzt; ſo iſt auch, in ſinnreichen Schrifften, das Natürliche und Ungekünſtelte nicht weit von dem Einfältigen, wie das Hohe und Künſtliche nicht weit von dem Falſchen und Ausſchweiffenden entfernet. Weswegen hier eben ſo wohl nicht die bloſſe natürliche Fähigkeit und die Kunſt-Regeln allein genug ſind, ſondern auch Übung, Umgang, Leſung, Unterſuchung, und eine durch Fleiß und Erfahrung erlangte Einſicht zu einem vollkommenen Geſchmack und den daraus herrührenden Schönheiten, kurtz, ein ſolcher Verſtand erfordert wird, welcher nach des Herrn von Fontenelle * Meinung, eine gute Erziehung gehabt, und durch einen langen Gebrauch der Welt, Gemeinſchafft des Hofes, Umgang mit Groſſen, mit Gelehrten, mit Künſtlern und andern feinen Leuten, ausgebeſſert worden.

Ein ſo feiner Geſchmack weiß alsdann nicht nur unter guten und ſchlimmen, ſondern auch unter gleich guten, gewiſſe Stücke deßwegen vor andern zu erwehlen, weil ſie mehr Kunſt, Feuer, Verſtand, Einbildungs-Krafft, Nachahmung der Natur, Zeit und Geſchicklichkeit als andre erfordern, und ihnen daher von allen Kennern ein beſtändiger Vorzug über andre zugeſtanden worden. Dieſer feine Geſchmack lehrt uns, einer jeden Schrifft ihren wahren Werth beyzulegen. Und wie dort, bey dem Ungariſchen Weine, das Süſſe mehr einem Kindiſchen, das Kräfftige aber mehr einem Männlichen Geſchmack anſtändig, jenes für die Anfänger, dieſes nur für die Kenner iſt; ſo wird ſich auch allhier

* Tom. VI. le diſcours ſur l' ecloge pag. 151.

allhier derjenige, welcher nunmehr in Lesung des Virgils oder des Cicero ein richtiges Vergnügen empfindet, nicht ohne Scham erinnern, daß er zuvor mehr Geschmack an dem Lucan oder an dem Seneca finden können.

Herrn Rollins Beschreibung des guten Geschmacks in sinnreichen Schriften.

„Dann der gute Geschmack in sinnreichen „Schrifften ist, wie ihn Herr Rollin[1] sehr wohl „beschreibt, eine feine, fertige, deutliche und eigentliche Beurtheilung aller in einer Rede oder in einem Gedichte vorkommenden Schönheit, Wahrheit und Güte, sowohl was die Gedancken als „die Ausdrückungen betrifft. Er entscheidet und „erkennet alles, was dem genauesten Wohlstande „gleichförmig, dem besondern Kennzeichen einer „jeden Schreib-Art eigen, und zu verschiedenen „Umständen schicklich ist. Indem er durch eine „ausbündige und zarte Empfindung, alle die Zierlichkeiten, Ordnungen, Arten und Ausdrückungen entdeckt, welche am meisten gefallen können; „so bemerckt er zu gleicher Zeit diejenigen Fehler, „welche eine widrige Würckung hervor bringen, „und beobachtet genau, worinn eigentlich diese „Mängel bestehen, und worinn sie von den strengen Regeln der Kunst und von der wahren „Schönheit der Natur abweichen.

„Diese glückliche Fähigkeit, welche sich besser em-

1. In seinem Buche de la maniere d' enseigner & d' etudier les belles lettres, welches zu Paris 1726. in 8. heraus kommen, und allbereits wegen seiner Vortrefflichkeit, ins Englische übersetzt worden. pag. 79. Man kan dem Herrn Rollin hierinn um so eher folgen, als sein gelehrter aber hefftiger Gegner, der Herr Gibert, in dem Stücke, was den guten Geschmack und die hier angezogene Stelle anbelangt, völlig mit ihm einerley Meinung

ungarischen Königreichs Gränzen, und die Vertheidigung derselben. Hierüber hat er sich mit dem Kayser Sigismund, und mit den Ungarischen Herren, so offt verglichen, und so offt wieder gebrochen, daß man nicht weiß, wie man es nennen soll. Er hat

„Grund-Sätzen ist, vermehret und verändert sich „auf unzehlige Weise, dergestalt, daß er unter „tausenderley verschiednen Arten in gebundner „und ungebundner Rede, in einer hohen oder „niedrigen, weitläufftigen oder eingezogenen, „muntern oder ernsthafften Schreib-Art alles „mahl derselbe bleibt, und überall ein gewisses „Merck-Zeichen des wahren und schönen anwen„det, welches ein jeder, der eine Entscheidungs„Fähigkeit besitzt, alsofort begreifft. Man kan „nicht sagen, daß die Schreib-Art des Terentius, „des Phädrus, des Sallustius, des Cäsars, „des Cicero, des Livius, des Horatz oder des „Virgils eben dieselbe und einerley sey. Nichts „desto minder haben alle eine gewisse Gleichför„migkeit des Verstandes, die jedem unter ihnen „gemein ist, und dieselben in der Verschiedenheit „ihrer Schreib-Art und ihres besondern Aus„drucks alle zusammen bringt und vereiniget; „auch einen mercklichen Unterscheid zwischen ih„nen und andern Verfassern macht, welche nicht „das Merck-Zeichen des guten Geschmacks der „Alten an sich haben. Fast alle Menschen, fuhr „er anderswo fort: haben schon diese natürliche „Fähigkeit, ob sie gleich bey den meisten aus Man„gel der Anleitung oder des Nachsinnens, wenig „hervor gesucht, ja manchmahl gar durch üble „Erziehung, schlimme Gewohnheit, und herr„schende Vorurtheile der Zeiten und des Landes, „darinnen sie leben, gar unterdrückt wird. So „verderbt aber der Geschmack auch seyn mag, „geht er doch nie gäntzlich verlohren. Es bleiben

allen

allen Menschen gewisse Grund-Sätze in dem“ Verstande eingepflantzt, worinnen alle unter-“ einander übereinkommen und sich vereinbaren.“ Wann dieser natürliche Ansatz ausgebessert wird,“ kan er mit der Zeit zu der allerdeutlichsten und“ ausbündigsten Vollkommenheit gelangen. Ja,“ wenn diese erste Begriffe durch ein neues Licht“ ermuntert werden, welches die Verständigsten“ auf die unveränderlichen Regeln des Schönen“ und des Wahren aufmerckſam macht, die na-“ türlichen Folgen und nothwendigen Folgerun-“ gen entdeckt, ihnen zum Vorbilde dienet, und“ die Ausübung erleichtert; so sieht man insge-“ mein, daß die Vernünftigsten sich mit Lust der“ alten Fehler entschlagen, den Irrthum ihrer“ ersten Urtheile verbessern, und zu dem, was“ ein reiner und sicherer Geschmack feines, richti-“ ges, oder vollkommenes hat, zurück kehren,“ und auch andre auf ihre Seite bringen.“

Beschluß dieser Schrifft, und Anzeige dessen, was der Leser in künftiger Fortsetzung zu erwarten habe.

Die Geschichte des besondern guten Geschmacks in der Dicht- und Rede-Kunst, welche ich zu dem Ende in der künftigen Fortsetzung zuerst abzu-handeln gedencke, wird dieses alles sehr deutlich beweisen, wann ich dessen Auf- und Abnahme bey allen Völckern, sonderlich aber bey den Griechen und Römern, Spaniern, Portugiesen, Italiänern, Frantzosen, Engeländern, Holländern, Pohlen, Schweden, Dänen und Teutschen untersuchen, und zugleich anzeigen werde, worinn das gute, wahre und schöne in der Dicht- und Rede-Kunst bestehe. Zugleich bin ich gesonnen, die Kennzeichen und

Kaiser, und damit auch zu Ferdinand I. Maximilian, der Vater Karls, hatte seinen Vorsatz, sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen, nicht ausführen können, weil ihm die Venetianer den Durchzug durch ihr Gebiet verweigerten und Papst Julius II. ihm die Krönung in Venedig nicht gestattete. Ferdinand I. war der letzte deutsche Kaiser, welcher sich krönen ließ.

Verzeichniß

Aller in dieser neuen Ausgabe enthaltenen

Gedichte und Schrifften,

Unter welchen diejenigen, so mit besondrer Schrifft gesetzt worden, in den vorigen Auflagen nicht stehen.

Canitzische eigene Gedichte.

Geistliche.

1. Das Neue Jahr, Sonnet — Blatt 145
2. Der Sünden-Schlaf, Sonnet — 146
3. Morgen-Lied — 147
4. Eines dergleichen — 148
5. Abend-Lied — 152
6. Eines dergleichen — 154
7. Die Gnaden-Wahl — 158
8. GOtt verläßt die Seinen nicht — 160
9. Christus in der Krippen — 162
10. Uber die Geißlung unsers Erlösers — 163
11. Uber die Creutzigung unsers Heylandes — 165
12. Kampf wider die Sünde — 166
13. Vergebliche Sorgen — 169
14. Der ein und funfzigste Psalm — 170
15. Der drey und siebenzigste Psalm — 173
16. Der hundert und dritte Psalm — 177
17. Der hundert und neun und dreyßigste Psalm — 179
18. Der hundert und zwey und viertzigste Psalm — 182
19. Der hundert und sechs und viertzigste Psalm — 183
20. Todes-Gedancken — 184
21. Abend-Lied in des Verfassers letzten Kranckheit — 189
22. Bereitung zum Tode — 190

23. Sehn-

23. Sehnsucht aus der Welt Blatt 191
24. Sanfte Ruhe im Grabe 194

Vermischte Gedichte.

1. Glückwunsch-Schreiben an den geheimen Rath von Brand 197
2. Schreiben aus Rom an Herrn Hof- und Gräntz-Rath Zapfen 204
3. Antwort an eben denselben aus Lion 206
4. Auszug eines Briefs an eben denselben aus Lion nach Jena 210
5. Vorzug der Freyheit vor der Dienstbarkeit der Verliebten 211
6. Sehnsucht nach einer Antwort, an den vorigen, aus einem Schreiben von Paris nach Jena 212
7. Beschreibung der Römischen Kayser vom Julius Cäsar bis auf den Augustulus 213
8. Sinn-Schrifften auf einige Teutsche Kayser 217
9. Sinn-Gedicht auf das Bildniß des Luxemburgs 220
10. Eines dergleichen auf das Bildniß des so genannten Printz Wallis 220
11. Lob des Tobacks 221
12. Zufriedenheit im niedrigen Stande 223
13. Eitelkeit des Zeitlichen 224

Satyren und Uebersetzungen.

1. Der Tod des ungerechten Geitzhalses 227
2. Von der Freyheit 231
3. Von der Poesie 235
4. Vom Hof- Stadt- und Land-Leben 242
5. Großmuth im Glück und Unglücke 254
6. Vorzug des Land-Lebens in einem Einladungs-Schreiben an den Herrn von Brand 259

7. Des Herrn von Brand Antwort auf dieses Einladungs-Schreiben Blatt 264
8. Des Herrn von Canitz Gegen-Antwort 268
9. Der Hof 272
10. Die Tadel-Sucht der Welt, Fabel 273
11. Von wahrem Adel, eine Uebersetzung der Vten Satyre des Boileau 275
12. Von einer klugen Aufführung, Uebersetzung des XVIIten Schreibens aus des Horatz erstem Buche 289
13. Unbeständigkeit des Hof-Glücks, eine Uebersetzung der Xten Satyre des Juvenals 297
14. Der Toback aus dem Frantzösischen des Herrn Lombards 301
15. Regeln ohne Verdruß zu lieben, aus dem Frantzösischen 302

Trauer-Gedichte.

1. Klag-Ode über den Tod seiner ersten Gemahlin 309
2. Sinn-Gedichte über eben derselben Absterben 319
3. Letzte Pflicht der Freundschafft über den Tod des Grafen von Dohna 320
4. Ungebundene Klag-Rede über das Absterben der Chur-Brandenburgischen Chur-Printzeßin, gebohrner Landgräfin von Cassel 326
5. Zwo Strophen über den Tod seiner Gemahlin, welche in den Anmerckungen bey dem Ehren-Mahl der Doris eingerücket worden 127

Galante und Schertz-Gedichte.

1. Gedancken über etliche Personen bey einer Wirthschafft 341
2. Schreiben eines Römisches Königs an eine Römerin, bey einer Wirthschafft 346

3. Antwort der Römerin an denselben Blatt 347
4. Uber drey maßkirte Damen am Buß-Tage 348
5. Danck-Schreiben an zwey Fräulein von Schwerin 349
6. An den Kunstreichen Schützen Floridon (Hrn. Zapfen) 351
7. Schreiben eines Cammer-Mägdgens an die Fräulein von Canitz 356
8. Abschieds-Schreiben an den Ritter Calenio (Herrn Zapfen) 358
9. Knittelhardt an Hrn. Licentiat Lobesan (Hrn. Zapfen) 361
10. Schertz-Schreiben in Knittel-Reimen an den Hrn. von Wülkenitz 362
11. Zwo neue Strophen in demselben Schertz-Schreiben 364
12. Zweytes Schertz-Schreiben an den vorigen 367

Briefe, in ungebundener Rede,

welche theils Stückweise, theils gantz eingerückt worden,

1. An Hrn. Zapfen, aus Rom nach Jena. Vermischte Gedichte 209
2. An denselben, aus Lion nach Jena 210
3. An denselben, desgleichen. In den Anmerckungen bey dem Canitzischen Leben 22
4. Desgleichen, aus Venedig nach Jena 24
5. An denselben aus Paris nach Jena 30
6. aus Berlin nach Zeitz 44
7. aus Wien nach Altenburg 54
8. aus Görde nach Altenburg 59
9. An den Herrn von Besser, Frantzös. aus Güstrow nach Berlin 74

Verzeichniß.

10. Danckſagungs-Schreiben an Se. Churfl. Durchl. von Brandenburg aus Berlin nach Potsdam 80

Die übrigen, aus welchen nur einige Zeilen angeführet worden, hat man nicht allhier verzeichnen wollen.

Andere,

Den Herrn von Canitz und ſeine Schrifften, wie auch ſeine Gemahlin

betreffende Stücke und Gedichte.

1. Mein Sonnet über das Kupfer-Bild vor den Canitziſchen Gedichten Blatt III
2. Erklärung meiner Erfindung zu gedachtem Kupfer-Titel-Blatt IV
3. Mein Sonnet über die Anfangs-Leiſte vor der Zueignungs-Schrifft IX
4. Erklärung meiner Erfindung darzu X
5. Zueignungs-Schrifft an des Herrn Grafen von Podewils Excellentz XIII
6. Vorrede des Freyherrn von Canſtein bey der erſten Ausgabe XIX
7. Deſſelben Vorrede bey der letzten Auflage XXI
8. Mein Vorbericht bey dieſer neuen Ausgabe XXIII
9. Des Herrn von Beſſers Sinn-Gedicht über das Bildniß des Freyherrn von Canitz LXVII
10. Mein Sonnet über das Kupfer-Bild des Freyherrn von Canitz LXVIII
11. Erklärung meiner Erfindung zu demſelben LXIX
12. Erkl. einiger in Holtz geſchnittenen Zierrathen LXXI
13. Des Herrn von Beſſers Gedächtniß-Schrifft über den Tod des Freyherrn von Canitz LXXIII
14. Meine Lebens-Beſchr. des Freyherrn von Canitz 3

15. Herrn

15. Herrn Zapfens Madrigal auf des Herrn von Canitz gehaltene Disputation in Leipzig Blatt 17
16. Eine Latein. Uberschrifft auf den Freyh. v. Canitz 77
17. Herrn D. Joachim Langens in Halle Lateinis. Sinn-Gedicht über das Bildniß des Freyh. von Canitz, nebst des Zittauischen Bürgermeisters Herrn D. Carpzovs Teutscher Uebersetzung 86
18 Des Herrn von Bessers Sinn-Ged. über das Bild des ehmahligen Hofmeisters bey dem Freyh. von Canitz, des geheimen Cammer-Raths von Weiß 96
19. Mein Sonnet zu einer Grabschrifft über den ehmahligen vertrauten Freund des Freyherrn von Canitz, den Herrn Hofrath Zapfen 97
20. Mein Sonnet über das Kupfer-Bild der Frau von Canitz 117
21. Meine Erklärung der von mir dazu angegebenen Erfindung 118
22. Erklärung der übrigen Anfangs- und Schluß-Zierrathen in Holtz-Schnitten 122
23. Des Herrn von Bessers Trauer-Ode über das Absterben der Frau von Canitz 125
24. Desselben Sinn-Gedicht an den Freyherrn von Canitz, darinn er ihn aufmuntert, selbst etwas über den Tod seiner Doris zu schreiben 128
25. Meine Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst 371
26. Das Kupfer-Titel-Blatt, des Freyherrn von Canitz, wie auch der Frau von Canitz Bildnisse; und schließlich dieses Verzeichniß.

E N D E.

Digitized by Google

ngitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google